This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

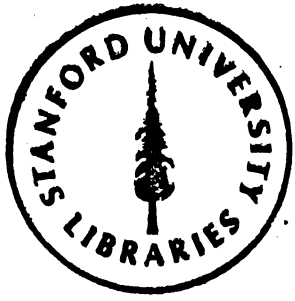
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Erstes Bändchen.

Dresden.
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1826.

Die Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Erſtes Bändchen.

Von dem galliſchen Cisalpinien an bis auf die Zeiten der fränkiſchen Lombardei.

„Ille flos Italiae, illud firmamentum imperii populi Romani, illud ornamentum dignitatis —
Cic. Philipp. III, 5.

Dresden.
P. G. Hilſcherſche Buchhandlung.
1826.

DG656
H35

Vorwort.

Die Geſchichte der europäiſchen Völker und Staaten unſrer Zeit beginnt mit der Völkerwanderung und mit dem Untergange des weſtrömiſchen Reichs. In der Geſchichte eines Landes aber, wie die Lombardei iſt, muß in die früheſten Zeiten deſſelben zurück gegangen werden, wenn die Darſtellung ſeines Schickſals dem Leſer zeigen ſoll, wie der gegenwärtige Zuſtand dieſes Landes ſich aus ſeiner Vorzeit entwickelt hat. Jeder Schritt, den der Reiſende in Oberitalien thut, erinnert ihn an die alte Zeit und an den welthiſtoriſchen Zuſammenhang, der das Land am Po und am ſüdlichen Fuße der Alpen, das ſchon Tacitus nannte: Florentissimum Italiae latus, quantum inter Padum Alpesque camporum et urbium (Hist. II, 17.) mit Rom, mit dem römiſchen Weltreiche, mit dem germaniſchen Europa und mit dem europäiſchen Staatenſyſtem, wie mit dem Fortſchritte der europäiſchen Bildung überhaupt verknüpft. Hier vereinigen ſich die Fäden der meiſten Begebenheiten, welche den Zuſtand der Geſellſchaft in der alten Zeit, im Mittelalter und in der neuern Zeit theils vorbereitet, theils gebildet oder verändert haben.

Der Verf. des gegenwärtigen Verſuchs einer Geſchichte der Lombardei glaubte daher um ſo mehr den europäiſchen Geſichtspunkt in ſeiner Darſtellung der Schickſale dieſes Landes

festhalten zu müssen, da die Lombardei, als der Vorhof Italiens, zugleich die Geschichte der einzelnen Staaten dieses Landes in der historischen Taschenbibliothek eröffnen soll. Aus demselben Grunde mußte der Erzähler im Verfolge der Begebenheiten oft über die Grenzen des Landes hinaus gehen, und dann von Außen her in dasselbe zurückkehren. Möchte es ihm gelungen sein, dabei nie seinen Hauptgegenstand aus dem Auge verloren, noch in der Auswahl und Verbindung des beziehungreichen Stoffes sich geirrt zu haben!

In Hinsicht der Anordnung des Ganzen bemerkt der Verf. Folgendes: Er versuchte in der Einleitung die Naturverhältnisse des Landes darzustellen, weil daraus ursprünglich die Schicksale desselben hervorgegangen sind. Dies führte ihn nothwendig in das Labyrinth der Alpen hinein. Dann zeigte ihm der äußere Wechsel in der Bevölkerung und in der Regierung dieses Landes die verschiedenen Abschnitte in der Geschichte desselben an. Bei der Ausführung selbst glaubte er vorzüglich diejenigen Ereignisse berücksichtigen zu müssen, welche auf das Volksleben in den Städten, und auf die Zerstückelung des Landes, im Widerspruche mit dessen Naturverhältnissen, eingewirkt, und die spätere Absonderung desselben in verschiedene Staaten vorbereitet haben. So wie nun ein Theil der Lombardei sich von dem Ganzen — von dem alten Cisalpinien — politisch absondert, so tritt derselbe aus dem Plane dieser Landesgeschichte heraus, welche sich zuletzt allein auf die Geschichte des Herzogthums Mailand und die der später

damit wieder verbundenen kleineren Staaten beſchränkenwird. Der Verf. hat die Darſtellung ſeiner Geſchichte Oberitaliens in dem erſten Bändchen bis zu der Zeit Karls des Großen fortgeführt, durch den die Lombardei zuerſt in eine ſtaatsrechtliche Verbindung mit dem germaniſchen Europa jenſeit der Alpen getreten iſt. Eine Darſtellung des lombardiſch-fränkiſchen Feudalſtaates am Po wird, als Einleitung zu dem zweiten Bändchen, die Urſachen der Schickſale der Lombardei während des Mittelalters, zeigen. Das Verhältniß der Lombardei zu dem Staatenſyſtem von Europa ſeit den mailändiſchen Kriegen und der Gang des innern Volkslebens ſollen den Inhalt des dritten Bändchens begründen.

Schon aus dieſer Angabe ſeines Geſichtspunktes und Planes geht hervor, daß der Verf. des gegenwärtigen Verſuchs einer Geſchichte der Lombardei, Herrn Trognon, dem Verf. des Résumé de l'Histoire d'Italie. Première Partie. Lombardie. Paris, 1825 nicht folgen konnte. Auch würde es eben ſo ungerecht als undankbar gegen die Verdienſte deutſcher Geſchichtsforſcher, welche die dunkelſten und ſchwierigſten Punkte der Lombardiſchen Geſchichte aufgehellt haben, geweſen ſein, wenn er einen ausländiſchen Gelehrten zum Führer gewählt hätte, der die Schriften eines Manſo, von Savigny, Leo, Voigt, von Raumer und Mannert, ſo wie die dahin mit einſchlagenden Werke eines Spittler, Heeren, Luden, Pölitz, Schloſſer und andrer deutſchen Hiſtoriker nicht gekannt oder

nicht benutzt zu haben scheint. Dagegen bekennt er dankbar, daß ihm Christian Daniel Beck's Handbuch der mittlern und neuern allgemeinen Welt- und Völkergeschichte 1. Bd. Leipzig, 1802, die lehrreichsten Fingerzeige gegeben hat, welche überall eben so vollständig als musterhaft genau ihn bis zu den Quellen hingeführt haben, wobei er von den Vorstehern der hiesigen königlichen Bibliothek mit den daselbst vorhandenen literarischen Hülfsmitteln auf das Bereitwilligste unterstützt worden ist.

Dresden im October
1826.

F. Ch. A. Hasse.

Einleitung.

Naturverhältniß und Völkerſchickſal haben Italien mit der Geſchichte der europäiſchen Staats- und Volksbildung von den früheſten Zeiten an bis jetzt innig verbunden. Durch Waffen und Geſetze, durch Ideen und Sitten, durch Wiſſenſchaft und Kunſt, durch Handel und Machtentwickelung ward dieſer welthiſtoriſche Zuſammenhang begründet, ſeit Italiens Aboriginen, mit Iberiern und Ligurern, mit Pelasgern und Hellenen ſich vermiſchten, dann durch Etrusker und Römer zur politiſchen Selbſtſtändigkeit ſich erhoben, hierauf durch Roms catilinariſche Staatskunſt und imperatoriſche Kraft die Weltherrſchaft errangen, und zuletzt, nach der Einbürgerung germaniſcher Stämme, zu Italienern ſich umgeſtalteten; zu einer Nation, die während des Mittelalters durch die Kirche, durch die Kunſt und durch die Literatur Gemüth und Geiſt der abendländiſchen Völker bildend lenkte, die mit dem Welthandel den Erwerbfleiß, durch beide aber Cultiſche Freiheit und Bürgerthum in das weſt- und nordeuropäiſche Leben eingeführt, und ſo, mit Deutſchen und mit Portugieſen im Bunde, Europas neue Zeit vorbereitet hat.

Weil jedoch die Einheit politischer Ordnung in dem vom Meere und von Gebirgen zerstückelten Lande nie Wurzel fassen und zu einem, das schöne Hesperien überschattenden, Fruchtbaume gesetzlicher Bildung emporsteigen konnte, so wechselten, seit dem Falle der weltbeherrschenden Stadt bis auf unsre Zeit, in Italien die vielfach verschlungenen Machtkreise fremder Eroberung; denn selbst der Vatican stützte seinen, über das Meer und die Alpen hinausragenden, Thron des Glaubens und der Meinung auf die Schwäche der Vielherrschaft eines kühnen und geistvollen Volks.

Dadurch ward Italien, seit Karls des Großen Machtbunde mit dem römischen Bischof, von ultramontaner Herrscherkunst abhängig; denn, als die spätere Macht des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ aufhörte, durch Burgund gehalten, von Mitteleuropa aus, die frucht- und kunstreiche Halbinsel zu beherrschen und auf das Staatenschicksal unsres Welttheils gebietend einzuwirken, da trugen bald Frankreichs, bald Spaniens, bald Oestreichs Beherrscher das Gesetz stolzer Waffen über die Alpen: Italien war, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, seit Uri, Schwyz und Unterwalden den Eingang in das Pothal: die italienischen Landvoigteien und das Veltlin, eroberten *),

*) Dieß geschah im J. 1500 fg. Die Schweiz behielt diese der Lombardei zugehörenden Landstriche im Frieden zu Freyburg 1516. Das Veltlin vereinigte Bonaparte wieder mit Cisalpinien.

und seit den trugvollen Zeiten des Bündnisses von Cambrai, der Kampfpreis europäischer Machtpolitik.

Der Wahlplatz der Schlachten und der Entscheidung aber war, seitdem Gallier auf die tuskische Cultur, und seitdem Carthager auf Roms Legionen sich gestürzt hatten, bis auf unsre Zeit, wo ein Corse mit Frankreichs Adlern von Marengo aus zuerst Deutschland, dann das übrige europäische Festland überzog, die große Ebene des Pothals. Hannibals erste Siegesfelder sah dieselbe Lombardei, in welcher zweitausend Jahre später, nachdem fast alle Nationen Europas das schöne Land mit ihrem Blute überströmt hatten, Russen, Franzosen und Deutsche um die Stelle der ersten Macht in Europa kämpften. In dem Besitze des Pothals erkannte Rom durch Marius schon seine Schutzfeste gegen die Barbaren des Nordens; von Cisalpinien aus fanden die Ultramontanen durch Cäsar den Weg über den Rubicon nach Rom, Neapel und Sicilien; und in der Ebene des Po am Ticino stürzte Roms Weltreich im Abendlande mit Pavia's Mauern zusammen.

So ist es gekommen, daß ein Land ohne politische Grenzen, daß ein Volk ohne eigne Sprache, Regierung und Gesetze, dennoch seine eigne Geschichte hat: denn das italische Cisalpinien war der Schauplatz der ältesten europäischen Völker- und Staatengeschichte, und die Lombardei ist es geblieben im Mittelalter und in der neuern Zeit.

Das Land und seine Lage.

Der Naturbau dieses Landes erklärt die Schicksale seines Volks. An dem Fuße jüngerer Gebirgsketten, die, von einer Urmasse unsers Welttheils gegen Süden auslaufend, sich zu Ebenen verflächen und in das adriatische Meer senken, liegt, von der Mündung des Var bis zu der des Isonzo ausgedehnt, nördlich von den Alpen in einem Halbkreise umschlossen, südlich durch Parma's Landenge von der eigentlichen Halbinsel geschieden, ein großer Landstrich, Italiens Festland: die Lombardei. Im Westen gedeckt durch die Schluchten- und Höhengewinde der Meeralpen, von welchen zwischen Tenda und Coni*) ein Arm, die Apenninen, anfangs nordöstlich streicht, ehe er, gegen Südosten und zuletzt gegen Südwesten sich wendend, die Halbinsel durchzieht; im Norden aber durch die Höhe Felsenmauer des Alpenlandes — ein ungeheures Denkmal gewaltsamer Natur-Erschütterung — von dem übrigen Europa getrennt, bildet die Lombardei, in der weitesten Ausdehnung ihrer Naturgrenze, zwischen beiden Gebirgsumwallungen ein großes Thal von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, dessen Entstehung unter dem Wasser der erste Anblick zeigt: jetzt das Flußgebiet des Po, der Etsch und mehrer Küstenflüsse. Dieses Thal, eine beinahe völlig wagrechte durch keinen Hügel unterbrochene Ebene, ist, ganz das Gegentheil vom übrigen Italien, sehr wasserreich; denn von der Nordseite strö-

*) 44° 12′ N. Br.

men die Fluthen des Alpenſchnees und der großen am Fuße der Berge liegenden Waſſerbehälter durch tiefe Seitenthäler, ſo wie von Süden her die Sturzbäche der liguriſchen Apenninen in den Po, dem, im Verhältniß mit ſeinem kurzen Laufe, an Breite und Waſſermenge wenig Ströme in Europa gleichen.

Ein glücklicher Bund vereinigt hier den nördlichen Himmel mit dem ſüdlichen. Durch die Apenninen von dem liguriſchen Meerbuſen und von dem ſchönen Hügellande des mittlern Italiens geſchieden, hat das Thal der Lombardei, ſelbſt Ferrara und Bologna nicht ausgenommen, mit dem ſüdlichen Deutſchland faſt dieſelbe Luftwärme und ähnlichen Witterungswechſel. Oft ſtürmt mitten im Sommer ein erſtarrender Nordwind von den Alpen herab; die Nachtfröſte dauern bis in den April, und fangen im November wieder an; im Januar und Februar deckt Schnee die weſtliche Hälfte der lombardiſchen Ebene, nicht ſelten zehn bis vierzehn Tage lang. Daher bilden, nach Sauſſüre, die Lombardei und die Romagna, die nördliche Abtheilung *) des vierfach abgegrenzten italieniſchen Klima. Zwar wachſen Agrumi hier noch nicht unter freiem Himmel, als etwa an geſchützten Stellen. Allein die Frucht des Maulbeerbaums reift ſchon am Fuße der Alpen; der Acker trägt dreimal; die Wieſe vier bis fünfmal. Zwiſchen Ulmen und Fruchtbäumen ſammelt der fleißige Landmann alle Arten von Wei-

*) Vom 46° 28', bis 43° 30' N. Br.

ten und Gartenfrüchten. Dem Mailändischen besonders ist Weiß, Wein und Seide sind der ganzen Lombardei eigen. So öffnet hier überall dem thätigen Verstande des Nordens, wie der feurigen Einbildungskraft des Südens, die Natur ihr reiches Füllhorn, und kein Land schmückt so der kluge Anbau des Bodens und der Kunstfleiß großer Städte, als das Gebiet des Pothals.

Darum hat diese fruchtreiche Ebene, der schon Polybius den Vorzug gab vor allen Ländern unsers Erdtheils, seit dem Beginn der Geschichte des Landes, Europa's Völker fortwährend eingeladen, anfangs auf gewaltigen Heerfahrten, dann auch durch kühnen Straßenbau jenen Wall zu durchbrechen, den die Natur in einem Halbkreise von einhundert und funfzig Stunden von steilen Felswänden und ewigem Schnee vergebens aufthürmte, um die Ultramontanen von den Cisalpinern zu scheiden. In täuschender Sicherheit überblickt der Lombarde vom Dome zu Mailand nach Mittag hin den Zug der ligurischen Apenninen-Kette, welche, Genua und die Küste des mittelländischen Meeres seinem Auge entziehend, funfzig Stunden weit, vom Gebirge S. Giacomo an den Quellen der Bormida bei Savona, bis zu der Höhe des S. Pelegrino an Toscana's Grenze emporsteigt, wo sie Parma, Modena, Bologna und die Romagna von Toscana trennt. Die einzige Straße, welche hier das mittelländische Meer und das adriatische verbindend, den Feind über Lucca und den Berg Cismone nach Modena führte, war die Grafignana. Der einzige Paß, welcher ihm dort von Genua her den Apen-

ninen-Wall und das Pothal eröffnete, war die Bocchetta. Jetzt iſt ſeit 1820 eine neue Straße über die Apenninen durch das Scriviathal nach Genua gebahnt; ſeit 1819 ward eine zweite Straße, der Cammino di Levante, über Chiavari und Spezzia nach Toscana geführt; eine dritte endlich verbindet ſchon ſeit 1812 das Genueſiſche durch mehr als funfzig Brücken über die Schluchten und Ströme des Apennins, mit Parma.

Noch größer iſt der Schein von Sicherheit, wenn der Mailänder von demſelben Dome den weſtlichen und den nördlichen Bogen der hohen Alpenmauer, in einer Ausdehnung von zwei bis drei Längengraden überſchaut, vom Viſo bis zum Bernina in Bünden. Furchtbare Gletſcher überragen hier und weiter nach Nordoſten hin die Engpäſſe der Thäler, welche ſenkrecht in das Pothal und in das adriatiſche Küſtenland abfallen. Südlich und weſtwärts verſprechen dem Lombarden Schutz die Meeralpen, welche von dem Var bis Nizza, und vom Berge Ariol bei Savona bis zum Paſſe Argentières und bis zum Viſo, das Pothal gegen die Angriffe von der Seite des Var und des ligurischen Meeres her umwallen. Hier gab es, vor 1796, von Frankreich längs der Seeküſte, keine Straße für das Geſchütz; im Jahr 1812 aber ſollte, nach Napoleons Willen, ein ſeitdem großentheils wieder verfallener Kunſtheerweg von dreißig Stunden Länge, genannt la Corniche, Nizza mit Genua verbinden. Ueber den Engpaß von Tenda (5,760 Fuß) führte ein zweiter Heerweg nach Coni und in das Pothal. Von hier an thürmen ſich die

cottischen und die, grajischen Alpen nordwestlich über dem Thale der Stura und dem von Susa auf gegen Frankreich und Savoyen. Jene Kette vertheidigt Piemont durch den Bergpaß von Argentières*), durch den des Genèvre und den des Cenis; diese sperrt durch den Paß des kleinen St. Bernhard das Thal von Aosta. Im Norden endlich umlagern die penninischen und die leontischen Alpen die Pässe des großen St. Bernhard, des Simplon und des St. Gotthard. Diese ganze nordwestliche und nördliche Grenzmauer Piemonts gegen Savoyen und Frankreich, und die der Lombardei gegen Wallis, und die italienische Schweiz durchschneiden seit 1812 drei große Heerstraßen: die in den Felsen Tourrette eingehauene Bahn über den Genèvre, in einer Höhe von 6000 Fuß; die über den Cenis, in einer Höhe von 6,360 Fuß, von Lans-le-Bourg nach Susa; und die seit 1814 der Schweiz anheimgefallene, 1808 erbaute Kunststraße über den Simplon in einer Höhe von 6,174 Fuß, welche von Algohey bis Glitzant, über 264 Brücken und durch mehrere Felsen-Galerien, nach Domo d'Ossola geht. Diese soll mit der Apenninenstraße nach Genua verbunden werden. Noch führen aus

*) Durch diesen Paß windet sich eine Straße von Barcelonette über Saluzzo nach Coni. Die im 14. Jahrh. erbaute und nachher auf Befehl der Könige von Sardinien verschüttete unterirdische Straße, die Briançon mit Saluzzo durch eine 600 Schritt lange Galerie im Felsen Chambon verknüpfte, wurde 1811 wieder gangbar gemacht.

der Schweiz in das Pothal zwei alte Straßen: die über den großen St. Bernhard, wo der Paß eine Höhe von 7548 Fuß erreicht, windet sich nach Aosta und Ivrea hinab; und die über den St. Gotthard, in einer Höhe von 6390 Fuß, nach Bellinzona, den Schlüssel der italienischen Schweiz. Ostwärts von des St. Gotthard's Quellenkrone erheben sich die rhätischen Alpen, welche vom Bernhardino bis zum Monte Pellegrino, mit dem Splügen, dem Orteler und dem Brenner die Thäler des Veltlin und der Etsch gegen Graubünden und Tirol verschließen. Hier steigt die Hauptstraße von Innsbruck bis zu einer Höhe von 4376 Fuß an und senkt sich über Trient hinab in das Etschthal; dort führen seit 1822 aus Graubünden in das Veltlin zwei neue Straßen, die über den Splügen ([illegible] F.) und die über den Bernhardino ([illegible] Fuß): jene verbunden mit der Gotthardstraße nach Bellinzona; beide vereinigt, senken sich nach Chiavenna an den Comer-See und in das Thal der Adda. Aus dem Innthale windet sich der Bernhardino-Paß (7380 F.) in das Veltlin nach Sondrio. Auch hat hier Oestreich seit 1816 die Verbindung der Lombardei mit der Schweiz durch eine neue Straße erleichtert, die von Varese durch die Valcamonica über die Tresabrücke nach Bellinzona [illegible]. Seit 1824 geht eine dritte, von [illegible] Heerstraße, die höchste in Europa, von [illegible] (Bormio) im Veltlin über den [illegible] und das Stilfser-(Stelvio) Jod ([illegible] Fuß), [illegible] diese 2400 Fuß lange [illegible] berühmten Straßenbau, der die [illegible]

cottischen und die grajischen Alpen nordwestlich über dem Thale der Stura und dem von Susa auf gegen Frankreich und Savoyen. Jene Kette vertheidigt Piemont durch den Bergpaß von Argentières*), durch den des Genèvre und den des Cenis; diese sperrt durch den Paß des kleinen St. Bernhard das Thal von Aosta. Im Norden endlich umlagern die penninischen und die leontischen Alpen die Pässe des großen St. Bernhard, des Simplon und des St. Gotthard. Diese ganze nordwestliche und nördliche Grenzmauer Piemonts gegen Savoyen und Frankreich, und die der Lombardei gegen Wallis, und die italienische Schweiz durchschneiden seit 1812 drei große Heerstraßen: die in den Felsen Tourrette eingehauene Bahn über den Genèvre, in einer Höhe von 6000 Fuß; die über den Cenis, in einer Höhe von 6,360 Fuß, von Lans-le-Bourg nach Susa; und die seit 1814 der Schweiz anheimgefallene, 1808 erbaute Kunststraße über den Simplon in einer Höhe von 6,174 Fuß, welche von Algohey bis Glitzant, über 264 Brücken und durch mehrere Felsen-Galerien, nach Domo d'Ossola geht. Diese soll mit der Apenninenstraße nach Genua verbunden werden. Noch führen aus

*) Durch diesen Paß windet sich eine Straße von Barcelonette über Saluzzo nach Coni. Die im 14. Jahrh. erbaute und nachher auf Befehl der Könige von Sardinien verschüttete unterirdische Straße, die Briançon mit Saluzzo durch eine 600 Schritt lange Galerie im Felsen Chambon verknüpfte, wurde 1811 wieder gangbar gemacht.

der Schweiz in das Pothal zwei alte Straßen: die über den großen St. Bernhard, wo der Paß eine Höhe von 7548 Fuß erreicht, windet ſich nach Aoſta und Ivrea hinab; und die über den St. Gotthard, in einer Höhe von 6390 Fuß, nach Bellinzona, dem Schlüſſel der italieniſchen Schweiz. Oſtwärts von des St. Gotthard's Quellenkrone erheben ſich die rhätiſchen Alpen, welche vom Bernhardino bis zum Monte Pellegrino, mit dem Splügen, dem Orteler und dem Brenner die Thäler des Veltlin und der Etſch gegen Graubünden und Tirol verſchließen. Hier ſteigt die Hauptſtraße von Insbruck bis zu einer Höhe von 4376 Fuß an und ſenkt ſich über Trient hinab in das Etſchthal; dort führen ſeit 1822 aus Graubünden in das Veltlin zwei neue Straßen, die über den Splügen (5920 F.) und die über den Bernhardino (5990 Fuß); jene verbinden mit der Gotthardsſtraße nach Bellinzona; beide vereinigt, ſenken ſich nach Chiavenna an den Comer-See und in das Thal der Adda. Aus dem Innthale windet ſich der Bernina-Paß (7389 F.) in das Veltlin nach Sondrio. Auch hat hier Oeſtreich ſeit 1816 die Verbindung der Lombardei mit der Schweiz durch eine neue Straße erleichtert, die von Vareſe durch die Valgauna über die Treſabrücke nach Bellinzona hinauf führt. Seit 1824 geht eine dritte, von Oeſtreich angelegte Heerſtraße, die höchſte in Europa, von Worms (Bormio) im Veltlin über den Braglio und das Stilfſer- (Stelvio) Joch (8400 Fuß) nach Tirol; dieſe 2400 Fuß lange Felſendurchfahrt iſt nebſt dem berühmten Straßenbau, der die Wildniſſe des

ſaat- und Gartenfrüchten. Dem Mailändiſchen beſonders iſt Reiß, Wein und Seide ſind der ganzen Lombardei eigen. So öffnet hier überall dem thätigen Verſtande des Nordens, wie der feurigen Einbildungskraft des Südens, die Natur ihr reiches Füllhorn, und kein Land ſchmückt ſo der kluge Anbau des Bodens und der Kunſtfleiß großer Städte, als das Gebiet des Pothals.

Darum hat dieſe fruchtreiche Ebene, der ſchon Polybius den Vorzug gab vor allen Ländern unſers Erdtheils, ſeit dem Beginn der Geſchichte des Landes, Europa's Völker fortwährend eingeladen, anfangs auf gewaltigen Heerfahrten, dann auch durch kühnen Straßenbau jenen Wall zu durchbrechen, den die Natur in einem Halbkreiſe von einhundert und funfzig Stunden von ſteilen Felswänden und ewigem Schnee vergebens aufthürmte, um die Ultramontanen von den Cisalpinern zu ſcheiden. In täuſchender Sicherheit überblickt der Lombarde vom Dome zu Mailand nach Mittag hin den Zug der ligurischen Apenninen-Kette, welche, Genua und die Küſte des mittelländiſchen Meeres ſeinem Auge entziehend, funfzig Stunden weit, vom Gebirge S. Giacomo an den Quellen der Bormida bei Savona, bis zu der Höhe des S. Pelegrino an Toscana's Grenze emporſteigt, wo ſie Parma, Modena, Bologna und die Romagna von Toscana trennt. Die einzige Straße, welche hier das mittelländiſche Meer und das adriatiſche verbindend, den Feind über Lucca und den Berg Cismone nach Modena führte, war die Grafignana. Der einzige Paß, welcher ihm dort von Genua her den Apen-

nien: Wall und das Pothal eröffnete, war die Bocchetta. Jetzt iſt ſeit 1820 eine neue Straße über die Apenninen durch das Scriviathal nach Genua gebahnt; ſeit 1819 ward eine zweite Straße, der Cammino di Levante, über Chiavari und Spezzia nach Toscana geführt; eine dritte endlich verbindet ſchon ſeit 1812 das Genueſiſche durch mehr als funfzig Brücken über die Schluchten und Ströme des Apennins, mit Parma.

Noch größer iſt der Schein von Sicherheit, wenn der Mailänder von demſelben Dome den weſtlichen und den nördlichen Bogen der hohen Alpenmauer, in einer Ausdehnung von zwei bis drei Längengraden überſchaut, vom Viſo bis zum Bernina in Bünden. Furchtbare Gletſcher überragen hier und weiter nach Nordoſten hin die Engpäſſe der Thäler, welche ſenkrecht in das Pothal und in das adriatiſche Küſtenland abfallen. Südlich und weſtwärts verſprechen dem Lombarden Schutz die Meeralpen, welche von dem Var bis Nizza, und vom Berge Ariol bei Savona bis zum Paſſe Argentières und bis zum Viſo, das Pothal gegen die Angriffe von der Seite des Var und des ligu-riſchen Meeres her umwallen. Hier gab es, vor 1796, von Frankreich längs der Seeküſte, keine Straße für das Geſchütz; im Jahr 1812 aber ſollte, nach Napoleons Willen, ein ſeitdem großentheils wieder verfallener Kunſtheerweg von dreißig Stunden Länge, genannt la Corniche, Nizza mit Genua verbinden. Ueber den Engpaß von Tenda (5,760 Fuß) führte ein zweiter Heerweg nach Coni und in das Pothal. Von hier an thürmen ſich die

cottischen und die grajischen Alpen nordwestlich über dem Thale der Stura und dem von Susa auf gegen Frankreich und Savoyen. Jene Kette vertheidigt Piemont durch den Bergpaß von Argentières*), durch den des Genèvre und den des Cenis; diese sperrt durch den Paß des kleinen St. Bernhard das Thal von Aosta. Im Norden endlich umlagern die pennînischen und die lepontischen Alpen die Pässe des großen St. Bernhard, des Simplon und des St. Gotthard. Diese ganze nordwestliche und nördliche Grenzmauer Piemonts gegen Savoyen und Frankreich, und die der Lombardei gegen Wallis, und die italienische Schweiz durchschneiden seit 1812 drei große Heerstraßen: die in den Felsen Tourrette eingehauene Bahn über den Genèvre, in einer Höhe von 6000 Fuß; die über den Cenis, in einer Höhe von 6,360 Fuß, von Lans-le-Bourg nach Susa; und die seit 1814 der Schweiz anheimgefallene, 1808 erbaute Kunststraße über den Simplon in einer Höhe von 6,174 Fuß, welche von Algobey bis Gliznant, über 264 Brücken und durch mehrere Felsen-Galerien, nach Domo d'Ossola geht. Diese soll mit der Apenninenstraße nach Genua verbunden werden. Noch führen aus

*) Durch diesen Paß windet sich eine Straße von Barcelonette über Saluzzo nach Coni. Die im 14. Jahrh. erbaute und nachher auf Befehl der Könige von Sardinien verschüttete unterirdische Straße, die Briançon mit Saluzzo durch eine 600 Schritt lange Galerie im Felsen Chambon verknüpfte, wurde 1811 wieder gangbar gemacht.

der Schweiz in das Pothal zwei alte Straßen: die über den großen St. Bernhard, wo der Paß eine Höhe von 7548 Fuß erreicht, windet ſich nach Aoſta und Ivrea hinab; und die über den St. Gotthard, in einer Höhe von 6390 Fuß, nach Bellinzona, den Schlüſſel der italieniſchen Schweiz. Oſtwärts von des St. Gotthard's Quellenkrone erheben ſich die rhätiſchen Alpen, welche vom Bernhardino bis zum Monte Pellegrino, mit dem Splügen, dem Orteler und dem Brenner die Thäler des Veltlin und der Etſch gegen Graubünden und Tirol verſchließen. Hier ſteigt die Hauptſtraße von Insbruck bis zu einer Höhe von 4376 Fuß an und ſenkt ſich über Trient hinab in das Etſchthal; dort führen ſeit 1822 aus Graubünden in das Veltlin zwei neue Straßen, die über den Splügen (5920 F.) und die über den Bernhardino (5990 Fuß); jene verbinden mit der Gotthardsſtraße nach Bellinzona; beide vereinigt, ſenken ſich nach Chiavenna an den Comer-See und in das Thal der Adda. Aus dem Innthale windet ſich der Bernina-Paß (7380 F.) in das Veltlin nach Sondrio. Auch hat hier Oeſtreich ſeit 1816 die Verbindung der Lombardei mit der Schweiz durch eine neue Straße erleichtert, die von Vareſe durch die Valgauna über die Treſabrücke nach Bellinzona hinauf führt. Seit 1824 geht eine dritte, von Oeſtreich angelegte Heerſtraße, die höchſte in Europa, von Worms (Bormio) im Veltlin über den Braglio und das Stilfſer- (Stelvio) Joch (8400 Fuß) nach Tirol; dieſe 2400 Fuß lange Felſendurchfahrt iſt nebſt dem berühmten Straßenbau, der die Wildniſſe des

Simplons Briegg nach Domo d'Oſſola durchbrochen und geebnet hat, das kühnſte Denkmal menſchlicher Kunſt und menſchlichen Kraftaufwandes in der neueſten Zeit. Endlich ſcheiden die cadoriſchen und die carniſchen, nebſt den juliſchen Alpen das Draugebiet von dem Küſtenlande zwiſchen der Etſch und dem Iſonzo, indem ſie das Canalthal bei Tarvis und die übrigen Thore des venetianiſchen Feſtlandes gegen Illyrien hin bewachen. Hier öffneten zwei große Heerwege, der von Villach über Pontafell*) und der von Görz über den Iſonzo, dem Deutſchen die Pforten zu der reichen Mark Treviſo. Seit Oeſtreich aber die Lombardei und Venedig beſitzt, iſt eine neue, den alten Römerwerken vergleichbare Kunſtſtraße von Toblach in Tirol über Belluno und Treviſo hinab nach Venedig geführt worden.

Waren dieſe Alpenhöhen, oder jener Vorwall der liguriſchen Apenninen vom Feinde überſtiegen, ſo umgarnte ihn ein Netz von Stromthälern, Canälen und Dämmen. Zwiſchen jenem Doppelwalle ſenkt ſich nämlich von den Höhen des Viſo das Pothal herab, welches, am engſten bei der Stradella, oſtwärts ſich immer weiter ausbreitend, die Gewäſſer vom Kamme der cottiſchen, penniniſchen und rhätiſchen Alpen, namentlich vom St. Gotthard die Bergwaſſer des Ticino (Teſſin) in

*) (Ponteba) das wälſche Dorf hat die Natur ſelbſt von dem deutſchen Pontafell geſchieden; der Paß über die Ponteba aber hat beide durch den Pons fellae verbunden.

ſſem linken Ufer aufnimmt; dann ſtürzt ſich von den Höhen, die das Wormſer Joch umgeben, die Adda in den Comer-See und eilt dem linken Po-thale zu; öſtlicher folgen derſelben Richtung der Oglio und der Mincio. Die Strezbäche der Meeralpen und der liguriſchen Apenninen — der Tanaro, die Stura, die Bormida, die Scrivia, die Trebia, der Reno u. a. m. durchſchneiden vielfach das rechte Ufergebiet des Po. Im Nordoſten ſtrömen die Gewäſſer der Etſch vom Fuße des Ortler und des Brenner her dem adriatiſchen Meere zu. Dieſer erſt bei Verona ſchiffbare Fluß bildet unter ſechs Stromthälern die letzte und ſtärkſte Schutzlinie des Pothals an Italiens ſchwächſter Grenze, gegen Oeſtreich und Deutſchland. Denn öſtlich von der Etſch ſammeln am Fuße der cadoriſchen Alpen, nur durch plötzliches Anſchwellen dem Feinde ein Hinderniß, die Brenta, die Piave, die Livenza, der Tagliamento und der Iſonzo ihre Gewäſſer für die Lagunen Venedigs und für das adriatiſche Meer, in welches ſich der König der Ströme ſelbſt — ſo nannten die Alten den Po — nach einem Laufe von 136 Stunden, zehn Stunden von Ferrara, zehn Stunden von Venedig, zwei Stunden von der Etſch, acht Stunden von Ravenna entfernt, 3600 Fuß breit, vierfach ausmündet.

So ſcheint die reiche Ebene des Pogebiets mit allen Seitenthälern, durch ihre Naturmarken von dem Keſſel der Rhone, von dem des Rheins, von dem der Donau, von dem des adriatiſchen Meerbuſens und von dem des mittelländiſchen Meeres geſchieden, in ſtolzer Sicherheit zu ruhen; aber der

des heutigen Veltlins und Bündens; ſie nannten das Land Rhätien. Das übrige Volk der Tusker ward bis an das tuskiſche Meer und an Roms Grenzen hin gedrängt. Seitdem nannte Rom Italiens Feſtland, oder das durch den Po (Padus) nördlich und ſüdlich abgetheilte, durch den Rubicon und die Macra von der eigentlichen Halbinſel geſchiedene Oberitalien, das cisalpiniſche Gallien.

Hier wohnten lange in unbeſtimmten Grenzen Hirten- und Hirtenvölker; ſpäter unter ſich getrennt durch Anſiedelungen römiſcher Legionen und Veteranen, durch die Gründung bevorrechteter Colonien und Municipien, ſo wie durch die Entſtehung der großen Landgüter (Latifundien), ſo daß ſie nie zur Volkseinheit gelangen konnten. Nur hier und dort wurden von den Galliern zur Sicherheit, vorzüglich gegen die Einfälle der auf Wiedereroberung und Rache ſinnenden Rhätier, Städte gegründet: ſo ſoll Mailand ſchon um 600 vor Chr. durch Gallier von Autun; Cremona und Brescia ſollen durch Gallier von der Loire zuerſt angelegt worden ſeyn. Verona's früherer Urſprung fällt (nach Plinius) in die Zeit der Euganeer und der Rhätier; Vicenza's Urſprung in die Zeit der Veneter; Mantua's Urſprung in die Zeit der Tusker. Zugleich entſtand mittelſt Tauſchhandels ein Verkehr zwiſchen den Nomadenſtämmen der Fluß- und Bergthäler und den benachbarten, der Bildung von Außen her zugänglichern, Küſtenvölkern. Unter dieſen traten zuerſt die Ligurier, welche vom Var bis zur Magra in dem nachmaligen Gebiete der alten Handelsſtadt Genua wohnten, in Verbindung

mit Carthago und mit Maſſilia. Hier hatten Geflechten, die vor einem Könige flohen, ſeit 600 vor Chr. eine Pflanzſtadt und in dem heutigen Monaco einen Tempel des Herkules (Monoecus) gegründet. Das jetzige Marſeille war der erſte Punkt ioniſcher Bildung, die von hier längs der Küſte nach Oſten und Weſten hin das Land der ſpätern Provenzalen durchdrang. Seitdem entſtand an Oberitaliens Weſtgrenze die maſſiliſche Pflanzſtadt Nicaea (Nizza), und viele italieniſche, galliſche und ſpaniſche Völker veranſtalteten durch Uebereinkunft eine Landſtraße, auf welcher ſie dem Kaufmann, wenn er beraubt wurde, Schadenerſatz gewährten. Aber die Maſſe der Bevölkerung blieb roh und kriegeriſch. Etruriens Schwäche reizte ſie, in das reichere Mittelitalien einzudringen. Rom verletzte das Völkerrecht. Da brach der erſte Sturm von Norden her aus Cisalpinien gegen den jungen Kriegerſtaat an dem Tiber los, in welchem, wie die Sage erzählt, um das Jahr 390 v. Ch. die ſennoniſchen Gallier unter Brennus, nach dem Tage von Allia das verlaſſene Rom bis auf die Burg eroberten und verbrannten. Camillus rettete die Fortdauer eines Staats, welcher fortan durch den Heldengeiſt ſeiner Bürger und durch die Staatskunſt ſeiner alten Geſchlechter in dem Kampfe mit allen Nachbarn obſiegend, ſeine Herrſchaft in den eroberten Ländern durch bewaffnete Colonien behauptete.

Seitdem mißglückte jeder Streifzug galliſcher Schaaren aus Oberitalien in das römiſche Gebiet. Zu ſpät vereinigten ſich etruskiſche Völker mit den

unbezwungenen Samnitern, mit beiden aber, für
295 etruriſchen Sold, die cisalpiniſchen Gallier, um
v. Chr. ſich gegen Roms Waffenmacht zu ſchützen.
Zurückgeſchlagen mußten die Gallier in ihrem
Lande die erſte römiſche Beſatzung zu Sena [1])
284 dulden, und von Rom den Frieden erbitten.
Als hierauf die Unterjochung Samniums und
der Fall von Tarent den Römern die Herr-
266 ſchaft über ganz Mittel- und Unteritalien ge-
geben hatte; als Rom Carthago in Sicilien
nicht mehr fürchtete; als es nach der Demü-
228 thigung des illyriſchen Seeräuberſtaats ſeine
Herrſchaft auf dem adriatiſchen Meere geſichert
ſah: da ward auch Oberitalien in Roms Macht-
entwürfe gezogen, und Flaminius ſchlug vor,
das den Sennonen weggenommene Land zu ver-
theilen. Sechs Jahre lang widerſtanden die cis-
alpiniſchen Völker — Boier, Inſubrer u. A. —
durch herbeigerufene und in Sold genommene
Transalpiner, unter Viridomar, verſtärkt, von 226
an den Legionen Roms. Dieſe gingen über den
223 Po, und nach einer gänzlichen Niederlage der
Gallier eroberte Marcellus im Lande der In-
ſubrer Mailand, gründete Beſatzungs-Colonien
222 in Cremona und Placentia und beſiegte Iſtrien.
So ward das große Land am Po und bis an
den Iſonzo hin, um 220 vor Chr., eine römi-
ſche Provinz.

---

[1]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

II. Römiſches Zeitalter Cisalpiniens, von 220 v. Chr. bis 476 nach Chr.

1) Von 220 bis 50 v. Chr.

Das cisalpiniſche Gallien iſt eine römiſche Provinz, bis es unter Cäſar das Bürgerrecht erlangt.

Ungeduldig ertrug der Gallier am Po die Macht eines Proconſuls: da ſtieg ein Befreier von den Alpen in das Aoſta-Thal herab, Hannibal. Nach Unterſuchungen an Ort und Stelle glaubt man, der puniſche Feldherr ſei mit ſeinem Heere und den Elephanten über den Mont du Chat nach Chambery, von da durch Bourget und Seez, ſodann über den kleinen St. Bernhard nach Donas und von hier nach Turin gezogen. Dennoch wagten die Gallier nicht eher auf des kühnen Afrikaners Seite zu treten, als nachdem Hannibal dem Conſul Publius Cornelius Scipio am Ticino, hierauf den andern Conſul, T. Sempronius Longus, an der Trebia geſchlagen hatte. Nun war ihm der Rücken geſichert und die Halbinſel geöffnet. Aber, nach dem Siege bei Cannä, durch die beſonnene Kraft und den ſtandhaften Muth des Q. Fabius Maximus in Unteritalien aufgehalten, unterhandelte er Bündniſſe mit galliſchen und italiſchen Völkerſchaften, um Rom im Norden zu beſchäftigen. Endlich führte ſein Bruder Asdrubal ein neues Heer über die Alpen; allein es ward am Fluſſe Metauro unweit Sinigaglia vernichtet, und dadurch Roms Rettung unweit der Grenze

218 v. Chr.

207

von Cisalpinien entschieden. Seitdem dauerte in Cisalpinien der blutige kleine Krieg mit den Galliern, mit den Liguriern und in Istrien mit den Illyriern noch einige Jahre fort. Endlich sicherte Rom durch seine auf den wichtigsten Punkten angelegten Militair-Colonien die Unterwerfung des Landes.

Damals erblühten im transpadanischen Gallien, östlich von der Etsch Tergeste (Triest), vor allen: Aquileja, 184 J. v. Chr., Patavium (Padua), Vincentia (Vicenza), Tarvisium (Treviso); an der Etsch: Verona; westlich von diesem Strome: Mantua, Cremona, Brixia (Brescia), Comum (Como), Bergamum (Bergamo), Mediolanum (Mailand), Ticinum (Pavia), und im Lande der Tauriner Augusta (Turin). Im cispadanischen Gallien erhoben sich Ravenna, unweit der untergegangenen griechisch hetruriſchen Handelsstadt Spina, Bononia (Bologna), Mutina (Modena), das feste Cesena, Parma und Placentia (Piacenza). Seitdem geschah viel für den Anbau des Landes. So verbesserte Aemilius Scaurus um das J. 114 v. Chr. die Straße von Placentia bis Parma, und legte schiffbare Canäle an; dadurch trocknete er die Sümpfe bei Placentia aus, welche den Marsch der Heere nach Oberitalien erschwerten [2]). Noch mehr geschah für die Romanisirung der höheren Volksklassen; vorzüglich seit viele der genannten Städte von den Römern Municipalrechte erhielten. Die Einwoh-

[2]) Siehe die Anmerk. am Schluſe dieſes Abſchn.

ner waren dann römiſche Bürger; ſie regierten ſich nach eigenen Geſetzen; ſie wählten ſelbſt ihre Obrigkeiten; allein ſie hatten keine politiſche Rechte, und ihre bewaffnete Macht diente nicht in den Legionen, ſondern als Hülfstruppen auf den Flügeln. Nun konnte wenigſtens da, wo die Verwaltung nicht ganz proconſulariſch militairiſch war, durch die Municipalordnung das Bürgerthum entſtehen. Seitdem gab es in Cisalpinien eben ſo viele einzelne Punkte für die Entwickelung der höheren geſelligen Bildung, als es Municivien gab; allein Provinz und Volk wurden, bei dem Mangel an gemeinſamen Rechten, mehr als je getrennt durch die Verſchiedenheit der örtlichen Verhältniſſe und Zwecke. Die Einheit war in Rom.

So hatte die große Republik von Staatsmännern und Feldherren den letzten Keim galliſcher Unabhängigkeit in Oberitalien vernichtet. Das Land am Po diente fortan Rom als Vormauer gegen die Angriffe nördlicher Barbaren; Eroberer kennen jedoch keine Naturgrenze: bald drangen Roms Legionen durch die Alpenpäſſe in das transalpiniſche Gallien und in Helvetien ein. Da erſchienen germaniſche Völker, die Cimbrer und Teutonen, ſchwer vom Raube der galliſchen Völker, an den Grenzen der Herrſchaft Roms. Sie wollten in Gallien wohnen, verbündet mit dem „Volke des Mars“. Ihr Antrag ward verworfen, darauf das Römerheer des Silanus von ihnen vernichtet. Sofort trug, um den Feind von Italien zu entfernen, der Conſul Lucius Caſſius zuerſt den Krieg über die hohen Alpen bis an den Lemaniſchen See (Genf).

Hier schlug ihn Divico, ein Jüngling an der Spitze der Tiguriner, und vernichtete das römische Heer. Darauf wurden nach einander mehrere consularische Heere von den Cimbrern und Teutonen gänzlich aufgerieben. Nach mehrjähriger Kriegsfahrt theilten sich die Deutschen, um die hohen Alpen zu umgehen und am Po sich wieder zu vereinigen; die Cimbrer wollten aus Deutschland, die Teutonen mit den Ambronen aus Gallien vom mittelländischen Meere her in Italien eindringen, während Divico mit seinen Tiguinern in den Pässen der hohen Alpen, der Entscheidung gewärtig, sich aufstellte. Rom zitterte. In dieser Gefahr trat Marius vor Italiens westliche Bergpforten. In einer sichern Stellung, zwischen dem Meere und den Alpen, gewöhnte der strenge Feldherr sein Heer an Mannszucht und Kriegskunst. Beide gaben ihm den Sieg über die Teutonen und Ambronen *). Dann zog sein Heer aus der gallischen Provinz in das Pothal, den Cimbrern entgegen. Diese waren, eine Volksschaar von 150,000 Männern, im Winter über die tridentinischen Alpen gestiegen, hatten den Proconsul Catulus, der die Schlünde besetzt hielt, in welchen sich Italien den Alpen öffnet, zur Flucht über die Etsch, dann über den Po gezwungen. Schon gehorchte ihnen das transpadanische Gallien, als Marius sich mit Catulus vereinigte und das Heer über den Po führte. Da verlangten die Cimbrer durch Gesandte von den Rö-

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

mern Stadt und Land für ſich und ihre Stammgenoſſen. Des Siegers höhnende Antwort erwiederte der Deutſchen Schlachtruf. Nun ſtritt Marius mit ihnen, in der raudiſchen Ebene, nicht bloß für Rom, ſondern für Kunſt, Geſetz und Sitte, für alle Güter der Volks- und Staatsbildung, die aus Rom auf Europa gekommen ſind. Boiorix, der Cimbrer Feldhauptmann, fiel im Kampfe der Rache. Marius ſiegte. Auf die Kunde davon zog Divico, ſchon im Begriff, von den hohen Alpen herabzuſteigen, nach Helvetien zurück. So beruhigte der Cimbrer Untergang Italien. 101 v. Chr. 30. Jul.

2) Cisalpinien unter Roms Cäſarn, im Beſitze des völligen römiſchen Bürgerrechts, wird als Vorwall ſüdlicher Bildung gegen nordiſche Barbarei, ein großes ſtehendes Heerlager. — Die Zeiten von der Vernichtung des Alpenſchutzes durch Cäſar und Auguſtus, bis zu dem Verfalle des römiſchen Reichs im Abendlande, nach dem Tode Conſtantinus des Großen. Von 59 v. Chr. bis 387 nach Chr.

Als Cäſar nach Ablauf ſeines Conſulats eine Provinz verwalten ſollte, da ließ er ſich das cisalpiniſche Gallien und Illyrien ertheilen *). Hier

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

wollte er den Grund zu ſeiner künftigen Größe legen, ein Heer bilden, Kriegsruhm und Beute in den noch unbeſtimmten Grenzländern erkämpfen. Er ſah richtig in die Zukunft: Cisalpinien wurde die Wiege des Kaiſerreichs.

Die Gelegenheit war nahe. Funfzig Jahre nach Divico's Heldenzuge ſchaarten ſich über 370,000 Helvetier und andre Gallo-Kelten zuſammen, um in die römiſche Provinz oder nach Italien auszuwandern. Darum ſchützte Cäſar den Eingang in das Pathal aus Helvetien durch Caſtelle. Von ihm, ſagt man, ſei das Caſtel grande in Bellinzona gegründet. Hierauf drang er ſelbſt über die Alpen, wahrſcheinlich über den St. Bernhard und über den Splügen, in das Land der Allobrogen, und lagerte am Lemaner-See bei Genf. Als er hier den Helvetiern den Zug durch die römiſche Provinz nicht geſtattete, jene aber durch die Päſſe des Jura nach Italiens Nordweſtgränze vorrückten, eilte er zurück, verſammelte im heutigen Piemont die Legionen, überwand durch Liſt die Gebirgsvölker, welche die Päſſe der griechiſchen und cottiſchen Alpen beſetzt hielten, und erſchien plötzlich im Rücken der helvetiſchen Volksſchaar, den bedrohten Aeduern und Allobrogen die erſehnte Hülfe gewährend. Der große Feldherr ſiegte in dem Vernichtungskampfe; darauf entwaffnete er die Verzweifelnden und ſchickte ſie in die helvetiſchen Gauen zurück. Seitdem ruhte Cisalpinien unter dem Schutze Cäſars. Bald gehorchten ihm auch die penniniſchen Alpen und das penniniſche Thal (Wallis); dann unterwarfen ſich ſeinen Waffen die Lepontier, ein rhätiſches Alpen-

volk, und nach wenigen Jahren ganz Gallien. 50
Den Winter brachte er gewöhnlich in Lucca v. Chr.
zu, wo er mit Craſſus und Pompejus, dann
mit ſeinen Freunden aus Rom die Plane der Zu-
kunft erwog und die eigene Machtgröße vorberei-
tete. Nachdem alles reif war, ging er im J. 49
vor Chr. mit ſeinen Legionen über Cisalpiniens
Grenze, den Rubicon, und eroberte in 60 Tagen
Italien. Als er nun die Dictatur der römiſchen
Welt errungen hatte, dachte er an die Herſtellung
des Wohlſtandes der Provinzen. Darum erleich-
terte er den Cisalpinern die Gewinnung des rö-
miſchen Bürgerrechts, indem er dieſes Recht, wel-
ches die näheren Cispadaner bereits erhalten hat-
ten, auch den Transpadanern und Venetern verlei-
hen ließ. Seine Krieger belohnte er daſelbſt mit 47
Ländereien. Weil nun Cisalpinien durch Cäſar
das volle römiſche Bürgerrecht erhalten hatte, ſo
dehnten die Römer den griechiſchen Namen Ita-
lia auf das Land am Po und am Fuße der Al-
pen aus. Die heutige Lombardei hieß damals auch
das römiſche Gallien (Gallia togata). *)

Nach Cäſars Tode war das cisalpiniſche Gal-
lien ein Gegenſtand des Ehrgeizes Vieler. Es wird
dem Decimus Brutus vom Senate beſtätigt; M.
Antonius aber will mit Gewalt ihn aus dem Be-
ſitze verdrängen. D. Brutus wirft ſich in Mutina.
So entſteht der kurze, aber blutige Bürgerkrieg:
der mutinenſiſche *). Cäſar Octavianus wird mit
den Conſuln Hirtius und Panſa gegen Antonius,

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

den Feind des Staats, geschickt; Antonius bei Mutina geschlagen; beide Consuln fallen; Octavianus erhält das Consulat, und vereinigt sich bald darauf im diesseitigen Gallien bei Bononia, auf der Insel des Rhenus, mit Antonius und Lepidus, über die Theilung der Weltherrschaft, über die Rache an Cäsars Mördern, über die Aechtung von 300 Senatoren, und über die Vernichtung der Republik.

43. 27. u. 28. Nov.

In der Folge ward Augustus Alleinherrscher. Als Imperator erhielt er die Proconsularherrschaft über alle Provinzen. Nun folgte auf den Bürgerkrieg ruhige Unterdrückung. Den Legionen wies Augustus bleibende Heerlager an, die bald zu Städten erwuchsen, den Flotten bestimmte er Hafenplätze. Die Veteranen wurden belohnt. Da verloren auch in Cisalpinien viele Eigenthümer durch des Imperators trotzige Krieger ihr Erbgut; neue Familien drängten sich in fremden Besitz. So entzweiten Haß und Furcht die Gemüther des Volks. Ganz Gallien, diesseit und jenseit der Alpen, wurde eine kaiserliche Provinz, die der Cäsar durch seine Legaten oder Unterfeldherren, welche zugleich Kriegs- und bürgerliche Statthalter waren, in seinem Namen verwalten ließ. Von Ravenna aus bewachte eine der vier Kriegsflotten des Reichs das obere Meer. Istrien wurde jetzt zu Italien geschlagen, und Cisalpinien umfaßte vier Hauptheile: Ligurien, das cipadanische, das transpadanische Gallien, Venetien und Istrien.

In diese ersten Zeiten der Monarchie fällt wahrscheinlich die berühmte Lex Galliae cisalpinae,

ein Volksschluß, durch welchen für jenen neuen Bestandtheil Italiens die Rechtspflege organisirt ward. Nach demselben durfte der Magistrat einer Stadt — der erste, die Duumviri, — überhaupt einen Richter ernennen und ein Gericht anordnen; doch war der Umfang dieser Gerichtsbarkeit nicht allein in peinlichen, sondern auch in einigen bürgerlichen Sachen beschränkt. Oberrichter war dann der Prätor in Rom. In einigen Städten gab es jedoch, statt der Duumviri, für die Rechtspflege einen Präfect, welcher in Rom jedes Jahr neu ernannt und der Stadt zugeschickt wurde. Diese Städte hießen daher Präfecturen. Von jener cisalpinischen Gerichtsordnung ist aber nur ein Bruchstück vorhanden, auf einer ehernen Tafel, die man in den Ruinen von Velleja [7]) ausgegraben hat.

Im Allgemeinen blieb noch unter Augustus, den Gemeinden der cisalpinischen Städte, als Mitbürgern des souverainen Volks, die innere Verwaltung ganz überlassen, und diese freie Städteverfassung der Municipien sowol als der Colonien, war der Grundcharakter von Italien. Die übrigen Orte, als Fora, Conciliabula, Castella, waren kleinere Gemeinden von unvollständiger Organisation. Dörfer (vici), die keine Gemeindeverfassung hatten, wurden einem Stadtgebiete zugetheilt. So geschah es, daß die verschieden bevorrechteten Städte, jede für sich, eine Art innerer Selbstständigkeit erlangten, welche indeß bald das Eigenthum einer Corporation wurde. Denn

[7]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

als in Rom, seit Tiberius, nur der Senat verhandelte, was sonst das Volk beschlossen hatte, so erlangte auch in den übrigen italischen Städten der Stadtsenat, d. i. Ordo Decurionum oder die curia, die ganze innere Gewalt, welche jedoch später immer mehr beschränkt wurde. Im Volke selbst bildete sich kein Mittelstand; jede Stadt hatte den ihrigen; es gab daher in Cisalpinien bloß verschiedene Stadtgemeinden, keine Volksgemeinde, und die eigentliche Landesgeschichte floß in so viel besondern Ortsgeschichten auseinander, als es bedeutende Städte gab.

Zu dieser politischen Vereinzelung, die jede größere Stadt zu dem Mittelpunkte eines eignen Gemeinwesens machte, trug noch das äußere Schicksal des Landes viel bei; besonders die fortwährende Kriegsgefahr und Heerbelastung. Kaum war nämlich Cisalpinien, nach langem Bürgerkriege, der Ruhe wiedergegeben, so unternahmen die rhätischen Gebirgsvölker, der schönen Heimath ihrer Väter eingedenk, und die Salasser, ein durch römische Gewalt aus dem Dorathale in die wilden Schluchten des Penninus zurückgedrängtes Hirtenvolk, von Noth und Rache getrieben, öftere Raubzüge in die cisalpinischen Fluren. Sofort beschloß Augustus, das gesammte Alpenland zu unterwerfen. Denn die Freiheit des Gebirgs stand entgegen seiner Herrschaft am Rhein und an der Donau. Zuerst bezwang er die Salasser. Sein Legat Terentius Varro überfiel das durch Trugworte getäuschte, wehrlose Volk, und verkaufte 36,000, darunter 8000 waffenfähige Männer als Sklaven

in Ivrea (Eporedia). Dann legte er, um den Alpenpaß des großen St. Bernhard (Mons Penninus) zu bewachen, die Colonie Augusta Praetoria, das heutige Aosta, an, zerstörte, wie man glaubt, auf der Höhe des Gebirgs die Bildsäule des alten Penninus, und richtete, als Zeichen seiner Macht, die des Jupiter Penninus auf. Aber von Fels zu Fels, von Thal zu Thal erscholl der Ruf der Rache, und die rohe Kraft der Alpenwelt erhob sich furchtbar gegen Roms Macht, Kunst und Arglist. Vergebens! Gallien und das rheinische Germanien gehorchten den Legionen; Pannonien und Noricum wurden zum Gehorsam gebracht. So waren Rhätien und Vindelicien von Morgen, Abend und Mitternacht her mit römischen Waffen umstellt; darauf endigten des Augustus Stiefsöhne diesen Krieg durch Vernichtung. Drusus war an der Etsch hinauf gegen Rhätien gezogen; Tiberius hatte vom Bodensee und vom Lech her das Gebirg im Rücken gefaßt. Also sank, 15 Jahre vor Christo, im Todeskampfe der Rhätier, bezwungen durch List, Trennung, Gewalt und Kriegskunst, die Freiheit des Hochgebirgs.

Nunmehr legte Drusus, um Meister der Alpen zu bleiben, Straßen an *). Der kühne Bergfürst Cottius, der das nordwestliche Hochgebirge beherrschte, erlaubte dem Augustus, einen Heerweg über den Genèvre zu bauen; dafür nannte der Römer, um dessen Stolze mit dem Scheine von Dankbarkeit zu schmeicheln, diesen Theil der Alpen, von

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Embrun (Ebrodunum) bis zum Cenis (Mons Cenisius), an deſſen Fuße die Centronen wohnten, die cottiſchen Alpen (Alpes cottiae). Caſtelle vertheidigten die Päſſe des Eingangs, und am Ausgange verkündigte ein Triumphbogen dem Norden, daß unter Cäſar Auguſtus ſechs und vierzig Völker in den Alpen, vom obern Meere bis zum untern, der römiſchen Herrſchaft unterworfen ſeien. Cisalpinien war geſichert; aber es hatte fortan, ſeit das große Alpenland der ewigen Roma gehorchte, den Schutz ſeiner Naturgrenze verloren.

An dieſe Zeit der Römerherrſchaft erinnert noch jetzt der Name der cottiſchen Alpen, ſowie die ſeitdem entſtandene Benennung der übrigen Alpenketten. Die Legionen am Po bewachten fünfhundert Jahre hindurch: die Meeralpen (Alpes maritimae) von Nizza und Savona bis zum Viſo (M. Vesulus); die griechiſchen [9]) (A. grajae) vom Lande der Centronen an bis zu den Salaſſern; die peninniſchen [10]) (A. penninae), vom großen St. Bernhard bis zum Simplon; die lepontiſchen (A. lepontiae), wo die Lepontier [11]), ein rhätiſcher Stamm, in den Thälern vom Simplon über den Albrun und Gotthard (Adula) bis zum Bernhardino wohnten, und deren Name noch jetzt in dem Livinerthal ſich erhält; die rhätiſchen, oder die Juga rhaetica des Tacitus, welche ſich vom Adula bis jenſeit des Brenners (M. Pyrenens) ausdehnten; dann die tridentiniſchen (A. tri-

9 10 11) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchnitts.

dentinae), welche vom Wormſer Joch (M. Brenulus) bis zu den carniſchen Alpen eine Nebenkette der rhätiſchen bildeten; hierauf die carniſchen (A. carnicae) bis zum Terglou, und von hier die julſchen Alpen (A. juliae) bis zu der Bucht von Fiume, ſo genannt nach den Straßen, welche Julius Cäſar und Auguſtus durch dieſe Päſſe nach Illyricum, Pannonien und Noricum gezogen haben.

Seit der Sicherſtellung dieſer von Rom aus durch das Pogebiet nach allen Richtungen hin auslaufenden Verbindungslinien, wurden Oberitaliens Städte, ſowie die Alpenſtraßen, welche uns Ammianus Marcellinus beſchrieben hat, nebſt den flaminiſchen und ämiliſchen Heerwegen von Rom nach Mailand und Aquileja, die Vermittler des Gütertauſches und die Leiter der Bildungskräfte zwiſchen dem Süden und dem Norden. Fortan kettete ein friedlicher, oft unterbrochener, noch öfter wiederhergeſtellter Verkehr bis auf unſere Tage hinab durch das dem Handel aufgeſchloſſene Hochgebirge Germaniens Gauen immer feſter an Cisalpinien und Rom. Die ſchönſte Gründung in Rhätien, Augsburg (Augusta Vindelicorum), wurde der Stapel- und Umſatzort für die nach Deutſchland beſtimmten Waaren. Marobods Hauptſtadt und Carnuntum zeigten römiſchen Kaufleuten — unter Nero — die neue Bahn bis zu der Bernſteinküſte des baltiſchen Meeres. Die allmälige Verbindung der Hauptheer- und der Seitenwege bildete einen großen Straßenzug von Aquileja her nach allen Seiten der Donaugrenze. Doch

eben dieser viel verzweigte Straßenzug vergrößerte in späterer Zeit, zumal bei den Einfällen der Hunnen, das Unglück Italiens. Damals wurde die vierfache Donaumark (Limes), die pannonische, die norische, die rhätische und die illyrische, durch die gesammte illyrische Armee, deren oberstes Hauptquartier noch um 193 nach Chr. Carnuntum war, gut bewacht. Bei diesem lebhaften Verkehre mit den Völkern des nördlichen und nordöstlichen Europa erhoben sich durch Reichthum und Kunstpracht Oberitaliens Städte; vor allen Mailand, Ravenna, Verona, Padua und Aquileja. Aber auch für die Macht und die Dauer des Reichs der Cäsarn war das Land von Ravenna bis an den Fuß der Alpen ein fester Unterbau, und wie der Zustand der Hauptstadt den Zustand der Provinz bedingte, so bestimmten die Schicksale Oberitaliens das Verhängniß Roms. Bei solcher Wechselwirkung mußte die Ebene des Po das Land der Entscheidung seyn, wenn die Legionen des Abendlandes, oder die des Nordens, oder die des Orients über den Kaiserthron und das Reich verfügten. Denn aus jenen Provinzen drangen die meisten Thronbewerber über die Alpen in Italien ein und erkämpften am Po das Scepter der Welt, oder den Tod. Darum rückte endlich der Sitz der Regierung selbst in die Nähe des Po: Ravenna und Mailand wurden die Hauptstädte des abendländischen Reichs.

Ehe dies geschah, genossen die Provinzen in den beiden ersten Jahrhunderten der kaiserlichen Regierung, bei manchen Bedrückungen, Ruhe; sie gewannen durch neue Städte, gemeinnützige Anstal-

tal-Heerstraßen, z. B. die Via Postuma, welche Cremona, Mantua und Verona vereinigte, u. s. w. an Cultur. Aber diese Bildung ward ihnen aufgedrungen. Unsittlichkeit, Armuth, Entkräftigung waren ihre Begleiter. Zwar blühten in dem Vaterlande des Pataviners, Livius, — des Mantuaners, Virgilius, — des Veroneſers, Catullus, gelehrte Schulen auf zu Mailand, Como u. a. a. O.; aber der Volksunterricht wurde ganz vernachläſſigt, und die Nationalität verſank noch vor ihrer Entwicklung in Weichlichkeit und Muthloſigkeit. Dies lag zunächſt in der Verwaltung, ſodann in der ſeit Diocletianus immer vollendeter ausgebildeten Hofdespotie. Die vom Kaiſer ernannten Procuratoren der kaiſerlichen Provinzen, unter denen Oberitalien die wichtigſte war, übten richterliche Gewalt in Fiscusſachen aus. Der immer höher ſteigende Kriegsſold, die Koſten unaufhörlicher Feldzüge, der Prunk vielfacher Hofhaltungen, erſchöpften den Staatsſchatz; neue Auflagen, die Vermehrung der Regalien und Domainen, zu denen bald auch Wälder und Weiden gehörten, erſchöpften das Vermögen der Bürger. Ueberhaupt herrſchte im Finanzweſen, das unter der Aufſicht des Befehlshabers der Leibwache in Rom ſtand, völlige Willkür, vorzüglich ſeit die Staatskaſſe (aerarium) von der Privat- und Militairkaſſe des Kaiſers (Fiscus) verſchlungen worden war.

Den innern Verfall übertünchte jedoch Jahrhunderte hindurch der blutige Glanz großer Ereigniſſe, welche fortwährend die Blicke Roms und die bange Erwartung ſtaunender Völker auf den Schau-

platz des Waffenschicksals hinlenkten, auf die schöne Ebene von Mediolanum. Als Tibers Staatskunst des gewaltigen Marobod's drohende Macht an der Donau vernichtet hatte, ergab sich der getäuschte, der verlassene Herrscher den Römern, und ertrug achtzehn Jahre lang, vergessen von der Welt, in seiner Haft zu Ravenna, als Greis die Knechtschaft, in welcher neben ihm des von Tacitus gefeierten Arminius Sohn seine Kindheit und Jugend verlebte. Auch Katualda, den Roms Einfluß auf Marobod's Thron gehoben, der Hermunduren Zorn aber sofort herabgestoßen hatte, fand in der gallischen Provinz, zu Forum Julium (Frejus) Zuflucht und Verborgenheit. Oberitalien war damals und bis auf unsere Zeiten herab, eben so die Triumphpforte der Welteroberer, als die Freistätte vertriebener Könige. Hier schlugen, nach Galba's Sturz, Otho's Legionen dreimal am Po die germanisch-gallischen Schaaren des Vitellius; als aber Otho selbst auf den Feldern am Oglio, zwischen Verona und Cremona, zu Bedriacum, jetzt Caneto, von
18. Chr. 69 n. Chr. des Vitellius Feldherren besiegt, an der eigenen Kraft verzweifelte, gab er sich zu Brixellum, im cispadanischen Gallien, freiwillig den Tod. Bald darauf wechselte Rom seine Herrscher in denselben Feldern bei Cremona, als hier des Vespasians Feldherr, Antonius Primus, der von Illyrien her über Aquileja vorgerückt war, des Vitellius Heer vernichtete und dadurch den kaiserlichen Prasser in Rom vom Throne herabstürzte. Hundert Jahre darauf verbanden sich die kriegerischen Völker Germaniens und Sarmatiens gegen Rom. Voran zogen die

Markmannen über die noriſchen und carniſchen Alpen bis gegen Aquileja. Schrecken erfüllte Rom und ganz Italien. Doch im rechten Augenblicke ſtellten ſich ihnen entgegen die beiden Kaiſer, der große Marc-Aurel und der weichliche Verus an den Ufern des Iſonzo. Die Barbaren ſuchten und erlangten den Frieden; als aber Verus bald nachher zu Altinum im transpadaniſchen Gallien ge- 169
ſtorben war, wiederholten ſie, oder die mit ihnen verbundenen Quaden aus Mähren und die Jazygen aus Pannonien ihre Einfälle; vorzüglich 172 und 174. Andere, die Chatten und ihre Genoſſen, unter ihnen auch bewaffnete Frauen, drangen durch Rhätien und Noricum in Italien ein. So zeigte zuerſt der Markmannen Heerfahrt allen Germanen den Weg über die juliſchen Alpen und über den Po bis vor Ravenna. Rom bewaffnete ſeine Sklaven und Fechter, Aquileja wurde zur erſten Feſtung des Reichs erhoben, und die Säule des Antoninus verkündigte zu Rom, wie der große Marcus Italien beſchützt und die Donau behauptet habe gegen den mächtigen Bund germaniſcher Völker. Damals nahm Rom Barbaren auf in ſeinen Kriegsdienſt, und viele Deutſche erhielten Grundbeſitzungen in dem entvölkerten Oberitalien. Marcus gründete eine Colonie von Deutſchen in der Gegend von Ravenna; als die Fremden aber, während der Kaiſer an der Donau kämpfte, Ravenna's ſich zu bemächtigen verſuchten, wurden ſie in andere Länder zerſtreut. Marcus ſtarb, ohne den Krieg durch einen dauerhaften Frieden geendigt zu haben. Dieſen ſicherte, zur Freude Roms, Commodus, ſein Sohn,

aus Hang zur Ueppigkeit, durch Jahrgelder. Aber fortan ſtanden die Deutſchen im Angriff, und Rom erkaufte zur Vertheidigung ſeiner Alpenländer ganze Schaaren deutſcher Jünglinge und Männer. Als nun zu gleicher Zeit der käufliche Thron des Auguſtus, von unſinniger Tyrannei entweiht, frevelhaften Umtrieben im Palaſte oder dem Trotze der Prätorianer anheimfiel, gab es in den Provinzen keine Treue mehr gegen den Kaiſer, unter den Feldherren keinen Gehorſam. Jeder kühne und kräftige Statthalter griff nach dem Purpur, ſeinem Heere vertrauend, das nicht aus Bürgern, ſondern aus Fremden beſtand, denen der Waffendienſt Gut und Ehre gab. So drang von Wien her Septimius Severus, mit den pannoniſchen und illyriſchen Legionen, binnen noch nicht funfzig Tagen, un-
193 aufgehalten bis Rom und beſtieg den Thron. Italiens Städte, ſelbſt Ravenna, nahmen ihn mit Jubel auf. Denn ſchon gewöhnten ſich die Völker am Po, ſelbſt willenlos, ſtets den Kühnſten und den Glücklichſten als Herrn zu begrüßen. Indeß beweiſt jener Gewaltmarſch den Reichthum dieſer Provinzen an Unterhaltsmitteln für ein zahlreiches Heer und die gute Beſchaffenheit der Straßen über die Alpen und Stromthäler. Als daher vierzig Jahre nach dieſem Soldatenkaiſer, ein thraciſcher Reiter, Maximinus, von den Legionen in Germanien und Pannonien zum Auguſtus ausgerufen, ein Feind aller Bildung, als Räuber und Henker, Rom von den Provinzen aus erſchreckte, ſo ließ Pupienus Maximus, den der Senat zum Gegenkaiſer ernannt hatte, alle Lebensmittel in

Oberitalien zuſammenſpeichern, und das Land, welches jener durchziehen wollte, verwüſten. Maximins Heer fand dieſſeit der Alpen keine Vorräthe; er ſelbſt, von Aquileja's Mauern aufgehalten, trieb die über den Mangel murrenden Soldaten mit Strenge zu ſchwerer Belagerungsarbeit an; da ward er in ſeinem Lager von ihnen ermordet. Wenige Jahre nachher zog aus demſelben Pannonien der Statthalter Decius, dem ſein Heer den Purpur aufgedrungen hatte, gegen den Thronräuber Philippus über die Alpen; ſeine Veteranen ſchlugen das zahlreichere Heer des Kaiſers in der Gegend von Verona; Philippus verlor das Leben, und Decius beſtieg den Thron, um in der Vertheidigung des Reichs gegen die Gothen zu fallen. Als hierauf im Morgen- und im Abendlande die alten Grenzen erſchüttert wurden, als unter Gallienus die Statthalter in den Provinzen ſich zu Kaiſern aufwarfen, und das Reich in mehre unabhängige Staaten ſich aufzulöſen ſchien, da verließen die Franken, Allemannen und Markmannen ihr Land am Rhein, am Main, und an der Donau, um in Italien einzudringen. Ueber hunderttauſend Allemannen ſtiegen von den rhätiſchen Alpen herab in die Ebenen der Lombardei, und zogen plündernd bis Ravenna. Wie damals Rom ihre Banner erblickte, und die Kaiſer entfernt waren — Valerianus kämpfte im Orient, Gallienus am Rhein —; da erhob ſich zum letzten Male der Muth des römiſchen Senats. Auf ſeinen Befehl bewaffnete ſich das Volk, und die Deutſchen, beſtürzt über ſolchen Widerſtand, eilten mit ihrer Beute zurück und fan-

238

249

den Schutz hinter den Alpen. Allein Gallienus verbot, aus Argwohn der Herrschsucht, den Senatoren für immer jede Theilnahme an der Kriegführung. Er selbst vermählte sich mit der schönen Tochter eines Königs der Markmannen; Rom nannte sie sein Buhlweib. Dadurch fand Italien einige Ruhe. Doch bald brach gegen den verhaßten Gallienus von Neuem los, im Innern die Empörung, von Außen der Angriff der Barbaren. Aureolus, in Illyrien zum Kaiser ausgerufen, bemächtigte sich Mailands, und nöthigte den Gallienus zu einem Vergleich. Darauf kämpfte mit beiden um den Thron Macrianus, ward aber vom Aureolus in Oberitalien geschlagen und getödtet. Dieser ließ sich später allein zum Kaiser ausrufen. Gallienus, der in Illyrien Rebellen bekämpfte, eilte an den Po, schlug den Aureolus bei Pontirolo (Pons Aureoli) an der Adda, und belagerte ihn in Mailand; allein er ward von seinen eignen Offizieren ermordet. Vor seinem Tode ernannte er den verdienstvollen Claudius, Anführer eines Heertheils bei Pavia, zu seinem Nachfolger. Aureolus mußte
268 Mailand übergeben und ward hingerichtet. Damals waren wiederum die Allemannen durch Rhätien in Italien eingebrochen; doch der neue Kaiser schlug sie in einer harten Schlacht am See Benacus (Gardasee); sein Feldherr Aurelian verfolgte ihren Rückzug. Dieser ward nach dem Tode
270 des Claudius Kaiser. In dem endlosen Kampfe mit den Deutschen führte kein Sieg zum Ziel. Aurelian mußte von den Allemannen ablassen, um den Gothen entgegen zu gehen. Diese wichen, früher

ſchon von Claudius beſiegt; aber kaum hatte Aurelian in Rom den Purpur genommen, ſo mußte er über Aquileja den Deutſchen entgegenziehen, die in Pannonien eingefallen waren. Sie gingen über die Donau zurück; der Kaiſer folgte. Doch ſtatt des Friedens, den jene für Gold anboten, erneuerte ſich der Krieg dort und in Italien. Denn allgemein und gleichzeitig war die Bewegung der Deutſchen. Ein großes deutſches Heer, meiſt Allemannen, war durch Rhätien in Italien eingefallen, und hatte die römiſchen Truppen bei Placentia vernichtet. Rom ſuchte Hülfe bei den alten Göttern; Aurelian jedoch umging die Deutſchen, und ereilte ſie am Metaurus, in Umbrien bei Fano (Fanum Fortunae). Hier ſchlugen ſie ſich für die Sicherheit ihres Abzugs und ihrer Beute; dann zuletzt ins picentiſchen Gefilde für den Rückzug über das Gebirg. Dort bereiteten ſie neue Einfälle, während Aurelian nach Pannonien eilte, um die Donauprovinzen zu ſchützen. Jetzt ruhte das Schickſal Roms und Italiens auf der Kraft und dem Willen des Heeres; aber ſelbſt in den Lagern ſtanden mehr deutſche Krieger, als vaterländiſche, unter Roms Adlern. Kurze Sicherheit gaben nur einzelne Kaiſer. So Probus, der in Pannonien den Purpur erhielt; ſo Diocletianus, der den Orient regierte, während ſein Mitkaiſer, Maximianus, ein roher Pannonier, den Occident verwaltete, wo das prächtige Mailand ſchon ſeiner Lage nach, in der Nähe von Gallien und Rhätien, zum Kaiſerſitze ſich eignete. Er ſchmückte es mit Paläſten und mit Bädern, die ſeinen Namen führten. Al-

kein die letzte Kraft der Einheit des Römerreichs erſtarb in der Theilung der Provinzen; die letzte Spur vaterländiſchen Geiſtes erloſch in dem Glanze der Palaſtregierungen; ſelbſt das Gefühl der Treue gegen den Herrſcher ward erſtickt in dem blutigen Wechſel der Gewalt. Verrath umſtrickte den Unglücklichen; Unterwerfung huldigte dem Glücklichen. Als Rom ſich für Maxentius erklärte, und deſſen Vater Maximianus den, nach Diocletianus's Vorgang, abgelegten Purpur wieder nahm; ward Severus von ſeinen Soldaten verlaſſen, und in Ravenna, deſſen Mauern ihn ſchützten, durch Hunger beſiegt. Getäuſcht, verrathen fand er den Tod. Galerius drang hierauf von Illyrien her gegen Rom vor, um das Reich zu behaupten, entging aber nur mit Mühe gleichem Schickſal, indem er ſchnell den Rückzug antrat, auf welchem ſeine Legionen das herrenloſe Land zur Einöde machten. Denn ſtritten Maximianus, der Vater, Maxentius, deſſen Sohn, und Conſtantinus, des erſten Schwiegerſohn, unter ſich um den Beſitz des Weſtreichs. Des ruchloſen Maxentius Schreckensregierung erregte allgemeine Unzufriedenheit. Maximianus ward von ſeinen Truppen in Marſeille dem ſiegreichen Conſtantinus überliefert und litt gewaltſamen Tod. Galerius ſtarb 311. Darauf führte der kriegskundige Heerfürſt Conſtantinus ſeine Krieger über die cottiſchen Alpen, auf der Cenisſtraße durch Gegenden, reich an Lebensbedarf und von friedlichen Menſchen angebaut, hinab in die Ebene von Piemont. An dem Tage, wo er vor dem wohlbefeſtigten und mit einer ſtarken Beſatzung

verſehenen Oſſa erſchien, nahm er dieſen Platz mit ſtürmender Gewalt; dann ſchlug er einen ſtarken Heerhaufen des Maxentius bei Turin, beſetzte die Stadt und zog als Sieger ein in den kaiſerlichen Palaſt zu Mailand [12]). Sofort unterwarfen ſich alle Städte zwiſchen den Alpen und dem Po der Herrſchaft des ſiegegekrönten Conſtantinus. Nur in dem ſchon von Gallienus ſtark befeſtigten Verona behauptete ſich noch der erfahrne Feldherr Pompejanus; geſchlagen an der Etſch, fiel er, als er die hart bedrängte Stadt entſetzen wollte, in einer zweiten Schlacht. Darauf ergab ſich Verona. Es fehlte an Ketten für die Menge der Gefangenen. Alſo wurden die Schwerter der Beſiegten in Feſſeln umgeſchmiedet. Nun öffneten auch die feſten Städte Aquileja und Mantua dem Sieger ihre Thore, und funfzig Tage nach Verona's Fall war Conſtantinus Herr von Rom. Das Andenken an dieſe Tage bei Verona, welche das Schickſal des Abendreichs entſchieden, hat uns des Veroneſen Maffei glückliche Forſchung zurückgerufen. Nach ihm begann des Conſtantinus Aera der Indictionen (der Grundſteuer nach funfzehnjähriger Beſtimmung), den 1. Sept. 312, mit dem Tage der Unterwerfung des ciſalpiniſchen Galliens. Hier ward die Macht gegründet, welche den Helden über die Trümmer von drei Thronen auf den Weg zur Alleinherrſchaft führte.

Dieſer Fürſt, der große Eigenſchaften als Regent, größere noch als Feldherr beſaß, nur nicht die

12) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

Heldenkraft frommer Sittlichkeit, gab dem Staatsgebäude eine neue Gestalt; aber der Geist, der darin wohnte, war und blieb sündhaft. Schon Diocletian hatte durch die Einführung eines morgenländischen Hofstaats jene Scheidewand zwischen Thron und Volk errichtet, welche jetzt durch die von Constantinus in dem Palaste zu Neurom (Constantinopel) ausgebildete Cabinetsregierung noch höher stieg. Alle Schrecknisse willkürlicher Alleinherrschaft umgaben den einsamen Kaisersitz von Außen; im Innern umspann ihn das Ränkespiel von Weibern, Eunuchen und Sklaven. Aus diesem eben so furchtbaren als verächtlichen Machtknoten ging hervor jener todte Mechanismus, der zuletzt allen Gemeingeist im Volks- und Staatsleben erstickte. Die Sitten läuternde Kraft des Evangeliums ward durch die weltliche Stellung der Kirche im Staate auf fremde Gegenstände hingelenkt und durch den Bund mit irdischer Macht und sinnlichem Prunk entweiht; indeß nahm wenigstens die Kirche in und für sich auf, was von politischer Kraft, geistiger Ueberlegenheit, sittlicher Stärke und Gemeingeist im Volke noch bestand. Dagegen ward in dem Heere die letzte Spur von Nationalsinn durch den Einfluß kühner Ausländer und die Einführung trotziger Miethstruppen, sowie durch die gänzliche Absonderung des Bürger- und des Kriegerstandes vernichtet. In den Provinzen verzehrte die Art der Verwaltung und die Anwendung des Staatsvermögens den allgemeinen Wohlstand. Seit Constantin das Stadtgut eingezogen hatte, verfiel das Stadtwesen, noch ehe die Barbaren in Italien

eindrangen. Den Gewerbsfleiß belebte forthin nicht mehr das bürgerliche Ehrgefühl. Dagegen wurden die öffentlichen Laſten immer unerſchwinglicher und drückten auf die Stadtregierungen bis zur gänzlichen Erſchöpfung des Privatvermögens. Insbeſondere litt die conſtantiniſche Steuerverfaſſung an großen Mängeln: die Vermeſſung und Abſchätzung des Bodens war fehlerhaft, ſowie die Erhebung der Grundſteuer eine Quelle von Mißbräuchen aller Art; die Curialen oder Ortsvorſteher, welche für die richtige Ablieferung der Steuerſummen ihres Bezirks haften mußten, wurden oft aus dieſem Grunde ihres Eigenthums beraubt. Als nun der Despotismus alles öffentliche Leben vernichtet hatte, ſank auch der früher ſo ehrenvolle Stand der Decurionen in der Achtung. Man vermied ſogar den Eintritt in dieſen Stand, und die Decurionen ſuchten ihrer Würde auf alle Weiſe zu entfliehen. Es gab wol einzelne große, ſtarke, tapfere, fromme Männer auf dem Throne, unter den Statthaltern, im Heere und in der Kirche; aber es gab keine Nation; es gab keinen Mittelſtand. Die einflußreiche und wohlthätige Perſönlichkeit des Einzelnen fand keine Unterſtützung in dem öffentlichen Geiſte. Denn das zum Pöbel herabgeſunkene Volk war ein blindes Werkzeug für jede äußere Gewalt. Die in phyſiſcher und ſittlicher Verdorbenheit leichtſinnig fortſchreitenden Großen und Reichen überließen ſich einer ſelbſtſüchtigen Leichtfertigkeit im Denken und Handeln. Je verächtlicher nun das feige Rom unnatürlichen Laſtern fröhnte, und je übermüthiger das prächtige Conſtantinopel im Glanze eines üppi-

gen orientalischen Hoflebens auf Kosten der Provinzen schweigte, um so gleichgültiger wurden die entfernten Länder gegen das Schicksal des Thrones und des Ganzen; mit ihrem Unvermögen nahm zu ihre Abneigung, die einbrechenden Barbaren abzuwehren. Das Kaiserthum war, wie ein Geschichtschreiber es treffend bezeichnet, anfangs verhaßt, nachmals verachtet, alsdann gestürzt. Was ihm aber Schutz geben sollte, die erkaufte Schaar germanischer Kriegsgenossen, das brachte ihm Gefahr und Untergang.

3) Cisalpinien, die Wahlstatt des Bürgerkampfes zwischen dem Morgen- und dem Abendlande; dann des Kampfes germanischer Soldkrieger um Italiens Besitz. — Von Constantinus des Großen Tode bis zum Untergange des abendländischen Römerreichs. Von 337 bis 476 nach Chr. — Mailand und Ravenna sind die Kaisersitze im Abendlande [18]).

Wie in dem Reiche der kaiserlich militairischen Allgewalt überhaupt, so zeigte sich der innere Verfall der sittlich-bürgerlichen Ordnung insbesondere auch in dem Herzen des Reichs in der italischen Präfectur, zu welcher die heutige Lombardei gehörte; und am meisten hier, wo von den Alpen herab die Rache der Welt über Rom hereinbrach.

[18]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

Das ſchöne Land am Po, bisher Jahrhunderte lang die Wahlſtatt des Kampfes der Herrſchſucht um den Beſitz des Weltreichs, wurde jetzt, unter Conſtantinus's ſchwachen Nachfolgern, die blutige Heerſtraße des Bürgerkrieges zwiſchen dem entzweiten Orient und Occident.

Conſtantinus II. zog von Gallien her als Eroberer durch Oberitalien gegen ſeinen Bruder Conſtans, der von Dacien aus Italien beherrſchte. Jener fiel bei Aquileja, dem Hauptthore des Orients; dieſer ward ermordet, als er, nach einer trägen und üppigen Regierung, vor dem Empörer Magnentius, ſeinem ehemaligen Miniſter, nach Spanien floh; darauf ging dieſer Räuber des weſtlichen Throns und Italiens, mit Galliern, Spaniern, Franken und Sachſen, über die juliſchen Alpen dem Beherrſcher des Orients, Conſtantius, bis Pannonien entgegen. Bei Eſſeck (Murſa) geſchlagen, behauptete er ſich in Aquileja; aber bald verlaſſen von den alten Truppen Conſtantinus des Großen, gewährte ihm der Sieg bei Pavia nur die Flucht über die Alpen nach Gallien. Darauf erzwangen die Truppen des Kaiſers Conſtantius den Uebergang durch die cottiſchen Bergpäſſe, und nach der letzten Niederlage ſtürzte ſich der Rebell in ſein eigenes Schwert. Dieſer Krieg hatte den Kern des alten Römerheeres vernichtet. Deutſche Schaaren ſiegten bei Pavia; deutſche Völker rief Conſtantius zu den Waffen gegen Gallien. Jetzt, nach des Magnentius Untergang, wandten ſich die Allemannen gegen den Kaiſer, und zwangen ihn, in der Gegend von Baſel, mit ihnen nach deutſchem

340 350 353.

Gebrauch einen Frieden zu schließen, der ihnen das Land von den Alpen bis Mainz gab. Darauf wohnte Constantius in dem kaiserlichen Palaste zu Mailand. Hier reizten gierige Höflinge und feige Verschnittene mit heimlichen Worten und Angeberei den Alleinherrn des Reichs zu Argwohn und Tyrannei. Er ließ nahe und fern eine Menge Verdächtiger verurtheilen, und darunter den allerdings strafbaren Cäsar Gallus, seinen Vetter und Schwäher, durch Verrath zum Tode locken. Gesättigt von Martern und Hinrichtungen, zog Constantius abermals gegen die Allemannen, welche Helvetien angriffen. In dem Lande Hohenrhätien, auf dem caninischen Felde (in der Gegend von Bellinzona), blieb der Hof. Des Kaisers Feldhauptmann Arbetio drang tiefer in das Gebirg, da ward er plötzlich umringt; aber drei Tribunen — Barbaren im römischen Solde — retteten das Heer und schlugen den Feind. Froh über die kurze Abwendung größerer Gefahr kehrte Constantius im Triumph nach Mailand zurück. Allein bald darauf fielen die Franken und Allemannen in Gallien ein. Um diese Zeit rief der Kaiser den letzten Sproß des kaiserlichen Hauses, des Gallus Bruder Julianus, aus Jonien an seinen Hof. Hier schwebte der Prinz, nach so vielen Opfern des Verdachts vielleicht das letzte, sieben Monate lang in Todesfurcht. Sein Benehmen war klug und fest; es fehlte nicht an heimlichen Auflaurern; doch ihn schützte das Fürwort der Kaiserin Eusebia. Durch Schönheit und Geist ausgezeichnet, stand diese Fürstin in großem Ansehen bei ihrem Gemahl.

Sie entzog den Julianus weitrer Verfolgung dadurch, daß der Kaiſer den Prinzen von Mailand entfernte und endlich nach Athen verwies, wo deſſen Neigung zur griechiſchen Literatur volle Befriedigung fand. Hatte Julians Charakter an dem Hofe zu Mailand an Stärke und ſeine Urtheilskraft an Menſchen- und Weltkenntniß gewonnen, ſo gewann jetzt ſein Geiſt an Bildung in der Schule der Philoſophen zu Athen. Unterdeſſen überredete Euſebia ihren Gemahl, daß er von Julian nichts zu befürchten habe, wenn er ihm den Heerbefehl in Gallien anvertraue. Der junge Philoſoph erſchien wieder am Hofe, nicht ohne geheime Beſorgniß; doch Euſebia beruhigte ihn wegen der Zukunft. Darauf mußte Julianus den Philoſophen-Mantel mit einem Kriegskleide vertauſchen; er ward in einen römiſchen Fürſten umgewandelt, und die Schweſter des Kaiſers, die Prinzeſſin Helena, gab ihm ihre Hand. Nun ſtellte Conſtantius den fünf und zwanzigjäheigen Cäſar in der Ebene von Mailand dem Heere vor, das ihn als Reichsfürſten und als ſeinen Befehlshaber froh begrüßte, indem jeder Krieger Schild und Knie zuſammenſtieß. Noch verlebte Julianus am Hofe zu Mailand im November 355 vier und zwanzig zwangvolle Tage. Die Kaiſerin verehrte ihrem Freunde beim Abſchiede eine ausgewählte Bücherſammlung; Conſtantius gab ihm eine eigenhändig geſchriebene Hof- und Tafelordnung mit, ſowie Hofleute und Sklaven, als Beobachter und Kundſchafter. Doch nach einigen Monaten ſchon wußte der junge Cäſar ſich in Gallien von dieſen

Fesseln zu befreien und erfüllte glücklich seine gefahrvolle Bestimmung. Unterdessen hielt Constantius noch achtzehn Monate lang sein Hoflager zu Mailand, wo er theils mit der Befestigung der rhätischen Grenze, theils, als eifriger Arianer, mit der Verfolgung der katholischen Kirche sich beschäftigte. Eine Versammlung von 300 Bischöffen
355 zu Mailand hatte nämlich dem langen Widerstande des großen Anastasius, des muthigen Bekämpfers jener Lehre, welche die gleiche Natur des Sohnes Gottes mit dem Vater nicht anerkannte, ein Ende machen sollen; sein Verdammungsurtheil ward ausgesprochen, und Constantius verwies einige Bischöffe, die es nicht unterschreiben wollten. Zuletzt
357 unternahm er eine Reise nach Rom, das seit zwei und dreißig Jahren keinen Kaiser gesehen hatte. Als Andenken ließ er den großen Obelisken, der noch jetzt des Constantius Namen führt, aus Aegypten nach Rom schaffen und im Circus aufrichten.

Ueber dreißig Jahre genoß seitdem Italien Ruhe. Julianus bekämpfte glorreich die Deutschen am Rhein, und Constantius wehrte im Orient die Perser von des Reiches Grenzen ab. Aber bald erwachte aufs Neue des Kaisers Argwohn gegen den jungen vom Siege gekrönten und vom Heere bewunderten Cäsar in Gallien. Er behandelte ihn ungerecht. Julianus's Untergang schien beschlossen. Da rief das aufgebrachte Heer in Paris seinen Feldherrn zum Kaiser aus, und der Neffe des großen Constantinus mußte gegen den Sohn und Nachfolger desselben die Waffen ergreifen. Nun zog ein Theil des gallischen Heeres von Basel aus

in Gewaltmärschen durch Rhätien und Noricum, ein andrer Theil durch Oberitalien nach dem Orient; Julianus selbst brach durch den Schwarzwald hervor, schiffte sich auf der Donau ein, und erreichte Sirmium, ehe noch Constantius, der sich in Syrien befand, erfahren konnte, daß jener die Ufer des Rheins verlassen habe. Die Statthalter entflohen; Italien und die Provinzen huldigten dem jungen Helden. Doch in seinem Rücken erhoben zwei Legionen und eine Schaar Bogenschützen in dem festen Aquileja den Banner des Constantius. Die Stadt mußte belagert werden; und Italien harrte ängstlich des Ausgangs, als die Kunde von Constantius's Tode dem Ausbruche eines Bürger- 361
krieges zuvorkam. Zwei Jahre darauf, nach vergeblichem Kampfe mit dem Geiste des Zeitalters, blieb Julianus im Kriege mit den Persern; sein Nachfolger Jovianus, ein Pannonier, erkaufte den Frieden, und starb. Der tapfere Valentinianus, von pannonischer Abkunft, ward Augustus. 364
Dieser theilte mit seinem Bruder Valens das Reich. Er selbst nahm für sich das Abendland, und beherrschte von Mailand aus, seinem gewöhnlichen Wohnsitze, Italien, Illyricum, Gallien und Africa, von dem Fuße des Atlas bis zu dem caledonischen Walle. Seine Regierung war streng. Heftigkeit machte ihn grausam. Zwei große Bären, deren Behältniß stets neben Valentinians Schlafzimmer stand, waren seine Leibwächter, und oft ergötzte sich der Kaiser an dem Schauspiel, wann sie Uebelthäter zerrissen. Doch geschah viel zur Abstellung alter Mißbräuche; Ordnung und Sparsamkeit

herrſchten an dem Hofe zu Mailand und in der Verwaltung der Provinzen; der rohe Valentinianus ſorgte für eine gute Polizei, ſelbſt für Unterricht und Bildung. In ſeiner Nähe durfte kein Religionshaß die Arianer und Athanaſianer, die Chriſten, die Juden und die Heiden gegen einander aufreizen. Mit Strenge zügelte er das ausſchweifende Leben und die Habſucht der Geiſtlichen und der Mönche. Endlich rief der Krieg mit den Deutſchen den tapfern Valentinianus bald an den Rhein, bald an die Donau. Die Grenzen wurden geſichert, und Schaaren von gefangenen Allemannen an den Po verpflanzt. Vielleicht deutet die jetzt faſt erloſchene, allemanniſche Mundart der dreizehn veroneſiſchen und ſieben vicentiniſchen Gemeinden auf dieſe Colonien, vielleicht auch auf frühere, oder auf ſpätere Anſiedelungen beſiegter Allemannen hin.

Zu früh ſtarb Valentinianus. Sein Sohn und Nachfolger Gratianus, des Dichters Auſonius Zögling, vermied einen Bürgerkrieg, indem er ſeinen, von dem Heere an der Donau zum Kaiſer ausgerufenen, vier Jahre alten Halbbruder, Valentinianus II., als Mitherrſcher anerkannte. Er wies demſelben und deſſen Mutter Juſtina den Palaſt zu Mailand als Reſidenz an, während er ſelbſt den Krieg jenſeit der Alpen fortſetzte. Nach Valens's unglücklichem Tode im Kampfe mit den Gothen, ernannte Gratianus den tapfern Theodoſius, einen Spanier, zum Auguſtus der öſtlichen Monarchie. Doch bald entſtand ein Bürgerkrieg, der von Britannien aus Gallien ergriff, Italiens friedliche

Ruhe ſtörte und den Orient erreichte. Dort ward dem Statthalter Maximus, einem Spanier, vom Heere und vom Volke der Purpur aufgenöthigt; Gratianus floh vor ihm nach Lyon und ward hier ermordet. Theodoſius erkannte den Maximus als 383
Beherrſcher der galliſchen Präfectur an, unter der Bedingung, daß Italien, Africa und das weſtliche Illyrien dem Kaiſer Valentinianus II. verbliebe. Allein dieſer von Schmeichlern umgebene und von ſeiner arianiſchen Mutter ſchlecht geleitete Fürſt war bei dem Heere wenig geachtet, und die an ſich billige Foderung der Kaiſerin Mutter, daß den Arianern eine Kirche eingeräumt würde, veranlaßte in Mailand bedenkliche Unruhen. Hier vertheidigte der Biſchof Ambroſius, der kraftvollſte und geachtetſte Prälat ſeiner Zeit, den Beſitzſtand der von den Geſetzen ſelbſt beſchützten katholiſchen Chriſten. Ambroſius, ein geborner Römer, war kaiſerlicher Statthalter zu Mailand, 34 Jahre alt und noch nicht getauft, als die Mailänder, welche dieſen weiſen und tugendhaften Staatsbeamten mit Begeiſterung verehrten, die Erhebung deſſelben zum Biſchof einmüthig verlangten. Ambroſius mußte nachgeben, und weihte ſich nun mit der vollen Kraft von
ſeines Geiſtes und Charakters dem höheren Berufe 375
der Kirche. Er führte, nach der Sitte der orienta- bis
liſchen Kirche, die Theilnahme des Volks am Geſange ein, die Antiphonen. Er verfertigte treffliche Kirchenhymnen und verkaufte in den Zeiten des öffentlichen Unglücks die heiligen Gefäße zur Erleichterung des Elends. Die von ihm eingeführte, von der römiſchen abweichende, Ordnung des Gottes-

dienſtes (Officium Ambrosianum) blieb in Mailand bis ins 8. Jahrhundert unverändert.

Dieſer zugleich ſtaatskluge Prälat übernahm nach dem Tode Gratians, der ihn wie einen Vater verehrt hatte, zum Beſten Valentinians II., zwei Sendungen an den Hof des Maximus in Trier; vielleicht bewog ſeine Beredtſamkeit den Thronräuber zur Annahme jenes Vergleichs. Allein der Forderung der Juſtina widerſetzte ſich Ambroſius, als ein eifriger Bekenner des athanaſianiſchen Lehrſatzes, mit dem Muthe eines Märtyrers: „Er könne
585 nie zugeben, daß eine Kirche Gottes Irrgläubigen eingeräumt werde.“ Juſtina brauchte Gewalt; darüber gerieth das Volk in Aufruhr; der Biſchof ſtillte denſelben, und befreite ſeine perſönlichen Feinde, die arianiſchen Geiſtlichen, aus den Händen des erbitterten Pöbels. Die Kaiſerin mußte ihre, an ſich vernünftige, aber dem Geiſte der Zeit, den Geſetzen und der öffentlichen Meinung durchaus widerſprechende Foderung aufgeben. Darauf er-
586 ließ Valentinianus ein Edict, welches den Bekennern des Arianismus in allen dem Hofe zu Mailand unterworfenen Provinzen freie Religionsübung geſtattete. Ambroſius tadelte die Verordnung, und ward, jedoch auf eine ſehr ſchonende Art, verbannt; allein er gehorchte nicht, und das Volk bewachte Tag und Nacht den biſchöflichen Palaſt und die Kathedrale gegen die kaiſerlichen Truppen. Wunder und Reliquien begeiſterten die Mailänder für die Sache ihres Biſchofs, dem die Armen anhingen, wie die Gebildeten und Reichen, den noch jetzt die Mailänder als ihren Schutzheiligen verehr-

ren, und deſſen Bildniß auf die mailändiſchen Gold- und Silbermünzen im 14. und 15. Jahrhunderte geprägt wurde. Der Kaiſer Theodoſius bot ſeine Vermittelung an; Maximus in Gallien, welcher ſchon auf Italien ſein herrſchſüchtiges Auge warf, erklärte ſich gegen den arianiſch geſinnten Hof der Juſtina. Er täuſchte Valentinians Geſandte, und drang unter dem Vorgeben, daß er gegen Pannonien Hülfstruppen ſende, mit einem Heere von Galliern und Deutſchen durch die Alpenpäſſe bis vor Mailands Thore. Die Kaiſerin entfloh mit ihrem Sohne nach Aquileja, hierauf nach Theſſalonich, wo beide des Theodoſius Beiſtand anriefen, während Italien ſich dem Beſchützer der katholiſchen Kirche unterwarf. Nur Ambroſius trat mit dem Thronräuber in keine Verbindung; indeß ermahnte er das Volk zur Ruhe. Theodoſius war ungewiß. Allein die Thränen der ſchönen Schweſter Valentinians, der Prinzeſſin Galla, rührten ſein Herz zur Liebe; er vermählte ſich mit ihr zu Theſſalonich, und bereitete ſofort den Angriff zu Waſſer und zu Lande gegen Maximus. In zwei Monaten war der Kampf entſchieden. Von den Ufern der Save floh der geſchlagene Maximus nach Aquileja. Hier fielen ſeine Truppen von ihm ab und überlieferten ihn dem Theodoſius. Er ward von den Soldaten enthauptet. Darauf ordnete der Kaiſer des Orients, während ſeines Winteraufenthalts in Mailand, lobenswerth in Allem, nur nicht in ſeiner Härte gegen die Arianer, den Zuſtand der Provinz. Als er aber im Jähzorn blutige Rache vollziehen ließ an den Einwohnern Theſſalonichs, wo der Pöbel

387

27. Jul. 388

aus einem nichtswürdigen Grunde ſich empöret und den Befehlshaber der Beſatzung, nebſt deſſen vornehmſten Officieren, ermordet hatte, da verbot Ambroſius dem Kaiſer den Eintritt in den Tempel der Barmherzigkeit und der Verſöhnung. Oeffentlich müſſe die Buße ſein, rief ihm der Biſchof im Namen des Himmels entgegen; denn öffentlich ſei die Blutſchuld. Der Kaiſer unterwarf ſich, und der Dom zu Mailand war Zeuge, wie die Kirche über irdiſche Macht erhaben vermittelnd eintritt, wenn die Fürſten der Erde, ſtatt Geſetz und Recht walten zu laſſen, auf die Stimme der Leidenſchaft hören. In jener Zeit, wo Rohheit und Bildung noch im Kampfe mit einander lagen, verwalteten fromme, tugendhafte und kraftvolle Biſchöfe das hohe Amt der ewigen Gerechtigkeit; in den Jahrhunderten geſetzlicher Bildung übt es die öffentliche Stimme der Mit- und Nachwelt aus. Daß aber in der Zeit des Untergangs der alten Welt die Keime der geſetzlichen Bildung vor der zermalmenden Gewalt erobernder Barbaren geſchützt wurden, dies verdankt die Menſchheit allein dem heiligen Anſehen der Kirche und dem großen Beiſpiel von ſtrenger Zucht, das Ambroſius in Mailand gegeben. Nach
390 acht Monaten öffnete ſich wieder dem bußfertigen Kaiſer die heilige Pforte; er ſelbſt erließ ein Edict, daß kein Strafurtheil vor dem 30. Tage vollzogen werden ſolle.

Drei Jahre lang hatte Theodoſius Italien regiert, als er Valentinianus II. auf den Thron von Mailand ſetzte und ihm das ganze Weſtreich ohne allen Vorbehalt übergab. Darauf kehrte er nach

Conſtantinopel zurück. Der zwanzigjährige Valentinianus erregte durch löbliche Eigenſchaften große Hoffnungen; allein er ward von ſeinem ſtolzen Feldherrn, dem Franken Arbogaſtes, umgarnt und bewogen, zu Vienna in Gallien ſein Hoflager zu halten. Hier verlor er den Thron und das Leben. 392
Nun erhob der kühne Franke den geweſenen Geheimſchreiber, Eugenius, einen Heiden, auf den Thron. Italien und der Weſten unterwarfen ſich dem Wachträuber; nur Ambroſius nicht. Theodoſius verſchob die Rache. Erſt nach zwei Jahren zog er über die juliſchen Alpen und griff das Heer des Arbogaſtes an, der eine feſte Stellung unweit Görz an der Wippach (am Frigidus) mit großer Tapferkeit behauptete. Allein die Truppenſchaar, welche im Rücken des Theodoſius die Alpenpäſſe beſetzen ſollte, trat unter die Fahnen des rechtmäßigen Kaiſers, und am folgenden Tage erkämpfte Theodoſius durch ſeine deutſchen Feldherren, Stilicho und Gainas, den Sieg, nachdem ein heftiger Sturm, der aus den Alpen hervorbrach, den Feind in Unordnung gebracht hatte. Eugenius ward gefangen und enthauptet. Arbogaſtes floh in das Gebirg und ſtürzte ſich in ſein Schwert. So gab der Sieg am Frigidus, in einem Winkel zwiſchen den Alpen und dem adriatiſchen Meere, dem Theodoſius den Alleinbeſitz des ganzen Reichs. Auf des Ambroſius Fürbitte verzieh er Mailand und den Provinzen den Abfall. Vier Monate nachher ſtarb Theodoſius. Kurz vor ſeinem Tode hatte er ſeinen jüngern Sohn Honorius zu ſich nach Mailand entboten und ihm 17. Jan. 395.

hier das Weſtreich unter großen Feſtlichkeiten über-
geben.

Der elfjährige Honorius ſtand unter der Leitung eines Helden, des großen, von dem Dichter Clau-dianus gefeierten Stilicho. Dieſem Vandalen, der durch Muth, Einſicht und Treue ſich zu den höchſten Stellen im Heere aufgeſchwungen, hatte Theodoſius ſeine Nichte, die ſchöne Serena, zur Gemahlin gegeben, und dem ſtarken Arme deſſelben den Schutz des Reichs anvertraut. Allein der Hof von Conſtantinopel fürchtete den ſtolzen Mann und erweckte ihm innere und äußere Feinde. Doch die eigne Kraft hielt den Helden aufrecht und mit ihm das Weſtreich. Während die kluge Serena den Gemahl gegen die Gefahren der Hofränke in Mai-
395 land ſchützte, eilte er ſelbſt, im Winter über die Alpen, um die Beſatzungen längs dem Rheine von Baſel bis Leyden zu muſtern und den Frieden mit Deutſchland zu befeſtigen. Ein Großer aus Afrika, der in Mailand Schutz ſuchte gegen ſeinen Bruder, den Rebellen Gildo in Afrika, ward von ihm mit Truppen und Schiffen entſandt, um dieſe Provinz dem Reiche wieder zu unterwerfen; er kehrte als Sieger zurück. Darauf feierte Stilicho des vier-zehnjährigen Honorius Vermählung mit ſeiner Toch-ter Maria; allein der ſchwächliche Fürſt reifte we-der zum Manne noch zum Regenten. Er lebte in ſeinem Palaſte zu Mailand wie ein Weichling, und ein Hühnerhof war der tägliche Zeitvertreib des Monarchen des Abendlandes. Stilicho regierte.

Da kam die Zeit, wo das Schickſal die Kraft von zwei deutſchen Helden für und gegen Rom ab-

wog. Als Stilicho in Gallien das Reich gegen Allemannen und Franken ſchützte, brach Alarich der Baltha, an der Spitze der Weſtgothen, als Feldherr des morgenländiſchen Reichs, in das Abendland ein, um die Acht zu vollziehen, welche Conſtantinopel gegen Stilicho ausgeſprochen. Er fand Widerſtand vor Aquileja's Mauern. Geſchwächt 401
durch den blutigen Sieg am Timavo (Timavus); zog er ſich zurück, brach aber mit größerer Macht 402
in Italien ein. Schon zitterte der Hof zu Mailand, und Honorius wollte nach Gallien entfliehen. Nur Stilicho hielt den Erſchrockenen zurück, eilte an die rhätiſche Grenze, rief die Legionen aus den Provinzen herbei und übergab den Schutz des Hoflagers einem Reiterhaufen Alanen. Allein gegen ſeine Erwartung traf es ſich, daß in dieſem Frühjahre die natürlichen Schutzlinien des Landes, die Etſch, der Mincio, der Oglio und die Adda, vom Alpenſchnee nicht anſchwollen. Alarich ging ohne Hinderniß über die Ströme, beſetzte ſtark die Addabrücke und drang bis Mailand vor. Da floh Honorius nach Ravenna, wohin ihn Alarich verfolgte. Doch plötzlich nahte der ſchmerzlich erwartete Held. Stilicho ſchwamm mit ſeinem Heere durch die Adda, ging über den Po, und von allen Alpenpäſſen her eilten Truppen herbei. Alſo mußte der Gothen-König ſich gegen ihn wenden. Er richtete ſeinen Marſch nach Ligurien. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht bei Polenza (Pollentia) am Tanaro im heutigen Piemont. Alarich ſiegte; verfolgte aber den Feind nicht, ſondern drang, indem er der Ankunft ſeiner deutſchen Bundesgenoſſen von

den Alpen her vertraute, verwüstend gegen Rom vor. Nun bot Stilicho, für seinen Rücken besorgt, die Hand zum Vergleich. Auch gewann er einige Große in Alarichs Heer. Dieser ging hierauf zurück, wollte jedoch Verona und die Etsch behaupten, ward aber hier, nach Claudianus's Vorgeben, von Stilicho geschlagen. Er begnügte sich daher mit einem Jahrgelde und dem Besitze des weströmischen Illyriens. Unter dieser Bedingung
404 räumte er Italien. Stilicho mußte eilen, den Gothen-König auf solche Art zu entfernen, oder als Bundesgenossen zu gewinnen, denn schon bedrohte ein großer Zug deutscher Völker unter Radagais Italien.

Unterdessen feierte Honorius, um den Schein zu retten, den zweideutigen Triumph seiner Waffen in Rom. Der Kaisersitz aber kam nicht wieder nach Mailand, sondern blieb an der südlichen Grenze des nördlichen Italiens in dem durch Wall und Sümpfe geschützten, von Canälen durchschnittenen und mit dem Meere verbundenen Ravenna. Diese blühende Stadt war der Stapelort der weströmischen Seemacht. Der daselbst schon von Augustus angelegte Kriegshafen konnte 250 Kriegsschiffe fassen, und war mit allen Magazinen und Werkstätten zum Schiffbau wohl versehen. Allein seit dem 6. Jahrhunderte sind die Canäle und der Hafen versandet; das Meer hat sich zurückgezogen, und wo einst des Augustus Flotte vor Anker lag, da sah schon Jornandes Gärten, und jetzt schattet in der Nähe ein Pinienhain. Damals fand in Ravenna der Kaiser des Abendlandes unrühmlichen

Schutz vor den Barbaren; neunhundert Jahre spä-
ter fand hier Dante, von seinen Mitbürgern, von
Florentinern verfolgt, eine Freistätte.

Stilicho stand mit wenigen Legionen in seinem
Heerlager am Po zu Pavia. Er hatte Alanen
und Hunnen in römische Dienste genommen. So
erwartete er den Völkersturm, der von Mitternacht
her nach Abend und Mittag hereinbrach. Da stieg
Radagais mit mehren hundert tausend Deutschen 405
von den Tiroler Alpen herab. Zahlreiche Schwär-
me gingen über den Po. Florenz ward von ihnen
belagert und Rom bedroht. Aber Stilicho ersetzte
durch die Kunst der Stellungen, womit er den
Feind in den Apenninen einschloß und aushungerte,
den Mangel seines Heeres an Truppenzahl und an
Muth. Als nun Radagais und andere Führer
umgekommen, sowie einzelne Heerhaufen der Deut-
schen durch Hunger, Seuchen und Wunden auf-
gerieben waren, lenkte Stilicho, wie man glaubt,
durch Verträge die übrigen Schwärme der Bar-
baren von Italien ab. Sie warfen sich auf Gal- 406
lien, wo die Franken mit ungewisser Treue ver-
gebens als Roms Bundesgenossen kämpften; dann
auf Spanien. In ihrem Gefolge war die Wuth der
Zerstörung; und von Britannien her kam Constan- 407
tinus, mit dem angemaßten Purpur, um Gallien
für sich zu erkämpfen. So ward Italien befreit;
aber die großen Außenwerke des Alpenlandes, die
Donau, der Rhein und Gallien gingen verloren.
Stilicho selbst mußte am Hofe zu Ravenna die
Schuld des unabwendbaren Unglücks tragen. Von
der Volkskraft nicht unterstützt, durch Neid und

Verleumdung in seinen Entwürfen gehemmt, Wegen Annahme fremder Soldtruppen und wegen Bewaffnung der Sklaven den Eingebornen verhaßt, sah er alle seine Hülfsmittel erschöpft, als Alarich, das versprochene Jahrgeld fodernd, sich der Engpässe der Alpen bemächtigte, die Italien von Pannonien trennen. Der römische Feldherr war genö-
408 thigt, mit Alarich zu unterhandeln; vielleicht näherte auch gegenseitige Achtung beide Helden einander. Also schlug Stilicho vor, durch ein großes Jahrgeld Alarichs Beistand zu Galliens Wiedereroberung zu gewinnen. Aber der römische Stolz sträubte sich gegen ein solches Bündniß. Es sei Unterwerfung; es sei Verrath! Der fünfundzwanzigjährige Kaiser glaubte den Beschuldigungen, durch die man seinen Schwiegervater ihm verdächtig machte. Sofort begab er sich in das Lager zu Pavia, wo die römischen Soldaten standen, die sämmtlich den Feldherrn und dessen Bundestruppen haßten. Durch den kaiserlichen Vertrauten Olympius gewonnen, verschworen sich die Krieger gegen Stilicho's Partei, und als Honorius sie durch eine Anrede noch mehr gereizt hatte, brach ihre Wuth los. Alle Freunde Stilicho's, die vornehmsten Officiere des Heeres wurden erschlagen. Mord und Plünderung rasten durch die Straßen von Pavia. Der Kaiser billigte, was geschehen war. Stilicho befand sich damals im Lager zu Bologna. Da er keinen Bürgerkrieg unternehmen wollte, so empörten sich gegen ihn die Gothen. Er entfloh nach Ravenna. Hier ward er, ohne Untersuchung und Beweis, als ein Hochverräther, durch den Comes

Heraclianus hingerichtet. Der ſtolze und mächtige Stilicho fiel, als ein Opfer des Haſſes und der Eiferſucht, durch die Ränke der Höfe von Conſtantinopel und Ravenna. Mit blinder Wuth verfolgten und ermordeten die Römer Stilicho's Anhänger und viele Deutſche in Italien jedes Alters und Geſchlechts. Selbſt Serena ward erwürgt. Von dieſem Tage an war Italien den Barbaren geöffnet. 23. Aug. 408.

Des Ermordeten Waffenfreunde ſammelten ſich um Alarich. Als nun der Hof von Ravenna das Jahrgeld (4000 Pf. Gold) nicht zahlte, brach der Gothen-König ſofort in Italien ein. Alle Deutſche im römiſchen Dienſte, die dem Tod entgangen waren, eilten ihm entgegen, um Schutz und Rache flehend. Ungehindert zog Alarich über den Po bis vor Rom, das mit großem Löſegelde — ſelbſt die Bildſäule der Virtus ward dem deutſchen Helden als Sühne dargebracht — ſeinen Rückzug erkaufte. 408
Während ein neues Heer unter Athaulf, Alarichs Schwager, von den Alpen her in Italien vordrang, brach der Hof zu Ravenna, auf des Herrſchers in Gallien, Conſtantinus's Beiſtand hoffend, die Friedensunterhandlungen ab, und Alarich belagerte Rom ein zweites Mal. Es unterwarf ſich, und der Sieger erhob auf den Kaiſerthron den Präfecten der 409
Stadt Attalus, der aber bald nachher ihm Purpur und Diadem zu Füßen legen mußte. So zeigte Alarich, daß er von Italien der Herr war. Rom ſelbſt, das Honorius, der immerfort unterhandelte, nicht zu ſchützen vermochte, fiel, als Alarich ein drittes Mal vor der Stadt lag, in der Nacht des

24. Aug. 410, in die Gewalt der Gothen. Doch Italien gehorchte dem Feinde nur da, wo ſeine Schaaren lagerten. Nach Alarich's Tode [14]) ſchloß Athaulf mit Honorius einen Friedensvertrag, und zog, nachdem er zu Forli, oder zu Imola, ſein Beilager mit des Honorius Schweſter Placidia prächtig
412 gefeiert hatte [15]), mit ſeinen Gothen durch Oberitalien nach Gallien.

In dieſer Zeit allgemeiner Gefahr löſte ſich das ſchwache Band der Einheit der Völker des weſtlichen Reichs gänzlich auf. Die Unfähigkeit der Fürſten, welche den Purpur trugen, der Trotz der Statthalter, welche ſich empörten, die Gewalt fremder Eroberer, welche in Italien eindrangen, machten alles unſicher und ungewiß. Jeder dachte nur darauf, wie er ſich aus dem Untergange des Ganzen retten könne. Alſo griff die Gleichgültigkeit gegen öffentliche Zwecke, weil die unſichere Staatsgewalt immer feindlicher von dem Privatwohle ſich abſonderte, auch immer tiefer in das Volks- und in das Familienleben ein. Alles, was ſeitdem geſchah, machte die bürgerliche Trennung ſo unheilbar, daß jene Vereinzelung des Gemeinſamen fortan die eigenthümliche Richtung des politiſchen Lebens in Italien blieb. Die Kirche allein rettete ihre politiſche Einheit, nachdem der lange Zwieſpalt über das Bekenntniß von Rimini, den Arianismus, durch den Sieg des Bekenntniſſes von Nicaea geendigt war. Dagegen vermochten weder die von

---

14 15) Siehe d. Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

Honorius bewilligte allgemeine Amneſtie wegen Abfalls bei dem Wechſel der Herrſchaft, noch die zur Wiederherſtellung des zerrütteten Wohlſtandes der Provinzen getroffenen Maßregeln, das ſittlich bürgerliche Volksthum wieder zu beleben. Neue Gefahren riſſen die alten Wunden auf, und der Körper hatte längſt ſich verblutet, als das weſtrömiſche Kaiſerthum zuletzt in dem großen offenen Grabe Italiens verſank.

Dies frühere Abſterben erlitt Oberitalien ſchon, nach vierzigjähriger Ruhe, in den Tagen des hunniſchen Einbruchs. Attila, der Held des fünften Jahrhunderts, unternahm im J. 452 aus Pannonien eine mächtige Heerfahrt nach Italien. Da hielt ihn der alte Vorwall des Po, Aquileja, damals Italiens Schlüſſel, auf. Weder Ravenna noch Mailand eilte herbei zum Entſatze. Aëtius, der einzige Feldherr des Reichs, behauptete kaum mit wenigen Truppen das freie Feld. Doch die eigne Kraft der Einwohner ermüdete den Feind. Endlich zeigte Attila ſeinem Heere die Störche, welche aus der Stadt zogen und ihre Jungen hinwegtrugen; das war Allen eine Vorbedeutung, ihm die Loſung zum Sturme. Aquileja fiel, und nach dreizehnhundert Jahren grub die Nachwelt auf den Schutt ihrer Größe und Pracht. Dieſe Hauptſtadt der römiſchen Provinz Venetia, die mit funfzig blühenden Städten, von Pannoniens Grenze bis an die Adda, und vom Po bis zu den rhätiſchen und den juliſchen Alpen hin, ein reiches Land umfaßte, war der Stapelort des Handels zwiſchen Italien und Illyrien. Man nannte ſie das zweite

Rom. Ihr Umfang betrug zwölf Stunden. Nach hundert und zehn Jahren ward sie von Narses wieder aufgebaut, dann noch zweimal erobert und zerstört. Jetzt erinnert an die große Aquileja das von Morästen umgebene Städtchen Aglar mit kaum 2000 Bewohnern, und das dem römischen Stuhle einst an Macht so nahe Patriarchat von Aquileja [16]). Damals sanken noch in blutiger Zerstörung Padua und andere Wohnsitze der Bildung und des Reichthums. Die übrigen Städte Oberitaliens, selbst die kaiserliche Stadt Mailand und das feste Pavia, fielen ohne Widerstand in die Gewalt der Hunnen. Sie wurden geplündert. Attila bezog den kaiserlichen Palast zu Mailand. Wer der unendlichen Noth jener Zeit entfloh, rettete Leben und Habe auf die kleinen Fischereilande hinter den Lagunen des adriatischen Meers. In dieser Freistätte vor dem Einbruche der Ultramontanen blühte später Venedig auf, der erste Sproß aus den Wurzeln altrömischer Freiheit und Bildung.

Italien zitterte. Im Rathe des Kaisers Valentinianus III. zu Ravenna fand man kein Rettungsmittel als Zeitgewinn durch Unterhandlung. Es erschienen kaiserliche Gesandte und der römische Bischof Leo der Große in Attila's Lager am Mincio, unweit des heutigen Peschiera. Da sollen die Beredtsamkeit des Ehrfurcht gebietenden Fürsten der Kirche, und eine von Raphael's Pinsel und Algardi's Meißel gefeierte Erscheinung, wol auch die Erwägung von Staatsgründen, — die große Sterb-

16) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Abschn.

lichkeit im Hunnenheere — Folge des Klima und der Völlerei —, das Nachgeben des Hofes zu Ravenna, und die Ungewißheit von des Bundesgenoſſen Geiſerich Ankunft aus Afrika, den Hunnenkönig zum Rückzuge bewogen haben. Italien athmete wieder auf nach Attila's Tode; aber der Trauring, den des Kaiſers Schweſter Honoria aus einem Kloſter dem Hunnen Attila, dem Feinde Roms, geſchickt hatte, die Ermordung des Aëtius, dieſer letzten Stütze des Reichs, durch die Hand eines verächtlichen Kaiſers, und die Ermordung dieſes Kaiſers mitten unter ſeinem Gefolge auf dem Marsfelde zu Rom, machten kund den furchtbaren Verfall aller ſittlichen Ordnung. Es gab nichts Großes mehr im Römerlande, als die Kühnheit des Verbrechens und die Rohheit der Gewalt. Da ergriff ein Sueve, Ricimer, Feldherr der deutſchen Krieger, die Italien für Sold, unter dem Ehrennamen von Bundesgenoſſen, bewachten, die Zügel der Reichsregierung. Er befahl dem Avitus, vom Throne zu ſteigen, und machte ihn zum Biſchof von Piacenza (Placentia). Nach einiger Zeit erhob er den edeln und tapfern Majorianus, der die Allemannen am Fuße der rhätiſchen Alpen in der caniniſchen Flur bei Bellinzona geſchlagen hatte, auf den Thron. Dieſer Kaiſer gab gute Geſetze; er bildete, nach herkömmlicher Staatskunſt, die Barbaren durch Barbaren zu bekämpfen, aus Gepiden, Rugiern, Oſtgothen, Sueven, Alanen und Burgundionen ein Heer, das er in der liguriſchen Ebene muſterte und im Winter über die Alpen zum Siege führte. Aber, nach ſeiner Rück-

452 453 454 455 456

kehr, ward er, der letzte würdige Kaiſer des Abend-
461 landes, im Lager bei Tortona ein Opfer der Eifer-
ſucht des ſtolzen Ricimer. Nun regierte dieſer im
Namen ſeines Geſchöpfs, des Kaiſers Severus,
dann einige Jahre allein, bis Anthemius in Con-
ſtantinopel das abendländiſche Kaiſerthum erhielt.
Er gab dem gefürchteten Ricimer ſeine Tochter zur
Gemahlin. Doch bald erwachte des Patriciers
Herrſchſucht; er verließ Rom und wählte Mailand
zu ſeinem Wohnſitz, wo er eine unabhängige Stel-
lung behauptete. Italien war gleichſam in zwei
Königreiche getheilt, und ein Bürgerkrieg ſchien
unvermeidlich. Auf die Bitten der angeſehenſten
Männer ſandte jedoch Ricimer einen der würdig-
ſten Prälaten jener Zeit, den Biſchof von Pavia,
Epiphanius, nach Rom als Friedensvermittler.
Anthemius gab nach; aber Ricimer rüſtete ſich ins-
geheim. Als er nun ſein Heer durch Burgundio-
nen und Sueven verſtärkt hatte, warf er die Maske
ab und zog von Mailand bis vor die Thore Roms.
Darauf ernannte er den Senator Olybrius zum
Kaiſer des Weſtreichs. Deutſche gegen Deutſche
kämpften drei Monate lang, dort für Anthemius,
hier für Olybrius. Endlich nahm Ricimer Rom
472 mit Sturm. Anthemius ward ermordet; Ricimer
und Olybrius ſtarben in demſelben Jahre. Ein
burgundiſcher Fürſt Gundobald gab das entweihte,
machtloſe kaiſerliche Diadem einem Soldaten
473 Glycerius. Dieſen verdrängte der verdienſtvolle
Nepos. Schon hoffte das geängſtigte Italien die
Rückkehr des öffentlichen Glücks, da empörte ſich
Oreſtes, ein vornehmer Pannonier, dann Ge-

heimschreiber des Attila, endlich Patricius in Rom und Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien. Nepos entfloh aus Ravenna, und Oreſtes ernannte ſeinen Sohn, Romulus Auguſtus, zum 475
Kaiſer. Aber mit jedem Thronwechſel — nun binnen zwanzig Jahren, ſeit Valentinians III. Ermordung, der neunte, und ſeit Honorius vor achtzig Jahren zu Mailand den Purpur des Weſtreichs empfing, der zwölfte — wuchs der Uebermuth der deutſchen Solderuppen. Ihre Brüder in Gallien, Spanien und Afrika waren frei und reich durch Grundbeſitz; alſo verlangten auch ſie jetzt, daß der dritte Theil des Landeigenthums in Italien unter ſie vertheilt würde. Oreſtes ſchlug es ab. Darauf ſtellte ſich, Grundbeſitz verheißend, durch einmüthige Zuſtimmung an ihre Spitze Odovaker, der Sohn Edikon's, eines Fürſten der Scyren in Attila's Heere; ein tapfrer, kriegskundiger Mann von königlicher Geſtalt, durch Bildung und Verdienſt zum Protector am römiſchen Hofe (Officier der kaiſerlichen Haustruppen) erhoben; jetzt Heerführer der Heruler, Rugier und andrer deutſchen Schaaren, welche Italien am Fuße der Alpen und als Leibwache den kaiſerlichen Hof beſchützten. Bei dieſer Gefahr begab ſich Oreſtes in das feſte Pavia, den biſchöflichen Sitz des allgemein verehrten Epiphanites. Aber Odovaker belagerte und erſtürmte die Stadt; Oreſtes ward hingerichtet zu Piacenza, 23. Aug.
und ſein Bruder Paul in einem Treffen vor Ra- 476
venna erſchlagen. So ging das abendländiſche Reich unter am Po, in dem Falle von Pavia. Odovaker zog in Ravenna ein, nunmehr König und

Heerfürſt des Landes Italien. Doch wandte er umſichtig und klug ſich zuvor an den Kaiſer zu Conſtantinopel, der ihm den Titel Patricius gab. Erſt nach der Ermordung des noch in Dalmatien lebenden abendländiſchen Kaiſers Nepos betrachtete er ſich als wirklichen Beherrſcher Italiens. Dem ſchönen Jüngling Romulus Auguſtus, vom Volke nur genannt Momyllus Auguſtulus, ſchenkte Odovaker aus Mitleid Leben und Freiheit; er gab ihm ein jährliches Einkommen von 6000 Ducaten, das der ſeitdem von der Geſchichte vergeſſene letzte Kaiſer des weſtlichen Römerreichs in einem prächtigen Landſitze auf dem Vorgebirge Miſenum — einſt des Marius, dann des Lucullus Villa — ruhig genoß.

So lag ſchon in der alten Zeit das Schickſal Roms und Italiens am Fuße der Alpen, an den Ufern des Po. Hier war der Schutz; hier war die Gefahr; beide umſchlangen mit ihren Doppelringen, Eroberung und Vertheidigung, die Macht und den Fall der ewigen Stadt. Daſſelbe Schickſal waltet nun fort in der ſpätern allgemeinen Geſchichte Italiens. Darum heißt vor Roms Untergang der Vorhof dieſer Geſchichte Cisalpinien; ſeit Roms Untergang: die Lombardei.

B. Das Mittelalter der Länder am Po.

Die Zeiten germaniſcher Waffen- und Lehnsherrſchaft in der Lombardei. — Die Eroberer werden Grundherren und verwandeln ſich in Italiener. — Die Städte blühen auf; der Geiſt der Freiheit erwacht; Selbſtſtändigkeit wird errungen; die Trennung im Volke bleibt.

Von dem Falle des weſtlichen Römerreichs bis zur Entſtehung des Herzogthums Mailand. Von 476 bis 1395.

Fünfhundert Jahre hatte Roms Weltherrſchaft gedauert, nachdem die Scheidewand der Alpen gefallen war, als Soldatenregierung, Fürſtenſchwäche, ſittliche Verdorbenheit, Auflöſung des Bürgerthums und nordiſche Volkskraft ihr ein Ziel ſetzten. An dem blutigen Tage von Pavia gewann der deutſche Heerfürſt Odovaker das vor ſiebzig Jahren von dem Gothenkönig Alarich mit dem Hofe zu Ravenna

begonnene Waffenspiel der Barbaren um den Besitz des großen Schlachtfeldes Italien. Das verachtete Diadem der Kaiser des Abendlandes ward zerrissen. Ein König herrschte. Aber reiche und mächtige Städte lagen zerstört; blühende Landstriche waren verödet; Ackerbau und Gewerbfleiß verfallen; Kunstsinn, Geschmack und wissenschaftlicher Geist erstorben; die Küsten ohne Seemacht schutzlos; die Grenzen unbewacht, oder dem Uebermuthe fremder Sold- und Bundeskrieger preisgegeben; das Grundeigenthum und der Sklavenbesitz durch kühne, stolze Eindringlinge erschüttert und verletzt. In dieser Zeit allgemeiner Landesnoth war der Handel aus Italien entflohen nach Griechenland, Asien und Aegypten, die Pest dagegen eingewandert mit der Hungersnoth, und die Bevölkerung, verglichen mit der in Augustus Zeitalter, herabgesunken auf ein Drittheil! Das Land hatte keine Bürger, das Volk kein Vaterland. In dem großen Schiffbruche des Gemeinwohls dachte jeder bloß auf seine Rettung. Der Augenblick der Gegenwart war sein Alles; die Zukunft ein offenes Grab; die Vergangenheit ein ewiger Vorwurf.

Aber bald belebte der frische Völkerstrom, welcher sich von den Alpen herab über Italien ergoß, den in Wohllüsten und Lastern abgestorbenen Naturkörper aufs Neue; am sichtbarsten in dem durch fünfhundertjährige Heerzüge erschöpften Cisalpinien. Hier ward die innigste Blutsverwandtschaft geknüpft zwischen dem Süden und dem Norden, zwischen dem alten und dem neuen Volks- und Staatenleben Europa's. Hier war der Schoos

des germaniſchen Mittelalters; hier ſtand die Wiege der neuen Zeit.

Allemannen und Gothen, hierauf Longobarden und Sachſen, dann Franken und Burgunder, zuletzt die Könige, Fürſten und Ritter des Reichs deutſcher Nation: Alle eroberten und beſaßen nach einander das ſchöne Land am ſüdlichen Fuße der Alpen. Durch ſie trat ein tüchtigerer und bildſamerer Menſchenſtamm an die Stelle der unheilbar ausgearteten Römer; Sieger und Beſiegte verbrüderten, das alte Volk verjüngte ſich; germaniſche Einrichtungen und Geſetze faßten Wurzel in dem erneuten Volksleben; doch vor allen wirkten bildend ein auf Sitten und auf Staatsformen das Chriſtenthum und die Kirche. Bald wuchſen Männer auf zu Helden der Freiheit, und in dem blutgedüngten Acker der Tyrannei und Sklaverei trieb mit fröhlicher Kraft die nordiſche Natur hervor aus den edlern Fruchtkeimen des Alterthums, den jüngern Stamm der claſſiſchen Bildung, den chriſtlich romantiſchen. Da glänzte auch über dem Garten der Lombardei derſelbe Himmel wieder, deſſen Sonne einſt herniederſtrahlte auf die ſchönen Tage des Livius, des Virgilius, des Plinius; aber aufgehalten durch Waffendruck, Volkselend und den beſchränkenden Kaſtengeiſt des Klerus, reifte langſam in dem Verlaufe von Jahrhunderten die Nationalbildung der italieniſchen Sprachgenoſſenſchaft, bis der Handel ſeit dem 12. Jahrhunderte nach Italien zurückkehrte, wo er die Kunſtkraft der neuern Zeit erweckte und den Muth zu hohen Unternehmungen beſchwingte. Mitten jedoch in der ſturmvollen

Gestaltung des äußern Volkslebens der Italiener des Mittelalters, erblühte, von der gottgeweihten Celle und von dem Gemüthe der Frauen vor der rauhen Gewalt der Zeit geschützt, ein kindlicher Sinn für das Zarte und Hohe: der menschliche Sinn für das Reine und Heilige. Durch ihn wehte des Glaubens fromme Begeisterung seinen Blüthenhauch aus Italiens Fluren weit hin über Land und Meer, bis an die Ufer der Atlantis, bis in die Eisfelder Islands.

I. Die gothisch-germanische Zeit. Von 476 bis 553.

Unter Odovaker's vierzehnjähriger Verwaltung wurden mehre deutsche Stamm- und Kriegsgenossen in Italien einheimisch; vorzüglich Heruler, ein gothischer Volkszweig aus Polen, und Rugier von der Ostsee. Alle hatte der große Völkerzug des 4. und 5. Jahrhunderts an die Donau, dann Roms Soldtribut über die Alpen geführt. Die alten Einrichtungen blieben, namentlich die städtischen Verfassungen. Odovaker erließ dem Volke von Pavia die Steuern. Dies und andere Minderung der öffentlichen Noth vermittelte der wackere Bischof von Pavia, Epiphanius. Fromme, kluge, muthvolle Geistliche waren damals das Salz der Erde. Obgleich der deutsche Heerfürst ein arianischer Christ war, so achtete dennoch sein gesunder Verstand das Recht der Glaubensfreiheit. Sein tapfrer Arm schützte die Grenze der Furcht vor Gallien und Deutschland;

seine Siege in Noricum über die Rugier bevöl- 487
kerten das verödete Oberitalien mit deutschen Gefangenen und Landbauern. Aber bald entriß ein größerer Held und Gesetzgeber dem milden Odovaker Italien und vollendete dessen Werk der Wiederherstellung.

In Mösien an der Donau herrschte über seine Ostgothen der große Theoderich aus dem königlichen Geschlechte der Amaler. Geboren unweit Carnuntum, am Ufer des Plattensees, auf einem Landsitze, wo Marcus Aurelius einst, mitten im Getümmel des Kriegs, seine Betrachtungen niederschrieb, hatte er, als Bürge für die Bundestreue seines Vaters, an dem Hofe zu Constantinopel, von seinem 7. bis zu dem 18. Jahre, Unterricht und Bildung erhalten [17]). Hier regierte Zeno, der sich als den einzigen Kaiser der beiden Hälften des Römerreichs ansah. Also genehmigte er die Heerfahrt seines kühnen Vasallen und Feldherrn, des ehrgeizigen Theoderichs, dessen Treue unsicher, dessen Nähe in Untermösien (Serbien) ihm lästig war, nach Italien, um den Eindringling Odovaker zu stürzen. Theoderich selbst suchte ein größeres, ein unabhängiges Gebiet; sein stolzes Kriegsgefolge foderte Belohnung und Landbesitz. Das Glück der deutschen Kriegsgenossenschaften, welche in Italien Grundeigenthum erlangt hatten, reizte zu gleichem Unternehmen. Als Vorwand galten Odovakers Machtraub und die Rache für Friedrich, den Königssohn der Rugier, der vor

[17]) Siehe die Anmerk. am Schlusse dieses Absch.

Odovaker's Waffen zu Theoderich ſich geflüchtet hatte. Außer den Rugiern ſchloſſen Alle, die Ruhm und Beute ſuchten, auch viele Mißvergnügte und andere Glücksjäger ſich an Theoderichs Oſtgothen an.

Der Aufbruch mit Weib und Kind, mit Hab' und Gut, erfolgte von Serbien aus, im Winter. Theoderich ſchlug die Gepiden, welche ihm den Durchzug nach Pannonien und Lebensbedarf verweigert hatten; hierauf drang er durch Illyrien, um den Feind zu täuſchen, bis an das Meer, wendete ſich dann plötzlich, ging über die juliſchen Alpen, und lagerte im Sommer, dem Feinde gegenüber, am Iſonzo, unweit Aquileja. Hier ward Odovaker nach tapferm Widerſtande geſchlagen, darauf ein zweites Mal in einer noch blutigern Schlacht bei Verona. Der beſiegte Fürſt eilte nach Ravenna; Verona, Mailand, Pavia unterwarfen ſich dem Sieger ohne Widerſtand. Doch bald kämpften für Odovaker Treubruch, Abfall und Dienſtwechſel der einzelnen Kriegshaufen. Selbſt Friedrich, der Schutzgenoſſe Theoderichs, trat mit ſeinen Rugiern auf Odovakers Seite, und der Gothenkönig mußte ſich auf die Behauptung des Po beſchränken. Er ſtellte ſein Heer vor Pavia auf, und ſuchte den Beiſtand der Weſtgothen in Gallien. Unterdeſſen drang Odovaker über Cremona vor, nahm Rache an Mailand, und ſchloß die Oſtgothen in ihrem befeſtigten Lager vor Pavia ein. Um dieſelbe Zeit fielen auch die Burgundionen, die Gunſt der Umſtände benutzend, in Oberitalien ein, und verwandelten Ligurien in eine Wüſte. Endlich kam

488

489

für den hartgedrängten Theoderich Beiſtand aus dem weſtgothiſchen Gallien. Odovaker's Heer dagegen war geſchwächt durch Mangel und innern Zwieſpalt. Nun rückte Theoderich wieder ins Feld, und ſiegte an der Adda. Darauf ſchloß ſich Odovaker in Ravenna ein. Noch fand er treue Anhänger. Es galt ja den Beſitzſtand! Der treueſte war Liberius, des feſten Ceſena tapfrer Vertheidiger; darum ſtand er, ſo lange er lebte, hoch in der Achtung des Siegers. im Aug. 490.

Ungeübt in der Belagerungskunſt, mußte Theoderich Ravenna aushungern. So kam es erſt am 27. Febr. 493 zu einem von Ravenna's Biſchof Johannes abgeſchloſſenen Vertrage. Theoderich verſicherte eidlich ſeinem Gegner Leben, Freiheit und Mitbeſitz der Macht. Hierauf zog er am 5. März in Ravenna ein. Aber wenig Tage nachher, während eines Mahles, ermordete er, Nachſtellungen fürchtend oder vorgebend, den Nebenbuhler mit eigner Hand; Odovakers Waffengenoſſen wurden an demſelben Tage mit ihren Familien umgebracht. Sein Bruder Onulph und Friedrich mit den Rugiern, von Theoderichs Feldherren zwiſchen Verona und Trident geſchlagen, entflohen über die Alpen. Nun ward Theoderich von ſeinen Gothen zum König ausgerufen. Drei und dreißig Jahre des Friedens, des Glücks und des Ruhms haben die Schuld des Eidbruchs und des Meuchelmords von Theoderichs Nachruf nicht hinweggenommen. Denn Schuld iſt vorhanden, wenn die Zeitgenoſſen den frevelhaften Staatsſtreich weder rechtfertigen noch anklagen. Freilich gibt es in Zeiten der Ge- 493

walt, der Noth und des Abfalls keine Geschichte; die Lobrede aber, welche Ennodius, Bischof von
505 Pavia, auf Theoderich zu Ravenna oder Mailand
oder hielt, zeugt nur für die Klugheit und Bildung des
507 Eroberers, der in Gerechtigkeit und Weisheit, der in dem Glücke des Ganzen die eigene Erhaltung und Größe wohl erkannte [18]).

Jetzt war die Zeit gekommen, wo ganz Italien, wieder vereinigt mit dem kornreichen Sicilien unter einem Gesetze und einem Schutze, durch vierzigjährigen Frieden aufs Neue erblühen konnte. Der große Theoderich regierte es von Oberitalien aus. In Ravenna war der Sitz seiner Macht und Staatskunst, die alles umfaßte, was diesseit des Streth, des Gran, der Donau und der Alpen lag, Dacien, Dalmatien mit Salona, das westliche Pannonien, das westliche Illyrien mit Sirmium, die beiden Rhätien bis jenseit der cottischen Alpen mit Nar-
seit bonne und Marseille. Die bürgerliche Verwaltung
508 in der bisherigen Form ward Italienern anvertraut; die städtische Verfassung blieb dieselbe. Bischöfe, wie der beredte heilige Epiphanius von Pavia und Victor von Turin waren Theoderichs Gesandte. Die lateinische Sprache blieb die Landes- und die Staatssprache. Das eingeborne Volk verlor freilich ein Drittheil seines Eigenthums an Grundstücken und an Sklaven (Colonen), oder wenigstens den dritten Theil des Ertrags davon; aber es behielt seine Sprache, seine Gebräuche und seine Gesetze; es genoß persönliche Freiheit, und

18) Siehe die Anmerk. am Schluße dieses Abschn.

beſaß noch immer zwei Drittheile des Landeigenthums. Die Auflöſung großer Beſitzungen und Landgüter in kleine begünſtigte den Ackerbau. Schifffahrt und Handel fanden Pflege und Schutz im Innern wie nach Außen. Denn raſch und tapfer endigte der von allen Nachbarn gefürchtete Held der Amelungen, Dietrich von Bern [19]) (Theoderich zu Verona), einige Kriege an den Grenzen, ohne ſein Reich durch Eroberungen ſehr zu vergrößern; zugleich ſicherte er die Küſten durch eine neu erbaute Flotte von tauſend leichten Seglern (Dromonen) auf dem Po und in dem Hafen von Ravenna. Er befeſtigte wichtige Stellungen, um den Fortſchritt des Feindes, wenn derſelbe ſchon ins Land gedrungen ſein ſollte, aufzuhalten; ſo Tortona (damals Dertona) durch eine Beifeſte oder verſchanztes Lager; ſo an der Etſch die Felſenburg Verrucca.

Mit den Königen der Franken, Weſtgothen, Burgundionen, Thüringer u. a. durch Verwandtſchaft oder Bündniſſe in friedlichen Verhältniſſen, ſtand Theoderich in der Mitte der neu ſich geſtaltenden Völker und Staaten hochgeachtet da als Rath und Beſchützer, als Schiedsrichter und Vorbild. Ihn ſelbſt umgaben treffliche Miniſter, vor allen der erſte, Caſſiodorus. Allein die Dauer ſeines Reiches konnte er nicht ſichern, weil Conſtantinopel des alten Thronrechts Anſpruch fortwährend behauptete; auch Rom wollte die Oberhoheit des römiſchen Kaiſers nicht vergeſſen, und

[19]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

Theoderich, der dieſelbe wenigſtens äußerlich und zum Schein anerkannte, vermochte nicht, ſeine Gothen und ſeine Italiener zu einem Volke umzubilden. Theils den Abfall der Eingebornen fürchtend, theils die Rohheit ſeiner Gothen erwägend, trennte er gewiſſermaßen beide, indem er jenen die Geſchäfte und die Vortheile des Friedens zutheilte, dieſen die Ehre und die Beſchwerden des Kriegsdienſtes vorbehielt. Dadurch ward zugleich die ſchon früher eingeführte Trennung der Civilgewalt von der militairiſchen beſtätigt. Das Kriegsweſen hatte jedoch nicht die römiſche, ſondern die germaniſch-gothiſche Einrichtung. Ganz Italien war das große Heerlager einer Kriegerkaſte von 200,000 Mann. Einem Feldoberſten, unter dem Namen Dux, waren die beiden Rhätien, die Bollwerke Italiens und die Schlüſſel des Landes anvertraut; in den andern Provinzen befehligte ein Feldhauptmann (Comes). Uebrigens verſuchte der weiſe Theoderich, ſeine Gothen an Ordnung, Gehorſam und bürgerliche Geſittung zu gewöhnen, während er die Römer ſich geneigt machte durch unparteiiſche Rechtspflege und kräftigen Schutz. Er bewirkte die Entlaſſung von mehr als 6000 Liguriern aus der Gefangenſchaft der Burgundionen; er milderte das Drückende in der conſtantiniſchen Steuerverfaſſung und erließ Abgaben. Auch die Gothen wurden ſteuerpflichtig. Für beide aber gab er das berühmte Edict vom J. 500, welches rein römiſches Recht enthielt, und vorzüglich das Verhältniß des Güterbeſitzers, des Sklaven und des weiblichen Geſchlechts feſtſtellte. Denn gewaltthä-

ig aber keuſch war der Gothe, gehorſam aber unkeuſch der Römer. Durch jenes Edict nun wollte Theoderich der Beeinträchtigung des Eigenthums, der Grauſamkeit gegen Sklaven und der Verletzung der weiblichen Ehre Einhalt thun, auf dieſem Wege aber einen Uebergang zwiſchen beiden Völkern vermitteln und die Gothen zur römiſchen Geſetzgebung hinüberleiten. Der Unparteilichkeit wegen beſtellte er in jeder Provinz neben den römiſchen Gerichtsperſonen noch beſondere Gothengrafen oder Gothenrichter, welche die Rechtshändel zwiſchen zwei Gothen allein, zwiſchen Römern und Gothen aber gemeinſam mit einem römiſchen Rechtsgelehrten entſchieden.

Indeß blieb ſtets die große Trennung des Glaubens, welche bald durch den Geiſt der Verfolgung, der ſeine Guth von Afrika herüberwehte, in tödtlichen Haß und in Bruderkrieg übergehen ſollte. Theoderich und ſeine Gothen waren Arianer, alſo Ketzer in den Augen der rechtgläubigen Kirche, zu der ſich faſt alle Römer bekannten. Dennoch gelang es dem König, durch unparteiiſche Mäßigung beide Völker auch in Glaubensſtreitigkeiten zu zügeln. Ohne den Chriſten etwas zu entziehen, ließ er ſelbſt den überall angefeindeten Juden Schutz angedeihen; ſo gewährte er den Synagogen in Mailand und Genua ihre alten Gerechtſame gegen die Eingriffe der chriſtlichen Geiſtlichen; dagegen ſchützte er auch die katholiſche Kirche in ihren wohl erworbenen Rechten und Gütern. In die kirchliche Verfaſſung, in Lehre und Gebräuche aber griff er eben ſo wenig ein, als er ſich in den Streit

der Eifersucht zwischen dem Patriarchen von Constantinopel und dem Bischof von Rom mischte. Nur wenn die öffentliche Ruhe litt, trat er auf als Schutzherr des Ganzen.

Theoderichs Regierung überhaupt bezeichnet ein aufgeklärter Geist der Ordnung, Herstellung und Verbesserung. Für außerordentliche Fälle sammelte dieser Fürst durch sparsamen Haushalt einen Schatz. Er half, wo die öffentliche Noth es erheischte, durch Steuererlaß und andere Unterstützung. Auch was von alten Bildwerken und Denkmälern dem Verderben entgangen war, suchte er zu erhalten. Die vorhandenen Kunstkräfte wandte er an, um mit Hülfe römischer Baumeister Ravenna, Pavia und andere Städte mit Gebäuden zu schmücken. In Ravenna führte er die Basilica des Hercules von Marmor auf; Parma erhielt durch ihn die lang entbehrte Wasserleitung; Abano (Aponus) bei Padua schöne Anlagen für die Bäder und andere Zwecke; Verona, eine von Theoderichs Lieblingsstädten, ähnliche Denkmale königlicher Sorgfalt. Fleißige Musivarbeiten dienten als Auszierung. Im Tridentinischen ward eine neue Stadt erbaut. Theoderich wollte, wie er selbst sich äußerte, „unter öffentlichen Sorgen den müden Geist durch heitre Baue stärken, und des Baumeisters Beruf nannte er ein schönes Amt, fernen Zeitaltern zu übergeben, was die staunende Nachwelt loben muß [20]). Dessen ungeachtet waren in der geistigen Bildung, in Kunstgeschmack

[20]) Siehe die Anmerk. am Schluße dieses Abschn.

und Sprache, Rückschritt und Verfall die nothwendige Folge der Afterkunst des verbildeten Römers und der rohen Unwissenheit des Gothen, der kaum erst von der Viehzucht zum Ackerbau, von der Kriegsarbeit zum friedlichen Geschäft übergegangen war. Beide erstrebten in ihrer Beschränktheit, jeder in seiner Art, nichts Höheres als den bloßen Bedarf. Das Alte mußte daher absterben und das Fremde sich läutern, ehe aus beiden die neue Bildung aufkeimen konnte.

Theoderichs Verdienst ward von dem großen Haufen nicht erkannt. Die reichern Römer sahen mit zurückgehaltenem Groll ein Drittheil ihrer liegenden Gründe im Besitz der Fremden; hier und da murrte das Volk über Steuerdruck; besonders lästig waren die Tertiä, oder die Abgabe des dritten Theils des Ertrags von Grundstücken, als Kriegsloos, an einzelne Gothen. Am meisten ward in den letzten Jahren Theoderichs Unwille und Argwohn gereizt durch das Bestreben der vornehmen Geschlechter, an dem Hofe zu Constantinopel Verbindungen zu suchen. Der alte König hatte, wie Manso richtig seine Lage beurtheilte, Ursache zu fürchten, es möge sich eine Partei neben dem Throne bilden, die auf seinen und seines Hauses Untergang sinne. Als er nun eine Gesandtschaft von vornehmen Römern, den Bischof Johannes an der Spitze, nach Constantinopel geschickt hatte, um den Kaiser, der die Ketzer, insbesondere die Arianer, heftig verfolgte, zu mildern Gesinnungen zu bewegen, ward ihm von einem seiner ersten und würdigsten Staatsdiener die Anzeige ge-

macht, daß der Conſular und Patricier Albinus mit dem griechiſchen Kaiſer einen verrätheriſchen Briefwechſel unterhalte. Dies erfuhr des Albinus Freund, der Conſular Boethius, ein durch Geburt, Talente, Gelehrſamkeit, Tugenden und Verdienſte gleich ſehr ausgezeichneter Römer. Er eilte daher nach Verona, um ſeinen Freund zu vertheidigen. Allein Theoderich gab dem ganzen Senat, deſſen altes Anſehen herzuſtellen Boethius ſtets eifrig bemüht geweſen war, verrätheriſche Geſinnungen Schuld; Boethius ſelbſt ward von Hofleuten, die den freimüthigen Mann haßten, nach angeblich ſchriftlichen Beweiſen, der Theilnahme an einer Verſchwörung gegen den Staat beſchuldigt, und ohne Verhör eine Zeit lang zu Calvenzano im Mailändiſchen in gefänglicher Haft gehalten. Hier ſchrieb der ſiebzigjährige Mann, zur Beruhigung für ſich und für
um Viele nach ihm, ſein Buch von der philoſophiſchen
525 Tröſtung. Er ward gefoltert und hingerichtet. Denſelben Untergang fand ſein Schwiegervater, der nicht minder edle und hochgebildete Symmachus, ein in der Baukunſt ſehr erfahrner Mann. Der römiſche Biſchof Johannes ſtarb im Gefängniß.
526 Die Geſchichte hält dieſe Männer für unſchuldig. Des vielfach aufgereizten Königs Verfahren war gewaltthätig; aber ſein Gemüth war, wie Gibbon ſich ausdrückt, verbittert durch Zorn, Argwohn und das herbe Gefühl unvergoltener Liebe.
26. Aug. 526 Nicht lange nachher ſtarb Theoderich. Er hatte ſich noch bei ſeinem Leben außerhalb Ravenna ein Denkmal aus Quadern erbaut. Dieſes Werk von bewundernswürdiger Größe, ein jetzt der Jungfrau

Maria geweihtes Rundgebäude, erhebt sich auf einem zehneckigen Unterbau, mit einer Kuppel aus einem einzigen Steine, der im Durchmesser fünf und dreißig Fuß hält und an neunhundert vierzigtausend Pfund schwer ist. Oben auf dieser Kuppel stand, aus Porphyr verfertigt, der Sarg Theoderichs, umgeben von den Bildnissen der zwölf Apostel bis zum Jahre 1512.

Das Bild dieses großen Regenten ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des Mittelalters. Theoderich war nicht Gothe, nicht Römer. Er stand höher als beide. Die Natur, ein elfjähriger Aufenthalt an dem Hofe zu Constantinopel, und die beste Schule von allen, die Uebung der eigenen Thatkraft, die Welt und der Umgang mit ausgezeichneten Männern hatten ihn erzogen. Er konnte nicht schreiben, sondern unterzeichnete die vier Anfangsbuchstaben seines Namens durch ein Goldblech, in welches sie eingeschnitten waren; allein es fehlte ihm weder an dem lebendigen Sinne für Bildung, noch an dem geübten Blicke der Einsicht. Tief aufgeregt von den Eindrücken altrömischer Größe und Kunstmacht, welche sein Geist in Constantinopel empfangen hatte, wo die Hofluft der Schmeichelei und der Ueppigkeit den frischen Natursinn des glücklich organisirten Jünglings weniger berührte, weil die Kunst der Verführung sich um den jungen Gothen nicht bekümmerte, mußte Theoderich bald, als er, mit seltenen Anlagen und einem kräftigen Willen begabt, früh in das thätige Leben eintrat, Vergleichungen anstellen zwischen dem bildungskräftigen Gothenthum und dem übersättigten,

alternden Kunſtleben des Römers. Er verſtand die Zeit; er erkannte die Gelegenheit. Ohne zu zögern, ohne die Mittel zur Macht, welche der Krieg und der rechtloſe Zuſtand Italiens ihm darboten, nach dem geſetzlichen Maßſtabe friedlicher Verhältniſſe zu prüfen und auszuwählen, ſchuf er ſich im Sturmlaufe des Sieges den Raum für ſeine Thatkraft: Er errang ein Land, ein Volk, ein Reich. Einzig ſtand nun Theoderich da zwiſchen den Trümmern des Alterthums und den noch rohen Bauſteinen der neuen Zeit. Er wollte beide in einander fügen: ein vergebliches Bemühen! Die Herzwurzel des kraftloſen Römerlebens war faul: der große, hohle Stamm mußte endlich umfallen; da warf derſelbe freilich die junge Pflanzung Theoderichs mit nieder; aber die Keime dieſer Schöpfung, von der Verweſung des abgeſtorbenen Römerthums befruchtet, ſchlugen ſpäter wieder aus, um freier, ſelbſtſtändiger und fröhlicher emporzuſproſſen. So lange Römerart in Italien vorwaltete, ſo lange konnte die Zeit nicht reifen, noch weniger vollenden, was der große Theoderich gegründet hatte und was er vorbereiten wollte [21]).

Amalaſuntha, Theoderichs Tochter, die Vormünderin ihres Sohnes Athalarich, verwaltete das Reich im Geiſte ihres Vaters, aber nicht mit deſſen Kraft. Die Gothen blieben, was ſie waren, eine Kriegercolonie auf römiſchem Boden. Ihrem wilden Trotze mißfiel die Herrſchaft der hohen Frau, weil ſie griechiſch-römiſche Bildung beſaß und vor-

[21]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

zog. Das Anſehen des Hofes von Ravenna ſank im Auslande, und der Kaiſer Juſtinianus dachte an die Wiedervereinigung Italiens mit dem Römerreiche. Amalaſuntha ſelbſt verlor das Recht, ihren Sohn zu erziehen. Dieſer verwilderte und verdarb. Nach Athalarichs Tode begann mit Amalaſuntha's Verdrängung und verrätheriſcher Ermordung [22]) durch den machtſüchtigen, feigen Theodat, Theoderichs Neffen, aufs Neue das Unglück Italiens: Herrſchaftswechſel und Auflöſung aller Bande des Volkslebens. 534

Da erſchien Beliſar. Er hatte das Vandalenreich zerſtört, und foderte jetzt von dem treuloſen Theodat Italien für den rechtmäßigen Herrſcher zurück, für den Kaiſer Juſtinianus. Schon waren Dalmatien und Liburnien in die Gewalt der Oſtrömer gefallen. Jetzt ward Italien unmittelbar angegriffen. Beliſar drang von Sicilien her in Italien ein, erſtürmte Neapel, nahm Rom und beſetzte Mailand nach dem Wunſche der Einwohner, die von ihrem eifrig katholiſchen Biſchof Datius, dem entſchiedenen Feinde der arianiſchen Gothen, zum Abfalle von der Herrſchaft der Gothen gereizt worden waren. Vergebens hatten die Gothen den tapfern Vitigis zu ihrem König erwählt [23]). Sie ſtanden allein und fremd auf feindlichem Boden. Im Venetianiſchen mußten ſie einen verheerenden Einfall der Sueven, zwiſchen den Alpen und der Rhone mußten ſie die Franken abwehren. Zwar ſchloß Vitigis mit den letztern 535 536

22 23) Siehe die Anmerk. am Schluſſe dieſes Abſchn.

einen ungleichen Bundesvertrag und behaupteten die Halbinsel; aber das Meer gehörte den Römern.
538 Belisar erhielt Verstärkung, und der Krieg zog sich in das Land der Entscheidung, nach Oberitalien, wo die Gothen durch zehntausend Burgundionen verstärkt, Mailand einschlossen. Unterdessen sah sich Belisar durch des Narses Eifersucht und Ränke in seinen Unternehmungen gehemmt; sein Befehl, Mailand zu entsetzen, wurde von den Unterfeldherren des Narses nicht befolgt. Also mußte die vom Hunger auf das Aeußerste gebrachte Hauptstadt Liguriens den erbitterten Gothen die Thore öffnen. Dreimal hunderttausend Männer fielen durch's Schwert; die Weiber wurden die Beute der Burgundionen; die Stadt selbst, oder bloß die doppelte Mauer derselben ward dem Erdboden gleich gemacht. Die römische Besatzung allein erhielt freien Abzug, und der eigentliche Urheber des Unglücks, der Bischof Datius, entkam nach Constantinopel.

So ging die römische Herrlichkeit von Mediolanum unter. Hundert Jahre lang, von 303 bis 403, war diese Hauptstadt des alten Liguriens der Sitz vieler Kaiser, von Maximianus an, bis auf Honorius gewesen. Ausonius pries die Schönheit ihrer Paläste, die feine Bildung ihrer Bewohner, die Menge ihrer talentvollen Bürger. Ein Circus, ein Theater, eine Münzstätte, ein Residenzschloß und prächtige Bäder führten den Namen des kaiserlichen Erbauers Maximianus; Standbilder von Marmor schmückten die Säulenhallen der Wohngebäude; eine doppelte Umwallung schloß die reiche, stolze Stadt ein, in der alles großartig

war, ſelbſt bei der Nähe von Rom. Von Mailand ging das berühmte Geſetz der Duldung aus, durch welches Conſtantinus der Große, einverſtanden mit Licinius, der Chriſtenheit in der ganzen 313
römiſchen Welt Friede gab und Schutz. Von hier aus erhielt die Kirche ihre Tempel und ihr Grundeigenthum zurück; hier ward zum erſten Male die Freiheit der Gewiſſen und des Glaubens anerkannt und feierlich ausgeſprochen. Aber bald erſtrebte auch die katholiſche Kirche von Mailand aus, in dem Kampfe des unerſchütterlich feſten Ambroſius mit dem Arianismus, das ausſchließende Recht die herrſchende zu ſein, und zu Mailand übte ſie zuerſt 390
ihr erhabenes Amt aus: das Amt der Kirchenzucht über die Gewaltigen der Erde.

Nach dem Falle dieſer Stadt wollte Vitigis den oſtrömiſchen Kaiſer in ſeinen morgenländiſchen Provinzen beſchäftigen. Er gewann daher zwei ligueriſche Prieſter, die er nach Perſien ſandte, um Khosru Nuſchirwan zum Kriege gegen Juſtinianus zu reizen. Willig ergriff dieſer kriegeriſche Fürſt die Waffen gegen den Kaiſer des Orients. Aber in derſelben Zeit glaubten die Franken, Italien durch Ueberfall für ſich nehmen zu können. Mit den Römern wie mit den Franken im Bündniſſe, achteten ſie die ſich widerſprechenden Verträge für nichtig, und drangen, unter ihrem Könige Theudebert, hunderttauſend Mann ſtark, in Ligurien ein. Ungehindert gingen ſie bei Pavia über den Po. Die Gothen empfingen ſie als Freunde, wurden aber im Lager überfallen und mußten ſich nach Ravenna flüchten. Auf ähnliche Art getäuſcht, um-

erlagen ihrem Angriffe die Römer, welche bei Tortona im Lager ſtanden. Aber bald nöthigten Hunger und Seuchen die Franken zum Rückzuge über die Alpen. Darauf beſetzte Beliſar beide Ufer des Po und traf ſchon Anſtalten, um mit der Eroberung Ravenna's den ganzen Krieg zu endigen, als Juſtinianus durch Geſandte Unterhandlungen mit Vitigis anknüpfte, worauf Beliſar, durch die Gothen ſelbſt eingeladen, in Ravenna einzog, den Vitigis abſetzte und unter Aufſicht ſtellte, Römern und Gothen aber gleiches Recht zuſicherte. Hierauf ergaben ſich ihm Treviſo, Ceſena und alle von den Gothen noch vertheidigte Feſten, bis auf Pavia und Verona. Der Krieg ſchien geendigt. Allein Juſtinianus rief aus Mißtrauen den klugen und tapfern Feldherrn, der im Bewußtſein der eignen Kraft oft eigenmächtig handelte, zurück nach Byzanz. Beliſar gehorchte und ſchlug die wiederholt ihm angetragene Gothenkrone aus. Darauf bekleideten die Gothen den Befehlshaber von Ve-
540 rona, Ildibald, mit dem Purpur. Vitigis aber und andere vornehme Gothen wurden von Beliſar in anſtändiger Haft mit nach Conſtantinopel geführt. Hier lebte Vitigis, nachdem er ſich zu dem Glauben des Athanaſius bekannt hatte, als Senator im Genuſſe beträchtlicher Landgüter, die ihm der Kaiſer in Aſien geſchenkt hatte.

In Kurzem ging Oberitalien durch die Schuld des Oſtrömers Alexander, des griechiſchen Statthalters in Ravenna, an die Gothen verloren. Doch Frauenhaß verleitete den Ildibald zum Meuchelmord an einem edeln und tapfern Gothen; bald

darauf hieb ihm ſelbſt, als er beim Mahle ſaß, einer ſeiner Leibwächter, ein von ihm beleidigter Gepide, das Haupt ſo kräftig vom Rumpfe, daß es zum Schrecken aller auf dem Tiſche hinrollte. Nun erhoben die Rugier, welche unter den Gothen als ein beſondrer Volksſtamm lebten, einen Krieger aus ihrer Mitte, Erarich, zum König. Allein 542
Totilas, Ildibalds Brudersſohn, der die Gothen in Treviſo befehligte, trat jetzt an die Spitze ſeines Volks. Erarich, der eben in Conſtantinopel über ſeine Unterwerfung verhandelte, ward ermordet, und Juſtinianus erneuerte den Krieg. Sein Heer zog von Ravenna gegen Verona. Durch Verrath begünſtigt, drang in der erſten Nacht ihrer Ankunft eine kleine Schaar mit großer Kühnheit in die Stadt. Darüber beſtürzt, gaben die Gothen die Vertheidigung Verona's auf; als aber der Zwiſt über die zu theilende Beute das nachrückende Heer der Römer aufhielt, ſo nahmen jene im raſchen Anlaufe noch am frühen Morgen die Stadt wieder ein. Darauf ging Totilas über den Po; die Römer flohen vor ihm bei Faenza (Faventia) u. a. a. O. Bald unterwarf er ſich durch kluge Thätigkeit, durch Edelmuth und Milde ganz Italien, bis auf Rom und einige Städte, welche die byzantiniſchen Söldner beſetzt hielten.

Nun ſandte Juſtinianus zwar den von ihm verkannten Beliſar zum zweiten Male als Oberfeldherrn mit unumſchränkter Gewalt nach Italien; allein ohne Truppen, ohne Waffen, ohne Geld. Als es endlich dem berühmten Manne gelungen war, ein Heer zu verſammeln, da vereitelten Un-

gehorsam und Eifersucht der Unterfeldherren, so wie der Getreidewucher habsüchtiger Befehlshaber in den belagerten Städten, seine klugen und kühnen Entwürfe. Doch selbst Belisar blieb nicht frei von dem Vorwurfe, der damals alle traf, die Gewalt hatten, von dem der Habsucht. Piacenza (Placentia) fiel durch Hunger bezwungen in die Gewalt der Gothen. Hierauf beschäftigte der Kampf um den Besitz von Rom und Unteritalien den König Totilas Jahre lang, so daß der größte Theil von Oberitalien, sich selbst überlassen, die Herrschaft der Franken anerkennen mußte, deren König Theudebert, angeblich als Bundesfreund der Gothen, die Umstände zu seinem Vortheile benutzte. Während dies geschah, kehrte Belisar, nachdem er jedes Hülfsmittel erschöpft hatte und von seinem Hofe keine kräftige Unterstützung erhalten konnte,
549 mit des Kaisers Erlaubniß nach Constantinopel zurück. Hier drohte dem Reiche von allen Seiten Gefahr; am Hofe des alternden, argwöhnischen Justinianus selbst hemmten oder leiteten fremdartige Einflüsse, besonders theologisches Gezänk, auch Hofleute und Frauen, die unkeusche Kaiserin Theodora und Belisars unwürdige Gemahlin Antonina; beide jedoch nicht ohne Geist und Verstand, den Gang der Regierung. In dem kaiserlichen Rathe galten Nebenrücksichten und zufällige Neigungen mehr als die Natur der Sache und das Wohl des Staats. Das Ränkespiel persönlicher Absichten aber, welches von dort aus alle Zweige des Staatsdienstes umstrickte, machte endlich die Kraft und die

Treue der edelsten Bürger verdächtig [24]). Dadurch zog sich auch der italienische Krieg in die Länge, und zuletzt wurde der Sieg selbst in seinen Folgen vernichtet. Rom ward von Totilas zweimal genommen; den Griechen blieben nur noch Ravenna und Ancona.

Bei dieser Gefahr zog im siebzehnten Jahre des Gothenkrieges, der Eunuche Narses, von Justinianus zum Oberfeldherrn in Italien ernannt, von Pannonien und Illyrien her mit einer starken Kriegsmacht über die julischen Alpen nach Venetien. Sein Ruf und reicher Sold hatten zahlreiche germanische Kriegsgenossenschaften unter seine Fahnen geführt. Alboin, der Longobarden König in Pannonien, sandte ihm zweitausend fünfhundert edle Longobarden, die ein Gefolge von mehr als 3000 Mann hatten; außerdem verstärkten, von Beute gelockt, das Heer des Narses dreitausend Heruler und mehre Hunderte von Gepiden, Hunnen und andern Völkerschaften. Allein die Franken in Oberitalien wollten dem oströmischen Feldherrn den Durchzug nicht gestatten, und Tejas, der gothische Befehlshaber von Verona, sperrte die Heerstraße am Po. Darauf zog Narses längs der Seeküste, die den Griechen gehorchte, unterstützt von einer Flotte und vielen Uferkähnen, die er an den Mündungen der Flüsse zu einer Schiffbrücke verband, bis Ravenna. Bald entschied eine Schlacht am Fuße der Apenninen, bei dem Dorfe Taginae, auf einer Ebene, wo einst, der Sage nach, Camill die 452

[24]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Gothen besiegt hatte, den großen Kampf. Die Klugheit des letzten römischen Feldherrn siegte über die Tapferkeit und die Kriegserfahrung des Gothenkönigs. Schwer verwundet starb Totilas auf der Flucht, im elften Jahre seiner Herrschaft, die
552 im Juni. er — so schildert ihn Luden — durch keine Verrätherei bewältet, durch keine Argliſt bethört, durch kein Unglück gebeugt, unter ruhmvollen Kämpfen und Siegen geführt hatte. Hierauf ließ Narſes die zuchtloſen Longobarden, reichlich beſchenkt, durch ſeinen Unterfeldherrn Valerianus, über die Grenzen Italiens zurückgeleiten. Während er nun ſelbſt Rom und andere Städte, wo gegenſeitige Erbitterung oft blutige Rache übte, unterwarf, ſollte Valerianus Verona zur Uebergabe zwingen; allein auf dieſe Stadt erhoben die Franken Anſprüche, und die letzten Gothen wählten den tapfern Teſas zu ihrem König. Dieſer ordnete ſie jenſeit des Po in Pavia zu einem Heere. Daſelbſt wurden jetzt auf Teſas's Befehl dreihundert vornehme junge Römer, die Totilas als Bürgen für die Treue der Väter aufgehoben und über den Po geſendet hatte, ſämmtlich hingerichtet. So rüſteten Wuth und Rache ſich zu dem letzten Kampfe um Italien.

Teſas erwartete die Römer am Po. Als aber die Franken das von ihm angetragene Bündniß ablehnten und Narſes die Feſte Cumä angriff, wo Totilas einen bedeutenden Schatz niedergelegt hatte, ſo entſchloß er ſich, den Feind aufzuſuchen, um Cumä zu entſetzen, das ſein Bruder vertheidigte. Er zog daher an der Küſte hinab und ſchlug in Campanien, unweit dem heutigen Moxera, auf einer

Anhöhe am Sarno ſein Lager auf. Allein bald von der größeren Zahl der Griechen eingeſchloſſen und aller Zufuhr beraubt, ſah er keinen andern Ausweg als den der Tapferkeit, ſich mit ſeinen Gothen durchzuſchlagen. Da fiel dieſer Held in der blutigen Schlacht am Abend des erſten Tages. Am folgenden dauerte der Kampf fort bis in die Nacht. Eine kleine Schaar tapfrer Männer ſtritt gegen Viele. Am dritten endlich bewilligte Narſes den Gothen freien Abzug mit ihrer Habe aus Italien, und tauſend Mann ſtark brachen ſie nach Pavia auf. Hier ſtießen noch andere Gothen zu ihnen, welchen Narſes daſſelbe zugeſtanden hatte. Allein nun reute ſie der Vertrag. Um ihre alten Wohnſitze im Venetianiſchen und am Po zu behaupten, reizten ſie allemanniſche und fränkiſche Krieger zu einer Heerfahrt auf. Zwei vornehme Allemannen am Hofe des Frankenkönigs Theodebald, die Brüder Lothar und Buzzelin (Leutharis und Butilinus) brachten ein Heer von 75,000 Mann zuſammen, um für ſich ſelbſt ein größeres Beuteloos auf Italiens Boden zu erkämpfen. Der Krieg begann aufs Neue. Die Provinzen Ligurien und Aemilien, in welchen viele Allemannen wohnten, mit denen einſt Theoderich die verheerten Ufer des Po bevölkert hatte, fielen von den Griechen ab, und die beiden allemanniſchen Heerführer durchzogen plündernd ganz Italien. Narſes rüſtete ſich in Ravenna und Rom zu dem nächſten Feldzuge. Als nun Lothar ſeinen Raub in Sicherheit bringen wollte, ward er geſchlagen. Bald darauf ſtarb er im Venetianiſchen an einer Seuche, die ſein noch übriges Heer ganz

553 1. Oct.

554

aufrieb. Unmäßigkeit im Genusse machte mehr als einmal Italien zum Grabe der Barbaren. Unterdessen war Buzzelin mit 30,000 Mann am Volturno in der Nähe von Casilinum in einem befestigten Lager, die Ankunft seines Bruders erwartend, stehen geblieben. Da erschien Narses, und vernichtete, nach einem regellosen Kampfe, ihn und sein Heer. Noch hielten etwa siebentausend tapfere Ostgothen, unter einem hunnischen Anführer Ragnaris, das feste Bergschloß Campsa (vielleicht Conza) besetzt. Narses belagerte den Platz. Schon ward wegen des freien Abzugs unterhandelt. Da fiel Ragnaris durch die Schuld seiner Treulosigkeit. Nun ergaben sich die Gothen unter der Bedingung, daß ihres Lebens geschont würde. Narses ließ sie nach Byzanz abführen. So endigte der zwanzigjährige Krieg der Ostgothen um Selbsterhaltung mit ihrer Vertilgung.

Die sechszigjährige Herrschaft dieses Volks in Italien war keine spurlos vorübergehende Erscheinung; sie bestimmte vielmehr den Gang der auf den Untergang des Gothenreichs folgenden Entwikkelung des Schicksals der Lombardei. Am Po war die Macht Theoderichs entstanden; hier hatte sie Totilas wieder hergestellt; hier hatte sie am längsten gedauert; hier waren mehr als in den übrigen Provinzen Italiens die großen und reichen römischen Familien aus ihrem Besitzthum verdrängt worden; hier hatten sich schon seit längerer Zeit die Eingebornen an den Verkehr mit germanischen Ansiedlern gewöhnt; hier war die Gefahr des Kriegs am nächsten, hier die Hoffnung der Hülfe von Con-

ſtantinopel am entfernteſten. Die Verbindung mit dem Orient durch den Handel war aufgelöſt, und in der allgemeinen Verarmung blieb keine Hülfsquelle übrig, als die des Ackerbaues und der Viehzucht. Dieſe Rückkehr zur Naturarbeit entfremdete die ſchwache, ſehr gemiſchte Bevölkerung Oberitaliens immer mehr dem Sinne für griechiſche Afterkunſt und Ueppigkeit. Dazu kam, daß der Hof zu Byzanz das Land nicht als eine wiedergewonnene Provinz behandelte, ſondern als Beute der Eroberung dem Drucke habſüchtiger Kriegsbefehlshaber preisgab. So erſtickte in der Tiefe der Landesnoth der letzte Funke von Anhänglichkeit an das orientaliſch-despotiſche Römerreich. Doch zugleich verſanken auch in dem offnen Grabe des alten Mailands die verdorbenen römiſchen Sitten; dagegen fand das Samenkorn des germaniſchen Lebens in dem blutgedüngten Pothale einen durch den fortwährenden Sturm der Völkereinbrüche aufgelockerten Boden. Durch dies alles hatte die Gothenherrſchaft hier mehr als im übrigen Italien die Aufnahme und die Dauer des lombardiſchen Kriegsadels vorbereitet.

II. Oberitalien, ein Theil des griechiſchen Exarchats zu Ravenna. Von 553 bis 568.

Durch ganz Italien feierte Siegesrauſch den Untergang der Gothen und die ſchmähliche Niederlage der Franken und Allemannen. Einzelne Schaaren germaniſcher Krieger, welche noch am Po und

an den Etsch standen, entflohen über die Alpen. Das Land war befreit. Rhätien allein, das Bollwerk Italiens, blieb eine Provinz des fränkischen Allemanniens. Darauf gedachte Justinianus den vom 15. Aug. 554 zerrütteten bürgerlichen Zustand Italiens durch eine pragmatische Sanction [25]) wieder zu ordnen. Er wollte das alte Eigenthumsrecht ausgleichen mit den Ansprüchen eines verjährten Besitzes, die Armuth des Volks mit den öffentlichen Lasten und die Bestrafung des Abfalls mit der Milde gesetzlicher Wiederherstellung. Darum bestätigte er die Befehle Theoderichs und der Nachkommen desselben aus dem Hause der Amalen, hob aber alle Verordnungen auf, welche der von ihm nie anerkannte Totilas gegeben hatte. Uebrigens sollten die Gerichtshöfe nach Justinians Gesetzbuche sprechen, welches der Kaiser auch in die Rechtsschulen des Abendlandes einzuführen befahl.

Der Sitz der Verwaltung wurde Ravenna, Oberstatthalter oder Exarch: Narses, der siegegekrönte Feldherr. Die Aufgabe der Wiederherstellung war groß; denn die Kriegsnoth hatte Italien entvölkert. In der fruchtbaren Umgegend von Picenum waren im vierten Jahre des gothischen Krieges funfzigtausend Landleute Hungers gestorben, und nach Procopius's wol sehr übertriebener Angabe soll Italien in den zwanzig Kriegsjahren einen Menschenverlust von funfzehn Millionen erlitten haben. Narses baute Kirchen und Städte wieder auf; er bewachte die Grenzen und hielt streng auf

[25]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Zucht, aber ſtatt die pragmatiſche Sanction ihrem Sinne nach zu befolgen, verwaltete er Italien, wie ein erobertes Land, funfzehn Jahre lang, militairiſch und mit der Härte eines Satrapen. „Die römiſchen Provinzialen," ſagt ein damaliger Schriftſteller, „wurden politiſch vernichtet." Zwar konnte nur Schärfe der eingeriſſenen Verwilderung ſteuern, und ein alter Feldherr ſetzte leicht die ganze Regierungskunſt in die zwei Worte: Befehlen und Gehorchen; allein unerträglich fiel es, daß Narſes, unter dem fortwährenden Elend des Volkes Gold auf Gold für den Staatsſchatz oder für ſich anhäufte. Endlich brachten römiſche Abgeordnete die allgemeine Klage über ſeine Bedrückung vor den Thron des oſtrömiſchen Kaiſers, Juſtinus II. „Die Knechtſchaft unter den Gothen," erklärten ſie freimüthig, „ſei ihnen erträglicher geweſen, als der Despotismus dieſes griechiſchen Eunuchen; würde der Tyrann nicht abgerufen, ſo müßten ſie, ihr eigenes Wohl bedenkend, einen andern Herrn ſich ſelbſt wählen."

Neid und Verleumdung übertrieben noch die Schuld des ſtolzen und habſüchtigen Statthalters. Juſtinus befürchtete einen Aufſtand. Darum ſandte er den Longinus als Exarchen nach Ravenna. Narſes ward zurückgerufen. „Die Waffen," ließ ihm die Kaiſerin Sophia ſagen, „möchte er nur Männern überlaſſen, und dafür, unter ihren Hoffräuleins, Wolle für die Spindel austheilen." — „Ich werde ihr," ſoll der gereizte Held erwiedert haben, „ein Geſpinnſt drehen, das ſie mit ihren Hoffräuleins nicht entwirren wird." Narſes ging nicht

567 nach Constantinopel, sondern nach Neapel. Hier suchte er für sein Alter Sicherheit, Genuß und Ruhe.

Bald darauf brachen die Longobarden in Italien ein. Das Volk glaubte, und Paulus Diaconus, der Longobarde, erzählt, was er in Italien gehört hat, Narses habe seine alten Bundeskrieger eingeladen, aus Rache, oder um zu zeigen, daß er unentbehrlich sei. Gemeine Denkart beurtheilt große Männer nach sich. Narses's Schuld ist nicht erwiesen [26]). Die Lage Italiens und Alboin's Machtbegier führten das Unglück herbei. Longinus in Ravenna war ein Mann ohne Kenntniß des Landes und des Krieges. Das Heer, welches nicht stark genug war, um nur die wichtigsten Alpenpässe zu besetzen, murrte über die unwürdige Behandlung seines alten Feldherrn, und hatte kein Vertrauen zu dessen Nachfolger. Das Volk glaubte, wie immer, mit der Befreiung von dem fremden Herrscher müsse augenblicklich das zerstörte Glück zurückkehren. Auch die Heilung der tiefen Wunden sollte nicht schmerzen! Ungeduldig warf es die Schuld der Landesnoth, weil Pest und Hunger abermals Italien heimsuchten, auf die neue Regierung. Jetzt erkannte Rom sein Unrecht gegen Narses; der römische Bischof ging als Vermittler nach Neapel, und der Held gab die glückliche Ruhe der letzten Tage seines Lebens auf, um Rom zu schützen. Allein er starb bald nach seiner Ankunft auf dem Kapitol, in einem hohen Alter, aber für Italien zu früh.

---

[26]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

III. Lombardisch-germanische Zeit in Oberitalien. Von 568 bis 774.

Die Longobarden, ein germanisches Volk, waren nach ihrem Geschichtschreiber, dem Diakon Paul, Warnefried's Sohn, (Paulus Diaconus) unter dem Namen Winiler, aus dem hohen Norden, aus Skandinavien, nach Deutschland eingewandert, dann, im Suevenbunde, von der Niederelbe, aus der Gegend des heutigen Magdeburg und der Altmark, am Ende des 5. Jahrhunderts an die Donau gezogen. Hier hatten sie unter ihrem Könige Audoin die von den Ostgothen besessenen pannonischen Länder eingenommen. Bald erhob sich unter ihnen des Königs Sohn Alboin. Sein kühner Heldensinn, seine glänzende Tapferkeit begeisterte das Volk. Als er den väterlichen Thron gegen die Gepiden, einen Stamm des Gothenvolkes, glücklich geschirmt hatte, sandte er, mit Byzanz im Bunde, ein starkes Kriegsgefolge zu dem Heere, mit welchem Narses durch Illyrien gegen die Ostgothen zog. Damals lernten seine Longobarden Italiens Reize und dessen Schwäche kennen. Hierauf entzündeten alter Haß und Alboin's Liebe zu Rosamunde, der Tochter des Gepiden-Königs Kunimund, zwischen den feindlichen Nachbarvölkern einen Vernichtungskrieg. Die Awaren, ein aus Asiens Hochebenen in Europa eingedrungenes Volk, kämpften für die Longobarden; Alboin erschlug den Kunimund in der entscheidenden Schlacht; Rosamunde wurde seine Gemahlin, und die Gepiden bildeten mit den Longobarden ein Volk.

starb um 797

548

452

Alboin's Ruhm, — der Stolz seiner Nation, noch zu Karls des Großen Zeiten gefeiert in den Gesängen der Bajoarier, der Sachsen und andrer deutschen Völker, — sowie die Hoffnung reicher Kriegsbeute, reizten zu neuen Großthaten. Da beschloß der Held, Italien zu erobern. Unter seinen Bannern traten die tapfersten Männer und die streitbarsten Jünglinge aus seinem Volke, auch zwanzigtausend Sachsen — mit Weib und Kind — als alte Stamm- und Kriegsgenossen, außerdem noch kampf- und beuteluſtige Schaaren der Allemannen, Noriker, Sarmaten und tatariſcher Bulgaren. Die Longobarden zogen mit Weib und Kind; ihr Land im Oſten daheim, wenn der Erfolg glücklich ſei, den Awaren überlaſſend. So vermieden ſie die Nähe eines mächtigen Nachbarvolkes. In Noricum blieben die Bajoarier, ein aus dem Vereine mehrer deutſchen Stämme, Heruler u. a. entſtandenes Volk, das ſich nach dem weſtlichen Rhätien hin, zwiſchen dem awariſchen Pannonien, der Donau, dem Lech und Italien ausbreitete [27]).

Im Frühling des J. 568 ſtieg Alboin von den juliſchen Alpen herab in die Ebenen, welche von nun an den Namen ſeines Volkes führen ſollten. Ein ſichrer Heerführer deckte ihm den Rückzug durch die Päſſe von Friaul, während er ſelbſt vorwärts drang, ohne Widerſtand! Die reicheren Einwohner der Städte Padua, Verona u. ſ. w. entflohen theils nach Ravenna, theils auf die Inſeln der Lagunen. Paulinus, der Patriarch von Aquileja,

---

[27]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

verlegte ſeinen Sitz auf die Inſel Grado in den Lagunen von Murano. Er wurde bald der erſte Bürger der jungen Republik Venedig. Doch kam der Sitz des Patriarchats erſt im funfzehnten Jahrhunderte nach Venedig. 1450

Alboin beſetzte Verona. Das kaum aus der Aſche wieder erſtandene Mailand öffnete ihm ſeine Thore im fünften Monate nach dem Aufbruche des Heeres aus Pannonien. Allein die dem Biſchofe Honoratus zugeſicherten Bedingungen wurden von dem arianiſchen Sieger nicht erfüllt; daher flüchteten ſich der Klerus und der Adel von Mailand und Pavia in das befeſtigte Genua, endlich nach Ravenna und Rom. Liguriens Küſtenland behauptete, vom Apennin geſchützt, noch eine kurze Zeit ſeine Unabhängigkeit; aber im Innern ergoß ſich der Lombardenſtrom unaufgehalten bis vor Roms und Ravenna's Thore. Eine einzige Stadt am Po vertheidigte ſich bis ins dritte Jahr, das von den Gothen ſtark befeſtigte, weſtliche Thor Italiens, Pavia. Alboin ſchwur, die Einwohner zu vertilgen. Als der Hunger endlich die Thore der Stadt ihm geöffnet hatte, und er als Sieger einzog, da ſtürzte ſein Pferd nieder. „Des Himmels Zorn warne ihn," bemerkte ein Begleiter, und Alboin ließ ausrufen: Das Volk von Pavia ſolle leben und gehorchen. Darauf nahm er ſeinen Sitz in Theoderichs Palaſt, und Pavia wurde die Hauptſtadt des Lombardenreichs. 3. Sept. 570 572

Der Longobardenkönig war ein Arianer; allein er ehrte die Kirchen des nicäiſchen Glaubens und gewährte Schutz, wo er konnte. In wenig Jahren

breiteten die Longobarden ihre Waffen aus vom Friaul bis Benevento; das Land am Po — die bisherigen Provinzen Venetia, Liguria und der größte Theil von Aemilia — war jedoch die Grundfeste ihrer Macht. Dieser Theil von Italien hieß nun Longobardia. Den Römern von Constantinopel blieben die gothische Hauptstadt Ravenna, das übrige von Pentapolis, die Inseln von Grado bis Chiozza, Rom, Neapel, einige Seestädte und Sicilien. So ward durch diese Scheidung der griechischen und der longobardischen Herrschaft — der Romagna des Exarchats und der Lombardei — zuerst der Grund gelegt zu Italiens fortwährender politischen Zerstückelung. Rom und Ravenna, Venedig und Unteritalien trennen fortan ihr Schicksal von dem Lande am Po, und haben ihre eigne Geschichte. Zwischen den feindlich getrennten Mächten aber bildete sich jetzt zur Selbstständigkeit aus eine Staatskunst des Friedens, die der Kirche zu Rom. Sie sprach zu der rohen Gewalt der Könige im Namen des Himmels. Darum mußte sie nach sichtbarer Unabhängigkeit streben; eben dadurch aber stellte sie sich selbst mitten hinein unter die Herrscher auf Erden, und kämpfte bald selbst mit dem Schwerte, wie mit den Waffen der Kirche.

Alboin, der hochgefeierte Heerfürst, konnte sein Reich nicht erweitern, noch befestigen. Als er im Weinrausche eines Siegesfestes bei Verona seinen kostbarsten Trinkbecher, der aus dem Schädel Kunimunds verfertigt war, im Kreise seiner Waffengenossen herumgehen ließ, sollte auch die Kö-

nigin daraus, „mit ihrem Vater" — dies rief der trunkene Barbar ihr zu — „ſich letzen!" Roſamunde gehorchte; aber früher ſchon dem Gemahle untreu, beſchloß ſie jetzt ſeinen Tod. Für Alboin's Ermordung gab ſie dem Waffenträger des Königs Helmichis und dem tapfern Peredeus ſich ſelbſt preis. Nun hoffte ſie, mit dem Beiſtand ihrer Gepiden, zu regieren; allein die lombardiſchen Helden und das Volk foderten laut die Beſtrafung des treuloſen Weibes und der Mörder des großen Alboin. Darauf entfloh Roſamunde mit ihren Mordgehülfen, mit ihrer Tochter, mit den ihr ergebenen Gepiden und mit den Schätzen des Palaſtes von Verona, nach Ravenna zu Longinus dem Exarchen. Dieſer buhlte um ihre Reichthümer; Roſamunde gab nun dem Helmichis Gift; allein der Sterbende zwang ſie, den Becher auszutrinken. Alboin's Tochter ward nach Conſtantinopel geſchickt. 28. Juni 573

Die Longobarden wählten in einer Verſammlung zu Pavia durch Stimmenmehrheit einen Edlen aus ihrer Mitte, den tapfern Kleph, zu ihrem Könige. Nach achtzehn Monaten einer ſtrengen Regierung erſchlug denſelben aus Privatrache ein Hausbedienter. Während der zehnjährigen Minderjährigkeit ſeines Sohnes Autharis, herrſchten nach gemeinſchaftlichem Rathe die Heerführer. Jeder Führer eines großen Dienſtgefolges oder Geleites bekam ein Herzogthum in dem Lombardenlande. Nur die Sachſen waren, weil ſie als eine freie Kriegsgemeinde ein abhängiges Loos verſchmähten, und unter keinem andern Rechte, als dem 574

ihrigen leben wollten, durch Frankreich in ihre alte Heimath gezogen, wo ſie aber im Kampfe mit den dort wohnenden Völkern, die nicht vor ihnen zurückwichen, ſämmtlich umkamen. Nach und nach entſtanden in dem longobardiſchen Italien, unter vielfachen innern Reibungen, ſechs und dreißig Herzogthümer: Trient, Friaul, Brescia, Verona, Bergamo, Mailand, Pavia, Turin, Spoleto, Mantua, Benevento u. ſ. w. Alle jedoch hielt die gemeinſchaftliche Gefahr vor Griechen und Franken durch eine kriegeriſche Bundesverfaſſung zuſammen; ſonſt würde ſich die Statthaltermacht der ſtolzen Longobarden wol ganz in kleine Staaten aufgelöſt haben. Deſto verderblicher drückte ihr Kriegsbund auf den Wohlſtand der wenigen noch vorhandenen alten und reichen Geſchlechter, überhaupt auf den Schwachen und Schutzloſen. Dagegen erhielt ſich das hart bedrohte Exarchat, weil die Politik und das Gold des Hofes von Byzanz die auf Italiens Beſitz ohnehin eiferſüchtigen Franken mehrmals gegen die Longobarden bewaffnete. Dreimal drangen die fränkiſch-allemanniſchen Heere über die cottiſchen und die rhätiſchen Alpen in Italien ein, aber jedes Mal wurden die Sonne und der Ueberfluß des Landes dem unmäßigen Feinde verderblich. Die Longobarden behaupteten die Alpenpäſſe; ſie trugen ihre Waffen über den Bernhardsberg bis an den lemaniſchen See hinaus. In Pannonien waren ihre Freunde die Awaren, in Noricum der um dieſe Zeit entſtandene Volksverein der Bajoarier.

So erhob von Neuem ein Jüngling, der heldenmüthige Autharis, durch den Glanz des Sieges

die alte Königsmacht der Longobarden. Die Herzoge hatten ihn gewählt, und ihm zu seinem Unterhalte die Hälfte ihrer Besitzungen — dies berichtet Paulus Diaconus — überlassen. Er stellte die Ordnung wieder her; dann bot er den Heerbann auf, entriß den Byzantinern ihre Eroberungen am Po, schützte Modena und Parma vor den griechischen Waffen, und schlug die Franken an dem Fuße der rhätischen Alpen zurück. Hierauf durchzog er siegreich ganz Italien bis zu der Südspitze, stiftete das Herzogthum Benevento, und bezeichnete mit seinem Speer in einer Säule, die in dem Meere aufgerichtet war, dem Leuchtthurme von Messina gegenüber, die Grenze seines Reichs. Garibald's, des Königs der Bajoarier Tochter, Theudelinda, war seine Gemahlin. Bekannt ist die ritterlich-romantische Art, wie der junge Held, unerkannt um die Prinzessin geworben hat. Als bald nachher ihr Vater vor den Franken Schutz in Italien suchen mußte, ward die Vermählung zu Verona auf offenem Felde gefeiert. Im folgenden Jahre starb Autharis; die schöne und kluge Theudelinda aber, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lange in verehrtem Andenken blieben, hatte das Vertrauen der Longobarden in einem so hohen Grade gewonnen, daß sie mit ihrer Hand auch die Krone des Wahlreichs vergeben durfte. Sie wählte Agilulf, den bisherigen Herzog von Turin, zum Mitregenten. Er war der erste, dem die eiserne Krone der Lombarden aufgesetzt wurde. 584 bis 590

Agilulf befestigte die Macht des Thrones. Um die deutsche Herrschaft den Italienern erträglicher zu 588 589

dem Täufer — ſpäterhin der Aufbewahrungsort der eiſernen Krone. Auch baute ſie daſelbſt einen Palaſt, den ſie mit Gemälden aus der longobardiſchen Geſchichte ſchmücken ließ. In dieſe Zeit fällt noch die Stiftung der in der Folge durch ihre gelehrten Mönche ausgezeichneten Benedictinerabtei zu Bobbio. Der Irländer Columbanus
614 gründete das Kloſter nach ſeiner Regel. Es ward von Agilulf und Theudelinda reich ausgeſtattet.

In den letzten Jahren der Regierung Agilulfs brach der junge Khan der Awaren das von ſeinem
(...) Vorfahren mit den Longobarden geſchloſſene Bündniß. Er fiel in Friaul ein, ſchlug den Herzog Giſulf und verwüſtete die Provinz. Der kranke Agilulf konnte nicht zur Hülfe herbeieilen; Giſulf fiel im Kampfe; ſeine Witwe Romilda ſchloß ſich mit ihren vier Söhnen und vier Töchtern in Forum Julium ein. Als nun der Khan die Mauern der belagerten Stadt umritt, ſah die Herzogin den ſchönen Awaren-Fürſten, und faßte für ihn die heftigſte Neigung, ſo daß ſie ihm die Thore zu öffnen verſprach, wenn er ihr Gemahl werden wollte. Der Awar gab ihr ſein Wort; allein die Stadt wurde geplündert und verbrannt. Wenige entrannen, die Erwachſenen wurden ermordet, Weiber und Kinder in die Sklaverei geführt; die Verrätherin Romilda aber ward, nachdem der Awarenfürſt eine Nacht mit ihr gelebt und dann die Buhlerin ſeinen Awaren preisgegeben hatte, an einem Pfahle geſpießt. Ihre keuſchen Töchter entgingen der Schande durch Liſt, indem ſie rohes Fleiſch ſich unter die Bruſt banden, deſſen fauler Geruch die Barbaren zurück-

ſtieß. Dieſe Zeiten und Sitten ſchildert uns Paulus Diaconus.

Agilulf ſtarb. Ihm folgte Adaloald, ſein 615
Sohn, der ſchon bei der Geburt von den Longobarden als Mitkönig des Vaters und der Mutter anerkannt worden war. Zehn Jahre lang regierte in des Sohnes Namen mit kluger Milde die fromme Theudelinda. Land und Volk erfreuten ſich des Friedens. Da erſchien an dem lombardiſchen Hoflager, welches eben zu Turin gehalten wurde, ein Grieche Euſebius, wahrſcheinlich mit geheimen Aufträgen des Kaiſers Heraklius. Dieſer ſoll durch ſchändliche Mittel den Adaloald an Geiſt und Körper ſo verdorben haben, daß derſelbe einſt im Jähzorn zwölf der vornehmſten Longobarden ohne Urtheil und Recht niederhauen ließ. Darauf ward 624
er von den Großen des Reichs abgeſetzt, und zugleich mit ſeiner Mutter verwieſen. Sie wählten jetzt den Arioald, einen Arianer, Adaloald's 625
Schweſtermann, zu ihrem König. Da befahl Heraklius dem Exarchen in Ravenna, den Adaloald, für deſſen Sache ſich auch der römiſche Biſchof erklärte, mit Gewalt wieder einzuſetzen; allein der Tod dieſes unfähigen Fürſten ſtörte den Plan der 627
griechiſchen Argliſt, bei dieſem Anlaß das Longobardenreich zu ſchwächen oder zu zerſtückeln. Die unglückliche Theudelinda war kurz vorher geſtorben. Nun gelang es dem Könige Arioald durch Gerechtigkeit, Klugheit und Milde die Parteien ſämmtlich zu vereinigen. Nachdem er mehre Jahre glücklich regiert hatte, ward ſeine Gemahlin Gundeberg, Theudelinda's Tochter, durch Adalulf, des Königs

Vertrauten, der unerhört um ihre Gunst gebuhlt hatte, angeklagt, daß sie mit Tato, Herzog in Etrurien, einverstanden sei, ihren Gemahl aus dem Wege zu räumen, um Tato auf den Thron zu erheben. Ohne Untersuchung ließ Ariovald die verleumdete Königin einsperren; allein ihr Verwandter, der Frankenkönig Klotar, bewog ihn, die zweifelhafte Sache durch ein Gottesgericht entscheiden zu
634 lassen. Ein Ritter, Karel, trat für Gundeberg gegen Adalulf in die Schranken, und erlegte den Ankläger im öffentlichen Zweikampf. Darauf erbaute die fromme, dankbare Königin zu Pavia die Kirche St. Giovanni delle Donne. Ueberhaupt gehören die meisten Kirchen Pavia's in das Zeitalter der lombardischen Könige; allein sie zeichnen sich weder durch ihre Bauart, noch durch besondere Kunstschätze aus.

Achtzig Jahre waren die Longobarden in Italien nach ihren durch Ueberlieferung erhaltenen Gebräuchen regiert worden. Jetzt hatten sich ihre Sitten aber so verändert, daß Ariovald's Nachfolger, der König Rothari, eine schriftliche Samm-
643 lung der alten Gewohnheitsrechte seines Volkes veranstalten ließ. Er entwarf die Gesetze nach dem Rathe der Großen und trug sie der Gemeinde aller freien Longobarden vor. Darauf machte er sie als ein Edictum bekannt. Seine Nachfolger vermehr-
712 ten diese Sammlung, insbesondere Grimoald; doch
bis das Meiste darin verbesserte, bei sechsmaliger Durch-
743 sicht, der weise Liutprand.

Dieses longobardische Landrecht galt für alle freie Longobarden und deren Hörige. In den Städten

aber mußte das juſtinianeiſche Recht mehr oder weniger ſich erhalten, weil es mit den gegenſeitigen Geſchäftsverhältniſſen der gewerbfleißigen Bewohner weſentlich zuſammenhing; indeß ward Einzelnes durch die longobardiſchen Geſetze näher beſtimmt und verändert. Darum ſoll auch eine griechiſche Ueberſetzung des longobardiſchen Rechts wahrſcheinlich für die Griechen der longobardiſchen Provinzen in Unteritalien — Kleinlongobardia genannt — veranſtaltet worden ſein. Mit ähnlichen Rechtsbüchern andrer deutſchen Völker verglichen, ſind, die longobardiſchen Geſetze, nach Montesquieu's Urtheil, umſichtiger entworfen, als die der Burgundionen, der Franken u. ſ. w. Sie waren wenigſtens den Bedürfniſſen und der Denkart jener Zeit ſo angemeſſen, daß das binnen hundert und zehn Jahren, von Rothari bis auf Liutprand vollendete, aus fünfhundert und drei und achtzig Verordnungen beſtehende Geſetzbuch dieſes Volks auch unter der fränkiſchen Herrſchaft gültig blieb. Durch einzelne, ſpätere Geſetze, während der fränkiſchen und der deutſchen Herrſchaft, vermehrt, kann die Sammlung der longobardiſchen Geſetze erſt mit den Geſetzen des römiſch-deutſchen Kaiſers Heinrich III. als geſchloſſen angeſehen werden. Bald nachher, oder um dieſelbe Zeit wurde eine ſyſtematiſche Darſtellung des longobardiſchen Rechts, die ſogenannte Lombarda, verfaßt. Es gab daher Lehrſtühle des lombardiſchen Rechts in Crema, Bergamo und in andern Städten Oberitaliens bis in die Mitte des 14. und des 15. Jahrhunderts. 1039 bis 1056

Der Inhalt dieſes merkwürdigen Geſetzbuchs,

ſo wie wir ihn durch die Ausgaben von Muratori und Canciani kennen, wird freilich bei einer neuen kritiſchen Ausgabe deſſelben, nach den vorhandenen, bisher noch unbenutzten Handſchriften, vorzüglich was Rothari's Edictum bis auf Liutprand's und Ratchis's Zeiten betrifft, manche genauere Beſtimmung und Auslegung erhalten; indeß darf man das Weſentliche davon ſchon jetzt als geſchichtlich begründet anſehen. Die fortdauernd kriegeriſche Stellung des Königs und ſeines Geleites macht es begreiflich, daß man dem Könige, als dem oberſten Heerführer, eine willkürliche Gewalt über Freiheit und Leben darin zugeſtand. Es war z. B. nicht erlaubt, denjenigen in Unterſuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemanden umgebracht hatte. Dagegen wollte das freigeſinnte Volk der Willkür der Richter ſo wenig als möglich überlaſſen. Die ſtrengen Verordnungen, welche hauptſächlich den Vorzug des freien Standes vor den abhängigen und die Sicherheit des Staats, der Perſonen und des Eigenthums betrafen, enthielten ſehr genaue Beſtimmungen. Die beiden Hauptgrundſätze der alten germaniſchen Geſetzgebung waren auch hier befolgt: Geldbußen für Verletzungen, und Reinigung vom Verdacht durch den Eid. Auf Unordnungen (Scandala) in der Kirche ſtand eine Buße von vierzig Schillingen; um neunhundert dagegen wurde geſtraft, wer in der Volksverſammlung der freien Longobarden, und mit dem Tode, wer im Palaſte des Königs Unordnungen verübte. Mißheirathen zwiſchen Freien und eigenen Leuten waren bei Lebensſtrafe verboten. Wer eine trächtige Stute

ſchlig, wurde eben ſo gebüßt, als wenn er dies ei-
ner ſchwangern Sklavin that, und hiefür mußte er
nur halb ſo viel geben, als hätte er einem Pferde
den Schweif ausgeriſſen. Der Mord ſelbſt, wie
jedes Vergehen, nur Diebſtahl und Ehebruch nicht,
konnte mit Geld gebüßt werden. Rothari verwarf
das Verbrechen der Zauberei; Liutprand wollte den
gerichtlichen Zweikampf abſchaffen, allein er mußte
der herrſchenden Sitte nachgeben [22]).

Durch Rothari's Edictum wurde nicht die Ver-
faſſung des longobardiſchen Lehnſtaats, dem erſt
ſpäter die Franken ſeine völlige Ausbildung gaben,
beſtimmt und feſtgeſtellt, ſondern überhaupt nur
die geſetzliche Ordnung, wenigſtens in Zeiten des
Friedens, geflichtet und der Willkür der großen und
kleinen Barone Einhalt gethan. Es waren näm-
lich unter den Königen Rodoald, Aribert I., Gri- 643
moald, Garibald, Berthariz, Kunibert, Aribert II. bis
und Ansbrand, die innern, durch Rothari zuerſt 712
ſchriftlich geordneten rechtlichen Verhältniſſe der
öffentlichen Ruhe, der perſönlichen Sicherheit, des
Eigenthums und des geſellſchaftlichen Lebens über-
haupt, bei den vielen Erbfolgeſtreitigkeiten und
durch den Uebermuth der Vaſallen ſehr zerrüttet
worden. Dieſe ſtellte Liutprand wieder her; allein
er vermochte es nicht, die Gewalt der Großen, oder
der kleinen Regenten, grundgeſetzlich zu beſchrän-
ken. Die Macht des Königs, welche allein das
Ganze zuſammenhielt, hing daher zunächſt von ſei-
ner Perſönlichkeit, ſodann von der auswärtigen

22) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

Lage des Staates ab. Ob nun gleich mehre Herzoge, besonders die entfernteren, zu Benevento, in Toscanien und zu Friaul, während der bürgerlichen Unruhen und des Kampfes um den Thron, ihr Gebiet und ihre Macht sehr erweitert hatten, so gab dennoch der oft erneuerte Krieg mit den Exarchen und mit den Franken dem locker gewordenen Ganzen immer wieder eine festere Haltung, folglich auch den Wahlkönigen ein größeres Ansehen.

Dies war der Fall, als Liutprand regierte. Er wußte die Großen in Furcht zu erhalten oder Einzelne von ihnen durch Edelmuth zu entwaffnen, das gemeine Volk aber durch Gnade zu gewinnen. Da gedachte der unternehmende kühne Fürst, ganz Italien unter einem Oberherrn zu vereinigen. Es war die Zeit, wo das Abendland von dem Waffensturme der Saracenen erbebte. In solcher Gefahr knieten die Gläubigen, eifriger als je, vor den heiligen Bildern, den Schutz des Himmels herabflehend. Als nun der griechische Kaiser, Leo der Isaurier, die Verehrung der Bilder in der Kirche untersagte, so widerstand ihm das Gemüth des Volks. Er brauchte Gewalt; aber seine Ikonoklasten zerstörten nicht bloß die Bilder; sie erschütterten das Reich in seinem Grunde. Vorzüglich gerieth durch diesen Sturm, den der Bilderstreit er-
726 regte, das römische Italien in Aufruhr. Das Volk in Ravenna griff für die Bilder zu den Waffen. In dieser allgemeinen Bewegung erhob sich der apostolische Stuhl, dessen Ansehen bereits weise und fromme Bischöfe, wie Gregorius der Große war,

und eine Reihe einſichtsvoller Staatsmänner, welche die Zeit zu lenken verſtanden, feſt gegründet hatten, zum Schutze für die ſtummen Zeugen der Andacht des von ſeiner Einbildungskraft beherrſchten Italieners. Er wurde dadurch der geheiligte Mittelpunkt der öffentlichen Meinung. Sofort ergriff, nicht weniger aus Klugheit als aus Frömmigkeit, der eroberungsluſtige Luitprand die Waffen für die heiligen Bilder, und verfocht gegen Ravenna's Exarchen die Satzung der römiſchen Kirche. Er drang in die Romagna ein, wo die römiſchen Katholiken ſich gern ihm unterwarfen. Doch ward den Lombarden das ſchon eroberte Ravenna von den Venetianern, die ſeewärts herbeieilten, bald wieder entriſſen. Das übrige behielt Luitprand. Darüber 729
gab es Streit mit Rom. Endlich trug er, um die Eroberung zu vollenden, ſeine Waffen bis vor die Pforten des Vaticans, aber die Anrede des Papſtes Gregorius III. erſchütterte ſeinen Entſchluß. Er zog reuevoll ab, gab das Exarchat den Griechen zurück, und pilgerte nach St. Peter, wo er auf dem Grabe des Apoſtels ſeine Waffen niederlegte.

Ihm ſelbſt nahte die Gefahr von einer andern Seite. Die Mauren waren über die Pyrenäen gedrungen; ſie hatten Narbonne beſetzt; ſchon ſtanden ſie an der Rhone und bedrohten Nizza. Da ſchloß Luitprand gegen den gemeinſchaftlichen Feind des Glaubens einen Bund mit dem Franken-Herzog, Karl Martell, und ſtellte ſeine Macht an der burgundiſchen Grenze auf. Nach dem glorreichen Tage Karl Martells vor Poitiers, wagten jedoch Octbr.
die Araber nicht, gegen Italien vorzudringen. Bald 732

zogen ſie ſich bis über die Aude und endlich ganz nach Spanien zurück. Nun ſuchte Liutprand den Beſitz ſeiner Eroberungen gegen Ravenna und Rom zu behaupten. Allein ſo mächtig konnte ihn der römiſche Biſchof nicht werden laſſen. Der Exarch und die griechiſchen Kaiſer waren dem Nachfolger des heil. Petrus weniger furchtbar, als der Longobarde. Darum zog der Papſt Zacharias, ein
743 Grieche, ſelbſt zu Liutprand nach Pavia, und bewog ihn zur Herausgabe von zwei Drittheilen ſeiner Eroberungen. Der König war kränklich; ſein Enkel Hildebrand aber, den er zum Mitregenten
736 hatte ernennen laſſen, beſaß nicht das Vertrauen der Nation. Alſo kam die Ausſöhnung des Hofes von Pavia mit der Kirche bald zu Stande. Noch am Ende dieſes Jahres ſtarb Liutprand; ſein Nachfolger Hildebrand wurde nach ſieben Monaten ab-
744 geſetzt, und Ratchis, Herzog von Friaul, zum König erklärt. Dieſer zog abermals gegen den rö-
749 miſchen Ducat, und belagerte ſchon Perugia. Aber Zacharias beſiegte auch ihn durch die Kraft ſeiner Rede und die Macht der apoſtoliſchen Würde. Erſchüttert durch das Anſehen der Kirche über die irdiſche Gewalt, legte Ratchis die Krone nieder. Er, ſeine Gemahlin, ihre Söhne und ihre Tochter gingen in das Kloſter nach Monte-Caſſino. Nun
749 regierte Ratchis's Bruder, der ſtolze Aiſtulph. Er beſtätigte den Frieden mit dem Papſte, erneuerte aber den Krieg mit dem Exarchen. Ihm endlich
752 gelang es, die Romagna und Ravenna zu erobern. Das Exarchat erloſch. Darauf foderte Aiſtulph das wehrloſe römiſche Herzogthum auf, ſich zu unter-

werfen, und dem Könige der Longobarden als Oberherrn eine Steuer zu entrichten.

Dies war der entscheidende Zeitpunkt, von welchem das Schicksal des Abendlandes und der römischen Kirche abhing. Zacharias's Nachfolger auf dem Stuhle des heiligen Petrus, Stephanus II. (III.), ein Römer, verstand ihn. Durch staatskluge Unterhandlung, durch Gesandtschaften und Bitten wußte er den stolzen Sieger so lange hinzuhalten, bis ein Beschützer des apostolischen Stuhls von jenseit der Alpen heranzog. Vielleicht hemmte auch des Königs raschen und kräftigen Entschluß innere Parteiung, die Eifersucht seiner mächtigen Vasallen, deren Territorialstaatskunst — damals wol noch Naturtrieb — andere Zwecke vor Augen hatte, als die Erhebung des Thrones Alboins zur Alleinherrschaft über Italien. Als jedoch des Papstes Boten, Geistliche und Mönche, nichts ausrichteten, begab sich Stephan persönlich, von den Gesandten des fränkischen Königs Pipin und des griechischen Kaisers Constantin V. (Kopronymus) begleitet, zu dem Longobardenkönig, um von ihm des alten Roms Freiheit zu erflehen; denn auf dieser beruhte die unabhängige Stellung des heiligen Stuhls in der Christenheit. Aistulph war unerbittlich. Nun eilte der Papst über die penninischen Alpen durch Wallis zu dem neuen Könige der Franken. Pipin sandte ihm seinen eilfjährigen Sohn Karl — nachmals Karl der Große — entgegen, und erkannte alsobald die Wichtigkeit des neuen Verhältnisses. Der heilige Vater salbte ihn, seine Gemahlin und ihre Söhne in St. Denis zu Königen

752

im Nov. 753

26. Jul. 754

der Franken, und ernannte zugleich Pipin zum Patricius von Rom. Darauf berief der König, weil Aistulph die Anträge seiner Gesandten trotzig abgewiesen hatte, die Vasallen des Reichs auf eine Heerfahrt nach Italien zum Schutze für die bedrängte Kirche. Als nun Pipin und Stephan an der Spitze des Frankenheeres von Maurienne her
Herbst 754 die Alpen hinabstiegen, leisteten die Longobarden den verbündeten Fürsten der Erde und der Kirche bei Susa nur schwachen Widerstand. Vergebens hatte Aistulph mit Mauern und Thürmen die Pässe
im Nov. gesperrt. Er ward geschlagen und entfloh nach Pavia. Hier eingeschlossen, suchte er den Frieden und erhielt ihn, nachdem er das Eroberte zurückzugeben
755 und Rom's Sicherheit nicht mehr zu verletzen, angelobt hatte. Pipin zog in sein Land zurück; er mußte hier den eigenen Thron befestigen. Die fränkischen Großen waren ihm nur ungern über die Alpen gefolgt. Dies konnte dem König Aistulph nicht unbekannt sein. Er vergaß sein Wort, und gab das Exarchat nicht nur nicht heraus, sondern zog sogar, von dem Winter — wie er glaubte — in seinem Rücken geschützt, auf's Neue vor Rom, und
1. Jan. schloß es ein. Zugleich unterhandelte er mit Pipin;
756 dies that auch der Papst. Stephan flehte durch ein Schreiben des Apostelfürsten St. Petrus, um den Beistand der „Adoptivsöhne des Apostels: des Königs, des Klerus und des Adels der Franken." Rasch zog Pipin ein zweites Mal über die cottischen Alpen, und schlug Aistulphs Heer am Fuße des
im Juni. Gebirgs so, daß wenige entrannen. Darauf belaim Aug. gerte er ihn in Pavia. Aistulph demüthigte sich,

legte ein Dritttheil ſeines Schatzes, 30,000 Goldgulden, in Pipin's Hände, und verſprach, dem Frankenkönige eine jährliche Steuer von 5000 Goldgulden zu entrichten. Rom war gerettet; die Kirche erhielt das ihr Entriſſene zurück, und Pipin ſchenkte Ravenna mit der Pentapolis dem heiligen Petrus. Aus dieſem Bunde zwiſchen Rom und Paris entſtand der Kirchenſtaat. Italien blieb ſeitdem getheilt; aber Erhöhung des apoſtoliſchen Stuhls über den Geſichtskreis der Halbinſel hob die Scheidewand der Alpen für immer auf. Rom wurde nun der Angelpunkt einer neuen Staatskunſt, welche die Kirche zu einer europäiſchen Macht, und Italien zu einer Schule der Bildung für die Völker Europa's erhob. 756

Aiſtulph ſtarb bald nach ſeiner Demüthigung. im Nov.
Ratſchis wollte jetzt das Kloſter mit dem Throne vertauſchen; allein durch die Empfehlung Stephans II., erhielt Deſiderius, Herzog von Tos- März
canien., die longobardiſche Krone. Er machte ſei- 757
nen Sohn, den tapfern Adelgis, zum Mitregenten. Deſiderius war nicht geliebt und regierte ohne Anſehen. Aber ſein kriegeriſches und ſtolzes Volk war gleich ihm vom bitterſten Haſſe der Verachtung gegen die Römer erfüllt, den dieſe und namentlich der Papſt durch die heftigſten Vorwürfe im Namen der Kirche erwiederten [80]). Nach Stephans
III. Tode erregten ſtreitige Papſtwahlen Unruhen 757
in Rom, wo eine longobardiſche und eine fränkiſche Faction ſich bekämpften. Deſiderius gedachte der

[80]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

Entwürfe Liutprands und erneuerte die früheren Einfälle in das neue römische kirchliche Gebiet, mehrmals ohne Erfolg, stets ohne Ruhm. Denn sein eignes Reich war durch die Fehden herrschsüchtiger Großen entkräftet. Hätte er Liutprand's Geist und Alboin's Heldenmuth gehabt, so würde Rom lombardisch geworden sein. Aber schwankend, wie sein Thron, und ohne festen Plan, scheute Desiderius die rasche That. Er reizte zum Kriege und wußte nicht ihn zu führen. Die Meinung der Völker war gegen ihn. Indeß, eingedenk der alten Macht der Longobarden, weigerte er sich zu erfüllen, was Aistulph dem Frankenkönige versprochen hatte. Er wußte, daß Pipin, durch den aquitanischen Krieg beschäftigt, dem Papste Paul I. nicht zu Hülfe kommen konnte. Allein er verlor die Gunst der Gelegenheit zum Handeln. Bald
768 nachdem jener Krieg geendigt war, starb Pipin.

Damals glimmte überall vielfach neuer Kriegsstoff. Die beiden Frankenkönige Karl und Karlmann trennte Bruderhaß; unzufriedene Große ergriffen gegen Karl die Waffen; die Sachsen unternahmen Einfälle in das fränkische Gebiet; Thassilo in Baiern dachte daran, sich von der fränkischen Hoheit unabhängig zu machen; in Rom ward ein Laie, Constantinus II., gewaltsam auf den heiligen Stuhl erhoben, ein Gegenpapst gestürzt, dann
768 Stephan III. (IV.) gewählt. Dieser Streit veranlaßte den König Desiderius, sich einzumischen. Er belagerte Rom. Der Herzog der Stadt öffnete den Longobarden das Thor, und Stephan mußte des Desiderius Verfahren an den König

Karl lobpreisend berichten. Allein gleich darauf bat er beide Könige um schleunige Hülfe. Unterdessen hatte der Königin Mutter Bertha die Brüder mit einander versöhnt. In ihrer Gutmüthigkeit glaubte sie, durch Heirathsstiftung den allgemeinen Frieden herstellen zu können, und reiste deshalb nach Italien. Einer von ihren Söhnen sollte sich von seiner Gemahlin scheiden und sich mit Desider's Tochter, Desider's Sohn Adelgis aber sollte sich mit ihrer Tochter vermählen. Karlmann ging nicht darauf ein; er mochte sich nicht von seiner Gattin Geberga trennen; Karl verstieß die seinige, und Desider's Tochter wurde seine Gemahlin. Zu spät 770
gelangte an ihn ein Schreiben des Papstes Stephan, in welchem er seine „glorreichen Söhne, die Könige der Franken und Schirmvögte der Römer," unter Androhung des Bannes, im Namen des heiligen Petrus beschwor, keine Ehe mit der Tochter eines fremden Volks zu schließen, am wenigsten ihr edles Geschlecht „mit der treubrüchigen und stinkendsten Nation der Longobarden zu besudeln, die man gar nicht unter die Völker rechne, eine Nation, von der ganz gewiß die Aussätzigen kommen." Dieser Drohbrief bestimmte den König Karl, sich mit Zustimmung einer Synode, von Desider's Tochter, die ihm ohnehin nicht gefiel, als „von einer Todten" zu scheiden. Die Prin- 771
zessin kehrte zu ihrem Vater zurück.

Bald darauf starb Karlmann, und dessen Witwe Geberga suchte, aus Furcht vor Karln, mit ihren Söhnen und einigen vornehmen Franken ebenfalls einen Zufluchtsort bei Desiderius. Sogleich zog

Karl, der nie den rechten Augenblick verlor, in seines Bruders Reich. Die Bischöfe gaben ihm, als König über dasselbe, die Weihe der Salbung, und er empfing die Huldigung der Barone. Dagegen
772 verlangte Desiderius von dem neuen Papste Hadrian, daß er Karlmanns Söhne zu Königen der Franken salben sollte. Als dies der Papst zu thun sich weigerte, weil Desiderius fortwährend in dem Besitze einiger Landstriche des ehemaligen, der römischen Kirche geschenkten, Exarchats sich behauptete, so brach endlich der lang verhaltene Grimm des Longobardenkönigs in einen Krieg aus. Das Gebiet der Kirche wurde verheert, und Desiderius
773 zog vor Rom.

Vergebens hatte Hadrianus den König durch schriftliche Vorstellungen und durch Mönche, die er an ihn absandte, zum Nachgeben zu bewegen gesucht. Desiderius bestand auf seiner Foderung, die der Papst verweigern mußte. Als nun die geistlichen Waffen nichts ausrichteten, so verband sich der Bischof von Rom mit dem Helden des Abendlandes, und flehte Karln den Großen an, um St. Peters Willen, der Kirche beizustehen wider Desiderius. Persönliche Freundschaft und ein gemeinschaftlicher Staatszweck riefen zwar den König der Franken über die Alpen; allein noch hielt ihn der Krieg mit den Sachsen ab, und Desiderius glaubte vor einem Angriffe gesichert zu sein. Karl begriff jedoch die Gunst der Verhältnisse. Durch Gesandte gewann er Zeit; auch ward er von ihnen über die innere Schwäche des Longobardenreichs, selbst über die Absicht einiger longobardi-

ſchen Großen, ihn zu unterſtützen, genau unterrichtet. Darauf beſchloß er mit ſeinen Franken, als Schirmherr der Kirche des Apoſtels, die ſchon von ſeinem Vater vor zwanzig Jahren gemachte Erfahrung zu benutzen: die Erfahrung, wie leicht ein kluger Heerfürſt, bei dem Parteigeiſte der lombardiſchen Vaſallen, den Sieg bis über die Alpen hinaus verfolgen könne. Italiens Schickſal hat ſeitdem Pipins und Karls glückliche Verſuche fortwährend beſtätigt. Das Land am Po iſt ein Jahrtauſend hindurch der Kampfpreis ultramontaner Eroberungspolitik geblieben.

Mit getheilten Heermaſſen drang Karl über die Alpen, er ſelbſt durch Savoyen über den Cenis; ſein Oheim Bernhard über den Mont Joux [81]). Deſiderius war auf die Kunde von Karls Heerzuge von Rom zurückgegangen, und hatte die wichtigſten Päſſe ſtark beſetzt. Karl ließ ihm nochmals den Frieden antragen, wenn er zum Nachgeben ſich bereit erkläre; allein vergebens. Darauf zog der König der Franken raſch herab von dem Gebirge; 775
ein Theil des Heeres kam, geführt durch einen Geiſtlichen, welchen der Erzbiſchof Leo von Ravenna geſchickt hatte, auf einem wenig bekannten Bergpfade dem Feinde in den Rücken; die Longobarden, überraſcht und umgangen, wurden geſchlagen, die Päſſe bei Suſa und Novaleſe genommen; dann ward, nach Vereinigung der beiden Heermaſſen, das Lager des Feindes erbeutet. Deſiderius entfloh in ſeine Hauptſtadt. Adelgis und Geberga

81) Siehe die 10. Anmerk. am Schluſſe.

eilten nach Verona. Bald wehten Karls Banner vor den Mauern von Pavia. Da traten viele Städte auf die Seite des Mächtigern. Verona ergab sich. Adelgis suchte Schutz in Constantinopel. Geberga ward mit ihren Söhnen nach Franken zurückgeschickt. Sofort nannte sich Karl König
774 der Longobarden. Als solcher feierte er, noch vor Pavia's Falle, das Osterfest in Rom. Hier, auf dem Leichnam des Apostels, erneuerte er Pipin's Schenkung. Erstaunen und Bewunderung fesselten die Völker.

Nach sechsmonatlicher Einschließung übergab
im Mai Desiderius mit seiner Hauptstadt dem Sieger die
774 lombardische Krone. Der ruhmlose König war sowol von seinen Vasallen — Gasindien —, als auch von den freien Longobarden, wie von der Meinung der Völker überhaupt, verlassen. Die lombardischen Herzoge und Barone eilten nach Pavia, um Karln dem Großen den Eid der Treue zu leisten, und ihre Lehne zu behalten. Rotgaud, Herzog von Friaul, wagte es, nach Unabhängigkeit zu ringen;
776 er verlor sein Land und das Leben. Noch manches spätere Erwachen des zurückkehrenden Selbstgefühls der Nation ward durch fränkische Waffen unterdrückt. Zuletzt erkannten auch die Herzoge von Spoleto und Benevento Karls Oberhoheit an. Desiderius starb als Mönch im Kloster Korvey; sein Sohn Adelgis starb als Patricius in Constan-
788 tinopel.

Das Volk der Longobarden hatte zweihundert und sechs Jahre unter eingebornen Wahlkönigen die Länder am Fuße der Alpen bis jenseit des Po

beherrſcht. Jetzt gehorchte es einem mächtigen und ſtaatskluge Herrſcher, der den alten kriegeriſchen Geiſt der Söhne des Nordens auf's Neue erhob. Dies Volk behielt ſeine Nationalgeſetze; ausgeſöhnt mit der Kirche, trat es in den großen Waffenbund des Reichs der Karolinger, und dadurch in eine dem Handel und der Bildung vielfach wohlthätige Gemeinſchaft mit den Ländern und Völkern jenſeit der Alpen. Die beſiegten Lombarden wurden nicht die Hörigen, die Unterthanen der Franken, ſondern fortan Mitgenoſſen der Triumphe Karls des Großen. Ihr König trug jetzt wie vormals die alte eiſerne Krone. Die langobardiſche Verfaſſung dauerte fort und blieb auch in ihrer weiteren Entwickelung die Hauptgrundlage aller ſpätern Verhältniſſe. Nur das Wahlreich war ein Erbreich geworden, und Grafen gehorchten, wo ſonſt ſtolze Herzoge herrſchten.

Ende des erſten Bändchens.

Anmerkungen

zu dem ersten Bändchen.

1) S. 18. Sena gallica, jetzt Sinigaglia in der päpstlichen Delegation Urbino, Seestadt und Meßplatz, am Meere und an der Misa, Geburtsort der Angelica Catalani. Diesen Ort gründeten die senonischen Gallier, nachdem sie sich der Küste von Umbrien bemächtigt hatten. — Ueber alles örtlich Merkwürdige der Vorzeit, des Mittelalters und der Gegenwart in der Lombardei, s. m. den topographischen Abschnitt in D. Neigebauer's fleißig ausgearbeitetem „Handb. für Reisende in Italien". Leipz. 1826, und die daselbst bei jedem Orte angeführte topograph. histor. Literatur.

Die Menge und die Wichtigkeit der Städte ist der lichte Punkt in der Geschichte der Lombardei. Durch sie erhielt das politische Schicksal dieses Landes einen eigenthümlichen Charakter. Alles führt hier bis auf die römische Colonialpolitik zurück, welche überall in den Provinzen die Absonderung künstlicher Formen an die Stelle der freien Entwickelung der natürlichen Verhältnisse des Volkes und des Landes zu setzen wußte. Es ist bekannt, daß römische Colonien dem überwundenen Feinde abgenommene Städte und Ländereien waren, wohin verdiente Krieger oder unruhige und verarmte Bürger geschickt wurden, um daselbst zu wohnen. Einige Colonien bestanden aus römischen Bürgern, andre aus Lateinern, z. B. Aquileja, noch andre aus Italienern; daher waren ihre

Rechte verschieden. Nach der wahrscheinlichsten Meinung hatten diejenigen Colonieen, welche aus römischen Bürgern bestanden, nicht alle Rechte der Bürger Roms; sie genossen weder das Stimmrecht, noch das Recht, Ehrenämter in Rom zu erhalten. Die Rechte der lateinischen Colonieen waren noch eingeschränkter; die italienischen Colonieen hatten die geringsten Rechte. Der Unterschied bestand hauptsächlich in der mehr oder minder ausgedehnten Befreiung von öffentlichen Abgaben. Unter den römischen Colonieen gab es auch rein militairische zur Belohnung ausgedienter Veteranen. Allen Colonieen wurden von Rom aus Gesetze vorgeschrieben, und hierin waren sie von den Municipien unterschieden. Die letztern waren gleichsam das Bild des römischen Volks im Kleinen, und standen mit Rom im engsten Zusammenhange. Ihre Bürger waren cives und konnten in Rom öffentliche Aemter erhalten. Uebrigens behielten die Municipien oft ihre eignen örtlichen Gesetze, Einrichtungen (leges municipales) und Obrigkeiten. Doch bildeten sie nicht selten ihre unvollkommene Verfassung nach dem Vorbilde der Stadt Rom um. Verschieden von Colonialstädten und von Municipien waren die Präfecturen, welche zwar römische Gesetze und Magistrate hatten, keins aber der übrigen römischen Bürgerrechte genossen. (S. S. 27.) Die Obrigkeiten einer Municipalstadt machten den Stadtsenat aus (Curia civitatis, Ordo etc.). Die Mitglieder (Senatoren) hießen Curiales auch Decuriones; man unterschied sie als Honorati von dem Volke (plebejis). Unter den Curialen gab es verschiedene Grade der Würde und Gewalt, worunter die Würde des Duumvirats (zwei wurden aus der Mitte der Curialen gewöhnlich auf ein Jahr gewählt) die höchste war. Der erblichen Corporation der Decurionen oder Curialen gehörten unveräußerlich die Stadtgüter, praedia publica, um die Kosten der gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Stadt, Bau- Schulwesen u. s. w. zu bestreiten. Auf ähnliche Weise bildeten sich die Corporationen der Zünfte (Corpora artificum); in den volkreichen Municipien gab es meistens 34 Innungen. Vergl. den 1. Bd.

Entwürfe Liutprands und erneuerte die früheren Einfälle in das neue römische kirchliche Gebiet, mehrmals ohne Erfolg, stets ohne Ruhm. Denn sein eignes Reich war durch die Fehden herrschsüchtiger Großen entkräftet. Hätte er Liutprand's Geist und Alboin's Heldenmuth gehabt, so würde Rom lombardisch geworden sein. Aber schwankend, wie sein Thron, und ohne festen Plan, scheute Desiderius die rasche That. Er reizte zum Kriege und wußte nicht ihn zu führen. Die Meinung der Völker war gegen ihn. Indeß, eingedenk der alten Macht der Longobarden, weigerte er sich zu erfüllen, was Aistulph dem Frankenkönige versprochen hatte. Er wußte, daß Pipin, durch den aquitanischen Krieg beschäftigt, dem Papste Paul I. nicht zu Hülfe kommen konnte. Allein er verlor die Gunst der Gelegenheit zum Handeln. Bald
768 nachdem jener Krieg geendigt war, starb Pipin.

Damals glimmte überall vielfach neuer Kriegsstoff. Die beiden Frankenkönige Karl und Karlmann trennte Bruderhaß; unzufriedene Große ergriffen gegen Karl die Waffen; die Sachsen unternahmen Einfälle in das fränkische Gebiet; Thassilo in Baiern dachte daran, sich von der fränkischen Hoheit unabhängig zu machen; in Rom ward ein Laie, Constantinus II., gewaltsam auf den heiligen Stuhl erhoben, ein Gegenpapst gestürzt, dann
768 Stephan III. (IV.) gewählt. Dieser Streit veranlaßte den König Desiderius, sich einzumischen. Er belagerte Rom. Der Herzog der Stadt öffnete den Longobarden das Thor, und Stephan mußte des Desiderius Verfahren an den König

Karl lebhaftesten berichten. Allein gleich darauf bat er beide Könige um schleunige Hülfe. Unterdessen hatte der Königin Mutter Bertha die Brüder mit einander versöhnt. In ihrer Gutmüthigkeit glaubte sie, durch Heirathsstiftung den allgemeinen Frieden herstellen zu können, und reiste deshalb nach Italien. Einer von ihren Söhnen sollte sich von seiner Gemahlin scheiden und sich mit Desider's Tochter, Desider's Sohn Adelgis aber sollte sich mit ihrer Tochter vermählen. Karlmann ging nicht darauf ein; er mochte sich nicht von seiner Gattin Geberga trennen; Karl verstieß die seinige, und Desider's Tochter wurde seine Gemahlin. Zu spät 770
gelangte an ihn ein Schreiben des Papstes Stephan, in welchem er seine „glorreichen Söhne, die Könige der Franken und Schirmvögte der Römer," unter Androhung des Bannes, im Namen des heiligen Petrus beschwor, keine Ehe mit der Tochter eines fremden Volks zu schließen, am wenigsten ihr edles Geschlecht „mit der treubrüchigen und stinkendsten Nation der Longobarden zu besudeln, die man gar nicht unter die Völker rechne, eine Nation, von der ganz gewiß die Aussätzigen kommen." Dieser Drohbrief bestimmte den König Karl, sich mit Zustimmung einer Synode, von Desider's Tochter, die ihm ohnehin nicht gefiel, als „von einer Todten" zu scheiden. Die Prin- 771
zessin kehrte zu ihrem Vater zurück.

Bald darauf starb Karlmann, und dessen Witwe Geberga suchte, aus Furcht vor Karln, mit ihren Söhnen und einigen vornehmen Franken ebenfalls einen Zufluchtsort bei Desiderius. Sogleich zog

Karl, der nie den rechten Augenblick verlor, in ſeines Bruders Reich. Die Biſchöfe gaben ihm, als König über daſſelbe, die Weihe der Salbung, und er empfing die Huldigung der Barone. Dagegen
772 verlangte Deſiderius von dem neuen Papſte Hadrian, daß er Karlmanns Söhne zu Königen der Franken ſalben ſollte. Als dies der Papſt zu thun ſich weigerte, weil Deſiderius fortwährend in dem Beſitze einiger Landſtriche des ehemaligen, der römiſchen Kirche geſchenkten, Exarchats ſich behauptete, ſo brach endlich der lang verhaltene Grimm des Longobardenkönigs in einen Krieg aus. Das Gebiet der Kirche wurde verheert, und Deſiderius
773 zog vor Rom.

Vergebens hatte Hadrianus den König durch ſchriftliche Vorſtellungen und durch Mönche, die er an ihn abſandte, zum Nachgeben zu bewegen geſucht. Deſiderius beſtand auf ſeiner Foderung, die der Papſt verweigern mußte. Als nun die geiſtlichen Waffen nichts ausrichteten, ſo verband ſich der Biſchof von Rom mit dem Helden des Abendlandes, und flehte Karln den Großen an, um St. Peters Willen, der Kirche beizuſtehen wider Deſiderius. Perſönliche Freundſchaft und ein gemeinſchaftlicher Staatszweck riefen zwar den König der Franken über die Alpen; allein noch hielt ihn der Krieg mit den Sachſen ab, und Deſiderius glaubte vor einem Angriffe geſichert zu ſein. Karl begriff jedoch die Gunſt der Verhältniſſe. Durch Geſandte gewann er Zeit; auch ward er von ihnen über die innere Schwäche des Longobardenreichs, ſelbſt über die Abſichte einiger longobardi-

ſchen Großen, ihn zu unterſtützen, genau unterrichtet. Darauf beſchloß er mit ſeinen Franken, als Schirmherr der Kirche des Apoſtels, die ſchon von ſeinem Vater vor zwanzig Jahren gemachte Erfahrung zu benutzen: die Erfahrung, wie leicht ein kluger Heerfürſt, bei dem Parteigeiſte der lombardiſchen Vaſallen, den Sieg bis über die Alpen hinaus verfolgen könne. Italiens Schickſal hat ſeits dem Pipins und Karls glückliche Verſuche fortwährend beſtätigt. Das Land am Po iſt ein Jahrtauſend hindurch der Kampfpreis ultramontaner Eroberungspolitik geblieben.

Mit getheilten Heermaſſen drang Karl über die Alpen, er ſelbſt durch Savoyen über den Cenis; ſein Oheim Bernhard über den Mont Joux [21]). Deſiderius war auf die Kunde von Karls Heerzuge von Rom zurückgegangen, und hatte die wichtigſten Päſſe ſtark beſetzt. Karl ließ ihm nochmals den Frieden antragen, wenn er zum Nachgeben ſich bereit erkläre; allein vergebens. Darauf zog der König der Franken raſch herab von dem Gebirge; 775
ein Theil des Heeres kam, geführt durch einen Geiſtlichen, welchen der Erzbiſchof Leo von Ravenna geſchickt hatte, auf einem wenig bekannten Bergpfade dem Feinde in den Rücken; die Longobarden, überraſcht und umgangen, wurden geſchlagen, die Päſſe bei Suſa und Novaleſe genommen; dann ward, nach Vereinigung der beiden Heermaſſen, das Lager des Feindes erbeutet. Deſiderius entfloh in ſeine Hauptſtadt. Adelgis und Geberga

[21]) Siehe die 10. Anmerk. am Schluſſe.

eilten nach Verona. Bald wehten Karls Banner vor den Mauern von Pavia. Da traten viele Städte auf die Seite des Mächtigern. Verona ergab sich. Adelgis suchte Schutz in Constantinopel. Geberga ward mit ihren Söhnen nach Franken zurückgeschickt. Sofort nannte sich Karl König
774 der Longobarden. Als solcher feierte er, noch vor Pavia's Falle, das Osterfest in Rom. Hier, auf dem Leichnam des Apostels, erneuerte er Pipin's Schenkung. Erstaunen und Bewunderung fesselten die Völker.

Nach sechsmonatlicher Einschließung übergab
im Mai 774 Desiderius mit seiner Hauptstadt dem Sieger die lombardische Krone. Der ruhmlose König war sowol von seinen Vasallen — Gasindien —, als auch von den freien Longobarden, wie von der Meinung der Völker überhaupt, verlassen. Die lombardischen Herzoge und Barone eilten nach Pavia, um Karln dem Großen den Eid der Treue zu leisten, und ihre Lehne zu behalten. Rotgaud, Herzog von Friaul, wagte es, nach Unabhängigkeit zu ringen;
776 er verlor sein Land und das Leben. Noch manches spätere Erwachen des zurückkehrenden Selbstgefühls der Nation ward durch fränkische Waffen unterdrückt. Zuletzt erkannten auch die Herzoge von Spoleto und Benevento Karls Oberhoheit an. Desiderius starb als Mönch im Kloster Korvey; sein Sohn Adelgis starb als Patricius in Constan-
788 tinopel.

Das Volk der Longobarden hatte zweihundert und sechs Jahre unter eingebornen Wahlkönigen die Länder am Fuße der Alpen bis jenseit des Po

beherrſcht. Jetzt gehorchte es einem mächtigen und ſtaatsklugen Herrſcher, der den alten kriegeriſchen Geiſt der Söhne des Nordens auf's Neue erhob. Dies Volk behielt ſeine Nationalgeſetze; ausgeſöhnt mit der Kirche, trat es in den großen Waffenbund des Reichs der Karolinger, und dadurch in eine dem Handel und der Bildung vielfach wohlthätige Gemeinſchaft mit den Ländern und Völkern jenſeit der Alpen. Die beſiegten Lombarden wurden nicht die Hörigen, die Unterthanen der Franken, ſondern fortan Mitgenoſſen der Triumphe Karls des Großen. Ihr König trug jetzt wie vormals die alte eiſerne Krone. Die longobardiſche Verfaſſung dauerte fort und blieb auch in ihrer weiteren Entwickelung die Hauptgrundlage aller ſpätern Verhältniſſe. Nur das Wahlreich war ein Erbreich geworden, und Grafen gehorchten, wo ſonſt ſtolze Herzoge herrſchten.

Ende des erſten Bändchens.

von F. K. von Savigny's Gesch. des römischen Rechts im Mittelalter. Heidelberg 1815, und A. Muchar: Das römische Noricum u. s. w. 1. Th. Grätz 1825.

Die Rechte der Provinzialstädte waren von Rom absichtlich so verschieden abgestuft. Denn jemehr diese vielfache örtliche Trennung der gemeinsamen Volks- und Landesinteressen das Zusammenwachsen der Provinzialen in einen Volkskörper erschwerte, um so inniger verkettete sie Alles mit dem Mittelpunkte des Reichs, mit Rom. Daher riß sich nie eine Provinz, ein Volk, eigenmächtig von Rom los, sondern immer wurden die Provinzen durch eine ihnen fremde Gewalt von Rom getrennt.

2) S. 20. Diese Provinz wurde daher später Aemilia genannt. Sie erstreckte sich von Ligurien, zwischen dem Po (dem Eridanus der Alten, Gabenbringer oder Wogenwälzer) und dem Apennin bis Ravenna. Hier blühten schon damals die Städte Parma, Piacenza, Reggio, (Regium Lepidi), Bologna, Imola u. a. Die alte Adria, eine Colonie der Tusker und Handelsstadt am adriatischen Meere, war schon zu den Zeiten der Römer unbedeutend und meist unter den Fluthen des Po begraben. Bei Nachgrabungen ist man auf Säulen, Gewölbe, musivische Fußböden u. s. w. gestoßen. Bologna ist etruskischen Ursprungs und hieß Felsina. Die Gallier nannten sie Bononia. Imola, das alte Forum Cornelii, welches der Dictator Cornelius Sylla gebaut haben soll, liegt an der Via Aemilia. Parma, schon von Etruskern erbaut, war unter dem Namen Julia Augusta, eine römische Colonie. Ravenna, eine der ältesten Städte Italiens, daher die Alte genannt, war, ursprünglich eine Ansiedelung der Pelasger, oder eine thessalische Colonie. Zwei Meilen davon an der südlichsten Pomündung (Ostium Spineticum) lag die uralte Stadt Spina; nach Strabo eine griechische Colonie, zu seiner Zeit nur noch ein Flecken. Augustus erhob Ravenna durch den Hafen- und Canalbau zu einem festen Seeplatze. (S. S. 58.)

3) S. 22. Marius siegte über die Teutonen und Ambronen bei Aix, damals Aquae Sextiae, in der

Provence, im J. 102 vor Chr. Luden's Ansicht (Geschichte des teutschen Volkes I, 44 fgg.) daß die Cimbrer und Teutonen vielleicht keinen andern Zweck gehabt, als durch eine große Bewegung um die Alpen her und durch einen Einfall in Italien, den Marius zur Räumung Galliens zu nöthigen, hat viel für sich; indeß bemerkt er selbst, daß das deutsche Heer, welches dem Marius gegenüber in Gallien blieb, viel zu früh aufbrach und dem Marius vorausging, anstatt ihm zu folgen. Aus dieser Eile aber könnte man vermuthen, daß der Zug jener Völker wirklich eine Niederlassung in Italien zur Absicht gehabt hätte.

Die Cimbrer drangen höchst wahrscheinlich in das Etschthal da ein, wo jetzt das Fort Chiusa liegt, dessen Unterbau sehr starke und wahrscheinlich römische Construction zeigt. In den „Reisen nach Italien seit 1822, von Thiersch, Schorn, Gerhardt und v. Klenze, (Leipzig, 1826, I. S. 31 bis 40) vergleicht Thiersch die Angaben des Livius, Florus und Plutarch von dem Eindringen der Cimbrer in das Etschthal, mit der Oertlichkeit des Schauplatzes, und setzt es außer Zweifel, daß Catulus wirklich ein Castell, das die Alpenschlünde schloß, besetzt gehalten habe, daß dasselbe aber von den Cimbrern umgangen worden sei, und daß Catulus hierauf seine Stellung an der Etsch habe aufgeben müssen. — Der Ort der Niederlage der Cimbrer läßt sich nach Luden (S. 53.) nicht genau bestimmen. Joh. v. Müller (sämmtl. Werke, B. 25. S. 8. Anm. 9.) setzt ihn in die Campagna di Verona. Walckenaer (Mém. de l'Instit. roy. de France, T. VI.) erkennt als Raudii Campii die weiten Blachfelder östlich von Vercelli an der Sesia, im Districte von Biantrate, unweit Novara an, die noch heut zu Tage Campi oder Prati di Ro oder di Rau heißen, und von drei kleinen Flüssen, Raugia genannt, durchströmt werden. Damit stimmt Plutarchs Angabe überein, daß die raudische Ebene bei Vercellä am Sessites gelegen sei.

4) S. 23. Der Senat gab dem Cäsar außer Cisalpinien und Illyrien noch das transalpinische Gallien

als Provinz. Dadurch wurde zuerst der weltgeschichtliche Knoten geschlungen, welcher das germanische Europa mit Italien durch die Lombarde verknüpfte.

5. S. 25. Der Name Gallia cisalpina hat erst unter Augustus aufgehört. — Mehre Flüßchen machen Anspruch auf den Ruhm des alten Rubicon. Für die Lusa entschied der päpstliche Hof durch ein Decret von 1756. Für den Pisciatello dürften eher die peutingersche Tafel und die Volksmeinung sprechen.

6. S. 25. Der mutinensische Krieg dauerte vom December des J. 44 v. Chr. bis zur Niederlage des Antonius bei Mutina d. 15. und 16. Apr. 43. Nach dieser Schlacht flüchtete sich M. Antonius nach Savona. Dieser und die späteren Bürgerkriege, deren Schauplatz Oberitalien war, hatten die Folge, daß die reicheren Familien, die Besitzer der großen Landgüter (Latifundien), sich immer mehr nach Rom zogen, und ihre Einkünfte in der üppigen Hauptstadt verzehrten; ein Umstand, der ebenfalls die Ausbildung eines wohlhabenden Mittelstandes in dem römischen Oberitalien verhinderte.

7) S. 27. Die alte Municipalstadt Velleja, welche einige Jahre nach Constantinus des Großen Tode, also um die Mitte des 4. Jahrh. durch den Einsturz eines Theils der beiden Berge Moria und Ravinasso, verschüttet wurde, lag südlich von Piacenza, und seitwärts von der aemilischen Heerstraße, am Flusse Chero. Velleja war eine kleine Republik, der etwa 30 Städte und Dörfer gehörten; ein Theil davon lag in Ligurien. Auf einer in den Trümmern von Velleja bereits im J. 1747, wenige Schritte von dem Fundorte der Lex Galliae cisalpinae, zu Macinesso im Piacenzischen aufgefundenen Tafel von Bronze, Tabula alimentaria Vellej. oder tabula Trajana, die in dem Museum zu Parma sich befindet, sind die vornehmsten Oerter der Vellejaten benannt; viele darunter führen noch jetzt denselben Namen, ausgenommen, daß sie etwas anders ausgesprochen werden. Muratori, Scipio Maffei (Museum Veronense S. 381—398) und

Terrasson haben dieſe Tab. alimentar. Vellej. bekannt gemacht.

Das berühmte Bruchſtück der römiſchen Untergerichtsordnung für alle Stadtobrigkeiten im cisalpiniſchen Gallien, ward am 24. April 1760 aufgefunden, und wird jetzt ebenfalls in dem Muſeum zu Parma aufbewahrt. Graf Carli hat es in ſ. Antichita Italiche I, 1788, zuerſt erklärt. In des Abbate Marini: Atti e monumenti di fratelli Arvali (2 Bde. 4. Rom, 1795) I. S. 107, iſt die L. Gall. cis. abgedruckt. Vollſtändig abgedruckt und genauer erklärt findet man es in Hugo's civiliſtiſchem Magazin II. 1797, S. 431. Damit ſind Dirkſen's Obss. ad selecta L. Galliae cisalp. capp. (Berol. 1812. 4.) zu vergleichen. Das Neueſte, aber nichts Neues, ſagt darüber D. Pietro de Lama in ſeiner Schrift: Tavola legislativa della Gallia cisalpina ritrovata in Veleja nel anno 1760 e restituita alla sua vera lezione etc. Parma 1820. 87 S. 4. Herr von Lama hat auch 1819 die oben erwähnte Tab. aliment. Vellej. herausgegeben. Bei der Angabe im Texte, daß die L. Galliae cisalp. in den erſten Zeiten der Monarchie gegeben worden ſei, bin ich dem Hrn. v. Savigny (a. a. O. I. 35.) gefolgt. Hugo hält dieſe Urkunde für früher, als die Zeit des Auguſtus, und für ſpäter als das 6. Jahrh. Roms; Hanhold ſetzt ihre Zeit nach dem Jahre Roms 664. M. vergl. überhaupt Antolini: Le rovine di Velleja misurate e disegnate. Mailand, 1819, m. Kpf.

8. S. 29. Schon vor Auguſtus führte die Via Pompeja durch die Alpen über den Cenis nach Gallien; die Via Domitia durchſchnitt Savoien; die Via Aemilii Scauri führte nach Arles. Die unter dem Conſulate von Lepidus und Flaminius angelegte Via Flaminia, von der wenige Reſte noch zu ſehen ſind, begann in Placentia (Piacenza), und führte über Parma, Modena und Bologna zur Via Aemilia. Die Via Poſtuma iſt S. 33 gedacht. Eine treue und lebendige Beſchreibung der alten Alpenſtraßen gibt Ammianus Marcellinus XV, 10; von den juliſchen Alpen (welche das Alterthum die venetiſchen nannte) XXI, 10 und XXXI, 16. Eine

Ueberſicht der jetzt vorhandenen Kunſtſtraßen und Saumwege, die über die Alpen nach Italien führen, ſo wie der XXII Straßen, meiſtens Kunſtbahnen, welche in Oberitalien die wichtigſten Punkte unter ſich verbinden, findet man in dem Anm. 1. angeführten Werke des Dr. Neigebauer.

9) S. 30. Den Namen griechiſche Alpen erhielten die Alpes grajae zum Andenken an die Sage des Ueberganges des Hercules über dieſelben. An dem Fuße des Cenis, des Grenzberges der cottiſchen und der griechiſchen Alpen, liegt die alte Stadt Suza, wo man noch den zu Ehren des Auguſtus (8 J. v. Chr.) errichteten, 48 Fuß hohen Bogen von weißem Marmor ſieht, beſchrieben von Maſſaza: Arco di Suza. Turin, 1750. — Turin, die alte Stadt der galliſchen Taurinier war damals des Auguſtus Waffenplatz. Er gab ihr den Namen Augusta Taurinorum. Die cottiſchen Alpen, in welchen 12 Städte lagen, hat erſt Nero, nach dem Tode des Cottius, als Provinz mit dem Reiche vereinigt.

10) S. 30. Die Alpes peninae heißen ſo von einem Tempel des Gottes Pen (Peninus), deſſen Spuren ſich auf der Scheidecke des großen St. Bernhard (Mons Jovis) erhalten haben. Der Mons Jovis der Römer, daher ſpäter bis ins 8. Jahrh. Mont Joux genannt, ſoll den Namen Bernhardsberg erhalten haben, ſeit Bernhard, Karls des Großen Oheim, mit einer Heerabtheilung über dieſen Berg zog (S. 12 fg.) um die Lombarden zu umgehen, welche bei Suſa, am Fuße des Cenis, die Alpenpäſſe gegen das fränkiſche Heer vertheidigten, welches Karl der Große führte. S. in Erſch: Encyklop. d. Art. Bernhardsberg, vom Freih. von Minutoli. Allein wahrſcheinlicher haben der große und der kleine Bernhardsberg dieſen Namen von den um das J. 962 auf beiden geſtifteten Hoſpitien erhalten, deren Gründer Bernhard de Menthon, Kanonicus zu Aoſta war. Dieſer Bernhard übergab die beiden Hoſpitäler regulirten Chorherren vom Auguſtinerorden, wurde Prior derſelben und ſtarb 1008. Gegenwärtig ſind die beiden Straßen über den großen und den kleinen Bernhard (vgl. S. 9.)

nur Saumstraßen: doch ist der Plan entworfen, um sie fahrbar zu machen. Die Straße von Ivrea (Augusta praetoria) nach Ivrea, welche bei dem jetzt zerstörten Fort Bard vorbei geht, ist zum Theil 12 Fuß breit in den Felsen gehauen, und muthmaßlich ein Werk der Römer.

11) S. 30. Zu dem Lande der Lepontier rechneten die Römer auch Oscellae, jetzt Duomo d'Ossola. Noch sieht man in dem Livinerthale (Kanton Tessin) Valle Levantina, durch das die Gotthardstraße nach Italien führt, Ueberreste von Burgen, welche die longobardischen Könige im 7. und 8. Jahrh. gebaut haben, um die Pässe der lepontinischen Alpen der Franken zu vermauern (s. S. 12). Wahrscheinlich ist die St. Gotthardstraße (s. S. 9.) schon den ältern Völkern bekannt gewesen. Bekanntlich setzt man ihre Entdeckung in das 7. Jahrh. n. Chr. Nach der gewöhnlichen Meinung aber soll der Weg zum Reußthale nicht vor dem 14. Jahrh. geöffnet worden sein; dadurch nämlich, daß man über den furchtbaren Sturz der Reuß eine hölzerne Brücke in Ketten aufhing. Der jetzige Weg durch den Fuß des Teufelsberges wurde erst im J. 1707 gesprengt. Auf dieser Gotthardstraße, die bis jetzt 3 bis 4 Meilen weit nur für Saumthiere und Schlitten geeignet ist, gelangt man nach Airolo, einem Dorfe des Livinerthals, und von hier führt die neue, vom Kanton Tessin gebaute Straße über den Tessin nach Bellinzona. Auch jene nicht fahrbare Strecke soll jetzt in eine Kunststraße umgeschaffen werden. Die alte Straße über den Septimer (in den rhätischen Alpen), mit welcher sich bei Chiavenna die Kunststraße, welche über den Splügen nach Mailand führt, vereinigt, war bis zum 12. Jahrh. eine der Haupthandelsstraßen nach Italien, wird aber jetzt fast gar nicht benutzt.

Das gesammte Alpenland mit 13 Hauptpässen nach Italien enthält gegenwärtig über 7 Millionen Menschen, wovon 2 Millionen dem keltisch-gallischen, 1 Million dem italienischen, 1 Million dem slavischen, und 3 Millionen dem germanischen Stamme angehören, darunter sind 2 Millionen Hirtenvölker. Diese vierfache Abstammung gibt noch jetzt Zeugniß,

in Straßen-Verbindung ſtand. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die alten keltogalliſchen Alpenſtraßen den Römern die Richtungen für ihre Kunſtheerwege gezeigt haben. Uebrigens iſt es bekannt, wie ſehr die römiſchen Landſtraßen ſich durch anſehnliche Breite, meiſt ſchnurgerade Richtung und innere unglaubliche Feſtigkeit (auf einem zwei- auch dreifachen Grunde von Quaderſtücken) ausgezeichnet haben.

17) S. 73. Ueber Theoderich's Bildung am Hofe zu Conſtantinopel ſind die Zeugniſſe nur ſcheinbar widerſprechend. Jornandes nennt ihn unterrichtet und gebildet. Ennodius lobpreiſt ſeine Bildung. Das Fragment des Ungenannten des Valeſius bezeugt, daß er des Schreibens unkundig war. Gibbon ſtellt dieſe Zeugniſſe zuſammen. Manſo (Geſch. des Oſtgothiſchen Reichs, S. 168) hat ſie glücklicher in Uebereinſtimmung gebracht, als Perceval (History of Italy. Lond. 1825. I. 6.). der jedoch zugibt: His mind was at least stored with the fruits of observation and intelligence. Luden (in ſ. „Geſch. der Völker und Staaten des Mittelalters, I. S. 109 u. 112") nimmt an, Theoderich, der byzantiniſche Zögling, habe nur vorgegeben, nicht ſchreiben zu können, um das Anſehen eines vollkommnen Gothen deſto beſſer zu behaupten.

18. S. 76) Manſo hat in ſ. krit. Ausg. des Panegyricus auf Theoderich vom Biſchof Ennodius, (auch unter den Beilagen zu ſ. Geſchichte des oſtgoth. Reichs) gezeigt, daß Ort und Zeit, wo und wann dieſe Lobrede gehalten worden, ungewiß ſeien: vielleicht zu Mailand oder zu Ravenna. Nach Manſo muß der Panegyricus früher als im J. 508 und ſpäter als im J. 504 gehalten worden ſein. — Im Hermes B. XXVII, H. I, S. 142, hat K. F. Neumann einen Beitrag zur Kenntniß der Staatseinrichtungen Theoderichs in Italien gegeben, worin er hervorhebt, daß den Gothen ihr Gewohnheitsrecht unverletzt geblieben ſei, ob ſie gleich, wie die Römer, den allgemeinen Verwaltungsnormen, ſo weit dieſe mit der kriegeriſchen Verfaſſung der Gothen ſich ver-

einen ließen, unterworfen waren. Uebrigens nennt auch Hr. Neumann die Maßregeln Theoderichs mild und weise.

19. S. 77. Bekanntlich erscheint der Amale, Theoderich von Verona, in dem Sagenkreise des altnordischen und deutschen Heldenliedes (des Heldenbuches und der Nibelungen) als einer der ersten deutschen Helden, unter dem Namen: Der Amelung Dietrich von Bern, und im 11. Jahrh. werden im hohen Norden alte Gesänge von Theoderic de Beeren erwähnt; aber die Wirklichkeit ist in der Fabel untergegangen. Die Amelungen und Hennen (Gothen und Hunnen) treten als Freunde auf; Dietrich ist Attila's Schützling, Verbündeter und Erbe u. s. w. Der Dichter bestätigt also nichts als den hohen Rang, den Theoderich unter seinen Zeitgenossen einnahm.

20) S. 80. Was Volkmann in s. histor. krit. Nachrichten über Italien, III, 6, u. D'Agincourt in s. Histoire de l'art par les monumens, depuis sa décadence au IV. siècle etc. über die angeblich aus Theoderichs Zeit noch vorhandenen Bau- und Kunstwerke sagen, hat Manso a. a. O. S. 596 fgg. historisch geprüft. Von dem Palaste Theoderichs zu Ravenna ist nur noch ein Stück vorhanden, und zwar die Vorderseite des Franciscanerklosters, ganz nahe bei der S. Apollinarkirche. In diesem Palaste wohnten die Exarchen. Karl der Große zerstörte ihn, und ließ die reichsten Verzierungen hinweg führen. Nach Manso wurde dieser Palast erst im 11. Jahrh. zerstört. Ein Musivgemälde in der angeblich von Theoderich zu Ravenna dem heil. Martin erbauten Kirche mit der Aufschrift Palatium, stellte jenes Prachtgebäude dar, von welchem schon im 15. Jahrh. nur geringe Ueberreste noch vorhanden waren. Jene Kirche, die Kathedrale des arianischen Gottesdienstes, weihte der Erzbischof S. Agnello nach 556 dem katholischen Ritus und dem heil. Apollinaris, Schutzpatron von Verona. Ein großer Porticus von acht dicken Säulen aus grauem

Granit, welcher zum Rathhause führt, wird nach Franc. Nanni: il Forestiere di Ravenna, 1821, (s. Thiersch's Reisen in Italien u. s. w. S. 387 fgg.) von Schorn für einen Ueberrest der von Theoderich erbauten oder erneuerten Basilika des Herkules gehalten. Nach Manso ist das Mausoleum (S. 83) das einzige noch vorhandene Denkmal von der (byzantinisch-römischen) Baukunst in Theoderichs Zeit. Schorn beschreibt es genau nach Nanni, a. a. S. 394 fg. Er hält es für wahrscheinlich, daß diese Rotunda (Chiesa di Santa Maria della Rotonda), oder Theoderichs Grabmal erst von seiner Tochter Amalasuntha erbaut worden sei. Das Ganze ist aus großen Werkstücken, nach dem System der Sophienkirche zu Constantinopel, angelegt, hat derbe Verhältnisse, aber einfache Großartigkeit. Ein gewaltiger zehneckiger Unterbau trägt den zehneckigen, im Innern runden Tempel, der mit einer Kuppel bekrönt ist. Der Unterbau hat außen ringsherum zehn Bogen. Die Kuppel besteht aus einem einzigen istrischen Felsblocke, hat 3 Fuß Dicke, und mußte 40 Fuß hoch gehoben werden. Nach Schorn's Beschreibung können die Evangelisten nicht oben gestanden haben; auch hält er die Sage, daß der Sarkophag auf dem obern Bogen gestanden, für unwahrscheinlich, weil der Raum zu dem Untersatze, der ihn hätte tragen müssen, zu klein sei. Indeß versichern ältere Nachrichten, daß der Sarg Theoderichs bei der Belagerung Ravenna's 1512 entweder von den beutegierigen Franzosen herabgenommen, oder durch eine Stückkugel aus der Stadt heruntergeschossen worden sei. Später mauerte man (1563) den beschädigten Ueberrest in das noch erhaltene Stück vom Palaste Theoderichs ein, und bezeichnete es mit einer lateinischen Inschrift. S. Volkmann III, 473, u. Manso S. 399 fgg. Die Zeichnung der Rotunda in Nanni's Forestiere hält Schorn für treuer als die bei d'Agincourt. Der Sarkophag, von rothem Porphyr, den man noch zeigt, hat die Form einer Badewanne. Ueber die alten Monumente Ravenna's aus den Zeiten der Galla Placidia, Valentinian's III. Mutter, gibt Schorn ebenfalls a. a. O genaue

Nachrichten. Verona hat von Theoderich nichts mehr aufzuweisen, als Stadtmauern. In Neapel zerfiel Theoderichs mussivische Statue schon vor seinem Tode. Die Bäder von Abano (Aponus) beschreibt Cassiodorus ausführlich. Schon Plinius kannte die berühmten Patavinae aquae oder Fons Aponi.

21) S. 84. Treffend ist Schlosser's Urtheil über Theoderich den Großen. Theoderich war weder der reine Sohn der Natur, noch ein durch und durch gebildeter Mann; daher in ihm Egoismus, der Feind jeder Humanität, hervortritt. Der Anfang seiner Macht ist Mord, Raub, Treulosigkeit, Wildheit, denn es sind die Mittel, groß zu werden. Die Mitte ist Weisheit, Milde, Gerechtigkeit, scheinbare Achtung für Bildung; der kluge Mann sieht, daß dies die Mittel sind, das Erworbene zu behalten. Das Ende ist Argwohn, Zorn, Grausamkeit, Hartnäckigkeit; denn er fühlt sich bedroht, das Erworbene zu verlieren.

22) S. 85. Amalasuntha hatte, um sich auf dem Throne zu behaupten, den Theodat als Mitregenten angenommen. Allein dieser ließ sie bald darauf verhaften und auf die Insel Martana in dem See von Bolsena bringen. Die Anverwandten der Gothen, die ihrer Widersetzlichkeit wegen auf Amalasunthens Befehl getödtet worden waren, drangen in Theodat, ihnen Genugthuung zu geben, und gern ergriff dieser Fürst eine solche Veranlassung, um sich von der gefürchteten Frau zu befreien. Amalasuntha ward im Bade erwürgt.

23) S. 85. Theodat ward auf der Flucht von den Gothen ermordet. Vitigis besetzte hierauf Rom, und nöthigte in Ravenna Malasunthen, die hinterlassene Tochter der Königin Amalasuntha, sich mit ihm zu vermählen. Da ihn die der römischen Bildung abgeneigten gothischen Krieger auf den Thron erhoben hatten, so mußte er schon in dem Sinne dieser Partei, der auch der seinige war, eine andere

Politik in der Verwaltung des Reichs befolgen, als Theoderich und Amalasuntha. Uebrigens war die Stellung der Gothen zu den Römern jetzt eine feindselige und kriegerische. Daher mußte die schwächere und zerstreute Masse der Gothen zuletzt dem Feinde unterliegen. Theoderich hatte richtig in die Zukunft gesehen, als er beide Nationen durch Gesetz und Bildung vereinigen wollte.

24) S. 91. Ein treffendes Bild des damaligen oströmischen Reichs entwirft Luden in s. Allgem. Gesch. der Völker und Staaten. Th. II. Abth. I. S. 115 fg.

25) S. 96. Diese Pragm. Sanctio steht in den gewöhnlichen Ausgaben des Corp. Juris unter den Constitutionibus novellis Iustini. Justinianus nennt darin den Totilas nefandissimus und Tyrannus; was dieser nicht war. Das Gesetz selbst enthält mehre weise Verfügungen, z. B. §. 23. daß die Streithändel zwischen Römern, ohne Einmischung des Militairrichters, vor den Civilrichtern geführt werden sollen.

26) S. 98. Paulus Diaconus erzählt L. II. c. 5. die dem Narses von der Kaiserin zugefügte Beleidigung als eine Sage, fügt aber als Thatsache hinzu, Narses habe eine Gesandtschaft mit italienischen Früchten als Geschenke, an das Longobardenvolk geschickt, und dasselbe nach Italien eingeladen. Diese Botschaft kann wirklich aus andern Gründen Statt gefunden haben; allein es ist nicht denkbar, daß der alte Narses in Neapel auf eine so öffentliche Art dem Hofe zu Constantinopel das Recht gegeben haben würde, ihn als Verräther zu ächten. Der Kaiserin Stachelwort ist an sich wahrscheinlich, und die Antwort darauf natürlich; die Art der Rache dagegen an sich unwahrscheinlich. Der Longobardenzug nach Italien läßt sich schon aus der Natur der Verhältnisse jener Zeit erklären.

27) S. 100. Wie die Bajoarier, ein germanischer Volksverein, unabhängig in Noricum, nie den Ostgothen unterthan, selbstständig ihre Wohnsitze in der Nachbarschaft der fränkischen (früher dem Theoderich unterworfenen) Rhätier, der Thüringer, der Longobarden und der Awaren behauptet haben, ist von Mannert in s. Geschichte Baierns (Leipz. 1826.) I, 100 fgg. gegen die gewöhnliche Annahme, daß sie dem Theoderich gehorcht hätten, erwiesen worden, indem er die wahren Grenzen Rhätiens angibt. Das Baierland hieß damals Noricum. Indeß konnten die Bajoarier, auf der einen Seite von den Awaren, auf der West- und Nordseite von den Franken bedroht, sich nur durch Bündnisse mit den Longobarden sicher stellen. Doch schon am Ende des 6. Jahrhunderts erhielten sie von den Franken einen Erbherzog aus dem Geschlechte der Agilolfinger zum Regenten.

28. S. 107. Fontanini hat in seiner Diss. de corona ferrea Longob. (Romae 1727) das von Muratori bestrittene Alterthum der eisernen Krone behauptet. Sie besteht aus einem vier Finger breiten, ciselirten und mit Edelsteinen geschmückten goldnen Reifen, von der Form eines antiken Diadems, hinter welchem ein Finger breiter eiserner Reif liegt, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet sein soll, und von welchem sie den Namen der eisernen Krone erhalten hat. Dieser Reif soll von der Kaiserin Helena, Constantinus des Großen Mutter, herrühren. Die Krone ist seit des Kaisers Friedrichs I. Barbarossa Zeit bis jetzt in dem Schatze der Kirche Johannis des Täufers zu Monza (Moditia) aufbewahrt worden. Der auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast zu Monza, war einst die Wohnung der longobardischen Könige.

29) S. 113. Ueber die Handschriften, welche bei einer neuen kritischen und wahrhaft quellenmäßigen Ausgabe der Leges Longobardorum benutzt werden müssen, und die weder Muratori noch Canciani, die letzten kritischen Bearbeiter der longo-

barbischen Edicte, hinlänglich gekannt noch benutzt haben, steht ein wichtiger Aufsatz von Hrn. Prof. Blume in Halle, in dem Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 5, S. 222 ff. von Pertz. Hanov. 1824.

30) S. 119. Wie die Römer von den Longobarden dachten, sieht man S. 121. Dagegen bezeugt Liutprand die Verachtung, mit welcher die Longobarden sich über die Römer ausdrücken, in Legat. etc. — in Muratori Script. rer. Ital. T. II. P. I. p. 481 „Hoc solo, i. e. Romanorum nomine, quicquid ignobilitatis, quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, quicquid luxuriae, quicquid mendacii, immo quicquid vitiorum est, comprehendentes. Longobarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Bajoarier, Sueven, Burgundionen, sagt Liutprand ebendaselbst, wissen ihrem Feinde im Zorne kein härteres Schimpfwort zuzurufen, als: Du Römer!

Zur 9. Anm. Ueber die Denkmale des römischen Alterthums in Oberitalien, wird, als das neueste (dem Verf. aber noch nicht zu Gesicht gekommene) Werk mit Auszeichnung genannt, das des Herrn Baron von Malzen (Maltheser-Ritter, Kammerherr des Königs von Baiern und Chargé d'affaires am königl. sardinischen Hofe) „Monuments d'antiquités romaines dans les états de Sardaigne en terre ferme." Turin, 1826. gr. Fol. 13 Bl. Steindruck und 56 Seiten Text. Die Zeichnungen sind unter den Augen des Herrn Verfs. verfertigt worden. Das Werk selbst ist noch nicht im Buchhandel.

Schluß der Anmerkungen zum ersten Bändchen.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Die
Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Zweites Bändchen.

Von den Zeiten der fränkischen Lombardei bis zu der Entstehung des Herzogthums Mailand.

Quanto a dir, qual' era, è cosa dura,
Questa selva selvaggia, ed aspra, e forte —
Tanto è amara —

L'Inferno di Dante.

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1827.

Der lombardisch-fränkische Feudalstaat.

Der Grundbau des longobardischen Reichs, das nach und nach staatsrechtlich ausgebildete Lehnswesen, blieb unerschüttert. Dieses entstand aus folgenden, rein germanischen Einrichtungen, die unter den fränkischen Königen in der Lombardei noch tiefer Wurzel faßten und weiter sich verzweigten. Das eroberte Land ward unter die freien Männer des Dienstgeleites (Gesinde) oder der Kriegsgenossenschaft und unter alle freie Männer, welche mit unter des Königs Alboin Banner gefochten hatten, als Beute vertheilt. Die Adelingi, der Longobarden alter, ursprünglicher Adel, und alle Longobarden, die als freie Männer zur Volksversammlung gehörten und gleiches Recht mit jenen hatten, daher sie Arimannen, d. i. Ehrenmänner, gleichsam Vollbürger, genannt wurden, traten sofort, anfangs gewaltsam, später nach bestimmten Loosen oder Antheilen, in den Besitz ostgothischer und römischer Ländereien; sie nahmen wenigstens das Dritttheil für sich, sowie das Dritttheil vom Er-

trage des übrigen Grundeigenthums (Tertiä). Mit dieser alten Abgabe wurden die Eingebornen, wie die bekannte Stelle beim Paulus Diaconus zu verstehen ist, an einen bestimmten Lombarden als an ihren Hospes gewiesen *), und demselben zinspflichtig. Dem Besitzer gehörte sein Loos mit vollem Eigenthumsrechte, oder als Allod, ohne Lasten, außer der Verpflichtung, zu dem Schutze des Ganzen beizutragen; dasselbe erbte fort auf seine Kinder zu gleichen Theilen, oder in deren Ermangelung auf dessen nächste Verwandte. Das größte Loos in der Landesvertheilung erhielt der König, um durch dessen Ertrag die Würde seiner Krone zu behaupten; wahrscheinlich betrug das Königsloos so viel als die Hälfte der gesammten Herzogslooſe, weil die longobardischen Herzoge dem Autharis, als sie ihn, nachdem sie zehn Jahre ohne Oberhaupt regiert, mithin das Königsloos so lange selbst benutzt hatten, zum König erhoben, die Hälfte ihres Landbesitzes abtraten. Der König verlieh jedoch von seinem Looſe, aus Gunst oder als Belohnung, einzelne Güter, unter der Benennung Lehn, bei den Franken Feod, Feuda, Beneficia genannt, an seine Getreuen (Geleite, Gesinde, Dienstgefolge und Hofbeamte), auch an andere Krieger, die er auszeichnen oder sich besonders verbindlich machen wollte. Der Besitzer versprach dafür Treue, vorzüglich im Dienstgefolge und gewisse Leistungen; der Lohnsherr gewährte dagegen dem Besitzer des Lehns seinen Schutz. Diese anfangs nur auf Lebenszeit verliehenen Güter wurden schon unter den longobardischen Königen erblich für die der Lehndienste fähigen Nachkommen. Aus dieser gegenseitig bedingten und verpflichtenden Güter-Verleihung entstand bei den Franken, bei den Longobarden und bei den übrigen germanischen Völkern die Lehnsverbindung, oder die auf Güter-, sowie

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

auf Aemterbesitz gegründete Fortdauer des altgermanischen Kriegsgefolges. Als Lehen wurden nämlich auch Staatsämter und Würden, insbesondere die Provinzialverwaltung des Landes den Angesehensten im Kriegsgefolge ertheilt, indem die Longobarden die germanische Gauverfassung daselbst einführeten. So erhielten einzelne longobardische Heerführer die Statthalterschaft in einer größeren Stadt und über deren Gebiet. Sie hießen alsdann Herzoge, Duces, auch Comites, oder Judices nach der Stadt und nach der Provinz, über die sie gesetzt waren. Zugleich führten die Duces den Heerbefehl über die Heerbannpflichtigen in ihrem Herzogthum. Denn ihr Amt war ein militairisches und ein bürgerliches. Aehnliche Duces hatten schon die Griechen in Italien ernannt, z. B. in Rom. Unter ihnen standen zunächst die Sculdais oder Sculdasci, die Unterstatthalter und Richter in den kleinern Städten und Bezirken. Den Sculdais waren die Decani, die Vorsteher der einzelnen Feldmarken, untergeordnet. Ueber Grenzbezirke ward ein tapfrer Longobarde oder Franke als Markgraf gesetzt. Auch diese Landestheile und die damit verbundenen Würden, oder die großen Lehen blieben endlich bei der Familie erblich, wie die kleineren Lehen. So entstand ein neuer Adel: die erbliche Aristokratie der großen, unmittelbaren Kronvasallen und Lehnsleute des Königs.

Jeder große Landeigenthümer konnte sowol von seinem Loose — Sors, das aus dem Landbesitze von Villen und großen Höfen (Curtes) mit deren Leibeigenen, sowie aus den dazu gewiesenen Hörigen und aus Zinspflichtigen bestand — als auch von seinem Lehngute, mittelst der Subinfeudation, einzelne Stücke, unter ähnlichen Bedingungen der Lehnstreue, an seine Getreuen (Geleite, Hofgesinde) überlassen, und sich dadurch ein mächtiges Gefolge verschaffen. Nach und nach wurden, vorzüglich unter den fränkisch-lombardischen Königen,

die das Recht hatten, den Heerbann für auswärtige Kriege aufzubieten, die meisten Allode, die größeren in große, die kleineren in kleinere Lehen verwandelt. Als nun in den Zeiten allgemeiner Befehdungen und Beraubungen, Schutz und Beistand gegenseitiges Bedürfniß war, da gab es fast keine einzelne dienstfreie oder schutzlose Allodialbesitzer mehr. Jeder Arimann, der einen freien Hof hatte, wollte sich zur Dienstreue verpflichten und dafür Schutz zu fodern berechtigt sein. Dadurch siegte in der Lombardei, wie anderwärts, das Lehnwesen ob, und an die Stelle der Freiheit trat die Ehre des Feudaldienstes. Oberschutzherr war der König; als Oberlehnsherr für Alle, als unmittelbarer Lehnsherr für seine Dienstleute (Gasindien) und Hörige insbesondere. Unter ihm standen die großen Vasallen oder der hohe Adel; unter diesen wiederum die kleinen, oder die Aftervasallen, der mittelbare Adel. Die Besitzer von Unter- oder Afterlehen, Valvasores minores und Valvasini genannt, waren also doppelt lehnpflichtig, dem eigenen und dem Oberlehnsherrn. Ueberhaupt gab es bei den Longobarden, nach dem im 12. Jahrhunderte niedergeschriebenen longobardischen Lehnrechts, vier Stufen des Vasallenverhältnisses: königliche Capitanei; Valvasores majores; Valvasores minores, und Valvasini. So ward der Staat von der militairisch-bürgerlichen Feudalaristokratie wie von einer Kette zusammengehalten. Allein diese Kette war eben so locker als drückend.

Das gemeine Volk gehörte mit zu dem Grundeigenthume seines Schloß- oder Burgbesitzers, als der an den Boden gefesselte Anbauer desselben. Sie waren daher leibeigen, oder wenigstens Hörige. Die übrigen lebten als Freie, aber den edlen Longobarden zinspflichtig; doch in den Zeiten der Gefahr geriethen viele derselben in den Zustand der Hörigkeit. Unter ihnen befanden sich wahrschein-

lich viele kleine Landeigenthümer aus der Zeit vor der Ankunft der Longobarden. Denn in mehren Gegenden waren die Eroberer nicht bloß in das Drittheil der Ostgothen, sondern auch in das Besitzthum der entwichenen, vertriebenen oder ermordeten alten römischen Familien eingetreten. Vom König Kleph heißt es ausdrücklich, daß er viele — folglich nicht alle — mächtige Römer verfolgt und vertrieben habe. Bei den späterhin fortdauernden innern und äußern Kriegen in dem Longobardenreiche griffen ebenfalls Macht und Gewalt sehr oft störend ein in die Verhältnisse des Besitzes und des Eigenthums. Das Obereigenthum des Lehnsherrn war nämlich ein bloßer, für Viele noch sehr dunkler Rechtsbegriff, folglich die darauf beruhende Macht ideal, daher in den Augen trotziger, übermüthiger Vasallen ein Unding. Abhängig von Meinung, Gewohnheit und zufälliger Persönlichkeit, wurde jene Macht ein Gegenstand eigennütziger Berechnung nach Zeit und Umständen. Die Kraft galt mehr als das Recht; der Vortheil überwog die Pflicht; die Treue wich der Klugheit, die Leidenschaft übermältigte Alles. Da zitterte der große Baron vor seinen Lehnsleuten, wie der König vor seinen Baronen. Hieraus entstand natürlich die Anarchie der Lehnsaristokratie, und diese wurde um so gefährlicher für das Ganze, je mehr die Unsicherheit des Thronrechts den Parteienkampf beförderte. Gunst und Geschenke, Verleihungen königlicher Güter und Familienanhang entschieden wol in einzelnen Fällen die Wahl; oft aber trat die Waffenmacht der Nachbarn, vorzüglich der Baiern, selbst

es viele, in der Lombardei früher angesiedelte Deutsche, die nach und nach römische Sprache und Ordnung angenommen hatten. Ihr Schicksal war jedoch nicht überall dasselbe. Jede Stadt hatte ihr eigenes; daher auch ihre eigene Geschichte. Die alte vorrömische Stammverschiedenheit erneuerte sich fortwährend in dem Wechsel fremder Ansiedelung; dadurch wurde von selbst die römische Trennungspolitik, oder die Vereinzelung der städtischen Gemeinden unter sich, absichtslos beibehalten und fortgesetzt, bis es späterhin dem Handel und der Freiheit gelang, etwas Gemeinsames unter ihnen herzustellen. Es ist daher schwer, den Zustand der lombardischen Städte, die fast von jedem Eroberer mit roher Willkür behandelt wurden, im Allgemeinen zu beschreiben, und die italienischen Geschichtschreiber der größeren Städte — jede hat den ihrigen — Männer von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, widersprechen sich oft, wenn sie von den Schicksalen ihrer Vaterstadt auf die der übrigen einen Schluß ziehen.

Diese Verschiedenheit fand besonders in der Abstammung der Stadtbewohner Statt. In einigen Städten, z. B. in Brescia, wohnten viele freie und begüterte Longobarden; in Como wenige; in andern Städten zog die Hofhaltung des Königs, z. B. in Pavia, oder die eines Herzogs, z. B. in Mailand und Turin, viele Longobarden, die zum Gefolge, zum „Gesinde" desselben gehörten, in die Stadt; sie hießen dann ebenfalls Cives und standen unter dem Banne des Grafen, des Gastalden, oder des Herzogs. Natürlich gab es hier auch Ho-

rige, selbst Leibeigene. Die Städtebewohner römischer oder nicht lombardischer Abkunft, z. B. Kaufleute, Goldschmiede, Münzer u. A., waren jedoch schon ihrer Gewerbe wegen persönlich frei, obwol irgend einem vornehmen Longobarden zinspflichtig. Ungeachtet dieser meist zufälligen Verschiedenheit aber kann man dennoch mit Niebuhr, von Savigny u. A. annehmen, daß die römische Stadtverfassung im Wesentlichen, was die eigene, innere Verwaltung und das Innungsverhältniß betraf, fortgedauert habe, wiewol in einzelnen Fällen bald mit mehr bald mit weniger Abänderungen *).

Insbesondere darf man aus mehren Kennzeichen schließen, daß die städtischen Gemeinden auch unter den Longobarden ihre Gerichtsbarkeit behielten, oder wenn sie dieselbe verloren hatten, nach und nach wieder erlangten. Wenigstens ist an eine vollständige Umbildung aller öffentlichen, schon vorhandenen und durch die Natur des Gewerbstandes befestigten Verhältnisse in den Städten unter der, in ihren Formen spät erst ausgebildeten, lombardischen Regierung nicht zu denken. Indeß verschwand der Titel der Dumviri, und die höchste regelmäßige Stadtobrigkeit hieß Magistratus; sodann traten an die Spitze der Verwaltung Duces, die in den Städten als Statthalter oder Unterregenten die höchste bürgerliche und militairische Gewalt vereinigten. Dagegen blieb, oder lebte bald wieder auf die Corporation des Ordo oder des Senats, folglich die Standlage der römischen Municipalverfassung

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

In ihr lag das Element der Freiheit und ihrer Bildung des Städtelebens; nur daß dieser Urkeim der italienischen Republiken des 12. Jahrhunderts, bei der damaligen Ungewißheit des öffentlichen und des Privatrechts in seiner Entwickelung lange gehemmt blieb. Vielleicht retteten auch die Städte manche ihrer alten Formen unter neuen Benennungen. Wurde die höchste Stadtobrigkeit von den Bürgern selbst gewählt, so hieß sie Consul; wurde sie von einer fremden Gewalt, von dem Könige oder von dem Dux ernannt, so hieß sie Potestas. Beide Benennungen werden jedoch später, im 12. Jahrhunderte, willkürlich abwechselnd erwähnt. Nach allen Umständen ist es also sehr wahrscheinlich, daß ein freier, mit Landeigenthum versehener, alter Volkstheil, obgleich minder zahlreich auf dem Lande, in den Städten des lombardischen Reichs fortdauerte. Auf dem Lande galt die Gauverfassung; dort bestand die große Mehrzahl der Begüterten aus Lombarden; diese, das Volk der Freien, wählten sich, nach altlongobardischer Gewohnheit, ihre Ortsrichter, Judices oder Scabinen. In vielen Städten dagegen war die Mehrzahl der Bevölkerung römisch, oder gothisch und allemannisch römisch. Diese nun wählten sich ebenfalls, wahrscheinlich nach alter Weise, ihre Vorsteher. Als aber in der Folge Gau und Stadt, Lombarden und Römer, allmälig verschmolzen, als mehr adelige oder freie Lombarden in den Städten sich niederließen, kamen auch hier Scabinen vor. Dadurch wurde jedoch das aristokratische Element der Stadtverfassung, welches in der römischen Zeit vorge-

herrſcht hatte, keineswegs vernichtet. Es war vielmehr ſpäter, ſeit der Verbindung Lombardiens mit Deutſchland unter den Ottonen, bei dem neuen Aufleben der lombardiſchen Städte, vorzüglich im 12. Jahrhunderte durch den Handel mit den ſüddeutſchen Städten, ſo mächtig hervor, daß es mit der unterdeſſen ausgebildeten Lehnsariſtokratie des Landadels den Kampf beſtehen konnte. Unter dieſen Umſtänden erhielt ſich in den Städten mit der lateiniſchen Sprache zugleich das römiſche Recht, als Stadtrecht, bis es endlich, vom 12. Jahrhunderte an, durch den Einfluß der ſtädtiſchen Macht immer mehr ausgebildet, weiter um ſich griff und die alten lombardiſchen Geſetze — nicht das Lehnrecht — allmälig verdrängte. Sonach ward das ſpätere Aufleben der Städte, ſchon unter den Longobarden und noch mehr unter den Franken, durch die nach und nach, z. B. mittelſt der Befreiungen vom Grafenbanne, bewirkte Erweiterung der noch vorhandenen altrömiſchen Municipalformen, durch die perſönliche Freiheit der Bürger und durch den Gewerbfleiß derſelben, der ihren Reichthum, auch an Landgrundſtücken, um ſo leichter vermehren mußte, da ihr anfänglicher Zins keine Erhöhung erfuhr, im Stillen vorbereitet. Gab es unter ihnen begüterte Longobarden, ſo war es natürlich, daß dieſe bald an ſtädtiſche Betriebſamkeit ſich gewöhnten, und daß ſie dann die freieren ſtädtiſchen Formen den abhängigeren, die der Gauverfaſſung und dem Lehnweſen aufgedrückt waren, ſowie das ſtädtiſche römiſche Recht dem lombardiſchen vorzogen. Dadurch aber ſtieg die Zahl, wie der Einfluß der freibürti-

gen Gewerbsleute mit jeder Geschlechtsfolge; vor allen in Mailand, wo ein Herzog, ein Erzbischof, ein königlicher Gastaldo, oder Verwalter des königlichen Kammergutes, eine zahlreiche Geistlichkeit, reiche Kaufleute, viele Handwerker und Landedelleute mit einer Menge Freier, Hörigen und selbst Leibeigener zusammen wohnten. Durch dies alles wird es begreiflich, wie in der Lombardei altgermanisches Herkommen und römische Bildung sich gegenseitig durchdrangen und endlich in einander zerflossen.

Lange blieb jedoch der freie Stadtbewohner, wenn er nicht vermöge seiner Lehngüter zu dem Gesinde des Königs gehörte, von allen Hof- und Kriegsämtern ausgeschlossen. Daß die Gasindii (Dienstleute) des Königs überhaupt den Vorzug des Ranges und der Ehre hatten, sieht man schon aus dem höhern Wehrgelde; denn die Entschädigung für die Ermordung des niedrigsten der königlichen Gesinde betrug funfzig Solidi mehr, als für die eines bloßen Freien. Dadurch schied sich der Hof- und Kriegsstaat gänzlich von dem Bürgerthume; die Hörigen und Leibeigenen aber kamen gar nicht in Betracht. Diese doppelte Kluft, die zwischen dem gemeinen Volke, so wie die zwischen dem freien Stadtbewohner und dem hohen Feudaladel, der den Thron umgab, wurde nach und nach durch die Vermittelung der Kirche überbaut und geschlossen. Sie bewirkte, in Italien zuerst, die Milderung und allmälige Aufhebung der Leibeigenschaft; sie nahm alle Talente und alle Tugenden in ihren Schoß auf; sie beförderte das Verdienst, ohne

nach der Herkunft oder dem Stammbaume zu fragen. Durch ihre geweihte Stellung im Volke erhob sich die hohe Geistlichkeit bald über den in sich zerrütteten Feudalstaat, indem sie an den selbstständigen obersten Bischof in Rom sich anschloß, und dadurch die rohe Gewalt der Mächtigen der Erde dem Himmel unterwarf. Dieses Ansehen erlangte jedoch das Priesterthum in der Lombardei erst spät, und zwar unter der fränkischen Herrschaft. Denn als die Longobarden nach Italien kamen, bemächtigten sie sich, als Arianer, an vielen Orten des katholischen Kirchengutes. Seit Agilulfs Uebertritt zu der katholischen Kirche wurden zwar durch den Einfluß des weisen Gregors des Großen und der frommen Theudelinde die katholischen Kirchen einigermaßen wieder ausgestattet. Allein spätere longobardische Könige bekannten sich abermals zum *Arianismus*; die steten Kämpfe mit Ravenna und Rom entfernten den Hof zu Pavia von dem apostolischen Stuhle; auch gab es noch immer in jeder bedeutenden Stadt neben einem katholischen, einen arianischen Bischof; endlich wußten die meisten Könige der Longobarden ihr Ansehen über die Geistlichkeit mit argwöhnischer Wachsamkeit zu behaupten. Dies war ein Grund mehr, warum die Staatskunst des römischen Bischofs den ältesten Sohn der rechtgläubigen Kirche, den König der Franken, zum Schirmvogt wählte. Als hierauf unter den fränkischen Königen der Arianismus aus dem Lombardenreiche verschwand, so erhoben Frömmigkeit und Staatskunst den Papst auch hier zu demselben Ansehen, wie in Ost- und Westfranken.

Pipin und Karl der Große hofften nämlich dadurch den kaum von ihnen errichteten weltlichen Thron auf die Dauer zu ſichern und ſo viele dem Geſchlecht der Karolinger unterworfene Völker mittelſt des unſichtbaren Bandes der lateiniſch-römiſchen Kirche feſter zu vereinigen. Die römiſche Geiſtlichkeit beförderte zugleich die Erhaltung der lateiniſchen Sprache, und ihr durch den Anfall des arianiſchen Kirchenguts vermehrter Reichthum veranlaßte wahrſcheinlich die Rückkehr vieler römiſchen Familien in das reiche Lombardenland. Karl der Große ſah jedoch richtig in die Zukunft. Er wollte als Patricius und Schirmvogt von Rom den Papſt, der in der That daſelbſt weltlicher Oberherr war, nicht länger in dieſer unabhängigen Stellung laſſen; daher nahm er mit der Kaiſerkrone die Oberhoheit an. Seine nächſten Nachfolger wußten aber dieſelbe nicht ſtaatsklug zu behaupten, oder ſie hatten vielmehr nicht das perſönliche Anſehen, welches allein die Völker an die Würde des neuen Kaiſerthums gewöhnen konnte. Sie gaben im Gegentheil einzelnen Kirchen Italiens die Befreiung von dem Grafenbanne; dadurch erlangte der lombardiſche Klerus bald eine ſelbſtſtändige Stellung, und eng verbunden mit dem erzbiſchöflichen Sitze zu Mailand, welcher daſelbſt vor und während der fränkiſchen Eroberung zuerſt hiſtoriſch vorkommt, erhob er ſich ſeit dem Ende des achten Jahrhunderts zu einem einflußreichen politiſchen Körper.

Der Zuſtand des Landes ſelbſt gewann während der longobardiſchen Zeit vorzüglich durch den Fleiß des eingewanderten Volks in Viehzucht und Feld-

bau. Am reichſten angebaut waren die Umgebungen der Klöſter und die der großen Curtes. Daher wurden damals aus der Lombardei vorzüglich Naturerzeugniſſe ausgeführt. Indem nun die alte und die neue Bevölkerung ſich immer mehr befreundeten, erhielt auch das ganze geſellſchaftliche Leben eine neue Richtung und eine andere Geſtalt. Die ſichtbarſte Veränderung zeigte ſich in der Landesſprache. Mit den Longobarden waren Bruchtheile ſehr verſchiedenartiger Volksſtämme eingewandert; jeder behielt etwas von ſeiner Sprache; daraus entſtanden die vielen Provinzialdialecte Italiens. Noch jetzt ſpricht der Lombarde von Malland, nicht wie der von Pavia, oder von Lodi. Ein barbariſches Latein blieb zwar die Schriftſprache, und erhielt durch die römiſche Geiſtlichkeit und das juſtinianeiſche Recht neue Stützen; allein eigenthümlich bildete ſich aus derſelben und den teutoniſchen Mundarten die romaniſche Volks- oder die lateiniſche Bauernſprache der Provinzialen. Sie gab den verunſtalteten antiken Tönen und veränderten römiſchen Sprachformen das Gepräge der Kraft, der Einfalt, des Gefühls und der Phantaſie. Hundert Jahre ſpäter veredelte ſich dieſe Vulgarſprache des Lombarden in den Mundarten der Provenzalen durch den Hauch der romantiſchen Dichtkunſt, und wurde dann ein reiches Element höherer Bildung für die ſpätere Welt.

IV. Die fränkisch- und burgundisch-lombardische Zeit von 774 bis 962. — Anarchie des Feudalstaats. — Erhebung des Klerus. — Aufkommen der Städte.

Die Lombardei wurde, seit Karl der Große die eiserne Krone auf sein Haupt gesetzt hatte, das Band zwischen Aachen und Rom: der Ring, welcher den germanischen Völkerverein unter den Karolingern mit Italien auf's Neue verknüpfte. Die politische Wichtigkeit des alten Cisalpiniens lebte gleichsam wieder auf, und aus ihr entwickelte sich für alle spätere Zeiten das bald anziehende, bald abstoßende Verhältniß zwischen der Staatskunst der römischen Kirche und der Macht ultramontaner Waffen. Durch ihr Lehnrecht erhob sich jetzt die fränkische Lombardei zu einer Gesetzgeberin für die Verfassungsformen aller germanischen und römisch-germanischen Staaten in Europa. In dem Volke selbst herrschte seitdem bei wälscher Mundart und bei südlichem Blute, deutsche Art und deutsche Kraft mehr vor, als in den übrigen Völkern Italiens. Dadurch schied sich aber auch die Lombardei in politischer wie in geistiger Hinsicht von der ganzen Halbinsel. Allein so oft und so kräftig auch in dem Lombarden der Wunsch nach Selbstständigkeit sich kund that, so gelangte das Volk dennoch nie zur politischen Einheit; denn jene Kraft vertheilte sich in verschiedene Kreise. Endlich erzeugte sie mitten zwischen dem Kriegsadel und dem Klerus eine dritte Macht, die der italienischen Städte. Unter ihnen erhoben sich zuerst für die Freiheit der Bildung und

des Handels, ſo wie gegen die Beſchränkungen des Feudalweſens und der Kirchenmacht, die lombardiſchen. Aber ſelbſt dieſen gelang es nicht, in einen feſten Bund, wie in der Vorzeit die Städte Etruriens, oder wie die lateiniſchen Städte unter Roms Oberleitung, zuſammen zu wachſen; denn die politiſche Bedeutung der einzelnen Städte war ſehr verſchiedener Natur. Jede Stadt folgte bald mit mehr oder minderem Erfolge dem Zuge ihres eigenen Schickſals; dadurch entſtanden nach und nach in der Lombardei ſo viele einzelne Staaten, als es mächtige Städte gab. Der Anſtoß zu dieſer aus dem Mittelpunkte fliehenden Richtung des politiſchen Lebens der Lombarden ging von Rom aus; hier befeſtigte ſich allmälig der Mittelpunkt jener alles trennenden und alles überflügelnden Staatskunſt der Hierarchie.

In der Reihe der fränkiſch-lombardiſchen Könige gab es nur einen Monarchen, Karl den Großen. Er zuerſt gründete den erblichen Thron eines Königs in Italien, und erhöhte die Königsmacht ſowol durch ſeine wachſame Aufſicht auf die Verwaltung, als auch durch die Kunſt, mit welcher er die Vortheile der freien Longobarden und die Vortheile des Throns zu vereinigen wußte. Indem er das Land ſelbſt nach ſeinem alten Privatrecht regieren, neue Geſetze aber auf der Volksverſammlung, die er, wann er nach Italien kam, in Pavia berief, entwerfen ließ, verwandelte er das öffentliche Recht, das longobardiſche Lehnverhältniß der Geſinde oder der Dienſtleute und der Gaſtalden des Königs, unmerklich in ein fränkiſches Vaſallen-

thum. Erhaltung des alten Beſitzes an Gut und Ehre, Hoffnung auf neuen Beſitz, ſo wie das Verlangen, einem ſolchen Könige zu dienen, und durch ſeine Macht belohnt zu werden: dies waren die Beweggründe, welche die freien Longobarden, groß und klein, an den Thron des fremden Königs feſſelten und an ſeinen Heerbann gewöhnten. Die Auflöſung der meiſten großen Herzogthümer in mehre kleine Gauen, denen Grafen vorgeſetzt wurden, die, gleich den ehemaligen Herzogen, jeder in ſeinem Gau, die Gerichtsverwaltung leiteten und den Heerbann aufboten, reizten die noch vorhandenen Freien, des Königs Vaſallen zu werden. Was für ſie Hoffnung war, das bewog die bisherigen Gaſindien der longobardiſchen Könige durch Furcht, ſich in die neue Ordnung zu fügen, um ſo wenig als möglich an Gut und Ehre zu verlieren. Bald zog die Vermehrung der Lehngüter und Beneficien alle noch unabhängige Landeigenthümer in die Nähe des Hofs. Indem wenige Große klein wurden, hofften viele Kleine groß zu werden.

Das Volk ſelbſt gewann durch die Verwandlung der bisher ſo mächtigen Statthalter oder Unterregenten in königliche Beamte, in mehr als einer Hinſicht. Der freie Longobarde konnte jetzt nicht nur ſich von dem Grafengerichte an den Pfalzgrafen wenden, der als Ober- und Hofrichter des Königs Stelle vertrat, ſondern er ſah auch, daß königliche Sendgrafen von Zeit zu Zeit die Verwaltung der Grafen und der Gaſtalden, ſo wie die der befreiten Städte und Kirchen in den Provinzen unterſuchten. Solcher Sendgrafen gab es

je zwei in einer Provinz; ein Geistlicher und ein Laie aus den Edlen der Nation erhielten diesen Auftrag, den sie öffentlich vollzogen. Dazu kam, daß in jedem Gerichte, außer den rechtskundigen, königlichen Richtern, noch sieben andere freie Beisitzer nothwendig zugegen sein mußten, die unter dem Vorsitze des Grafen oder eines königlichen Sendboten von sämmtlichen Freien des Gaus oder des Gerichtssprengels gewählt wurden. Man nannte diese Beisitzer Scabinen; doch kam später seit
in Italien allgemein dafür der Name Richter, 870
Judices, auf. Wenn nun der Graf in seinem Gau, vom achtzehn Wochen zu achtzehn Wochen, das gewöhnliche Gericht hielt, oder außer der Zeit besondere Versammlungen gebot, so hatte er darin zwar den Vorsitz und die Ehre; allein das Recht selbst fanden die Freien, unter der Leitung der vom Könige verordneten, sachkundigen Richter. Auf gleiche Weise ward auch für die Zinspflichtigen und Hörigen des Gaus gesorgt. Diejenigen aber, welche auf königlichem Grund und Boden wohnten, standen nebst den Freien unter dem Gastalden, oder dem Kammerbeamten des Königs. Dieser verwaltete in den größern königlichen Domainen das Grafenamt; wenn er aber bei den Gaugerichten der Provinz, in Abwesenheit des Grafen, an dessen Stelle den Vorsitz führte, so hieß er Vicecomes; vor
ein Titel, der endlich, zuerst in Mailand, ein Amt 900
wurde und, als vornehmer, den Namen Gastald bald ganz verdrängte. Bei dieser Zersplitterung der Macht der großen Beamten gewannen insbesondere vorzugsweise begünstigte Städte. Schon

Karl entzog einzelne, z. B. Modena und Reggio, der Grafengewalt. Seine Nachfolger ertheilten noch öfter solche Immunitätsprivilegien.

Freilich konnte nur ein König, wie Karl der Große, mit seinem Geiste und mit seiner Thatkraft die vielfachen Richtungen der Oberaufsicht über Sendgrafen, Gaugrafen, Bischöfe und Gastalden in seiner Person, als in dem Alles belebenden Mittelpunkte, vereinigen; auch hatte wol nur Er den sichern Blick, um den rechten Mann zum Pfalzgrafen zu bestellen. Bei seiner öftern Abwesenheit war diese Wahl um so wichtiger. Doch der wachsame Fürst sah Alles, kannte Alles und bedachte Alles. Ohne den Stolz der Longobarden zu beleidigen, wußte er seinen Verordnungen Nachdruck zu geben. Vor allem sorgte er für den Schutz des Landes und die Sicherheit seiner Gewalt; darum legte er in das feste Pavia eine treue Besatzung; dann nach und nach in die übrigen Städte, zuerst in die Mitte der östlichen Lombardei, nach Treviso. Uebrigens ergriff seine Thätigkeit auch jene Mittel, welche überall die Bildung zugleich mit dem Wohlstande gegenseitig bedingen und fördern: Auszeichnung gelehrter und verdienstvoller Männer, wie Paulus, der Sohn des Warnefried, war; Stiftung von Schulen; Unterstützung des Landbaus; Beschirmung des Handels. Unter seinen Augen sollte Pipin, sein Sohn, den er zum Mitregenten in
781 Italien ernannte, die Kunst der Regierung lernen, und den Lombarden seine Abwesenheit ersetzen.
812 Dieser Fürst starb aber noch vor ihm, und hinterließ einen natürlichen Sohn Bernhard, der

hierauf unter der Hoheit des Kaisers Karl das Königreich Italien als väterliches Erbe verwaltete. Allein nach Karls Tode empörte sich Bernhard gegen seinen Oheim, Karls Sohn und Nachfolger, den Kaiser Ludwig den Frommen. Er hatte diesem in Aachen gehuldigt; als aber Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten annahm, da glaubte der von geistlichen und weltlichen Rathgebern irre geleitete König von Italien durch seinen Vater Pipin ein näheres Recht auf die Kaiserwürde zu haben, als Lothar. Das Kaiserthum war nämlich nach der Meinung der Italiener an Italiens Besitz geknüpft. Viele Städte erklärten sich daher für Bernhard. Doch rasch zog Kaiser Ludwig gegen die Alpenpässe; Bernhard sah, wie sein kleines Heer durch Abfall einzelner Führer sich schwächte, er verlor den Muth, eilte nach Chalons an der Saone, und bat den Kaiser um Gnade. Seine vornehmsten Anhänger folgten ihm. Darauf hielt Ludwig zu Aachen über Bernhard und dessen Mitschuldige Gericht. Die fränkischen Großen verurtheilten den Prinzen und dessen Rathgeber zum Tode. Ludwigs Herz verzieh; allein die Strafe der Blendung, auf welcher Ludwigs Räthe bestanden, ward an Bernhard so unglücklich vollzogen, daß er starb. Seine Anhänger, die Bischöfe und Geistlichen, darunter der Erzbischof Anselm von Mailand und Walfold, Bischof von Cremona, wurden durch den Ausspruch einer Synode ihrer Würde entsetzt und in Klöster verwiesen. Später reute den Kaiser sein Verfahren gegen Bernhard. Er klagte sich öffentlich der Härte an, unterwarf

814

817

817

818

822

ſich einer Buße und ließ die Geiſtlichen für ſich beten.

Dieſe Schwäche erſchütterte den Bau Karls des Großen. Ueberhaupt regierten ſeine Nachkommen vier und ſiebzig Jahre mit geringerer Kraft und mit geringerem Erfolge. Indeß war es ein Glück für die Welt, für Italien und für die europäiſche Cultur, daß ſie das Reich des großen Karl unter ſich theilten, und daß keiner unter ihnen die Univerſalmonarchie des Kaiſerthums auszubilden verſtand. Sonſt würde Europa, wie China, in einen Mittelzuſtand von Unwiſſenheit und Bildung, ohne Kraft und Bedeutung, wie ohne Verdienſt und Ruhm, verſunken ſein.

Febr. 820 Lothar ward von ſeinem Vater zum König von Italien ernannt und übernahm zwei Jahre darauf die Regierung dieſes Landes. Sodann krönte ihn der Papſt zu Rom als Kaiſer. In ruhigen Zeiten dachte Lothar an nützliche Anſtalten. Er errichtete Schulen zu Pavia, Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Verona, Vicenza u. a. a. O. Was ſie geleiſtet haben, iſt nicht bekannt. Spätere Verwirrung erſtickte den Samen der wiſſenſchaftlichen Bildung; allein es war ſchon viel, daß der Staat auch dieſen Zweig der öffentlichen Verwaltung beachtete. Karls des Großen Regierungsplan hatte wenigſtens auf die Unterweiſung des Klerus vortheilhaft eingewirkt, und der ſpäter überwiegende Einfluß dieſes Standes, zumal in der Lombardei, wo er früher ſo wenig politiſche Bedeutung gehabt hatte, läßt ſich faſt nur aus der höheren Bildung ſeiner Mitglieder erklären. Während

dem Feudaladel die Geburt zunächst Rang und Macht verlieh, entschieden Talent, Kenntniß, Frömmigkeit und Klugheit, oder höhere Einsicht und Bildung, mit einem Worte, persönliches Verdienst, gewürdigt von der öffentlichen Meinung, das Emporkommen des geistlichen Standes. Dadurch rettete und bewahrte die Kirche mit der lateinischen Sprache zugleich das edlere Eigenthum der geistigen Welt. Alles hing jedoch von der öffentlichen Sicherheit ab. Diese ward in Italien durch die Slawen (Winden) bedroht, welche zur Zeit Karls des Großen in Kärnthen und Krain zwischen der Save und der Drau bis an den Fuß der julischen Alpen sich niedergelassen hatten. Damals gehörte Kärnthen nebst dem Histerreiche zu dem Bezirke, über welchen der Herzog von Friaul die Aufsicht führte. Lothar errichtete jetzt, um die Einfälle der Slawen abzuwehren, die Markgrafschaft Friaul, und ernannte den Grafen Eberhard zum Markgrafen. So wurde Friaul, weil es mit Kärnthen, Krain, Steyermark und Baiern in Grenzverhältnissen stand, das erste politische Band zwischen Deutschland und der Lombardei.

Allein bald zog der unselige Zwiespalt, welcher das Haus Ludwigs des Frommen zerrüttete, Lothars Sorgfalt von Italien ab. Aus Erbitterung über die von Ludwig zu Gunsten seines Sohnes zweiter Ehe gemachte Ländertheilung ergriff er gegen seinen Vater die Waffen. Darüber verlor er die kaiserliche Mitregentschaft, und mußte versprechen, 831
daß er ohne des Vaters Willen nichts Wichtiges in seinem Königreiche Italien unternehmen wolle.

Doch nach drei Jahren brach der fluchwürdige Familienkrieg aufs Neue aus, und Lothar bemächtigte sich ganz der kaiserlichen Gewalt, indem er durch die Absetzung und die Demüthigung seines Vaters, der öffentlich Kirchenbuße thun mußte, nicht nur alle Pflichten als Sohn und Vasall verletzte, sondern auch, von eigennütziger Herrschsucht verblendet, die Würde und das Ansehen des weltlichen Throns dem Richteramte der Kirche preisgab. Ludwig der Fromme wurde zwar wieder auf den Kaiserthron erhoben, Lothar mußte um Gnade bitten, und eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn kam zu Stande; allein die Achtung der Völker für das Königsrecht und für die Heiligkeit des Kaiserthums, das nach Karls des Großen Stellung die Spitze der Einheit der weltlichen und der kirchlichen Macht in der Christenheit bilden sollte, war vernichtet.

833

Nach seines Vaters Tode vergaß Lothar sein gegebenes Wort. Er kämpfte mit seinen Brüdern um das Reich, ward geschlagen, und theilte nun mit ihnen die Monarchie. Durch den Vertrag von Verdün behielt er Italien mit der Kaiserwürde, und bekam dazu einen großen Länderstreifen vom mittelländischen Meere bis an die Nordsee, der die Lombarden mit den Burgundern und Niederländern vereinigen, die Deutschen aber von den Westfranken trennen sollte. So wurden die burgundischen Provinzen ein zweites politisches Band zwischen der Lombardei und den ultramontanen Reichen.

843

Das Unglück dieser Zeit, größtentheils durch Lothar verschuldet, erhob die Macht der Kirche über-

hatte. Insbesondere erlangte die bisher der Königsgewalt untergeordnete hohe Geistlichkeit der Lombardei eine gleiche, selbstständige Stellung im Staate, wie der fränkische Klerus sie bereits unter den Merowingern gehabt hatte. Die lombardischen Bischöfe hielten Concilien oder Synoden, um die Kirchenzucht zu ordnen; zugleich erließen die Könige auf denselben Synoden bürgerliche Gesetze. Den Vorsitz führten dabei der Erzbischof von Mailand, der Patriarch von Aquileja und der Erzkaplan des kaiserlichen Palastes zu Pavia. Bald wuchs auch der Reichthum des lombardischen Klerus. Viele freie Leute und Adelige wurden Vasallen der Bischöfe. Die Kirche erwarb durch Schenkung und Kauf Güter mit Hörigen und Leibeigenen. Nun bestellte sie Vögte zur Behauptung ihrer Rechte vor Gericht und als Anführer ihrer Dienstleute oder Aftervasallen bei dem Heerbann. Der Gaugraf verlor alsdann, mit Ausnahme des Blutbannes, seine bisherige Gewalt über das Kirchengut; oder er behielt sie nur, insofern er zugleich der Beamte eines Bischofs, eines Klosters war. In solchen Fällen verliehen die Könige den bischöflichen und den Klosterkirchen die Immunität, d. i. die Befreiung aller Grundstücke der Kirche von der Grafengewalt. Das höchste Ansehen der Unabhängigkeit und des Reichthums erlangte der Erzbischof von Mailand, dessen Kirchensprengel der Macht des Papstes nicht unterworfen war. Da nun auch der Ducat von Mailand seinen bisherigen Umfang größtentheils behalten hatte, indem der Graf daselbst, bald Dux, bald Marchio genannt, von sei-

nem Gerichtspalaſte, dem ſogenannten Herzogshofe — Curtis ducatus — in Mailand aus, ſeine Gewalt über Como hin bis zum Veltlin ausdehnte, ſo wurde Mailand ſelbſt, ſchon unter den letzten fränkiſchen Königen, die Hauptſtadt der Lombardei.

Die Vielheit der getrennten, unter unfähigen oder ſchlechten Königen, bei auswärtigen Kriegen und innern Gefahren, durch die Aufſicht der Sendgrafen nur ſchwach verbundenen Gewalten der Schirmvögte, der Gaugrafen und der Gaſtalden mußte um ſo mehr auf die Königsmacht in der Lombardei nachtheilig zurückwirken, je weniger feſte Geſetze über Thronfolge und Theilung vorhanden waren. Willkür und Waffen allein entſchieden über den ungewiſſen Beſitzſtand. Jeder Bevorrechtete zog dann Nutzen aus der Zerrüttung der öffentlichen Verhältniſſe, um ſeine Vorrechte zu erweitern; vor Allem gelang dies den Prälaten und einzelnen Städten, ſo wie einigen Großen aus dem Lehnadel, welche bald mit der Kirche, bald mit den Städten ſich verbanden. Unter ihnen erhoben ſich aufs Neue der Herzog von Friaul und der Herzog von Spoleto; bald auch der Herzog von Toscana und der Markgraf von Ivrea. Dagegen ward der niedere Lehnadel immer abhängiger von den Schirmvögten und von jenen mächtigeren Grafen, die wiederum mit den benachbarten Vögten um die Grenzen ihrer gegenſeitigen Gewalt im Kampfe lagen. Dies hinderte ſie, den Sarazenen, welche von Unteritalien aus Rom bedrohten, und Landungen an der genueſiſchen Küſte unternahmen, kräf-

tigen Widerſtand zu leiſten. Daher geſchah es, daß die Araber Piemont plünderten, an der Küſte einen Waffenplatz gründeten und die ganze Gegend von der Magra an bis zur Provence hin verwüſteten. Die alte berühmte Stadt Luna an der Magra, 849
in deren Nähe jetzt ein Marktflecken Luna im Genueſiſchen liegt, ward von ihnen gänzlich zerſtört. Endlich ſtellte ſich ein heldenmüthiger Papſt, Leo IV., an die Spitze der Vertheidigungsanſtalten, und rettete wenigſtens Rom. Lothar vermochte nichts von Aachen aus zu thun. Durch Ungerechtigkeit und Treubruch hatte er ſelbſt ſeinen Vaſallen das gefährlichſte Beiſpiel gegeben. An Geiſt und Körper krank, theilte er ſeine Staaten in drei Reiche, und ſuchte hierauf Beruhigung in dem Kloſter Prüm im Ardennerwalde, wo er bald als Mönch ſtarb. 955

Sein älteſter Sohn Ludwig II. war ſchon fünf Jahre vorher vom Papſte Leo IV. zum Kaiſer gekrönt worden. Er verwaltete ſeit mehren Jahren das Königreich Italien, wo er auf dem Concilium des lombardiſchen Klerus zu Pavia nützliche Einrichtungen in der bürgerlichen Verwaltung traf. Den Venetianern beſtätigte er ihre Vorrechte und Befreiungen. Dann erfocht er in Friaul Siege über die Slawen. Ludwig war ein Fürſt von Einſicht und Thätigkeit. Während ſeiner zwanzigjährigen Regierung hatte die Lombardei an Wohlſtand ſehr gewonnen. Die Bevölkerung nahm zu, und der Lombarde zeichnete ſich durch kriegeriſchen Muth aus. Da Italien überhaupt von jetzt an mit der Kaiſerwürde zu einem Ganzen verbunden

zu ſein ſchien, ſo erhielt die Lombardei dadurch eine höhere politiſche Bedeutung. Allein Ludwigs II. Plan, die Einheit der Monarchie in der ganzen Halbinſel herzuſtellen, gelang nicht. Er kämpfte in Unteritalien für die Vertreibung der Sarazenen ohne Erfolg und mit dem Herzoge von Benevent ohne Ruhm. Darüber verlor er ſein Recht auf Lotharingien, das ſeine Oheime, Karl der Kahle und Ludwig der Deutſche, unter ſich theilten. Italien ſchien jetzt wieder auf ſeine Naturgrenzen beſchränkt zu ſein. Denn auch Rhätien fiel, als
875 Ludwig II. Lothars Geſchlecht beſchloß, an Deutſchland, während Karl der Kahle von Frankreich dem ältern Bruder Italien und die Kaiſerkrone entriß. Vom Papſte zum Kaiſer gekrönt, ließ Karl der Kahle auf einer Verſammlung der lon-
876 gobardiſchen Großen zu Pavia ſeine Kaiſerwahl und Krönung von den Biſchöfen und weltlichen Großen — achtzehn Biſchöfe unter dem Vorſitz des Erzbiſchofs Ansbert von Mailand, und zehn Grafen — beſtätigen. Hierauf ging er nach Frankreich zurück, um die Normannen zu bekämpfen. Aber alles Recht war ungewiß, weil Keiner das Recht achtete. In Deutſchland rüſtete ſich Karlmann, der älteſte Sohn Ludwigs des Deutſchen, um ſeine Anſprüche auf Italien geltend zu machen. Hier fürchtete der Papſt Johann VIII. die Waffen der Sarazenen, mit denen ſich die Markgrafen von Spoleto und Tuscien verbunden hatten. In den Zeiten der Vielherrſchaft uneiniger Vaſallen wachte die Kirche allein für den Schutz des Ganzen; und in den Zeiten der Gefahr erkannte

ſie am lebhafteſten das Bedürfniß der Einheit der Gewalt. Darum rief Johann VIII. den Kaiſer Karl aus Frankreich herbei. Dieſer beruhigte ſofort die Normannen durch Gold und zog über die Alpen. Der Papſt kam ihm bis Vercelli entgegen und begleitete ihn nach Pavia. Allein auf die Nachricht, daß Karlmann, Ludwigs des Deutſchen älteſter Sohn, mit einem ſtarken Heere Baiern und Wenden im Anzuge ſei, eilte Karl in ſein Land zurück, ſtarb aber unterweges. Nun em- 877
pfing **Karlmann**, als König von Italien, in Pavia die Huldigung der lombardiſchen Großen. Die Angelegenheiten Deutſchlands hielten ihn jedoch ab, nach Rom zu ziehen. Dies benutzte der Papſt, um nach Frankreich zu reiſen, wo er Karls Sohn und Nachfolger, Ludwig den Stammelnden, krönte und mit dem Grafen Boſo von Provence ſich über die Mittel berieth, um dem Könige Karlmann, der, vom Schlage gerührt, die Sprache verloren hatte, den Beſitz Italiens zu entreißen.

Ueberall wankte jetzt der Boden, welcher das ſtolze Gebäude Karls des Großen trug. Ludwig der Stammelnde ſtarb; bald darauf Karlmann; 879
Boſo, Graf von Provence, von Karl dem Kahlen 880
ſchon zum Herzoge der Lombardei, jetzt von den Biſchöfen und Großen des Landes zwiſchen den Alpen und der Rhone zum Könige von Burgund 879
erhoben, ſtand zwiſchen Italien und Frankreich als unabhängiger Herrſcher auf; Ludwigs des Stammelnden Söhne und Nachfolger, Ludwig und Karlmann, Könige von Frankreich, ſtarben, unter den Kämpfen mit den Normannen, bald nach einan- 882

884 der. Damals regierten noch mit einigem Anſehen
in Deutſchland die beiden Söhne Ludwigs des
Deutſchen: Ludwig der Jüngere in Sachſen und
Baiern; Karl der Dicke in Allemannien. Den
letztern hatte der Papſt Johann VIII., aus Furcht
vor Lambert, dem Herzog von Spoleto, ſchon nach
879 Ludwigs des Stammelnden Tode, eingeladen, das
Kaiſerthum in Italien zu übernehmen und die
Kirche wider die Araber und deren Bundesgenoſſen
zu ſchützen. Karl der Dicke zog daher über die Al-
pen, und der Papſt kam ihm bis Ravenna entge-
880 gen; allein Karl nahm bloß von der Lombardei
Beſitz, und ging nach Deutſchland zurück. Denn
die Kirche wollte die Kaiſerkrone nur unter Bedin-
gungen verleihen, welche die weltliche Macht über
Rom ſehr einſchränkten. Als jedoch die Gefahr
von Seiten der Sarazenen zunahm, zog Karl von
Neuem nach Italien, unterwarf ſich faſt das ganze
881 Land, und wurde vom Papſte zu Rom feierlich ge-
krönt. Bald darauf, nach ſeines Bruders, Ludwig
6. Jan. des Jüngern, Tode, Herr von ganz Deutſchland
882 und Lothringen, endlich nach des Königs Karlmann
884 von Frankreich Tode, auch hier von den Großen
des Reichs zum König ausgerufen, vereinigte **Karl
der Dicke** Italien, Deutſchland und Frankreich.

Dieſer Fürſt war nicht für ſeine Zeit geboren.
Ihm fehlten der Blick, welcher das rechte Mittel
in dem rechten Augenblicke ergreift, und die Kraft,
welche raſch zum Ziele dringt. In Italien die
Araber und den trotzigen Herzog Guido von Spo-
leto, in Deutſchland die Normannen bekämpfend,
ſchloß Karl der Dicke zur Unzeit oder ſchimpflich

Vergleiche; er wandte Verrath oder Gold an, um hier den Norden, den Süden dort in Unterwerfung zu erhalten. Darüber verlor er das Vertrauen der Völker. Die Last des Reichs drückte den kranken und geistesschwachen Fürsten zu Boden. Als er nun auch, durch Verdacht aufgereizt, seinen klugen und thätigen Erzkanzler, den Bischof Liutward von Vercelli, schimpflich von sich entfernt hatte, erfolgte bald der allgemeine Abfall. Die deutschen Großen setzten ihn ab zu Tribur, und erhoben seines Bruders Karlmann natürlichen Sohn, den Herzog Arnulf von Kärnthen, zu ihrem Könige. Karl der Dicke starb als Kaiser und König von Italien macht- und hülflos im Elende. 887 888

Damit begann für Italien eine siebzigjährige Zeit verwüstender Bürgerkriege, in welchen das Land am Po auch sittlich verwilderte. Sarazenen plünderten die Küste, und ungarische Raubhorden durchstreiften das Land, während in dem Kampfe um die Feudalkrone die kleineren Vasallen, unter den Fahnen der größeren, einander gegenüber gerüstet standen; da stritten der Nachbar mit dem Nachbar, Familien mit Familien; selbst die Kirche mischte sich in das wilde Getümmel der Parteien. War die Krone endlich erkämpft, so verlangte bald der Klerus, bald der Lehnsadel Befreiungen und Beneficien, oder sie verschworen sich gegen den Beherrscher; dieser ward dann ein Unterdrücker, um nicht selbst unterdrückt zu werden. Italien konnte ohne einen Herrn nicht Ruhe finden, und dennoch wollte es keinen Herrn ertragen. 12. Jan.

Nach Karls des Dicken Tode erklärte sich die

eine Partei des Feudaladels für den Herzog Berengar von Friaul. Er war durch seine Mutter Gisela Ludwigs des Frommen Enkel, und durch seinen Vater Eberhard ein Abkömmling des alten longobardischen Königshauses. Die andere Partei erhob sich für den Herzog Guido (Wido) von Spoleto, der ebenfalls durch weibliche Abstammung ein Nachkomme Karls des Großen war. Anfangs verglichen sich Guido und Berengar. Jener empfing zu Rom vom Papste die Krone Frankreichs; dieser ließ sich in Pavia von den versammelten Großen zum König von Italien ausrufen und vom Erzbischofe Anselm von Mailand krönen. Ein Dritter, der Herzog oder Markgraf Adelbert von Toscana, Graf von Lucca, blieb Herr in seinem Lande. Da kehrte unerwartet Guido aus Frankreich nach Italien zurück. Die französischen Großen hatten ihre Königskrone einem Andern, dem mächtigen Grafen Odo von Paris, gegeben. Nun verlangte Guido von Berengar, er solle Italien mit ihm theilen. Dieser weigerte sich; allein jener fand bald einen Anhang in der Lombardei und die Unterstützung des Papstes; darauf nannte er sich König von Italien und vertrieb den König
888 Berengar nach dem Siege bei Brescia aus Verona und aus Italien.

Zwischen beide trat jetzt der König der Deutschen, Arnulf, der sich als den rechtmäßigen Erben der karolingischen Monarchie betrachtete. Berengar unterwarf sich ihm als Vasall zu Trient. Dagegen erkannten die zu Pavia versammelten,
890 lombardischen Bischöfe seinen Gegner Guido als

König von Italien an, und der Papſt Stephan IV. krönte ihn zu Rom als Kaiſer. Berengars Anhang in Italien blieb jedoch ſo bedeutend, daß der neue Papſt Formoſus, von andern Anſichten als ſein Vorgänger geleitet, vielleicht aus Beſorgniß über Guido's Herrſchſucht, der ihn genöthigt hatte, ſeinen Sohn Lambert als Mitregenten zu krönen, den mächtigen Arnulf nach Italien rief, damit er dem Parteienkampf ein Ende mache und das zerrüttete Land beruhige. Berengar ſchloß ſich an das Heer der Deutſchen an. Verona öffnete dem König Arnulf die Thore; Bergamo wurde mit Sturm genommen, und der Befehlshaber, Graf Ambroſius, in voller Rüſtung vor dem Stadtthore aufgeknüpft. Darauf ergaben ſich Mailand, Pavia, Piacenza und andere Städte Oberitaliens freiwillig. Mehre Große, unter andern der Markgraf Adalbert von Toscana, mußten den Eid der Treue ſchwören. Arnulf überließ nun dem Herzoge von Sachſen, Otto dem Erlauchten, die Vertheidigung Mailands, während er ſelbſt Ivrea eroberte, das eine burgundiſche Beſatzung hatte. Hierauf zog er über die Alpen gegen Rudolf, der ſich in Burgunds Hochlanden zum König aufgeworfen hatte. Denn, um von Deutſchland aus Italien zu beherrſchen, mußte Arnulf, wie im Oſten Kärnthen, ſo im Weſten das cis- und das transjuraniſche Burgund, in der Abhängigkeit von dem deutſchen Reiche erhalten. Rudolf behauptete ſich jedoch in dem Beſitze von Hochburgund. 891 892 893 894

Unterdeſſen war Guido, der Tyrann von Italien, geſtorben. Sofort ließ ſich Berengar aufs 894

Neue in Pavia zum König von Italien ausrufen. Allein das vielseitig gespaltene Interesse der Bischöfe, der Städte, der weltlichen Großen und des Volks widerstrebte eben so sehr der Verbindung des Ganzen zur Einheit, als der volksthümliche Stolz des Italieners sich gegen die Herrschaft eines Schützlings fremder Waffen erhob. Ueberdies hatten sich die Deutschen durch ihre Plünderungswuth, die weder Kirchen noch Geistliche verschonte, allgemein verhaßt gemacht. Darum erkannte jetzt ein Theil der Großen, Guido's Sohn, Lambert, den seine kluge und herzhafte Mutter Ingeltrude und der Erzbischof Fulko von Rheims mit ihrem Einfluß unterstützten, als König und Kaiser an. Berengar mußte sich nach Verona zurückziehen. Die Stellung der Parteien ward indeß für die Sicherheit der römischen Kirche so gefährlich, daß der Papst Formosus, obgleich äußerlich dem Kaiser Lambert ergeben, insgeheim den König Arnulf zu einer zweiten Heerfahrt nach Italien einlud. Mitten im Gedränge der Factionen wollte Formosus lieber einem auswärtigen Könige die Kaiserkrone geben, als einen Beherrscher Italiens mit der höchsten weltlichen Würde bekleidet sehen. Dazu kam, daß Berengar, seines Lehnseides gegen den König der Deutschen uneingedenk, um die Zuneigung der Italiener wieder zu gewinnen, mit Lambert in Unterhandlungen trat. Also beschloß Arnulf, das fränkisch-deutsche Kaiserthum in Rom und mit demselben die Ruhe Italiens wiederherzustellen. Er
Sept. 895 ging über die Alpen, besetzte die Lombardei und drang in zwei Heerabtheilungen, durch das Tosca-

nische und über Lucca gegen Rom vor. Als er in Lucca das Weihnachtsfest feierte, eilte Berengar zu ihm, wahrscheinlich um die alten Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Allein Arnulf ließ ihn verhaften, und gab die Markgrafschaft Friaul dem Grafen Walfried (Gualfredo) und das Herzogthum Mailand dem Grafen Maginfried, als königlichen Statthaltern. Gleichwol scheint bald nachher eine Aussöhnung zwischen Arnulf und Berengar Statt gefunden zu haben; denn es gibt eine von Berengar im Mai des folgenden Jahres zu Verona als König ausgestellte Urkunde. Unterdessen hatte Lamberts Partei in Rom die Oberhand gewonnen. Arnulf mußte daher die Stadt mit Sturm nehmen. 896 April Nun krönte ihn Formosus als Kaiser, und das Volk leistete ihm den Huldigungseid. Allein Lambert behauptete sich fortwährend in Spoleto; auch hatte er noch viele Anhänger in der Lombardei, namentlich zu Pavia. Arnulf verließ daher Rom und zog gegen Spoleto. Ein Krankheitsanfall nöthigte ihn jedoch, nach Deutschland zurückzugehen. Nun erhoben sich die alten Factionen wieder. Ratfold, Arnulfs natürlicher Sohn, konnte Italien nicht behaupten; denn Lambert hatte sich mit Adelbert von Toscana zur Behauptung der Unabhängigkeit der Halbinsel verbunden. Auch Berengar gab sein Verhältniß zu Deutschland auf. Er bemächtigte sich, nach Walfrieds Tode, der ganzen Markgrafschaft Friaul, und schloß mit Lambert zu Pavia einen Vergleich, nach welchem sie Italien unter sich theilen wollten. Damals war allein noch Maginfried, Graf zu Mailand, dem Kaiser

Arnulf treu geblieben. Er vertheidigte den mailändischen Ducat drei Jahre lang gegen die Faction von Spoleto. Endlich nahm Lambert Mailand
897 mit Sturm. Aus Rache wegen Ambrosius's Hinrichtung ließ er den Grafen enthaupten und einen Sohn und den Schwiegersohn desselben blenden. Darauf theilte er mit Berengar Italien; die Adda wurde die Grenze ihres Gebiets, und der neue Papst Stephan VI. erkannte den König Lambert als rechtmäßigen Kaiser an. In Rom hatte nämlich, nach Formosus's Tode die italienische Faction die deutsche gänzlich unterdrückt; hierauf erklärte ein zu Ravenna gehaltenes Concilium die Wahl des Arnulf, als die eines Barbaren, für nichtig. Allen Italienern war die Krone eines Deutschen verhaßt. Arnulf konnte sein Recht nicht behaup-
899 ten. Bald nach seinem Tode kam über Deutschland zu dem Kriege mit den Slawen und den Normannen noch die funfzigjährige Magyarennoth.

Italiens Noth war größer. Schon damals
starb wollten, wie Liutprand, — Diaconus zu Pa-
nach via, dann Bischof zu Cremona und Otto's I. Di-
968 plomat — in der, jedoch nicht ganz zuverlässigen,
691 Geschichte seiner Zeit bemerkt, die Italiener zwei
bis Herren haben, um keinem zu gehorchen. Adel-
946 bert, Herzog von Toscana, trachtete, von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Bertha dazu aufgereizt, nach der Kaiserkrone, fiel aber in Lamberts Gewalt. Bald darauf verlor der junge Kaiser selbst
898 das Leben, als er im Walde von Marengo jagte; wahrscheinlich erschlug ihn aus Rache Hugo, der

Sohn Maginfrieds. Sofort eilte Berengar aus Verona herbei, und ließ ſich zu Pavia, wo er den gefangenen Adelbert in Freiheit ſetzte, von den Großen als König von Italien huldigen. Lamberts Mutter Engeltrude behielt ihre Güter und ward zur Beſchützerin einiger Klöſter ernannt. Es bildete ſich jedoch bald aus den Anhängern des Hauſes Spoleto eine neue Partei, welche den König Ludwig von Arles im ciſjurauiſchen Burgund, deſſen Mutter Irmengarde die Tochter des Kaiſers Ludwig II. war, zu Lamberts Nachfolger beſtimmte. Von ihnen eingeladen, zog der burgundiſche König über die Alpen, ward aber von Berengar, mit Hülfe Adelberts von Toscana, zurückgedrängt, und verſprach eidlich, nicht wieder zu kommen.

Um dieſe Zeit waren die Magyaren aus Kärnthen zum erſten Male in Italien eingefallen. Räuberiſche Horden nahmen Aquileja und Verona 899
durch Ueberfall; hierauf ſchlugen ſie den König
Berengar an der Brenta, wo zwanzigtauſend Ita- 24. Sept.
liener auf dem Schlachtfelde blieben. Die Ungarn tödteten einen Theil ihrer Gefangenen, plünderten das reiche Kloſter zu Nonantula, verbrannten daſelbſt eine beträchtliche Bibliothek, drangen in die lombardiſche Ebene ein, erſchlugen den Biſchof Luitward von Vercelli — den ehemaligen Kanzler Karl des Dicken — der mit ſeinen Schätzen zu entfliehen ſuchte, und zündeten das geplünderte Pavia an. Endlich zogen ſie mit ihrem Raube ungehindert in ihre Heimath zurück. Nun hatten mehre italieniſche Große, welchen Berengars Herrſchaft läſtig fiel, vorzüglich der Erzbiſchof von Mailand Andreas

und der Markgraf Adelbert von Ivrea, obgleich dieſer mit Giſela, Berengars Tochter, vermählt war, dem König Ludwig von Niederburgund abermals die lombardiſche Krone an. Dieſer drang jetzt,
900 ein zweites Mal mit ſtärkerer Macht, durch die ſchlecht verwahrten Alpenpäſſe und eroberte den größten Theil der Lombardei. Darauf rückte er unaufgehalten bis Rom vor. Hier krönte ihn der
901 Papſt Benedict IV. zum Kaiſer, indem er von ihm erwartete, daß er die Sarazenen, welche Rom bedrohten, zurücktreiben würde. Allein noch ſtand Berengar unbeſiegt in Friaul und ſammelte neue Schaaren. Kaiſer Ludwig III. zog daher gegen ihn. Berengar entwich nach Baiern, und Ludwig
902 kehrte in die Provence zurück. Sogleich trat jener mit neuen Kräften in Italien auf, und bemächtigte ſich der wichtigſten Städte der Lombardei, ſelbſt Pavia's. Als aber die lombardiſchen Barone, vorzüglich Adelbert, Herzog von Toscana, befürchteten, Berengar könnte zu mächtig werden, ſo riefen ſie nochmals den Kaiſer Ludwig herbei, und dieſer
905 betrat zum dritten Male den unſichern Boden. In Kurzem Herr der Lombardei, drängte er ſeinen Gegner bis nach Verona zurück und bemächtigte ſich durch Verrath dieſer Stadt, worauf Berengar in ein feſtes Schloß am Fuße der Alpen entfloh, bald da, bald dort die Gunſt des Schickſals erharrend. Jetzt hielt ſich Ludwig des Thrones für verſichert. Er beſuchte die Provinzen ſeines Königreichs, und kam auch nach Lucca. Als er hier die Macht Adelberts von Toscana ſah, bemerkte er: „Dieſer Fürſt ſollte König heißen; nur dem Ma-

men nach iſt er weniger, als Kaiſer Ludwig.“ Dieſe Worte erregten den Argwohn oder den Ehrgeiz der Herzogin Bertha, Adelbert's Gemahlin. Ludwig — ſchöpfte ſie Verdacht, und überredete auch ihren Gemahl und andere Große, daß ſie es glaubten — denke an die Demüthigung der großen Vaſallen ſeines Reichs. Dadurch gelang es ihr und den Freunden Berengars, allmälig deſſen Anhang zu vermehren. Als nun Ludwig ſorglos zu Verona ſich der Ruhe überließ, weil Berengar das Gerücht von ſeinem Tode verbreitet hatte, ſo wagte es dieſer, den Kaiſer zu überfallen. Der Biſchof und andere Vornehme öffneten ihm die Thore von Verona. Die Burgunder wurden entwaffnet und Ludwig gefangen. Berengar ließ ihn, ſeines Meineids wegen, blenden, und ſchickte ihn endlich in die Provence zurück. 905

Kaum war der Weſten geſichert, ſo fielen vom Oſten her die Ungarn in das Land. Sie ſtreiften 906
plündernd bis Modena und Piemont. Venedig ſchlug ihren Angriff ab; Berengar erkaufte ihren Rückzug. Hierauf verſprach er der Kirche ſeinen Beiſtand gegen die Sarazenen, welche damals an den Ufern des Garigliano ſich behaupteten, und von Spanien aus, an der Küſte unweit Genua oder Monaco, Fraſſineto beſetzt und zu einem Waffenplatze gemacht hatten, von wo ſie die umliegende 906
Gegend, namentlich Piemont, plünderten. Die Furcht vor den Sarazenen bewog den Papſt Johann X., den König Berengar nach Rom einzuladen, um daſelbſt die Kaiſerkrone zu empfangen. Es war mithin noch immer die Anſicht des römi

schen Stuhls, daß mit der Kaiserwürde das Königthum über ganz Italien verbunden sei; nur sollte der Kaiser dem Papste bestätigen, was dieser durch frühere Schenkungen erhalten hatte; als Schutzherr der Kirche aber sollte er die Sarazenen aus Italien vertreiben. Die Krönung des Kaisers Be-
915 rengar erfolgte zu Rom unter großen Feierlichkeiten. Zu schwach jedoch, überall Schutz zu gewähren, mußte Berengar den Bischöfen, Aebten, Aebtissinnen, Grafen und allen Vasallen ohne Unterschied erlauben, ihre Städte und Schlösser zu befestigen. Nach Unteritalien kam er nicht. Hier bekämpften vorzüglich die Griechen und der Herzog von Benevent den Feind des Glaubens. In Ober-
919 italien mußten die Grenzen gegen die Ungarn und die Küsten gegen die Sarazenen geschützt werden. Dennoch fielen jene aufs Neue in die Lombardei ein und streiften bis nach Frankreich hin. Berengar suchte daher mit ihnen eine Art von Waffenstillstand zu schließen; bald sollte er in ihnen Bundesgenossen finden.

Die innern Unruhen empörungssüchtiger Vasallen hörten nämlich, selbst unter Berengars milder Regierung, nicht auf. Der Markgraf Adelbert von Ivrea, früher Berengars Schwiegersohn, jetzt mit der ehrgeizigen Irmengard, des Markgrafen Guido von Toscana Schwester, vermählt, arbeitete nebst seinem Schwager, der sich von seiner Mutter Bertha, Adelberts des Reichen von Toscana Witwe, leiten ließ, an Berengars Sturze. Ueberhaupt störten damals Frauenstolz, Frauenlist und Frauenüppigkeit die öffentliche Ruhe und ver-

wirrten alle Verhältniſſe. Bald achtete ihre Wollust, bald ihre Rachſucht, bald beide vereinigt, keinen Zügel der Scheu. Gift, Dolch und Verrath waren ihre Waffen. Rom verwilderte unter dem gottloſen und liederlichen Regiment der ſchönen und geiſtvollen Theodora und ihrer Tochter, der Marozia. Solche Beiſpiele, wie damals der Papſt Johann X., deſſen Wahl ſeine Buhlerin Theodora bewirkte, dann Johann XI., den ſeine Mutter Marozia auf den päpſtlichen Stuhl erhob, endlich Johann XII., derſelben Marozia Enkel, in einem Zeitraume von funfzig Jahren, gaben, vergifteten die Sitten in ganz Italien. Berengar ſuchte vergebens die ſtaatskluge und herrſchſüchtige Bertha durch Großmuth zu gewinnen. Dieſe zog vielmehr den Erzbiſchof Lambert von Mailand in den Bund Guido's und Adelbert's. Lambert haßte nämlich den Kaiſer Berengar, weil er ihm, bei ſeiner Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl, große Summen hatte zahlen müſſen. Auch Bertha's Stieftochter, die durch ihre Schönheit und ihren ränkevollen Geiſt einflußreiche Markgräfin Irmengard von Ivrea, arbeitete daran, die geheime Verſchwörung gegen Berengar immer weiter auszudehnen. Da nun auch des Kaiſers eigne Hofbediente dazu traten, ſo bot man dem Könige Rudolf vom transjuraniſchen Burgund, der die Savoyer Alpen beherrſchte, die Krone Italiens an. Hierauf zogen die Verſchwornen einige Truppen zuſammen, und verſchanzten ſich auf einem Berge bei Brescia, als eben die Ungarn, welche Kriegs- und Beutelust abermals

nach Italien geführt hatte, ſich unter Bugat's und
921 Toſu's Anführung bei Verona lagerten. Berengar gewann ihren Beiſtand, und von ihm aufgefordert, überfielen ſie plötzlich die Verſchworenen. Nur Markgraf Adelbert von Ivrea entrann; die übrigen wurden theils niedergehauen, theils gefangen; unter dieſen Graf Giſelbert, der gegeißelt und gefeſſelt dem Kaiſer Berengar überliefert wurde. Zu ſeinem eigenen Verderben mild, ſchenkte Berengar dem Grafen die Freiheit. Allein derſelbe Giſelbert führte bald darauf den König von Bur-
922 gund aus dem Walliſerlande über die Alpen. Rudolf bemächtigte ſich der Stadt Pavia, wurde hier zum Könige von Italien ausgerufen und vom Erzbiſchof Lambert gekrönt. Mit Hülfe ſeines Schwagers, des Grafen Bonifaz von Spoleto, erfocht er über den Kaiſer bei Fiorenzuola, zwiſchen
923 Piacenza und Borgo San Donnino, einen ent-
29. Jul. ſcheidenden Sieg. Berengar warf ſich, um nicht gefangen zu werden, auf dem Schlachtfelde unter die Todten, und entfloh in der Nacht nach Verona. Hier blieb ihm nichts übrig, als der Beiſtand der Ungarn.

Die magyariſchen Reiterhorden drangen ſo-
924 gleich in Italien vor, Raub und Brand in ihrem Gefolge. Dies erbitterte die Lombarden gegen Berengar. Nun fielen auch die Veroneſer von ihm ab. Als der Kaiſer vernommen, daß mehre Bürger von Verona ſich gegen ſein Leben verſchworen hätten, rief er einen derſelben, Namens Flambert, einen edlen Veroneſen, deſſen Sohn er über der Taufe gehalten, zu ſich, erinnerte ihn an die

Beweiſe ſeines Wohlwollens, und verhieß ihm noch größere, wenn er treu bliebe. Darauf ſchenkte er ihm einen goldenen Becher und entließ ihn. Derſelbe Flambert ermordete in der folgenden 924
Nacht den Kaiſer, als dieſer ohne Argwohn, aus einem Gartenhauſe, wo er unbewacht geſchlafen, in die nahe Kirche ſich begeben wollte, um ſein Frühgebet zu verrichten. So ſehr konnte in jener Zeit die Leidenſchaft des Parteihaſſes den Italiener bis zur Wuth verblenden. Mit dieſem Kampfe zwiſchen den Häuſern Spoleto und Friaul um die Krone beginnt die lange, greuelvolle Geſchichte der Zerreißung aller Bande des Volkslebens in Italien durch Familien-Eiferſucht, Empörungsluſt, Factionenwuth und Bürgerkrieg.

Berengar ſelbſt war nicht ohne Fehler. Ludwigs III. Blendung befleckt ſeinen Ruhm. Seine Verbindung mit den Deutſchen, noch mehr die mit den Ungarn hatte ihn den Italienern verhaßt gemacht. Aber nur in der äußerſten Noth, von Treuloſen und Verräthern umgeben, griff der ſtolze Fürſt zu dieſem letzten Mittel, das eine beſonnene Staatsklugheit verworfen haben würde. Allein er war kein grauſamer und übermüthiger Tyrann, wie ſeine Feinde ihn geſchildert haben. Wenige ſeiner Zeitgenoſſen übertrafen ihn an Tapferkeit; Keiner an Gottesfurcht, Mäßigung, Gerechtigkeit und Milde. Er war nicht ohne Ehrgeiz, aber herablaſſend und nachgiebig. Sein Charakter blieb derſelbe, im Glück, wie im Unglück. Was ihn hoch über ſeine Zeit, auch in den Augen der Nachwelt erheben muß, iſt ſein Glaube an die Menſch-

heit, den kein Verrath erschüttern konnte, keine Undankbarkeit und kein Betrug. Berengar hatte sechs und dreißig Jahre lang unter den wildesten Stürmen des Lebens Italiens Scepter mit Kraft, Muth und Verstand geführt; er hatte neun Jahre lang die Kaiserkrone mit vollem Recht getragen. War irgend ein Fürst geeignet, Italien an eine feste Regierung und an eine monarchische Ordnung zu gewöhnen, so war es Berengar; allein die Anarchie des Lehnwesens, die Ansprüche des Klerus, der Factionsgeist des Volks, die Verwilderung der Sitten, die Gefahr endlich vor Saracenen und Ungarn erstickten jeden Keim politischer Gestaltung. Nach Berengars I. Tode wurde die Markgrafschaft Friaul zerstückelt, Istrien davon getrennt, und Verona eine eigne Markgrafschaft. Der Thron des westlichen Kaiserthums blieb unbesetzt, bis Otto der Große, König der Deutschen aus dem sächsischen Hause, ihn bestieg.

Berengar's Ermordung reizte seine Hülfsschaaren, die Ungarn, zu einem Raubzuge durch die Lombardei, durch Rhätien und Schwaben, nach Burgund, bis über den Jura hinaus. Viele Denkmäler der alten römischen Kunstwelt wurden damals vernichtet. Kein Heerbann schützte das ebene Land. Doch das wilde Reitervolk wollte nicht erobern, sondern plündern. Darum blieben die Barone bei der Gefahr ruhig auf ihren wohlverwahrten Burgen; jeder hielt sich für gesichert, wenn der Raubschwarm über den Nachbar herfiel. Ein Theil der Ungarn, unter dem Herzog Zoltan, belagerte Pavia. Als die Bürger die

Uebergabe auf Bedingungen verweigerten, nahmen sie die Stadt mit Sturm, steckten sie in Brand und ermordeten die Einwohner. Zweihundert Bürger erkauften ihr Leben und die Mauern der Stadt mit acht Scheffeln Silber, welche sie aus der Asche ihrer Häuser hervorgegraben hatten. So erlosch der alte Glanz des reichen Pavia; drei und vierzig Kirchen wurden zerstört; zwei Bischöfe kamen in den Flammen um. Darauf wollte Zoltan durch die Alpenpässe ebenfalls nach Burgund ziehen; hier wurden seine Schaaren von Hugo, Grafen von Provence, umzingelt. Zwar schlugen sich die Ungarn durch, nach Languedoc; aber durch Seuchen geschwächt, erreichten wenige von ihnen die Heimath. In dieser Zeit der allgemeinen Noth, wo Sarazenen und Magyaren, von Oberitalien aus, in den burgundischen Alpen auf einander stießen, schützte nichts vor der Wuth des Kriegs, als feste Burgmauern. Kein Oberherr war im Stande, das Ganze zu vereinigen und zu schirmen. König Rudolf war nach dem Siege über Berengar in sein burgundisches Reich zurückgegangen, wo ihn die Gefahr des eignen Landes beschäftigte. Lombardien blieb sich allein überlassen; also sorgte jede Stadt, jede Familie, jeder Einzelne für sich selbst; der Bürgerstand lernte die Waffen führen, und die Lombarden verwandelten nach und nach ihre Kirchen, Klöster und Schlösser in Castelle. Wo aber Gewalt gegen Gewalt nichts ausrichtete, da halfen Ränke, Argliſt und Verrath. Aus der Gesellschaft verschwand die Treue, aus dem Leben das Recht.

924 März

Rudolf II., König von Burgund, blieb nicht

lange im Beſitze des Königreichs Italien, ungeachtet er den meiſten lombardiſchen Biſchöfen theils ihre Güter und Vorrechte beſtätigt, theils neue ertheilt hatte. Auch die Dogen von Venedig erhielten von ihm eine Urkunde über das von ihnen bisher ausgeübte Münzrecht. Eine Frau lenkte damals durch die Macht ihrer Schönheit und ihres Geiſtes das Schickſal der Lombardei. Dies war die verwitwete Markgräfin Irmengarde von Ivrea, die Stiefmutter Berengar's II., welcher durch ſeine Mutter Giſela, ein Enkel Berengar's I. und ſeinem Vater Adelbert als Markgraf von Ivrea gefolgt war. Sie wollte ihren Stiefbruder, den kühnen, geiſtvollen und herrſchſüchtigen Hugo, Grafen von Provence, Sohn des Grafen Theobaldo (Thibaut) von Arles, des erſten Gemahls der nachher in zweiter Ehe mit dem Markgrafen Adelbert von Toscana vermählten Bertha, auf den Thron von Italien erhoben. Schon Bertha, ihre Mutter, hatte den Plan dazu entworfen. Ihre Söhne zweiter Ehe, Guido, Herzog von Toscana und Lambert, waren mit ihrem Stiefbruder Hugo zu demſelben Zwecke insgeheim verbunden. Derſelbe Hugo hatte einige Jahre zuvor ſeinen Mündel Conſtantin, des geblendeten Ludwigs III. Sohn und Nachfolger, aus Arles vertrieben und ſich des cisjuraniſchen Burgunds bemächtigt. Damals war Irmengarde, Rudolfs II. alles vermögende Rathgeberin, im Beſitze des wieder aufgebauten Pavia. Dies erleichterte die Ausführung ihres Plans. Sie erregte daſelbſt durch ihre Anhänger einen Aufſtand gegen Rudolf. Dieſer zog vor die Stadt und be-

Sie ſtarb 925

923

lagerte ſie. Allein von Irmengarde's Lockworten getäuſcht, verließ er heimlich des Nachts ſeine Partei und begab ſich in die Stadt zu der ſchönen Frau, die den leichtſinnigen Fürſten mit ihren buhleriſchen Künſten ſo umſtrickte, daß er alle Achtung bei ſeinen bisherigen Anhängern verlor, welche in der erſten Beſtürzung von Rudolf und Irmengarden ſich verrathen glaubten und nach Mailand entflohen waren. Nun riefen die lombardiſchen Großen, Lambert, Erzbiſchof von Mailand, an ihrer Spitze, den König Hugo nach Italien. Dieſer landete in Piſa und zog gegen Pavia. Rudolf ſah ſich von Allen verlaſſen und ging nach Burgund zurück. Hier verabredete er mit Burchard, Herzog von Schwaben, deſſen Tochter Bertha ſeine Gemahlin war, eine Heerfahrt nach Italien. Sie vereinigten ihre Schaaren zu Ivrea, wo Irmengarde und ihre Brüder beide Fürſten gaſtfreundſchaftlich empfingen. Burchard wollte jedoch, ehe er den Krieg unternahm, die Feſtigkeit von Mailand und die Stärke des Feindes auskundſchaften; darum begab er ſich als Friedensvermittler in die Nähe jener Stadt, wo er mit unvorſichtigem Trotz gegen ſeine Umgebungen von den Mitteln ſprach, wie die rebelliſchen Lombarden gezüchtigt werden könnten. Dies erfuhr der Erzbiſchof Lambert; er warnte daher die Paveſaner und Hugo's geheime Anhänger, ſie ſollten auf ihrer Hut ſein. Er ſelbſt nahm den Herzog in Mailand mit großer Auszeichnung auf. Als aber Burchard im Vertrauen auf vollkommene Sicherheit zurückreiſte, fiel er bei Novara in einen Hinterhalt; ſeine Begleiter wurden niedergehauen

und zerstreut, er selbst auf der Flucht von Bertha's
926 Söhnen, Guido und Lambert, ermordet. Nun überließ Rudolf seinem Gegner Italien, und begab sich wieder in sein Königreich Burgund, dessen Besitz er durch die Freundschaft des deutschen Königs Heinrich I. behauptete. Hugo wurde auf dem Reichstage zu Pavia als König ausgerufen und in der Basilica des heil. Ambrosius zu Mailand von dem Erzbischof gekrönt.

Seitdem trat die Lombardei in vielfache Verbindung mit der Provence und mit Burgund; allein die gebildetern Italiener konnten sich mit den noch rohen Burgundern, deren rauhe Kehlentöne und starke Eßbegier ihnen mißfielen, nicht befreunden. Hugo selbst machte sich den Lombarden durch seine Tyrannei verhaßt. Denn nachdem er mit dem Papste Johann X. zu Mantua über die Wiederherstellung der päpstlichen Macht in Rom, wo Guido von Toscana und dessen Gemahlin Marozia die Herrschaft besaßen, sich besprochen hatte, dachte er an die Demüthigung der Großen und an die Befestigung der monarchischen Gewalt in Italien. An eine gesetzmäßige Regierung war jedoch, nach Schlosser's Bemerkung, damals nicht zu denken. In einem Lande, wo der König alles Ansehen, die Religion ihre Kraft, die Sitten ihre Reinheit, das Laster seine Schande verloren, in einem Staate, wo die Vasallen, die Bischöfe, die Städte und das Volk seit langer Zeit keinen Vereinigungspunkt mehr gekannt hatten, war ein König zur Tyrannei fast gezwungen. Hugo führte seinen Plan, die Einheit der Herrschaft in Italien durch Gewalt

herzustellen, nach und nach mit eben so viel Kühnheit als Argliſt aus; ſein Werk zu befeſtigen, gelang ihm nicht. Da er bald wahrnahm, daß die Italiener ihm nur ungern gehorchten, ſo ſchloß er mit den benachbarten Fürſten Freundſchaftsverträge, und ſchickte ſelbſt nach Conſtantinopel eine Geſandtſchaft. Vorzüglich ſuchte er die Biſchöfe durch die Beſtätigung ihrer bisherigen Rechte, oder durch Verſprechungen zu gewinnen. Raſch und leicht unterdrückte er nun jede Regung des Mißvergnügens. Mit dem Biſchof von Pavia einverſtanden, bekam er durch Liſt zwei reiche und angeſehene Männer von Pavia, die beiden Judices Eberhard und Walbert, von denen er wußte, daß ſie die Häupter der Unzufriedenen waren, in ſeine Gewalt. Dem Elinen ließ er die Augen ausſtechen und die Zunge ab- 930.
ſchneiden; den Andern ließ er enthaupten; alle Schuldige verloren Freiheit und Vermögen. Dies ſchreckte Andre von ähnlichen Verſuchen ab. Aber auch den Klerus wollte Hugo von ſich abhängig machen. Darum verſetzte er Biſchöfe eigenmächtig, oder ertheilte ſeinen Verwandten die angeſehenſten Bisthümer; andere Prälaten hielt er mit Verſprechungen hin; andere verfolgte er durch geheime Nachſtellungen. Zuletzt wurden die meiſten ſeine geheimen Feinde.

Sechszehn Jahre herrſchte Hugo in Italien; ein kräftiger Regent, aber ungerecht, wenn es den Vortheil ſeiner Herrſchaft galt. Es gelang ihm, ſeinen Sohn Lothar zum Mitregenten ernennen zu 931
laſſen. Nun beſchloß er, die mächtigen Vaſallen zu ſtürzen. Seinem Bruder Boſo, mit dem er ei-

nen gemeinschaftlichen Vater gehabt hatte, gab er das Herzogthum Toscana. Guido von Toscana, sein Halbbruder von seiner Mutter Bertha, war nämlich gestorben, und Lambert, dessen Bruder und Nachfolger, ein kriegerischer Fürst, reizte Hugo's Argwohn. Er verbreitete daher das Gerücht, Bertha's Kinder zweiter Ehe, Guido, Lambert und Irmengarde, seien untergeschoben. Lambert widerlegte zwar diese Beschuldigung durch einen gerichtlichen Zweikampf; allein dessenungeachtet fuhr Hugo fort, den Herzog Lambert zu verfolgen. Durch List bekam er ihn in seine Gewalt, und ließ ihm die Augen ausstechen. Nunmehr strebte er nach dem Besitze Roms. Hier regierte seines mütterlichen Halbbruders, Guido von Toscana, Witwe, die be-
932 rüchtigte Marozia. Hugo vermählte sich mit ihr, erregte aber bald durch seine Herrschsucht die Unzufriedenheit des römischen Adels. Eine Ohrfeige, die er einst, bei einer geringen Veranlassung, seinem Stiefsohne, Alberich von Spoleto, Marozia's Sohne aus einer frühern Ehe, gegeben hatte, vernichtete seinen Plan, Kaiser zu werden. Der junge Fürst rief das Volk zu den Waffen; Hugo entfloh in die Lombardei; Alberich wurde Herzog von Rom, und übergab Marozia als Gefangene seinem Bruder, dem Papste Johann XI. Spätere Versuche des Königs Hugo, sich Roms zu bemächtigen, mißlangen sämmtlich.

Unterdessen nahm die Furcht vor seiner Tyran-
1 nei immer mehr zu; aber auch der Wunsch, ihn zu vertreiben. Hugo wußte, daß die unzufriedenen Italiener an die Zurückberufung des milder gesinn-

ten Rudolf II. dachten. Er eilte daher, mit dieſem Fürſten einen Vertrag abzuſchließen, durch welchen derſelbe ſeinen Anſprüchen auf Italien entſagte, 933
wogegen Hugo an ihn das cisjuraniſche Burgund, mit Ausnahme der Provence, abtrat. Auch ward die Verbindung Lothars mit Rudolfs Tochter Adelaide oder Adelheid beſchloſſen. Hugo ſelbſt vermählte ſich, nach Rudolfs Tode, mit deſſen Witwe Bertha. Dieſe war ſeine dritte Frau; außerdem hatte er viele Buhlfrauen, von denen die Geſchichte vier nennt, und eine Menge natürlicher Kinder, die er mit reichen Pfründen und großen Lehen ausſtattete. Dadurch machte er ſich auch ſeine älteſten Anhänger abgeneigt. Der Biſchof von Verona, Ratherius, ein gelehrter Mönch aus Lüttich, den Hugo mit nach Italien gebracht hatte, und Milo, Graf von Verona, luden durch geheime Boten den Herzog Arnulf von Baiern und Kärnthen ein, er möge kommen und Italien in Beſitz nehmen. Arnulf zog über Trient herab nach Verona; allein Hugo nöthigte ihn bald zum Rückzuge. Ratherius 934
wurde abgeſetzt und in einem Thurme zu Pavia gefangen gehalten. Ein Schweſterſohn des Königs, Manaſſes, erhielt die Bisthümer Verona, Mantua und Trident; in letzterer Stadt zugleich die Markgrafſchaft. Darauf ſuchte Hugo die mächtigen Häuſer Ivrea und Spoleto mit ſich auszuſöhnen, um ſie leichter unterdrücken zu können. Dem Herzoge Alberich zu Rom gab er ſeine Tochter Alda zur Gemahlin; allein es gelang ihm nicht, ihn von ſich abhängig zu machen, noch weniger ihn zu verdrängen. Dagegen nahm er ſeinem eignen Bruder

Boſo, der gegen ihn geheime Umtriebe gemacht haben ſollte, das Herzogthum Toscana, und gab es ſeinem natürlichen Sohne Hubert. Den Markgrafen Berengar von Ivrea, deſſen Lehen den größten Theil von Piemont ausmachten, hatte er bisher durch deſſen Stiefmutter und Vormünderin Irmengarde, Hugo's Stiefſchweſter, von ſich abhängig erhalten. Als ſich aber Berengar dem Einfluſſe dieſer Frau entzog, und auf die Seite der Unzufriedenen zu treten ſchien, gab ihm Hugo ſeine Nichte Willa, ſeines Bruders Boſo, des abgeſetzten Her-
934 zogs von Toscana, Tochter zur Gemahlin. Dadurch hielt er ſich auf ſeinem Throne für geſichert, und beſchloß nun, mit den großen Baronen, wie mit den Biſchöfen, ganz nach Willkür zu verfahren. Bald fand ſich dazu die Gelegenheit. Willa, deren habſüchtige Mutter Hugo beſchimpft und nach Burgund zurückgeſchickt hatte, reizte, von Rache und eigner Herrſchſucht getrieben, ihren Gemahl gegen den König auf. Kaum hatte Hugo es erfahren, daß Berengar von Ivrea und deſſen Stiefbruder Ansgarius, Herzog von Spoleto, auf Empörung ſännen, ſo ließ er den Ansgarius überfallen und tödten. Spoleto erhielt ein treuer Burgunder. Nun war Berengar allein noch zu fürchten. Hugo ſchien keinen Verdacht gegen ihn zu haben, ſondern ließ ihn und ſeine Gemahlin Willa nach Pavia zu ſeinem Hoflager einladen. Hier empfing er ſie mit allen Aeußerungen der Freundſchaft; allein insgeheim beſchloß er, den Berengar blenden zu laſſen. Doch von Lothar, des Königs Sohn und Mitregenten gewarnt, entfloh der junge Markgraf

nach Deutſchland und fand Schutz bei dem Könige Otto I. Auf einem andern Wege flüchtete ſich Willa, ſeine im neunten Monate ſchwangere Gemahlin, zu Fuße über die Alpen.

Mitten in dieſem Jrrſale von Tyrannei und Empörung, wo es ſchwer iſt, das Wahre zu erkennen, weil keine Unterſuchung Statt fand und keine Rechtsform beobachtet wurde, blieb das Land ſich ſelbſt überlaſſen, wann die Ungarn daſſelbe plündernd durchſtreiften, oder die Sarazenen aus Afrika von Fraſſineto her die Alpenbewohner in Furcht ſetzten. So geſchah es, daß Afrikaner Genua mit Sturm nahmen, die Männer ermordeten, Weiber und Kinder in die Sklaverei führten und die Kirchenſchätze raubten. Endlich beſchloß Hugo, die Mauren in Fraſſineto zu vertilgen. Eine griechiſche Flotte ſchnitt ihnen die Verbindung mit Spanien ab und verbrannte ihre Barken. Hugo ſelbſt trieb die Sarazenen in ihre Verſchanzungen zurück; ſie ſchienen verloren; allein plötzlich ſchloß der König von Italien mit ihnen Friede, und übergab ihnen ſogar die Vertheidigung der Alpenpäſſe, weil er befürchtete, daß Berengar aus Deutſchland einen Zug nach Italien unternehmen könnte. Die Sarazenen fanden dort keinen Feind; alſo ſetzten ſie ihre Räubereien fort, und plünderten die Reiſenden. Zwei Jahre ſpäter erſchienen die Ungarn abermals an Italiens Grenzen. Hugo gab ihnen zehn Schefſel Geld und Wegführer, damit ſie nach Spanien zögen; allein ſie wurden durch unfruchtbare, waſſerarme Gegenden geführt; darauf ermordeten ſie die Führer und plünderten einen Theil der Lombar-

937 935 942 944

bei. So blieb das ſchöne Land ſchutzlos, und dennoch drückte der Tyrann daſſelbe mit Auflagen. Was Karl der Große nicht gewagt hatte, unternahm Hugo: den gänzlichen Umſturz des Feudaleigenthums. Mißtrauiſch gegen die Eingebornen, ſtellte er ſeine Verwandten an; argwöhniſch gegen dieſe, rief er Provenzalen und Burgunder in das Land; auch dieſe jagte er fort, wie man abgenutzte Werkzeuge wegwirft. Er wechſelte nach Willkür mit den treueſten Dienern, um von Keinem abhängig zu werden; ſtatt Gehorſam verlangte er Furcht; Spione und Aufpaſſer horchten auf jedes Wort; ſein Vortheil war ſein Recht, aller Beſitz unſicher, und des Königs Gunſt ein Trugbild.

Die Macht der Feudalariſtokratie ſchien vernichtet; ein Volk war nicht vorhanden. Da ſuchten die Vaſallen Schutz und Beiſtand jenſeit der Alpen; an Otto's Hofe verſammelten ſich die unzufriedenen lombardiſchen Barone um Berengar von Ivrea. Daheim erwarteten die Biſchöfe die Ankunft fremder Waffen. Hugo ſtand auf einem Boden, der hohl war. Die Kaiſerkrone entſchlüpfte ihm, ſo oft er darnach griff; Alberich behauptete Rom. Endlich ſandte Berengar aus Deutſchland einen Vertrauten Amadeus nach Italien, der in Pilgerkleidern, bald als Blinder, bald als Lahmer, unter vielfacher Verkleidung Hugo's Auflaurern entgehend, das Land durchzog, um die Gemüther der Großen und die Geſinnungen des Klerus zu erforſchen. Alle waren für Berengar von Ivrea. Darauf erſchien der Markgraf mit einem kleinen Heere
945 in Italien. Er war durch das Tridentiniſche gezo-

gen, wo ihm der Bischof Manesses, den er durch das Versprechen eines Erzbisthums gewann, von einem Vertrauten das Schloß, welches den Paß vertheidigte, übergeben ließ. Graf Milo öffnete ihm die Thore von Verona; Modena übergab der Bischof, und auf die Einladung des Erzbischofs Arderich hielt Berengar in Mailand seinen Einzug. Von allen Seiten eilten die Barone herbei und baten um Stellen, Lehne, Schlösser und Abteien. Berengar versprach Alles, verlieh aber nur an seine Anhänger einige Lehngüter. Nun langte auch der junge König Lothar in Mailand an; Hugo sandte ihn, um Berengars Wahl zu verhindern. Nach des Vaters Rathe berief er den Markgrafen, die anwesenden Großen und das Volk in die Hauptkirche. Hier warf er sich vor einem Crucifix nieder und beschwor die Versammlung, wenn sie seinem Vater nicht gehorchen wollten, doch wenigstens den Sohn, der keine Schuld habe, der Krone nicht zu berauben. Die Jugend Lothar's rührte die Anwesenden; ein machtloser König, der stets einen Nebenbuhler fürchten mußte, erschien dem stolzen Lehnsadel vorzüglicher, als ein unabhängiger Landesfürst, wie Berengar von Ivrea. Also rief die Versammlung Lothar zum König aus; auch Berengar erkannte ihn an; die Macht behielt er allein und mit ihr den Zügel der Reichsverwaltung. Als Hugo vernahm, was in Mailand geschehen war, verließ er sofort Pavia und eilte mit den von ihm erpreßten Schätzen Italiens nach der Provence. Allein einige Große baten ihn, zu bleiben; Berengar unterhandelte und suchte ihn aufzuhalten. Man verglich

ſich bald; Hugo und Lothar ſollten Könige heißen; Berengar das Reich verwalten. Nun verfügte dieſer nach Willkür über Bisthümer, Abteien und Lehne. Durch Freundlichkeit und Geſchenke gewann er viele Anhänger. Hugo ſuchte zwar auch ſeine Partei zu verſtärken, indem er allen Anſprüchen
946 auf Rom entſagte und ſich mit Alberich ausſöhnte; allein das Vertrauen zu ihm war dahin. Er ließ daher insgeheim ſeine Schätze in die Provence ſchaf-
947 fen, und begab ſich bald ſelbſt nach Arles. Hier ſtarb er mitten unter den Rüſtungen zu dem Kampfe um die verlorene Krone *).

Lothar war König von Italien dem Namen nach; Berengar regierte. Der Zuſtand des Landes
947 blieb der alte. Die Ungarn fielen wieder in Italien ein. Berengar gab ihnen für den Abzug zehn Scheffel Silbergeld, mit etwas Kupfer vermiſcht. Zu dieſem Zwecke erhöh er eine allgemeine Steuer, die zugleich ihn ſelbſt bereicherte. Auch verkaufte er, wie Wittekind von Korvei bezeugt, die Gerechtigkeit um Geld. Dadurch wandte der ſtolze Markgraf die Herzen der Italiener von ſich ab, welche Lothar durch ſeine Gutmüthigkeit immer mehr gewann. Auch die Königin Adelheid, Rudolfs II. von Burgund Tochter, erwarb ſich durch ihre Tugend und Schönheit die Liebe des Volkes und die Ergebenheit des Klerus. Da reizte, wie man glaubt, ſowol aus Eiferſucht gegen Adelheid, als auch aus natürlicher Herrſchſucht, die Markgräfin Willa ihren Gemahl an, daß er nach der Krone

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

trachtete. Lothar ſtarb plötzlich zu Turin, der Sage nach, an Gift, das ihm Berengar oder Willa hatte beibringen laſſen. Nun ward Berengar zum Könige von Italien gewählt, und zugleich nebſt ſeinem Sohne und Mitregenten Adelbert gekrönt. Berengar II. regierte noch härter als Hugo. Um ſeinen Thron zu befeſtigen, verlangte er für ſeinen Sohn, den häßlich geſtalteten Adelbert, die Hand der zwanzigjährigen Adelheid. Sie wies den Antrag ſtandhaft zurück. Darauf wurde die ſchöne Witwe von Berengar ſehr hart gehalten. Endlich ſperrte er ſie, um ihr Jawort zu erzwingen, mit einer einzigen Magd in einen Thurm am Gardaſee. Allein nach viermonatlicher Haft befreite ſie ihr Kaplan Martin, und der Biſchof Adelhard von Reggio, derſelbe, welcher einſt dem Markgrafen Berengar den Paß im Tridentiniſchen geöffnet hatte, brachte ſie nach Canoſſa, einem hohen, unzugänglichen Felſenſchloſſe in den Gebirgen bei Reggio. Hier nahm ſie der Burgherr, Albert (Adelbert) Azzo, Markgraf von Eſte, ihr Verwandter und des Biſchofs Lehnmann, in Schutz. Vergebens belagerte Berengar Canoſſa. In dieſer Bedrängniß ſchickte Adelheid den treuen Bruder Martin nach Deutſchland, und bat den tapfern König Otto um ritterlichen Beiſtand; zugleich brachten ihre Anhänger deſſen Vermählung mit der Königin von Italien in Vorſchlag. Otto hatte vor wenig Jahren ſeine Gemahlin Edgid, eine engliſche Prinzeſſin, verloren. Er kannte Adelheids Geiſt, Schönheit und Tugend. Ihr Unglück rührte ſein Herz. Alſo beſchloß er, die Anſprüche und das Recht ſeiner

950 22. Nov.

950 15. Dec.

951 20. Apr.

Verfahren auf Italien durch die Hand der Königin zu erneuern.

Berengar II. beſaß außer Verona, wo er gewöhnlich ſein Hoflager hielt, nur Pavia, ſeine Markgrafſchaft Ivrea und einige andre Güter. Er konnte daher kein zahlreiches Heer bewaffnen; mehr zu thun, verhinderte ihn auch ſein Geiz. Als nun Otto's Sohn Ludolf, von wenig Truppen begleitet, in Italien erſchien, rief Berengar zwar ſeine Vaſallen zuſammen; allein dieſe beeilten ſich eben nicht, einem Könige, den ſie haßten, Beiſtand zu leiſten. Gleichwol fand Ludolf alle Burgen und Städte für ſich verſchloſſen. Doch bald nach ihm zog Otto mit einem ſtarken Heere über die Alpen. Zuerſt entſetzte er Canoſſa, und erforſchte, nach Wittekinds Bericht, die Neigung der Königin durch goldene Geſchenke. Berengar ergriff die Flucht; darauf fiel
951 Pavia in Otto's Gewalt, der ſich nun, mit Zuſtim-
10. Oct. mung der lombardiſchen Großen, König der Franken und der Longobarden nannte. Nachdem er auch die übrige Lombardei bis auf einige feſte Schlöſſer, in denen ſich Berengar behauptete, unterworfen hatte, feierte er ſeine Vermählung mit Adelheid zu Pavia. Zugleich unterhandelte er mit dem Papſte über die Kaiſerkrone.
ſtarb Allein in Rom herrſchte noch Alberich; und der
954 Papſt Agapetus II. hielt den König ſo lange hin,
952 bis dieſer mit ſeiner Gemahlin nach Deutſchland
Febr. zurückging, wo ſeine Gegenwart nöthiger war. In Pavia ließ er ſeinen Schwiegerſohn, den Herzog Konrad von Lothringen, als Statthalter, um Berengars Anhang zu beobachten. Auf Konrads

Vorschläge unterwarf sich der Markgraf von Ivrea; oder dieser wußte vielmehr jenen durch seine Versicherungen zu gewinnen. Beide gingen hierauf nach Deutschland zu dem Könige Otto, mußten aber drei Tage warten, ehe Otto sie vor sich ließ. Endlich nahm Otto Konrads Vermittelung an. Berengar und sein Sohn Adelbert huldigten feierlich zu Augsburg, vor den versammelten Reichsfürsten, dem Könige der Deutschen, schworen ihm den Eid der Treue und empfingen von ihm das Königreich Italien zu Lehn. Nun legte Otto zwar den Titel eines Königs der Longobarden ab, behielt aber, um Berengar's Treue versichert zu sein, die Mark Verona und Aquileja oder Friaul. Die Obhut dieser Grenzpforte übertrug er seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von Baiern. 952 Aug.

Bald nachher beschäftigten Otto I. innere Unruhen in Deutschland und die Einfälle der Ungarn; dies gab dem Könige Berengar den Muth, Italien, wie zuvor, selbstständig und tyrannisch zu beherrschen. Er nahm Rache an den Anhängern der Königin Adelheid und besonders an den Bischöfen, welche ihm sehr entgegen waren, weil sie wußten, wie sehr Otto die Macht des Klerus in Deutschland erweiterte. Als er nun wieder vor Canossa zog, ward der König der Deutschen von dem hart bedrängten Markgrafen Azzo zu Hülfe aufgerufen. Otto sandte abermals seinen Sohn Ludolf, einen feurigen, unternehmenden Fürsten, mit einem Heere nach Italien, der sofort Canossa entsetzte. Berengar flüchtete sich in die Festung San Giulio auf einer Insel im Ortasee bei Novara. Adelbert wurde

geſchlagen und gefangen; doch Ludolf ſchenkte ihm die Freiheit; auch Berengar, den ſeine eignen Dienſtleute an Ludolf ausgeliefert hatten, wurde von ihm eben ſo großmüthig behandelt. Dadurch gewann der deutſche Königsſohn großes Vertrauen bei dem wankelmüthigen Volke. Ihm gehorchte faſt Alles, was damals zum Königreiche Italien gehörte. Al-
957 lein er ſtarb plötzlich in der Blüthe ſeiner Jahre; [4])
6. Sept. nun erhob ſich Berengar II. aufs Neue und herrſchte tyranniſcher als zuvor. Am meiſten drückte er die
960 Geiſtlichen; zuletzt verlangte er von ihnen ſogar Geißeln ihrer Treue. Der Erzbiſchof Walpert von Mailand und der Biſchof Waldo von Como, die ſich am nachdrücklichſten widerſetzten, wurden verjagt, und ihre Stellen willkürlich vergeben. Endlich wagte ſich Berengar an das Gebiet von Rom. Er behielt nicht allein das Exarchat, welches ſchon Hugo dem römiſchen Stuhle entzogen hatte, ſondern unternahm auch häufige Einfälle in den römiſchen Ducat und erhob daſelbſt Steuern.

In dieſer Noth ſchickte der Papſt Johann XII., Alberichs Sohn, Geſandte an den König Otto, die ihn „im Namen Gottes und der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus“ um Schutz gegen die Gewaltthätigkeit „der beiden Ungeheuer“ Berengar und Adelbert anflehten. Die verjagten Biſchöfe, der Markgraf Otbert von Tuscien und mehre Große ſuchten perſönlich bei Otto Hülfe. Daſſelbe thaten die übrigen italieniſchen Grafen und Biſchöfe durch Boten und Briefe. Dazu kamen die Vorſtellun-

[4]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

gen der Königin Adelheid. Also rüstete sich Otto zu einer neuen Heerfahrt nach Italien, um sein Recht als Oberlehnsherr zu behaupten. Indeß handelte dieser ernste Fürst bei dem viel getadelten Unternehmen mit großer Besonnenheit und reifer Ueberlegung. Nachdem er die Zustimmung der Stände auf dem Reichstage zu Worms erhalten 961
und die Thronfolge seines Sohnes Otto in Deutschland sicher gestellt hatte, zog er mit einem starken Heere durch Baiern über Trient in die Ebenen der Lombardei hinab.

Damit war der Schritt geschehen zu einer neunthalbhundertjährigen, folgenreichen Verbindung Italiens mit Deutschland. Hemmend für den Fortschritt der politischen Gestaltung beider Länder, war sie vielfach erregend und bildend für den Geist und die Thätigkeit beider Völker. Dort nährte sie alle Elemente der schon vorhandenen Trennung durch stete Belebung des Factionenkampfes, so wie den alten Volkshaß gegen die Fremden durch fortwährende Demüthigung einer Nation, welche stolz auf den Besitz höherer Bildung in dem Deutschen den Barbaren verachtete; hier beseelte der Ruhm, Italien und Rom zu beherrschen, den unbehülflichen Feudalkörper kriegerischer Volksstämme durch das erwachte Gefühl der Nationaleinheit. Das deutsche Reich wurde in Folge jener Verbindung das Herz von Europa. Es trat in den Mittelpunkt des politischen Lebens und an die Spitze der Staaten des Mittelalters. Frankreich hatte, schon unter den Karolingern, sein früheres Recht auf Italien durch die politische Absonderung Burgunds verloren.

Das näher liegende burgundisch-arelatische Reich diesseit und jenseit des Jura aber konnte bei seinem Mangel an innerer Haltung dem römischen Hofe weniger Achtung und Vertrauen einflößen, als das entferntere und mächtigere Deutschland. Darum blickte jetzt der Papst, als er gegen den Italiener Berengar Pipins Geschenk behaupten wollte, eben so ängstlich nach Magdeburg, wie vor zweihundert Jahren, als er gegen den Longobarden Desiderius Hülfe suchte, nach Paris. Seitdem erhielt die Lombardei für den Machtkreis der deutschen Könige dieselbe Bedeutung, welche Cisalpinien einst für Roms Cäsarn gehabt hatte.

Otto wurde von den weltlichen und den geistlichen Großen Italiens als ein Retter empfangen. Vergebens hatte Berengar die Pässe des Etschthales besetzt; seine Vasallen verließen ihn, und die Bischöfe erklärten ihm durch Adelbert, daß sie sich auf Otto's Seite stellen würden, wenn er nicht zu Adelberts Gunsten auf die Krone Verzicht leistete. Willa verhinderte dies. Also zogen die Bischöfe und Grafen mit ihrem Heergefolge ab. Berengar suchte mit seiner Gemahlin und seinen Kindern Sicherheit in festen Schlössern. Verhaßt, wie er war, wagte er nicht mehr, im offenen Felde zu erscheinen, und die Truppen, welche sein Sohn befehligte, weigerten sich, für den Tyrannen zu kämpfen. Darauf traten die Prälaten und die Grafen sämmtlich auf Otto's Seite. Nun drang der König der Deutschen ohne Widerstand bis Pavia vor. Hier ließ er den von Berengar zerstörten königlichen Palast wieder aufbauen. Dann hielt er zu Mai-

land eine Verſammlung der italieniſchen Großen, welche den meineidigen Berengar und deſſen Sohn Adelbert feierlich abſetzten. Otto der Große aber ward zum König von Italien ausgerufen, und der Erzbiſchof Walpert von Mailand krönte ihn in der Baſilica des heil. Ambroſius mit Okt. 961
der eiſernen Krone.

In dieſen Zeiten der allgemeinen ſittlichen und politiſchen Verwilderung erſcheint nichts Erfreuliches, als die Dämmerung einer beſſern Zukunft: das erſte allmälige Aufkommen der ſtädtiſchen Gemeinde und der Städte. Vor den Einfällen der Sarazenen und Ungarn waren die meiſten Städte offen und ohne Feſtungswerke. Jetzt in der allgemeinen Noth überließen die Könige und die Vaſallen jede Stadt ihrer eigenen Vertheidigung. Alſo verſchanzten ſich die Bürger hinter Wällen, übten ſich im Gebrauche der Waffen, ordneten ſich in regelmäßige Kriegsſchaaren, und ſtanden unter dem Heerbefehle ihrer eignen Obrigkeiten. Dadurch lernte das bisher unterdrückte und wehrloſe gemeine Volk der Städte ſeine Kraft kennen; dieſe gewährte ihm Schutz, und die Mittel des Schutzes wurden ſeine Gerechtſame. Allen gab Venedig das Beiſpiel der Freiheit. Dieſe Seeſtadt ward allein von der allgemeinen Verwirrung nicht ergriffen. Sie ordnete ſelbſtſtändig ihr Gemeinweſen, unter einem Dogen, dem Otto der Große die alten Befreiungen und Vorrechte des Klerus und des Volks von Ve- 964
nedig förmlich beſtätigte. Bald wurde ſie eine mächtige Republik. Daſſelbe erſtrebten mitten unter dem Kampfe der Sarazenen, der Griechen, der

Deutſchen und der Herzoge von Benevent, Neapel, Gaeta und Amalfi. Selbſt in Rom blitzte mitten aus der Finſterniß und den Stürmen des zehnten Jahrhunderts ein republikaniſcher Geiſt auf.

Mehr als Alles begünſtigte das Emporkommen des Stadtweſens der Einfluß und die Macht des Klerus. In den Schoß der Kirche flüchtete ſich, wen das Gefühl der Blutſchuld ängſtigte. Der große wie der kleine Verbrecher glaubte durch reiche Schenkungen an Klöſter und Bisthümer ſich ein weicheres Lager im Tode zu erkaufen. So hatten von der Gunſt des Zeitalters, ſchon vor Otto's des Großen Ankunft in Italien, Biſchöfe und Klöſter den Beſitz blühender Städte und fruchtbarer Landſtriche erworben. Williger gehorchte des Biſchofs Lehnmann dem Rufe der Kirche, als dem Befehle des Königs. Denn er wohnte ruhiger unter dem Schutze des Krummſtabes, als unter dem weltlichen Scepter. Dazu kam die natürliche Achtung vor der Ueberlegenheit geiſtiger Kräfte. Große
ſtarb 855 Männer, ſogar Helden, wie Leo IV., gingen aus dem Schoße der Kirche hervor. Um ſo leichter gab ſich aber auch der hohe Klerus allen Lockungen der Herrſchſucht und des Reichthums hin. So durchkreuzte und verwirrte ſich endlich Alles in ſeinen Zwecken und Abſichten: das entweihte Königthum, die rohe Vaſallenmacht, der Städte Selbſtgefühl aus Nothwehr und des reichen Klerus geiſtige Ueberlegenheit. Daraus entſtand zuletzt das größte Unglück einer geſetzloſen Zeit: ein Krieg Aller gegen Alle.

Mitten in dem Gewirre von Leidenſchaften und

Verbrechen, den der fortwährend sich erneuernde Aufstand der Vasallen gegen den Königsthron, den der Kampf des Papstthums mit dem Kaiserthume und den der Haß des Volks gegen die Fremden erzeugte, behaupteten die Städte allmälig eine sichere und freie Stellung. Hieraus entwickelte sich ihre eigenthümliche Bildung, im Gegensatze von Feudalstolz und Priestermacht. Dies zeigte sich vorzüglich seit Otto des Großen Zeit. Dieser Kaiser suchte in dem Klerus und in den Städten treue Anhänger gegen den mächtigen Landadel zu gewinnen. Was schon Karl der Dicke und Berengar I. gethan, geschah daher jetzt öfter. Der Grafenbann ward an den bischöflichen Vogt übertragen, der nun Vicecomes hieß. Die Adeligen und die Freien in den Städten vereinigten sich zu einer Gemeinde. Den Städten selbst ward ein Weichbild zugestanden, oder ein vom Grafenbanne ausgenommenes Gebiet. Dies war der Fall unter Otto I. und II. mit Pavia, Acqui, Ludi, Novara, Cremona, Reggio, Bologna, Como, Bergamo und später fast bei allen andern. Auch die Befreiung Mailands kann nicht bezweifelt werden, obgleich in dieser Stadt ein Markgraf, auch Herzog genannt, das Gaugericht über die Mark hielt, ohne daß die Stadt selbst ihm unterworfen war *). Die Herzoge hatten ihre Gerechtsame über die Stadt an die Capitane des Erzbischofs abgetreten, welche dessen Güter verwalteten, und zugleich die Anführer seiner Valvasoren oder Dienstleute waren.

*) Siehe die Anmerk.

So lösten sich die Grafengaue allmälig auf in die Gebiete der Bischöfe und kleiner Vasallen. Da hierdurch die Macht der Bischöfe zunahm, und ihre Stellung im Staate immer selbstständiger wurde, so war es natürlich, daß die Städte die Bischofswahl von sich abhängig zu machen versuchten. Mailand verdrängte den von Berengar II. ernannten Erzbischof Manasses, und wählte selbst einen andern, Adelbert. Zwar setzte Otto I. jenen wieder ein; er mußte aber in der Folge einem Dritten, Namens Walpert, weichen, der die Gemeinde für sich gewonnen hatte, und den Otto endlich bestätigte. Da nun in der ganzen Lombardei bald kein mächtigerer Herr war, als der Erzbischof von Mailand, so erhob sich diese Stadt über die andern. Ihr wie den übrigen erleichterte aber die Absonderung der bischöflichen Verwaltung von der gräflichen, nicht nur die selbständige, freiere Benutzung, sondern auch die allmälige Erweiterung der natürlichen und der erworbenen Vortheile ihrer eigenthümlichen Lage. Dadurch wuchs der Reichthum der Städte und mit dem Reichthume ihre Macht. Es konnte dabei nicht fehlen, daß die Vortheile der einen Stadt mit denen der andern sich kreuzten; so entstand wechselseitige Eifersucht, und zu allen den Keimen der Zwietracht, welche bisher die Lombardei zerrüttet hatten, trat von jetzt an ein neuer Grund der Volkstrennung und des Familienhasses: Die Feindschaft der Städte unter einander selbst.

V. Die Herrschaft der Deutschen in der Lombardei bis zu dem Frieden von Konstanz zwischen dem Kaiser Friedrich I. und dem Städtebunde der Lombarden. Von 962 bis 1183.

Ueber siebzig Jahre hatte Italiens Zerrüttung gewährt, ehe in der Lombardei und zu Rom die neue germanische, staatsrechtliche Ordnung für Europa aufgerichtet werden konnte. Was Arnulf erfolglos versucht hatte, vollführte Otto der Große. Dies geschah auf folgende Art. von 888 bis 962 896

Nachdem der König der Deutschen, Otto I., aus dem Hause der Herzoge von Sachsen, zu Mailand die Krone des Königreichs der Lombarden und von Italien empfangen hatte, sandte er den Abt von Fulda, Hatto, nach Rom, um mit dem apostolischen Stuhle wegen der Kaiserwürde zu unterhandeln. Beide Theile kamen vorläufig über die Wiederherstellung des alten Verhältnisses zwischen der Kirche des heiligen Petrus und dem Kaiserthume, so wie es zu Karls des Großen Zeit Statt gefunden hatte, überein. Hierauf zog der König selbst, von deutschen und lombardischen Bischöfen, Fürsten und Grafen begleitet, mit seinem Heere nach der Hauptstadt der christlichen Welt. Ihm war dahin vorausgegangen der Erzbischof von Mailand. Seitdem behauptete der erste Prälat der Lombardei das Recht, den König von Italien dem Papste zur Kaiserkrönung vorzustellen. Johann XII. krönte nun den König Otto unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Kaiser. Dieser versprach ihm dagegen 961 im Oktr. 962 2. Febr.

die Zurückgabe aller Städte und Landstriche, welche Hugo und Berengar II. der Kirche genommen hatten. Viele davon befanden sich aber noch in der Gewalt der beiden abgesetzten Könige.

Otto der Große erhielt das Kaiserthum mit allen den Rechten, die Karl der Große gehabt hatte; allein in der Meinung der Römer und nach der Staatskunst des römischen Stuhls stand die Souverainität des Kaisers nicht mehr so hoch und frei da, wie zur Zeit jenes ersten deutschen Kaisers des Abendlandes. Italien selbst, namentlich die Lombardei, blieb auch jetzt noch ein von Deutschland, wie ehemals von dem Frankenreiche verschiedener Staat; die Lombardei behielt ihre besondern Reichstage und ihre eigne Verfassung. Die Verbindung dieses Königreichs mit Deutschland beruhte nämlich auf der, durch Herkommen, Vertrag, Wahl und kirchliche Weihe dem Gemahle der Adelheid ertheilten eisernen Krone. An diese Krone war der Heerbefehl oder die Schutzmacht, die Leitung der Gesetzgebung und die Lehnshoheit über den lombardischen Feudalstaat geknüpft; mit ihr ward aber auch von nun an die römische Kaiserkrone, als das Symbol der weltlichen Machthoheit in der Christenheit aufs Neue und für immer verbunden. Beide Kronen, die italienische, wie die römische, wurden jedoch seitdem mit der deutschen so innig vereinigt, daß im staatsrechtlichen Sinne die deutsche Königskrone den Besitz der beiden andern Kronen gewährte; dagegen gab im völkerrechtlichen Sinne der Besitz der römischen Krone die erste Stelle in der christlichen Staatenwelt, so wie der an die eiserne Krone ge-

ruhigen Besitz der Lombardei und Italiens die Macht verlieh, jenen hohen Rang in der europäischen Fürstenversammlung zu behaupten. Indeß kostete die Befestigung des Bandes, das diese drei Kronen zusammenhielt, Ströme von Blut. Der Haß gegen die Deutschen war in Italien und in Rom fast allgemein. Nur die Furcht vor den Waffen der Ultramontanen hielt die Römer, wie die Lombarden, vom Abfalle zurück. Eide wurden geschworen, um sie zu brechen, und das Volk löste sich auf in Parteien, welche immer mit Leidenschaft, aber stets nach Zeit und Umständen handelten.

Als Otto den Eid der Treue vom Papste und von den Römern empfangen hatte, begab er sich wieder nach Pavia. Hier ernannte er den Herrn von Canossa Albert Azzan zum beständigen Statthalter von Modena und Reggio, und den Markgrafen Otbert, den Stifter des Hauses Este, zu seinem Pfalzgrafen; auch verlieh er der erzbischöflichen Kirche zu Mailand beträchtliche Güter. Sodann belagerte er Berengar's Gemahlin Willa, welche sich auf die befestigte Insel San Giulio im Orta-See geflüchtet hatte. Nach zwei Monaten mußte sie sich ergeben. Otto nahm die von ihr und Berengar erpreßten Schätze zu seiner Verfügung; ihr selbst schenkte er die Freiheit. Willa begab sich nun zu ihrem Gemahle, der in der Bergfestung San Leone zu Montefeltro Schutz gesucht hatte. Da sie bei größerer Leidenschaftlichkeit und Bosheit noch mehr Charakterstärke besaß, als ihr Gemahl, so ward es ihr leicht, den reizbaren und unversöhnlichen Berengar zu dem hartnäckigsten Widerstande zu bewe-

ganz, während ihre Söhne Adelbert und Guido im Lande umherschwärmten, um Anhang zu gewinnen. Unterdessen nöthigte der Abfall des Papstes Johann XII., der Adelberten nach Rom eingeladen hatte, den Kaiser, die Belagerung von Monteseltro aufzuheben und nach Rom zu ziehen. Hier ver-
963 sammelte er ein Concilium von Bischöfen, die den Papst absetzten, und einen Römer Leo VIII. wählten. Liutprand nennt die Verbrechen, welche das Volk und die römischen Geistlichen dem Enkel der Marozia, Johann XII., eidlich Schuld gaben. Es fehlt darunter keins von allen, die aus Rohheit und Verworfenheit entspringen. Darauf bestimmte
964 ein Concilium, das Leo VIII. hielt, die Rechte der kaiserlichen Souverainität. Otto ging nach Deutschland zurück. Allein sogleich erhob sich Adelberts Partei, und Rom brach seinen Eid. Empörende Frevel, wilde Grausamkeiten wurden verübt. Der Kaiser verzieh mehrmals den Empörern. Endlich mußte er Gewalt brauchen. Nachdem er drei-
967 zehn der Vornehmsten hatte aufknüpfen lassen, gehorchte Rom. So verdorben war das Zeitalter!

Während dies geschah, hatte Berengar sich mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern den Truppen des Kaisers ergeben müssen, und war nach Baiern
966 in Verwahrung geschickt worden. Hier starb er zu Bamberg. Die Geschichte zählt ihn zu den leidenschaftlichsten und grausamsten Tyrannen; er habe, sagten seine Zeitgenossen, kein Mittel gescheut, das seine Herrschsucht oder Rache befriedigen konnte. Ihm ward nicht einmal der Ruhm eines tapfern Kriegers zu Theil. Willa ging ins Kloster. Ihre

Söhne ſetzten den Kampf in Italien fort. Guido blieb in einem Treffen gegen den Herzog Burckhard von Schwaben, der Adelberts Partei zerſtreute. Hierauf floh Adelbert ins Gebirg, ſuchte endlich Schutz bei den Arabern in Unteritalien, und ſtarb nach mehren Jahren zu Autun. Berengar's dritter Sohn, Conon, entfloh nach Conſtantinopel.

Nachdem Otto, während ſeines dritten Aufent- 966
halts in Italien, die kaiſerliche Macht wieder her-
geſtellt hatte, beſchloß er, ganz Italien zu unter-
werfen. Darüber gerieth er in Krieg mit den Sa-
razenen und mit Byzanz. Der griechiſche Hof
wollte die neue Ordnung des Kaiſerthums im Abend-
lande nicht anerkennen. Otto's Geſandter, der Bi-
ſchof Liutprand von Cremona, — der Geſchichtſchrei-
ber ſeiner Zeit — welcher einen Friedensvertrag ab-
ſchließen und um eine griechiſche Prinzeſſin für Otto's
Sohn anhalten ſollte, wurde von dem Kaiſer Ni-
cephorus mit einem empörenden Stolze behandelt.
„Adelbert ſei König von Italien; Otto ein Räuber!“
Nicephorus drohte ſogar den Deutſchen mit Heer
und Flotte. Allein Otto's Feldherren, zwei Sach-
ſen, ſchlugen die Griechen in Unteritalien; Nicepho-
rus wurde in Conſtantinopel ermordet, und ſein
Nachfolger, Johann Zemisces, erkannte Otto den
Großen als römiſchen Kaiſer und als König von 969
Italien an. Zugleich gab er dem zum Kaiſer ge-
krönten Mitregenten und Sohne deſſelben, Otto II., 967
die griechiſche Prinzeſſin Theophano zur Gemahlin,
welche vom Papſte dem jungen Könige in Rom an-
getraut und auch gekrönt wurde. So ward, nach 972
dem damaligen Staatsrechte, die eiſerne Krone der

Lombardei auf die vollgültigste Art mit der deutschen Königs- und mit der römischen Kaiserkrone vereinigt. Nun schien auch, nachdem Otto I. den Papst Johann XIII. als das Oberhaupt der Kirche und als Herrn von Rom gegen die Empörer mit
967 kräftiger Hand geschützt hatte, in der öffentlichen Meinung die Schirmvogtei der Kirche in der gesammten christlichen Welt des Abendlandes an Otto's des Großen dreifache weltliche Krone für immer geknüpft zu sein.

starb
973 Noch mehr Blut kostete Otto's des Großen Nachkommen, die ihm in Italien ohne Wahl, durch Erbrecht folgten, und den spätern deutschen Wahlkönigen die Erhaltung dieser ultramontanen Größe
1040 und Würde. Erst unter Heinrich III. ward es herkömmlich, daß der rechtmäßig gewählte König der Deutschen zugleich der legitime König von Italien und Rom sei. Nur zur Führung des Kaisertitels blieb die Krönung in Rom erfoderlich. Die Politik der Päpste selbst trug dazu bei, daß dies so kommen mußte. Es bedurfte nämlich damals der römische Stuhl, welchen der Stolz der römischen Großen fortwährend erniedrigte, und über dessen Besetzung namentlich der mächtige Crescentius verfügte, eben so sehr des kaiserlichen Schutzes, als die kaiserliche Macht in dem Ansehen der Päpste, das sie aufrecht erhielt, eine Stütze fand, um die italienischen Großen an Unterwerfung zu gewöhnen. Späterhin, als die Herrschaft des Papstes genug befestigt war, strebte die Politik des römischen Stuhls dahin, das Kaiserthum und die Macht der

Deutſchen in Italien zu ſchwächen, um allein ſich über Alle zu erheben.

Otto II. zog nach Italien, auf die dringende 980
Bitte des Papſtes Benedict VII., der mitten im Kampfe der Parteien nur durch die kaiſerliche Macht ſich behaupten konnte. In Pavia verſöhnte ſich der Kaiſer mit ſeiner Mutter Adelheid, deren Einfluß in Italien ihm nützlich ſein konnte. Da er nämlich nicht bloß die Kirche beruhigen, ſondern auch die Griechen aus Apulien und Calabrien vertreiben wollte, ſo ſuchte er in der Lombardei ſeine Macht durch Adelheids Klugheit ſicher zu ſtellen. Auf jene Provinzen gab ihm ſeine Gemahlin, die griechiſche Theophano, Anſprüche; auch riefen ihn ſeine Vaſallen, die Fürſten von Benevento und Capua, gegen die Angriffe der Griechen und Araber zu Hülfe. Beide Völker hatten ſich gegen die Herrſchaft der Deutſchen in Unteritalien vereinigt. So ward die Lombardei aufs Neue in die Politik der damaligen Hauptmächte des Abend- und des Morgenlandes verwickelt.

Otto erlitt im Kriege mit den Arabern eine große Niederlage. Da fand er in der Lombardei den 982
Haltpunkt ſeiner Macht. Er berief die deutſchen und die italieniſchen Großen zu einem allgemeinen Reichstage nach Verona, wo die Befreiung Ita- 985
liens und Siciliens von den Sarazenen beſchloſſen und des Kaiſers drei Jahre alter, in Pavia geborner Sohn, Otto III., zum Nachfolger ernannt wurde. Auch gab Otto daſelbſt, mit Zuſtimmung der Stände, einige Geſetze, die ſich in der Sammlung des lombardiſchen Rechts befinden. Allein

mitten unter den Rüſtungen zum Kriege ſtarb dieſer Kaiſer, 29 Jahre alt, zu Rom. Die Großen zogen mit ihren Truppen nach Hauſe, und Italien gerieth aufs Neue in Verwirrung.

983 7. Dec.

Theophano verwaltete zwar, im Namen ihres Sohnes, das Reich mit Klugheit; ſie ward ſelbſt in Rom als Kaiſerin anerkannt; daſſelbe war der Fall, als nach ihrem Tode, Otto's III. Großmutter, Adelheid, die bisher in Pavia gelebt hatte, die Verwaltung führte; allein weder die geiſtvolle Theophano, noch die kluge Adelheid, die in der Folge ſogar von Otto's Hofe entfernt wurde, konnten Italien beruhigen. In Rom herrſchte Crescentius, ein Sohn der berüchtigten Theodora, als Conſul. Er ſchmeichelte dem Volke mit dem Bilde der alten Freiheit. In Mailand führte der Erzbiſchof Landulf als Statthalter die Verwaltung mit ſolcher Härte, daß die Bürger zu den Waffen griffen und den Erzbiſchof verjagten. Dieſer kehrte jedoch bald, mit Hülfe ſeines Lehnadels, durch einen Vergleich, der die Rechte der Bürger oder der freien Stadtgemeinde beſtätigte, nach Mailand zurück. Auch in Cremona empörten ſich die Bürger gegen den Biſchof, und bemächtigten ſich der Ländereien des reichen Klerus, die erſt auf einem in Cremona von Otto III. gehaltenen Gerichtstage der Kirche wieder zuerkannt wurden. Endlich rief der Papſt Johann XV., um ſich und Rom von der Herrſchaft des mächtigen Crescentius zu befreien und die hier aufkeimende Republik zu vernichten, im Namen der römiſchen und der lombardiſchen Großen, Otto III. nach Italien.

991

991

Sofort ging Otto über die Alpen. In Ravenna 996
erfuhr er den Tod des Papſtes. Auf ſeinen Vorſchlag wählten die Römer ſeinen Kaplan und Verwandten, den gelehrten Bruno, Sohn des Herzogs von Kärnthen und Markgrafen von Verona, unter dem Namen: Gregor V., zum Papſte. Dieſer krönte Otto III. zum Kaiſer, der auf ſeine Bitte 21. Mai
Crescentius begnadigte. Hierauf ließ ſich Otto in Mailand zum König von Italien krönen. Kaum war er aber nach Deutſchland zurückgekehrt, ſo erhob ſich die italieniſche Faction gegen die deutſche. Crescentius verjagte den Papſt, und ſetzte den Biſchof v. Piacenza, unter dem Namen Johann XVI, an deſſen Stelle, ließ ihm aber bloß die Verwaltung der Kirche.

Gregor V. ſuchte und fand Schutz in der Lombardei, wo der mächtige Hugo, Markgraf von Toscana, Spoleto und Camerino, als kaiſerlicher Statthalter in Italien, die Ruhe ſchirmte. Der Papſt hielt eine Synode zu Pavia, und ſprach den Bann über Crescentius und den Gegenpapſt aus. Doch wurde er erſt, als Otto III. mit einem ſtarken Heere 998
nach Italien gekommen war, durch die deutſchen Waffen hergeſtellt. Otto eroberte die Engelsburg Stum, und ließ den Rebellen Crescentius zum Tode verurtheilen. Im folgenden Jahre ſtarb Gregor. Die Römer wählten, auf des Kaiſers Empfehlung, deſſen Lehrer, den berühmten Gerbert, einen gebornen Franzoſen, den Otto bereits zum Erzbiſchof von Ravenna ernannt hatte, unter dem Namen: Sylveſter II., zum Papſte.

Schon damals beschäftigte sich Otto mit dem Entwurfe, das römische Reich herzustellen; seine griechisch-römische Bildung entfremdete ihn ohnehin der deutschen Art und Weise. Rom sollte der Sitz des neuen, mitteleuropäischen Reichs werden.

1000 Darum hielt er, als er, auf Ansuchen des Papstes, ein drittes Mal aus Deutschland über Pavia nach Rom gezogen war, daselbst eine Synode, in welcher er und der Papst auch über die Streitigkeiten, welche die deutsche Kirche betrafen, verhandelten. Doch die Römer konnten die Anwesenheit eines deutschen Gebieters so wenig ertragen, als sich an die rohe Heftigkeit seiner deutschen Krieger gewöhnen. Sie empörten sich. Otto entbot daher die Großen seines Reichs mit ihren Schaaren über die Alpen, um das stolze Rom zu züchtigen. Allein

1002 er starb unvermählt, mitten unter großen Entwür-
24. Jan. fen, zu Paterno im Herzogthume Spoleto, in einem Alter von 22 Jahren. Sein kleines Heer führte die Leiche nach Deutschland, wo die Wahl des Nachfolgers, Heinrichs von Baiern, als Kaiser Heinrich II., erst nach vier Monaten zu Stande kam.

Unterdessen hatten sich sofort, nach Otto's Tode, die italienischen Großen in Pavia versammelt und Harduin, Markgrafen von Ivrea, zum Könige von

1002 Italien gewählt. Der Bischof von Pavia krönte
15. Febr. ihn. Mit Otto's I. Mannsstamme schien nämlich das Erbrecht erloschen, und wie in Deutschland, so auch in Italien die Wahlfreiheit sich zu erneuern. Damit erwachten aber auch die Zwietracht und der alte Factionsgeist wieder, der unter den Ottonen

nur geſchlummert hatte. Harduin vermochte nicht, das vielfach geſpaltene Land und Volk an ſein Königthum zu gewöhnen. Er war klug und tapfer, aber ſtolz und hart, dabei nicht reich; daher wurden ihm bald mehre Große abgeneigt. Erbittert darüber ging Harduin einſt in ſeiner Rohheit ſo weit, daß er den Biſchof von Brixen, welcher ihn durch ein heftiges Wort aufreizte, bei den Haaren raufte, und ihn — nach Ditmars von Merſeburg Ausdruck — wie einen ſchlechten Viehhirten zu Gottes Boden warf. Als nun Arnulf, Erzbiſchof von Mailand, von ſeiner Geſandtſchaft in Konſtantinopel, wo er für Otto III. um die Hand einer griechiſchen Prinzeſſin angehalten hatte, zurückgekommen war, verwarf er die ohne ſeine Theilnahme geſchehene Wahl, hielt auf dem Felde von Roncaglia eine neue Verſammlung, welche Harduins Ernennung für ungültig erklärte und den deutſchen König Heinrich II. nach Italien rief. Dieſer konnte jedoch nur ein kleines Heer unter Otto von Kärnthen nach Italien ſchicken, das aber von Harduin, der bereits Verona und die Alpenpäſſe beſetzt hatte, zurückgeſchlagen wurde. Deſſenungeachtet erklärten ſich, nach des Erzbiſchofs Arnulf Beiſpiel, die meiſten Biſchöfe für Heinrich; insbeſondre thaten dies der Cardinal Friedrich, Erzbiſchof von Ravenna, der Markgraf Theobald von Eſte und der Biſchof von Pavia, derſelbe, der den Markgrafen Harduin gekrönt hatte. Der Biſchof von Verona begab ſich mit einigen Großen ſelbſt nach Deutſchland, um Heinrichs Beiſtand gegen den tyranniſchen Harduin, im Namen aller Italiener, aufzurufen.

Endlich erschien Heinrich. Er drang durch den Paß von Lovolo (Kofel) in Italien ein. Harduin floh, von seinen Truppen verlassen, in Piemonts Alpenschlösser. Darauf ging Heinrich über die Brenta und besetzte Verona. In Bergamo leistete
1004 ihm der Erzbischof von Mailand den Eid der Treue.
15. Mai Von hier geleiteten ihn die Großen nach Pavia, wo er zum Könige von Italien gewählt und von dem Erzbischofe von Mailand gekrönt wurde. Allein noch am Abende dieses Tages brach ein Aufruhr aus. Die Bürger von Pavia, zum Theil Harduins Anhänger, alle den Fremden feind, griffen die Deutschen an und stürmten den Palast des Königs. Heinrich war verloren, wenn nicht die vor der Stadt gelagerten Schaaren ihm zu Hülfe gekommen wären. Die ganze Nacht wütheten Brand, Mord und Plünderung durch die Straßen. Damals verbrannte der alte, von Theoderich erbaute und von Otto III. verschönerte königliche Palast. Der Haß der Italiener warf die Schuld des Unglücks auf die Wuth der Deutschen und auf Heinrich. Toll vom Weine, sagt Ditmar in seiner Chronik von Merseburg, zerriß man, um einer nichtswürdigen Ursache willen, bejammernswürdig die beschwornen Bande der Treue *). Die Pavesaner mußten den Palast wieder aufbauen. Nach jenem Vorfalle hielt der König einen Reichstag zu Ponte Longo, wo ihm die übrigen Lombarden huldigten. Dasselbe geschah in Toscana.

Kaum hatte Heinrich Italien verlassen,

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

ſo riefen die Bürger von Pavia Harduin zurück. Dieſer führte jetzt den Königstitel neun Jahre und übte Königsgewalt in mehren Städten der Lombardei. Mailand, Piacenza, Cremona u. a. O. aber blieben Heinrich treu, der Italien, ſo gut er konnte, von Deutſchland aus regierte. Von dieſer Zeit an trennte ein unverſöhnlicher Haß die Bewohner von Pavia und von Mailand. Jene vergaben es dem Arnulf nie, daß er die Deutſchen ins Land gerufen habe. Der Volksſinn haßte die Fremden; allein nicht weniger ſträubte ſich der Stolz der Großen, einem Herrn aus ihrer Mitte zu gehorchen; und Heinrichs Frömmigkeit gefiel dem Klerus eben ſo ſehr, als Harduins rohe Tyrannei zurückſchreckte. Daher begaben ſich mehre Biſchöfe und Abgeordnete aus der Lombardei nach Deutſchland, um an Heinrichs Hoflager ihre Streitigkeiten mit den Städten und den weltlichen Großen, meiſtens über Güterbeſitz, entſcheiden zu laſſen, obgleich auch in Italien die königlichen Grafen und Markgrafen Gericht hielten.

Da jedoch Harduins Anhang unter den Bürgern zunahm, kamen Arnulf und die meiſten Biſchöfe in eine mißliche Lage. Auch in Rom maßte ſich der Patricier Johannes, Sohn des Crescentius, der Oberherrſchaft an. Vor ihm floh Benedict VIII. nach Deutſchland und ſuchte Schutz bei Heinrich. Die lombardiſchen Biſchöfe baten ebenfalls den frommen König wiederholt um Hülfe. Endlich zog Heinrich, von ſeiner Gemahlin Kunigunde begleitet, mit einem mächtigen Heere nach Italien. Bei 1013
ſeiner Annäherung verließ Harduin Pavia; die

Bürger unterwarfen sich dem Mächtigern, und Harduin erbot sich, auf die Krone zu verzichten, wenn Heinrich ihm zu seinem Besitzthume noch eine Grafschaft geben wolle. Allein auf den Rath der italienischen Großen schlug dies der König ab. Er
1014 zog hierauf nach Rom, wo Benedict VIII. ihn und
14. Febr. seine Gemahlin salbte und krönte. Nun ging er als Kaiser über Ravenna und Pavia nach Deutschland zurück.

Das Ansehen dieses Kaisers in Italien beruhte fast einzig auf der Macht der Bischöfe. Darum gestattete er dem Papste in Rom und dem Erzbischofe Arnulf in Mailand so viel Einfluß und Macht. Hätten der Papst, Arnulf und Harduin sich vereinigen können; so verlor Heinrich Italien und die Kaiserkrone; allein der stolze Arnulf haßte sowol Harduin als den Papst, weil beide seiner Macht im Wege standen. Zwar gelang es dem Erstern, mit Hülfe des Hauses Este, sich wieder in den Besitz einiger Städte zu setzen, und einigen Bischöfen Ländereien wegzunehmen; allein er konnte die Wahl seines Oheims Olderich zum Bischofe von Asti, mit Hülfe des Markgrafen Manfried von Suza, gegen Arnulfs Willen nicht durchsetzen, obgleich Benedict VIII. denselben zum Bischofe geweiht hatte. Denn der durch diesen zweifachen Eingriff in seine Rechte äußerst beleidigte Arnulf hielt ein Concilium zu Mailand, that den Bischof in den Bann, und zog mit einem Heere, in Begleitung seiner Bi-
1014 schöfe, vor Asti. Dieser Krieg war der erste in der Lombardei, den ein Großer gegen den Andern führte. Der Bischof und der Markgraf von Suza mußten

sich einer harten Buße unterwerfen. Beide gingen mit bloßen Füßen drei italienische Meilen weit nach Mailand; der Bischof trug ein Buch, und der Markgraf einen Hund; beide bekannten hierauf vor der Kirchthüre des heil. Ambrosius ihre Schuld; dann legte der Bischof seinen Stab und seinen Ring, der Markgraf aber mehre Pfunde Gold auf den Altar. Zuletzt gingen beide mit bloßen Füßen, wie sie gekommen waren, aus der Kathedralkirche in die Kirche der heil. Thekla, und hier erst bewilligten ihnen der Erzbischof und die Geistlichkeit, im Namen der Kirche und des versammelten Volkes, den Frieden, worauf der Bischof Stab und Ring aus den Händen des Erzbischofs zurückempfing. Dadurch erst erhielt die päpstliche Weihe die erzbischöfliche Bestätigung. So übte Arnulf gemeinschaftlich mit der Geistlichkeit und dem Volke ein Recht der souveränen Gewalt aus.

Harduin selbst war krank, als dies geschah. Er legte nunmehr die Krone, die er nicht mehr tragen konnte, freiwillig nieder, und starb in dem Kloster Fruttuaria in der Provinz Ivrea. Seine Markgrafschaft Ivrea ging ein. Die Markgrafschaft Suza dauerte fort, kam aber an die Grafen von Maurienne in Savoyen. Seit Harduin griff kein Italiener wieder nach der lombardischen Krone. 1015 30. Oct. um 1027

So blieb Heinrich II. Alleinherr in Italien. Er verwaltete dieses Königreich theils durch die Grafen, theils durch außerordentliche kaiserliche Bevollmächtigte. Indeß verlor die souveraine Macht der deutschen Könige, wie sie die Ottone in Rom und in Italien, nach Karls des Großen Vorbild, hergestellt

und ausgeübt hatten, immer mehr an Umfang und Bedeutung. Das alte, große Kammergut des Königs in der Lombardei nahm bei den vielen Schenkungen von Landgütern und Herrschaften, womit die Könige der Vasallen Treue und besonders die Ergebenheit der Bischöfe erkauften oder belohnten, beträchtlich ab. Es entstanden neue Grafschaften; unter andern die Grafschaft Modena und Reggio schon unter Otto I. Dadurch lösten sich die alten Grafengaue auf in kleinere Gebiete der Edlen und Bischöfe, denen die Kaiser den Grafenbann auf ihren Gütern und über die auf und zwischen denselben wohnenden Freien übertrugen, oder bestätigten. Nur die alten Namen der Grafen, Markgrafen und Herzöge dauerten als Titel von den Städten der Lombardei auch dann noch fort, als bereits die Bischöfe die Grafengewalt besaßen und durch ihre Lehnleute, welche bald Voigte, bald Decane, bald Vicedomini, bald Capitani genannt wurden, ausüben ließen. Durch die Zertheilung der größeren Gebiete in kleinere Besitzthümer wuchs jedoch der Anbau des Landes und mit ihm die Bevölkerung. Seitdem verbreitete sich Wohlstand auch unter den kleineren Grundeigenthümern, und die Ungeduld, mit welcher sie theils ihr bisheriges Lehnsverhältniß, theils dessen unrechtmäßige Ausdehnung trugen, zeigte sich schon in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs II.

Noch mehr schwankte das kaiserliche Ansehen in Rom, und mit ihm zugleich das päpstliche. Die römischen Barone strebten nach Unabhängigkeit. In der Nähe reizte das Beispiel der Herzoge von Toscana, Spoleto und Benevent zu ähnlichen Macht-

entwürfen. Zu gleicher Zeit bedrohte den Papst die Nähe der Griechen, die Gefahr der Sarazenen und die Ankunft normannischer Krieger in Unteritalien. um 1016
Ohne des Kaisers Beistand konnte der Papst nicht Herr in Rom sein. Benedict VIII. bewog daher bei seiner Anwesenheit in Deutschland, wo er die Stephanskirche des neuen Bisthums Bamberg ein- 1020
weihte, Heinrich II. zu einem dritten Zuge nach Italien. Hier hielt der Kaiser zur Beruhigung der Lombardei, wo Lehnsadel, Klerus und Städte um gegenseitiges Recht und Besitzthum entzweit waren, einen Reichstag zu Verona; dann schlug er die 1021
Griechen, stellte seine Macht in Unteritalien wieder her und räumte den Normannen, um sie zu fernern Kriegsdiensten gegen die Griechen zu verpflichten, einen Strich Landes in Unteritalien ein. Hierauf ging er nach Deutschland zurück.

Nach Heinrichs II. Tode dachten die Italiener 1024
so wenig an eine fortdauernde Verbindung mit 13. Jul.
Deutschland, daß die Paveser den von ihnen erbauten königlichen Palast niederrissen, worauf die lombardischen Großen ihre Krone dem Könige Robert von Frankreich, dann dem Herzoge Wilhelm von Aquitanien antrugen. Sie ward von beiden ausgeschlagen. Dagegen hatte sich Mailand für den König der Deutschen, Konrad II., den Salier, erklärt. Des Erzbischofs Arnulf Nachfolger, He- seit
ribert, und andre italienische Große leisteten ihm zu 1018
Konstanz den Eid der Treue, und luden ihn nach 1025
Italien ein. Dafür erhielt der Erzbischof von Konrad die Oberlehnsherrlichkeit über das Bisthum Lodi, dessen Bischof seitdem von dem Erzbischof von

Mailand nicht allein die Weihe, sondern auch die Belehnung mit Ring und Stab erhielt. Konrad zog darauf über die Alpen. In Como kam ihm der
1026 Papst Johann XIX. entgegen. Heribert setzte ihm die Königskrone auf, erst zu Mailand, dann zu Monza. Dies war das erste Beispiel, daß ein König von Italien in der letztern Stadt gekrönt wurde. Dennoch verweigerte Pavia, im Bunde mit dem nahen Landadel, den Gehorsam. Konrad mußte die Burgen niederreissen und die Stadt erobern, worauf die Paveser den königlichen Palast innerhalb ihrer Ringmauer wieder aufzubauen genöthigt wurden. In diesem Kampfe der Erbitterung verwüsteten die Deutschen das schön angebaute Gebiet von Pavia.

Konrad zog nun durch Tuscien nach Rom und
1027 empfing daselbst die Kaiserkrone. Auch ward auf
26. März einer Synode der Vorrang des Erzbisthums Mailand vor Ravenna entschieden. Bald nach des Kaisers Rückkehr aus Italien, starb der Bischof von Lodi. Sofort ernannte Heribert aus eigner Macht, ohne den Klerus und die Bürger von Lodi zu fragen, den Cardinalpriester der mailändischen Kirche, Ambrosius, zu dessen Nachfolger. Als er ihm aber die Weihe und die Belehnung geben wollte, wozu allein er vom Kaiser berechtigt war, widersetzten sich die Lodenser. Heribert verwüstete darauf die Umgegend der Stadt, und zwang die Bürger, den ihnen aufgedrungenen Bischof Ambrosius anzuerkennen. Seitdem brach der Haß Lodi's gegen Mailand oft in blutige Fehden aus. Raub, Brand und Mord steigerten die gegenseitige Erbitterung.

Um diese Zeit wurde der Anfall des Königreichs
Burgund an Deutschland, nach dem Tode des letz- 1032
ten, kinderlosen Königs Rudolfs III., für die Herr-
schaft der Deutschen in Italien ein neues Mittel der
Befestigung. Schon Heinrich II. hatte jenes Er-
eigniß auf dem Reichstage zu Straßburg 1016 vor-
bereitet. Konrad mußte jedoch den Besitz von Bur-
gund, der ihm die westlichen Alpenpässe öffnete,
gegen Odo von Champagne erkämpfen. Hierzu bot
er auch seine lombardischen Vasallen auf. An ihrer
Spitze stand Erzbischof Heribert; neben ihm befeh-
ligte der reiche Markgraf Bonifaz von Tuscien. 1034
Seitdem wuchs mit Heriberts Waffenruhm sein
Stolz. Vorzüglich empfanden seine Herrschsucht die
Valvassoren oder der niedere Lehnsadel, zu welchem
auch die alten freien und ritterbürtigen Männer ge-
hörten, die in und außer der Stadt erzbischöfliche
Lehen neben ihrem ursprünglich freien Eigenthume
besaßen. Diese behandelte Heribert in Ansehung
aller Güter als seine Lehnsleute mit empörender
Härte; seinem Beispiele folgten mehre Große und
die meisten Bischöfe. Dagegen schlossen endlich die
bedrückten Grundeigenthümer und die aus Mailand
entflohenen Valvassoren und Bürger, mit welchen
sich die Lodenser vereinigten, einen Bund, der bald
in ganz Lombardien einen blutigen Aufstand der
kleinen Vasallen gegen die großen Lehnsherren zur
Folge hatte. Das Volk nannte diesen Bund die
Motta [7]). An Heribert schlossen sich mehr Beschöfe
mit ihrem Gefolge an. Jeder Theil gab seinen Hö-

7) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

rigen und Leibeigenen Rechte und Freiheiten, wenn sie tapfer kämpften. Endlich wurde der Erzbischof
1036 auf dem Malfelde (campus malus) geschlagen, nachdem an seiner Seite der Bischof Olderich von Asti gefallen war. Nun rief Heribert den Kaiser zu Hülfe.

1037 Konrad zog jetzt ein zweites Mal nach Italien. Der Erzbischof empfing ihn zu Mailand in der Basilica des heil. Ambrosius mit großer Pracht; allein von allem gut unterrichtet, beschloß der Kaiser, ohne sich durch das aufrührerische Geschrei der Mailänder irren zu lassen, der Macht und den Anmaßungen der Großen, namentlich des Erzbischofs, ein Ziel zu setzen. Darum hielt er in Pavia einen großen Reichs- und Gerichtstag. Hier vernahm er aus allen italienischen Landen die Klagen über Besitzraub, Ueberfall und Plünderung. Rasch folgte dem Urtheile die Strafe. Zuletzt klagte stolz und kühn auch ein in Italien begüterter deutscher Graf, Hugo, gegen Heribert wegen eines Rittergutes. Nun erhoben sich alle Umstehende, die größtentheils der Motta angehörten, und darunter vorzüglich die Deutschen gegen die Bedrückungen des Erzbischofs. Als nun Heribert mit Heftigkeit sich weigerte, vor dem Kaiser, als seinem Richter sich zu verantworten, da ergriffen ihn, nach eines italienischen Schriftstellers Ausdruck, die brutalen Deutschen, welche nicht wissen, was rechts oder links ist. Bald nachher wurden auch die Bischöfe von Vercelli, Piacenza und Cremona verhaftet. Darüber gerieth ganz Mailand in Bewegung. Heriberts Lehnsleute boten Geißeln für dessen Freiheit. Konrad nahm die

Geiſeln, übergab aber den Erzbiſchof dem Patriarchen Poppo von Aquileja und dem Herzoge Kuno von Kärnthen, Markgrafen von Verona, in ritterlichen Gewahrſam. Die übrigen verhafteten Biſchöfe ſandte er nach Deutſchland, weil ſie Heriberts Plan, dem Grafen Odo von Champagne die Herrſchaft über Italien anzutragen, unterſtützt hatten. Doch Heribert machte ſeine deutſchen Wächter trunken, und entfloh mit ſeinen Dienern nach Mailand, wo ihn allgemeiner Jubel empfing.

Konrad ſprach nun gegen Heribert und die Stadt Mailand die Reichsacht aus; zugleich beſtätigte er dem freien Adel ſein altes Recht. Darauf zog er gegen Mailand. Schlöſſer und Städte wurden genommen und zerſtört; nur das ſtark befeſtigte Mailand leiſtete tapfern Widerſtand. Konrad mußte die Belagerung aufheben, nachdem er vorher noch die berühmte Conſtitution von den Lehen gegeben 1037
hatte, die als Grundgeſetz des Lehnweſens den Ge- 28. Mai
richtsſtand und die Lehnsfolge der Vaſallen ordnete und feſtſtellte. Uebrigens behauptete Konrad ſein Anſehen in ganz Italien. Nach Rom führte er den vertriebenen Papſt Benedict IX. zurück, der hierauf Heribert in den Bann that und abſetzte. Doch der Haß der reizbaren Italiener gegen die meiſtens ungeſtümen und gewaltſamen Deutſchen brach bei jeder Gelegenheit aus; am blutigſten in Parma, wo bei einem Auflaufe das deutſche Heer die Stadt ſtürmte und zum Theil verbrannte. Endlich zog Konrad, deſſen Heer durch Seuchen ſehr geſchwächt war, nach Deutſchland zurück, nachdem ihm ſeine 1038
Anhänger, die Feinde von Mailand, geſchworen

hatten, daß ſie jährlich die Gegend um Mailand verwüſten wollten. Im folgenden Jahre rüſtete ſich die Motta nebſt vielen Großen der Lombardei zu einem neuen Heerzuge gegen Mailand. Damals erfand Heribert das ſpäter in ganz Italien gewöhnliche Carrocio, als Bundes- und Siegeszeichen für ſeine Schaaren: ein Kreuz, das mit dem Bilde des Erlöſers an einer hohen Stange ſchwebend, auf einem von Stieren gezogenen Wagen in der Mitte des Heeres zur Tapferkeit begeiſtern ſollte. Kon-
1039 rads Tod unterbrach die Rüſtungen.
4. Juni Sein Sohn und Nachfolger, der 22jährige, ſtaatskluge Heinrich III., ſandte ſofort Boten an Heribert, und bot ihm einen Vergleich an. Der Erzbiſchof
1040 begab ſich hierauf nach Ingelheim, wo die verſam-
im Apr. melten Fürſten die Ausſöhnung vermittelten und Heribert den Eid der Treue erneuerte. Heinrichs Kanzler in Italien war der Biſchof von Parma. Nun wurde auch in Italien der zuerſt auf einem Concilium zu Elne in Rouſſillon (1027) für Aquitanien beſtimmte, dann in Frankreich und in Burgund eingeführte, von Konrad III. auf dem Reichs-
1038 tage zu Solothurn beſtätigte Gottes-Waffenſtillſtand, die Treuga Dei, durch ein von Heribert gehaltenes Concilium in dem ganzen erzbiſchöflichen Sprengel von Mailand, der die Lombardei, Liguri-
um en, Montferrat und Piemont umfaßte, bekannt ge-
1041 macht. Man wollte dadurch wenigſtens von Mittwoch Abends bis Montags früh Waffenruhe und Frieden ſichern, indem die gewaltſame Selbſthülfe in eine Art Blutrache auszuarten drohte. Todtſchlag und Meuchelmord waren damals in Italien ſo häu-

ſich, daß jedermann faſt nicht anders als bewaffnet ausging. Jene Beſtimmung war um ſo nöthiger, da der Druck der immer mächtiger werdenden Lehnsleute des Erzbiſchofs, der Capitane und Valvaſſoren, das Volk aufs Neue zum Widerſtande aufreizte. 1062
Ein Capitan, Namens Lanzo, ſtellte ſich an die Spitze dieſer Motta. Es kam in Mailand ſelbſt zu einem Gefechte, in welchem der Lehnsadel unterlag, der ſich nun auf ſeine Burgen zurückzog und bald verſtärkt, Mailand drei Jahre lang einſchloß, ſo daß der Handel der gewerbfleißigen Stadt durch bewaffnete Geleite gedeckt werden mußte. Endlich begab ſich Lanzo mit reichen Geſchenken zu Heinrich und bat ihn um Schutz für das Volk. Nach ſeiner Rückkehr bewirkte er durch die Vorſtellung, daß er, wenn der Krieg fortdaure, 4000 Deutſche als Beſatzung in Mailand aufnehmen werde, einen Vergleich mit dem Adel, der hierauf wieder in die Stadt einzog. Seitdem beſtand die Motta, zu welcher die kleinen freien Grundeigenthümer und die freien Stadtbewohner, die Bürger, meiſtens reiche Kaufleute und Gewerbtreibende, gehörten, rittermäßig und als jene mit dem Kaufmannsſtande zuſammenſchmolzen, ward auch dieſer Stand in der Lombardei für rittermäßig angeſehen. Gleichzeitig verſchwand nach und nach die Leibeigenſchaft. Heribert hatte ſich während der Unruhen nach Monza zurückgezogen, wo er für die Sache des heil. Ambroſius, wie er die lehnsherrliche Gewalt ſeines erzbiſchöflichen Stuhls nannte, fortwährend thätig blieb. So gab die acht und zwanzigjährige Regierung dieſes Prälaten in dem Kampfe mit der Motta den Bür-

gern von Mailand zuerſt das Gefühl der Selbſtändigkeit und das Bewußtſein ihrer Macht.

1045 Nach ſeinem Tode ſchlug eine allgemeine Verſammlung des Klerus, der Lehnsleute und aller freien Einwohner Mailands, unter welchen man vorzüglich die Kaufleute und die höhern Gewerbe begriff, dem König der Deutſchen vier Candidaten aus den erſten Familien des Lehnsadels zu der erzbiſchöflichen Würde vor. Allein Heinrich ertheilte ſeinem Geheimſchreiber Guido de Velate, für welchen ſich eine Faction der Mailänder erklärt hatte, die Belehnung durch Ring und Stab. Dieſer Guido mußte dem Volke angenehmer ſein, weil er nicht zu dem Lehnsadel der mailändiſchen Kirche gehörte. Er konnte ſich aber nur durch Nachgeben auf ſeinem Stuhle gegen den einflußreichen Klerus behaupten. Von ſeiner Zeit an ſank die weltliche Macht der Erzbiſchöfe von Mailand. Dagegen erhob ſich durch die Ergebenheit der Motta das Anſehen des Königs, und durch die Nothwendigkeit einer ſtrengern Kirchenzucht die päpſtliche Gewalt. Heinrich ernannte in der Hauptſtadt der Lombardei
1045 einen tüchtigen Statthalter, Albert Azzo; in Ravenna ſetzte er den erwählten Erzbiſchof Widger, ſeiner Ungerechtigkeit und Grauſamkeit wegen, ab. Endlich hielt ein ſtaatskluger und kräftiger Papſt
1046 Leo IX., in Pavia ein Concilium der lombardiſchen Biſchöfe, und ein zweites zu Vercelli, um die lombardiſche Kirche allmälig Rom zu unterwerfen.

Auch dazu wirkte das Kaiſerthum mit. Heinrich III. war nämlich ſelbſt nach Italien gezogen, um die Spaltung in der römiſchen Kirche zu heben

und die Papſtwahl zu ordnen. Er that dies als König von Italien. Hierauf ließ er ſich und ſeiner Gemahlin Agnes von dem, in ſeiner Gegenwart gewählten, Papſte Clemens II. die kaiſerliche Krone aufſetzen. Clemens und die drei folgenden Päpſte waren ſämmtlich Deutſche; die letzten aus dieſer Nation, welche die dreifache Krone getragen haben. Dadurch ſicherte zwar Heinrich ſeine Oberherrlichkeit in Rom: denn ſolche Päpſte bedurften ganz vorzüglich ſeines Schutzes; allein um ſo mehr ward die politiſch kirchliche Nationaleiferſucht der italieniſchen Prälaten erregt. Hildebrands Scharfblick erkannte ſogleich, daß er, um die römiſche Kirche von dem Kaiſerthume unabhängig zu machen, die lombardiſche Kirche ihr unterwerfen und der geſammten Kirche in Italien Einheit und feſtere Haltung durch die Erhebung des römiſchen Stuhls zur Selbſtändigkeit im Mittelpunkte des Ganzen geben müſſe. Seine Plane reiften, während unter Heinrichs III. Regierung alle äußere Umſtände dieſelben nichts weniger als begünſtigten. Denn einem Monarchen, wie Heinrich III. war, gehorchte Italien, und namentlich die Lombardei, wo der Erzbiſchof Guido ſeine bisher faſt unabhängige Stellung verloren hatte, auch in des Kaiſers Abweſenheit. Heinrichs Politik in Italien ging nämlich dahin, durch das Vertrauen des Volks auf den Schutz des Kaiſers die Macht der Großen zu brechen. Darum hörte er, als er auf der roncaliſchen Ebene, einen Reichs- 1055
tag hielt, die Klagen des Volks, prüfte ſtreng und ließ den Markgrafen Adelbert nebſt andern Gewaltigen in Feſſeln legen. Auf Giftmiſcherei, die das

mals in Italien ein gewöhnliches Verbrechen war, hatte er schon früher die Todesstrafe gesetzt. Endlich schaffte er mehre drückende Einrichtungen ab, die sein mächtigster Vasall, der tyrannische Markgraf erm. Bonifaz von Tuscien, gemacht hatte.

1052 Italien behielt jedoch seine besondre Verfassung, sein eignes Recht, besondre Stände und Reichstage. Es erschienen zwar die transalpinischen Großen auch auf den deutschen Reichstagen; aber sie bildeten keinen Gesammtkörper mit den deutschen Ständen; vielmehr entschied der Kaiser, als König von Italien, mit ihnen allein die italienischen Angelegenheiten. Dies war z. B. der Fall auf dem Reichstage zu Straßburg, wo Heinrich II. mit Zustimmung der Erzbischöfe von Mailand und von Ravenna, der Bischöfe von Piacenza und Como, und einiger italienischen Markgrafen und Grafen drei Gesetze gab, die in den lombardischen Codex aufgenommen wurden. Auf gleiche Art erschienen deutsche Reichsstände auf den in Italien gehaltenen Reichstagen. Die feierlichsten und glänzendsten waren die Versammlungen auf der roncalischen Ebene, im Placentinischen, zwischen dem Po und der Nura.

Hier erhob sich dann plötzlich eine Stadt, von Wall und Graben umzogen; freie Plätze und nach der Schnur angelegte Straßen schieden die Zelthütten des Königs, der Großen und des Volks. Außerhalb des Walls hielten Kaufleute aus ganz Italien einen großen Waarenmarkt, gleichsam die Vorstädte der Zeltstadt. In der Mitte des Lagers stand das Zelthaus des Königs; vor dem Eingange schim-

merte auf einer hohen Stange sein Wappenschild, und ein Herold rief die Vasallen, jeden in seiner Reihe, auf, hier die Wache zu halten; die Abwesenden verloren ihre Lehne. In den ersten Tagen der Versammlung entschied der König, als oberster Richter, alle Privathändel, die man ihm vortrug; an den folgenden empfing er die Abgeordneten der Städte, um ihre Streitigkeiten zu schlichten und ihre Verhältnisse zur Königsmacht zu ordnen. Die letzten Tage beschäftigte sich der Monarch mit den Angelegenheiten der Großen und mit den Lehnssachen.

Das Königreich Italien beschränkte sich seit Otto's I. Zeit nicht auf die Lombardei allein. Es umfaßte auch die Markgrafschaft Ravenna, welche der jedesmalige Erzbischof verwaltete, und wo Konrad II. selbst eine Zeitlang seinen Sitz nahm. Das große 1026
Herzogthum Toscana und Lucca, wozu noch Mantua als Grafschaft gehörte, hatte Konrad seinem treuesten Anhänger, dem Markgrafen Bonifaz, dem Vater der Gräfin Mathildis, verliehen. Außerdem umfaßte das Königreich noch die Lehnsfürstenthümer in Unteritalien. Zu den Ständen des Königreichs Italien gehörten daher die Erzbischöfe, die Bischöfe und die Aebte, zu deren Stellen damals der König ernannte, ohne eben jedesmal auf die vom Klerus und der Stadtgemeinde ihm dazu Empfohlenen Rücksicht zu nehmen; ferner die Herzöge von Spoleto, Benevento, Tuscien und Friaul, endlich die verschiedenen Markgrafen, Grafen und unmittelbaren Barone. Mit ihrem Rathe und ihrer Einwilligung gab der König allgemeine Landes-

geſetze; die oberſtrichterliche Gewalt übte er allein aus, oder in ſeiner Abweſenheit durch Vicarien. Indeß hatten den meiſten Einfluß auf die Staats- und Lehnshändel jener Zeit ehrgeizige und reiche Prälaten. Der lombardiſche Kirchenfürſt, der Erzbiſchof von Mailand, war jedoch der treueſte Anhänger der deutſchen Könige; dafür erweiterten dieſe ſeine Macht. Heriberts Vorgänger, der ſtolze Arnulf, nannte ſich ſogar Pavſt, bis, auf Gregor's V. Beſchwerde beim Kaiſer, das Concilium von Pavia gegen ihn entſchied.

Die innere Verwaltung der Lombardei hing größtentheils von den weltlichen und geiſtlichen Großen ab. Die Städte hatten keine andere Abgabe an den König zu entrichten, als bloß während ſeiner Anweſenheit in Italien, die Verpflegung ſeines Hoflagers, die Unterhaltung der Straßen und Brücken auf ſeinen Zügen, und die Einquartierung des Gefolges und des Heeres zu beſorgen. Unter ihnen ſelbſt und den Vaſallen war nichts häufiger als der Streit um den Beſitz, indem die beiden Hauptleihenhalter des Grundes und Bodens, der Klerus und die weltlichen Großen, jeder zum Nachtheile des andern, fortwährend um ſich griffen und ihre Privatfehden, oft ohne den König oder deſſen Statthalter zu fragen, in kleinen Kriegen unter ſich ſelbſt ausfochten. So wurde der Beſitzſtand immer ungewiſſer; das Recht wich der Gewalt, und das Loos der Schwächeren war Unterdrückung. Endlich griff der kleine Adel gegen den großen zu den Waffen, und die Bürger vereinigten ſich mit jenem zur Vertheidigung der alten Rechte. Da zeigte die Motta

einem Monarchen, wie Heinrich III. war, das Mittel, sein Königsrecht auf das allgemeine Recht, auf die öffentliche Wohlfahrt zu gründen. Als aber das Unglück und die Fehler seines Nachfolgers den Fortgang von Heinrichs weiserer Staatskunst hemmten, als die alte Noth härter als je zurückkehrte, da griffen die lombardischen Städte zu dem Mittel der Selbsthülfe, und bald trat ein staatskluger Papst hinzu, um hier zuerst die Macht des Königs und des Kaisers zu brechen.

Diesen Bund zwischen Rom und Mailand führte der Verfall der lombardischen Kirchenzucht herbei. Bei dem wilden Hader um Besitz und Macht, schien Religion und Sitten im Klerus wie im Volke untergegangen zu sein. Der gleichzeitige Bischof Ratherius drückt sich in seinen Schriften über die Völlerei und Wollust der Geistlichen sehr stark aus; er freilich findet die Ursache von beiden weniger in dem weltlichen Treiben des hohen Klerus, als in dem damals häufiger gewordenen Gebrauche der Gewürze und des Weins, so wie in der gänzlich erschlafften Klosterzucht. Die Mönche hatten sich schon längst von der Regel des heil. Benedictus zu befreien gewußt; auch die dagegen eingeführte strengere Regel des Cluniacenserordens wurde in Italien bald unwirksam, denn so wie diese Benedictiner Reichthümer erwarben, versanken sie in Ueppigkeit und Faulheit. Da man nun aus den Klöstern die Aebte und Bischöfe wählte, so mußte endlich mit der Klosterzucht die Kirchenzucht überhaupt, und mit beiden das religiös sittliche Leben im Volke verfallen. Zwar gab es fromme und begeisterte Män-

met, die Anhang fanden; allein ſie bildeten eine von der Kirche geſchiedene Gemeinde, die als ketzerisch dem öffentlichen Abſcheu und der kirchlichen Verfolgung anheim fiel. Eine ſolche Secte, die mit den ſpätern Waldenſern in vielen Lehrſätzen übereinſtimmte, entdeckte ſchon der Erzbiſchof Heriberts zu Monforte. Er ließ die Mitglieder verhaften und nach Mailand bringen. *) Hier fanden jedoch ihre Aeußerungen über den Verfall der Sitten des Klerus, über Gütergemeinſchaft u. dgl. ſo vielen Beifall unter dem gemeinen Volke, daß die reichen und angeſehenen Einwohner Mailands den Erzbiſchof nöthigten, für ſie einen Scheiterhaufen zu errichten. Man ließ den Ketzern die Wahl zwiſchen dem Rücktritte in die allgemeine Kirche und dem Tode in den Flammen. Viele ſprangen freudig in das Feuer; aber ihr Heldentod begeiſterte das Volk, und der Unwille gegen das zuchtloſe Leben der Geiſtlichen, ſo wie gegen den Sündenhandel der Kirche ergriff ſelbſt Männer aus den höheren Ständen; unter dieſen befanden ſich vier Geiſtliche, die zu Heriberts Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle vorgeſchlagen worden waren: Anſelm, nachmals Papſt Alexander II., Arialb, Atho, und Landulf; ſämmtlich eben ſo ſehr Gegner des Erzbiſchofs Guido, als Eiferer für Kirchenzucht. Der Sündenhandel ging nämlich damals ſo weit, daß Mönche gegen reiche Geſchenke die Buße für große und mächtige Verbrecher über ſich nahmen. Der Markgraf Bonifaz war allgemein wegen ſeines ausſchweifen-

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

den Lebens und wegen seiner Tyranney verhaßt; allein er ging jährlich einmal in die Abtei Pomposa, wo ihn Abt und Mönche von seinen Sünden rein wuschen, indem sie die ihm aufgelegten Büßungen an sich selbst vollzogen; dafür legte er mehr als königliche Gaben auf den Altar. Auch Arme büßten um Geld für die Sünden der Mächtigen durch Geißelungen und ähnliche Zuchtmittel. Ein Zeitgenosse, Andreas, Abt zu Vallombrosa im Toscanischen, sagt von den Geistlichen in Mailand: „Keiner lebt, wie sein Stand es verlangt. Einige ziehen Tag für Tag mit Hunden und Stoßvögeln auf die Jagd; andre halten Wirthshäuser, sind Feldpachter, oder unerbittliche Wucherer. Fast alle leben mit Weibern oder mit Buhlfrauen; alle endlich treiben offenbar Simonie, denn jeder Grad der Weihe, jedes Kirchenamt, vom geringsten bis zum angesehensten, ist feil, wie man eine Waare kauft. Es gibt Niemand, der sich solchen Greueln widersetzt; man sieht nirgends Hirten, nur reißende Wölfe!"

Dies war die Zeit des machtlosen Erzbischofs Guido von Mailand, des von eignen und fremden Leidenschaften umstrickten Kaisers Heinrichs IV., und des über seine Zeit erhabenen Fürsten der Kirche, Gregors VII. Dieser Held, der Staat und Kirche seiner Zucht unterwarf, hatte als Mönch in Cluny, dann als Rathgeber, er war Subdiaconus, auch Legat in Deutschland und in der päpstlichen Curie sein Leo IX., alles beobachtet und den Grund der allgemeinen Verwirrung richtig erfaßt. Als nun, nach 1049
Heinrichs III. Tode in den Lombardeinen Unruhen 1056
ausbrachen; besonders nachdem die kluge Kaiserin

Agnes die Verwaltung im Namen des unmündigen
1062 Heinrichs IV., verloren hatte, fand Hildebrand in der Zeit selbst die Mittel zur Ausführung seines sittlich-kirchlich-politischen Machtentwurfs. Schon
1059 hatte er das Recht der Papstwahl, mit Ausschluß des Adels und des Volks, den Cardinalbischöfen mit Zuziehung der Cardinalpriester, zugewendet. Jetzt gelang es ihm, die mailändische Kirche dem römischen Stuhle zu unterwerfen; hierauf gab er dem gesammten Klerus eine unabhängige Stellung in und über der bürgerlichen Gesellschaft. Endlich
seit 1073 begann er, als Papst, den offnen Kampf mit dem Kaiserthume. Er stützte sich auf das mächtige Toscana, wo die Markgräfin Mathildis, mit blinder Ergebenheit und männlichem Muthe, ihm Geld und Waffen lieh; er stützte sich auf den Einfluß des italienischen und vorzüglich des römischen Klerus, der bald in Roms Hoheit seine eigne Priestermacht erkannte; er stützte sich auf den Arm der tapfern Normannen, welche für die Belehnung
1060 mit Apulien, Calabrien und Sicilien der römischen Kirche als Söhne und Vasallen gehorchten; er stützte sich endlich auf die Meinung eines im blinden Glauben befangenen, noch unmündigen Zeitalters, welches ein Mann von seinem Charakter und seinem Geiste überall zu seinen Füßen erblickte.

Das Kaiserthum war damals, auch nach Hein-
1065 richs IV. Volljährigkeit, ohne Kraft und Ansehen, diesseit wie jenseit der Alpen.

Dieser fehlerhaft erzogene, junge Fürst kam zu spät in die Schule des Unglücks, nachdem er, ohne festen Regierungsplan, von Günstlingen geleitet,

durch Willkür und Leidenschaft das Vertrauen und die Achtung seiner Völker verscherzt hatte. Unter solchen Umständen gelang es dem römischen Stuhle, den Alexander II., vorher Bischof Anselm von Lucca, durch Hildebrands Mitwirkung, ohne Theilnahme der Kaiserin, bestieg, und den er gegen die Partei des Gegenpapstes, des von lombardischen Bischöfen auf der Versammlung zu Basel gewählten 1061
Bischofs von Parma, behauptete, sich Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Lombardei zu verschaffen. Hier hatte Handels- und Machteifersucht den alten Haß zwischen Mailand und Pavia zu einem Bürgerkriege entzündet. Als es nun auch zwi- 1059
schen dem übermüthigen und lasterhaften Klerus bis
von Mailand und dessen Gegenpartei, die von Rom 1061
aus und von dem Volke in Mailand selbst begünstigt, mit dem Cölibate zugleich eine strengere Kirchenzucht einführen wollte, zu blutigen Streitigkeiten kam, da erschien ein Legat des Papstes in Mailand, und richtete in einer Synode über die Vergehen der Geistlichen. Der Klerus unterwarf sich 1059
seinem Ausspruche. Nur dem Cölibate wollte sich die lombardische Geistlichkeit nicht fügen. Fortwährend kämpften daher zwei kühne Brüder, den oben genannte, beredte Landulf, ein vornehmer Mailändischer Geistlicher, dem Guido als Bischof vorgezogen worden war, mit der Macht seines Wortes, und nach dessen Tode der ritterliche Herlembald, den ein unkeuscher Pfaffe in seinem häuslichen Glücke beleidigt hatte, mit dem Schwerte und dem Panniere des Papstes, in den Straßen von Mailand gegen Simonie und Priesterehe. In der Folge er- 1066

langte Herlembald von dem Papſte eine Bannbulle gegen den Erzbiſchof Guido, und als dieſer gegen die Bulle predigte, kam es in der Kirche ſelbſt zu einem Gefechte, in welchem Guido arg gemißhandelt wurde. Allein nun nahm ſich ein großer Theil der Bürger des Erzbiſchofs an, und Arialb, der an der Spitze des gemeinen Volkes jenen Auftritt in der Kirche mit verſchuldet hatte, wurde auf der Flucht martervoll getödtet. Herlembald erneuerte jedoch bald wieder den Kampf, und machte ſich, als Guido aus Mailand entwichen war, mit Hülfe des Volks zum eigentlichen Gebieter der Stadt. Bald darauf bemächtigte er ſich der Perſon des Erzbiſchofs und des ganzen erzbiſchöflichen Landes.

Mit dieſer Gewaltherrſchaft, welche die bisherige erzbiſchöfliche Regierung ſtürzte und das Anſehen des Vicecomes vernichtete, begann Mailands Umwandlung in einen Freiſtaat. Daſſelbe geſchah ſpäter in andern biſchöflichen Städten, wo ebenfalls die Anhänger des römiſchen Stuhls, mit Hülfe des unruhigen, dem ausſchweifenden Klerus abgeneigten Volkes, zum Simonie- und Prieſterehe-abzuſchaffen, die weltliche Macht der Biſchöfe nach und nach aufhoben. Dies war, hier mehr dort weniger, der Fall in den Städten Pavia, Cremona, Lodi, Crema, Como, Tortona, Brescia, Novara, Bergamo, Modena, Parma, Verona, Reggio, Piacenza, Ferrara und Bologna. Auch verloren viele Biſchöfe einen Theil ihrer Lehngüter, indem ſie bald ihre Anhänger beſolden und belohnen, bald durch Vergleiche der Gegenpartei Abtretungen bewilligen mußten. Zu allem ging das Beiſpiel von Mailand aus.

1068

1001

Hier ſprach Herlembald, nach Guido's Tode, 1072
von ſeinem Anhange, beſonders unter dem Landvolke, unterſtützt, für die Wahl eines Erzbiſchofs, ohne die Zuſtimmung des Königs. Denn Gottfried, der ſchon bei Guido's Leben die Nachfolge durch den König erhalten hatte, ward aus dieſem Grunde von Rom verworfen. Päpſtliche Legaten fingen damals an, den Einfluß des apoſtoliſchen Stuhles auch in der Lombardei geltend zu machen. Allein Bürger und Klerus waren mit der von dem römiſchen Hofe geleiteten Wahl ſo unzufrieden, daß ein Aufruhr entſtand und der gewählte Erzbiſchof, Namens Atto, gezwungen wurde, ſeiner Würde zu entſagen. Gleichwohl behauptete Herlembald die Regierung. So ſehr unterſtützte dieſen kühnen Volkshäuptling das Anſehen des römiſchen Stuhls, in deſſen Namen er ſelbſt den ihm ergebenen Theil des Klerus unter ſeinen Schutz nahm! Der Papſt ſchleuderte jetzt den Bannſtrahl gegen Gottfried und beſtätigte den Atto als rechtmäßig erwählten Erzbiſchof. Deſſenungeachtet dauerte der Kampf zwiſchen Herlembald und Gottfried fort. Endlich trat Gregor VII. auf. Er erneuerte folglich den Bannſtrahl gegen Gottfried, und begrüßte Atto in Rom 1073
öffentlich als Erzbiſchof von Mailand. Unterdeſſen gewann zwar der kluge, durch nichts erſchütterte Herlembald, dem ein unbiegſamer Prieſter, Leoprand, zur Seite ſtand, durch Geſchenke und Verſprechungen mehr Anhang für die Sache des heil. Petrus inn- und außerhalb Mailand. Allein zuletzt reizte ſeine Tyrannei die Capitane und Valvaſoren, ſo wie viele vom vornehmern Bürgerſtande zum

Aufſtande. Sie verließen die Stadt, und rüſteten ſich für die Ehre des heil. Ambroſius. Nun führte Herlembald ſeine Söldner und das gemeine Volk, unter St. Peters Panier, in die Schlacht. Da fiel er wie ein Held. Sein Haufen zerſtreute ſich.
1075 Leoprand ward gefangen und verſtümmelt. Hierauf zogen die Sieger in die Stadt. Seitdem verbanden ſich Adel und Bürger, oder die reicheren Dienſt- und Gewerbsleute, immer enger zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit; jetzt gegen den Papſt, ſpäter gegen den Kaiſer. Sie verlangten daher nicht von Rom, ſondern von ihrem Könige einen Biſchof; unterdeſſen verwalteten die Richter oder Scabinen der drei Stände, der Capitane, Valvaſoren und Bürger, gemeinſchaftlich die Republik. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts erhielten dieſe Richter den Namen Conſuln.

Heinrich IV. ernannte einen Geiſtlichen aus Mailand, der an ſeinem Hofe lebte, Namens Thedaldus, zum Erzbiſchofe. Damit begann der Bürgerkrieg aufs Neue. Gregor VII. und die reiche Mathildis von Tuscien ermunterten die päpſtliche Partei in Mailand; die Erzbiſchöfe von Mailand und Ravenna und der Biſchof von Treviſo wurden mit dem Banne belegt; bald theilten ſich Deutſchland und Italien in zwei Parteien: die päpſtliche und die königliche. Der kühne und beharrliche Gregor VII. ſchritt jetzt verwegener als je zur letzten Entſcheidung des großen Kampfes. Zuerſt that er einige Miniſter Heinrichs IV. in den Bann, weil ſie Simonie begangen haben ſollten; dann erneuerte er die Verordnungen, durch welche der römiſche

Stuhl die Laien von der Bischofswahl und von der Investitur der Bischöfe und Aebte ausschloß. Als Heinrich denselben entgegenhandelte, lud ihn der Papst vor seinen Richterstuhl. Die Sachsen 1075
hatten nämlich den despotischen König bei dem römischen Stuhle als einen unwürdigen Regenten verklagt. Nun ließ Heinrich zwar Gregor VII. von den in Worms versammelten Bischöfen absetzen; allein Gregor that den König in den Bann und er- 1076
klärte ihn beider Reiche verlustig. Da erhob sich der Haß des Volkes und der weltlichen Großen in Deutschland gegen Heinrich, der, von Allen verlassen, keinen Ausweg sah, als den Papst persönlich um die Lossprechung vom Banne zu bitten. Diesen Triumph feierte die römische Kirche in der Lombardei zu Canossa, dem festen Schlosse der mächtigen Beschützerin Gregors, der Gräfin Mathildis, mitten unter den lombardischen Bischöfen und Grafen, die mit ihren Schaaren um den König sich versammelt hatten. Heinrich unterwarf sich einer schmachvollen Buße. Drei Tage nach einander erflehte er, innerhalb der Ringmauer jenes Schlosses, im wollenen Kittel, mit bloßen Füßen, vom Morgen 1077
bis zum Abend, ohne Speise und Trank zu sich zu 25 Jan.
nehmen, die Absolution des Papstes. Am vierten Tage ließ Gregor den gedemüthigten Fürsten vor sich, und sprach ihn, nachdem er in Allem Gehorsam 28 Jan.
angelobt hatte, von dem Banne los. Diese Demüthigung vernichtete das königliche Ansehen in der Lombardei. Mailand suchte die Gnade des heiligen Vaters. Zwei päpstliche Legaten brachten Absolution

den Reuigen; des Erzbischofs Thedald Anhänger flohen. Gregor war Herr in Mailand.

Endlich erhob sich Heinrichs Stolz. Er vernichtete den Vertrag von Canossa; in Italien trat die königliche Partei, Pavia und die Bischöfe von Bologna, Parma und Treviso, wieder für ihn unter die Waffen; aber Mailand und Mathildis machten den Kampf zweifelhaft. Als jedoch der abgesetzte Heinrich in Deutschland über seine Gegner gesiegt hatte, stellte er dem erneuerten Bannfluche des
1080 Papstes den Beschluß einer Versammlung von dreißig italienischen und deutschen Bischöfen zu Brixen entgegen, welche Gregor VII. verdammten und den von ihm excommunicirten Erzbischof Wibert von Ravenna, als Clemens III., zum Papste erwähl-
1081 ten. Nun erst kam Heinrich nach Mailand, und der mit dem päpstlichen Fluche belastete Thedald führte tausend Ritter in des Königs Gefolge gegen Rom. Die Stadt wurde erst bei der dritten Bela-
1084 gerung genommen. Gregor zog sich, jeden Vergleich von sich weisend, in die Engelsburg. Unterdessen krönte Clemens III. den König Heinrich und seine Gemahlin Bertha, die Tochter eines italienischen
31 März Markgrafen Otto, als Kaiser. Hierauf ging Heinrich nach Deutschland und Thedald nach Mailand
1085 zurück. Im folgenden Jahre starben Gregor und Thedald; allein die beiden Parteien, die königliche und die päpstliche, setzten den Kampf fort. Der von Gregors Cardinälen und der mathildinischen Partei
1089 zu Rom erwählte Papst Urban II. erneuerte Gregors VII. Bannflüche. Dasselbe System befolgte
1102 Paschal II. So kämpfte Heinrich sechs und zwan-

zig Jahre lang mit der Kirche und mit Mathildis um das Recht seiner Krone, bis er dem Verrathe seines meineidigen Sohnes unterlag. starb 1106

In dieser wildbewegten Zeit reifte die innere Verwaltungsform der lombardischen Städte, und die Politik ihrer späteren Macht. Das Land selbst war der Kampfplatz zwischen Heinrichs Truppen und den Schaaren der Mathildis. Urban hatte diese Fürstin mit Welf V., dem Sohne des abgesetzten Herzogs Welf IV. von Baiern vermählt; dadurch 1089 wurde die Partei der Gräfin mächtig verstärkt, und die blutige Zwietracht der Parteien auf Jahrhunderte hinaus unterhalten. In Mailand behauptete sich der kluge Erzbischof Anselmus de Rode, in der Mitte von beiden Parteien; die Stadt selbst stand jedoch, mit Lodi, Cremona und Piacenza verbunden, fortwährend an der Spitze der päpstlichen Faction. Darum wurde Heinrichs Sohn und erklärter Thronfolger Konrad, den Urban, Mathildis und die Welfen, Vater und Sohn, zum Abfalle verführt hatten, von Anselm in Monza zum Könige von Italien gekrönt. Doch das Glück wechselte. Welf trennte 1093 sich von seiner ältern, herrschsüchtigen Gemahlin; 1095 die königliche Partei, an deren Spitze in Italien, aus alter Eifersucht gegen Mailand, Pavia stand, erhob sich aufs Neue; Konrad wurde in Deutschland abgesetzt, und starb, von seinem Anhange aufgegeben, 1097 in Italien. 1001

Um diese Zeit unterbrach den Kampf eine große Bewegung der Gemüther. Peter von Amiens entflammte in Italien Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedrige, zu dem heiligen Kriege in Pa-

läſtina. Auch zu dieſer Welterſchütterung geſchah der erſte Schritt in der Lombardei. Urban II. hielt
1095 im März. zu Piacenza eine Kirchenverſammlung, wo die Geſandten des griechiſchen Kaiſers Alexius Komnen den Beiſtand des Abendlandes wider den Feind des Glaubens in Aſien anflehten. Viele ſchworen in Piacenza, nach dem Oriente zu ziehen; doch es fehlte an einem begeiſterten Anführer, und die Städte waren zu ſehr mit ihrem eigenen Vortheile in der Nähe beſchäftigt. Urban ging daher über Mailand nach Frankreich, wo er zu Clermont das große Werk zu Stande brachte. Auf dem Rückwege vollendete er daſſelbe in Mailand. Hier predigte er für das Kreuz in der Kirche der heil. Thecla; Schaaren kriegsluſtiger Lombarden nahmen das heilige Siegeszeichen. Fortan fand der Papſt in dieſem Augenpunkte der öffentlichen Meinung eine neue Stütze ſeines Einfluſſes und ſeiner Macht. Innniger noch verband ſich damit in der Folge das Intereſſe des lombardiſchen ſtädtiſchen Gewerbes, welchem in Venedig, Genua und Piſa drei große Handelswege nach dem Oriente ſich öffneten.

Bald darauf ſtarb der mailändiſche Erzbiſchof
1097 Arnulf. Nun erneuerte ſich der Kampf zwiſchen der königlichen und der päpſtlichen Partei. Jede hatte faſt in allen Städten der Lombardei ihren Biſchof. Meiſtens ſiegte der päpſtliche. So erzwang der Cardinal Armanus, welcher durch die Wahl der Bürger und die Gunſt der Mathildis Biſchof von Breſcia geworden war und den vom Könige Heinrich eingeſetzten Biſchof verdrängt hatte, auch in Mailand, nach mancherlei Kämpfen, wobei

es selbst in den Kirchen bis zu Knittelgefechten kam, mit Hülfe eines römisch gesinnten Priesters, des Muricula, die Ernennung des Erzbischofs Anselm. Dieser zog mit einem Heere Lombarden, das zwei Grafen von Blandrate führten, nach dem Oriente, wo er an seinen Wunden starb. Nun setzte dieselbe 1101
Partei, durch den Einfluß der Mathildis unterstützt, die Wahl des heuchlerischen Grossulanus durch. Gegen ihn erhob sich zwar der alte verstümmelte Leoprand; allein vergebens bestand dieser kühne Priester, aus eignem Antriebe, die Feuerprobe, indem er baarfuß zwischen zwei Scheiterhaufen durchging. Da der Erfolg zweifelhaft schien, so gab es neuen blutigen Hader. Endlich siegte Grossulans Partei vorzüglich darum, weil sie sich gegen Heinrich IV. erklärte. In der Folge erst, als Grossulanus nach Palästina gezogen war, gelang es der Gegenpartei, einen andern Erzbischof einzusetzen, Jordanus da Clivi, einen Freund des Muricula. Dieser Erzbischof brachte anfangs zwischen Mailand und Pavia ein
Bündniß zu Stande, um sowol dem Kaiser Hein- 1112
rich V., als dem Papste widerstehen zu können. Er verglich sich jedoch bald mit Rom, und behauptete Mailand gegen Grossulan, der, nach seiner Rückkehr aus dem Morgenlande, den erzbischöflichen Stuhl mit Gewalt wieder einnehmen wollte. In diesen vieljährigen Kämpfen, deren entfernter Zweck, die Unabhängigkeit von der Königs- und von der Bischofsgewalt, zuletzt von allen größeren Städten der Lombardei erreicht wurde, waren viele edle Männer gefallen. Hierdurch entstand eine Erbitterung der mächtigen Familien gegen einander, die

den gegenseitigen Haß der Städte fortdauernd un-
1115 terhielt und vermehrte. Nach dem Tode der Ma-
thildis stellte endlich in Mailand der kluge und kräf-
tige Muricula den Frieden wieder her. Jordanus
ward vom Papste als Erzbischof bestätigt. Da
nun auch Rom wiederholt gegen Heinrich V. den
1118 Bann aussprach, so erhielt die päpstliche Partei in
der ganzen Lombardei die Oberhand; aber mit der
königlichen Macht war auch die bischöfliche gesunken.

Dagegen hatte sich das städtische Gemeinwesen
sowol durch Begünstigung, Zugeständnisse und Ab-
tretungen der um die Stola kämpfenden Bischöfe,
als auch durch eigne Anmaßung mehrer königlichen
Gerechtsame, durch Beschränkung der weltlichen
Herren und durch die engere Verbindung der ver-
schiedenen Stände in den Städten unter sich, zu
einer höheren Selbständigkeit in der innern Ver-
waltung erhoben. Diese wurde nämlich, unabhän-
gig von dem bischöflichen Vicecomes, durch einen
Schöffenrath oder Senat geleitet, dessen Mitglieder
aus den schöffenbarfreien Ständen gewählt wur-
den. Ein Ausschuß oder geheimer Rath, in der
Folge Credenza genannt, besorgte das Finanzwe-
sen nebst den auswärtigen Angelegenheiten, und
führte die Oberaufsicht. In militairischer Hinsicht
waren die Städte nach der Zahl ihrer Thore in
Quartiere getheilt, deren jedes seinen Bannerherrn
oder Gonfaloniere hatte. Handwerker dienten zu
Fuße; Adelige zu Pferde. Diese Form des Ge-
meinwesens war jedoch nicht in allen Städten diesel-
be; denn in einigen, wie zu Ravenna, bestand noch
Vieles aus der alten römischen Stadtverfassung, und

in andern, wo deutsche Einrichtungen vorwalteten, hatten die Vergleiche, durch welche die Parteienkriege geendigt wurden, den Adel, bei seiner Aufnahme in die schöffenbare Stadtgemeinde, bald mehr bald weniger enge mit dem Bürgerstande verbunden. Insbesondere wuchs der Landadel um so fester mit seiner Stadtgemeinde zusammen, da er wenigstens einige Monate in den Städten zu wohnen verpflichtet war, wo ihm jedoch seine Geburt, das Alter seines Geschlechts, sein Muth und seine Tapferkeit bald viel Einfluß und einen wesentlichen Antheil an der Regierung erwarben. Daher gab es in den größern Städten, z. B. in Mailand, drei Stände, Capitane, Valvasoren und Bürger, welche die Volksversammlung bildeten; in andern waren die beiden ersten in einem Stande, dem Adel, vereinigt; noch in andern hatten sich alle drei zu einem Gesammtkörper verbunden. Auch die Zahl der Schöffen war verschieden. Sie nannten sich jetzt nicht mehr Judices, sondern Consuln. a). Den Vorsitz führte bald der Bischof, in Mailand der Erzbischof, bald ein des römischen Rechts kundiger Consul, der daher causidicus (Stuhlheiß) hieß. In Bologna, wo der berühmte Irnerius, ein Deutscher, die bald berühmte Rechtsschule des Mittelalters gegründet hatte, gab es jedoch mehre Doctoren der Gesetze, die neben dem vorsitzenden Consul in dem Schöffenrathe saßen. Je nachdem nun der König oder der Bischof in einer Stadt angesehenere Dienstleute hatte, wurde ein solcher von uns aus der Stadtgemeinde

starb vor 1140

a) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

als vorsitzender Consul gewählt, und erhielt dann gewöhnlich die Bestätigung seines Lehnsherrn. In der Folge nannte sie Kaiser Friedrich I. königliche Gewaltboten (Potestates). So entstand in mehren lombardischen Städten die Würde eines Podesta. Diese selbständige Stellung des Schöffenraths in Mailand sah man schon auf dem Reichstage, den der Erzbischof Jordan und die mailändi-
1117 schen Consuln nach Mailand berufen hatten, um der großen Landesnoth durch gemeinschaftliche Beschlüsse zu steuern. Hier saßen auf zwei Bühnen, dort die Bischöfe, hier die Consuln der lombardischen Städte, nebst den Rechtskundigen; um beide Bühnen herum stand das Volk, Recht und Hülfe erwartend.

Friede und Ruhe waren jedoch nicht von Dauer. Der Parteienkampf über Simonie und Priesterehe hatte die verschiedenartigsten Interessen und alle Leidenschaften zu sehr in Bewegung gesetzt. Der in einander verschlungene Doppelkampf der Gegenkönige in Deutschland und der Gegenpäpste in Rom verwickelte sich am meisten in der Lombardei, wo Bischöfe und Erzbischöfe, von jenen entgegengesetzten Parteien gewählt, einander bekriegten. Dazu kam noch der alte Zwist der Eifersucht über Machterwerb unter den bedeutenderen Städten selbst, endlich begünstigte das Streben einzelner Städte nach größerer Macht und Unabhängigkeit der erst später ausgefochtene Kampf um die mathildinischen
1102 Güter. Die Markgräfin hatte alle ihre Besitzungen der römischen Kirche vermacht, Heinrich V. aber
1115 dieselben theils als Reichslehen, theils als Verwandter und Erbe in Besitz genommen. Auch

Herzog Welf nahm die Güter, vermöge früherer Eheverträge, in Anſpruch. Die von der Markgräfin zeither abhängigen Städte aber ſtrebten dahin, völlige Unabhängigkeit zu erlangen. Die Güter der Markgräfin lagen nämlich zerſtreut; überdies hatte ſie in mehren Städten, wie in Lucca, Parma, Mantua, Ferrara, Modena, Reggio, Montferrat u. a. theils grund-, theils oberherrliche Rechte ausgeübt. Da nun der Kirche rechtmäßig alles Allod der Erblaſſerin gehörte, der Kaiſer aber auf alle Güter der Mathildis ſein Oberlehnsrecht ausdehnte, ſo wußten die Städte jedes Mal von dem ſchwächeren Theile Vorrechte und Freiheiten zu erlangen, und gewannen dabei nach und nach mehr als der Papſt und der Kaiſer.

Dieſer Krieg Aller gegen Alle gab den Kräften der freien lombardiſchen Stadtgemeinden Gelegenheit genug ſowol zu reicherer Entwickelung im Innern, als auch zu weiterer Ausdehnung nach Außen. Dort befeſtigte der Bann, welcher faſt ununterbrochen auf dem meiſtens abweſenden Könige lag, ihre eigene Regierungsgewalt, während ihr Gewerbfleiß und Handel neue Mittel und Wege zu größerem Reichthume fand. Hier bildeten die auswärtigen Händel ihre Staatsklugheit aus; indem zugleich die vielen Kriege den kriegeriſchen Sinn der lombardiſchen Jugend belebten und erhöhten. Zuletzt theilten Mailands und Pavia's Vergrößerungsentwürfe die Lombardei in zwei feindliche Bündniſſe. Denn 1106
als zuerſt die mächtigſte nach jenen, Cremona ſich durch Crema, als ſodann Pavia ſich durch Tortona, 1107
als Mailand endlich ſich durch Lodi und Novara

vergrößern wollte, begaben sich Crema und Tortona unter den Schutz von Mailand; Cremona, Lodi und Novara aber schlossen einen Gegenbund mit Pavia. Aus Eifersucht gegen Cremona verband sich Brescia mit Mailand; aus Eifersucht gegen Tortona schloß sich Asti an die Paveser an. Parma endlich und Modena traten auf die Seite von Mailand, Piacenza und Reggio auf die entgegengesetzte. Nun gingen zwei Jahrhunderte lang Stolz, Gewalt und Unterdrückung dem Freiheitssinne und Handelsgeize der lebenskräftigen Lombarden zur Seite, und in dem Schoße ihrer Städte wucherten bald, wie einst im alten Hellas, alle Plagen des Factionsgeistes, die gewöhnlich aus der Demokratie und aus der Aristokratie entspringen.

Der Krieg unter diesen kleinen Gemeinwesen bestand in einzelnen Gefechten und in Plünderung. Man hohnte sich gegenseitig, oft mit Hohn, auf dem Kampfplatz; man zerstörte die Wohnungen, und beraubte die Felder; dann zog jeder Theil mit seinem Carroccio nach Hause. So warf sich Mailand vier Sommer nach einander mit seiner Macht auf die reiche Meßstadt Lodi, wo Bischof und Adel mit
1107 bis 1111 den Bürgern im Streite lagen und die Mailänder zu Hülfe riefen. Im letzten Sommer ward Lodi mit Sturm genommen, und die Rache der Mailänder vernichtete diese Stadt. (Laus Pompeja.) Darauf tritt Mailand neun Jahre lang mit Como
1118 Hier vertheidigte der dem Papste Calixtus II. ergebene Bischof Guido seinen Bischofssitz gegen den vom König ernannten Landulf, einen mailändischen Geistlichen. In einem nächtlichen Ueberfalle wur-

de Landvolk gefangen und mehre vornehme Mailänder erschlagen. Bei dem Anblicke ihrer blutigen Gewänder riefen die Familien und das Volk in Mailand um Rache. Darauf schloß der Erzbischof Jordan die Pforten der Kirche so lange, bis Alle die Kirche von Mailand an Como zu rächen geschworen hatten. Man schlug sich mit Erbitterung; selbst auf dem Comersee. Um die feste Stadt zu erstürmen, bauten Pisaner und Genueser furchtbare Belagerungsmaschinen. Als sich endlich die tapfern Comasken von ihren Nachbarn und Unterthanen verlassen sahen, gaben sie ihre Stadt Preis und zogen sich in die Felsenburg Vico. Hier schlossen sie, unbesiegt, den Frieden; doch mußten sie ihre Burgen brechen und in einiger Abhängigkeit von Mailand bleiben. 1127

Mitten unter diesen lombardischen Städtekriegen war Heinrich V. zweimal nach Rom gezogen, ohne jene Händel zu schlichten. Ihn beschäftigte der Investiturstreit, den er endlich durch das Wormser Concordat mit dem Papste Calixt II. so beilegte, daß er allen Kirchen eine freie Wahl und die Weihe ihrer Prälaten gestattete, die Belehnung mit Ring und Stab der Kirche überließ und sich als Zeichen seiner Hoheit über die Güter und Regalien der Bischöfe die Belehnung mit dem Scepter vorbehielt. Diese letztere sollte jedoch der Geweihte in den nicht eigentlich deutschen Ländern innerhalb sechs Monaten, mithin nach der Weihe, empfangen. Dadurch wurde die Königsgewalt in der Lombardei, wo die Städte die meisten Regalien der Bischöfe an sich gezogen hatten, nicht hergestellt. 1122

1125 Nach Heinrichs V. Tode ward in Deutschland Lothar, Herzog von Sachsen, zum Könige gewählt. Durch harte Maßregeln reizte er seine Gegner, die mächtigen Hohenstaufen, Friedrich Herzog von Schwaben und dessen Bruder Konrad, zum Aufstande, so daß Konrad den Königstitel annahm. Mailand trat auf seine Seite, und der Erzbischof
1128 krönte ihn zu Monza, dann in Mailand. Dagegen
29. Juni erklärten sich, aus Haß gegen die übermächtige Hauptstadt der Lombardei, Pavia, Cremona, Brescia, Novara, Piacenza und andere Städte für Lothar. Hierauf sprach der Papst Honorius II. über Konrad den Bann aus und setzte den Erzbischof von Mailand, der gegen den römischen Hof die alten Vorrechte geltend zu machen gesucht hatte, durch seinen Legaten auf einer Synode zu Pavia ab. Konrad verließ Italien. Lothar wurde von Innocenz
1133 II. zum Kaiser gekrönt, und in Mailand, das in dem Kriege mit Cremona und Pavia großen Verlust erlitten hatte, bewirkte der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, durch sein persönliches Ansehen
1134 und seine Beredtsamkeit, die Anerkennung Lothars.
1135 Konrad entsagte der Krone. Hierauf schwor der Erzbischof Robald von Mailand dem Papste den Eid der Treue und des Gehorsams. Als nun auch
1137 Lothar mit einem mächtigen Heere in Italien auftrat, um sein Ansehen und die Ruhe herzustellen, so huldigte ihm Mailand in der roncalischen Ebene. Dagegen hatten Pavia und die übrigen Städte, die sich anfangs für Lothar — eigentlich mehr gegen Konrad und Mailand — erklärten, die Rolle gewechselt. Cremona fiel daher in die Reichsacht; Pavia,

Vercelli, Turin mußten sich unterwerfen; Piacenza ward mit Sturm genommen, und Bologna hat nun Frieden. Allein nach Lothars Tode, während 1137
Konrad III. in Deutschland die Macht der Hohenstaufen befestigte und einen Kreuzzug unternahm, dauerte in der Lombardei die alte Fehde Mailands mit Pavia und Cremona fort. Bald entstanden neue blutige Zwiste zwischen Venedig und Ravenna, zwischen Verona, mit dem sich Vicenza verband, und Padua, an welches sich Treviso anschloß, zwischen Pisa endlich und Lucca.

Größer war die Bewegung, welche Arnold von Brescia in Italien und in Rom hervorbrachte. Gebildet und erweckt durch das Studium des Alterthums, aufgereizt durch die Verwirrung seiner Zeit in Staat und Kirche, ergriffen von dem Streben seines Vaterlandes nach Freiheit, hatte dieser gewaltige Mann, der nur in der Vergangenheit und in der Zukunft lebte, schon früh, in Brescia, den Gedanken einer allgemeinen Eidgenossenschaft Oberitaliens gefaßt. Dann wurde er der Schüler und Freund Abälards im Paraklet; hierauf machte er sich mit dem mystischen Sectenwesen der Waldenser, die seit dem 9. Jahrhunderte in Piemonts Alpenthälern ihren Hauptsitz hatten, bekannt; endlich trat er, mit dem Amte eines Lectors an der Kirche zu Brescia bekleidet, als Reformator in Oberitalien auf, wo bereits die schwärmerische Secte der Katharer, im Widerspruche mit der römischen Kirche, eine besondre Gemeinde zu Verona, Vicenza und an andern Orten bildeten. Arnold wollte das Papstthum vernichten, und die Kirche, nach ihrer

ursprünglichen Form, als die Quelle des sittlichen Lebens, mit dem Staate verschmelzen, diesen aber durch die Idee der politischen Freiheit zu einer europäischen Föderativrepublik gestalten, von welcher die lombardische Bundesrepublik der Mittelpunkt und das Herz sein sollte. Seine Begeisterung, seine Kühnheit und sein strenger Wandel beglaubigten seine Lehre; der Feuerstrom seiner Rede riß alles mit sich fort. So vernichtete Arnold das Pfaffenthum, wie es damals war, in der öffentlichen Meinung, und schon erhob sich das Volk in der Lombardei zum Abfalle von der Priesterherrschaft, als das
1039 von Innocenz II. im Lateran versammelte allgemeine Concilium — eine Versammlung von tausend Bischöfen — den kühnen Prediger zum ewigen Stillschweigen verurtheilte und aus Italien verbannte. Arnold ging in die Schweiz. Allein in Rom selbst, das eine Kirchenspaltung zerrüttete, hatten seine Lehren Eingang gefunden. Das Volk stellte den römischen Senat wieder her, und wollte
1145 dem Papste alle weltliche Rechte entziehen. Nun kam Arnold, von den Römern eingeladen, aus der Schweiz, mit einer starken Schaar seiner Anhänger, nach Rom, und vollendete, unter fortwährenden Kämpfen mit der Partei des mehrmals vertriebenen Papstes Eugen III., die Verfassung der
1146 Republik, mit Hülfe eines deutschen Geistlichen in Rom, Namens Wetzel.

Beide foderten Konrads III. Nachfolger, Fried-
1152 rich I., genannt Barbarossa, auf, sich als römischen Kaiser an die Spitze des neugeordneten Staates zu stellen; allein Friedrich beschloß, die eigne Macht

und das alte Recht seines Thrones durch deutsche Waffen zu behaupten, und den stolzen Freiheitssinn der Lombarden zu unterdrücken. Schon auf der Reichsversammlung zu Konstanz hatten zwei Bürger aus dem zerstörten Lodi über die gewaltsame Unterdrückung, die ihre Vaterstadt von Mailand erlitten, laut geklagt, und von Friedrich einen drohenden Schutzbrief erlangt; allein der mailändische Senat achtete Friedrichs Befehl, den Lodensern Recht und Vaterland zurück zu geben, so wenig, daß die Consuln in der öffentlichen Versammlung des Kaisers Brief und Siegel auf die Erde warfen und mit Füßen traten. Als aber Friedrich, mit seinem Heere auf der roncalischen Ebene gelagert, den großen Reichstag hielt, sandte ihm Mailand sogleich die üblichen Geschenke als Zeichen seiner Huldigung; es bot Geld, um die Oberherrschaft über Como und Lodi zu behalten, und suchte Beistand gegen Cremona und Pavia. Der Kaiser erklärte sich aber für den schwächeren Theil, für Pavia, befahl jedoch beiden Parteien, die Waffen niederzulegen, und seinen Ausspruch in Roncaro zu erwarten. Dorthin sollten die mailändischen Consuln sein Heer führen. Allein bald erhob sich Streit über den Mangel an Verpflegung; die Deutschen bemächtigten sich einer mailändischen Burg, und verwüsteten das Gebiet der Stadt. Hierauf beschloß Friedrich, den mailändischen Bund aufzulösen: darum züchtigte er Chiavi und Asti, welche der Markgraf Wilhelm von Montferrat und der Bischof wegen Ungehorsams verklagt hatten; sodann überzog er Tortona, welches seinem Bunde mit

1153

1154

Mailand nicht entsagen wollte. Nach zwei Monaten mußten die Einwohner, vom Hunger bezwungen, die Stadt räumen; sie ward geschleift. Mailand nahm die Vertriebenen auf. Darauf
1155 empfing Friedrich in Pavia die lombardische Kro-
17. Apr. ne, und zog gegen Rom, das bereits, von Hadrian IV. mit dem Interdicte belegt, den Arnold von Brescia verbannt hatte. Dieser fand Schutz bei einem campanischen Grafen, mußte aber auf Befehl des Kaisers an den Papst ausgeliefert werden, der ihn zu Rom verbrennen ließ [10]). Die römische Republik ward vernichtet, und Friedrich empfing die Kaiserkrone. Als hierauf das Heer der Deutschen nach Deutschland zurückzog, entging es nur durch Glück und Kühnheit dem Verrathe und der Wegelagerung der Veroneser.

Tortonas tapfrer Widerstand hatte die Lombarden begeistert. Mailand ließ die Stadt auf seine Kosten wieder aufbauen; Pavia und der Markgraf von Montferrat wurden besiegt; Brescia und Piacenza in den Bund aufgenommen; die Lodenser aber, welche seit sieben und vierzig Jahren sechs mailändische Flecken bewohnten, weil sie, ihrem dem Kaiser geleisteten Eide treu, der Stadt Mailand zu huldigen sich weigerten, überfallen. Sie flüchteten nach Pizzighetone. Ihre Wohnungen wurden geplündert und verbrannt. Unterdessen war Friedrich bereits mit einem starken Heere in Italien eingedrungen und hatte Brescia zur Unterwerfung genöthigt. Mailand wurde vorgeladen; allein seine

[10]) Anm. am Schl.

Gesandten, welche alles Vorgefallene mit dem Herkommen und ihren Gerechtsamen entschuldigen wollten, konnten die Acht nicht abwenden, welche Friedrich über die stolze Stadt aussprach. Hierauf zog das Heer, 15000 Reiter und 100,000 Mann zu Fuß, theils Deutsche, theils Lombarden, gegen Mailand. Während der Belagerung wurde Neulodi an der Adda, einem militairisch wichtigern Punkte, feierlich gegründet [xx]). Durch Hunger und Seuchen gedrängt, unterwarf sich endlich Mailand auf folgende Bedingungen: Como und Lodi werden hergestellt und frei; Mailand zahlt 9000 Mark Silber, stellt Geißeln, und die Bürger huldigen dem Kaiser, der die vom Volke gewählten Consuln bestätigt. Auch fallen alle Hoheitsrechte, Münze, Zölle, Geleit u. s. w. an den Kaiser zurück. 1158 6. Aug. 3. Spt.

Deutsches Rechtsgefühl beseelte den großen Friedrich. Darum hielt der Sieger einen Reichstag auf den roncalischen Feldern, der die Rechte und Pflichten des Herrschers und der Unterthanen gesetzlich bestimmen sollte. Hiezu waren vier berühmte Rechtsgelehrte aus Bologna berufen, denen man aus den einzelnen lombardischen Städten acht und zwanzig Räthe zugesellte, damit jede Stadt ihr Recht sich bewähren könne. Denn Justinians Gesetzbuch, das Orakel der Doctoren, so sehr es dem Begriffe Friedrichs von dem Umfange des Kaiserrechts entsprach, stimmte mit dem politischen Geiste und mit den bisherigen Befugnissen und Anmaßungen der lombardischen Städte wenig überein. 1158 Nov.

[xx]) S. die Anm.

Dennoch wurden, nach dem Entwurfe der Rechtsgelehrten, folgende Grundgesetze beschworen: Der Kaiser setzt mit Beistimmung des Volks die Podestà, Consuln und andere obrigkeitliche Personen ein; als Regalien gehören dem Kaiser: Heerbannssteuer, Zölle, Hafen-, Fluß- und Brückgelder, Bergwerke, Salzquellen, Münzrecht, Mühlen, Fischereien, Vergebung der Herzogthümer, Grafschaften, Strafgelder, Lieferungen zum Römerzuge u. s. w., sobald nicht Einer im Besitze eines solchen Hoheitsrechts sich rechtmäßig befindet. Die übrigen Bestimmungen betrafen das Lehnwesen und die Selbsthülfe. Jeder solle das Recht vor seinem Richter suchen. Das Recht der Waffen habe allein der König. Endlich ward auch das Verhältniß des Königs von Italien zu Genua staatsrechtlich geordnet. Diese Stadt war entschlossen, ihre Selbstständigkeit mit Gewalt zu behaupten; daher begnügte sich der Kaiser mit der Leistung des Lehneides. Venedig blieb stillschweigend in dem Besitze seiner bisherigen Selbstständigkeit.

Die Ausführung der roncalischen Beschlüsse entzündete einen neuen Krieg mit Mailand. Der Kaiser hatte der Stadt ihr erobertes Gebiet und Monza entzogen. Jene Beschlüsse widersprachen zum Theil der Capitulation. Darum weigerte sich das Volk einen Podestà anzunehmen, und drohte, die kaiserlichen Gesandten zu ermorden. Als die Mailänder deshalb sich verantworten sollten, suchten sie Ausflüchte. Da sie nun auf wiederholte Ladungen nicht erschienen, so wurden sie mit Zuziehung bolognesischer Rechtsgelehrten, wegen Aufruhrs

und Verraths, geächtet. Sofort griffen die Mailän- 1159
der zu den Waffen und eroberten die Burg Trezzo, 16. Apr.
wo des Kaisers Schätze lagen. Die darin gefan-
genen Lombarden wurden als Verräther ihres Va-
terlandes ermordet. Auch fehlte es nicht an einzel-
nen Mordversuchen gegen den Kaiser selbst. Das
durch artete der Kampf von beiden Seiten in die
grausamste Erbitterung aus; der Kaiser selbst straf-
te hart und streng. Dies war der Fall während
der Belagerung der mit Mailand verbündeten
Stadt Crema, die sich nach siebenmonatlicher
Vertheidigung ergeben mußte. Die Bewohner,
20,000, erhielten freien Abzug; jeder durfte von sei-
nem Eigenthume mitnehmen, was er zu wagen im
Stande war. Dann fing die Plünderung an. Die
Stadt wurde verbrannt. Diese Rache nahm Cre-
mona an Crema. Darauf hielt der Kaiser in Pa- 1160
via ein Concilium, um die zwiespältige Wahl der 27. Jan.
Päpste Alexander III. und Victor IV. zu entschei-
den. Jener erschien nicht; dieser ward anerkannt.
Nun that Alexander den Kaiser und den Gegen-
papst in den Bann. Mailand erklärte sich für je-
nen. Fortan war Alexander Rath und Stütze der
lombardischen Freiheit in dem Kampfe mit dem
Kaiserthume. Jetzt begann gegen Mailand ein Ver-
nichtungskrieg. Brescia und Piacenza leisteten
der geächteten Bundesgenossin Beistand. Andre
Städte stritten unter des Kaisers Panieren. Das
Glück wechselte. Als neuem Zuzug aus Deutschland
eintrafen, ward Mailand abermals eng eingeschlos-
sen. Wer Lebensmittel in die Stadt brachte, ver-
lor die Hände. Zorn, Erbitterung und Rache wü-

theten dort wie hier, ſelbſt gegen die Gefangenen. Endlich verlangte und erzwang das Volk von Mailand die Uebergabe. Da entflohen der Erzbiſchof und die Geiſtlichen zu dem Papſte Alexander nach Genua. Der Kaiſer beſtand auf unbedingter Unterwerfung. Dies geſchah. Acht Conſuln und acht
1162 1. März Ritter demüthigten ſich vor dem Sieger. Drei Tage nachher übergaben dreihundert Ritter dem Kaiſer vor der Verſammlung der Fürſten in Lodi die Schlüſſel aller Thore und Burgen, nebſt den ſechs und dreißig Hauptfahnen der Stadt und ſchwuren Gehorſam; zuletzt kam das Volk, in hundert Scharen abgetheilt, mit Stricken um den Hals, Aſche auf dem Haupte und Kreuzen in den Händen. Der Carroccio des heil. Ambroſius und alle Zeichen von Mailands Macht lagen zu des Kaiſers Füßen; das Volk auf den Knien flehte um Erbarmen. Endlich ward Mailands Schickſal entſchieden auf einer Verſammlung in Pavia. Nach der härteſten Abſtimmung der Bürgermeiſter vieler lombardiſchen Städte, die der Zerſtörung Lodi's und
16. März Como's gedachten, erfolgte das Urtheil: Binnen acht Tagen verlaſſen alle Bewohner die Stadt.
26. Nun zog der Kaiſer durch die niedergeriſſene Mauer in Mailand ein. Friedrich ließ den Vertriebenen ihr bewegliches Eigenthum, geſtattete aber bloß die Befeſtigungen der Stadt zu zerſtören. Hierin bezeigten ſich am eifrigſten die Feinde Mailands aus Cremona, Lodi, Cremona, Pavia, und Novara; dennoch blieb ein Theil der Mauern ſtehen. Das Gebiet der Stadt theilte der Kaiſer unter ſechs

Statthalter. Also ward nicht Mailand, sondern bloß die Republik vernichtet. [12]).

Das Schrecken über Mailands Fall unterwarf dem gewaltigen Kaiser Brescia, Piacenza, Bologna und andere Städte. Dagegen erhielten die getreuen Städte, Pavia, Lodi, Cremona und andere, einzelne Vorrechte, selbst einige Regalien und die Freiheit, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen. Die größten Befreiungen wurden Pisa und Genua zugestanden. Friedrich bedurfte ihrer Seemacht, um die Inseln zu unterwerfen und die Normänner zu bekriegen. Darauf ging er nach Deutschland. Jetzt begann für das lombardische Land ein Zustand gewaltthätiger Unterdrückung, welche die kaiserlichen Podestà und Statthalter, theils Deutsche, theils Italiener, vorzüglich in den eroberten Städten und in den unterworfenen mailändischen Bezirken verübten. Jeder Mächtige nahm, was ihm gefiel. So artete Friedrichs monarchische Strenge in Tyrannei aus. Zwar hörte der Kaiser in Italien die Klagen, und strafte; allein die roncalischen Beschlüsse mußten aufrecht erhalten werden; die Begünstigung der einen Stadt erregte die Eifersucht der andern; keine war zufrieden; Pavia zerstörte abermals Tortona; überall entzündete die Partei- und Habsucht der mächtigen Beamten den Haß der Unterdrückten; und allgemein erhob sich die Theilnahme an dem Schicksale der verunglückten Mailänder. Endlich brachte die Abhänglichkeit an den von Frankreich, England 1163

12) S. die Anm. am Schl.

und Sicilien geſchützten Papſte Alexander III., das
1164 Veroneſer Bündniß zwiſchen Venedig, Verona, Padua, Vicenza und Treviſo für den Papſt, folglich gegen den Kaiſer, zu Stande. Alexander III. kehrte nach Rom zurück. Unterdeſſen hatten die Lombarden ſich bereits zur Nothwehr entſchloſſen. In Mailand wurde ein kaiſerlicher Beamter ermordet; in Bologna der Statthalter erſchlagen; andre wurden verjagt; andre entflohen. Da eilte Friedrich
1166 mit einem Heere nach Italien. Er hörte die Klagen und verſprach Abhülfe; doch er mußte gegen Rom ziehen, das er erſt im Auguſt eroberte. Alexander entfloh. Darum konnte er die Beſchwerden der Lombarden nicht erledigen; ſtrenge Maßregeln, ſie in der Unterwerfung zu erhalten, erbitterten noch mehr die Gemüther.

Alſo vereinigten ſich Cremona, Bergamo, Breſ-
1167 cia, Ferrara und Mantua in dem Kloſter Pontido
7. Apr. zu einem Schutzbündniß, und jedes Unrecht gemeinſchaftlich abzuwehren, jedoch unbeſchadet der dem Kaiſer geſchwornen Treue. Bald traten Venedig, Verona, Vicenza, Padua, Treviſo, Piacenza, Parma, Modena und Bologna zu dieſer lombardiſchen Eidgenoſſenſchaft. (Societas Lombardorum) [19]). An einem Tage verjagten die Lombarden des Kaiſers Befehlshaber. Darauf vollzogen ſie den
27. April von Obertus ab Orto, ehemals Konſul in Mailand, heimlich Bundesbeſchluß, Mailand herzuſtellen. Lodi wurde gezwungen, dem Bunde beizutreten. Friedrich war mit Ancona und Rom

19) Anm.

beſchäftigt. Er verſchob daher die Züchtigung. Allein auf dem Rückzuge von Rom verlor er durch eine Peſt und im Kampfe mit einzelnen lombardiſchen Heerhaufen den größten Theil ſeines Heeres, ſo daß er nur mit geringer Macht, von dem Markgrafen Obizzo Malaſpina unterſtützt, Pavia erreichte. Hier ſprach er auf einem Reichstage, wo nur vier Städte, Pavia, Novara, Vercelli, Como, und wenige Vaſallen, darunter der Markgraf von Montferrat, erſchienen, über alle lombardiſche Städte, Cremona und Lodi ausgenommen, die Acht aus. Dieſe erneuerten dagegen, in 21. Sept.
einer feierlichen Verſammlung, ihren Bundeseid 1. Dec.
gegen den unverſöhnlichen Feind ihrer Freiheit.

Friedrich entkam, nicht ohne Lebensgefahr, durch das Gebiet des Grafen von Savoyen nach Deutſchland. Nun traten noch Vercelli, Novara, Aſti, Como, Tortona und Reggio zu dem Lombarden-Bunde. Auch der Markgraf Obizzo Malaſpina ward aufgenommen. Hierauf eroberten die Bundesgenoſſen mehre kaiſerliche Burgen. Dann erbauten die Mailänder, Cremoneſer und 1168
Placentiner eine wichtige Feſte an dem Zuſammenfluſſe des Tanaro und der Bormida, die ſie dem Papſte zu Ehren Aleſſandria nannten. Sie ſollte Pavia von Montferrat trennen und ein Bollwerk ſein gegen die über die Alpen heranziehenden Deutſchen. Genua verweigerte den Beitritt zu dem Bunde, weil es, mit Hülfe des Kaiſers, ſeine Nebenbuhlerin Piſa zu beſiegen hoffte; Dagegen ſchloſſen ſich Piſa und Florenz dem Bunde an, und ſelbſt der byzantiniſche Hof tra-

mit den Lombarden in Verbindung. Venedig allein, das nur seinen Handelsvortheil und den Besitz des adriatischen Meeres im Auge behielt, schien die Gemeinschaft aufzugeben; denn es verband sich mit dem Statthalter des Kaisers in Italien, dem Erzbischofe Christian von Mainz, zur Unterdrückung Anconas, seiner Nebenbuhlerin im Han-
1174 del mit Byzanz. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung, die heldenmüthigste in diesem Kriege, mußte der Erzbischof die Belagerung aufheben.

Endlich zog Friedrich selbst mit einem Heere über den Cenis nach Italien. Turin und andre Städte unterwarfen sich freiwillig; Asti wurde
(1168) erobert und Susa, wo man den Kaiser hatte im
1174 Schlafe ermorden wollen, niedergebrannt, Alessan-
28. Sept. dria aber vergeblich belagert und gestürmt. Der
1175 Kaiser schloß daher mit den Lombarden einen
15. Apr. Waffenstillstand. Allein die Verhandlungen in Pavia zerschlugen sich. Der Bund erneuerte seinen Eid, und Mailand entriß dem Kaiser den Sieg
1176 bei Legnano. Zwei Reiterschaaren — dreihundert
29. Mai edle Jünglinge mit dem Heerzeichen des h. Ambrosius, dem Carroccio, und neunhundert dem Tode für das Vaterland geweihte Männer, mit dem Panner des Todes — durchbrachen die Schlachtreihen der Deutschen. Friedrich entkam, ohne Fahne, ohne Schild, nach Pavia. Nun war ihm nichts übrig, als sich mit dem Papste und der Kirche auszusöhnen. Alexander III. sprach ihn vom Banne los
1177 und gab ihm vor den Pforten der Kirche des heil.
24. Juni Marcus in Venedig den Kuß des Friedens. Zwischen dem Kaiser und dem Lombarden-Bunde aber

konnte der Papſt nur einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand vermitteln. Darauf eilte Friedrich nach Deutſchland, um ſeine Macht dieſſeit der Alpen wieder aufzurichten. Ein Fürſtengericht erklärte den Herzog Heinrich den Löwen, der dem Kaiſer auf dem letzten Feldzuge gegen die Lombarden ſeinen Beiſtand hartnäckig verweigert hatte [14]), der Herzogthümer Sachſen und Baiern verluſtig. Dieſe Kraft wirkte auf Italien zurück, wo Friedrich, nach Alexanders III. Tode, durch Milde ſein Anſehen ſtaatsklug erhob. Tortona und Aleſſandria unterwarfen ſich dem Kaiſer. Letztere erhielt das Stadtrecht, mußte ſich aber Cäſarea nennen. Darauf bewirkte der römiſche König Heinrich, ein Jüngling von achtzehn Jahren, der, die Zukunft im Auge, ſich eine friedliche Thronbeſteigung vorbereiten wollte, durch kluge Vermittelung die Ausſöhnung ſeines Vaters mit dem Lombarden-Bunde. Nachdem die Rectoren und Conſuln auf einer Bundesverſammlung zu Piacenza ſich mit den Bevollmächtigten des Kaiſers über die Grundlagen des Friedens vereinigt hatten, erſchienen die Rectoren und Conſuln auf dem Reichstage zu Conſtanz, wo der Hauptfriedensvertrag abgeſchloſſen und von ihnen beſchworen wurde. Der Kaiſer blieb Oberherr. Ohne einen unabhängigen Staat zu bilden, behielten Verona und die übrigen Städte des Bundes, jede innerhalb ihres Weichbilds, alle bisher von ihnen ausgeübte Hoheitsrechte, insbeſondre das Recht der Befeſtigung, das Recht der eignen Gerichtsbarkeit,

1. Aug. 1180 1181 1183 1183 30. Apr. 25. Juni

[14]) S. die Anm.

das Recht, ihren bisherigen Bund zu erhalten oder zu erneuern, und die Erhebung der Einkünfte; außerhalb der Stadt aber nur die von Alters her beſſenen Gerechtſame. Ihre Conſuln und Dienſtmannen leiſteten dem Könige den Lehns-, ihre Einwohner den Bürgereid. Zu den italieniſchen Feldzügen ſtellten die Lombarden, wie vormals, Wege und Brücken her (dies hieß Parata); ſie lieferten das gewöhnliche Fudrium, oder Lebensmittel und Futter. Streitfragen über die Grenzen der königlichen Regalien und der ſtädtiſchen Gerechtſame unterſuchte der Biſchof einer jeden Stadt, mit Zuziehung unparteiiſcher Männer; doch konnte ſich jede Stadt von der Unterſuchung befreien, wenn ſie jährlich an die kaiſerliche Kammer 2000 Mark Silbers, nach Befinden auch mehr oder weniger, zahlte; Piacenza zahlte ſogar 15000 Mark. Alle einer Stadt oder einem Biſchofe zum Nachtheile einer andern Stadt, oder eines andern Biſchofs, ertheilte Vorrechte und Begünſtigungen wurden aufgehoben. Wo der Biſchof bisher den Conſul einſetzte oder beſtätigte, behielt er dieſes Recht; in jeder andern Stadt übte der Kaiſer daſſelbe als Oberlehnsherr aus. Appellationen ſollten nicht mehr nach Deutſchland gehen, darum ernannte der Kaiſer in allen Bundesſtädten oder Biſthümern einen Richter, an den in Streitſachen über fünf und zwanzig Kaiſerpfunde Werthes (ungefähr 400 Thlr.), die Berufung Statt fand, der ſie aber nach den Ortsgeſetzen und Gewohnheiten entſcheiden ſollte.

Durch den Frieden zu Konstanz wurden folgende Städte begnadigt: Vercelli, Novara, Mailand, Lodi, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Bologna, Faenza, Modena, Reggio, Parma und Piacenza; Ferrara sollte binnen zwei Monaten seinen Beitritt erklären. Den Städten Imola, Castro San Cassiano, Bobbio, Grabedone, Feltre, Belluno und Ceneda wurden die Zusicherungen des Friedens ausdrücklich abgesprochen; folgende dagegen als früher demselben beigetretene genannt: Pavia, Cremona, Como, Tortona, Asti, Cäsarea, Genua, Albi, und andre dem Kaiser treu gebliebene Städte. Venedig betrachtete sich als völlig unabhängig; daher nahm sie an dem Vertrage keinen Theil. [15]).

Die Vollziehung dieses Friedens ward erleichtert, weil der Kaiser Friedrich in billigen Dingen nachgab. Auch dachte er an den künftigen Erwerb von Sicilien. Um insbesondre Mailand bei einem neuen Zwiste mit dem römischen Stuhle auf dem fruchtlosen Concilium zu Verona für sich zu gewinnen, überließ Friedrich dieser mächtigen Stadt, gegen einen jährlichen Zins von 300 Lire, die Hoheitsrechte in größerem Umfange als bisher; sie durfte ihren Podestà, mit dem Titel und allen Vorrechten eines Grafen selbst wählen; auch erlaubte er die Herstellung von Crema, und züchtigte mit Hülfe der Mailänder die Cremoneser, welche der Herstellung ihrer alten Feindin sich widersetzten. In Mailand wurde damals Heinrich VI. zum Kö- 1185 11. Febr.

[15]) S. die Anm.

1184 nige von Italien gekrönt, und der Papst Urban III.
1185 gewählt. Dieser nahm, wie sein Vorgänger Lucius III., weil Rom ihm keine Sicherheit gewährte, seinen Sitz in Verona. Endlich feierte Friedrich, auf Bitten der Stadt Mailand, daselbst die verhängnißvolle Vermählung seines Sohnes Heinrich
1186 VI. mit Constantia, der Erbin der sicilischen Kro-
27. Jan. ne. Ein burgundischer Erzbischof, der von Vienne, krönte an diesem prachtvollen Feste den Kaiser; der Patriarch von Aquileja krönte den König Heinrich, und ein deutscher Bischof die Königin Constantia. An demselben Tage verkündigte der Kaiser für ganz Italien Vergessenheit jeder Unbill, und Mailand sah alle Große des deutschen italienisch-burgundisch-römischen Reichs in seinen Mauern vereinigt durch Lust und Freude. Nur Cremona nahm nicht Theil, aus Mißgunst über Mailand und Crema; und von Verona her setzte der Papst, dem jene Heirath mißfiel, zornmüthig alle Prälaten ab, die der Feier beigewohnt hatten. Doch den neuen Zwiespalt zwischen Staat und Kirche hemmte der große
1187 Saladin. Der Sultan eroberte Jerusalem, und
starb 1191 Friedrich zog in den heiligen Krieg.

VI. Die Oberhoheit des deutschen Reichs in der Lombardei wird ein machtloser Titel, seit dem Frieden zu Konstanz bis zu der Entstehung des Herzogthums Mailand. — Der Lombarden Zwiespalt und Unterwerfung. Von 1183 bis 1395.

Im Frieden zu Konstanz lag vielfacher Stoff zur Eifersucht der mehr oder minder bevorrechteten Städte, welcher den alten Haß zu fortwährendem Bürgerkriege entzündete. Mißgunst und Gewaltstreit der Städte unter sich entzweite in ihnen selbst die verschiedenen Stände, den Adel und die Bürger. Bald bekämpften sich, von Ehrsucht und Herrschgier getrieben, einzelne mächtige Familien. Der Lombarden-Bund, das abgenutzte Werkzeug der päpstlichen Politik, löste sich auf. Kühne Häuptlinge von Söldnerschaaren traten Gesetz und Ordnung zu Boden. Nun entstand und wechselte in blutiger Verwirrung die Herrschaft einflußreicher Geschlechter. In diesem zweihundertjährigen Zerwürfnisse der Leidenschaft und Selbstsucht ging unter das gemeinsame Gut der bürgerlichen Freiheit. Die Wuth der Factionen und die Argliſt einzelner Tyrannen griff zu jeder Waffe der sittlichen und politischen Vernichtung. Alle zerspaltete in und unter sich das Todeswort: Guelf oder Gibelline. So zerfiel das Land und das Volk der Lombarden in größere und kleinere politische Körper. Die Mark von Treviso, Genua und die toscanischen Städte sonderten sich gänzlich ab von dem Mittelpunkte

am Po; mit ihnen das Etschgebiet und die Apenninen. Piemont und Montferrat traten zu Savoyen jenseit der Alpen hinüber. Vereinzelt standen Mantua, Modena, Parma, Piacenza, Lucca, jede mit ihrem nächsten Gebiete, und die Mark Ancona. Nach Bologna's Freiheit aber griffen bald der römische Stuhl, bald die Herren von Mailand, bald eigne Tyrannen. Als endlich Pavia der Macht
1359 von Mailand unterlag, da erhob sich einsam über seine Nachbarn am Po das Haus Visconti. Aus dem Grabe des freien Städtebundes erstand die Tyrannei, und die stolze Lombardei gehorchte
1395 dem Erbherzoge von Mailand.

Heinrichs VI. tyrannische Härte und seine Wortbrüchigkeit gegen Genua machten ihn und seine Deutschen, welche mit strenger Willkür ihre Statthalterschaften verwalteten, in Italien ver-
seit haßt. Doch schonte dieser Kaiser, so lange er um
1189 das Erbe von Sicilien kämpfte, die Freiheit der lombardischen Städte; im Hintergrunde seiner Politik aber lag der Plan, sich ganz Italien zu unterwerfen. Desto mehr hemmten die Lombarden selbst die gesetzmäßige Entwickelung ihres Bürgerthums durch gewaltsame Ausbrüche roher Leidenschaft. Brescia's Adel reizte durch Anmaßung Bergamo und Cremona. Beide Theile ergriffen die Waffen; Mailand trat auf die Seite von Brescia; die übrigen waren für Cremona. Nach der Niederlage
1191 der Cremoneser am Oglio — der Tag und die Wahlstatt heißen mala morte — gebot Heinrich den Frieden. Darauf bekriegten sich Parma und Piacenza; endlich brach in der trevisanischen Mark ein

Kampf los, deſſen Brand allmälig die Freiheit des Volks in der ganzen Lombardei verzehrte. Dort herrſchte in Burgen und Städten ein ſtolzer, unabhängiger Adel, der ſich überall die erſten Stellen zueignete und oft die gröbſten Frevel verübte. Um das Volk zu zwingen, verſchanzte er ſich in ſeinen Paläſten, mitten in den Städten, hinter Thürmen, eiſernen Thoren und Burgmauern. So gab es in Ferrara vier und dreißig adelige Häuſer mit zwei und dreißig Feſtungsthürmen. Um der Kühnheit des Frevels die Stärke der Gewalt entgegenzuſtellen, hatten die meiſten lombardiſchen Städte, ſtatt der Conſuln oder über denſelben, einem auswärtigen tapfern und mächtigen Edelmanne, als Podeſtà, die oberſte Macht und den Blutbann anvertraut. Dieſer unterdrückte und züchtigte jeden Gewaltfrevel mit eiſerner Hand, nicht nach Urtheil und Recht. Das Haus des Strafbaren ward erſtürmt und geſchleift. Als ein vornehmer Jüngling, auf Antrieb ſeiner Mutter, deren Bruder erſchlug, wüthete der Familienhaß mit Brand und Mord in und um Verona. Ueberhaupt trennte ſich der Adel in der trevisaniſchen Mark in zwei feindliche Parteien; abwechſelnd ernannte die eine um die andre den Podeſtà ihrer Stadt. So entſtanden hier zuerſt Adelsfactionen, welche um die Herrſchaft kämpften. Jede ſchloß ſich nach dem Vortheile ihrer Macht, oder aus Haß gegen die andre Partei, entweder an die Anhänger des Kaiſerthums, die Gibellinen, oder an die des Papſtes, die Guelfen, an, und folgte bald dieſem, bald jenem mächtigen Führer. Das deutſche Feldgeſchrei: Welf! 1206

oder Waiblinger! (nach einem Stammschlosse der Hohenstaufen) wurde seit dem 13. Jahrhunderte in Italien die Losung des Familienhasses und des Bürgerkrieges.

An der Spitze dieser beiden Adelsfactionen in der Mark von Treviso standen zwei mächtige Häuser. Ezelino da Romano, aus deutschem Geschlechte entsprossen, war das Haupt der Gibellinen. Ihm gehörten ansehnliche Güter um Vicenza, Verona und Padua. Er wollte sie vergrößern, und entführte eine junge reiche Erbin aus Padua, die einem seiner Verwandten bestimmt war. Sie mußte sich mit seinem Sohne Ezelin II. vermählen. Allein der Beleidigte raubte die junge Frau und entehrte sie. In dem darüber entstandenen Familienkriege vertrieb der Podestà zu Vicenza, von der Faction der Guelfen, den Herrn von Romano und dessen Anhang mit Gewalt aus Vicenza. Der Verbannte fand Hülfe in Padua; darauf erklärte sich Verona für die Guelfen in Vicenza. Der Kampf endigte zum Vortheile des Hauses Romano, und
1212 Otto IV. ernannte Ezelin II. zum Podestà von Vicenza. Ihm gegenüber stand in Ferrara, an der Spitze der Guelfen, der Markgraf von Este. Er war verwandt mit dem deutschen Hause Welf, dem Erbfeinde der Hohenstaufen, und gehörte zu den Anhängern des Papstes. Für ihn hatten die Guelfen von Ferrara die Braut des Gibellinen Salinguerra entführt, weil sie die Erbin der Güter einer guelfischen Familie war. Nun starb zwar die Braut; allein das Haus Este behielt ihre Güter. Darüber entstand ein vierzigjähriger Krieg zwischen

den Häusern Salinguerra und Este, der meistens innerhalb der Mauern von Ferrara geführt wurde. Die siegende Partei plünderte und zerstörte jedes Mal die Häuser der Vertriebenen. Endlich ward der Markgraf Azzo VI. von Este von der Faction der Guelfen zum Herrn von Ferrara ernannt. So 1208
ging die Freiheit dieser Stadt unter.

Um dieselbe Zeit verjagte der Adel von Bologna den Podestà, einen Bischof, der die Republik gut verwaltete, weil er die Plebejer vorzog. Hierauf bemächtigte er sich der ersten Stellen und entzog sie dem Volke. In Brescia hingegen, wo der kriegslustige Adel, im Besitze der Verwaltungsstellen, die blutigen Fehden mit Cremona und Bergamo stets erneuerte, ergriff, des Krieges endlich müde, das Volk gegen seinen Adel die Waffen, und verjagte ihn, nach einem mörderischen Gefechte, aus der Stadt. Der Adel schloß hierauf in Cremona einen Kriegerbund, der sich die Compagnia des heil. Faustus nannte. Ihr stellten die Plebejer in Brescia etwas Aehnliches entgegen, die Compagnia Brighella; ein Name, der in der Folge einer Maskenrolle in der italienischen Volkskomödie gegeben wurde. Mit dem Adel in Cremona verbanden sich Bergamo und Mantua; das Volk von Brescia aber mit Verona. Aehnliches geschah in Padua. Diesen Kampf zwischen Adel und Volk benutzte die römische Staatskunst für ihre Zwecke.

Nach Heinrichs VI. Tode erhob Innocenz III. 1197
die päpstliche Tiara über alle Kronen der Christenheit. Er machte sich zum Herrn von Rom, Ancona, Spoleto und der Romagna; er zog das Haus

Este in sein Interesse, und trat im Namen der Kirche an die Spitze des von ihm gebildeten toscani-
1198 schen Städtebundes. Nur Pisa blieb dem Kaiser treu. Alles begünstigte den Machtentwurf des Papstes. In Deutschland kämpften Philipp von Schwaben und Otto IV. aus dem Hause Welf um den Thron. In Italien war Heinrichs VI. Erbe, der dreijährige römische König Friedrich II., der Mündel Innocenz des III. Als aber Kaiser Otto IV.
1209 die mathildinischen Güter in Anspruch nahm, erklärten sich der Markgraf von Este und alle Guelfen in Italien für den Papst, der Friedrich II. über die Alpen schickte, um dort Otto IV. zu bekämpfen.
1214 Endlich siegte Friedrich, und wurde Kaiser. Nun fürchtete der apostolische Stuhl die Macht des großen Hohenstaufen. Gregor IX. und Innocenz IV.
1227 verwickelten ihn durch Bann und Interdict in un-
fg. aufhörliche Kämpfe mit Gegenkönigen. Während dieses Thron- und Kirchenstreites mußte Friedrich nach Palästina ziehen; daher blieb die Lombardei sich selbst und ihrer Zwietracht überlassen. Jede Stadt, jede mächtige Familie erklärte sich, je nachdem Haß und Vortheil sie hier- oder dorthin zog, bald für, bald gegen den Schützling des Papstes. Mailand verband sich mit Crema, Piacenza und Lodi, um die gibellinisch gesinnten Städte Pavia, Cremona und andere anzugreifen. Pavia wur-
1217 de besiegt; aber die Mailänder erlitten bei Ghibello
1218 von den Cremonesern und deren Verbündeten eine große Niederlage. Dennoch weigerte sich Mailand, Friedrich II. als König anzuerkennen, und erneuer-
1226 te den Lombarden-Bund mit Turin, Vercelli, Ba-

logna und den freien Städten der trevisanischen Mark. Auch Cäsarea hatte, schon nach Heinrichs VI. Tode, den Namen Alessandria wieder angenommen. Uebrigens strebte kein Theil nach gesetzmäßiger Freiheit. Der Mächtige wollte nur herrschen, nicht gehorchen. Diese Kriege wurden, da überall Familienhaß sich einmischte, mit der größten Erbitterung, aber nie allgemein geführt. Von Zeit zu Zeit kehrten die Bürger zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurück. Lucca bereicherte sich, unter den Städten des festen Landes von Italien zuerst, durch die Aufnahme der Seidenmanufactur. Selbst ein Mönchsorden, die Humiliaten, belebte den Fabrikfleiß. Ihm besonders verdankten die lombardischen Tuchfabriken ihr Aufkommen. So wuchsen, mitten unter der Parteiung, der Gewerbfleiß, der Handel, die Volksmenge und der Reichthum der lombardischen Städte, vorzüglich Mailands und Bolognas. Doch das vielfach bewegte Leben eines geistvollen, kräftigen Volkes lenkten nicht Gesetz, Religion und Sitte, sondern Leidenschaft, Einbildungskraft und Sinnlichkeit.

Nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzuge in das gelobte Land versöhnte sich Friedrich II. mit Gregor IX. Allein der Friede von San Germano, 1230
in den der geächtete Lombarden-Bund, nach einem
schiedsrichterlichen Ausspruche des Papstes, mit be- 1033
griffen wurde, war von kurzer Dauer. Um dieselbe Zeit predigte ein Dominicaner, Giovanni Schio aus Vicenza, in Bologna, Padua, Verona und an andern Orten, den allgemeinen Frieden. Ueberall zum Vermittler gewählt, söhnte er die Parteien

aus. Endlich verſammelte die Begeiſterung des Volks Guelfen und Gibellinen, Biſchöfe, Markgrafen und Grafen, die Abgeordneten der Städte und mehre hunderttauſend Menſchen, auf der Ebe-
1233 ne von Paquara an der Etſch. Hier verkündigte der
27. Aug. Dominicaner die allgemeine Verſöhnung. Jedermann unterwarf ſich ſeiner Entſcheidung; ſelbſt die Häuſer Eſte und Ezelin. Allein von Ehrgeiz verlockt, ſtrebte Giovanni nach weltlicher Obermacht, mißbrauchte ſein Anſehen, ließ Ketzer verbrennen, und beherrſchte tyranniſch Vicenza und Verona.
1233 Der fromme Rauſch verſchwand; die Vicentiner ſetzten den Pſeudoapoſtel gefangen. Er entwich und wurde der Spott des Landes. Nun brach mit neuer Wuth die alte Händelſucht wieder aus. Der Lombarden-Bund und die Guelfen unterſtützten den römiſchen König Heinrich VII., der ſich gegen
1234 ſeinen Vater, den Kaiſer Friedrich II., empört hatte. Nach Heinrichs Beſtrafung erhob ſich die Partei der Gibellinen in Oberitalien. Ezelin III. bemäch-
1236 tigte ſich der Oberherrſchaft in Verona, und ſchloß mit Cremona und andern lombardiſchen Städten einen Bund gegen die Guelfen, an deren Spitze der Markgraf Azzo von Eſte ſtand. Als hierauf Friedrich II. ſelbſt mit einem Heere in der Lombardei erſchien, ſo entbrannte überall der wildeſte Kampf des Parteienhaſſes. Jedem diente bald die Sache der Kirche, bald die des Kaiſerthums nur zum Vorwande für die eigene Rache. Damals unterdrückten gibelliniſche Edelleute die Volkspartei der Guelfen in Padua und bemächtigten ſich der Verwal-
1237 tung. Um ſich zu behaupten, übergaben ſie die Stadt

an Ezelin als Statthalter. Nun herrschte dieser kühne Mann, dem nichts heilig war, nicht Glaube, nicht Wort, nicht Menschlichkeit, mit barbarischer Willkür. Die angesehensten Männer von beiden Parteien wurden in seine Burgverließe geworfen, andre hingerichtet, viele aus dem Bürgerstande verbannt. Mit gleicher Gewalt beherrschte sein Bruder Alberich das eroberte Treviso. Auch Vitenza, das die kaiserlichen Truppen mit Sturm genommen 1236
hatten, verlor seine Freiheit. Seitdem wechselten zwar die Städte der trevisanischen Mark oft ihre Herren; aber die alte Unabhängigkeit kehrte nicht in ihre Mauern zurück.

Im Laufe dieses Krieges gewöhnte sich der lombardische Bürger immer mehr an die Herrschaft eines obersten Kriegsbefehlshabers. Friedrich konnte nämlich, selbst nach dem glänzenden Siege über Mailand bei Corte-Nuova, den Widerstand nicht 1237
unterdrücken; Brescia z. B. vertheidigte sich mit solcher Hartnäckigkeit, daß der Kaiser die Belagerung aufheben mußte. Ein allgemeiner Friede war unmöglich. Denn zur Unzeit hart und unerbittlich, 1238
wollte Friedrich Unterwerfung erzwingen. Zweideutig und schwankend flößten die Lombarden keinen Glauben ein an die Festigkeit eines Vergleichs. So konnten in diesem unseligen Kampfe, der Alles verwirrte und jede Leidenschaft bis zur höchsten Erbitterung steigerte, beide Theile nicht durch Nachgeben sich einander nähern. Endlich reizte Friedrich, dessen Muth größer war als seine Macht, den Papst, der, statt Vermittler zu sein, als Schiedsrichter auftreten wollte, zum Bruche. Gregor er-

klärte ſich, von Venedig und Genua unterſtützt,
1239 zum Beſchützer des Bundes, ſchleuderte den Bannſtrahl gegen den Kaiſer und brachte ſogar einen Kreuzzug wider ihn zu Stande. Dieſe Aufwallung des politiſchen Fanatismus wurde zwar bald
1241 unterdrückt; Gregor IX. ſtarb, und die Gibellinen erkämpften große Vortheile. Allein der neue Papſt Innocenz IV. entwich nach Lyon und berief hier eine
1245 Kirchenverſammlung, die den Kaiſer abſetzte.

Nun war der Riß zwiſchen Staat und Kirche unheilbar. Eid und Treue wechſelten, wie das Glück der Waffen. Nichts galt Geſetz, noch Wahrheit, noch Ehre, ſo im Kriege, ſo im Leben der Familien, ſo in den Berichten der Zeitgenoſſen, welche Parteihaß entſtellt. Die Ermordung der Gefangenen, die grauſame Hinrichtung der Hochverräther, Ezelin's blutige Herrſchaft, der Bettelmönche Wuth, Mordverſuche gegen den Kaiſer, Scheiterhaufen für Ketzer; in dem Gefolge der Zerſtörung eines hartnäckigen Belagerungskrieges, Räuberſchaaren und Wölfe; in dem Innern des Hauſes Wolluſtfrevel mit Dolch und Gift: dies alles ſtellt mitten in das Paradies Italiens das Bild der Hölle hin. — Das Bild hat Dante geſehen! — Doch erfreuen einzelne Züge des Heldenmuths und der Treue; Frohſinn und Geſang wechſeln mit dem Geſchrei des Jammers; Rittergeiſt und Frauenhuld ſchmücken feſtlich das Leben und bekränzen die Gefahren des Todes. Die Kunſt keimt auf, von Thränen bethaut; das Unglück erhebt die Gemüther, und deutſche Baumeiſter überwölben die Gräber des Kühnen, des Starken mit dem hohen Geheimniß des Kreuzes!

Herrlich vor Allen erſcheint der kaiſerliche Held, Friedrich der Hohenſtaufe, wie er, in Padua, Parma, Verona, Pavia, Turin, Cremona — doch nie in Mailand —, umgeben von Dichtern, Sängern, Gelehrten, Künſtlern und Rittern, aus Sicilien, Burgund und Deutſchland, ernſt erwägend des Reiches Noth, der Mongolen Einbruch, der Kirche Haß, der Lombarden Trotz, der Städte Abfall, der Freunde Meineid, überall raſch und thätig eingreifend, von Unfällen nie gebeugt, nur vom Verrathe erſchüttert, die blutigen Lorbeern mit Roſen umwindet, hier Scheiterhaufen zu löſchen befiehlt und die Hand zum Frieden beut, dort Dichter krönt, alte Kunſtwerke ſammelt, und den Wiederherſteller der Kunſt, den erſten Meiſter im Steingebild — Nicolaus von Piſa magister Lapidum — durch Aufträge ermuntert! Nicht minder herrlich ſteht an ſeiner Seite der trefflichſte ſeiner Söhne, Enzius, König von Sardinien, der hohe, ſchöne, goldgelockte Jüngling, der tapferſte, der kühnſte im Streite, der heiterſte, der liebenswürdigſte im Umgange, der thätigſte im ernſten Leben, Held und Dichter, wie ſein Vater! ſtarb 1275

Als aber Enzius, im Kampfe mit Bologna gefangen ward, und dieſe Stadt beſchloß: König Enzius — jetzt erſt vier und zwanzig Jahre alt — ſolle bis zu ſeinem Tode im Gefängniſſe bleiben! — als Friedrich's Kanzler, der geniale Peter von Vinea, des ſchwärzeſten Verraths beſchuldigt, im Gefängniſſe ſich ſelbſt den Tod gab: da erlag des Kaiſers Kraft. Während ein und dreißigjähriger Stürme des thätigſten Regentenlebens, hoch über ſeiner Zeit 1249 ſtarb 1272

und ihren Vorurtheilen, obwol nicht frei vom Vorwurfe italiſcher Sinnenluſt und politiſcher Härte,
1250 ſtarb Friedrich, bewundert von Sarazenen, verfolgt von Mönchen, unbeſiegt, doch nicht als Sieger.

Sein Sohn und Nachfolger, Konrad IV., enthielt ſich jeder Einmiſchung in die lombardiſchen
ſtarb Fehden. Während Deutſchlands innerer Zerrüt-
1254 tung, nach der Hohenſtaufen Untergange, wand, unter heimiſchem Tyrannendrucke und Factionen-Gewühle, die Lombardei ſich los von der Obermacht des Reichs. Grauſamer, als ſein Zeitalter, „furchtbarer als Stromfluth, Peſt und Brand“ (nach dem Zeugniſſe aller Chroniſten), beherrſchte Ezelin mit frecher Mordluſt Verona, Padua, die ganze trevisaniſche Mark. Endlich fiel er, von der Kirche geächtet, von den Gibellinen verlaſſen, nach einem
1259 vierjährigen Kampfe, in dem Treffen bei Caſſano, verwundet in die Gewalt der Guelfen und des Heeres der Kreuzfahrer. Er zerriß den Verband und ſtarb. Darauf wurde das ganze Geſchlecht Romano vertilgt. Der Markgraf von Eſte ließ Ezelins Bruder, den tyranniſchen Alberich, welchen in ſeinem feſten Thurme der Hunger bezwungen hatte, mit ſeiner Frau, ſechs Söhnen und zwei Töchtern hinrichten. Allein die Freiheit der Städte kam nicht wieder auf. Des Adels Kriegskunſt und Waffenruhm, ſeine Art der Rüſtung, ſeine perſönliche Stärke und Gewandtheit machten ſeinen Beiſtand, in den fortwährenden Kämpfen, dem gewerbfleißigen Bürgerſtande unentbehrlich, und gaben ihm einen zuletzt überwiegenden Einfluß auf das öffentliche Leben. Es konnte jedoch in der Lombardei,

wo die Städte durch ihre Zahl, ihre Bevölkerung und ihren Reichthum die Herrschsucht reizten, der Landadel dagegen schwach und abhängig war, ein freier, stolzer Rittergeist, nicht, wie in Spanien, Wurzel fassen und sich ausbreiten. Die Bürger mußten vielmehr, wenn sie ihr Gewerbe nicht ganz aufgeben oder der gewaltigen Kraft der Lanzenreiter unterliegen wollten, fremde Ritterschaaren unter einem berühmten Führer, Condottiere genannt, in Sold nehmen. Der arme Landadel diente also den Städten und wohnte meist in den Städten; aber im Kriege befahl ein Gewaltiger allein, bald gehorchte die Stadt ihm auch im Frieden. So befestigte in Ferrara das Haus Este, in Verona das Haus della Scala seine Macht. In Mailand trat, nach einem wüthenden Kampfe zwischen Volk und Adel, durch die Volksgunst erhoben, der herrschsüchtige Martino della Torre an die Spitze der Re- 1259
gierung. Der vertriebene Adel fand jedoch bald ei-
nen Stützpunkt an dem Erzbischofe von Mailand, 1263
Otto Visconti, einem Mailänder von hoher Geburt. Indeß behaupteten fünf Torriani nach einander ihre Macht durch Mäßigung, und das Volk vergaß allmälig seine Unabhängigkeit. Auch die demokratischen Factionen zu Lodi, Novara, Como, Vercelli und Bergamo suchten Schutz gegen ihren Adel unter der Herrschaft der Torriani. In Cremona und den übrigen Städten hatte sich der Markgraf von Pelavicino, an der Spitze der Gibellinen, der Regierung bemächtigt. Ueberall glaubte der lombardische Bürger freier zu sein, wenn er statt einer adeligen Oligarchie, nur einem mächtigen Herrn

gehorchte. Bologna rettete ſeine Freiheit. Es gab ſogar, auf den Vorſchlag des Volkscapitäns Bona-
1256 curſe, das erſte Beiſpiel der geſetzlichen Aufhebung der Leibeigenſchaft. In Venedig und Genua aber, denen die Händel der lombardiſchen Tyrannen immer fremder wurden, wußte der Adel ſeine Unabhängigkeit an das orientaliſche Handelsintereſſe ſeiner Republik zu knüpfen; in Toscana endlich behaupteten Florenz und Piſa ihre Freiheit, unter den heftigſten Gegenkämpfen der Ariſtokratie und Demokratie zwiſchen Guelfen und Gibellinen.

Seitdem trat die getheilte Lombardei, ohne Volksfreiheit, in ihre Grenzen innerhalb des Apennins und der Alpen zurück. Doch ſelbſt da, wo entweder ein Podeſtà oder ein Capitan des Volks herrſchte, wütheten Familienhaß und Parteiſucht, mit Acht, Dolch und Gift bewaffnet, von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt. Das Ganze war ein von Stürmen gepeitſchtes, hin und her wogendes Meer. In die ſchwarze Gewitternacht fiel jedoch, von Zeit zu Zeit, theils von Sicilien und Piſa, theils von Frankreich her, das Licht einer neuen, fremden Welt: einzelne Strahlen der Dichtkunſt, die Morgenröthe der bildenden Kunſt und das Aufdämmern der claſſiſchen Literatur. Aus den Schulen des römiſchen und des
1153 kanoniſchen Rechts zu Bologna, Modena, Mantua,
1235 Piacenza, Mailand und andern, drang in das wilde Treiben der Gewalt der Sinn für monarchiſche Ordnung, und die erſten Univerſitäten zu Bologna, Padua und Ferrara ſtellten endlich den Adel der Wiſſenſchaft über und neben den Adel der Waffen

und dem des Geldes. [16]) Aber die Knospen der neuen Bildung konnten nicht sogleich aufbrechen. Mehre gelehrte Lombarden suchten vor dem Getümmel des Krieges Ruhe in der Kirche und im Auslande: so Lanfrancus aus Pavia und Anselmus aus Aosta zu Canterbury; Petrus Lombardus aus Novara zu Paris; Gerardus von Cremona zu Toledo und Andere. In der Folge wanderten, während des Guelfen- und Gibellinen-Kampfes, vorzüglich aus der Lombardei, auch reiche Kaufleute aus, die in den Niederlanden, in England und Frankreich ihre Capitalien auf Pfand und Zinsen ausliehen. Von ihnen nannte man die Leihhäuser Lombarden. ft. 1089 ft. 1090 ft. 1164 ft. 1187

Wie vermochte der Sinn für Kunst, Wissenschaft und Recht die Sitten zu mildern, wo selbst die Liebe nicht den Haß entwaffnen konnte! In Bologna überfielen die Söhne des Herrn Orlando de Lambertazzi, des Hauptes der Gibellinen, ihre Schwester Imilda und den Sohn eines Guelfenhauptes, Bonifaz Gieremei, als beide, des alten Hasses ihrer Häuser vergessend, in Liebe sich begegneten. Imilda floh; Bonifaz ward mit vergifteten Dolchen niedergestoßen und in einen Seitenhof geschleppt. Imilda kam zurück, folgte der blutigen Spur, saugte, noch auf Leben hoffend, das Gift aus der Wunde, und starb bei der Leiche des Geliebten. Sofort griffen beide Familien und beide Factionen zu den Waffen. Vierzig Tage lang wüthete der Kampf in den Straßen und Palästen Bologna's; endlich wurden die Lambertazzi mit allen Gibellinen

[16]) S. die Anm.

1274 aus der Stadt vertrieben, ihre Häuser geschleift und zwölftausend Bürger verbannt; allein, mit andern Gibellinen im Bunde, schlugen sie die Guel-
1276 fen von Bologna so, daß diese die Stadt dem Schutze des Königs von Neapel, Karl von Anjou, übergaben, — einem Tyrannen, der sich für die Guelfen und die Sache des Volkes erklärte, um Herr von Toscana und der Lombardei zu werden. Da blickte die von Karl getäuschte Kirche, welche mit Ernst an dem Frieden Italiens arbeitete, über die Alpen nach Deutschland, wo Rudolf von Habsburg den Gesetzen Leben und Kraft gegeben hatte. Der Kaiser schloß, ohne selbst nach Italien zu kommen,
1278 einen Vergleich. Er überließ dem Papste den souverainen Besitz der Mark Ancona und der mathil-
1280 dinischen Lehngüter; Karl verzichtete auf die Statthalterschaft der Lombardei.

Um diese Zeit schlug der Erzbischof von Mailand, Visconti, an der Spitze des vertriebenen Adels, nach einem elfjährigen Kampfe, den Herrn
1277 von Mailand, Napoleon della Torre, und nahm ihn gefangen. Darauf wählte das Volk von Mailand den Erzbischof zu seinem Herrn, und nahm den Adel wieder auf. Dieser kluge Prälat gründete die Macht seines Hauses. Unter seiner Verwaltung ward der Naviglio grande vollendet, ein Canal, der den Tessino mit der Adda verbindet, die mailändische Ebene bewässert und den lombardischen Handel nach Mailand leitet. Aus Dankbarkeit ertheilte das Volk seinem Neffen, Matteo Visconti, die
1287 Würde eines Capitans, und später verlieh ihm der
1294 Kaiser Adolf von Nassau das Amt eines kaiserlichen

Statthalters in der Lombardei. Nach dem Tode 1295
ſeines Oheims herrſchte Matteo über Mailand und
mehre andre Städte, bis die Eiferſucht der Nach-
barn, bis Verrath und Aufruhr ihn und ſein Haus
vertrieben. An ſeine Stelle trat Guido della Torre. 1302

So hatten auch Piacenza, Rovigo, Brescia,
Parma, Mantua, Modena, Reggio, Novara, Cre-
mona, jede ihren eignen Herrn und Tyrannen, den
bald Gewalt, bald Demagogenkunſt erhob und
ſtürzte. Ueberall kämpften zwei oder drei Familien
um die Macht. Oft ward ein beſiegter Tyrann
von dem Andern, in einem eiſernen Käfige, dem Vol-
ke zum Schauſpiel gegeben. Denn alles geſchah
im Namen und unter den Schattenformen der Frei-
heit. Der Ruf der Verſchwornen war jedesmal:
Das Volk! Das Volk!

Auf ähnliche Weiſe fiel das freie Padua unter
die Herrſchaft des Jacob von Carrara. In Lucca 1318
erhob ſich der Gibelline Caſtruccio durch Kriegsruhm
und Staatsklugheit zum Herrſcher. Sein Tod 1320
ſicherte die Freiheit von Florenz, und Lucca trat 1328
ſeitdem in die Geſchichte von Toscana ein. Am
längſten behauptete das reiche und mächtige Bo-
logna ſeine Freiheit, bis auch hier der Familienſtolz,
Studentenaufruhr — die Univerſität zählte an 1320
14000 Mitglieder, meiſtens Italiener und Deutſche,
— ein päpſtlicher Legat, endlich das Haus Pepoli, 1337
unter öfterm blutigen Wechſel der Gewalt, die Macht
der Alleinherrſchaft gründeten. In Piemont herrſch-
ten zwei alte Erbfürſtenhäuſer, die Grafen von Sa-
voyen und die Markgrafen von Montferrat, über
mehre, ehemals freie Städte; aber auch ſie kämpf-

ten oft mit Aufruhr und Volkshaß. Dieſe ſtürmiſche Vielherrſchaft der Lombardei weckte jedoch alle Lebenskräfte des Volkes; es entſtrömten ihrem Schoße reiche Quellen der Civiliſation, und Dante ſchuf in zwanzigjähriger Verbannung ſein unſterbliſt. 1321 ches Gedicht.

Der Hof der Herren Alboin und Cane della Scala zu Verona, welcher damals Talent und Ver-
1304 dienſt beſchützte, nahm den Vater der neuern Dichtkunſt auf, als ihn ſeine Vaterſtadt, Florenz, vertrieben hatte, und Bologna gründete einen Lehr-
1373 ſtuhl, um der Jugend ein Werk zu erklären, das der Ruhm des menſchlichen Geiſtes und der Stolz Italiens iſt. Ueberhaupt ward das 14. Jahrh. durch Dante, durch Petrarca, der ebenfalls in mehren Städten der Lombardei einen großen Theil ſeines thätigen Lebens zubrachte, und durch Boccaccio in Florenz, für italieniſche Sprache und Bildung entſcheidend. Die Lombardei war reich an Menſchen und Gewerben; aber alles ſchwankte unter dem wilden Gebote der Leidenſchaft. Volk, Fürſten und Fürſtinnen ergötzte der Todeskampf der Fechter! Der Verſtand nahm den glänzendſten Aufſchwung, brütete aber auch über den fürchterlichſten Qualen und Verbrechen.

Mitten in dem verworrenen Parteigewühle konnte die ſeltne Erſcheinung des eigentlichen Souverains der Lombardei, des deutſchen Kaiſers, die Ordnung des Rechts nicht herſtellen. Zwar er-
1311 hielt, nach ſechzig Jahren, Heinrich VII., zu Mailand die eiſerne Krone. Das Volk jubelte, die Tyrannen unterwarfen ſich, die lombardiſchen

Städte huldigten, und der weiſe Monarch ernannte, indem er überall die Verbannten zurückrief, hier Guelfen, dort Ghibellinen zu ſeinen Statthaltern; allein die mächtigen Familien konnte er nicht verſöhnen. Als er eine Landſteuer ausſchrieb, erhob ſich die guelfiſche Faction. In Mailand entſtand ein Aufruhr, der die Vertreibung der Torriani und die Herſtellung der Visconti zur Folge hatte. Viele Städte wurden geſtraft; Brescia nach einer viermonatlichen Belagerung erobert und geſchleift. Heinrich ſtarb plötzlich. Seitdem war Italien für Deutſchland verloren. Matthäus Visconti, den Mailand zum Volkscapitan ernannte, befeſtigte ſeine Macht durch eine gerechte und weiſe Verwaltung, ſo daß ihm auch Como, Novara, Lodi, Bergamo, Piacenza, Tortona, Aleſſandria und Cremona die Herrſchaft übertrugen. Pavia, wo die Beccaria ſchalteten, gehorchte bald den Visconti, bald den Markgrafen von Montferrat. Matteo verdiente es, daß man ihn den Großen nannte. 1311 24. Spt. 1313 1317

Gleichen Ruhm erwarb in Verona der ſtaatskluge und tapfre Cane della Scala, dem ſich Padua unterwarf. Bald gehorchte ihm die ganze trevisaniſche Mark. Doch ſein Sohn Maſtino verlor die Stadt Trevigo und ihr Gebiet an die Republik Venedig. In den übrigen Städten wechſelte die Herrſchaft, je nachdem fremde Rotten und erfahrne Condottieri dieſem oder jenem Tyrannen ſich verkauften. Endlich ſtellte Papſt Johann XXII., den König Robert von Neapel an die Spitze der Guelfen. Sein Bannſtrahl erſchütterte die alternde Kraft des Herrn Matthäus Visconti. Er dankte ab, um ſich 1328 1329 1329 ſeit 1338 1320 1322

mit der Kirche zu verſöhnen. Nach einer kurzen Verbannung behauptete Galeaz Visconti Mailand. Er beſaß nicht den Geiſt ſeines Vaters. Allein ihm und den Gibellinen brachte Ludwig der Baier,
1327 dem Mailand die eiſerne Krone gab, Schutz gegen
17. Mai die Kirche, gegen die Guelfen, gegen Florenz, welche bereits der Held dieſer Zeit, Caſtruccio, Herr von
1325 Lucca, beſiegt hatte. Zwar ließ Kaiſer Ludwig den
ſt. 1328 Galeaz, angeblich wegen geheimer Unterhandlungen mit dem Papſte, verhaften; allein bald ſah er ſich durch den Abfall ſeiner nicht bezahlten Truppen genöthigt, deſſen Sohne Azzo, die Herrſchaft
1328 über Mailand, mit dem Titel eines kaiſerlichen Statthalters, für 125,000 Gulden zu verkaufen.
1329 Denſelben Titel ertheilte er Ludwig von Gonzaga, als dieſer ſich, nach dem Sturze des Hauſes Bonacoſſi, zum Herrn von Mantua erhoben hatte. Damit war das Beiſpiel der Käuflichkeit des Rechtes der Unterdrückung gegeben.

1329 Ludwig kehrte, ohne die Macht der eiſernen Krone hergeſtellt zu haben, von dem Haſſe der Guelfen wie der Gibellinen verfolgt, nach Deutſchland zurück. Jetzt kam über Italien die Noth zuchtloſer Rotten: Deutſche, Franzoſen, Engländer, Ungarn, Italiener trieben den Krieg als ein feiles Handwerk. In und außer Mailand machte ſich Azzo durch die Ermordung ſeines tapfern Oheims Marco verhaßt. Da rief Brescia gegen die Rotten, gegen Azzo und gegen Maſtino della Scala,
1330 den ritterlichen Abenteurer, Johann, König von Böhmen, herbei, und gab ihm die Herrſchaft. Daſſelbe thaten Bergamo, Cremona, Pavia, Vercelli,

Novara. Selbſt Azzo nannte ſich ſeinen Statthalter. Endlich nahmen ihn auch Parma, Modena, Reggio und Lucca, als Herſteller des Friedens und als Gebieter auf. So ſehr bezauberte der luxemburgiſche Held Männer und Frauen durch ritterliche Anmuth und Beredtſamkeit! Allein kaum hatte Johann Italien verlaſſen, ſo brachte die Furcht, daß er, von dem Papſte unterſtützt, ganz Italien ſich unterwerfen möchte, ein Bündniß zwiſchen dem Könige Robert von Neapel und den Herren der Lombardei zu Stande. Vor dieſer Macht zog ſich Johann zurück. Er verkaufte, was er noch beſaß, an einige mächtige Familien, und eilte mit dem Gelde zu den Turnierfeſten in Paris. Hierauf traten die 1333
Häuſer Visconti, della Scala, Eſte und andre in den Beſitz ihrer Städte zurück. Die fremden Kriegerbanden, welche das Land plünderten, wurden theils vernichtet, theils mit ihrer Beute über die Alpen gejagt.

Um dieſe Zeit wollte Colas Rienzi, den das Bild des Alterthums begeiſterte, Rom und ganz Italien in eine Republik verwandeln; ſchon gerieth die Lombardei in Bewegung, als jener Tribun, vom 1347
eignen Schwindel ergriffen, mit ſeiner demokratiſchen Bühne zu Boden ſtürzte. Unterdeſſen wuchs 1354
die Macht des Hauſes Visconti. Nach Azzo's To- 1339
de, regierte ſein Oheim Lucchino. Dieſer erwarb 1346
Parma, wo bisher bald die Scala, bald die Correggio, bald die von Eſte geherrſcht hatten. Ihm gehorchten zwei und zwanzig Städte der Lombardei. Dazu kaufte noch ſein Bruder und Nachfolger, der 1349
Erzbiſchof von Mailand Johann, für 200,000 Gul-

den, die Stadt Bologna von ihrem Herrn aus dem
1351 Hause Pepoli. Zwar traf ihn der Bannstrahl des Papstes. Allein mit dem Bischofsstabe in der einen, mit dem Schwerte in der andern Hand, wies der kühne Erzbischof in der Kirche des heil. Ambrosius die Drohungen des Legaten zurück, und sein Gold brachte es an dem päpstlichen Hofe zu Avignon dahin, daß er Bologna als Lehn zwölf Jahre lang behielt. Auch Genua, von Parteien zerrissen,
1353 übertrug ihm die Oberherrschaft. Sein plötzlicher
1354 Tod hatte die Theilung des Staats unter seine drei Neffen, hierauf Zwiespalt und Krieg mit den Nachbarn zur Folge. Karl IV. bestätigte jedoch für reiche Geschenke die Herrschaft der Visconti, als er
1355 sich in Mailand zum Könige von Italien krönen
6. Jan. ließ. Allein bei seiner Rückkehr von Rom als Kaiser, gestattete ihm keine Stadt der Lombardei den Aufenthalt, ausgenommen Cremona, wo man ihn, nachdem er zwei Stunden vor dem Thore gewartet, ohne Gefolge, ohne Waffen, und nur auf
Juli einen Tag einließ.

Bald nachher starb Matthäus II. Visconti,
1356 von seinen Brüdern Bernabos und Galeaz II. vergiftet. Der mailändische Statthalter Oleggio machte sich unabhängig in Bologna, das er nach fünf-
1360 jähriger Tyrannei an die Kirche verkaufte. Auch
1355 Pavia fiel ab, von einem Augustinermönche, Bussolari, zur Freiheit und zum Heldenmuthe begeistert. Darauf verloren die Visconti, was sie in Piemont besaßen, Asti, Tortona und andere Orte, an den Markgrafen von Montferrat. Genua endlich ver-
1359 trieb die mailändische Besatzung. Allein nach vier-

jährigem Widerstande mußte Pavia sich unter- 1359
werfen. Für immer! Galeaz zerriß den Vertrag
der Uebergabe. Pavia verlor seine Municipalver-
fassung und erhielt eine Zwingburg. Der edle Bus-
solari starb im Kloster als Gefangener. Zuletzt
strafte Bernabos die verurtheilten Paveser mit
teuflischer Rachlust. Nach vierzig Tagen abwech-
selnder Marter und Erholung wurden sie gerädert.
Hierauf erklärte Bernabos, mit Pisa verbunden,
den Krieg an den Papst. Damals wurde John
Hawkwood's wilde Bande, die sogenannte englische 1361
Rotte, — und mit ihr die Pest — aus Frankreich
nach Italien gerufen. Sie lebte seitdem über drei-
ßig Jahre, im Kriege wie im Frieden, von Mord
und Raub, bald in der Lombardei, bald in Toscana. 1394

In derselben Zeit trat das glückliche Haus Vis-
conti mit Königen in Verbindung. Galeaz II.
vermählte seinen Sohn, Johann Galeaz, mit Isa-
bella von Frankreich, und seine Tochter Violante 1365
mit Lionel, dem Sohne des Königs Eduard III. von
England. Diese Vermählung ward in Pavia, wo
Galeaz sein Hoflager hielt, mit großer Pracht ge-
feiert. An der Fürstentafel saß auch Petrarca, seit
längerer Zeit des eitlen Visconti Gastfreund. In
der Folge gab dem gekrönten Dichter der Herr von
Padua, Franz Carrara, ein kleines Haus zu Ar-
qua. Hier sieht man noch die letzte Wohnung des
gefeierten Mannes, der die alte Literatur in das
Leben wieder einführte, und sein Grabmal. st. 1374

Während jener Festtage zu Pavia zog sich ein
Sturm über den stolzen Häuptern der Visconti zu-
sammen. Einer der ersten Staatsmänner seiner

Treviſo nebſt einigen Feſtungen der Republik verblieb, ſo zu täuſchen, daß er mit ihrem Beiſtande ſich Padua's bemächtigte. Der alte Franz von Carrara, deſſen Familie daſelbſt ſeit ſiebzig Jahren geherrſcht hatte, wurde nebſt ſeinem Sohne Franz, des erhaltenen ſichern Geleites ungeachtet, gefangen genommen. Endlich erhielt der Sohn ein verfallenes Schloß als Entſchädigung, von wo er aber bald mit Weib und Kind den Nachſtellungen des Tyrannen entfliehen mußte.

Jetzt wehte die Flagge des ſtolzen Visconti auf dem adriatiſchen Meere. Seine Macht fürchteten der Markgraf Albert von Eſte in Ferrara, der Herr von Mantua, Franz von Gonzaga, der Markgraf Theodor II. von Montferrat, und der Graf von Savoyen, Amadeus VII., der Rothe. Selbſt Genua that, was der Herr der Lombardei von ihr verlangte. Nur der Haß des flüchtigen Franz von Carrara, der Feinde nah und fern gegen den Räuber Padua's aufreizte, und der Heldenmuth der freien Florentiner bekämpften noch die Herrſchſucht des Tyrannen, während dieſer, perſönlich feige, aber in ſeinen Entwürfen immer kühner, von ſeinem verſchanzten Palaſte in Pavia aus, wo ihn dreifache Wachen umgaben, ganz Italien mit ſeinen Ränken umſpann, dem Papſte trotzte, und, von jedem Unfalle ſich erhebend, durch Gold und Meuchelmord ſiegte, wo Schlachten und Belagerungen nicht zum Ziele führten. Dennoch gelang es dem
1390 tapfern Franz von Carrara, Padua wieder in Beſitz zu nehmen.

Endlich trat Johann Galeaz, der bereits seine Tochter Valentine mit dem Herzoge Ludwig von 1389
Orleans vermählt hatte, selbst in die Reihe der regierenden Fürstenhäuser von Europa ein. Ein unwürdiger Monarch schmückte ein verbrecherisches Haupt mit der Fürstenkrone einer rechtmäßigen Gewalt! Der deutsche Kaiser Wenzeslaus ernannte Johann Galeaz, für den Kaufpreis von 100,000 Goldgulden, zum Erbherzoge von Mailand, und belehnte ihn als Vasallen des deutschen Reichs, außer Mailand noch mit Parma, Piacenza und der Grafschaft Pavia. 1395
2. Mai

So ward das Land am Po, in welchem vor 220 Jahren der Lombarden-Bund um städtische Freiheit gekämpft hatte, nachdem es hundert und dreißig Jahre lang, von einzelnen Machträubern beherrscht worden war, ein selbstständiger Staat.

Johann Galeaz befestigte sofort die Erbmacht seines Hauses durch das Staatsgesetz der Untheilbarkeit und der Erstgeburtsfolge. Er herrschte un- 13. Oct.
umschränkt; denn es gab keine Landstände. Bald verschwand auch der Schatten von Mailands alter Municipalität. Nun griff der schlaue Fürst weiter um sich. Er kaufte die Republik Pisa für 200,000 1399
Goldgulden von Gerard d' Appiano, den er dagegen als Herrn von Elba und Piombino anerkannte. Hierauf unterwarfen sich ihm die Republiken Siena und Perugia. Florenz, für seine Freiheit besorgt, suchte Bundesgenossen. Die Herren von Ferrara und von Mantua traten zurück. Nicht so der Herr von Padua. Ihm und dem deutschen Kaiser Ruprecht zahlten die Florentiner Hülfsgelder zu

einem Kriege gegen den Herzog von Mailand. Allein die Deutſchen wurden von Johann Galeaz's Feldherren, Jacob del Verme, und Alberico da
1401 Barbiano, am Gardaſee gänzlich geſchlagen. So ſehr hatten die Lombarden ihre Kriegskunſt, beſonders die Reiterei verbeſſert! [17]) Ruprecht ging ohne Heer nach Deutſchland zurück. Hierauf bemächtigte ſich Mailands Feldherr der Stadt Bologna,
1401 wo, nach vielfachem Wechſel der Parteien, Gio-
1402 vanni Bentivoglio vom Volke zum Herrn ausgerufen worden war. Bentivoglio wurde gefangen und hingerichtet. Nun warf ſich Johann Galeaz zum Herrn von Bologna auf. Schon hoffte der Tyrann den letzten Wall der Freiheit Toscanas, Florenz, zu
5. Sept. erſtürmen: da ereilte ihn, als er vor der Peſt floh, in ſeinem Schloſſe Marignano, der Engel des Gerichts, das Urtheil der Nachwelt.

17) S. die Anm.

Anmerkungen
zu dem zweiten Bändchen.

1) S. 2. Paulus Diaconus II, 32 (vgl. III, 16): Multi nobilium Romanorum ob cupiditatem interfecti sunt, reliqui vero per hostes (hospites) divisi, ut tertiam partem suarum frugum Langobardis persolverent. Es gab also noch Eingeborne oder Römer. Lupi (Cod. Dipl. Bergom. Diss. 2) behauptet zwar, die alte Nation sei bis auf weniges geringe und arme Volk ausgerottet worden, und die heutigen Italiener seien Lombarden mit einer römischen Beimischung; Maffei dagegen nimmt an, es seien überhaupt nur wenige Longobarden ins Land gekommen, und der alte Stamm, größtentheils rein erhalten, sei noch in der heutigen Bevölkerung des Landes zu sehen (Veron. illustr. Venet. 1732. P. I. L. III, p. 584 sq.): allein beide Meinungen sind übertrieben. Indeß mag nach Pauls Diac. der Untergang vorzüglich die Großen und Reichen unter den Römern getroffen haben. Daß aber die römische Civilisation nicht ganz unterging, beweist schon das große Uebergewicht des römischen Antheils an der italienischen Sprache. Vgl. v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter. I, 343, 350.

2) S. 9. Spittler, Sismondi und Lupi behaupten die gänzliche Zerstörung der Municipalfreiheit durch die Lombarden. Auch Leo findet (S. 3, 5, 39, seiner, an Resultaten gründlicher Forschung so reichhaltigen und von mir benutzten „Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte" Hamb. 1824), am Po weder unter Longobarden, noch unter Franken die mindeste Spur erhaltener römischer Städteverfassung, so wie keine Spur von edlen römischen Geschlechtern, also von Decurionen. Allein mir scheinen die für die entgegengesetzte Meinung von Savigny (in s. Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter, Heidelb. 1815, Bd. I. 356, II,

271 ꝛc.) angeführten Gründe überwiegend zu ſein. Das Reſultat von Savigny's Forſchungen iſt: „daß die freien Verfaſſungen des 12. Jahrhunderts den römiſchen Municipien zu ähnlich ſeien, als daß ſie völlig neuerdacht ſein ſollten.“ Kürzlich hat ein Gelehrter in Bergamo, Ant. Pagnoncelli („Sull' antichissima origine e successione dei Governi Municipali nelle citte Italiene.“ Bergamo 1823, T. I, II.) ebenfalls die Fortdauer der alten Municipalformen hiſtoriſch nachgewieſen.

3) S. 56. Liutprand rühmt (III. C. 5.) Hugo's Achtung für die Kirche und für die Wiſſenſchaften, ſeinen Muth, ſeine Kühnheit und ſeinen Verſtand. Er tadelt bloß an ihm ſeine Neigung für das andre Geſchlecht. Muratori hingegen nennt ihn einen kleinen Tiber, der heuchleriſch ſeine Herrſchſucht unter der Maske der Ehrfurcht für die Kirche verhüllt habe. Sigonius erkennt die großen Eigenſchaften dieſes Königs an, und bemerkt bloß, er habe nicht geliebt, ſondern gefürchtet ſein wollen. — Gewiß hatte Hugo alle Fehler und Laſter ſeiner Zeit; allein durch ſeinen kühnen Plan, die Anarchie des Feudalweſens auszurotten, um das Königthum herzuſtellen, erhob er ſich über ſein Zeitalter. Uebrigens war dieſes ſelbſt ſo beſchaffen, daß ein kraft- und geiſtvoller König, bei einem ſolchen Entwurfe, vor tyranniſchen Maßregeln nicht erſchrak.

4) S. 60. Ludolf ſtarb im 27. J. ſeines Alters zu Plombia in der Diöces Novara an einem Fieber. Daß er von der Willa vergiftet worden ſei, kann man wol nicht annehmen, da der Annalista Saxo, der Contin. Reginonis, Frodoard. und Herm. Contr. ad ann. 957, dieſen Umſtand nicht anführen. Arnulph (Gest. Mediol. I. C. V) bemerkt zwar, Ludolf ſei durch lombardiſche Tücke vergiftet worden, und Donnizo (Vita Mathildis p. 638) läßt ihn durch einen Lanzenſtich des Königs der Longobarden durchbohrt werden; allein das Stillſchweigen aller übrigen Schriftſteller ſcheint dieſe ſich widerſprechenden Behauptungen zu entkräften.

5) S. 65. Ueber die Befreiung der Städte von dem Grafenbanne ſ. m. Leo a. a. O. S. 92, über Mailands Exemtion: S. 94 — 97.

6) S. 78. Ditmar, Ausg. v. Urſinus, S. 305. Der erſte Anlaß kam wol hier — wie faſt immer — von betrunkenen Deutſchen her, die Ditmar durch mau bezeichnet. Der Furore tedesco, gewöhnlich eine Folge unmäßigen Genuſſes, brach oft bei kleinen Anläſſen aus.

7) S. 85, vgl. Leo a. a. O. S. 106 — 118, deſſen Darſtellung Licht in die verworrene Erzählung der gleichzeitigen Schriftſteller gebracht hat. Auch ſ. m. St. Marc Abr. chronol. de l'hist. génér. d'Italie. III, 94 fgg.

8) S. 96. Ueber die Secte von Monforte, ſ. Leo, S. 120.

9) S. 109. Die Identität der Schöffen und der Conſuln hat Leo gezeigt a. a. O. S. 175 fgg. Uebrigens vgl. man über das italieniſche Städteweſen in dieſem Zeitraume den reichhaltigen Aufſatz in F. v. Raumer's Geſch. der Hohenſtaufen, Leipz. 1825. B. V, S. 83 — 255. (aus den Wiener Jahrb. VIII. S. 45.) und was F. v. Raumer, VI S. 571 fgg. über die Polizei in den italien. Städten anführt. Ich berichtige zugleich die Stelle S. 109, daß Irnerius ein Deutſcher geweſen. H. v. Savigny hat im 4. Th. ſ. Geſch. des röm. Rechts im Mittelalter (Heidelb. 1826) S. 16 gezeigt, daß er ein Bologneſer war, und daß nach dem J. 1118 keine ſichere Spur mehr von ihm vorkommt.

10) S. 118. Vgl. Arnold von Brescia und ſeine Zeit. Von D. Heinr. Francke. Zürich 1825.

11) S. 119. Auf der Stelle des alten Lodi ſteht jetzt ein Dorf, Lodi vecchio genannt, am Lambro. Neulodi liegt an der Adda.

12) S. 123. Dies hat F. v. Raumer gegen Sismondi und A. bewieſen, a. a. O. II, S. 141.

13) S. 124. Ueber die innere Einrichtung dieſes Bundes vgl. m. Voigt, Geſch. des Lombarden-Bundes. Königsb. 1818. S. 160 fgg.

14) S. 127. Vgl. C. W. Böttiger: Heinrich der Löwe. Hannov. 1819. Der Ort (Partenkirch im ſüdlichen Baiern) und andre Umſtände der merkwürdigen Zuſammenkunft Friedrichs I. und Heinrichs ſind hier S. 315 fgg. genau angegeben; ſo iſt

auch die 2. Beil. S. 265 wichtig, in welcher die Besitzungen der Welfen in Italien nachgewiesen sind.

15) S. 129. In der Urkunde des Friedens, am Schlusse des Corporis Juris, (Liber de Pace Constantiae) findet man die Namen der Städte und derer die den Frieden beschworen haben.

16) S. 145. Ueber die römischen Rechtsschulen und die Universitäten in Italien, so wie über die berühmten Rechtslehrer daselbst, vgl. m. v. Savigny B. III. und IV. auch F. v. Raumer, VI, 469 fgg. Vor dieser Zeit muß man in der Lombardei ein dreifaches Recht unterscheiden, das sich daselbst seit dem 7. Jahrh. durchkreuzte. 1) Das römische Recht, welches den Zustand der lombardischen Römer sichern sollte. Diesen lernt man aus dem Codice Utinensi kennen (oder Lex Romana, herausgeg. von Canciani 1789), einer Umarbeitung des westgothischen Breviariums, die wahrscheinlich unter Karls des Großen Nachfolgern entstand. Nach Savigny enthält dieser Codex das Staats- und das Privatrecht der Römer des lombardischen Reichs zu Ende des 9. oder zu Anfange des 10. Jahrh. — 2) Das lombardische Recht, vgl. Bdch. I, S. 111, und Savigny a. a. O. II. 202. und 3) das Städterecht, welches sich seit dem 12. Jahrh. immer mehr ausbildete und das lombardische Recht sehr beschränkte. Aus diesen dreifachen Rechten mußte Verwirrung und, bei der innern Zerrüttung des Landes, Gesetzlosigkeit entstehen, bis seit dem 12. Jahrh. das Justinianeische und seit dem 13. das kanonische Recht, von Bologna aus, der Gesetzlosigkeit allmälig entgegen arbeiteten. — Zugleich brachte der Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes in den Rechtsschulen und den Universitäten, vorzüglich seit dem 14. Jahrh., in Italien den regsten Sammlereifer hervor. Es entstanden Archive, Museen und Privatbibliotheken, so wie der Handschriftenverkehr Italiens mit Abschriften alter Manuscripte für das Ausland, und bald auch Schrifteneinfuhr nach Italien aus dem Oriente, Frankreich und Deutschland. Das Abschreiben in den Klöstern, welches im 12. und 13. Jahrh. sehr thätig betrieben wurde, hörte seit dem Ende des 14.

auf, und das Geschäft kam in die Hände kundiger Bibliothekare. In Oberitalien insbesondre wurden für die Literatur wichtig Bobbio, Genua, Vercelli, Mailand, Mantua, Padua, Venedig, Verona und vor allen Bologna. Vgl. Blume's Iter Italicum. Berl. 1824. Derselbe Geist wissenschaftlicher Ausbildung verbreitete sich auch praktisch. Mechanik, Technik überhaupt, das Handels- und Wechselgeschäft, der Acker- und Gartenbau, der Wasser- und Canalbau, machten seit dem 14. Jahrh. in der Lombardei große Fortschritte. Als Hersteller der Agronomie in Europa ist der Senator von Bologna, Petrus de Crescentiis berühmt, (er starb 1307), dessen lateinisch geschriebene 12 Bücher über den Ackerbau in einer prächtigen Handschrift von 1373 noch vorhanden, mehrmals übersetzt und im Drucke erschienen sind.

Was den Zustand der Künste in Italien betrifft, so verdient hier F. v. Raumer VI, S. 529 b. 546 nachgelesen zu werden. Ueber den Ursprung der neueren, durch griechische Künstler begründeten, Kunst, seit der musivischen Malerei, welche in Italien schon um das 5. Jahrh. durch Errichtung prachtvoller Basiliken begünstigt wurde, über die Zunahme der altchristlichen Kunstübung im longobardischen Italien, über die Entartung der bildenden Künste von Karl des Gr. Regierung an bis auf Friedrich I, über die technischen Fortschritte bei namhaften Künstlern des 12. Jahrh. besonders der lombardischen Bildner (z. B. Guido aus Como, Benedict in Parma, Hubert aus Piacenza), auf welche der Aufschwung des Geistes der italien. Kunst im 13. Jahrh. und namentlich, Nicolas von Pisa, (Schüler des Andrea Lombardo) der Wiederhersteller der Sculptur (starb 1275), so wie die Florentiner Maler Cimabue der 1300 starb, und Giotto (der in Verona und Padua um 1316 blühte, die Paduanische Malerschule stiftete und 1336 starb) folgten, s. m. des H. v. Rumohr Italienische Forschungen. 1 Th. Berl. 1827. S. 157 bis zu Ende. — Ueber die provenzalische Poesie, welche sich, nicht lange nach ihrer Entstehung, in der Lombardei an vielen Höfen und Herrensitzen verbreitete, wo der geheimnißvolle Sor-

dello aus Mantua (um 1280) ihr letzter großer Meister war, so wie über die sicilianische Hofsprache und Poesie, welche dort bald über die provenzalische die Oberhand gewann, und wie dadurch die Selbstständigkeit der italien. Nationalliteratur vorbereitet wurde, s. m. Wachler's Handb. der Gesch. der Literat. Frkf. a. M. 1822. II, 168 fgg. v. Sismondi De la Littérat. du Midi de l'Europe, I, 345 fgg. II, 1 — 23. Die Sprache und der Sinn der Lombarden war anfangs weniger für Poesie und Gesang, als für den Ernst und die Strenge eines geschäftvollen Lebens. Erst nach 1300 traten in Bologna, Florenz und andern toscanischen Städten die eigentlichen Begründer der altitalienischen Dichterschule auf.

17) S. 158. Auch die Kriegsbaukunst und die Taktik überhaupt hatte eine reiche Erfahrung vervollkommnet. Da die Verbindung der Gewässer öfter Kriege zwischen Parma, Modena, Bologna und Ferrara veranlaßte, die natürliche Beschaffenheit des Landes aber für Angriff und Vertheidigung, für Märsche, Stellungen, Wahl der Schlachtfelder und der Befestigung, alle Talente des Feldherrn und alle Kunstmittel des Kriegs in der Lombardei mehr als in dem übrigen Italien entwickelte, so wurde das Land am Po in den folgenden Jahrhunderten für Europa eine wichtige praktische Kriegsschule. Der Wasserbau gedieh schon jetzt zu einer großen Vollkommenheit, da man das fruchtbare Pothal durch Dämme bis dreißig Fuß Höhe gegen Ueberschwemmungen sicher stellen mußte. Die italienischen Ingenieurs übertrafen daher in diesem Fache an Erfahrung und Kunst alle andre Wasserbaumeister Europas. Es gelang jedoch dem Johann Galeaz von Mailand nicht, durch seine Ingenieurs den Mincio abzuleiten, wodurch er die Seen bei Mantua ablassen, die Gegend in einen ungesunden Morast verwandeln und so mittelbar das Haus Gonzaga zur Unterwerfung zwingen wollte. (1392)

Ende des zweiten Bändchens.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1828.

Die

Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Drittes Bändchen.

Seit der Entstehung des Herzogthumes Mailand bis zu dem Ende der spanischen Herrschaft in Mailand.

„Provincia de tantos confines y en que tan de ordinario suele bullir la guerra.“
Juan de Vclasco. —

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1828.

Vorwort.

Der Plan des Verfaſſers, das Schickſal der Lombardei nach den innern und äußern Verhältniſſen der Bewohner und der Staaten dieſes Landes zu erzählen, nöthigte ihn, der Geſchichte des funfzehnten Jahrhundertes, als des wichtigſten und reichſten, wie des eigenthümlichſten, in dem Leben des Volkes, mehr Blätter zu widmen, als er anfangs die Abſicht hatte. Er muß daher das dritte Bändchen mit dem Ende der ſpaniſchen Herrſchaft in Mailand ſchließen; ein Zeitabſchnitt, der an ſich ſchon Epoche macht, weil von 1706 an das beſſere Element in der Regierung

und Verwaltung dieſes, in mehr als einer Hinſicht wahrhaft europäiſchen, Landes wieder emporkommt und vorherrſcht: das deutſche. Um aber die der Landesgeſchichte hier untergeordnete Geſchichte der einzelnen lombardiſchen Staaten zu überſehen, ſollen dem vierten und letzten Bändchen, außer einem Inhaltsverzeichniſſe, Regententafeln von den einzelnen lombardiſchen Fürſtenhäuſern beigefügt werden.

Dresden, im October 1827.

F. Ch. A. Haſſe.

C. Die neue Zeit der Länder am Po.

Dynastien- und Despotenwechsel. Nach fast hundertjährigem Schwanken der treulosen italienischen Vergrößerungs- und Gleichgewichtspolitik wird die Lombardei der Kampfpreis der europäischen Hauptmächte. In Mailand verschlingen sich die Knoten der ultramontanen Staatskunst, bis das Land am Po, im Innern mehrmals umgebildet, die Grundlage der Waffenmacht Frankreichs auf dem Festlande des südlichen Europa bleibt. Nach Napoleons Sturze tritt die Lombardei als ein Glied der neuen Gleichgewichtskette in dem europäischen Staatenbunde, mit einer monarchisch geordneten Staatsform unter Oestreichs Scepter zurück.

Von der Entstehung des Herzogthumes Mailand bis zu der Errichtung des lombardisch-venetianischen Königreiches. Von 1396 bis 1815.

Neun Jahrhunderte hindurch hatte das Schicksal der Länder am Po geschwankt, bevor das Haus Vis-

conti die Herrschaft eines eingebornen, lombardischen Geschlechtes in Mailand gründete und befestigte. Anfangs von fremden Völkern unterjocht und von dem longobardischen Kriegsadel beherrscht, dann von Karl dem Großen regiert und mit der römisch katholischen Kirche vereinigt, hierauf, unter blutigem Kronenstreite, in sich vielfach gespalten, endlich mit dem deutschen Reiche bald enger bald lockerer verbunden, durchlebten die Völker am Po die stürmischen Jahrhunderte des Kampfes der Kirche mit dem Kaiserthume, der Könige mit den Vasallen, und des Adels mit den Städten, unter der Obmacht des Rechtes des Stärkern. Als jedoch Römisches und Germanisches in dem Feuer des nördlichen Italieners verschmolzen waren, erhob sich, mitten im Gedränge der bischöflichen und der Grafengewalt, bald von der Kirche, bald von dem Königthume begünstigt, über alle Partein der lombardische Bürger, und errang, der eignen Stärke vertrauend, durch selbstständige Verwaltung seines Gemeinwesens, eine gefahrvolle Freiheit. Allein nach Ort, Zeit und Vortheil unter sich abwechselnd getrennt und verbunden, ohne Gesetz und ohne Frieden, vereinigten sich die mächtigern Städte nie zu einem geordneten Ganzen. Indem jede herrschen wollte, verloren alle die Freiheit.

In diesem Kampfgewühle zuchtloser Leidenschaften und glänzender Talente siegte endlich die Tyrannei des Kühnen, des Schlauen und des Tapfern. Es kam die Zeit der Söldnermacht, welche den Thron von Mailand aufrichtete und über die kleinern Herrschaftsitze erhob. Doch zugleich verjüngte die neue Kraft des Volkes seine alten Culturmittel. Ackerbau,

Erwerbfleiß und Handel, ſodann die Bildner der Sprache, die Wiederherſteller der Kunſt und der Wiſſenſchaft fanden Schutz und Heimath in den blühenden Städten der Lombardei; Gunſt und Auszeichnung an den fürſtlichen Höfen der della Scala, der Carrara, der Visconti, der Eſte und der Gonzaga. Als ein Denkmal, das Zeugniß giebt von dem Kunſtvermögen dieſer Zeit, erhob ſich der ſtolze und reichgeſchmückte Marmorbau des Doms zu Mailand. Seit Johann Galeaz Visconti den erſten Grundſtein 1386
legte, und deutſche Baumeiſter das hohe Werk begannen, hat jedes Jahrhundert, bis auf unſere Zeit, 15. März
zu der Vollendung eines Tempels beigetragen, deſſen Eisſchichte die Namen der berühmteſten Meiſter Italiens, von Filippino da Modena und Pellegrini an, um 1400
bis auf Carlo Amati herab, verewigt. Nicht 1550
minder kühn, als geſchickt und beharrlich vervielfältigte der Lombarde zugleich den Erwerb ſeines Fleißes. Der zweckmäßigſte Damm- und Canalbau ſchützte und bewäſſerte die Fluren, indem er alle Zweige des innern Verkehres mit dem Meere und mit den Alpenſtraßen verflocht. So wurde das Land am Po ein reicher Fruchtgarten, und das Volk eine große Familie wetteifernder Talente in jeder Kunſt des Friedens.

Dieſe Blüthe des Geiſtes, dieſer Wohlſtand des Fleißes ſind dem Lombarden geblieben, als das edelſte Erbtheil ſeiner Väter, unter allen gewaltſamen Veränderungen des politiſchen Zuſtandes, welche im Laufe des funfzehnten und des ſechszehnten Jahrhundertes die innere Zerrüttung des mailändiſchen Staates, fremde Waffen und auswärtige Herrſchaft her-

beiführten. Die Höfe Franz des I., Karls V. und Philipps II. zogen aus der Lombardei die Huldigung der Künste an sich; Oestreichs milde Regierung pflegte und schützte das Land in jener schönen, kunstreichen Eigenthümlichkeit, die immer stolzer sich entfaltete. Frankreich achtete und belohnte das Genie und die Talente des lombardischen Volkes. Es gab ihm eine neue Verfassung und ein neues Gesetz; es hauchte ihm den Geist seiner Krieger ein, und erweckte in ihm ein kräftigeres politisches Leben. In Mailand wurde fast zwei Jahrhunderte hindurch spanisch, dann im achtzehnten Jahrhunderte deutsch, endlich französisch gesprochen; aber das lombardische Volk, der Hohe wie der Niedre, hielt fest an seiner Sprache und an seinen Sitten. Es bewahrte stolz und treu den Nationalcharakter seiner Bildung und den Ruhm, eines der ersten Völker der schönen Halbinsel zu seyn. Diese höhere Fortdauer sicherte ihm sein Verdienst um europäische Kunst und Wissenschaft.

I. Das Schicksal der Lombardei unter den herzoglichen Häusern der Visconti und der Sforza, bis zu den mailändischen Kriegen. Von 1395 bis 1499.

Als mit dem funfzehnten Jahrhunderte ein neues politisches und geistiges Leben für die Völker Oberitaliens begann, gehorchte die trevisanische Mark der Adelsmacht in Venedig, einer Handelsrepublik, welche an dem Schicksale der Lombardei, nur um sich zu vergrößern, Antheil nahm. Das in sich zerrüttete Genua hatte, aus Furcht vor dem Tyrannen in Mai-

land, Karls VI., Königs von Frankreich Schutz, ge- 1396
ſucht und den tapfern Boucicault zum Statthalter be-
kommen. Den kleinen Freiſtaat Lucca unterdrückte, 1401
dem Beiſtande des Herzoges von Mailand vertrauend,
Paolo Guinigi. Am Fuße der Alpenquellen des Po,
in Piemont, hatte das Haus Savoyen ſeine Macht
durch den Beſitz von Suſa, Turin und andern Be-
zirken gegründet. Aſti beſaß als Heirathsgut der
Valentine Visconti der Herzog von Orleans. In
Montferrat regierte noch das alte Haus ſeiner Mark-
grafen. Padua gehorchte wieder einem Helden aus
dem Geſchlechte der Carrara. Das Haus Gonzaga
behauptete Mantua gegen Mailand, unter dem
Schutze eines von Venedig vermittelten, zehnjähri- 1398
gen Waffenſtillſtandes. Ferrara und Modena ge-
horchten dem Hauſe Eſte. Aber allen dieſen Nach-
barn gefährlich, hatte Johann Galeaz Visconti, Her-
zog von Mailand, das Wappenſchild ſeines Hauſes,
die furchtbare Viper (il biscione) in Pavia, Par-
ma, Piacenza, Reggio, Verona, Vicenza, Cremo-
na, Bresciа, Lodi, Como, Bobbio, Novara, Tor-
tona, Vercelli, Aleſſandria, Crema, Bergamo,
Feltre, Belluno und Baſſano, befeſtigt. Da nun 1399
auch Piſa, Siena und Perugia ihm unterworfen
waren, da die Burgherren der Apenninen ſeine Herr-
ſchaft anerkannten, und ſelbſt Bologna in ſeine Ge-
walt gerieth, ſo würde nach und nach ganz Toscana
eine Provinz von Mailand geworden ſeyn, wenn
nicht der Tod die Kette geſprengt hätte, mit welcher 1402
Johann Galeaz zuletzt noch Florenz, die alte Feindin
der Tyrannei und der Visconti, zu umſchlingen im
Begriffe geweſen war.

Jetzt athmeten die Fürsten und die Städte Italiens freier auf. Florenz verband sich mit dem Papste Bonifaz IX. gegen das Haus Visconti und Franz von Carrara ergriff die Waffen. Alle wollten durch Zerstückelung des mailändischen Staates das Gleichgewicht der Macht wieder herstellen. Johann Galeaz hatte sein Herzogthum bereits durch ein Testament unter seine beiden Söhne, Johann Maria und Philipp Maria, von denen der älteste erst dreizehn Jahre alt war, getheilt, Pisa und Crema aber seinem natürlichen Sohne, Gabriel Maria, bestimmt. Die verwittwete Herzogin Katharina war, unter dem Beistande einer Regentschaft, zu welcher die tapfersten Rottenführer der Miethstruppen gehörten, zur Vormünderin ernannt. Allein bald reizte diese Fürstin, eine Tochter des Bernabos Visconti, der Wildheit als Muth galt, Blutgier als männliche Stärke, tückischer Verrath als Staatskunst, Alles zum Aufruhre. Der tapfre Alberich de Barbiano, der Markgraf von Este und andre Bundesgenossen des verstorbenen Herzoges traten auf die Seite von Florenz. Eine Partei in Mailand bemächtigte sich im Namen
1404 des ältesten Fürsten der Gewalt, und Katharina starb
16. Oct. im Gefängnisse an Gift. Zu gleicher Zeit fielen Cremona, Crema, Bergamo, Como, Trezzo, Lodi, Piacenza und andere Städte von Mailand ab. Die Guelfen erhoben sich aufs Neue, nicht für die Freiheit, sondern um Rache zu nehmen an den Ghibellinen, und an deren Stelle zu herrschen. Bald erkannten die meisten Städte einen Nachkommen ihrer vorigen Häuptlinge als Herrn an; so erlangten in Pavia die Beccaria Einfluß und Macht; von den Hauptleuten

des Johann Galeaz herrſchten eigenmächtig Facino Cane in Aleſſandria; Ottobon Terzo in Parma und Reggio; Pandolfo Malateſta in Breſcia. Die Lombardei zerfiel in zwanzig kleine Herrſchaften. Im Gefolge des allgemeinen Bürgerkrieges waren Verrath, Plünderung und Meuchelmord. Da begaben ſich Bologna und Perugia unter den milderen Scepter des heiligen Vaters; Florenz ſtellte in Siena die Freiheit wieder her, und unterwarf ſich den gibellinis- 1404
ſchen Adel in den Schlöſſern des Apennins; endlich verkaufte Gabriel Maria Visconti Piſa an Florenz. 1405
Als er abzog, ward er von dem franzöſiſchen Statthalter in Genua, der anfangs ſein Beiſtand geweſen war, dann aber ſelbſt Piſa insgeheim an Florenz verhandelte, des empfangenen Kaufgeldes beraubt, und in der Folge zu Genua, unter dem Vorwande einer Verrätherei, hingerichtet. 1408

Unterdeſſen hatte der Herr von Padua Verona erobert, und es dem Hauſe della Scala zurückgege- 1404
ben. Als er aber auch Vicenza angriff, da ſchloß ſein perſönlicher Feind, Jacopo del Verme, Mitglied der Regentſchaft zu Mailand, ein Schutzbündniß mit Venedig, und der junge Herzog von Mailand trat an die Republik die Städte Feltre, Belluno und Vicenza, überhaupt Alles ab, was ſein Vater oſtwärts von der Etſch beſeſſen hatte. Sofort nahm Venedig von Vicenza Beſitz, und forderte den An- 1404
führer der Belagerungstruppen Francesco Terzo, den Sohn des Herrn von Padua, auf, ihr Gebiet zu verlaſſen. Der Herold, welcher dieſe Botſchaft überbrachte, betrug ſich aber ſo beleidigend, daß er von den Soldaten des Francesco niedergehauen wurde.

Deßhalb beschloß Venedig den Untergang des Hauses Carrara, obgleich der Herr von Padua sogleich die Belagerung von Vicenza aufgehoben hatte. In dieser Absicht zog der Senat die jungen Herren von Scala, die Besitzer Verona's, in sein Bündniß. Als Franz von Carrara hierauf diese undankbaren Fürsten absetzte und sich selbst Verona's bemächtigte, so griffen ihn Venedig, der Herr von Mantua und Jacopo del Verme von allen Seiten an. Verona ergab sich
1405 an die Republik, und Giacomo, des Herrn von Pa-
22. Juni. dua Sohn, ward vertragswidrig nach Venedig als Gefangener geführt. Nach einer denkwürdigen Belagerung von siebzehn Monaten wurde auch Padua, wo Hungersnoth und Pest an dreißigtausend Men-
1405 schen hingerafft hatten, durch Verrath erobert. Franz
19. Nov. von Carrara erhielt für sich und seinen Sohn sicheres Geleit nach Venedig. Die Guelfen, selbst Florenz, hatten den Helden im Unglücke verlassen. Dagegen verfolgte der Haß des Gibellinen Jacopo del Verme das edle Haus Carrara bis in den Kerker. „Nichts könne, war sein Rath, Venedig vor so kühnen Männern sichern, als das Grab.“ Also ließ das Gericht
1406 der Zehnmänner den Vater und seine beiden Söhne
16 u. 17. im Gefängnisse erwürgen. Ein dritter Sohn wollte
Jan. dreißig Jahre später Padua wieder erobern; sein Versuch mißlang, und er starb in Venedig auf dem Blutgerüste. Die beiden Brüder della Scala verlangten vom Senate die Rückgabe Verona's. Sie wurden geächtet und starben in der Verbannung. So erwarb Venedig die Herrschaft über Vicenza, Verona und Padua! Funfzehn Jahre später unterwarf sich die
1421 Republik, in einem Kriege mit dem Patriarchen von

Aquileja, Udine, Istrien und das ganze Friaul. Dadurch ward Mailand von Deutschlands Grenzen getrennt [1]).

In der Lombardei wüthete fortwährend der Kampf kleiner Tyrannen und mächtiger Factionen. Jeder Theil häufte Verbrechen auf Verbrechen. Die Raubgier des Siegers und seiner Banden achtete kein Gesetz, kein Heiligthum. Ward ein Tyrann ermordet, wie Otto Bon Terzo, der Herr von Parma und Reggio, so trat ein Anderer an seine Stelle. Alle jedoch übertraf an Ruchlosigkeit und Henkerlust der junge Herzog von Mailand, Johann Maria Visconti. Gleichgültig für jedes Regierungsgeschäft, führte er nur bei der Folter und bei Hinrichtungen den Vorsitz. Er ließ die schuldig oder unschuldig verurtheilten Staatsgefangenen mit Hunden hetzen und von seinen Doggen zerfleischen. Einem zwölfjährigen Knaben, der auf den Knieen um Gnade flehte, stieß sein Günstling, Squarcio Giramo, als die Hunde ihn nicht zerreißen wollten, das Jagdmesser in den Leib. Darauf bemächtigte sich Facino Cane, Herr von Alessandria, der Regentschaft in Pavia und Mailand. Die beiden Fürsten Visconti verloren Macht und Einkünfte; es fehlte ihnen oft an dem Nothwendigsten. Endlich wurde Facino Cane tödtlich krank. Mailand schauderte vor dem Augenblicke, wo Johann Maria ungehindert seiner Blutgier auf's Neue fröhnen konnte. Dies wollten die Posterli, Trivulzi und andre Edelleute nicht erwarten. Sie ermordeten den Herzog, als er in die Messe ging. 1409 1412 16. Mai

[1]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Wenige Stunden nachher starb Facino Cane. Nun riefen die Verschwornen den tapfern Hercules Visconti, einen natürlichen Sohn des Bernabos, zum Herzoge aus; allein Philipp Maria gewann die Wache des Schlosses zu Pavia, nöthigte die Beccaria zur Unterwerfung, und vermählte sich mit der Witwe des Facino Cane. Dadurch erhielt er die Herrschaft über Alessandria, Tortona, Novara und Vercelli. Alle Truppen jenes mächtigen Rottenführers traten in seinen Dienst, und nach wenig Tagen wurde der
16. Juni zwanzigjährige Philipp Herzog von Mailand. Er ließ die Mörder seines Bruders hinrichten.

Um diese Zeit kam der deutsche Kaiser Sigismund nach Italien. Zu schwach, die Hoheit des deutschen Reichs in der Lombardei wieder herzustellen, beschäftigte er sich in Lodi und Piacenza, deren Gebieter, Giovanni de Vignate, von ihm den Titel eines kaiserlichen Statthalters (Vicars) erhielt, mit der Berufung einer Kirchenversammlung nach Konstanz. Das Schisma, die Gefahr der Lehre von Huß, und die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche machten diese große Maßregel nöthig. Kaum hatte Sigismund Italien verlassen, so suchte Herzog Philipp die von Mailand abgefallenen Städte sich wieder zu unterwerfen. Er handelte hierin, wie sein Vater, dem er in vielen Stücken glich. Feig und grausam, doppelzüngig, verstellt und treulos, nach Zeit und Umständen hart und großmüthig wie jener, war er jedoch minder kräftig und geschickt in der Wahl seiner Mittel, so wie in der Durchführung seiner kühnen Entwürfe. Es fehlte ihm sowol seines Vaters

Thätigkeit, als auch deſſen Kunſt, das Volk zu gewinnen und durch Scheingröße zu blenden. Indeſſ fand er unter Facino Cane's Kürassieren einen tüchtigen Mann, der binnen ſieben Jahren die Macht des Hauſes Visconti wieder herſtellte. Ein gemeiner Reiter aus Piemont, Francesco Carmagnola, zeichnete ſich durch Gegenwart des Geiſtes und Kühnheit ſo aus, daß Philipp ihn von Stufe zu Stufe erhob. In Kurzem ward Carmagnola das Schrecken der kleinen lombardiſchen Tyrannen. Er trennte den Bund der Feinde Mailands, und eroberte das Land zwiſchen der Adda, dem Ticino und den Alpen. Nachdem er Lodi mit Sturm genommen, ließ Philipp, 1416
wortbrüchig, den Giovanni de Vignate nebſt ſeinem Sohne in Mailand enthaupten. Hierauf bemächtigte ſich Carmagnola der Stadt Piacenza, und vertrieb alle Einwohner, weil die Citadelle ſich noch hielt. Ein ganzes Jahr blieb dieſe große Stadt unbewohnt. Dann wurden die Beccaria bezwungen und hingerichtet. Der Herr von Como, Antonio Rusca, unterwarf ſich freiwillig, und zog ſich nach Bellinzona zurück.

Philipp ſah jetzt ſeine Macht hinlänglich befeſtigt, um auszuführen, was er längſt beſchloſſen hatte. Seine vierzigjährige Gemahlin, Beatrix Tenda, der er ſeine Herrſchaft verdankte, war ihm läſtig. Er ſcheute die Hoheit ihres Geiſtes. Ihre Tugend und Sanftmuth, die Erinnerung an ihre Wohlthaten waren ihm ein Vorwurf. Alſo klagte er ſie verleumderiſch des Ehebruches an. Keine Folter konnte ihr ein falſches Geſtändniß entreißen; doch

der junge Michaele Orimbelli war minder fest. Er hoffte sein Leben durch das öffentliche Bekenntniß der gemeinschaftlichen Schuld zu erkaufen. Beatrix dagegen sprach noch auf dem Schaffot ihre Unschuld
1418 mit frommer Würde aus. Beide wurden enthauptet.

Nun wandte Philipp, mit dem Könige von Aragonien verbunden, seine Waffen gegen Genua. Diese
1409 Republik hatte das Joch Frankreichs abgeworfen und mit den Feinden Mailands sich vereinigt. Allein rasch eroberte Carmagnola die Schlösser Liguriens, und Genua, durch innere Parteiung zerrüttet, von der catalonischen Flotte eingeschlossen und von Philipps erfahrnem Feldherrn belagert, unterwarf sich
1421 endlich der Oberherrschaft des Herzoges von Mailand. Auch der Markgraf Nicolaus von Este gab freiwillig
1421 Parma an Mailand zurück, um Reggio behalten zu können. In derselben Zeit wurden Pandolfo Malatesta aus Brescia und Bergamo, so wie Giorgio Benzone aus Crema verjagt, Gabrino Fondolo aber zur Abtretung Cremona's genöthigt.

Dieser Abenteurer, ein Emporkömmling des Rottenkrieges, hatte sich durch die Ermordung seines Wohlthäters, Ugolino Cavalcabo, und siebzig der vor-
1406 nehmsten Parteihäupter, während eines Festmahles, zu welchem er sie eingeladen, der Herrschaft in Cremona bemächtigt. Philipp gab jetzt dem Tyrannen das Schloß Castiglione zur Entschädigung, ließ ihn aber bald darauf in Mailand enthaupten. Auf dem Schaffot ermahnt, seine Unthaten reuig zu bekennen, antwortete Fondolo: „Ich bereue nur Eines, daß ich meinen Plan, den Kaiser und den Papst

von der Höhe meines Thurmes in Cremona herabzustürzen, nicht ausgeführt habe [2])."

Nun beherrschte das Haus Visconti, nach zwanzig Jahren, aufs Neue die ganze Lombardei, bis auf Mantua. Hier behauptete sich das Haus Gonzaga durch den Schutz Venedigs, welches in Mantua und Peschiera den Vorwall seiner Besitzungen auf dem festen Lande erkannte. Indeß verwickelte den Herzog von Mailand seine Ländersucht in einen harten Kampf mit zwei Nachbar-Republiken, mit den Schweizern und mit Florenz. Antonio Rusca und der Baron von Sax hatten ihre Ansprüche auf Bellinzona an den Herzog Philipp verkauft; die Schweizer von Uri hielten jedoch, mit Sigismunds, des Königs der Deutschen, lehnsherrlicher Genehmigung, diesen Platz besetzt, weil er das Liviner-Thal und den Paß des St. Gotthard schloß. Da nahm ein mailändischer Rottenführer Bellinzona durch Ueberfall; zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Herzog der kleinen Stadt Domo d'Ossola, an dem Eingange des Simplonpasses, und hierauf des ganzen Liviner-Thales. Zürnend stiegen die Schweizer von dem Gebirge herab. Allein nach der blutigen Schlacht bei Arbedo, (im Kanton Tessin), wo dreitausend Männer von Uri, Luzern, Zug und Unterwalden, vier und zwanzigtausend Lombarden, unter Carmagnola's und Pergola's geschickter Anführung, den Sieg und das Schlachtfeld entrissen, verschoben die unter sich getrennten Eidgenossen ihre gemeinschaftliche Rache, und Philipp herrschte vom ligurischen Meere bis an

1422 März

30. Juni

[2]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

den Fuß des St. Gotthard *), und von den Grenzen Piemonts bis an die Marken des päpstlichen Gebietes. Als er darauf, vertragswidrig, die Grenze der Magra überschritt, und mit Hülfe der Gibellinen, in
1423 der Romagna Forli besetzte, reizte er Florenz, das Haupt der Guelfen, die Beschützerin der Freiheit und der Unabhängigkeit Toscana's, zum Kriege. Bald erregten die Siege und die Eroberungen der mailändischen Feldherren allgemeine Besorgniß. Die Herren von Mantua, Ferrara und Ravenna, der Herzog Amadeus von Savoyen, so wie der König Alfons von Neapel und Arragonien, nebst den Republiken Venedig und Siena, verbanden sich mit Florenz gegen Philipps Uebermacht. Savoyens und Venedigs Beitritt hatte vorzüglich Francesco Carmagnola bewirkt. Dieser glückliche Heerführer, den Philipp als Sohn angenommen, war von dem argwöhnischen Herzoge ungerecht behandelt, zurückgesetzt und wenn er sich rechtfertigen wollte, nicht gehört worden. Er verließ daher den undankbaren Fürsten und trat mit dreihundert Lanzen in die Dienste der Republik Vene-
1425 dig. Als er vor dem Senate die ländersüchtigen Entwürfe des Herzoges enthüllt hatte, der, wie die Signoria der Republik wohl wußte, selbst unfähig, etwas Großes auszuführen, in seinem Palaste nur auf Vergnügen sann und die Völker mit Abgaben drückte, entschied der Doge Foscari den Beschluß des Rathes. „Wo nur der Freiheit Banner weht, rief er aus, da höre Italien auch unsern Namen!“ Sofort ward
1426 von den Bundesgenossen, an die sich noch der Mark-
27. Jan.

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

graf von Montferrat anſchloß, der Krieg an Philipp Maria Visconti erklärt, und Carmagnola erhielt vor dem Altare des heiligen Marcus die Fahne der Republik und den Oberfeldherrnſtab. Er rechtfertigte das Vertrauen des Senats. Brescia, eine fünffache Feſtung, ward nach und nach erobert. Darauf 1426
vermittelte Papſt Martin V. den Frieden, und Philipp trat ab, was die Venetianer erobert hatten; allein den mailändiſchen Adel erbitterte dies feige Nachgeben. Durch ſeine Vorſtellungen nöthigte er den Herzog zur Erneuerung des Krieges.

Philipp nahm jetzt die berühmteſten Condottieri Italiens mit 15,000 Küraſſieren in ſeinen Sold. Unter denſelben befand ſich der Graf Francesco Sforza, der Sohn eines Landmannes, Sforza Attendolo, zu Cotignola in der Romagna. Attendolo arbeitete auf dem Felde, als Söldner vorbeizogen. Sie luden ihn ein, ihrem Handwerke zu folgen. Da warf der Landmann ſeine Hacke in einen Eichbaum: „Bleibt ſie oben, rief er, ſo greife ich zum Schwerte.“ Er wurde Soldat, endlich Heerführer. Durch Muth und Klugheit, im Dienſte der Königin Johanna II. von Neapel, ſchwang er ſich empor und ward der Gebieter ſeiner Gebieterin. Francesco, der ihm glich, 1424
erbte von ihm beträchtliche Lehngüter in Neapel und eine tapfere Söldnerſchaar. Dieſer Sforza, ein Mann, deſſen edles und geiſtvolles Geſicht, deſſen hohe und kräftige Geſtalt den Helden ankündigte, der ein Meiſter in jeder ritterlichen und Kriegsübung, bei der größten Kälte, wie in der Sonnenhitze, ſeinem Heere mit bloßem Kopfe voranſchritt, der jede Entbehrung leicht ertrug, jede Leidenſchaft und Gemüths-

unruhe männlich beherrſchte, der den Ausgang ſeiner Unternehmungen nie fürchtete, der den Ruf und die gute Meinung Anderer hochachtete, der mäßig war in Allem, nur nicht in der Frauengunſt, der endlich, großmüthig bis zur Verſchwendung, was er hatte, mit den Armen, mit ſeinen Kriegern und mit den Gelehrten theilte, die er bei ſich aufnahm: dieſer Sforza fand jetzt, zuerſt in Philipps Dienſte, dann durch des Tyrannen Haß, nach ſechs und zwanzigjährigem Kampfe mit tapfern Nebenbuhlern, treulos gegen Treuloſe, Allen überlegen, ſelbſt den Wechſelfällen des Glückes, in der von Krieg, Hungersnoth und Peſt verheerten Lombardei, Reichthum, Anſehen, eine fürſtliche Braut, endlich einen Herzogthron.

Ungeachtet Philipps großer Streitkraft machte Carmagnola bedeutende Fortſchritte; denn die mailändiſchen Feldhauptleute waren auf einander eiferſüchtig, ſo daß der Herzog, um keinen zurückzuſetzen, dem Carlo Malateſta den Oberbefehl übertrug. Dieſer ließ ſich aber von dem erfahrnern Carmagnola täuſchen. Siebzigtauſend Mann ſtanden im Felde. Es galt den Beſitz von Cremona, das Venedig zu erobern gedachte. Endlich ſchlug der Feldherr der Republik das mailändiſche Heer bei Macalò am Oglio,
1427 11. Oct. wo achttauſend Küraſſiere in einem Moraſte gefangen wurden. Carmagnola verfolgte jedoch dieſen unblutigen Sieg nicht ſo, wie Venedig es erwartete. Die Söldner beider Theile ſahen ſich gewiſſermaßen als Streitgenoſſen an; daher ſchonten ſie einander im Kampfe; auch jetzt entließen die Sieger in der Nacht die meiſten Gefangenen, nicht ſowol aus Großmuth, als vielmehr aus Beſorgniß, der Krieg möchte zu

früh ein Ende nehmen, und mit demſelben ihr Handwerk! Carmagnuola ſelbſt ſchenkte, ungeachtet der Gegenvorſtellungen, welche die Commiſſarien der Republik machten, vierhundert noch übrigen Gefangenen die Freiheit. „Ich will nicht minder großmüthig ſeyn, ſagte der ſtolze Feldherr, als meine Krieger.“

So koſtete damals der Krieg mehr Geld als Menſchen. Bald hatte Herzog Philipp ein neues Heer ausgerüſtet. In Mailand allein lieferten ihm zwei Waffenſchmiede fünftauſend Küraſſe. Hierauf wußte er die Bundesgenoſſen zu trennen, welche ohnehin den Krieg zum Vortheile Venedigs fortzuſetzen keine Luſt hatten. Alfons von Aragonien ſchloß mit Mailand Frieden; ſo auch der Herzog Amadeus von Savoyen. Dieſer behielt das eroberte Vercelli, und vermählte ſich mit Maria Visconti, der Tochter des 1427
Herzogs. Nun mußte auch die Republik zu dem Frieden ſich entſchließen, den ſelbſt Carmagnola 1428
wünſchte. Philipp trat an Venedig Bergamo und 18. Apr.
den Landſtrich bis an die Adda ab; der Feldherr erhielt ſeine Familie und ſeine Güter im Mailändiſchen zurück. Nach wenig Jahren aber veranlaßte Florenz durch ſeine Händel mit Lucca, in die ſich der Herzog von Mailand miſchte, Venedig, ein drittes Mal die Waffen gegen den noch immer mächtigen Nachbar zu ergreifen. In dieſem Kriege ward Carmagnola 1431
von Sforza überliſtet und geſchlagen. Eine mailändiſche Flotte, welche mit genueſiſchen Seeleuten und mit Sforza's Küraſſieren bemannt war, vernichtete 23. Mai
Venedigs Flotte auf dem Po, unter den Augen des venetianiſchen Feldherrn. Darauf hemmte eine un-

ter den Pferden entſtandene Seuche jede Unternehmung deſſelben. Dies alles vermehrte den Verdacht, den der Rath der zehn Männer, ſchon ſeit der Entlaſſung der Gefangenen von Macalo, gegen Carmagnola's Treue gefaßt hatte. Der Feldherr ward zu einer Rathsverſammlung über den Abſchluß des Friedens nach Venedig eingeladen und daſelbſt mit ausgezeichneter Ehre empfangen; als er aber, bis in die Nacht aufgehalten, ſeine Begleiter entlaſſen hatte, fiel die Maske der Verſtellung. Carmagnola ward in dem Palaſte des Doge verhaftet, am folgenden Tage gefoltert, und ohne Rückſicht auf ſeine Verwundung am Arme, gewippt, dann verurtheilt und, mit einem Knebel im Munde, auf dem Marcusplatze
1432 enthauptet *).
5. Mai

In derſelben Zeit eroberte ein anderer Söldnerhauptmann des Herzogs, der berühmte Nicola Piccinino, Montferrat. Dies beſchleunigte den Abſchluß
1433 des Friedens zu Ferrara mit Venedig und Florenz.
26. Apr. Philipp entſagte jeder Verbindung mit den Städten und mit den Gibellinen in Toscana und in der Romagna. Venedig behielt ſeine in dem letzten Frieden gemachten Erwerbungen; und jeder Theil gab zurück, was er ſeitdem erobert hatte. Dieſen Frieden vermittelten als Schiedsrichter der Markgraf von Eſte und deſſen Schwiegervater, der Markgraf von Saluzzo. Vergebens hatte der deutſche König Sigismund, der auf Philipp's Einladung ein zweites Mal nach Italien gekommen war, zu der Rolle eines Vermittlers ſich erboten.

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

Die Erscheinung dieses Monarchen beunruhigte ganz Italien. Der Herzog ließ ihn mit allem Pompe in Mailand aufnehmen. Allein er selbst verschloß 1431
sich aus argwöhnischem Mißtrauen in seiner Burg, 22. Nov.
und lehnte daselbst den Besuch seines hohen Gastes ab. Sigismund empfing jetzt in der Basilica des heil. Ambrosius zu Mailand die eiserne Krone aus 25. Nov.
den Händen des Erzbischofs. Dann ging er nach Parma, wo ihn die Verhandlungen des Papstes mit dem Basler Concilium fünf Monate lang beschäftigten. Auch ertheilte er dem Herrn von Mantua, Giovanni Francesco Gonzaga, für zwölftausend Goldgulden die Würde eines Markgrafen. Hierauf begab er sich, ohne Geld, ohne Heer — sein Gefolge bestand aus etwa zweitausend böhmischen, ungarischen und deutschen Rittern — und ohne Ansehen, über Siena, wo ihn Visconti's Argliſt in einer Art von Gefangenschaft Monate lang aufzuhalten wußte, nach Rom, um daselbst die Kaiserkrone zu empfan- 1433
gen. Nach drei Monaten verließ er Rom und ging 31. Mai
nach Basel.

Während der Papst und das Concilium sich nicht vergleichen konnten, den Kaiser aber hauptsächlich der Krieg mit den Hussiten beschäftigte, war ganz Italien der Kampfplatz herrschsüchtiger Rottenführer. Philipp hatte sie aus seinem Dienste entlassen, worauf sie, von ihm selbst dazu veranlaßt, im Kirchenstaate für sich Eroberungen machen wollten. Der Papst entfloh deswegen nach Florenz. Zu gleicher Zeit kämpfte um den Thron von Neapel mit dem Hause Anjou, Alfons der Großmüthige, König von Aragonien und Sicilien, der Held seines Zeitalters.

1434 In Florenz siegte der große Cosmus von Medici über die Oligarchie einiger guelfischen Geschlechter; er befestigte durch Bürgersinn, Mäßigung und Weisheit das Gemeinwesen des Gesetzes und gründete die politische Macht seines Hauses. Seitdem widerstand Florenz, fortwährend mit Venedig verbunden, der ränkevollen Staatskunst des Herzoges von Mailand, der, keinen Vertrag achtend, jeden Anlaß benutzte, um seine Nachbarn durch innere Unruhen zu schwächen und sich auf ihre Kosten zu vergrößern. Er fand stets feile Rotten und Hauptleute, die, ohne Vaterland und ohne Ehre, sich jedem verkauften der sie bezahlte.

Um diese Zeit geschah es, daß der tapferste, hochherzigste und geistreichste Fürst des Abendlandes in die Gewalt des hinterlistigsten und feigsten Tyrannen Italiens gerieth. Alfons der Großmüthige, belagerte Gaëta, das eine genuesisch-mailändische Besatzung hatte. Eine genuesische Flotte eilte zum Entsatze herbei. Alfons stellte ihr eine größere Macht entgegen,
1435 ward aber bei der Insel Ponza gänzlich geschlagen
5. Aug. und mit seinen Brüdern, dem Könige von Navarra, und dem Großmeister des Calatravaordens, nebst mehr als hundert aragonischen und sicilianischen Großen, gefangen. Dieser glorreiche Sieg erweckte eben so sehr Genua's alten Stolz der Unabhängigkeit, als er des Herzoges von Mailand neidischen Argwohn gegen die mächtige Seestadt vermehrte. Philipp befahl daher, die Gefangenen von Savona nicht nach Genua, sondern unmittelbar nach Mailand zu bringen. Hier behandelte er sie mit der größten Achtung und Auszeichnung. Alfons wußte bald durch sein

großartiges, edles Benehmen, durch die Ueberlegenheit seines Geistes und durch seine hinreißende Beredtsamkeit dem engherzigen Tyrannen ein solches Vertrauen einzuflößen, daß Philipp sein Bundesgenosse wurde, die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel nicht anerkannte und die Alpenpässe gegen Frankreich zu schließen sich bereit erklärte. Der aragonische König hatte nämlich den Herzog überzeugt, daß nur eine enge Verbindung Italiens mit Spanien die Unabhängigkeit der Lombardei und der ganzen Halbinsel gegen den Ehrgeiz Frankreichs und die Macht des Nordens sicher stellen könne. Hierauf entließ Philipp den König von Aragonien und die 1436
übrigen Gefangenen ohne Lösegeld; auch bewog er Gaëta, sich dem Könige Alfons zu unterwerfen, der
in der Folge das Haus Anjou gänzlich aus dem Be- 1442
sitze von Neapel verdrängte.

Unterdessen hatte Genua aus Erbitterung, daß Philipp die Vortheile des Sieges bei Ponza ihr entrissen und durch Vorspiegelungen sie getäuscht habe, ihre alte Unabhängigkeit hergestellt, den mailändi- 1435
schen Statthalter erschlagen, die Besatzungstruppen 27. Dec.
verjagt, das ligurische Gebiet befreit und sich mit Florenz und Venedig gegen Mailand verbunden. Der Herzog, welcher früher von beiden Republiken als Herr von Genua anerkannt worden war, beschloß daher Toscana, anzugreifen. Diesen Krieg hatte vorzüglich Rinaldo dei Albizzi, das Haupt der aus Florenz verbannten Partei, angefacht. Er hoffte nämlich, durch mailändische Truppen nach Florenz zurückzukehren und das Haus Medici zu stürzen. Allein die Hauptleute der Söldnerschaaren führten diesmal

den Krieg weniger für den Zweck ihres Soldherrn, als für ihre besonderen Absichten. Unter ihnen war Francesco Sforza der Klügste, der Tapferste und der Glücklichste. Ihm hatte bereits der Papst, um durch ihn beschützt zu werden, die Mark Ancona verliehen. Er selbst strebte nach dem Besitze der schon längst ihm
1431 verlobten, natürlichen Tochter des Herzoges von Mailand, welcher keinen rechtmäßigen Nachfolger hatte. Um jedoch nicht von diesem treulosen Fürsten abhängig zu werden, sondern vielmehr ihm furchtbar, oder im äußersten Falle unentbehrlich zu bleiben, trat er in den Dienst seiner Feinde. Nach Sforza's Absicht sollte keine Macht die andere ganz unterdrükken, damit fortwährende Eifersucht fortwährende Kriege erzeugte. Dies allein gab den stolzen Söldnerschaaren Unterhalt und politische Bedeutung. Zwei feindlich geschiedene Bündnisse hielten damals einander das Gegengewicht. Hier waren Florenz und Venedig mit dem Papste, dort war Mailand mit Neapel verbunden. Eben so gab es in Italien zwei mächtige, durch gegenseitige Eifersucht getrennte Kriegsrotten unter berühmten Anführern, aus deren Schule bald dieser bald jener Staat Truppen und Hauptleute in Sold nahm. Die eine, von Braccio gebildet, stand jetzt, unter Nicola Piccinino, im Dienste des Herzoges von Mailand; dies war ein Grund mehr für Sforza, den Helden der andern Kriegsschule, auf die entgegengesetzte Seite zu treten. Er diente daher der Republik Florenz, wo Cosmus sein Freund war; jedoch nur vertheidigungsweise. Er machte sich sogar gegen Philipp verbindlich, nicht über den Po zu gehen. Venedig empfand dies so übel, daß es ihm den

zugesicherten Sold verweigerte. Indeß hatte sich, aus alter Feindschaft gegen Florenz, Lucca auf Mailands Seite gewandt. Sforza griff daher diese kleine Republik an, und schloß darauf einen zehnjährigen Waffenstillstand zwischen Florenz und Mailand, in welchem Lucca einen Theil seines Gebietes an Florenz abtreten mußte. 1438 28. Apr.

Philipps Staatskunst war jetzt dahin gerichtet, die entferntern Nachbarn unter einander zu beschäftigen, um gegen die nähern freie Hand zu haben. Er sandte daher einen Theil seiner Soldtruppen dem Könige Alfons zu Hülfe, und zu gleicher Zeit veranlaßte er insgeheim den Grafen Sforza, dem Gegner desselben beizustehen. Auch ließ er oft die Führer seiner Truppen in ihrem Namen handeln, indem er eigentlich es war, der ihre Schritte leitete. So wußte er den Papst, die Florentiner, die Parteien in Neapel, und den Grafen Sforza unter sich zu verwirren, während Piccinino die venetianische Besatzung aus Ravenna vertrieb, den Papst täuschte, und in Bologna die Republik herstellte. Hierauf begaben sich Faenza, Forli, Imola ebenfalls unter des Herzoges und Piccinino's Schutz. Dadurch hatte der listige Visconti Florenz von Venedig getrennt. Als nun auch der Markgraf von Mantua den venetianischen Dienst verließ und sich mit Mailand verband, überzog Piccinino sofort das Gebiet von Verona und belagerte Brescia. Er beschoß diese Stadt, welche der gelehrte Senator Francesco Barbaro mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth vertheidigte, aus vier und zwanzig Feuerschlünden, darunter funfzehn Bombarden, die steinerne Kugeln von dreihundert Pfund war- 1438

sen. In dieser Verlegenheit gelang es Venedig, den
1439 Bund mit Florenz zu erneuern, und Franz Sforza
18. Febr. trat wieder in den Solddienst der beiden Republiken.
Drei Jahre kämpften jetzt die beiden berühmtesten
Condottieri Italiens gegen einander in den Ebenen
der Lombardei und in der Romagna, um den Besitz
wichtiger Stellungen, Städte und Schlösser. Das
Glück wechselte. Endlich ward Philipp, längst des
Krieges müde, durch den Trotz und die stolzen Fo-
derungen seiner Feldhauptleute, von denen jeder eine
Stadt und Herrschaft für sich verlangte, so in Ver-
legenheit gesetzt, daß er dem Grafen Sforza die Ver-
mittelung des Friedens antrug. Dieser befand sich
eben bei Martinengo, das er belagerte, in einer übeln
Lage, weil ihn Piccinino eingeschlossen hatte. Er
setzte daher sogleich in seinem Lager vor Martinengo
1441 die Bedingungen des Friedens vorläufig fest. Der
Herzog erkannte Genua's Freiheit an. Uebrigens
stellte man den Zustand vor dem Kriege wieder her;
insbesondere mußte der Markgraf von Mantua, dessen
Vergrößerung der falsche Viseonti auf jede Art zu
hindern suchte, alle seine Eroberungen zurückgeben.
24. Oct. Graf Sforza erhielt mit der Hand der jungen, schönen
und liebenswürdigen Blanca Visconti, als Mitgift,
Cremona und Pontremoli. In dem Augenblicke also,
wo der alte, tapfere Piccinino den größten Triumph
zu feiern gedachte, sah er seinen Nebenbuhler auf dem
Gipfel des Glückes. Er mußte nachgeben. Vene-
dig, Florenz, Genua und der Papst genehmigten
20. Nov. alle von dem Vermittler festgesetzte Bedingungen.
Hierauf wollte Franz Sforza, der getreue Anhänger
des Hauses Anjou, seine Kürassiere gegen Alfons

von Aragonien führen, der ihm seine Lehnsgüter in Neapel genommen hatte; allein er ward durch Piccinino in seiner eignen Mark Ancona bekriegt. Der Papst hatte nämlich, einverstanden mit dem Herzoge von Mailand, diesen Feldherrn in seine Dienste genommen, um dem mächtigen Sforza, seinem Vasallen, jene Mark zu entreißen. Auch Alfons, jetzt Herr von ganz Neapel, ward von dem Papste Eugen IV. in den Bund gezogen. Alle wollten eine militairische Monarchie vernichten, die der Sohn eines Landmannes gegründet hatte. Ein Soldat auf dem Throne war für jeden Tapfern ein lockendes Beispiel, für den Papst aber und für den argwöhnischen Visconti ein gefährlicher Emporkömmling. Jahre lang widerstand Sforza den Angriffen der drei mächtigsten Fürsten Italiens. Philipp selbst, schwankend wie ein Rohr in seiner Politik, täuschte seine Bundesgenossen, wie seine eignen Feldherren. Als endlich Sforza die Truppen des Papstes bei Mont Olmo geschlagen hatte, vermittelten Florenz und Venedig den Friedensschluß zwischen ihm und dem Papste. Zu derselben Zeit starb Nicola Piccinino arm und unglücklich. Krankheit und Verdruß über Philipps Falschheit hatten die Kraft des grauen Feldherrn gebrochen.

1444 19. Aug. 10. Oct. 15. Oct.

Sforza's Stern schien jetzt von Neuem aufzugehen. Der tapfere Federigo, Herr von Montefeltro und Herzog von Urbino, trat in seinen Dienst, wurde sein Schwiegersohn und erhielt von ihm Fossombrone, das der Familie der Malatesti gehörte. Darüber erzürnt, wandte sich Sigismondo Malatesta, Herr von Rimini, Sforza's älterer Schwiegersohn, auf

des Herzoges Philipp Seite, der jetzt mehr als je seinen Schwiegersohn, den mächtigen Sforza, fürchtete und haßte. Bald erneuerte sich der alte Bund,
1445 um dem Grafen die Mark Ancona zu entreißen. Es gelang. Die Städte selbst empörten sich gegen die Soldatenherrschaft. Der eigne Bruder, Alessandro Sforza, trat, um Herr von Pesaro zu bleiben, auf
1446 die Seite des Papstes. Federigo von Montefeltro blieb allein dem Helden im Unglücke treu. Als aber Philipp, um seinen Schwiegersohn ganz zu vernichten, auch Cremona und Pontremoli, die Aussteuer seiner Tochter, zu erobern hoffte, erhoben sich Florenz und Venedig gegen Mailand. Ein Mann wie Sforza war ihnen nothwendig zur Erhaltung des Gleichgewichtes in Italien. Die Venetianer schlugen
29. Sept. das mailändische Heer bei Casal Maggiore; darauf eroberten sie das Land zwischen der Adda und dem Oglio; sie bedrohten selbst Mailand.

In dieser Noth wandte sich Philipp, als er nirgends Hülfe fand, an den verhaßten Eidam. Sforza selbst konnte es nicht zugeben, daß Venedig ihm die künftige Erbschaft verkürzte. Selbst Cosmus von Medici rieth ihm, zu thun, was sein Vortheil erheischte. Indeß faßte die Republik selbst gegen den Grafen Verdacht, und wollte sich Cremona's bemächtigen. Dies entschied. Sforza verglich sich mit dem Papste Nicolaus V., indem er auf die Mark Ver-
1447 zicht leistete. Dafür gab ihm Alfons von Neapel Geld, um für den Herzog von Mailand ein Heer auszurüsten. Kaum hatte aber der Graf auf dem Marsche nach Mailand das Dorf Cotignola, den

Geburtsort ſeines Vaters, erreicht, als er die Nachricht von dem Tode Philipps erhielt.

Der letzte Fürſt Visconti ſtarb einſam, wie er gelebt hatte. Häßlich von Angeſicht, furchtſam und menſchenſcheu, entzog er ſich den Blicken ſeines Volkes. Als Regent mißtrauiſch gegen Alle, und jeden verachtend, den er nicht haßte oder fürchtete, umgab ſich Herzog Philipp mit einem Gewebe von Liſt und Betrug. Auf die Wahl ſeiner Staatsräthe, Geſandten und Feldherren verſtand er ſich beſſer, als auf die Kunſt, ſie zu brauchen. Nur da, wo er keine Gefahr argwohnte, zeigte er ſich gütig, ſelbſt großmüthig. Für Gold fand er treue Diener, aber keine Liebe. Seinen Leichenzug verließen nach und nach die meiſten Begleiter; ſelbſt die Prieſter. Alle eilten auf den Schauplatz der neuen Ereigniſſe, die jetzt einander drängten. 13. Aug.

In Mailand gab es drei Parteien. Im Staatsrathe ſtimmten Einige für die Nachfolge des Gemahles der Blanca Visconti; Andere, zu denen Piccinino's Söhne gehörten, erklärten ſich zu Gunſten des Königes Alfons, deſſen Truppen, die er dem Herzoge Philipp zu Hülfe geſchickt hatte, das Schloß und die Citadelle von Mailand beſetzten. Dagegen beſchloſſen vier ausgezeichnete Bürger aus den erſten Familien Mailands, Antonio Trivulcio, Teodoro Boſſi, Giorgio Lampugnani und Innocentio Cotta, die alte Republik herzuſtellen. Der Adel trat auf ihre Seite. Man rief das Volk zu den Waffen, ſperrte die Straßen und ſchloß die Citadelle ein. Hierauf ernannte die Volksverſammlung eine freie Regierung, ähnlich der Signoria zu Florenz, und ſtellte

jene vier Männer an die Spitze der Verwaltung. Philipp's Condottieri traten in die Dienste der neuen Republik, und Alfonso's Truppen übergaben die Schlösser, welche sofort vom Volke geschleift wurden.

Dieselbe Freiheit verlangte jetzt jede Stadt der Lombardei für sich. Zuerst erhob sich die stolze, durch Eifersucht und alten Haß von Mailand getrennte Pavia zu einer eignen Republik. Ein Gleiches thaten Parma und Tortona. Lodi und Piacenza nahmen eine venetianische Besatzung auf. Ueberall herrschte Zerwürfniß im Innern, während von Außen Venedig, Genua, der Herzog von Savoyen und die Markgrafen von Este und von Montferrat das Gebiet der jungen Republik angriffen. Der Herzog Karl von Orleans, der Sohn der Valentine Visconti, machte Ansprüche auf das Herzogthum seines Oheims, als eines Weiberlehns, und besetzte Asti; König Alfons berief sich auf ein angebliches Testament, wodurch ihm der letzte Visconti sein Herzogthum vermacht habe. Sforza endlich stand gerüstet, um das Erbe seiner Gemahlin für sich zu erobern. Das damalige Staatsrecht erkannte diese verschiedenen Ansprüche nicht an. Das deutsche Reich allein war befugt, Mailand als ein erledigtes Thronlehn einzuziehen und zu verleihen. Friedrich III. aber, des Reiches Oberhaupt, hatte nicht die Macht, um seine und des Reiches Hoheit zu behaupten. Das Reich selbst war bei der mailändischen Sache gleichgültig und willenlos. Ueberhaupt galt damals kein festes Erbrecht. Bisher hatte in der Lombardei die Neigung des Volkes, unter dem Einflusse einer mächtigen Faction, oder die Ergebenheit der Truppen über den Besitz

der Herrschaft entschieden. Also bestimmte auch jetzt herkömmlich der Volkswille die neue Regierungsform, und die Republik Mailand würde sich behauptet haben, wenn die lombardischen Städte unter sich einig gewesen wären, oder wenn Venedig die Hand zum Frieden geboten hätte. Allein aus kaufmännischer Selbstsucht wies dieser Freistaat alle Vorschläge der Mailänder zurück, und bahnte dadurch selbst den Weg zur Entstehung einer Monarchie, welche zuletzt die fremden Waffen über die Alpen nach Italien rief.

So von allen Seiten bedrängt, wandte sich die macht- und schutzlose Republik an Sforza selbst. Sie bot ihm Sold und versprach ihm den Besitz von Brescia und Verona, wenn er diese Städte erobert haben würde. Der Graf trat sogleich in den Dienst des Volkes von Mailand; insgeheim entschlossen, seinen Eid zu brechen und die herzogliche Krone sich auf das Haupt zu setzen. Er verfolgte diesen Zweck ganz in jener treulosen Art, welche Machiavelli als die Staatskunst seines „Fürsten" aufgestellt hat. Dennoch nannte ihn sein Zeitalter groß, und sein Ruhm verdunkelte den Ruf der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. Als der Freund des edlen Cosmus von Medici und der Fürsten aus den Häusern Este, Gonzaga und Montefeltro, welche durch den Schutz, den Wissenschaft und Kunst an ihren Höfen fanden, sich und ihr Zeitalter verherrlichten, war Sforza allerdings ihnen ähnlich an Adel der Gesinnung: treu, ergeben und großmüthig in seinen Privatverbindungen. Doch den Ruf seiner Größe entschied allein der glänzende Erfolg des Trugspieles einer ungerechten und zweideutigen Politik.

Rasch wandte sich das Glück zu den Fahnen dieses Feldherrn. Er unterwarf Parma der Republik Mailand; er gewann die Piccinini und andere tapfre Männer für Mailands Sache. Als er aber die Herrschaft von Pavia annahm, welche ihm die Einwohner freiwillig übertrugen, ward zuerst sein Ehrgeiz verdächtig; er hielt daher einen ähnlichen Vertrag mit Tortona geheim. Unterdessen schlug sein Unterfeldherr die französischen Schaaren des Herzoges von Orleans. Darauf nahm Sforza selbst zum Schrekken der Lombardei — es war der erste Sieg dieser Art — die große, stark befestigte und tapfer vertheidigte Stadt Piacenza, nach einem wohlgeleiteten Geschützfeuer, mit Sturm. Die reiche Stadt ward vierzig Tage hindurch bis auf die nackten Wände ausgeplündert, und der Sieger ließ zehntausend Bürger als Sklaven verkaufen. Zugleich that er den Venetianern vielen Abbruch. Bei solchem Glücke, scheinbar stets der Republik ergeben, wußte Sforza, durch seine Anhänger in Mailand den Vorschlag zum Frieden zu hintertreiben, weil er befürchten mußte, dann entbehrlich zu werden. Nachdem er aber den Venetianern mehrere wichtige Schlösser an der Adda genommen, ihre Flotte von siebzig Schiffen auf dem Po vernichtet und ihr Heer bei Caravaggio gänzlich geschlagen hatte, schloß er selbst mit Venedig einen geheimen Vertrag, worin er das Gebiet dieser Republik zu räumen versprach und ihr sogar einige Abtretungen zusicherte, wenn sie ihm behülflich wäre, den Thron von Mailand zu besteigen. Aus Neid gegen die aufblühende Macht der freien Lombardei bot der Senat von Venedig dem ehrgeizigen Sforza

1447 16. Nov.

1448 17. Juli 15. Sept. 18. Oct.

die Hand. Darauf gewann dieſer ſein Heer durch täuſchende Worte: „Mailand iſt undankbar gegen euch und mich; die Republik will mir Pavia und Cremona nehmen; ſie will euch die Früchte eurer Siege entreißen. Folgt mir, die undankbare Stadt zu züchtigen. Venedig iſt unſer Bundesgenoſſe.“ Wo Beute zu hoffen war, bedurfte es für ſolche Krieger keines weitern Reizmittels. Sforza führte ſie, nebſt einer venetianiſchen Hülfsſchaar, gegen den Staat, in deſſen Solde ſie ſtanden.

Ein ſo kecker Verrath empörte die Machthaber in Mailand. Giorgio Lampugnani begeiſterte das Volk zum entſchloſſenſten Kampfe. Man ſetzte die Schlöſſer in Vertheidigungsſtand, und bewaffnete die Bürger mit Musketen, einer damals noch ſeltenen, aber auch ſehr unvollkommenen Waffe. Allein Sforza's Geſchütz zwang bald die Schlöſſer und feſten Städte zur Uebergabe, und die mailändiſchen Hauptleute wagten nicht, ihre ungeübten Schaaren gegen die furchtbaren Küraßreiter ins offene Feld zu führen. In Mailand ſelbſt brach der alte Parteienkampf aus. Die vornehmen Gibellinen wurden von den Guelfen unterdrückt, und es trat ein demokratiſch revolutionairer Zuſtand ein. Als endlich Mailand, immer enger eingeſchloſſen, die Noth des Mangels empfand, ſah man, daß die lange Gewöhnung an der Visconti Tyrannei den freien Heldenmuth der Sieger von Legnago in den Enkeln erſtickt habe. Kein tüchtiger Mann erhob ſich zu jener Kraft, welche eine gefahrvolle Zeit zu beherrſchen vermag. Zwar ſchloß jetzt Venedig, aus Furcht vor Sforza's wachſender Größe, zu Brescia Frieden mit der mailändiſchen

1449 Republik, und verſprach ihr Beiſtand. Zugleich wurde
27. Sept. Sforza von Mailand und Venedig als Souverain von Pavia, Novara, Tortona, Aleſſandria, Piacenza, Parma und Cremona anerkannt; allein damit war der ſtolze Feldherr nicht zufrieden. Er täuſchte beide durch ſcheinbaren Beitritt, um Zeit zu gewinnen, und verwarf endlich den Vertrag, welchen ſeine Geſandten in Venedig bereits unterzeichnet hatten. Gelehrte Theologen verfaßten hierauf für ihn Rechtfertigungsſchriften; während er Mailand ſelbſt von aller Hülfe abſchnitt, ſeine Feinde einzeln ſchlug, und für ſich den Herzog Ludwig von Savoyen, dem
1450 faſt ganz Piemont gehorchte, gewann. Er trat ihm
20. Jan. einige Landſtriche ab, und trennte dadurch ſein bisheriges Bündniß mit Mailand. Florenz unterſtützte ihn mit Gelde. So geſchah es, daß endlich Hunger
26. Febr. und Aufruhr dem ſchlauen Eroberer Mailands Thore öffneten. Er theilte Brod unter das Volk aus und verwarf die Bedingungen, durch welche Ambroſio Trivulcio zuletzt noch einige Rechte ſeinem Vaterlande ſichern wollte. Mit Jubel empfing Mailand den Sieger als Herzog. Der Kriegsnoth müde und von der Peſt heimgeſucht, erkannte ihn die Lombardei als Visconti's Nachfolger an, und ſeine Krönung ward mit großer Pracht vollzogen. Florenz ſandte ihm ſeinen Glückwunſch. Des deutſchen Kaiſers und Frankreichs Widerſpruch wurde nicht beachtet. Venedig, das der Peſt wegen nichts unternehmen konnte,
1451 verband ſich mit dem Könige Alfons von Neapel gegen den neuen Herzog; beiden gelang es, den Herzog von Savoyen und den Markgrafen von Monferrat in ihr Bündniß zu ziehen. Um ſo enger ver-

einigten sich jetzt Florenz und Mailand. Endlich schloß sich auch der Markgraf von Mantua, Ludwig III., an den Herzog Sforza an.

Entfernt von unmittelbarer Theilnahme an den Staatshändeln ihrer Nachbarn, regierten friedlich zu Ferrara der Markgraf Lionel von Este, dann sein Bruder und Nachfolger Borso. In ihren Staaten blühten Ackerbau und Handel. Beide Fürsten, Zöglinge des berühmten Hellenisten Guarino von Verona, lebten ganz dem Umgange mit Gelehrten, Dichtern und Künstlern, welche den Hof derselben zu einer Schule der Bildung erhoben. Borso war der erste Herzog von Modena und von Ferrara. Als nämlich Friedrich III. in Rom die Kaiserkrone empfangen hatte, vermied er Mailand und ging über Ferrara zurück. Hier erhob er des Markgrafen deutsche Reichslehen: Modena und Reggio, zu Herzogthümern, so wie Rovigo und Commacchio zu Grafschaften des Reiches. Ferrara hingegen, das älteste Besitzthum des Hauses Este, und die Residenz, wurde als ein Lehn des Kirchenstaates betrachtet; es erhielt neunzehn Jahre später vom Papste Paul II. den Titel eines Herzogthumes.

starb 1450 1. Oct.

1452 15. Mai

1471

Gleich nach Friedrichs III. Abreise von Ferrara erklärte Venedig den Krieg an den Herzog Franz Sforza, hierauf Alfons von Neapel an Florenz. Montferrat und Savoyen griffen ebenfalls den Herzog an. In diesem Kriege erschien auch, von Florenz und von Mailand eingeladen, der alte König René von Anjou, in der Lombardei, um von hier aus Neapel zu erobern. Er vermittelte einen Vergleich zwischen Sforza und dem Markgrafen von Montferrat;

1452 16. Mai

seine französischen Krieger aber verbreiteten durch ihre wilde Grausamkeit ein solches Schrecken, daß sich mehrere Schlösser, Städte und Provinzen dem Herzoge von Mailand unterwarfen, um durch ihn vor jenen Barbaren, wie man in Italien die Ultramontanen nannte, geschützt zu werden. Indeß kehrte René bald nach Frankreich zurück. Endlich machte die Furcht vor den Waffen Mahomeds II., nach dem
1453 Falle von Konstantinopel, dem thatenlosen Kriege ein Ende. Der Papst Nicolaus V. berief alle Fürsten Italiens nach Rom, um sie gegen die drohende Gefahr zu einem Bunde zu vereinigen; allein er selbst zog die Unterhandlung in die Länge; daher schlos-
1454 sen Venedig und Mailand unter sich zu Lodi Frieden,
9. Apr. durch den ihr gegenseitiger Länderbesitz nur wenig verändert wurde. Zugleich setzten sie die Bedingungen des Friedens für alle übrige Fürsten und Republiken fest. Diese sahen sich dadurch genöthigt, dem Vertrage von Lodi beizutreten. Zwischen Piemont und Mailand ward die Sesia als Grenze bestimmt. Hierauf legten Venedig und Mailand gemeinschaftlich mit Florenz zu Lodi den Grund zu einem fünf und
1455 zwanzigjährigen Schutzbündnisse, welchem zuletzt auch
20. Jan. Neapel sich anschloß. Nur Genua und Sigismondo Malatesta wurden, als Neapels Feinde, von dem allgemeinen Frieden ausgenommen.

Von allen Seiten bedroht und im Innern durch den Parteienkampf von vier mächtigen Familien zerrüttet, begab sich Genua abermals unter Frankreichs Schutz, worauf französische Truppen Asti und Genua besetzten. Bald nachher starb König Alfons von Neapel, und Johann von Anjou gedachte jetzt,

von Genua aus, Neapel zu erobern. Der staatskluge Herzog Sforza vereinigte daher die italienischen Staaten zu einem Bunde, der Italiens Unabhängigkeit gegen jede fremde Macht schützen sollte. In dieser Absicht sandte er nicht nur dem Könige Ferdinand von Neapel, aus dem aragonischen Hause, Truppen zu Hülfe, wodurch dieser endlich seinen Gegner verdrängte; sondern unterstützte auch in Genua eine Partei, welche die Franzosen wieder vertrieb. Allein 1461
sofort erneuerten daselbst die feindlichen Häuser der Fregosi und Adorni ihren Kampf. Aufruhr, Plünderung und Mord wütheten in den Straßen von Genua. Endlich sehnte sich das Volk, das, wie ganz Italien, eine gesetzliche Freiheit nicht ertragen konnte, nach einer monarchischen Ordnung. Auf diesen Augenblick war der kluge Sforza längst vorbereitet; er hatte die Verbannten und mehrere Mitglieder von allen Parteien für sich gewonnen; seine Truppen vollendeten das Werk. Die Faction der Machthaber ward unterdrückt, und das Volk von Genua übertrug die souveraine Gewalt an den Herzog von Mai- 1464
land. 13. Apr.

Der Friede Italiens schien befestigt. Allein Franz Sforza genoß die Frucht seiner staatsklugen Anstrengung kaum zwei Jahre; doch rechtfertigte er wenigstens das Glück der errungenen Gewalt durch eine gerechte Verwaltung. In einem Zeitalter, das die Heiligkeit des öffentlichen Rechtes nicht kannte, in welchem die Moral der Politik eben so fremd war, als dem Regimente der Kirche, hatte Sforza auf seiner Laufbahn zur Herrschaft nur die Wahl zwischen Untergang oder Unterdrückung gehabt. Dies allein

ist seine Schutzrede. Ein Glück ohne Recht trägt jedoch den Keim des Todes in sich selbst. Als der
1466 Herzog Franz starb, befehligte sein ältester Sohn,
8. März Galeaz Maria, in Frankreich ein Heer, das Ludwig XI. gegen den Bund der großen Vasallen beistehen sollte. Die kluge Blanca Visconti sicherte ihrem Sohne die Nachfolge; Galeaz Maria eilte verkleidet zurück und bestieg den väterlichen Thron.

Dieser Fürst war nicht ohne Fähigkeit: er hielt streng auf Ordnung in seinem Staate und blieb dem Bunde mit Florenz treu; er war beredt, und wußte, wenn er wollte, Anmuth mit Glanz zu verbinden; aber eitel und prunksüchtig, falsch und veränderlich, feig und grausam, dabei lasterhaft, verschmähte er sein Glück auf sittlichen Werth zu gründen. Durch
1468 seine Vermählung mit Bona von Savoyen wurde er
6. Juli der Schwager des Königes von Frankreich, Ludwig des XI. Diese Verbindung flößte ihm ein blindes Selbstvertrauen ein. Undankbar gegen seine wohlgesinnte Mutter, wies er ihre weiseren Rathschläge von sich. Blanca Visconti mußte das Hoflager ihres Sohnes verlassen, und als sie zu Cremona plötzlich starb, nannte die öffentliche Stimme den Giftmischer: Galeaz Maria. So tief war der junge Fürst bereits in der Meinung des Volkes gesunken! Denn mit wilder Lust und frecher Stirne schritt Galeaz von Verbrechen fort zu Verbrechen. Sinnreich in furchtbaren Martern, strafte er jeden, der ihm strafbar erschien oder mißfiel, mit Henkerlust. Einige ließ er lebendig begraben; Andere zwang er, sich von Menschenkoth zu nähren, bis sie starben. Seine Wollust brachte Schande und Verzweiflung

in die erſten Familien Mailands. Hatte er Weiber und Töchter gewaltſam entführt, ſo war es ſein Triumph, die natürlichen Beſchützer derſelben zu Vermittlern der Entehrung zu machen; dann gab er die Opfer ſeines Laſters den Leibwächtern, ihre Schande und ihr Elend dem öffentlichen Hohne Preis.

Zehn Jahre lang hatte Mailand ſolche Schmach der Tyrannei ertragen, als ein junger Edelmann, Girolamo Olgiati, deſſen geliebte Schweſter das Ungeheuer zu Grunde gerichtet hatte, die Erde von dieſem Verbrecher befreite. Er und ſeine Mitverſchwornen, Giov. Andrea Lampugnani und Carlo Visconti waren die Schüler eines Lehrers der Beredtſamkeit in Mailand, Cola's di Montani, aus dem Gebiete von Bologna. Galeaz hatte den alten Mann öffentlich mit Ruthen hauen laſſen, aus Rache, wie man ſagte, weil er als Knabe von ihm, ſeinem Lehrer, mehrmals ſcharf gezüchtigt worden war. Montani haßte die Tyrannei und liebte die Freiheit. Aehnliche Geſinnungen flößte er ſeinen Zuhörern ein. Als Olgiati die Ermordung des Tyrannen bei ſich beſchloſſen hatte, warf er ſich im Gebete vor dem heil. Ambroſius, dem Beſchützer Mailands, nieder, um deſſen Beiſtand anzuflehen. Carlo Visconti entwarf ſogar ein Gebet an den heil. Stephanus, um deſſen Vergebung zu erlangen, wenn ſein Altar durch Blut entweiht würde. Nach dieſem gemeinſchaftlichen Gebete hörten die Verſchwornen die Meſſe. Darauf durchbohrten ſie den Herzog Galeaz Maria, als er am zweiten Weihnachtstage einen feierlichen Kirchgang in der 1476
Stephanskirche hielt. Die Wache hieb zwei von den 26. Dec.
Mördern nieder; Girolamo entfloh. Sein Vater

verweigerte ihm die Aufnahme. Er fand Schutz bei einem Freunde, ward aber entdeckt, und litt, nach grausamer Folter, standhaft den Tod. Als ihn der Henker mit Zangen zerriß und lebend zerfleischte, rief der zwei und zwanzigjährige Jüngling, den Schrei des Schmerzes unterdrückend, die Worte aus:

Mors acerba, fama perpetua, stabit vetus memoria facti!

Früher Tod; ewiger Nachruhm; unvergänglich das Gedächtniß der That!

In einem Lande, wie damals Italien war, wo im öffentlichen Leben List und Gewalt die Stelle des Rechtes einnahmen, wo der Erfolg allein die Kränze des Ruhmes vertheilte, wo im Privatleben der Kirchenglaube, nach dem Ausspruche des Priesters, die Gewissen lenkte, um Vortheil und Leidenschaft mit Lastern und Verbrechen auszugleichen; in einem Volke, dem der Begriff Tugend und Sittlichkeit fehlte, in welchem der Verstand, mit der Einbildungskraft und der Leidenschaft im Bunde, die Stimme der Gottesfurcht — der praktischen Vernunft — erstickte; bei einem solchen Volke und in diesem Lande sind Verschwörung und Meuchelmord keine befremdende Erscheinung. In den freien, wie in den monarchischen Staaten Italiens war damals der Verrath eine ehrliche Waffe. Man umarmte zum letzten Male den alten Freund, den man niederstoßen wollte, bloß um zu sehen, ob er unter dem Kleide einen Küraß trüge. So handelte man in dem freisinnigen Florenz, so in dem stummen Venedig; so am Hofe zu Neapel, so zu Rom im Vatican. Six-

tus IV. weihte die Dolche von Verschwornen. Der König Ferdinand sandte seine Truppen Meuchelmördern zum Beistande. Kein Wunder also, daß auch in Mailand, daß in dem Lombardenvolke, welches Kriegsnoth und Tyrannendruck zum Sklavensinne herabgezogen hatten, der Aufschwung eines edlern Gemüthes den Dolch des Mörders für eine gerechte Waffe ansah, und im Erfolge die Billigung des hohen Schutzheiligen zu erkennen glaubte! Olgiati kannte das Wesen der wahren mit Recht und Sittlichkeit verschwisterten Freiheit nicht, wenn er sie durch einen, von der Rachsucht geführten, Dolchstich, unter den Augen des heiligen Stephanus, seinem Vaterlande wieder zu geben vermeinte.

Ohne Hinderniß bestieg Johann Galeaz, ein Knabe von acht Jahren, den Thron seines Vaters. Seine Mutter, Bona von Savoyen, führte die Regentschaft verständig und gerecht; allein des verstorbenen Herzoges Brüder, der Herzog von Bari, ein Vasall des Königes von Neapel, Lodovico, genannt der Mohr (il Moro, nach Andern: mit der Maulbeere), Ottaviano und Ascanio, vereinigten sich mit den alten Gibellinen, um ihrer Schwägerin die Regierung zu entreißen. Bald brachten sie es dahin, daß man den Regentschaftsrath zur Hälfte aus ihren Anhängern besetzte. Bona fand jedoch eine kräftige Stütze an ihrem ersten Minister, dem klugen Cecco Simoneta, einem alten treuen Diener des Hauses Sforza.[5]) Dieser entdeckte die Anschläge der Partei der Prinzen und ließ den bedeutendsten Anhänger

[5]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

derſelben verhaften. Nun griffen die Brüder zu den Waffen; allein das Volk trat nicht auf ihre Seite; ſie mußten ſich flüchten und wurden verbannt. Oc-
1477 taviano ertrank in der Adda, und der ältere ſtarb,
1479 wie man glaubte, von ſeinen Brüdern vergiftet. Jetzt wurde Ludwig der Mohr Herzog von Bari.

Um dieſe Zeit ſtörte die Herrſchſucht des Papſtes den Frieden Italiens. Sixtus IV. wollte die Macht der Kirche ſowol auf die Unabhängigkeit der Halbinſel von Außen, als auf die Zwietracht der einzelnen italieniſchen Staaten gründen, zugleich aber auch ſeinem Sohne ein Gebiet in Toscana erobern. Deswegen unternahm er mit Ferdinand von Neapel einen Krieg gegen Florenz, wo der berühmte Lorenz von Medici die Verwaltung leitete. Mailand erklärte ſich für Florenz; allein es mußte ſeine Truppen gegen Genua ſchicken, das der Papſt zum Abfalle gereizt
1478 hatte. Die Mailänder wurden gänzlich geſchlagen,
7. Aug. und Genua blieb unabhängig. Hierauf beſchäftigte Sixtus die Regentin durch einen Einfall der Schweizer, die eben ſo klug als tapfer ein mailändiſches
1479 Heer bei Giornico vernichteten. Kaum hatte Simoneta dieſen Feind zum Rückzuge bewogen, als die Oheime des jungen Herzoges, vom Papſte begünſtigt, mit genueſiſchen Truppen ins Mailändiſche eindrangen. Sie wollten, war ihr Vorgeben, ihren Neffen und deſſen Mutter von der Herrſchaft des Simoneta befreien. An einem Tage öffneten ihnen zwei und vierzig Schlöſſer die Thore. Auch in Mailand erhob ſich ihre Partei, und Bona hatte, gegen Simoneta's Rath, die Schwäche, mit Ludwig zu unterhandeln und ihn nach Mailand einzuladen.

Kaum war Ludwig Sforza in der Hauptſtadt, ſo ließ er den redlichen Simoneta verhaften und nach einem harten Gefängniſſe enthaupten. Seinen zwölfjährigen Neffen erklärte er für volljährig, wodurch er deſſen Mutter die Regentſchaft entzog. Bona's Freunde wurden ins Gefängniß geworfen, des Vermögens beraubt und verbannt. Sie ſelbſt verließ, nach vielen erlittenen Kränkungen, Mailand. Seits dem regierte Ludwig Sforza, indem er bloß der Rathgeber des jungen Herzoges zu ſeyn ſchien. 8. Sept. 1480 30. Oct.

Die argwöhniſche Klugheit und der Ehrgeiz dieſes Gewaltherrſchers verwickelten die Lombardei in eine Menge auswärtiger Händel. Das ränkevolle Spiel der damaligen Vergrößerungspolitik erzeugte nämlich Bündniſſe, Gegenbündniſſe und fortwährende Kriege, die jedoch ſelten planmäßig und mit Kraft geführt wurden. Sixtus IV. hatte ſich mit Venedig vereinigt, um die Staaten des Herzoges Hercules von Ferrara zu theilen. Zu dieſem Bündniſſe waren Montferrat, Genua und die Roſſi getreten. Das mächtige Haus der Roſſi, welches im Parmeſaniſchen das Volk tyranniſirte, wollte dadurch die Unabhängigkeit erlangen. Nun verbanden ſich zum Schutze des Hauſes Eſte, Ludwig Sforza, der König Ferdinand von Neapel und Florenz, an welche ſich der Markgraf Friedrich von Mantua und die Republik Bologna anſchloſſen. Dennoch ſchien das Haus Eſte ſeinem Untergange nahe zu ſeyn, als unerwartet Sixtus IV. ſich mit Ferdinand von Neapel verglich und den Herzog von Ferrara unter ſeinen Schutz nahm. Er ſelbſt trat an die Spitze einer heiligen Liga gegen Venedig; da er aber nur auf 1481

Ländererwerb für seinen Sohn bedacht war, so löste gegenseitiges Mißtrauen diese Verbindung bald auf, und Ludwig Sforza bestimmte, gemeinschaftlich mit
1484 Venedig, in dem Friedensvertrage zu Bagnolo, auf
7. Aug. Kosten der schwächern Fürsten, die Verhältnisse der Staaten Oberitaliens. Venedig erhielt alles Verlorne zurück; Mailand behielt die eingezogenen Lehnsherrschaften des Hauses Rossi. Dagegen mußte der Markgraf von Mantua einige von seinen Schlössern, die er den Venetianern bereits genommen hatte, denselben wieder einräumen, und der Herzog von Ferrara sah sich genöthigt, die Polesina nebst Rovigo an Venedig abzutreten. Mit Ausnahme des Papstes, erkannten die übrigen Fürsten den Vertrag an, und alle Theilnehmer schlossen zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung einen Waffenbund, dessen Leitung der berühmte Feldherr der Republik Venedig, Robert von San Severino, erhielt. Seitdem versuchten die italienischen Staaten, bald von Mailand, bald von Florenz, bald von Venedig, bald vom Papste aufgefodert, mehr als einmal, was eine richtige Staatskunst ihnen zur Pflicht machte: unter sich eine feste Vereinigung zu bilden, um die Unabhängigkeit der Halbinsel gegen das Ausland zu schützen. Allein die selbstsüchtige Berechnung des jedesmaligen Vortheiles, je nachdem die Umstände wechselten, trennte immer wieder den Einzelnen von dem Ganzen. Italiens Gleichgewichtspolitik ruhte nie auf dem Völker- und Staatsrechte; denn jeder Staat wollte nur, um sich selbst vergrößern zu können, die Macht des Andern beschränken. Insbesondre zeigte die lombardische und die venetianische Staatskunst jenen

Charakter gegenseitigen Mißtrauens und Hasses, der in der Stärke das Recht zu finden glaubte, und das Ausland zu Hülfe nahm, um den Nachbar zu schwächen oder zu demüthigen. Dadurch verbreitete sich dieses bodenlose Schwanken der feinen und hinterlistigen italienischen Schlangen-Politik in immer weitern Schwingungen bis über die Alpen und blieb Jahrhunderte lang sichtbar in dem unsichern Gange der europäischen Diplomatie.

Sixtus IV. starb. Sein Nachfolger, Innocenz VIII., bekriegte mit Venedigs Beistand den König Ferdinand von Neapel. Ludwig Sforza und Florenz traten auf Ferdinands Seite. Dann vermittelte Sforza einen blutigen Streit zwischen Genua und Florenz, und gewann bei dieser Gelegenheit Einfluß auf die innern Händel Genua's, so daß diese Republik sich wieder unter die Hoheit des Herzoges 1488. Oct.
von Mailand begab. Da jedoch eine Partei Frankreichs Schutz gesucht hatte, so nahm Ludwig Sforza Genua von der Krone Frankreich zu Lehn. Aber 1490
eben diese Nähe einer großen Macht bewog den klugen Regenten von Mailand, das Bündniß der italienischen Staaten zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit in Rom zu erneuern, und nach des großen Lorenz von Medici Tode, die Rolle eines Schiedsrichters in Italien zu übernehmen. Allein aus eifersüchtiger Eitelkeit trennte sich Peter von Medici, das Haupt der Republik Florenz, von Mailand, und verband sich mit Ferdinand von Neapel. Dieser Fürst verlangte von Ludwig Sforza, er solle dem volljährigen Herzoge Johann Galeaz, dessen Gemahlin geb. 1469
Isabella Ferdinands Enkelin war, die Regierung

übergeben. Die gänzliche Unfähigkeit des absichtlich schlecht erzogenen Fürsten schien zwar die längere Dauer von Ludwigs Verwaltung zu rechtfertigen; allein Isabella glaubte, so wie sie ihren schwachen Gemahl beherrschte, auch den Staat in seinem Namen regieren zu können. Dazu kam, daß Ludwigs stolze Gemahlin, Beatrix von Este, die Prinzessin in einem Zustande von Erniedrigung hielt, wo sie kaum das Nothdürftige hatte. Johann Galeaz und Isabella bewohnten einsam das Schloß von Pavia, und das Volk erfuhr es nur zufällig, daß Isabella dem Staate einen Thronerben gegeben habe.

Um sich den Besitz seiner Gewalt zu sichern, schloß jetzt Ludwig Sforza mit dem Papste Alexander VI., mit Venedig und mit dem Herzoge Hercules I. von Ferrara, seinem Schwiegervater, ein
1493 22. Apr. Bündniß, nach welchem die Verbündeten zur Erhaltung des Friedens in Italien 20,000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuße ausrüsten sollten. Hierauf erlangte er von dem deutschen Könige Maximilian, dem er seine Nichte Blanca Maria (Schwester des Herzogs Johann Galeaz) mit einer Aussteuer
1494 16. März von 300,000 Ducaten zur Gemahlin gab, für seine Person die Belehnung als Herzog von Mailand. Kein Sforza war bisher vom deutschen Kaiser als rechtmäßiger Besitzer des Herzogthumes Mailand anerkannt, folglich auch nicht damit belehnt worden. Die Ausschließung des jungen Fürsten Joh. Galeaz schien daher von Seiten des Oberlehnsherrn keine Ungerechtigkeit zu seyn. Aus Furcht vor dem neuen Könige von Neapel, Alfons II., Isabellens Vater,
v. 5. Sept. wagte es jedoch Ludwig nicht, seinen Belehnungs-

brief bekannt zu machen. Der Tyrann konnte sich weder auf die Treue der Mailänder, noch auf seine Nachbarn und Bundesgenossen verlassen, noch weniger von Maximilian Beistand erwarten, im Fall Neapel und Florenz für seinen Neffen, den Italien als den rechtmäßigen Herzog von Mailand anerkannte, die Waffen ergriffen. Er hatte daher schon längst einen mächtigen Schutz jenseits der Alpen in Frankreich gesucht.

Hier regierte Karl VIII., ein Fürst, der, ohne Bildung und Kraft, aus eitler Ruhmsucht die Rolle eines Eroberers spielen und die ererbten Rechte des Hauses Anjou auf die Krone von Neapel geltend machen wollte. Ludwigs geschickte Unterhändler, die Grafen Belgiojoso und Cajazzo, gewannen die Günstlinge des jungen Königes, und bald kam ein geheimes Bündniß zu Stande, nach welchem 1493
Karl Ludwig den Mohr als Herzog von Mailand schützen und ihm das Herzogthum Tarent in Neapel verleihen sollte. Ludwig dagegen versprach, ihm die Alpenpässe und die Häfen von Genua zu öffnen, ihm 20,000 Ducaten vorzuschießen und 500 Krieger zu ihm stoßen zu lassen. „So begann —, um Guicciardini's Worte zu brauchen — das unglücklichste Jahr für Italien, und in Wahrheit das erste einer 1494
unheilvollen Zeit, die zahlloses Unglück von dort aus über einen großen Theil der Welt brachte.“

Seitdem kämpften Fremde für fremde Zwecke auf Italiens Boden, und die Lombardei war das Heerlager der Eroberer. Alfons von Neapel warb deutsche Lanzenknechte; Karl von Frankreich besoldete Schweizer. Der Krieg nahm jetzt einen verheeren-

deren und blutigern Charakter an. Dies ſah man
4. Spt. ſchon in dem erſten Treffen bei Rapallo im Genueſiſchen, wo die Neapolitaner von Sforza's Soldaten und den Schweizern gänzlich geſchlagen wurden. Darauf zogen franzöſiſche Reiterſchaaren und Schweizer-Fußvolk vom St. Bernhard und vom Simplon herab und eilten, durch Sforza's Söldner verſtärkt, nach der Romagna, von wo der Kronprinz Ferdinand von Neapel Mailand mit einem Angriffe bedrohte. Unterdeſſen war König Karl mit einhundert und vierzig Stück Geſchütz und dreißig bis vierzigtauſend Mann Franzoſen, Deutſchen und Schweizern über
Ende Aug. den Genevre nach Piemont und Montferrat hinabgezogen, wo ihn ſchwache Fürſtinnen, die im Namen ihrer minderjährigen Söhne regierten, in Turin und Caſale feſtlich empfingen. Sie gaben ihre Diamanten her, um dem leichtſinnigen Könige Geld zu verſchaffen. Hierauf hatte Karl zu Aſti, welche Stadt dem Herzoge von Orleans, als Mitgift ſeiner Mutter Valentine Visconti, gehörte, eine Zuſammenkunft mit Ludwig Sforza und dem Herzoge Hercules von Ferrara. Dann bewirthete Ludwig ſeinen königlichen Gaſt in Pavia, wo der junge Herzog, nach einem öffentlichen Gerüchte, an einem langſamen Gifte dem Tode entgegenwelkte. Karl ſprach ihn in Ludwigs Gegenwart. Ohne Erfolg warf ſich die Herzogin Iſabella dem Könige zu Füßen, und bat um Schutz für ihren Vater Alfons. Als Karl von Ludwig Sforza Geld, Waffen und Kriegsgeräth erhalten hatte, zog er nach Piacenza. Von hier
1494 kehrte Sforza nach Mailand zurück. Johann Gas-
20. Oct. leaz war geſtorben, und der Senat von Mailand,

der aus Sforza's Anhängern bestand, ersuchte diesen Fürsten, statt des fünfjährigen Sohnes des verstorbenen Herzogs, die Regierung selbst zu übernehmen. Darauf bestieg Ludwig Sforza, aus eigner Berechtigung, wie er erklärte, vermöge des Belehnungsbriefes, den herzoglichen Thron von Mailand. Im folgenden Jahre erhielt er, auf dem Reichstage zu Worms, vom deutschen Könige die Belehnung, jedoch nur für seine Person. Nach seinem Tode sollte das Herzogthum nebst den dazu gehörigen Grafschaften Pavia und Anghierra, an den Kaiser und das Reich zurückfallen. 22. Oct. 1495 5. Apr.

Während dies geschah, hatte Karl Neapel erobert und Pisa, auf Ludwig Sforza's Antrieb, sich von Florenz frei gemacht. Jetzt kehrten Italiens Fürsten, welche die Unterwerfung der ganzen Halbinsel als eine Folge ihrer bisherigen Trennung befürchten mußten, zu ihrer frühern Politik zurück. Da nun Karl VIII. sich weigerte, dem Herzoge Ludwig das versprochene Fürstenthum in Neapel zu geben, und sogar Sforza's persönliche Feinde, vorzüglich den in Mailand als Rebell geächteten Trivulcis und die genuesischen Ausgewanderten begünstigte; da ferner der in Asti zurückgebliebene Herzog von Orleans seine Ansprüche auf Mailand erneuerte und sich der Stadt Novara bemächtigte: so trat auch Herzog Ludwig zu dem geheimen Bunde, welchen Venedig mit dem römischen Könige Maximilian I., mit Ferdinand dem Katholischen von Spanien und mit dem Papste, angeblich zum Schutze der Christenheit, der Kirche und der Freiheit Italiens, geschlossen hatte. Karl VIII. erfuhr durch seinen Ge- 22. Febr. 1495 31. März

sandten in Venedig, den klugen Philipp von Comines, daß die Rüstungen des Bundes gegen ihn gerichtet wären. Er trat daher mit einem Theile seines Heeres den Marsch nach den Alpen an, schlug
6. Juli sich mit neuntausend Mann bei Fornuova durch das viermal stärkere Heer der lombardisch-venetianischen Truppen, die ein berühmter Condottiero, der Markgraf von Mantua, Franz von Gonzaga, befehligte, durch, und erreichte, ohne ein Stück Geschütz zu verlieren, Asti und Turin. Da jedoch der Herzog von Orleans mit achttausend Mann in Novara von den Verbündeten eng eingeschlossen war, so kam es im
11. Oct. Lager von Vercelli zwischen Karl VIII. und dem Herzoge von Mailand zu einem Vergleiche, durch welchen der König den Bund seiner Feinde auflöste, Novara an Mailand zurückgab und dem Reste seines Heeres den Rückzug über die Alpen sicherte. Bald
1496 darauf mußten seine Truppen auch Neapel räumen.

Italien war dadurch nicht beruhigt. Der Kampf zwischen Florenz und Pisa dauerte fort. Venedig unterstützte die Pisaner; auch Ludwig Sforza sandte ihnen Truppen zu Hülfe; beide thaten dies aus eigennütziger Absicht. Allein Pisa traute der Republik Venedig mehr, als dem Herzoge von Mailand, dessen ränkevolle Politik Alles verwirrte. Nun arbeitete dieser, um seinen Einfluß auf Italiens Angelegenheiten zu behaupten und um Venedigs Plane zu durchkreuzen, an einem allgemeinen Bündnisse der italienischen Staaten. Der römische König Maximilian I. ward von ihm eingeladen, die lombardische und die Kaiserkrone zu empfangen. Darauf entschloß sich auch Venedig, aus Argwohn gegen Lud-

wigs Falschheit und Hinterlist, an Maximilian Gesandte zu schicken; dasselbe that der Papst. Jeder fürchtete des Andern geheime Absichten; Alle fürchteten Frankreichs Entwürfe. Der Herzog von Mailand begab sich in Person nach Tyrol zu Maximilian. Das Bündniß kam zu Stande, und der römische König versprach, gegen eine monatliche Zahlung von 40,000 Ducaten ein Heer nach Italien zu führen, um den Frieden daselbst herzustellen. Ludwig hoffte, daß Alles nach seinem Rathe geschehen und er mit Maximilians Unterstützung Herr von Pisa werden würde. Allein die deutschen Reichsstände folgten dem Aufgebote zu einem Römerzuge so wenig, daß Maximilian nur mit fünfhundert Reitern und acht Fahnen Fußvolk in Italien erschien. Ueberdies noch schwankend in allen seinen Maßregeln, richtete er nichts aus; er konnte nicht einmal den Herzog von Savoyen und den Markgrafen von Montferrat, die beide Vasallen des Reichs waren, nöthigen, ihr Bündniß mit Frankreich, noch den Herzog von Ferrara, seine bisherige Neutralität aufzugeben. Mißvergnügt mit den italienischen Regierungen, die gegenseitiger Argwohn von allen gemeinsamen Beschlüssen abhielt, kehrte Maximilian nach Deutschland zurück, ohne Mailand, wo man ihn erwartete, gesehen zu haben. 1496 1496 im Aug. im Dec.

Der Herzog von Mailand sah jetzt nicht nur seine Absicht auf den Besitz von Pisa durch Venedigs schlaue Politik gänzlich vereitelt, sondern auch sich selbst von Feinden rings umgeben. Karl VIII. von Frankreich war gestorben. Sein Nachfolger Ludwig XII. rüstete sich, um Mailand als das Erbe sei- 1498 7. Apr.

ner Großmutter Valentine Visconti zu erobern. Bald fand er Bundesgenossen in Italien, wo der Kampf zwischen Florenz und Pisa alle Staaten in fortwährender Spannung erhielt. Zwar bewirkte Ludwig der Mohr, daß Venedig und Florenz ihre beiderseitigen Ansprüche auf Pisa dem schiedsrichterlichen Ausspruche seines Schwiegervaters, des Herzogs von Ferrara, Hercules von Este, unterwarfen; als aber
1499 der Ausspruch erfolgte, nahm ihn kein Theil an.
6. Apr. Denn Venedig hatte bereits mit Ludwig XII. eine
9. Febr. geheime Verbindung gegen Mailand geschlossen, die nach einigen Monaten unter dem Namen des Ver-
15. Apr. trages von Blois bekannt wurde. Die Republik erkannte darin Ludwigs XII. Recht auf Mailand an und versprach ihm ihren Beistand, um das Herzogthum zu erobern, wofür Ludwig ihr einen Theil desselben, Cremona und einen Landstrich, die Ghiara d'Adda, zusicherte. Auch der Papst Alexander VI. trat auf Ludwigs XII. Seite, weil er mit dessen Unterstützung für seinen Sohn Cesar Borgia ein Fürstenthum in der Romagna gründen wollte.

Vergebens suchte Ludwig Sforza einen Bundesgenossen. Seinen Nachbarn durch die Falschheit seiner Politik verdächtig, seinen Unterthanen durch den Druck willkürlicher Abgaben verhaßt, stand er, der reichste Fürst seiner Zeit, allein. Schlau und thätig genug, um Alles aufzubieten, was eine Gefahr, die er kommen sah, entfernen konnte, besaß er weder die Klugheit noch die Kraft, um sie, wenn sie da war, zu zerstreuen oder zu bekämpfen. Er war kein Feldherr und es fehlte ihm selbst der persönliche Muth. Als nun Ferrara und Mantua neutral blie-

ben, Florenz mit Piſa kämpfte, der deutſche König Maximilian in einen unglücklichen Krieg mit den Schweizern verwickelt war und König Friedrich von Neapel den verſprochenen Beiſtand nicht leiſten konnte: ſah Ludwig der Mohr nirgends Hülfe als bei der Pforte. Er reizte den Großherrn Bajaſid II. zu einem Angriffe auf die venetianiſchen Provinzen in Griechenland, und der Paſcha von Bosnien verheerte Friaul. Seinerſeits befeſtigte er die Grenzplätze und ſtellte zwei Heere auf, das eine an der öſtlichen, das andere an der weſtlichen Grenze ſeiner Staaten. Aber zu ſpät wandte ſich der Herzog an ſein Volk, um den öffentlichen Unwillen zu beſchwichtigen und Vertrauen zu ſeiner Verwaltung einzuflößen. Denn ſchon war Ludwigs XII. Heer, unter dem Oberbefehle des Marſchalls Gian Giacomo Trivulcio, in das Mailändiſche eingedrungen; es hatte Annona mit Sturm genommen und die Beſatzung niedergehauen. Das Schrecken vor ſolchen Waffen lähmte jeden Widerſtand. Trivulcio's glänzende Verſprechungen gewannen das Volk. In derſelben Zeit bemächtigten ſich die Venetianer der Feſtung Caravaggio und belagerten Cremona. Ludwigs Söldner und Feldherren flohen feig aus den vortheilhafteſten Stellungen; Pavia und andere Städte capitulirten, noch ehe ſie den Feind erblickten. Genua trat unter Frankreichs Hoheit zurück. Ueberall zeigte ſich Gährung im Volke, Verrath im Heere, in Mailand Aufruhr. Hier ward Ludwigs Schatzmeiſter erſchlagen. Darauf ſandte der Herzog ſeine Kinder, unter der Aufſicht ſeines Bruders Ascanius, mit dem Reſte des Schatzes (240,000 Ducaten), nach Deutſchland.

1499. Oct.

1499 13. Aug.

Zugleich entließ er Franz Sforza, den Sohn des Johann Galeaz, aus der Gefangenschaft und übergab ihn seiner Mutter. Isabella weigerte sich jedoch, mit nach Deutschland zu gehen; sie wollte in Mailand die Franzosen als ihre Rächer erwarten. Nun eilte Ludwig Sforza selbst über Bormio nach Inspruck. Kaum hatte er das zu einer langen Vertheidigung mit Allem wohl versehene Schloß von Mailand ver-
2. Sept. lassen, so kündigte ihm der Graf von Cajazzo im Namen der Truppen den Gehorsam auf. Hierauf wehte in Mailand die Fahne der Franzosen noch vor ihrem Einzuge. Endlich übergab der Befehlshaber des Schlosses, Bernardino de Corte aus Pavia, den Ludwig Moro erzogen und stets mit dem größten Vertrauen behandelt hatte, für eine große Geldsumme
14. Sept. die uneinnehmbare Festung.

So ward Ludwig XII. binnen zwanzig Tagen Herr von der Lombardei. Der Haß des Volkes hatte den Thron der Argliſt und der Gewalt umgestürzt.
6. Oct. Mailand empfing den König von Frankreich als Befreier und als Herzog. Die Fürsten von Mantua und von Ferrara suchten und erlangten seinen Schutz. Franz Sforza wurde mit seiner Mutter nach Frank-
1512 reich geschickt und starb als Abt von Marmoutiers.

1499 Von dieser Zeit an hörte die Lombardei auf, ein selbstständiger Staat zu seyn. Ihr Schicksal ward in den Irrgang der europäischen Politik und in die Wechselfälle der Kriege unter den großen Landmächten verflochten. Die Darstellung dieser Begebenheiten gehört daher in die allgemeine politische Geschichte von Europa.

II. Zuſtand des Volkes am Ende des funfzehnten Jahrhundertes und das Schickſal der Lombardei während der mailändiſchen Kriege, bis das Herzogthum Mailand eine Provinz der ſpaniſchen Monarchie wird. Von 1499 bis 1540.

Die Lombardei war bis zu dem Ende des funfzehnten Jahrhundertes gleichſam das Grenzland der Civiliſation des Südens geweſen. Was jenſeits der Alpen lag, erſchien dem Italiener als die Heimath der Barbarei. Während in dem übrigen Europa der Adel es ſich zur Ehre machte, nicht einmal leſen zu können, war in Italien die Begeiſterung für claſſiſche Bildung faſt allgemein. Fürſten und Feldherren, alle Vornehme wurden von Jugend auf mit der alten Literatur bekannt und der Anblick des Alterthumes erhob ihr Selbſtgefühl zur Leidenſchaft. Die großen Philologen, welche damals, ſeit der Byzantiner Chryſoloras, der Römer Laurentius Valla, und der Mailänder Merula, das Studium der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller auch in Mailand und Pavia wieder erweckt hatten, die alten Claſſiker in das Leben einführten; die Gelehrten, welche, wie der berühmte Graf Johann Pico von Mirandola, der platoniſchen Philoſophie die Huldigung des Zeitalters erwarben; die Dichter endlich, welche Italiens Ruhm gründeten: Alle hatten Zutritt in dem Rathe der Fürſten, wie in dem Senate der Republiken, und nahmen Theil an der öffentlichen Verwaltung. So ſtand Francesco Filelfo nicht nur in Padua und Venedig, ſondern auch in Mailand, am Hofe des

ſtarb 1415
geb. 1415
ſt. 1494
ſt. 1494
ſt. 1481

letzten Visconti und des ersten Sforza, in großem Ansehen. Der Grieche Konstantin Laskaris ward vom Herzoge Franz Sforza günstig aufgenommen und unterrichtete dessen Tochter Hippolyta im Grie-
fl. 1493 chischen.

Cecco Simoneta, ein ausgezeichneter Gelehrter, war der Geheimschreiber desselben Fürsten, der Lehrer seiner Kinder und sein erster Minister *). Einer der thätigsten Beförderer der classischen Gelehrsamkeit, Antiquario, der mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in Briefwechsel stand, war Ludwigs Sforza Staatssecretair. Matteo Bojardo, Graf
fl. 1494 von Scandiano, der Sänger des Orlando inamorato und Arioſto's Vorgänger, gehörte zu den ersten Staatsdienern und Freunden des Herzoges, Hercules von Este. Damals bildete sich in Ferrara, Mirandola und Pavia der berühmte Aldus Manutius,
fl. 1515 — der Lehrer und der Freund des Prinzen Albertus Pius von Carpi — zu seinem großen Unternehmen, gute Ausgaben von alten Schriftstellern zu besorgen. Ueberhaupt waren die berühmtesten Lehrer ihres Zeit-
fl. 1459 alters, der Sicilianer Giovanni Aurispa, sowie
fl. 1460 1513 Guarino aus Verona, Vater und Sohn, die Zierden der Höfe von Mantua und Ferrara. Diese Fürstensitze wetteiferten in der Auszeichnung, die sie den Wissenschaften gewährten, mit den kleinen Höfen der Montefeltri zu Urbino, der Malatesti zu Rimini und des Alessandro Sforza zu Pesaro. Es fehlte hier und dort zwar nicht an Beispielen von Eitelkeit und Streitsucht unter den Gelehrten, an welchen

*) Vergl. die 5. Anmerk.

auch Weltleute Theil nahmen; ſelbſt Ludwig der Mohr wurde in den Streit ſeines Merula mit dem feineren Politian zu Florenz hineingezogen: allein jener Umgang der Fürſten mit den Gelehrten hatte dennoch auf die geſellige Bildung und die Milderung der Sitten einen ſichtbaren Einfluß. Aus ihm ging der feine Anſtand und der höfliche Ton hervor, wodurch ſich Italiens Gelehrte, wie ſeine Großen gleich ſehr auszeichnen. Vorzüglich muß erwähnt werden, daß ſchon damals einige Lehrer der Wiſſenſchaft bei dem Jugendunterrichte die ſittliche Bildung ſorgſam beachteten und dadurch der gefährlichen Einwirkung der theologiſchen Caſuiſtik, welche die Stelle der Moral im öffentlichen wie im Familienleben einzunehmen trachtete, mit Erfolg entgegenarbeiteten. In dieſer Hinſicht übertraf Vittorino Rambaldoni von ſt. 1447
Feltre, der Lehrer der Kinder des Markgrafen Johann Franz Gonzaga von Mantua, vielleicht alle die bisher erwähnten berühmten Namen. Der Markgraf hatte für die Erziehung der vornehmen Jugend ein Gymnaſium, die Casa giocosa — das Wohnhaus der Fröhlichkeit — in Mantua gegründet und daſſelbe mit vielen Verzierungen und Malereien heiter ausgeſchmückt. Dieſe Anſtalt ward unter der Leitung des eben ſo tugendhaften als gelehrten Victorin eine Schule der Bildung für eine große Anzahl junger Leute aus den vornehmſten, ſelbſt fürſtlichen Familien in Italien, Frankreich und Deutſchland *). Außerdem gab es in den größeren Städten, namentlich in Mailand, öffentliche Lehrſtühle für Literatur

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

und Beredtſamkeit. Unter den Univerſitäten aber blühte vor allen andern die zu Ferrara. Sie zählte zwei und funfzig beſoldete Lehrer in allen Fächern.
K. 1471 Ihr Ruhm war das Verdienſt des Herzogs Borſo, der nach dem Rathe ſeines Miniſters Caſella die Literatur mit einer ſeltenen Freigebigkeit unterſtützte.

Gleichen Schutz und gleiche Aufmunterung fand an den Höfen und bei den Reichen die ſchöne Kunſt; damals noch ein Zunftgewerbe von Meiſtern, Geſellen und Lehrlingen. Insbeſondre beförderte der allgemein verbreitete Bauſinn, um die großen Bauwerke auszuſchmücken, auch die Bildnerei und die Malerei. Nicht ſelten waren daher die Architekten zugleich Bildner und Maler. Als Hauptſitze der lombardiſchen Kunſt kann man Mailand, Ferrara und Mantua betrachten. Der berühmte Baumeiſter
K. 1514 Bramante, und der Stifter der florentiniſchen Ma-
K. 1520 lerſchule, Leonardo da Vinci, ſtanden beide eine Zeitlang im Dienſte des Herzoges Ludwig Sforza. Jener arbeitete an dem Dome zu Mailand; dieſer ſtiftete hier eine Zeichnungsakademie und malte auf Befehl des Herzoges das Abendmahl in dem Refectorium der Dominicaner. Zugleich leitete er den Canalbau, der Mailand und die Thäler des Veltlin mit der Adda verbinden ſollte. Die Malerei war von Siena, Florenz und Venedig her in die Lombardei gekommen. Schon im vierzehnten Jahrhunderte zeichnete ſich
um 1365 ein lombardiſcher Maler, Giovanni da Milano, aus [7]). Jetzt gründete der Florentiner Leonardo in Mailand ſeinen Ruhm und der Mailänder, Bernar-

[7]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

dino Ludno, ging aus ſeiner Schule hervor. In Verona, Baſſano und Brescia blühten einzelne Malerſchulen. Von Padua, dem Hauptſitze der venetianiſchen Schule, verpflanzte der Paduaner, Andrea Mantegna dieſe Schule nach Mantua, wo er im Dienſte des Markgrafen Ludwig Gonzaga ſeinen großen Triumph des Julius Cäſar malte; ein Gemälde, für welches in Mantua ein eigner Palaſt erbaut wurde, um es gehörig aufzuſtellen. Von Mantua aus verbreitete ſich die lombardiſche Schule über Ferrara, Modena, Reggio, Parma und Mailand, bis ſpäter Bologna ihr Hauptſitz wurde. Dagegen war die Lombardei ſchon ſeit dem zehnten Jahrhunderte — nach von Rumohr's Forſchungen — das Vaterland der meiſten italieniſchen Bildner und Metallgießer; Como insbeſondre und Campione am Lugano-See waren die Gegend, wo Baumeiſter, Steinmetze und Bildhauer — urſprünglich einer Kunſtübung angehörig — ſich bildeten. Doch arbeiteten auch Brabanter Bildhauer in Ferrara. Jetzt entſtanden neben den Marmorbrüchen von Carrara die Bildhauerwerkſtätten der Donatelli und Ghiberti. Den Werken der Maler und Bildhauer aber wies nunmehr die Baukunſt einen würdigen Raum an, und noch jetzt erkennt man den Kunſtſinn für das Große, Edle und Schöne, welcher ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte alle Talente erzog und beſchäftigte, in ſo vielen herrlichen Tempeln, in den großen Paläſten und bequemen Wohnhäuſern der Städte Oberitaliens, die zum Theil verödet ſtehen. Selbſt in den Dörfern, die meiſtens ſteinerne Häuſer mit flachen Dächern haben, erblickt man Spuren von der ſchönen Bau-

ſt. 1506

um 1435

kunſt, die das Land der Lombarden in dem letzten Jahrhunderte ihres Reichthums ſchmückte. Den langen Reihen der lombardiſchen Architekten eröffnen ſechs namhafte Meiſter, die noch am Ende des vierzehnten Jahrhundertes zu Como und Campione lebten: Marco, Zeno, Bonino, Simone, Jacopo,
ſt. 1398 Matteo. Jacopo baute die berühmte Karthauſe bei Pavia, das Lieblingswerk der Visconti und der Sforza; Matteo baute den Giebel, die Kanzel und das Taufhaus der Johanniskirche zu Monza, Lorenzo degli Spazi die Kathedrale zu Como. Marco war der Hauptbaumeiſter des Mailänder Doms, bei welchem auch die ebengenannten Baumeiſter beſchäftigt waren. Dieſes große Werk, das reichſte Denkmal für die Geſchichte der Kunſt, ward in dem damals in Deutſchland längſt ausgebildeten Bauſtyle angelegt und meiſtens ausgeführt. Wenn auch der Entwurf deſſelben nicht von einem Deutſchen herrühren ſollte, ſo haben doch mehrere deutſche Baumeiſter, unter welchen der „alemanniſche Meiſter“ Johannes von Fernach aus Freiburg, der „vortreffliche Meiſter“ Heinrich von Gemünden, Ulrich von Fiſſingen aus Ulm u. A. genannt werden, dabei mitgewirkt und namentlich eine Hauptſchwierigkeit gelöſt: die Aufſetzung des Gewölbes. Aber die Eiferſucht der Italiener verdrängte immer wieder die fremden Meiſter, die man aus Deutſchland, den Niederlanden und Frankreich herbeigerufen hatte. Jene ſelbſt wechſelten unaufhörlich; und man zählt im ſechszehnten Jahrhunderte zwei und funfzig italieniſche Baumeiſter, die an dem großen, von zwei und funfzig Säulen getragenen und mit Bildſäulen reich ge-

ſchmückten Marmorwerke, fortgebaut haben *). Dadurch ward der Dom von Mailand, wo die älteren Kirchen bereits die Geſchichte der alten chriſtlichen Baukunſt in ſich darſtellten, eine gute Schule der Baukunſt und der Bildhauerei für mehr als drei Jahrhunderte.

Dieſer Sinn für das Kunſtſchöne, welcher unter den Lombarden vorzüglich ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte erblühte, war die köſtlichſte Frucht des allgemeinen Wohlſtandes; der Wohlſtand aber die Frucht einer dem Volke eigenthümlichen regen Betriebſamkeit. Armuth und Elend konnten nicht um ſich greifen in einem Lande, wo Arbeit eine Ehre war und Geſchicklichkeit ein Verdienſt. Die mechaniſche Kunſt, welche Ackerbau und Gewerbe unterſtützte, machte in der Lombardei die glücklichſten Fortſchritte. Ein Netz von Canälen, das unter Ludwigs des Mohren Regierung erweitert wurde, bewäſſerte die große Ebene Mailands und mehrere große Waſſerbaue trugen den Namen dieſes Fürſten. Zu dem erſt vor wenigen Jahren vollendeten Canale von Pavia, der eine kürzere Verbindung Mailands mit dem Po gewähren ſollte, ward ſchon im vierzehnten Jahrhunderte der Plan gemacht. Der unter den Sforza's vollendete Naviglio della Martesana, ein Werk des Architekten Bertola da Novate, beweiſt um 1457
noch jetzt den Fortſchritt des damaligen Waſſerbaues. Die Ingenieure Filippo da Modena und Fioravante da Bologna bauten in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhundertes Canalſchleußen, um den Marmor

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

aus der Gegend des Lago maggiore zum Baue des Doms von Mailand zu leiten *). Das Land selbst gewährte einen reizenden Anblick. Felder und Wiesen wurden durch Baumreihen und Gräben abgetheilt; die Deiche der Canäle, besonders des an der Brenta, mit Landhäusern besetzt. Der längst schon freigewordene Meier theilte mit dem Grundeigenthümer die Ernte; dafür übernahm jener die Arbeit und betrieb sie nach eigner Einsicht. Sichere und geräumige Wohnhäuser, Wirthschaftsgebäude mit Vorhallen von Säulengängen, in ummauerten Flecken gewährten Schutz gegen Ueberfall. Der Landmann trug Waffen, und jeder Flecken ordnete selbst sein kleines Gemeinwesen. So war der Zustand der Bauern in der Lombardei glücklicher als in Deutschland und in andern Ländern.

In den größeren und kleineren Städten — kein Land, die Niederlande ausgenommen, hatte damals deren auf kleinem Raume so viele und so ansehnliche — regte sich die mannigfaltigste und kunstreichste Betriebsamkeit. Gewisse Handwerke waren nur in der Lombardei zu einer besondern Vollkommenheit gediehen. Der Baumeister in Como und am Lugano-See ist bereits gedacht worden. Fast jedes größere Thal an den oberitalienischen Seen zeichnete sich durch ein eigenthümliches Handwerk aus. Von dort wanderten geschickte Arbeiter durch ganz Europa. Die Erzeugnisse des Landes an Wolle, Flachs, Seide, Hanf, Alaun, Schwefel, Metallen u. s. w. reichten für die Fabrikarbeit nicht hin. Hatte nun der

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

Handel das Fehlende von den Küſten des ſchwarzen Meeres, aus Afrika, Spanien und dem Norden herbeigeſchafft, ſo vermehrte der ſtädtiſche Gewerbfleiß den Werth der rohen Erzeugniſſe und ſandte ſie veredelt dem Auslande zu. Nie fehlte es den Händen an Arbeit; nie der Arbeit an Händen. Fruchtbarkeit, Kunſtgeſchick, Fleiß und Volksmenge hielten gleichen Schritt. Auch der Anbau der Wiſſenſchaften vermehrte in Italien die Zahl der Papiermühlen und der Druckereien, ſowie den Vertrieb von Büchern durch ganz Europa. In Mailand fand die Buchdruckerkunſt eine frühe und günſtige Aufnahme. 1469
Sammlungen alter Schriftſteller wurden hier zuerſt veranſtaltet; auch druckte Mailand das erſte griechiſche Buch: die Grammatik des Konſtantin Laskaris [10]). 1476
Ferrara und Venedig folgten dem Beiſpiele von Mailand. 1471
Dies alles zog die Ausländer nach Italien und öffnete dem gebildeten Italiener die Länder Europa's. Ohnehin erweiterte der Handel, welcher ſchon längſt von Ober- und Mittelitalien aus die halbe Welt umfaßte und deſſen ſich damals der lombardiſche Adel nicht ſchämte, den Geſichtskreis des Wälſchen und ſchärfte ſeinen Blick. Die Lombarden reiſten, wohnten, handelten und erhielten, beſonders ſeit die Juden geſchwächter an Zahl und ärmer waren, große Privilegien durch ganz Europa. Genua und Venedig erleichterten den Verkehr durch die Errichtung der Banken und die Ausbildung des Wechſelgeſchäfts. Jetzt zeigten, am Ende des funfzehnten Jahrhundertes, Genueſer und Venetianer dem

[10]) Siehe die Anmerk.

Spanier und dem Britten den Weg durch das Weltmeer. Durch jenen Verkehr wuchs aber auch in der Lombardei das ſtets umlaufende Geldcapital, ſo daß, die Niederlande ausgenommen, in keinem andern Lande Europa's gleicher Geldreichthum vorhanden war. Endlich bildete der vielfache Umgang mit den Fremden die ſchlauen und wohl unterrichteten Italiener zu geſchickten Unterhändlern und Staatsbeamten.

So ſehr nun aber auch dieſes geiſtvolle, feurige und kühne Volk über die andern hervorragte, ſo fehlte doch ſeiner Civiliſation, den Regierenden wie den Regierten, jene ſittliche Kraft, welche allein den Völkern Charakter und Stärke verleiht. Von jeher unter ſich getrennt, ging jede Stadt, jede Familie, jede Innung ihren eignen Weg. Für die Maſſe gab es weder in den monarchiſchen noch in den republikaniſchen Staaten ein gemeinſames Vaterland. Denn alles Oeffentliche war ſchwankend und unſicher; ſelbſt, mit wenigen Ausnahmen, die Erbfolge. Jeder kleine Staat ſtrebte im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts nach Vergrößerung; jede angeſehene Familie nach erblichen Vorrechten. Dem Klügſten, dem Kühnſten, dem Glücklichſten gab die Macht ſein Recht. Zuletzt ſah man mehr Unterdrücker und Bedrückte als Bürger. Wie nun die Zahl der letztern abnahm, ſo verſchwand auch immer mehr der Gemeingeiſt. Darum war das Volk von Padua, von Verona, von Mailand, gleichgültig gegen ſeine Beherrſcher, und der reiche Lombarde brachte dem Hauſe Sforza kein Opfer in Zeiten der Gefahr: denn nicht das Recht, ſondern das Schwert hatte deſſen Macht gegründet. Durch Liſt und Gewalt glaubten die Sforza ſich zu

behaupten; das Volk dagegen hoffte bei jedem Regierungswechsel eine beſſere Zeit. Auch die Truppen, welche für Sold unter jedem Banner fochten, waren keiner Fahne treu. Weil ſie den Krieg faſt nur als ein Kunſtſpiel trieben und im Gefechte ſich unter einander ſchonten, verloren ſie Kraft und Haltung, als die franzöſiſche Kriegswuth (furia francese), der Schweizer Zorn und der Deutſchen Grimm auf ihre Reihen einſtürmten. Und doch waren die Lombarden Meiſter in der Manoeuvrirkunſt, in dem Feſtungsbaue, in dem Gebrauche der Waffen und im Tummeln des Schlachtroſſes![11])

Als nun der mailändiſche Staat ſeine Selbſtſeit 1499
ſtändigkeit verloren hatte, hörte auch das übrige Italien auf, unabhängig zu ſeyn. Denn die Unabhängigkeit der ganzen Halbinſel von einer europäiſchen Hauptmacht war durch Mailands Selbſtſtändigkeit bedingt. Die Lombardei bewahrte jedoch ihre Eigenthümlichkeit: Land und Volk blieben italieniſch. Jahrhunderte hindurch folgte Krieg auf Krieg: den Wohlſtand der Nation konnte die Wuth der Eroberer nie ganz vertilgen. Noch jetzt ſieht man die Spuren des lombardiſchen Reichthumes im funfzehnten Jahrhunderte. So tief wurzelte er ſchon damals in der Fruchtbarkeit des Bodens! Der wilde Verbrauch alles Bedarfs verdoppelte den Fleiß der Städtebewohner und erhöhte die Kraft ihrer Betriebſamkeit. Zwar beugten oft Gewalt und Druck das Geſetz; die Leidenſchaft ſaß mit zu Gericht; das Verfahren ſcheute die Oeffentlichkeit; die bürgerliche Freiheit

11) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

war ohne Schutz und in der Folterkammer bekannte die Unschuld; aber auf dem Ackerbaue lastete nicht mehr die Leibeigenschaft und in der Zunftverfassung, die alles Gewerbe ordnete und zusammenhielt, fand der lombardische Handwerker, Künstler und Kaufmann eine ehrenvolle Selbstständigkeit. Roh, aber empfänglich war der Sieger; gebildet und fein der Besiegte; also erhob sich bald zwischen beiden eine dritte Macht, die Macht der Talente und des Genies. Diese trug den Sieg davon. Fremde befahlen in Mailand; aber lombardische Meister unterrichteten ihre Gebieter. Schweizer, Franzosen, Deutsche, Spanier trugen ihre Waffen über die Alpen; aber Italiens Kunst machte sich die Könige und die Großen des Auslandes tributbar.

So begegneten sich, seit dem sechszehnten Jahrhunderte, in der Lombardei einander aufs Neue alle Völker, die jenseits der Berge wohnten, um hier einzutreten in die alte Hochschule der europäischen Verstandes- und Sinnenbildung. Bereits hatten der Handel und die Kunst Niederländer, Deutsche und Italiener gegenseitig angezogen; jetzt fand auch die europäische Staats- und Kriegskunst in Italien Vorbild und Lehrer. Aber dieselbe Staatskunst der Selbstsucht und des Mißtrauens, welche, ohne das Steuerruder des öffentlichen Rechtes zu führen, Italiens Schicksal bisher nur nach der Windfahne des Vortheiles und der Gelegenheit gelenkt hatte, zog nun über die Alpen, um den Rechtssinn der germanischen Natur und den Adel des Ritterthums in Spanien und Frankreich zu verderben. Es war die Zeit, in welcher zwei moralisch-politische Ungeheuer

die Spanier, Alexander VI. und Cäsar Borgia, Vater und Sohn, sich mit dem gutgesinnten Ludwig XII. verbanden; die Zeit, in welcher Ferdinand der Katholische und Ludwig XII. Neapel unter sich theilten!

Durch so vielseitigen Einfluß auf das Ausland nahm mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhundertes die neuere Geschichte des Staatenschicksales von Europa ihren Ursprung in Mailand und auf den Schlachtfeldern der Lombardei.

Ludwig XII. verließ nach einigen Wochen Mailand. Sein Statthalter, der harte und stolze Trivulcio, das Haupt der Guelfen, durch sein früheres Schicksal mit Bitterkeit und Haß gegen alle Gibellinen erfüllt, drückte das Volk. Einst ermordete er selbst zwei Fleischer, welche eine Steuer nicht bezahlen wollten. Zügellos war der französische Söldner; dazu kam das Neue und Fremde, welches die Gewohnheit des Alten und Einheimischen verletzte. Da kehrte Ludwig Sforza an der Spitze von Soldkriegern aus Burgund und Helvetien in sein Herzog- 1500
thum zurück. Como öffnete ihm die Thore, und Mailand, das Trivulcio, bis auf das Schloß, geräumt
hatte, empfing ihn mit Begeisterung. Parma und 5. Febr.
Piacenza gehorchten ihm aufs Neue. Viertausend Schweizer, bisher Frankreichs Söldner, traten unter Sforza's Fahne. Darauf ergab sich ihm Novara. Nun belagerte Sforza das Schloß dieser Stadt, während Trivulcio mit dem Reste seines Heeres bei Mortara Verstärkungen erwartete, und La Tremouille mit einem neuen Heere Franzosen und Schweizer über Asti heranzog. Als es jetzt zwischen Novara und Mailand zu einer entscheidenden Schlacht

kommen ſollte, weigerten ſich die Schweizer-Hauptleute in Sforza's Dienſte, gegen ihre Landsleute zu fechten. Zugleich unterhandelten ſie heimlich mit dem Feinde, und drängten den Herzog wegen des Soldes. Endlich übergaben ſie den Franzoſen Novara und zogen ab. Sforza konnte kaum mit Bitten und Thränen ſo viel von ihnen erlangen, daß ſie ihn und drei ſeiner Generale, als Schweizer verkleidet, in ihren Reihen verbargen; doch von Einigen
10. Apr. dem Feinde verrathen, wurden der Herzog und ſeine Begleiter gefangen. [12]) Auch Ludwigs Bruder, der Cardinal Ascanius, fiel durch den Verrath eines Freundes in die Gewalt des Siegers, mit ihm mehrere Glieder und Anhänger des Hauſes Sforza. Alle wurden nach Frankreich geführt und in verſchiedenen Gefängniſſen hart gehalten; der Cardinal jedoch
ſt. 1505 durch Vermittlung des Kaiſers entlaſſen. Ludwig Sforza, dem der König in Lyon eine Unterredung verweigert hatte, ſchmachtete bis an ſeinen Tod, zu-
ſt. um 1510 letzt auf dem Schloſſe zu Loches, in einem engen Kerker, ſchlecht beköſtigt und des Troſtes zu leſen und zu ſchreiben beraubt. Seine beiden Söhne, Maximilian und Franz, erzog die Kaiſerin. Der Kaiſer ſelbſt, welcher das Reich nicht zum kräftigen Einſchreiten in die mailändiſche Sache bewegen
1505 konnte, ertheilte endlich dem Könige die Belehnung.

Unterdeſſen hatten ſich, nach dem Verrathe bei Novara, Mailand und Como vor Ludwigs XII. Miniſter, dem Cardinal Georg von Amboiſe, gedemüthigt. Sie erhielten Begnadigung. Nun gehorch-

[12]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

ten die Lombardei und Genua abermals dem Könige von Frankreich. Cremona jedoch kam an Venedig; seit 1499
Bellinzona an die Schweiz. Als nämlich die Schweizer in des Königs Solde ausgezogen waren, um dem Herzoge das Eroberte zu entreißen, nahmen sie auf Bitten der Bürger von Bellenz diese 1500
Stadt, den Hauptpaß der Lombardei, welche einst dem Glücke Franz Sforza's gehuldigt hatte, in Be- 1450
sitz. Nach langem Rechtsstreite und einem kurzen Kampfe, mußte Ludwig XII. in dem Vertrage zu 1503
Locarno, die ganze Grafschaft Bellenz den Ständen 10. Apr.
Uri, Schwyz und Unterwalden überlassen. Diese besaßen seitdem Bellenz, sowie Uri das Liviner-Thal, welches ihm bereits Galeaz Sforza abgetreten hatte, 1466
bis beide Theile der Lombardei, als Kanton Tessin 1798
vereinigt, in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurden. Der italienische Theil des rhätischen Gebirges aber, das Veltlin mit Chiavenna und Bormio, auch eine Erwerbung des glücklichen Franz Sforza, blieb bei Mailand.

Die Lombardei war jetzt ein französisches Heerlager, von wo aus Ludwig XII. das Königreich Nea- 1501
pel eroberte, welches er bald nachher an Ferdinand 1504
den Katholischen verlor. Dagegen nöthigte er Genua, das gegen seinen Adel sich empört hatte und Frankreichs Hoheit nicht mehr anerkennen wollte, 1507
zur Unterwerfung. Hierauf bekämpfte er, an der Spitze der europäischen Liga von Cambray, Vene- 1508
digs Macht und Stolz, um die an die Republik ab- 10. Dec.
getretenen Stadtgebiete Brescia, Cremona, Bergamo, Crema, Caravaggio und die Ghiara d'Adda wieder mit Mailand zu vereinigen. Dies gelang

ihm binnen funfzehn Tagen durch den blutigen Sieg
1509 bei Agnadello und durch Peschiera's Erstürmung.
14. Mai Auch der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua bemächtigten sich jetzt der Landstriche, auf die sie verjährte Ansprüche hatten. Doch erhob sich Venedig aufs Neue, als der deutsche Kaiser Maximilian mit einem Heere von vierzigtausend Deutschen, Franzosen und Spaniern und mit zweihundert Stück
im Oct. Kanonen vor Padua's Mauern zurückweichen mußte und Papst Julius II. die Liga von Cambray auflöste, um, mit Venedig verbunden, durch eine sogenannte heilige Liga,
1511 für welche er bald auch die
4. Oct. Schweizer, Spanien und England gewann, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Zuerst traf der Bann des Papstes den Herzog Alfons von Fer-
1510 rara, welcher seine Verbindung mit Frankreich nicht
9. Aug. aufgeben wollte. Hierauf drangen von der einen Seite die Venetianer in das Gebiet von Ferrara ein, während von der andern der zwei und siebzigjährige Papst in Person Mirandola eroberte. Zwar eilte Gaston de Foix, Ludwigs Statthalter in Mailand,
1512 Jan. herbei, entsetzte Bologna, schlug die Venetianer in
19. Febr. den Straßen von Brescia, eroberte Bergamo und belagerte Ravenna. Allein der junge Held verlor in
11. Apr. dem Siege über das päpstlich-spanische Heer bei Ravenna sein Leben. Darauf mußten die Franzosen Mailand gegen die Schweizer vertheidigen, welche, zehntausend Mann stark, unter dem Cardinal-Bischof von Sitten, Matthäus Schinner, von Tirol her nach Verona vorgedrungen waren und sich mit den Venetianern vereinigt hatten. Als nun auch Maximilian I. der heiligen Liga beitrat und die deut-

ſchen Söldner von dem franzöſiſchen Heere abrief, ſah ſich der franzöſiſche Befehlshaber La Paliſſe genöthigt, den Reſt des Heeres, verfolgt von der Rache des Landvolkes, über die Alpen zurückzuführen. Sofort erklärten ſich die Lombarden für die heilige Liga; Genua machte ſich frei, und Ludwigs XII. Truppen behaupteten allein noch Brescia und Crema, nebſt den Schlöſſern zu Mailand, Novara und Cremona.

Jetzt ordneten die Mitglieder der heiligen Liga auf dem Congreſſe zu Mantua das Schickſal der 1512 Sept.
Lombardei, und der Papſt ſetzte es durch, daß Maximilian Sforza, der älteſte Sohn des verſtorbenen
Ludwigs il Moro, das Herzogthum Mailand er- 29. Dec.
hielt; jedoch als Reichslehen und mit Ausnahme der Gebiete, die der Papſt, Venedig und die Eidgenoſſen davon abgeriſſen hatten. So erhielt der Papſt Parma und Piacenza, nebſt den dem Herzoge von Ferrara genommenen Städten, Modena und Reggio; allein Venedig mußte dem Kaiſer Verona, Vicenza und andre von den Deutſchen eroberte Plätze überlaſſen. Hierüber erbittert, ſchloß die Republik 1513
mit Ludwig XII. zu Blois ein Bündniß, um ge- 23. März
meinſchaftlich die Lombardei wieder zu erobern. Ein franzöſiſches Heer, unter La Trémouille, drang von Suſa her gegen Mailand, und Venedigs Feldherr, Barthelemi d'Alviano, von San Bonifacio her bis Cremona vor; die ſpaniſchen Truppen räumten die Lombardei; der alte Marſchall Trivulcio beſetzte Aleſſandria und Aſti; eine franzöſiſche Flotte nahm Genua in Beſitz. Darauf geſtattete Maximilian Sforza den Mailändern, ſich Frankreich zu unter-

werfen, während er, von den Schweizern unterſtützt, Como und Novara behauptete. Hier wurde er von La Trémouille belagert. Doch ein neues Heer der Eidgenoſſen entſetzte Novara und überfiel das ſich
6. Juni zurückziehende franzöſiſche Heer, welches ſein Geſchütz und zehntauſend Mann verlor. Die lombardiſchen Bauern ermordeten die Fliehenden, und nur ein kleiner Theil entkam mit La Trémouille über die Alpen. Nun rückten auch die Spanier wieder vor; die Venetianer zogen ſich nach Padua, und das ganze Land, ſelbſt die Schlöſſer von Mailand und Cremona, gehorchten aufs Neue dem Hauſe Sforza. Schwer laſtete jedoch auf der Lombardei die wilde Habſucht der fremden unbezahlten Söldner, beſonders der Spanier. Als nun auch die Venetianer unweit Vi-
7. Oct. cenza durch die Spanier und die Deutſchen eine harte Niederlage erlitten hatten, und zu gleicher Zeit die Engländer, die Deutſchen und die Schweizer in Frankreich ſelbſt eingefallen waren, ſchloß Ludwig XII. mit dem Papſte Leo X., mit Ferdinand von Spa-
nien, mit dem Kaiſer Maximilian und mit Hein-
1513 rich VIII. einzelne Friedensverträge, ohne jedoch
1514 auf Mailand zu verzichten. Daher führte, bald nach
1515 Ludwigs XII. Tode, ſein Nachfolger Franz I. ein
1. Jan. mächtiges Heer durch das Thal Barcellonetta und
im Juni Rocca Sparviera in die Lombardei und lagerte bei
13. 14. Spt. Marignano. Hier kämpften funfzehntauſend Schweizer mit dreißigtauſend Franzoſen um das Thronrecht von Mailand. Als am zweiten Tage dieſer „Rieſenſchlacht“ das venetianiſche Heer von Lodi her ſich näherte, zogen die Schweizer über Mailand und Como in ihr Land zurück, und die Franzoſen beſetzten

Heere, bei dem ſich der Herzog ſelbſt und der tapfre Georg Frundsberg befanden, behauptete Prosper Colonna Mailand und Pavia. Lautrec verlor durch den Eigenſinn der Schweizer, die er nicht bezahlen konnte, die Schlacht bei Bicoca; die Schweizer gingen nach Hauſe; das venetianiſche Heer zog ſich in die Grenzen der Republik zurück, und während Lautrec ſelbſt in Frankreich ein neues Heer ſammelte, mußte ſein Bruder, der Marſchall de Foix Lescüns, in Folge der Capitulation von Cremona, die ganze Lombardei räumen, bis auf die Schlöſſer von Mailand, Novara und Cremona. Genua fiel jetzt in die Gewalt der Spanier und wurde geplündert; endlich ergaben ſich auch die Schlöſſer von Mailand und Novara. Nun ſchloß Venedig ein Bündniß mit dem Kaiſer und mit dem Herzoge von Mailand, worauf der Papſt eine allgemeine Verbindung mit Oeſterreich, England, Mailand, Florenz, Genua, Lucca und Siena zur Vertheidigung Italiens in Rom zu Stande brachte.

1522 29. Apr. 26. Mai 30. Mai 1523 14. Apr. im Juli 3. Aug.

Dieſe Triumphe des Kaiſers bezahlte die Lombardei. Um das Bundesheer, welches Prosper Colonna, als Oberfeldherr Karls V. und der Markgraf von Mantua, als Gonfaloniere der Kirche, befehligten, zu beſolden, mußten die Fürſten monatlich ſtarke Geldſummen erlegen; überdies wurde jeder Ort von ſeinem Befehlshaber mit willkürlichen Abgaben und gezwungenen Anleihen belaſtet. Dies vermehrte bald die Zahl von Franz I. Anhängern in Mailand. Zu ihnen gehörte Morone's Todfeind, Bonifaz Visconti, des Herzogs Kammerherr. Als ſein Verſuch, den Herzog auf der Straße von Monza

25. Aug.

Maximilian, in dem Vertrage zu Brüſſel die Punkte des allgemeinen Friedens von Noyon anzunehmen, worauf er Verona, gegen eine beträchtliche Geldſumme, die Venedig bezahlte, dem franzöſiſchen Statthalter in Mailand, dem Marſchall Lautrec,
1517 überließ, der nunmehr dieſe Stadt und ihr Gebiet
23. Jan. auf dem feſten Lande der Republik Venedig übergab. So endigte ein furchtbarer Krieg, der mit Erbitterung und Grauſamkeit, ohne Achtung für die Neutralität der kleinen Staaten, für das Privateigenthum und für das Völkerrecht geführt, die Lombardei ſeit dem Ende des funfzehnten Jahrhundertes faſt ununterbrochen verheert hatte. Bald ſollte dieſes unglückliche Land der Preis eines größeren und blutigeren Kampfes werden, in dem viermal erneuerten Kriege der Eiferſucht zwiſchen Franz I. uud Karl V.

Franz I. wachte mit Sorgfalt darüber, daß kein Staat in Italien nach der verlorenen Unabhängigkeit ſtrebte. Der Marſchall Trivulcio, das Haupt der Guelfen, wurde ihm durch ſeine Verbindungen mit Venedig und mit den Eidgenoſſen verdächtig. Daher zeichnete der Statthalter Lautrec den Galeazzo Visconti, das Haupt der Gibellinen, durch Ehrenſtellen aus, und nach mehr als einer Kränkung fand
1518 der alte Trivulcio endlich im Grabe die Ruhe, die er zum Unglücke ſeines Vaterlandes nie gekannt hatte.[22]) Mailands Beſitz ſchien jetzt durch den erneuerten Bund mit Venedig und mit der Schweiz geſichert zu ſeyn; allein der Papſt Leo X. wollte ſich Ferrara's bemächtigen, Parma und Piacenza mit

[22]) Siehe die Anmerk.

dem Kirchenſtaate vereinigen, die Barbaren aus Italien verjagen und die Macht des Hauſes Medici erheben. Darum ſtellte er ſich anfangs zwiſchen Franz I. und Karl V., um beide gegen einander zu bewaffnen. Als aber der franzöſiſche Statthalter Lautrec in dem Herzogthume Mailand die Rechte des römiſchen Stuhles bei Verleihung der geiſtlichen Pfründen nicht anerkannte, ſchloß Leo ein geheimes 1521
Bündniß mit Karl V., nach welchem Franz Sforza 8. Mai
den Thron von Mailand beſteigen, Parma, Piacenza und Ferrara aber mit dem Kirchenſtaate vereinigt werden ſollten. Der junge Sforza befand ſich damals in Trient, von wo aus der ehemalige Miniſter ſeines Bruders, der liſtige und gewandte Girolamo Morone, durch ſeine geheimen Verbindungen mit den unzufriedenen Lombarden, die Lautrec durch Stolz und Härte, durch vermehrte Abgaben und Einquartierungslaſten, durch Verbannung und Gütereinziehung gegen ſich aufgereizt hatte, einen allgemeinen Volksaufſtand vorbereitete. Allein der dreifache Plan, Genua, Parma und Como durch Verrath zu nehmen, mißlang, und der franzöſiſche Statthalter ließ die Theilnehmer und die Mitwiſſenden in Mailand viertheilen. Darauf gab ein zufälliges Gefecht auf dem päpſtlichen Gebiete zwiſchen franzöſiſchen Gendarmen und mailändiſchen Ausgewanderten, welche in Reggio Schutz gefunden hatten, dem Papſte Veranlaſſung, ſein Bündniß mit dem Kaiſer bekannt zu machen und Mailand anzugreifen. Durch Schweizer, Spanier und Deutſche verſtärkt, war das Heer der Liga, welches Prosper Colonna, der Marcheſe von Pescara und der Mark-

Siena bezahlten den rückſtändigen Sold. Die Lombardei verarmte. Denn was nur ein ſchlechter Staatswirth erſinnt, um Geld zu ſchaffen: Monopole, Käuflichkeit der Stellen, Willkür in der Verwaltung, ſelbſt in der Rechtspflege, Erpreſſungen zum Nachtheile des Gewerbes und des Handels: das mußte dem Herzoge Franz Sforza die Mittel geben, um die Foderungen der kaiſerlichen Heerführer und Miniſter zu befriedigen. Endlich bewog die Furcht vor gänzlicher Unterjochung den Papſt Clemens VII. und Venedig, an einer geheimen Verbindung der einzelnen italieniſchen Staaten mit den Schweizern, mit England und mit der Regentin von Frankreich zur Herſtellung der Unabhängigkeit der Halbinſel zu arbeiten. Die Regentin unterhandelte zwar mit Spanien über den Frieden; allein indem ſie zugleich allen Anſprüchen Frankreichs auf Mailand und Italien entſagte, flößte ſie dem Herzoge Franz II. Sforza Vertrauen ein. Daher war Morone, Franz's II. Kanzler, welcher die Abſicht Karls V., die Lombardei mit ſeinen Erbſtaaten zu vereinigen, durchſchaut hatte, der eifrigſte Beförderer dieſer italieniſchen Liga. Er ſuchte ſelbſt den Marcheſe Pescara, welcher das kaiſerliche Heer in Italien befehligte, als einen gebornen Italiener, zu gewinnen, indem er ihm, im Namen des Papſtes, die Krone von Neapel verſprach. Pescara ging darauf ein, nachdem einige Theologen ſein Gewiſſen dadurch beruhigt hatten, daß er dem Oberlehnsherrn von Neapel, dem Papſte, mehr gehorchen müſſe, als ſeinem Lehnsherrn, dem Könige von Neapel. Bald aber machte er dennoch Karl V. mit den Pla-

nen des Papstes bekannt. Unter diesen Umständen entschloß sich der Kaiser, dem Herzoge Franz II. die Belehnung mit Mailand, obwol unter sehr drükkenden Bedingungen, zu ertheilen. Um so thätiger setzte Morone seine geheimen Verhandlungen mit Pescara fort. Da wurde der kinderlose Herzog gefährlich krank, und der Marchese hoffte, wenn er die geheimen Entwürfe desselben enthüllte, vielleicht Mailand als Belohnung für sich zu erhalten. Er warf daher die Maske ab, mit welcher er bisher die italienischen Diplomaten getäuscht hatte und ließ den Kanzler verhaften; den Herzog selbst nöthigte er, ihm mehrere Städte einzuräumen. Als er aber auch den Besitz des Schlosses zu Cremona verlangte, zog sich der Herzog in die Citadelle von Mailand zurück, wo ihn nunmehr die Spanier förmlich belagerten.

Der Tod des ehrgeizigen, kaum 36 Jahre alten, 30. Nov.
Pescara zu Mailand erweckte aufs Neue die Hoffnungen Italiens. Venedig konnte jedoch den Papst nicht bewegen, den Bund mit Mailand, England, Frankreich, der Schweiz, Ferrara und Florenz zu unterzeichnen. Nachdem aber Franz I. durch den 1526
Frieden zu Madrid, der Italiens Abhängigkeit von 14. Jan.
Karl V. zur Folge haben mußte, seine Freiheit wieder erlangt hatte, regte sich in ganz Italien, vorzüglich in Mailand, der Volkshaß gegen die Spanier. Jetzt foderte selbst der König von England den Papst auf, sich an die Spitze eines Bundes zu stellen, der die Freiheit Italiens und dadurch die Freiheit von Europa retten sollte. Als nun auch Franz I. sich weigerte, den Frieden von Madrid zu bestätigen, so kam die heilige Liga bald zu Stande, welcher der

1526 König von Frankreich, durch den zu Cognac mit
22. Mai Clemens VII., Venedig und Franz II. Sforza abgeschlossenen Vertrag beitrat.

Die Lombardei wurde abermals der Schauplatz des erneuerten Kampfes. Antonio de Leyva belagerte fortwährend den Herzog in dem Schlosse von Mailand, und reizte absichtlich die Einwohner durch die Ermordung eines Bürgers, der die Spanier zu grüßen unterlassen hatte, so wie drei seiner Freunde, die den Ermordeten beklagten, zum Aufstande, um über die Stadt und das Vermögen der Bürger ganz nach Willkür verfügen zu können. Aehnliche Gewaltthaten, welche die spanisch-italienischen Besatzungen in den übrigen Städten der Lombardei verübten, empörten überall das Volk, selbst die lombardischen Officiere im kaiserlichen Heere. Einer derselben, Lodovico Vistarini, ein Edelmann aus Lodi, lieferte diesen wichtigen Platz in die Hände der Verbündeten. Diese hätten nun, was auch Guicciardini und andre päpstliche Generale lebhaft vorschlugen, gegen Mailand und Pavia rasch vorrücken sollen, allein der venetianische Oberfeldherr, Maria de la Rovera, Herzog von Urbino, verzögerte seinen Marsch, theils aus ängstlicher Vorsicht, theils aus Abneigung gegen Clemens VII. Endlich zog er sich vor den Thoren von Mailand feig zurück. Eben so wenig unterstützten die Könige von Frankreich und England den Bund. Unterdessen dauerte die allmälige Ausplünderung Mailands fort, so daß die Verzweiflung viele Bürger bis zum Selbstmorde trieb. Der Herzog
24. Juli selbst mußte capituliren, erhielt jedoch freien Abzug und begab sich nach Lodi. Nun erst nahm Frank-

reich an dem Kampfe Theil; allein der Krieg ward ohne Plan und Uebereinstimmung, so wie auf allen Seiten ohne Geld und Nachdruck geführt. Statt Genua anzugreifen, belagerte und eroberte der Herzog von Urbino Cremona, während der Papst sich genöthigt sah, einen Waffenstillstand mit dem Kaiser zu schließen und seine Truppen, welche damals der berühmte Guicciardini befehligte, von dem Bundesheere am Po abzurufen. Dagegen führte Frondsberg ein Heer deutscher Landsknechte in die Lombardei und siegte bei Borgoforte, wo der tapferste italienische Feldherr jener Zeit, Giovanni dei Medici, der Anführer der furchtbaren schwarzen Banden, sein Leben verlor. 23. Sept. 21. Sept. 7. Oct. 30. Nov.

In Mailand hatte jetzt Bourbon den Oberbefehl. Um Geld zu erpressen, ließ er den gefangenen Kanzler Morone zum Tode verurtheilen. Dieser erkaufte Leben und Freiheit mit 20,000 Ducaten; darauf gewann er durch seinen Geist und seine Einsicht Bourbons Vertrauen in einem so hohen Grade, daß derselbe in Allem Morone's Rath befolgte.[x5]) Von ihm geleitet, zog Bourbon mit einem Heere, welches in vollem Aufruhre nur von Plünderung lebte, aus der Lombardei, ohne daß der Herzog von Urbino auf die zuchtlosen Schaaren einen Angriff wagte, in den Kirchenstaat. Der Sturm auf Rom kostete dem Herzoge das Leben; aber die Hauptstadt der Christenheit blieb acht Monate hindurch die Beute von vierzigtausend, des Gehorsams entwöhnten, Spaniern, Italienern und Deutschen. Clemens VII. 1527 Febr. 6. Mai

[x5]) Siehe die Anm.

6. Juni wurde ein Gefangener der kaiſerlichen Armee, und mußte derſelben auch Parma und Piacenza einräumen. Modena hatte bereits der Herzog von Ferrara, des Kaiſers Bundesgenoſſe, als ſein altes Beſitzthum für ſich erobert. Endlich befreite die Peſt, welche von Oberitalien aus dem wilden Heere Bourbons nachgezogen war, das Land von dem größten Theile dieſer Raubrotten des Krieges.

Bald drang jedoch ein neues Heer Franzoſen in die Lombardei ein. Lautrec beſetzte Genua, eroberte
1. Oct. Aleſſandria und nahm Pavia mit Sturm. Durch achttägige Marter und Plünderung mußten die Einwohner für die Niederlage büßen, welche Franz I. vor Pavia erlitten hatte. Als Lautrec hierauf, überall — ſo verhaßt waren die Spanier! — als Befreier empfangen, gegen Neapel zog, traten der Herzog von Ferrara Alfons von Eſte, der Markgraf Fried-
7. Dec. rich von Mantua und Florenz auf die Seite der Liga, welche zu Mantua erneuert wurde. Allein bald fehlte es Lautrec an Geld und an Truppen. Während er Neapel belagerte, und die Peſt ſein Heer ſchwächte, zog der Herzog von Braunſchweig mit zehntauſend Mann von Tirol her, dem Statthalter Antonio de Leyva zu Hülfe. Dieſer behauptete ſich in Mailand nur durch Schrecken. Er hatte ſich den Alleinverkauf aller Lebensmittel zugeeignet, ſo daß viele Arme verhungerten. Die Reicheren, welche auswanderten, verloren ihr Vermögen. Dagegen
1528 kamen zweitauſend Spanier an, die man Bisogni nannte, weil ſie, ohne Schuhe, Kleider, Waffen, Geld und Brod, Alles denen wegnahmen, die ihnen auf der Straße begegneten. Braunſchweigs

Schaar, die nichts mehr zu plündern fand, verheerte das Land mit Feuer und Schwert; endlich empörte sie sich; der Herzog ging über Como zurück, und die Aufrührer traten unter Leyva's Fahne. Bald darauf zog ein drittes französisches Heer, unter dem Grafen St. Paul, über die Alpen heran und nahm Pavia, dessen sich Leyva bemächtigt hatte, abermals mit Sturm. Juli Sept.

Dies war der letzte Vortheil, den die französischen Waffen in Italien erkämpften. Schon hatte der Admiral Andreas Doria, von Franz I. vielfach beleidigt, den Dienst Frankreichs aufgegeben, um sein Vaterland Genua, das der König wie eine französische Provinz behandelte, zu befreien. Der Marschall Lautrec war vor Neapel an der Pest gestorben, und der Ueberrest seines Heeres hatte sich an die Spanier ergeben müssen. Fast alle Officiere, so wie die Gemeinen, welche man in Pferdeställe gesperrt hatte, wurden ein Opfer der Seuche. Jetzt stellte der große Doria in Genua, mit Karls V. Zustimmung, ohne Blutvergießen die Republik her, und lehnte, zufrieden mit dem Danke seiner Mitbürger, die Souverainität ab, welche ihm der Kaiser übertragen wollte. So erlangte Ligurien seine Unabhängigkeit wieder, als die Lombardei für immer die ihrige verlor. 16. Aug. 12. Sept.

Zu spät hatte sich nämlich St. Paul mit dem Heere des Herzoges von Urbino und des Herzoges Franz II. Sforza vereinigt, um Mailand zu belagern. Sie mußten, aus Mangel an Lebensmitteln, bald sich trennen; der Herzog zog nach Pavia; die Venetianer nach Cassano und St. Paul nach Lan- 1529

bulano. Hier überfiel ihn der von der Gicht gelähmte
21. Jun. Antonio de Leyva und nahm ihn gefangen, worauf das französische Heer sich zerstreute. Unterdessen
20. Juni hatte Karl V. mit dem Papste ein Bündniß zu Barcellona geschlossen. Dies beschleunigte die Unter-
5. Aug. zeichnung des Friedens mit Frankreich zu Cambray, in welchem Franz I. alle seine Bundesgenossen und Anhänger in Italien treulos aufgab. Nun erschien der Kaiser selbst mit einer Armee in Italien. Hier war bereits der Markgraf von Mantua, nach Erlegung einer großen Geldsumme, in das Bündniß mit dem Kaiser zurückgetreten; Pavia aber von Franz's II. Statthalter an Antonio de Leyva verrathen worden. Sforza besaß nur noch Cremona und Lodi, als Karl V. von Genua über Piacenza durch die Staaten des Herzoges von Ferrara, dem er sein Bündniß mit Frankreich verziehen hatte, im Triumphe eines
5. Nov. Siegers nach Bologna zog, um daselbst mit dem Papste das Schicksal Italiens zu bestimmen. Durch Clemen's VII. Vermittelung erhielt Franz Sforza sicheres Geleit nach Bologna, wo der Friede mit ihm
23. Dec. und Venedig bald zu Stande kam. Da der Kaiser sah, daß der kränkliche Fürst nicht lange mehr leben, Mailand aber dann an das Reich zurückfallen würde, so belehnte er ihn mit dem Herzogthume aufs Neue, trennte jedoch davon die Grafschaft Pavia, welche er dem Antonio de Leyva auf Lebenszeit verlieh. Er selbst behielt unterpfändlich Como und das Schloß von Mailand, bis der Herzog 400,000 Ducaten bezahlt haben würde. Außerdem sollte Franz II. noch zehn Jahre lang jedes Jahr 50,000 Ducaten dem Kaiser als Tribut entrichten. So brachte der Friede

von Bologna dem seit dreißig Jahren von Krieg, Hunger und Pest verheerten Lande, statt des Segens, neue Lasten.

Schwieriger war die Ausgleichung zwischen dem Papste und dem Hause Este. Beide unterwarfen sich jedoch, nachdem Karl V. dem Papste insgeheim eine günstige Entscheidung zugesichert hatte, dem Ausspruche eines kaiserlichen Gerichtshofes; bis dahin nahm Karl V. die streitigen Gebiete Modena, Reggio und Rubbiera in Verwahrung. Indeß belehnte 1530
er den Herzog Alfons von Este, für eine Summe 20. März
von 100,000 Ducaten, mit der im Modenesischen liegenden Stadt und Grafschaft Carpi, welche Alberto Pio zur Strafe für seine Anhänglichkeit an Frankreich verlor. Die Frage wegen Modena ward später in Deutschland entschieden. Hier erklärte der Kaiser zu Köln, nach einem Gutachten der Rechtsgelehrten, daß Modena, Reggio und Rubbiera in Pipins und Karls des Großen Schenkung des Exarchats von Ravenna nicht mit begriffen gewesen, sondern stets ein Reichslehn geblieben wären. In Folge dieses Ausspruchs mußte der Papst dem Herzoge Alfons, für eine Summe von 100,000 Ducaten, die Belehnung von Ferrara ertheilen; der Kaiser aber belehnte, im Namen des Reichs, den Herzog mit Modena, Reggio und Rubbiera. Auch der Markgraf von Mantua, Friedrich II. von Gonzaga, welcher den Kaiser in seiner Hauptstadt festlich empfangen hatte, erhielt ein kaiserliches Diplom, worin Mantua zu einem Herzogthume erhoben wurde. Sein jüngerer Bruder Ferdinand, einer der berühmtesten Feldherren des sechszehnten Jahrhundertes,
1530 21. Dec.
1531 21. Apr.
1530 25. März

ward im Beſitze von Guaſtalla beſtätigt, das bisher zu Mantua gehört hatte, ihm aber von ſeinem Vater Franz II. als Grafſchaft abgetreten worden war.

Karls V. Aufenthalt in Bologna, wo ihn die
1530 Fürſten Italiens ſämmtlich umgaben, wurde insbe-
22. Febr. ſondre noch durch die doppelte Krönung dieſes Mon-
24. März archen als König von Italien und als römiſcher Kaiſer merkwürdig. Seit achtzig Jahren hatte Italien keine Kaiſerkrönung geſehen. Sie war die letzte, welche ein Papſt vollzog. Clemens VII. verrichtete beide Krönungen in Bologna, weil Karl den Anblick von Mailand und Rom vermied, der ihn nur an die Barbarei ſeiner Truppen erinnert haben würde. Nie hatte ein deutſcher König die doppelte Krone im Beſitze ſolcher Vollgewalt empfangen, wie Karl V. Neapel, Sicilien und Sardinien gehorchten ihm; ſeine Feldherren ſtanden ſiegreich im Kirchenſtaate
1530 Aug. und in Toscana; bald wurde Florenz, die Heldin der Freiheit, bezwungen und als Herzogthum ein
1531 Lehn des Reichs; Genua und die übrigen Republiken, obwol im Innern ſelbſtſtändig, folgten dem Zuge der ſpaniſchen Staatskunſt; Venedig gab ſeinen auswärtigen Einfluß auf, um durch ein furchtſam vorſichtiges Verhalten noch dritthalb Jahrhunderte lang ſein politiſches Daſein zu friſten; die Herzoge von Ferrara, Mantua, Mailand, Savoyen und der Markgraf von Montferrat, erkannten ihre Abhängigkeit von dem Kaiſer an. Mächtiger als Karl der Große, als die Ottone und die Hohenſtaufen, war Karl V., jetzt der unumſchränkte Gebieter der Halbinſel.

Zur Sicherſtellung ſeiner Macht in Italien ge-

gen die künftigen Angriffe des Königs von Frankreich, schloß Karl, bei einer zweiten Zusammenkunft mit 1532
dem Papste in Bologna ein allgemeines Vertheidigungsbündniß mit Clemens VII. und allen italienischen Fürsten und Republiken, Venedig ausgenommen. 1533
Alle verpflichteten sich, auf gemeinschaftliche Kosten ein Heer aufzubringen. 24. Febr.
Antonio de Leyva wurde zum Generalcapitain dieser Liga ernannt. Nun erst zog der Kaiser seine Truppen aus der Lombardei, welche bisher fortwährend die Last derselben getragen hatte. Jenes Heer kam aber nicht zusammen; denn Franz I. suchte überall in Italien geheime Verbindungen anzuknüpfen. Zu diesem Zwecke hielt sich in Mailand ein Bevollmächtigter mit geheimen Aufträgen von ihm, Namens Maraviglia, ein Mailänder, auf. Der Kaiser schöpfte Verdacht, und der Herzog sah sich zu seiner eignen Rechtfertigung genöthigt, den Unterhändler aufzuopfern. Daher ließ er ihn, als dessen Bedienten bei einem Streite einen von des Herzoges Hofleuten ermordet hatten, verhaften und als angeblichen Urheber dieses Mordes enthaupten. Franz I. beschwerte sich wegen dieser Verletzung des Gesandtschaftsrechtes bei dem Kaiser und verlangte Genugthuung vom Herzoge. Diese erfolgte nicht; vielmehr verband Karl V., den Herzog nur noch enger mit sich, indem er ihm seine Nichte, Christierne, des Königs von Dä- 1534 Apr.
nemark Tochter, zur Gemahlin gab. Bald darauf starb der Herzog Franz II., kinderlos, nachdem er 1535
durch ein Testament den Kaiser zum Erben eingesetzt 24. Oct.
hatte. Sofort ließ Karl das Herzogthum, als ein erledigtes Reichslehn, durch Antonio de Leyva in

Beſitz nehmen. Zwar machte des letzten Herzogs natürlicher Bruder Giovanni Paolo Sforza, Marcheſe di Caravaggio, vermöge einer Lehnsanwartſchaft, die ihm auf den Fall des Ausſterbens der rechtmäßigen Linie ertheilt war, Anſprüche auf Mailand und war im Begriffe, ſich deshalb an den Hof des Kaiſers zu begeben; allein er ſtarb an Gift bei ſeiner Durchreiſe in Florenz.

Um dieſelbe Zeit wollte Karl V. auch die Markgrafſchaft Montferrat mit ſeinen Staaten vereinigen.
967 Dieſes alte Reichsland, dem ſchon Otto I. einen Beamten gegeben hatte, deſſen Nachkommen in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhundertes den markgräflichen Titel führten, in der Folge aber durch Treue gegen die Hohenſtaufen, ſo wie durch Tapferkeit ihre Macht noch erweiterten, war nach dem Ausſterben der geraden Stammlinie des Hauſes Montferrat mit
1305 Johann I., an deſſen mit dem griechiſchen Kaiſer Andronikus II. (aus dem Hauſe der Paläologen) vermählte Schweſter Jolantha gefallen, die daſſelbe ihrem Sohne Theodor überließ. Markgraf Theodor mußte das Land den Nachbarn abkämpfen, und ſein
1338 Sohn Johann II. konnte erſt nach der Demüthigung des zahlreichen Adels die alte fürſtliche Macht ganz herſtellen. Als er ſeine Schweſter Jolantha mit dem Grafen Aymon von Savoyen vermählte, gab er demſelben das Recht der Nachfolge, wenn der männliche Stamm der Paläologen in Montferrat erlöſchen ſollte. Dies geſchah mit dem Tode des
1533 Markgrafen Johann Georg, deſſen älteſte Schweſter
30. Apr. Margaretha mit dem Herzoge von Mantua Friedrich II. vermählt war. Kaiſerliche Commiſſarien

nahmen jetzt das Markgrafthum in Beſitz. Friedrich II. und der Herzog von Savoyen aber erhoben ihre Anſprüche auf den Anfall deſſelben als eines Weiberlehns. Allein erſt ſpät entſchloß ſich Karl V., 1536
mit Ausſchluß des Hauſes Savoyen, welches damals 3. Nov.
von Frankreich abhängig zu werden ſchien, Montferrat dem Hauſe Gonzaga in Mantua zu ertheilen.

Der König Franz I. erneuerte damals ſeine Anſprüche auf Mailand. Er hatte ſich bereits Savoyens bemächtigt und unterwarf ſich jetzt auch Piemont. 1536
Karl V. war ſo eben von ſeinem Zuge nach Tunis April.
zurückgekehrt, daher hielt er, um Zeit zu gewinnen, den König durch den Vorſchlag hin, das Herzogthum Mailand ſeinem dritten Sohne zu geben. Unterdeſſen ſammelte er ein Heer in der Lombardei und ſetzte die feſten Plätze in Vertheidigungsſtand. Darauf hielt er in dem Conſiſtorium zu Rom jene berühmte Rede, durch die er die öffentliche Meinung aller chriſtlichen Völker gegen den König Franz aufrief. Es gelang ihm, die Lombardei vor einem Einfalle der Franzoſen zu ſchützen, ſelbſt einen Theil von Piemont ihnen zu entreißen und in die Provence einzudringen; allein Hunger und Seuchen, durch die er auch ſeinen Feldherrn, Antonio de Leyva verlor, nöthigten ihn, mit Verluſt zurückzugehen. Hierauf vermittelte der Papſt Paul III. einen zehnjährigen Waffenſtillſtand zu Nizza. Paul verlangte nämlich ſelbſt 1538
das Herzogthum Mailand für ſeinen natürlichen Sohn, 18. Juni
Peter Aloys Farneſe, Gonfaloniere der Kirche. Er wollte dadurch ſeine Familie, welche ſich nach dem Stammſchloſſe Farneto in dem Gebiete von Orvieto Farneſe nannte und im vierzehnten Jahrhunderte ei-

nige berühmte Condottieri unter ihre Mitglieder gezählt hatte, auf einen souverainen Thron erheben. Aus Gefälligkeit für den Papst hatte Karl V. bereits dessen Enkel, Ottavio, den Sohn des Peter Aloys, mit seiner Tochter Margaretha vermählt und zum Markgrafen von Novara erhoben. Mehr konnte er ihm aber nicht bewilligen. Als nun auch Franz I., im Fortgange der Friedensunterhandlungen, die Belehnung mit dem Herzogthume Mailand für sich selbst verlangte, und überdies noch, was er in Savoyen und Piemont erobert hatte, behalten wollte; so übertrug Karl zu Brüssel das Herzogthum Mailand als ein
1540 eröffnetes Reichslehn seinem Sohne Philipp; indeß
11. Oct. blieb die Sache während der Fortdauer der Verhandlungen noch ein Geheimniß. So ward dieser Theil der Lombardei eine Provinz der spanischen Monarchie.

Mitten unter den Schrecknissen eines dreißigjährigen Krieges und der allgemeinen Landesnoth hatte sich das Genie des Künstlers und des Dichters, so wie die Kraft des fleißigen Gelehrten eine eigne Welt erschaffen. Unglücklicher Weise lag diese weit ab von der Wirklichkeit. Schon während der, dem ersten
1494 Einfalle Karls VIII. vorausgegangenen, Ruhe eines dreißigjährigen Friedens konnten sich die Lombarden aus den ersten Classen der Gesellschaft dem Studium des Alterthums, der Philosophie und der Dichtkunst ganz hingeben; Baukunst, Malerei und Sculptur blühten, oft in Einem Talente gemeinschaftlich vereinigt; vorzüglich erhob sich die Malerei in mehrern
a. 1506 Schulen, von Mantua aus durch Mantegna gestiftet,
a. 1534 bis Correggio das Haupt der lombardischen Schule

wurde *). Zugleich begann die Zauberei des edleren Bühnenspieles mit Poliziano's Fabel des Orpheus 1483
an dem Hofe zu Mantua und mit Arioſt's Luſtſpielen an dem Hofe zu Ferrara. Jede Kunſt ſtand hoch in der Meinung des Volkes. So wie aber an die Stelle der alten Gewohnheit eines ernſten und ſtrengen Lebens die Herrſchaft des Witzes und der Einbildungskraft getreten war, entfaltete ſich an den Hoflagern der Fürſten immer mehr der Prunk eitler Hoffart und Sinnenluſt; auch das Volk vergaß ſein Elend und den Verluſt eines Vaterlandes in dem Taumel augenblicklicher Genüſſe, bei den Lazzis ſeiner Poſſenreißer und bei dem leichtfertigen Spotte der burlesken Satyre. Zwiſchen dieſer höheren und niedrigern Bühne des Leichtſinnes bewegten ſich jedoch frei und ſelbſtſtändig einige edle und kräftige Geiſter. Sie flüchteten ſich aus der Wirklichkeit voll Betrug, Gewalt und Jammer in eine ideale Welt, wo ſie entweder mit der Gegenwart ein heitres Spiel trieben, oder über die Gemeinheit des Lebens ſich tröſteten. So zauberte
Arioſt — ein Edelmann aus Reggio — mit dem ſchö- geb. 1474
nen Farbenprisma ſeines Genies das glänzende Bild 8. Sept.
des zarteſten, edelſten und tapferſten Muthes hervor, während aus ſeiner Umgebung die letzte Spur des adeligen Rittergeiſtes verſchwand. So erheiterte
Bernardo Taſſo — ein Edelmann aus Bergamo — geb. 1493
ſeine unruhvollen Staatsdienſte durch die Umbildung des ſpaniſchen Amadis. So erſchuf ſich Giorgio Triſſino — ein Edelmann aus Vicenza, der mitten im geb. 1478
Wirbel der Welthändel, in welche ihn hohe Staats-

*) Vergl. die 7. Anmerk.

ämter zogen, einſam der Wiſſenſchaft und dem Studium der Alten lebte — das — freilich nicht gelungene — Bild eines befreiten Italiens! Dagegen zogen andre Dichter von minder freiem und edlem Geiſte die Kunſt in den ſittlichen Schmutz ihrer Umgebung herab, wie der Benedictiner aus Mantua, Teofilo
ſt. 1544 Folengi, der Urheber der macaroniſchen Dichtungs-
geb. 1492 art, und vor Allen der ſchamloſe Aretino, in deſſen Armen ſein Beſchützer, der tapfre Giovanni dei Medici
1526 ſtarb. Die Zeitgenoſſen, welche überhaupt mehr dem Reize der Bewunderung, als dem ſittlichen Gefühle der Achtung folgten, konnten dieſen furchtbar treuen Abbildner ihrer Verdorbenheit den Göttlichen nennen! So verband ſich oft das glücklichſte Talent mit dem gemeinſten Muthwillen, um das Edle zu entweihen und der Ausgelaſſenheit des Volkes zu fröhnen; doch erhob ſich allmälig das gröbere Poſſenſpiel des funfzehnten Jahrhundertes zu dem Luſtſpiele aus dem
um 1530 Stegreife, nachdem der Paduaner Béolco, genannt
ſt. 1540 Ruzzante, in ſeinen rhythmiſchen Carnevalspoſſen die Masken der Volkskomödie, welche die Luſtigkeit des Italieners in ihrer ganzen Natürlichkeit noch jetzt darſtellen, ſchärfer ausgeprägt hatte. [26]).

Eben ſo wenig übte die Gelehrſamkeit ihren wohlthätigen Einfluß auf das bürgerliche Leben. Das funfzehnte Jahrhundert Italiens und ein Theil des ſechszehnten verdiente zwar auch in der Lombardei den Namen eines literariſchen Jahrhundertes: alle Souveraine, ſelbſt der letzte Visconti, ein Tyrann, und der erſte Sforza, ein glücklicher Soldat, mach-

26) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

ten es ſich zur Ehre, Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft zu ſchützen; die meiſten hatten eine claſſiſche Erziehung erhalten; Fürſten aus den Häuſern Eſte und Gonzaga dichteten mit Beifall ſogar in griechiſcher Sprache. Vor allen glänzte der Hof von Ferrara, ſeit Nicolaus II. von Eſte zuerſt denſelben zum Sitze st. 1388
des edlern Geſchmacks erhoben hatte. Die Entdekkung einer claſſiſchen Handſchrift war an den Höfen von Ferrara, Mantua und Mailand, wie für die Univerſitäten, ſelbſt für das Volk ein feſtliches Ereigniß. Unterſuchungen über das Alterthum und philologiſche Streitfragen erregten faſt eben ſo ſehr, wie Staatsſachen, die Theilnahme der Fürſten. Bibliotheken anzulegen, war ihre Leidenſchaft und ihr Stolz. Ganz Italien endlich betrachtete es wie ein großes Nationalfeſt, wenn einmal im Jahre, zu Ferrara oder zu Mailand, ein überſetztes oder ein nachgeahmtes Drama der Alten aufgeführt wurde, in denen Hofleute und Gelehrte antike Rollen übernahmen. Dies alles förderte mächtig die Sache der Literatur und verdient Anerkennung bei der Nachwelt; allein im Allgemeinen blieb die Literatur am Hofe doch nur ein Prunktitel der Eitelkeit.[27]). Gelehrte und beredte Männer, die vertraut waren mit dem Geiſte des Alterthums, ſtanden an den lombardiſchen Höfen in den erſten Staatsämtern; allein ihre Vorliebe für das Alterthum, das ſie in Sprache und Kunſt ſorgfältig nachahmten, durchdrang und veredelte keineswegs die öffentliche Verwaltung. Die Gelehrſamkeit erniedrigte ſich vielmehr zu einer Dienerin der

[27]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

Gewalt und des Betruges. Nicht ſelten leiteten Aſtrologen und Propheten den Beſchluß in öffentlichen Dingen. Wol fanden gefeierte Schriftſteller überall Schutz und eine Heimath; aber ſie hatten kein Vaterland, dem ſie dienten. Mit wenig Ausnahmen athmeten ihre Schriften keinen höhern politiſchen Geiſt, keinen edlen Bürgerſinn. Dichter und Geſchichtſchreiber waren Höflinge. Jene ſchmeichelten den Großen und Mächtigen, den Unterdrückern ihres Vaterlandes; oder ſie rächten ſich, für getäuſchte Erwartungen, durch Spottlieder. Dieſe verſchleierten oder verſchwiegen die Greuel, welche ſie erlebten.

ſt. 1552 So ſchrieb Giovio, aus Como, eine Geſchichte ſeiner Zeit, meiſt mit einer feilen Feder; auch hierin un-

ſt. 1540 ähnlich dem edlen Florentiner Guicciardini! In dem Anbaue der Wiſſenſchaften gab man dem Gedächtniſſe den Vorzug; das Urtheil der Einzelnen beugte ſich knechtiſch vor dem Ausſpruche eines angeſehenen Gelehrten, und der eitle Ruhm des Wiſſens unterjochte den Gedanken. Auf der glänzenden Fürſtenverſammlung, welche der Papſt Pius II. zu Mantua hielt, um einen Kreuzzug gegen Muhamed II., welcher von Konſtantinopel aus Italien bedrohte, zu veranſtalten, bewunderte man die lateiniſche Beredtſamkeit eines Franceſco Filelfo und Franz Sforza's geiſtvolle Tochter, Hippolyta, welche den Papſt in einer lateiniſchen Rede bewillkommte: allein es fehlte die Kraft und der Sinn, für das Wohl des Ganzen einen männlichen Beſchluß zu faſſen. So ſah man bei allem Fleiße und bei mancher ſchönen Arbeit der Gelehrten, wenig ſchöne Handlungen im Leben, wenig Charakter bei den Staatsbeamten, wenig Muth

bei den Kriegern und wenig Vaterlandsliebe bei den Bürgern. Selbſt in dem Schoße der Republiken verſchwanden aus dem öffentlichen Leben Uneigennützigkeit, Freimuth und Seelengröße.

Dieſes ſtrenge Urtheil der Geſchichte beſtätigen ſelbſt die Fürſten zu Ferrara, an deren Hofe Arioſt in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhundertes die Kränze ſeines Ruhmes flocht. Der Cardinal Hippolyt von Eſte, Bruder des regierenden Herzoges Alfons I., ſuchte die Liebe einer Verwandten zu gewinnen, welche der Bewerbung ſeines natürlichen Bruders, Julius von Eſte, den Vorzug gab. Als er ihr darüber Vorwürfe machte, bemerkte die Donna, ſie könne den ſchönen Augen des Prinzen Julius nicht widerſtehen. Nun entbrannte des Cardinals Eiferſucht zur Wuth. Er ließ ſeinen Bruder auf der Jagd überfallen und ihm in ſeiner Gegenwart die Augen ausreißen; doch zufällig verlor der Prinz nicht ganz 1505
ſein Geſicht. Dieſe That blieb unbeſtraft. Darauf verband ſich Julius mit Ferdinand von Eſte, der ſeinen Bruder, den regierenden Herzog, ſtürzen wollte. Alfons lebte nämlich unbekümmert um Alles, was die Regierung betraf, ganz dem Vergnügen. Den größten Theil des Tages brachte er mit Drechſeln zu, worin er ſehr geſchickt war; außerdem beſchäftigte er ſich mit Kanonengießerei. Dabei war er ſtets von Spaßmachern umgeben; doch ſah er bisweilen auch Dichter bei ſich. Ferdinand und Julius fanden Mitverſchworne in Ferrara und Modena; allein Hippolyt 1506
entdeckte das Geheimniß und ließ die Verſchwornen zur Juli
Haft bringen. Julius, der nach Mantua entflohen war, ward ausgeliefert. Die Marter erpreßte Allen

das Geständniß; sie wurden hingerichtet, bis auf Ferdinand und Julius, die Alfons auf dem Schafotte
1540 begnadigte. Don Ferdinand starb im Gefängnisse; Julius ward nach drei und funfzigjähriger Haft in
1559 Freiheit gesetzt.

Als jene Greuelthat geschah, stand Arioſt im
seit 1500 Dienste des Cardinals Hippolyt. Er begleitete ihn auf seinen Reisen und übernahm wichtige Sendun-
1505 gen, während er zugleich seinen Orlando begann. Er las die einzelnen Gesänge desselben am Hofe zu Ferrara vor, und vollendete, mitten unter Geschäf-
1516 ten, das unsterbliche, schon damals bewunderte Werk. Nur Hippolyt fand keinen Geschmack an dem Gedichte. Darauf trat Arioſt in die Dienste des Herzo-
1521 ges Alfons und vollzog dessen Auftrag, die Banditen in der Garfagnana zu bändigen, wo sein Ruf als Dichter schon ihm Ansehen verschaffte. Später ward er mit der Errichtung eines Theaters in Ferrara beschäftigt, auf welchem seine Nachahmungen des Plautus und des Terenz gegeben wurden. Arioſt's beschei-
ſt. 1533 denes Wohnhaus blieb für die Nachkommen ein Ge-
6. Juni genstand der Verehrung, und noch führt ein Platz in Ferrara den Namen des Dichters.

ſt. 1534 Derselbe Herzog Alfons hatte während des Krie-
51. Oct. ges viele Schulden machen müssen, diese aber nicht allein bezahlt, sondern auch einen beträchtlichen Schatz gesammelt, indem er seine Unterthanen mit Abgaben drückte und sich durch Monopolien bereicherte. Uebrigens bewies dieser Fürst in Allem den schmutzigsten Geiz; auch gegen Arioſt. Nur auf die Befestigung Ferrara's verwendete er große Summen. Er ließ neues Geschütz gießen und besaß die beste Artillerie

seiner Zeit. Dadurch trug er, wenn man dem Arioſt *) glauben darf, viel mit bei zu dem Siege bei Ravenna. 1512

So waren an den Höfen und in den Städten der Lombardei Verſtand und Sinnlichkeit, Talent und Leidenſchaft, mit Fleiß, Kunſtſinn und Geſchmack verbunden, die einzigen Kräfte, welche das öffentliche Leben bewegten. Der Bürger und der Landmann aber ſehnten ſich, erſchöpft von den Laſten des Krieges, nach Ruhe, als ſie Unterthanen wurden des mächtigſten Gebieters in Europa, des Königes von Spanien.

III. Das Schickſal der Lombardei unter der ſpaniſchen Herrſchaft, bis zu dem Siege Eugens bei Turin, der Mailand dem Hauſe Oeſterreich unterwarf. Von 1540 bis 1706.

Mailand und Italien lagen jetzt ganz in dem Bereiche der Staatskunſt des Madrider Cabinets, obwol die Franzoſen ſich noch in Savoyen und Piemont behaupteten. Der Beſitz der Markgrafſchaft Saluzzo, deren ſie ſich nach dem Ausſterben des Hauſes bemächtigten, öffnete ihnen die Pforten Italiens, und Piemont war bis zum Frieden von Cateau-Cambreſis ein Hauptſchauplatz des Krieges zwiſchen Frankreich und Spanien. Während des Waffenſtillſtandes von Nizza hatte nämlich Franz I. zwei Geſandte, einen Genueſer, Cäſar Fregoſo nach Ve-

fort 1536

1548

1559

*) S. Orl. fur. III. 55.

fiedig, und einen Spanier, Anton Rincon, nach Constantinopel bestimmt, um mit der Republik und mit der Pforte seine früheren Verbindungen gegen den Kaiser wieder anzuknüpfen. Beide Abgeordnete reisten heimlich durch Piemont und Mailand auf dem Po hinab, wurden aber bei Cantalone, unweit der Mündung des Tessino, von spanischen Soldaten, welche sich auf des kaiserlichen Statthalters, des Marchese del Guasto, Befehl ihrer Personen und
1541 Papiere bemächtigen sollten, angegriffen und im
31. Juli Kampfe ermordet. Auch ließ der Statthalter mehrere französische Eilboten im Mailändischen anhalten und ihnen die Papiere wegnehmen. Sofort erklärte Franz I. an Karl V. den Krieg. Während dessen
1543 eroberte der Guasto in Piemont Carignano, den Schlüssel der Umgegend am Po. Zwar schlug ihn
1544 der Graf von Enguien bei Cerisoles, und Carignano
14. Apr. nebst Montferrat gingen verloren; allein der König brauchte sein Heer in der Champagne und Picardie gegen den Kaiser und den König von England; daher schloß man in Italien einen dreimonatlichen Waffen-
1544 stillstand, und im Frieden zu Crespy erhielt Franz we-
18. Sept. nigstens die Hoffnung, daß sein zweiter Sohn, im Falle er sich mit der Nichte des Kaisers vermählte, mit Mailand und Asti belehnt werden könnte. Als
1545 aber dieser Prinz starb, gewann der Kaiser Zeit, den
8. Sept. König nochmals hinzuhalten, und nach Franz's I. Tode
1547 blieb Karl V. fortwährend Herr von Italien. Ein
31. März kühner Gonfaloniere von Lucca, Francesco Burlamacchi, machte zwar den Entwurf, in Italien die bürgerliche und selbst die religiöse Freiheit herzustellen, während den Kaiser in Deutschland der schmalkaldi-

ſche Krieg beſchäftigte; allein Burlamacchi ward verrathen, verhaftet, an Karl V. ausgeliefert und ſtarb in Mailand auf dem Blutgerüſte.

Dagegen entſtand in der Lombardei ein neues Herzogthum und ein neues Fürſtenhaus. Parma und Piacenza, bisher eine Provinz des Kirchenſtaates, seit 1511
wurden von dem Papſte Paul III. als ein Herzogthum ſeinem natürlichen Sohne, Peter Aloys Farneſe, Herzog von Caſtro, verliehen. Der Kaiſer 1545
widerſprach, weil er beide Länder als Zubehör von 26. Aug.
Mailand anſah, und ließ Piacenza, nachdem der Herzog Peter Aloys, ein grauſamer, wollüſtiger und habſüchtiger Tyrann [18]), von ſieben und dreißig Verſchworenen aus dem Adel daſelbſt ermordet worden 1547
war, durch den Statthalter von Mailand, Ferdinand 10. Sept.
von Gonzaga, in Beſitz nehmen; allein Ottavio Farneſe, des Ermordeten Sohn, behauptete Parma ſowol gegen ſeinen Schwiegervater, den Kaiſer, der die Stadt mit Truppen einſchloß, als auch gegen ſeinen Großvater, den Papſt, der das Herzogthum wieder mit dem Kirchenſtaate vereinigte. Paul's III. Nachfolger, Julius III., der ſeine Erhebung einigen 1550
Cardinälen aus dem Hauſe Farneſe verdankte, gab 22. Febr.
ihm zwar Parma zurück; als ſich aber dieſer Papſt mit dem Kaiſer gegen ihn verband, ſo begab ſich 1551
Ottavio in den Schutz des Königes von Frankreich, Heinrich II., und führte in deſſen Namen den Krieg gegen Karl V. in Italien. Endlich ſöhnte ihn ſeine Gemahlin Margaretha, die Statthalterin in den bis 1562
Niederlanden war, mit dem Hauſe Habsburg aus.

[18]) Siehe die Anmerk.

Karl V. belehnte ihn zu Gent, und Philipp II., Karls V. Nachfolger in der spanischen Monarchie,
1556 gab ihm sogar Piacenza zurück, um sich seines Bei-
15. Sept. standes gegen den Herzog von Guise zu versichern, der damals mit 20,000 Mann Franzosen durch die Lombardei zog und Neapel bedrohte. Doch blieb eine spanische Besatzung in der Citadelle von Piacenza,
1585 bis Philipp II. auch diese dem Herzoge abtrat. Dies geschah aus Erkenntlichkeit für die Dienste, welche Ottavio's und Margaretha's Sohn, der berühmte Feldherr Alexander Farnese, dem Könige in Flandern geleistet hatte.

Unterdessen war die Uebermacht Spaniens in
1559 Italien durch den Frieden von Cateau-Cambresis befestigt worden. Auch bildete jetzt Savoyen, wo Philipps II. Politik den tapfern Herzog Emanuel Philibert unterstützte, während Bürger- und Religionskriege Frankreich zerrütteten, eine Vormauer der Lombardei, besonders nachdem der Herzog Karl Emmanuel von Savoyen sich der Markgrafschaft
1588 Saluzzo wieder bemächtigt und Heinrich IV., König
1601 von Frankreich, darauf verzichtet hatte. Seit jenem
1598 Friedensschlusse bis zu dem von Vervins, der endlich
2. Mai dem Kampfe Spaniens mit Frankreich ein Ziel setzte, herrschte in der Lombardei, nach fast dreißigjährigem Kriegsgetümmel, eine Art von Ruhe, denn in dieser Zeit kam keine fremde Armee nach Italien. Dagegen kämpften die Lombarden unter Philipps Fahnen im Auslande, wo sie, obwol an Muth, Talenten und Ruhm mit den alten spanischen Truppen wetteifernd, dem Vaterlande sich entfremdeten.

Mailand erholte sich jetzt von den erlittenen Drangsalen, besonders durch seine Meisterschaft in den mechanischen Künsten. Wer schöne Harnische und Waffen, wer künstliche Stickerei suchte, fand sie in Mailand. Erfindungen in dem Gewerbfache und geschickte Arbeiter wanderten von hier aus in alle Welt. Daher ward den Scharlachfärbern und Wollarbeitern verboten, die Stadt ohne ausdrückliche Erlaubniß zu verlassen. Außerdem blühten die Gewerbe, insbesondre die Seidenarbeiten zu Como. In einem Jahre verfertigte man daselbst aus spanischer und deutscher Wolle für 250,000 Scudi Waaren. Diese allgemeine Regsamkeit der Lombarden zeigte sich auch noch im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes. Durch die Vermehrung des Geldes fielen die Zinsen; durch den Fortgang des Gewerbes kamen die Zölle empor. Man baute Canäle und Straßen; man gründete Versorgungsanstalten für die Armen. Städte, wie Como, ließen Bücher auf ihre Kosten drucken. Como war damals bevölkerter, als je vorher und nachher. Doch vor allen blühte Mailand, nächst Neapel die volkreichste Stadt in Italien. Ein Zeitgenosse gab die Zahl der Einwohner zu 250,000 an[12]). Dieser Flor widerstand lange der jede Kraft lähmenden Einwirkung von Philipps II. drückender Verwaltung, welche, in Folge der vielen auswärtigen Kriege, für Mailand meist militairisch war. Die steigende Last der Abgaben und das System der Monopole, durch welche der Hof von Madrid den Gewerbfleiß und den Handel seiner Völker fesselte, ward

1554

1589

um 1600

12) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

unter Philipps II. Nachfolgern den Provinzen noch verderblicher, als die Raubsucht und Verschwendung der unwissenden spanischen Minister, welche keine richtigen Begriffe von Staatswirthschaft hatten. Dazu kam eine argwöhnische Polizei. Philipp II., dem die italienische Inquisition in Mailand nicht genügte, wollte durch die Einführung der spanischen die letzten Funken des lombardischen Freisinnes auslöschen. Schon kündigte sein Statthalter in Mailand, der
1563 Herzog von Sessa, die Namen der ersten Inquisitoren dem Adel und dem Volke an; allein, was früher
1547 Neapel gethan hatte, geschah auch hier. Der öffentliche Unwille stieß das furchtbarste Werkzeug der unumschränkten Gewalt von sich; Mailand griff zu den Waffen; das Volk schrie: Es lebe der König! es sterbe die Inquisition! Senat, Bischöfe, die Cardinäle, selbst der Papst, waren gegen die Inquisition. Endlich sah sich der Statthalter genöthigt, dem Könige von einer Maßregel abzurathen, welche bald in den Niederlanden der Macht desselben so verderblich werden sollte.

Philipp II. war klug genug, hier nachzugeben. Der Besitz der Lombardei, in deren Ebenen Europa's Völker den alten Streit der Häuser Burgund und Valois vor Kurzem für Karl V. entschieden hatten, sicherte ihm sein Uebergewicht in Europa. Spanien hielt von Mailand aus Italien, das sein mächtiger Arm nunmehr erst ganz umspannte, gleichsam im Zaume; sein Verhältniß zu Deutschland und der Schweiz aber stützte sich hier auf die Festungslinie am Po und auf den Besitz der Alpenpässe. So schloß im Süden Mailand, wie das Niederland im Nor-

den, jene Netze, durch welche Philipp für immer Mitteleuropa nebſt Portugal und den beiden Sicilien an den Thron von Spanien und Indien zu feſſeln und Frankreichs Ehrgeiz einzuſchnüren glaubte. Indeß hielt er den Beſitz der Lombardei nicht für geſichert. Italiens Fürſtenhäuſer und Rom hatten die frühere Unabhängigkeit keineswegs vergeſſen. Es gab im Innern Umtriebe von alten Parteien und in der Schweiz mailändiſche Ausgewanderte, deren Haß gegen die Spanier ein gleichzeitiger Verzichtleiſtender mit der Wuth gereizter Stiere verglich. Die Schweizer ſelbſt hatten ſchon einen Fuß in der fruchtbaren Lombardei und äußerten drohend: „Es ſei unbillig, daß es dem an Brot fehle, der das Eiſen habe; ſie müßten nach Landſchaften trachten, worin ſie Getreide zu mähen fänden.“ Alſo beſchloß Philipp II., die Lombardei durch ein ſtehendes Heer, deſſen Fußvolk ganz aus Spaniern beſtand, und durch feſte Plätze zugleich zu ſichern und in Unterwerfung zu halten. Mailand hatte bereits ein feſtes Caſtell, das damals das vollkommenſte in ſeiner Art. Jetzt ſtrengte Ferrante Gonzaga alle Kräfte des Herzogthumes an, um die geſammte Stadt mit tüchtigen Mauern und Baſteien rings einzuſchließen. Auch Pavia beſaß ein Schloß, das, obwol einem Palaſte ähnlicher, als der neuen Feſtung, dennoch durch die Vertheidigung gegen Franz I. ſeine Stärke bewieſen hatte. Das Caſtell von Cremona war ſeiner Feſtigkeit wegen nicht weniger berühmt. Como, Lodi, Tortona, Aleſſandria, Novara und andre kleinere Plätze an den Grenzen wurden zum Theil noch ſtärker befeſtigt und erhielten ſpaniſches Fußvolk zur Beſatzung.

Mailand war alſo ein wichtiger militairiſcher Poſten, und das Land wurde auch unter Philipps II. Nachfolgern in dem Sinne verwaltet, daß es gehorſam genug wäre, um ſo viel zu leiſten, als der fortwährende Kriegsſtand erfoderte. Die ſpaniſche Regierung in der Lombardei konnte daher keine andre ſein, als eine militairiſche. Der Generalcapitain leitete zugleich als Governatore die bürgerliche Verwaltung. In letzter Eigenſchaft ſtand ihm jedoch ein geheimer Rath oder eine Conſulta zur Seite, deren Mitglieder die oberſten Anführer der Truppen und die Präſidenten der Tribunäle waren. Zweimal hatte zwar der König jene Stellen zu trennen verſucht, weil über Uneinigkeit zwiſchen den beiden oberſten Behörden entſtand, übergab er endlich die bürgerliche Regierung ganz dem Oberbefehlshaber der Truppen. Deſſen ungeachtet war die Gewalt deſſelben nicht unbeſchränkt. Es gab zwar keine Cortes, keinen bevorrechteten hohen Adel, keine Geiſtlichkeit und keine Communen, die eine ſtändiſche Macht gebildet hätten; aber es gab einen Senat von zwölf Mitgliedern unter einem Präſidenten, mit ausgezeichneten Rechten; ſodann machte der Erzbiſchof von Mailand, dem ohnehin ſchon in den allgemeinen Concilien der erſte Platz zur Rechten des Papſtes gebührte, viele von ſeinen alten Anſprüchen geltend und ſtellte die ganze geiſtliche Gewalt in ſeiner Würde dar; endlich bildeten die Städte einzelne Gemeinweſen, die einige ihrer Rechte aus dem großen Schiffbruche gerettet hatten. Viele Communen hatten nämlich in ihrem Gebieten einen großen Antheil an der Verwaltung und Rechtspflege; vor allen behaupteten Mailand

und Cremona in ihrem Stadtwesen eine Art von Selbstständigkeit. Dabei gelang es den bedeutendsten unter ihnen, Stellen des Senats mit ihren Mitbürgern zu besetzen. So war nicht nur die oberste Verwaltung des Herzogthumes, sondern auch die städtische seit längerer Zeit schon nach gewissen Formen eingerichtet, welche die militairische Gewalt nicht anzutasten wagte.

Die wichtigste Oberbehörde war der Senat. Schon Ludwig XII. hatte die beiden herzoglichen Räthe, den geheimen und den Justizrath, welche unter dem letzten Sforza die höchste Gewalt ausübten, zu einem Senate vereinigt und diesem das Recht gegeben, die königlichen Befehle zu bestätigen oder zu verwerfen. Seitdem glaubte der Mailänder, in seinem Senate den Schutz und Schirm des Landes zu sehen, und es trug zu dem Falle der französischen Macht nicht wenig bei, als Franz's I. Statthalter die Rechte des Senats verletzten, in den Gang des Gerichts eingriffen und nach eignem Gutdünken unbestätigte Edicte bekannt machten. Karl V. vermied daher ähnliche Beeinträchtigungen und ernennte zu Worms durch das mailändische Grundgesetz, genannt Ordini di Vormatia, die Rechte des Senats, behielt sich aber die Ernennung der Mitglieder vor, unter welchen jetzt drei Spanier sich befanden. Durch jene Artikel von Worms wurden die auf Lebenszeit ernannten Senatoren verpflichtet, nichts zu brachten, als die Gesetze und die Vernunft. Sie sollten sich durch keinerlei Rücksicht, durch kein königliches Edict, selbst nicht, wenn es den Fiscus betrüfe, viel weniger aber durch einen Befehl des 1527

Gouverneure in der Beobachtung der Gesetze stören lassen. Von diesem Senate waren die Magistrate abhängig. Alle Aemter aber, die auf zwei Jahre ertheilt wurden, z. B. die eines Podesta, Vicars, Capitains, besetzte der Statthalter; der Senat hatte jedoch das Recht, entweder die Erwählten nöthigenfalls zu verwerfen, oder nach geendigter Amtsführung die strengste Untersuchung durch ein Syndicat über sie zu verhängen. Dagegen durfte der Statthalter die Beschlüsse des Senats ermäßigen und selbst Verurtheilte begnadigen; aber es stand bei dem Senate, diese Begnadigungen anzunehmen oder zu verwerfen. Dieser Gegensatz in der Stellung des Statthalters und des Senats brachte beide oft in Zwist; doch ging aus dem Widerstreite der obern Gewalten in Mailand für das Ganze bisweilen ein Schein von öffentlicher Freiheit hervor. Dies war der Fall, als Guasto das Land drückte, und der Statthalter, Ferrando Gonzaga, durch seinen Geheimschreiber Mahona verleitet, die Rechte des Senats mehrmals verletzte, indem er sich durch Einverständnisse mit einzelnen Senatoren einen gesetzwidrigen Einfluß auf diese oberste Behörde verschafft hatte, so daß selbst seine Gemahlin, Hippolyta, ihre Launen durchzusetzen wußte. Beide Theile verklagten endlich einander bei dem Monarchen. In diesem Kampfe war Karl V. für den Senat. Ob er gleich Guasto und Gonzaga sehr schätzte, schickte er doch auf den Antrag des Senats Syndicatoren über sie, welche dem Gonzaga von allen Geschäften entfernten und dem Guasto so scharf behandelten, daß er aus Gram gestorben sein soll. Diese Art von Vertretung des Ge-

meinwohls mißfiel Philipp II. Er beſchränkte die Rechte des Senats durch die Ordini dati nuova- 1581
mente, indem er jenen offenen Einſpruch gegen Be- 17. Apr.
gnadigungen des Statthalters verbot und die Ma-
giſtrate für unabhängig vom Senate erklärte. Indeß geſtattete er dem Governatore keinesweges willkürliche Befehle, noch unmittelbare Einwirkungen auf das Gericht.

Zwiſchen die Gewalten des Governatore und des Senates trat eine dritte, die des Erzbiſchofs. Die Regierung ſuchte daher ſchon längſt denſelben von Mailand entfernt zu halten, indem ſie die Ernennung ſolcher Erzbiſchöfe begünſtigte, welche, wie Hippolyto von Eſte, an auswärtigen Hoflagern lebten. Endlich nahm, nach achtzigjähriger Abweſenheit eines Erzbiſchofes, der berühmte Carlo Borro- 1565
meo in Mailand ſeinen Sitz. Dieſer Prälat erhob ſt. 1584
das Anſehen ſeiner Würde aufs Neue durch das apo- 3. Nov.
ſtoliſche Anſehen ſeines religiöſen Charakters und durch den Ruhm ſeines bis zur Heiligkeit untadelhaften Lebens. Ergriffen von dem, zunächſt vom Proteſtantismus ausgegangenen, allgemeinen Unwillen ſeiner Zeit über die Mißbräuche in der Kirche, war dieſer Erzbiſchof eifrig bemüht, eine ſtrengere Kirchenzucht und zugleich die richterliche Gewalt der Kirche über die Laien herzuſtellen. Er unterwarf daher nicht bloß die Geiſtlichen, die Mönche und die Nonnen, vorzüglich die Humiliaten, welche ſich ſo ganz gegen ſein Leben verſchworen, einer ſtrengen Aufſicht, ſondern wollte auch ſeine Sittenzucht über die Laien ausdehnen und hielt ſogar, um ſeinen Geſetzen Kraft zu geben, eine Schaar bewaffneter Leute. 1569

Darüber gerieth er in einen heftigen Streit mit allen weltlichen Behörden; die königlichen Beamten ließen des Erzbischofes Diener ergreifen und seinen Palast mit Soldaten umzingeln. Borromeo dagegen schleuderte auf sie den Bannfluch, und der Governatore, Herzog von Albuquerque, sah sich genöthigt, den Papst Pius V. um Absolution zu bitten. Er erlangte sie durch eine Erklärung, welche den königlichen Beamten die Hände band. Seine Nachfolger aber hielten sich nicht an diese Verpflichtung, und der Streit mit der mailändischen Kirche gelangte mehrmals bis zu dem Papste und dem Könige. Borromeo siegte jedoch durch die sittliche Kraft seines wahrhaft bischöflichen Wandels. Er gründete Seminarien, Schulen und andre wohlthätige Stiftungen; er beförderte den Bau des Domes, verbesserte den
1570 Gottesdienst und half in jeder Noth, vorzüglich bei
1576 der großen Hungersnoth. Während der Pest stand er Tag und Nacht den Unglücklichen bei, verwandte für sie das Vermögen der Kirche, verkaufte oder verpfändete für sie seine Güter und überließ ihnen selbst
1616 sein Bette; daher wurde er in der Folge heilig gesprochen. Unter seinem Nachfolger Gaspar Visconti schien aller Streit beseitigt zu seyn. Aber Visconti's
seit 1595 Nachfolger, Friedrich Borromeo, erneuerte ihn mit größerer Heftigkeit. Eifersüchtiger auf seine äußere Macht, hartnäckiger und stolzer, als Carlo Borromeo, versagte dieser Erzbischof dem Governatore Juan Velasco, einem edlen Castilianer, den man den christlichen Cavalier nannte, den gewohnten Ehrenplatz in der Kirche; zugleich verbot er des Sonntags auf dem Lande den Tanz und in der Stadt das Schau-

ſpiel; endlich verletzte er ebenfalls die weltliche Gerichtsbarkeit, indem er ſeine Kirchengewalt über die Laien ausdehnte. Velasco befahl von Allem das Gegentheil. Zuletzt entſtand ein förmlicher Bruch, und der Erzbiſchof drohte dem Governatore öffentlich mit dem Banne. Diesmal bewirkten jedoch der König und Velasco in Rom, daß der Papſt dem Banne Einhalt that. Späterhin kam es zwiſchen der kirchlichen und der weltlichen Macht in Mailand zu einem Vertrage, der aber die Selbſtſtändigkeit des 1615
erzbiſchöflichen Stuhles nicht beſchränkte. [20]).

Endlich hatten auch einzelne Stadtgemeinden, ob ſie gleich unter ſich ſo getrennt waren, daß kein Bürger liegende Gründe in dem Gebiete einer andern Stadtgemeinde erwerben konnte, eigene, von ihrer Wahl abhängige Verwaltungsbehörden. Aus den beiden Collegien der eingebornen Doctoren und Notare oder Sachwalter wurden alle Halbjahre vier Conſuln der Gerechtigkeit durch das Loos beſtimmt. In Mailand ſchlugen die Collegien ſechs aus ihrer Mitte der Regierung vor. Dieſe Communen hatten die Leitung des Straßen-, Brücken- und Dammbaues, ſo wie die Beſtimmung der Erhebungsart gewiſſer Abgaben; auch beſtellten ſie in Mailand Vertreter ihrer Gerechtſame, welche, wenn etwas Allgemeines zu berathen war, unter dem Vorſitze des Mailänder Oratore zu einer Congregation zuſammentraten. Sie widerſprachen oft der vom Governatore ausgeſchriebenen Steuer. Dabei verfuhr beſonders die Gemeinde Cremona ganz nach ihrer Ein-

[20]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

ſicht, und zwar mit ſolchem Ernſte, bisweilen auch mit ſolchem Erfolge, daß die übrigen Städte ſich gewöhnlich nach ihrer Meinung richteten. Uebrigens war die alte demokratiſche Form des allgemeinen Rathes (Consiglio generale) nach und nach in eine ariſtokratiſche umgewandelt worden, mit ihr aber auch die frühere Selbſtſtändigkeit aus dem Municipalweſen verſchwunden. In Mailand z. B. wurden ſchon unter den Sforza's, ſtatt 900 Mitglieder des allgemeinen Rathes, von dem Fürſten nur 150 aus den
1516 beſſern und nützlichern Bürgern gewählt. Bald darauf ernannte Franz's I. Statthalter, Lautrec, nur
1518 60 Adelige für den allgemeinen Rath, der jetzt alle Macht ausübte, welche ſonſt der ganzen Gemeinde zuſtand. Auch in andern Städten, z. B. in Como, wurde die Zahl von 150 Mitgliedern des allgemeinen Rathes auf 60, und im Laufe des ſiebzehnten Jahrhundertes bis auf 40 vermindert, von denen gewöhnlich ein Ausſchuß von 12, unter dem Vorſitze eines Adeligen, die wichtigeren Geſchäfte ausſchließend beſorgte. So kam das Decurionat ganz in den Beſitz der adeligen Geſchlechter.

Unter dieſen Verhältniſſen konnte die ſpaniſche Lombardei, ſo lange der Friede währte, ſich allerdings einer geordneten Verwaltung erfreuen. Ueberhaupt wurden die Lombarden milder regiert, als die
1589 Neapolitaner, weil, nach Leoni's Bemerkung, die lombardiſche Natur zahmer war, als die neapolitaniſche, und daher minder ſtreng behandelt zu werden
ſt. 1598 brauchte.[22]). Als aber unter Philipps II. Nachfol-

[22]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

gern, — Philipp III., dem Sohne, Philipp IV., dem st. 1621
Enkel, und Karl II., dem Urenkel Philipps II. — st. 1665
Willkür und Druck nebst allen Fehlern der Verwal- st. 1700
tung fortdauerten, als nach einer 60jährigen Waffen- 1559–1621
ruhe der Krieg die Grenzen Mailands aufs Neue be-
rührte, als die spanische Lombardei bald wider Sa-
voyen, bald wegen des Veltlins, oder wegen Man-
tua's und Montferrats sich rüsten mußte, als das schö-
ne Pothal endlich in alle Verwickelungen des dreißig-
jährigen Krieges gezogen wurde: da erhob sich das
militairische Element in der Verwaltung ganz über
das bürgerliche; die Spanier gewannen im Lande
ein immer drückenderes Uebergewicht; die Provin-
zialverwaltung ward gänzlich hintangesetzt; zu den
unerträglichen Lasten der Kriegssteuern und der Trup-
penverpflegung gesellten sich Theuerung und Seu-
chen, und die spanischen Minister ersannen keine
neue Auflage, die nicht zur Erstickung des Gewerb-
fleißes und zum Ruine des Ackerbaues beigetragen
hätte. In einigen Landstrichen hielt zwar die Frucht-
barkeit des Bodens der sinnlosen Verwaltung das
Gleichgewicht; wo aber dies nicht der Fall war, da
wimmelte es von Bettlern; die Landleute griffen in
der Verzweiflung zum Räuberhandwerke, und in den
Gebirgen hausten Schaaren von Banditen. In Mai-
land selbst verödeten die Stadtviertel der Spadaji,
Spronaji und andrer Gewerbe, welche vor Kurzem
noch Waffen und Rüstungen für halb Europa ge-
schmiedet hatten.

Dieser Verfall im Innern begünstigte Riche-
lieu's Plan, Frankreichs Einfluß in Italien wieder

herzustellen. Zuerst nahm das französische Cabinet
1621 die protestantischen Bündtner im Veltlin gegen Mai-
land in Schutz. Diesen Landstrich hatte schon Maxi-
1512 milian Sforza an Graubündten wegen des ihm ge-
leisteten Beistandes überlassen. Da aber das Velt-
lin wegen des Durchzuges der Truppen aus der Lom-
bardei nach Tirol für Spanien und Oesterreich gleich
wichtig war, so wollte der spanische Statthalter in
Mailand, der Herzog von Feria, es wieder mit Mai-
land vereinigen. In dieser Absicht unterstützte er da-
selbst die Katholiken gegen die Protestanten; allein
1626 Frankreich setzte es endlich durch, daß das Veltlin
und Cleven frei und bei Graubündten blieben. Bald
nachher wurde die spanische Dictatur in Italien, bei
1629 Gelegenheit des mantuanischen Erbfolgestreites, durch
1631 den Frieden zu Chierasco gebrochen. Zwar machte
jetzt auch Ferdinand II. seinen kaiserlichen Willen in
Italien geltend; aber um so drückender wurde nun-
1635 mehr für ganz Oberitalien der Krieg zwischen Spa-
1659 nien und Frankreich, bis der pyrenäische Friede auch
hier die Ruhe und mit derselben Frankreichs Einfluß
an allen italienischen Höfen wieder herstellte. Wäh-
rend dieser Zeit sank Spaniens Weltmacht immer
tiefer, so wie die Schwäche der Monarchen mit jeder
Zeugung zunahm und der verderbliche Einfluß ihrer
Günstlinge stieg. Das politische Siechthum im
Herzen der Monarchie verzehrte das Mark der reich-
sten Provinzen. Also ward, unter Lerma's, Oli-
varez's und Luis de Haro's Ministergewalt auch Mai-
lands Wohlstand gänzlich zerrüttet, bis der spanische
Erbfolgekrieg das Maß vollendete und eine bessere
Ordnung herbeiführte.

Das Schickſal der kleineren Staaten in der Lombardei war nicht glücklicher. Jeder Souverain hielt Truppen; an ſeinem Hofſtaate herrſchte ſpaniſcher Prunk bei Verſchwendung oder Geiz, und die Verwaltung war nach der ſpaniſchen eingerichtet; das Abgabeſyſtem drückend, die Volkswirthſchaft gefährdet, die Landſtraßen unſicher, der Gang der Rechtspflege ungewiß und die Polizei des Argwohns tyranniſch. Dagegen konnte kein italieniſcher Souverain einem Unglücklichen, den ein ſpaniſcher Statthalter wegen politiſcher Handlungen verfolgte, in ſeinem Staate Schutz gewähren; ſogar den eigenen Unterthan mußte er ausliefern oder verbannen. So verloren nach und nach die meiſten Fürſtenhäuſer mit dem Gefühle der Unabhängigkeit ihre innere Würde und verſanken, faſt ohne Ausnahme, in träge Hoffart. Alle Merkwürdigkeiten dieſer Staaten finden ſich daher, nach Spittler's Bemerkung, ziemlich vollſtändig auf der Stammtafel des regierenden Hauſes.

In Parma und Piacenza ſtellte Ottavio Farneſe während ſeiner ſechs und dreißigjährigen, größtentheils friedlichen Regierung die Ordnung und den Wohlſtand wieder her. Nach ſeinem Tode regierte 1568
der berühmte Alexander das Herzogthum nicht in 18. Sept.
Perſon, weil er als Statthalter in den Niederlanden den verlangten Abſchied von Philipp II. nicht erhielt.
Er ſtarb an einer Wunde zu Arras. Das Haus Far- 1592
neſe behauptete fortan den Beſitz von Parma und 2. Dec.
Piacenza unter dem Schutze der Kirche und des Königes von Spanien, bis es ohne Achtung und ohne
Nachruhm erloſch. In dieſem Zeitraume lebten 1731
ſechs Fürſten zu Parma. Alexanders Sohn und

Nachfolger Ranuzio I., ein finſterer, mißtrauiſcher und geiziger Tyrann, wollte nur gefürchtet ſein und wurde gehaßt. Ohne Beweis gab er dem Adel eine Verſchwörung Schuld und ließ nach einem geheim geführten Proceſſe viele Edelleute enthaupten
1612 und noch mehr Plebejer hängen. Ihr Vermögen
19. Mai wurde eingezogen; aber ganz Italien hielt die Hingerichteten für unſchuldig. Dann ließ er ſeinen natürlichen Sohn, Ottavio, dem er, ehe ihm eheliche Nachkommen geboren wurden, die Nachfolge be-
1622 März ſtimmt hatte, aus Argwohn in einem Kerker elend umkommen. Ihm folgte ſein Sohn Odoardo I. Dieſer Fürſt, der einen beißenden Witz und einige Beredſamkeit beſaß, wollte ſelbſt regieren und hielt ſich für einen Feldherrn. Er verband ſich daher mit
1635 Frankreich gegen Spanien. In dieſem ruhmloſen Kriege wurden ſeine Staaten furchtbar verheert. Zugleich griff er den Papſt an, welcher ſeine verſchuldeten und verpfändeten Lehngüter im Kirchenſtaate ein-
1641 ziehen wollte. Endlich ward im Frieden zu Venedig
1644 der Zuſtand vor dem Kriege hergeſtellt. Odoardo's
31. Mai Sohn und Nachfolger, der ſchwache und unthätige
1646 Ranuzio II., überließ ſich unwürdigen Günſtlingen.
12. Sept. Sein franzöſiſcher Sprachmeiſter wurde ſein erſter Miniſter. Dieſer — Marcheſe Godefroi — verwickelte ihn in einen Krieg mit Rom, durch welchen das Haus Farneſe das verpfändete Herzogthum Caſtro, nebſt Ronciglione im Kirchenſtaate verlor. Godefroi hatte nämlich den Biſchof von Caſtro ermor-
1649 den laſſen; daher befahl Innocenz X., Caſtro zu zerſtören. Ranuzio ließ darauf ſeinen Miniſter enthaupten und zog deſſen Vermögen ein; aber andre

Blutsauger traten an des Marchese Stelle. Ranuzio's II. ältester Sohn, Odoardo, dessen Tochter Elisabeth von Parma später Philipps V. von Spanien zweite Gemahlin wurde, erstickte in seinem Fette — einer in dieser Familie erblichen Krankheit. 1694
Daher folgte der zweite Sohn, Franz, und als dieser ohne Nachkommen starb, der dritte, Anton. 11. Dec. st. 1727
Die Geschichte dieser drei letzten Fürsten aus dem Hause Farnese wird durch nichts bezeichnet, als durch die Verheerung ihrer Staaten während des Krieges um die spanische Erbfolge, durch Alberoni's Entwürfe und durch die Beschlüsse der europäischen Hauptmächte über das künftige Schicksal des Thrones von Parma. st. 1731

Die Souveraine des Hauses Este von Ferrara und Modena mußten eben so, wie Parma, den Schutz und den Einfluß Spaniens anerkennen. Alfons's II. Nachfolger, Hercules II., dessen Bruder, der Cardinal Hippolyt von Este, der edelmüthigste Beschützer der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhunderte war, versuchte zwar, durch persönliche Vorliebe und durch seine Gemahlin, eine Tochter Ludwigs XII., auf Frankreichs Seite hingezogen, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Er unterstützte daher den Herzog Ottavio Farnese, als dieser sich unter Heinrichs II. Schutz begeben hatte, und übernahm späterhin den Oberbefehl über das Heer der von Paul IV. mit Frankreich gegen Philipp II. gebildeten Liga; allein Philipp söhnte sich mit dem Papste aus, und Hercules II. mußte von Spanien einen schimpflichen Frieden erkaufen. Sein Sohn und Nachfolger, der eitle Alfons II., vergaß in glänzen- 1534 st. 1558 st. 1572 1551 1556 1558 22. Apr.

von Hoffesten und leerem Prunke seine Abhängigkeit
von dem Willen des Madrider Cabinets. Mitten
im Frieden vergeudete dieser unwürdige Fürst, dem
Tasso's empörende Behandlung eine traurige Be-
rühmtheit gegeben hat, das Einkommen von drei
Herzogthümern; er verdoppelte die Auflagen und
brachte seine Unterthanen zur Verzweiflung, wäh-
rend er mit dem Herzoge von Toscana um den Vor-
1575 rang buhlte und die polnische Königskrone zu erkau-
fen bemüht war. Glücklicher und weltkundiger, als
Tasso, diente damals dem Herzoge Alfons II. in
geb. 1537 mehreren Gesandtschaften, Giambattista Guarini aus
st. 1612 Ferrara, der Dichter des Pastor fido, eines Schä-
ferspieles, das, dem Aminta des Tasso nachgebildet,
in sprachlicher Hinsicht als classisch betrachtet und zu
Ferrara mit größerem Erfolge, als der Aminta, aufge-
1585 führt wurde.

Mit Alfons II. erlosch die eheliche Nachkom-
1597. menschaft des Hauses Este. Alfons hatte zwar sei-
27. Oct. nen Vetter, Don Cäsar, den Sohn seines Oheims
Alfons von Este, eines natürlichen Sohnes Alfons's I.
zu seinem Erben bestimmt; allein der Papst Cle-
mens VIII. zog das Herzogthum Ferrara als ein
eröffnetes Lehn des Kirchenstaates ein, und ließ es
durch seinen Neffen, den Cardinal Aldobrandini in
1598 Besitz nehmen. Don Cäsar gab nach und unter-
13. Jan. zeichnete den Abtretungsvertrag. Da Kaiser Ru-
dolf II. an die Einziehung der deutschen Reichslehen
nicht dachte, so behielt Don Cäsar Modena, Reg-
gio und Carpi; doch mußte er mit der Republik Luna
zwei Kriege um den Besitz der Herrschaft Carfa-
gnana führen; bis Spanien eine Theilung dieses Ge-

hatte zwischen Modena, Lucca und Toscana vermittelt. Nun erhob sich Modena, der neue Sitz des Herzoglichen Hofes, unter der langen und milden Regierung Cäsars von Este, durch Kunstfleiß, Gewerbe und Handel. Dagegen verfiel Ferrara. Diese berühmte Stadt, welche damals an 100,000 Einwohner zählte, zeigt jetzt nur noch einzelne Spuren ihres erloschenen Glanzes: große und schöne Paläste, Freskomalereien von Dosso und Tizian, Bilder von Garofalo, Handschriften von Ariost, Tasso und Guarini, das Wohnhaus des Ariost und die Marmortafel über dem feuchten und finstern Kerker, das St. Annenspitales, in welchem Alfons II. den Sänger des befreiten Jerusalems sieben Jahre lang als wahnsinnig schmachten ließ, während sein Gedicht in Ferrara zuerst erschien und zweimal aufgelegt wurde.[22])

1628 fl. 11. Dec.

1581

In Modena folgte dem Herzoge Cäsar sein Sohn, Alfons III., ein Fürst von einem heftigen und grausamen Charakter; allein nach sechs Monaten bewog ihn der Schmerz über den Tod seiner Gemahlin, Isabella von Savoyen, die Regierung niederzulegen. Er ging nach Tirol in ein Kapuzinerkloster. Sein Sohn, Franz I., erwarb sich den Ruhm eines trefflichen Feldherrn und eines guten Regenten. Er diente der Krone Spanien im Kriege gegen Frankreich, deshalb gab ihm der Kaiser Ferdinand II. das kleine Fürstenthum Correggio. Dafür erlegte er statt des letzten Fürsten, Johann Correggio aus dem Hause Siro, eine Geldstrafe von 230,000

1628

1629 24. Juli

1535

1536

[22]) Siehe die Anmerk. am Schluß.

Gulden, zu welcher dieser Fürst wegen falscher Münze von dem Kaiser verurtheilt worden war. Später trat Franz I. auf Frankreichs Seite, und vermählte seinen Sohn mit Laura Martinozzi, der reichen Nichte des Cardinals Mazarin. Er selbst wurde zum Oberbefehlshaber der französischen Heere in Italien ernannt; indeß erkaufte er den eitlen Ruhm eines Sieges, durch welchen die Franzosen Valenza am
1656 Po eroberten, mit der Verwüstung seines Landes
16. Sept. durch fremde Truppen. Sein Sohn und Nachfol-
1658 ger Alfons IV. schloß mit Spanien einen besondern
14. Oct. Frieden. Nach seiner kurzen Regierung stand sein Sohn Franz II. unter der Vormundschaft seiner
1662 fgg. Mutter; hierauf ließ sich dieser schwache Fürst ganz von seinem natürlichen Bruder Don Cäsar leiten. Nach Franz's II. unbeerbtem Tode fiel das Herzog-
1694 thum an dessen Oheim, den Cardinal Rainald.
6. Sept. Dieser vermählte sich mit der Prinzessin Charlotte Felicitas von Hannover, und erhielt den männlichen Stamm des Hauses Este bis in die Zeiten der französischen Revolution.

Als Spanien seine Macht in Mailand und in
1540 Italien befestigte, regierte in Mantua und Monts-
ferrat der Herzog Franz III. aus dem Hause Gon-
1550 zaga. Ihm folgte sein Bruder Wilhelm, dem sein Schwager, der deutsche Kaiser Maximilian II., die
1573 Würde und den Titel eines Herzoges von Montferrat verlieh. Wilhelm hinterließ einen Schatz von
1587 zwölfmalhunderttausend Thalern, den sein Sohn und Nachfolger Vincenz I. großentheils zur Befestigung von Mantua und Casale verwandte. Bei diesem Fürsten fand Tasso Schutz. Alfons von Fer-

rern hatte ihm den unglücklichen Dichter, nachdem der Papst und mehrere Fürsten, besonders die aus dem Hause Gonzaga, und die Stadt Bergamo, Tasso's eigentliches Vaterland, mehrmals um die Befreiung desselben angehalten hatten, zur Verwahrung übergeben. Tasso lebte einige Zeit frei und hochgeehrt an dem Hofe zu Mantua; doch fand er daselbst so wenig als in Neapel und Rom seine in Ferrara verlorene Gesundheit und Ruhe des Geistes wieder. Torquato, den die Zeitgenossen bewunderten und Alfons mißhandelte, den Schreckbilder des Mißtrauens verfolgten und innere Qualen aufrieben, war der letzte unter den großen Dichtern Italiens. Er gehört seiner edlen Herkunft, seiner großartigen Bildung, seinem glänzenden Ruhme und seinem traurigen Schicksale nach vorzugsweise der Lombardei an, wo er, einsam über dem Grabe der Unabhängigkeit seines Vaterlandes, von Höflingen verspottet und verrathen, leidenschaftlich und reizbar, wie er war, in der Schwärmerei der Liebe und des Ritterthumes sich verzehrte.

1586

geb. 1545 11. März

st. 1595 25. Apr.

Die politische Lage der Fürsten Gonzaga machte sie sowol von Spanien und Oesterreich, als auch von Frankreich abhängig. Als Vasallen des deutschen Reiches mußten sie, oder vielmehr ihre Unterthanen, zu den Türkenkriegen steuern. Ihre Hauptbeschäftigung waren Feste, mit denen sie entweder fremde Fürsten an ihrem Hoflager empfingen, oder die ihnen auf ihren Reisen von andern Höfen gegeben wurden. Uebrigens lebten sie sehr ausschweifend und drückten das Volk mit Abgaben. Doch erwarben sich mehrere Glieder des regierenden Hauses zu Mantua so-

mal, als auch in seinen Nebenlinien zu Castiglione und Guastalla, fortwährend Verdienste um die geistige Bildung ihres Zeitalters. Einige von ihnen waren Dichter, Andere stifteten Akademien, oder legten Galerien von Gemälden und Antiken an. Dem Herzoge Ferdinand verdankte die Universität
1625 zu Mantua ihre Entstehung.

Die letzten Fürsten Gonzaga starben, früh verlebt, an den Folgen ihrer Ausschweifungen. Vincenz II., mit welchem die Hauptlinie des Hauses
1627. Gonzaga erlosch, hatte auf den Rath des französi-
26. Dec. schen Staatsministers, des Cardinals Richelieu, den Herzog Karl I. von Nevers und Rethel, dessen Sohn Karl II. sich mit Maria Gonzaga, der Erbin des verletzten Herzoges Franz IV., vermälte, zu seinem Nachfolger in Mantua und Montferrat bestimmt. Karl I. war nämlich ein Sohn Ludwigs von Gonzaga, des jüngern Bruders der Herzoge Franz II. und Wilhelm von Mantua; als Erbe seiner Mutter Henriette von Nevers und Rethel aber war er ein Vasall des Königes von Frankreich. Aus diesem Grunde widersetzte sich Spanien seiner Nachfolge, und der Kaiser Ferdinand II. verweigerte ihm die Belehnung. Dagegen verlangte der Herzog von Guastalla, als Nachkomme Ferdinands Gonzaga, des Bruders des Herzoges Friedrich II. von Mantua, die ganze Erbschaft. Zugleich erneuerte der Herzog von Savoyen seine alten Ansprüche auf Montferrat, und verband sich mit Spanien, um
1629 das Herzogthum zu theilen. Allein der König von Frankreich Ludwig XIII. zog selbst zum Schutze seines Vasallen mit einem Heere über die Alpen, wo

französische Truppen bereits das feste Casale gegen die Spanier vertheidigten. Savoyen schloß jetzt mit Frankreich einen Vergleich, den es jedoch in der Folge nicht hielt, und der Cardinal Richelieu brachte ein Bündniß mit dem Papste Urban VIII. und der Republik Venedig zu Gunsten des Herzoges Karl zu Stande, um die spanisch-östreichische Macht in Oberitalien zu schwächen. Kaum war aber Ludwig XIII. über die Alpen zurückgegangen, um in Frankreich die Hugenotten zu bekämpfen, so drang ein kaiserliches Heer unter den Generalen Colalto und Aldringer in das Mantuanische ein, verwüstete barbarisch das schöne Land und eroberte endlich mit Sturm die schlecht verwahrte Hauptstadt, in welcher Oestreich ein geheimes Verständniß hatte. Obgleich die meisten Bürger kaiserlich gesinnt waren, verübten dennoch Mord und Plünderung drei Tage lang in Mantua. Damals wurden die Sammlungen der berühmten herzoglichen Galerie und Kunstkammer theils vernichtet, theils zerstreut. Der Herzog hatte sich in das Schloß Porto geflüchtet, mußte aber capituliren und erhielt die Erlaubniß, sich mit seiner Familie in das Gebiet von Ferrara zu begeben. Unterdessen vertheidigte der französische Statthalter Toiras Casale gegen den berühmten spanischen Feldherrn Ambrosius von Spinola, den Statthalter von Mailand. Endlich vermittelte der Secretair des römischen Nuncius Poncirollo, der staatskluge Julius Mazarini — nachmals Cardinal und Staatsminister von Frankreich — einen Waffenstillstand, der Casale rettete, indem der kranke Spinola vor Verdruß starb, und nach mehreren Verhandlungen endigte den neue

1630 18. Juli.

1630 4. Sept. 15. Sept.

1631 31. März u. 6. Apr. 12. Juni tuanischen Erbfolgestreit der Friede zu Cherasco, worauf der Kaiser den Herzog Karl mit Mantua und Montferrat belehnte; doch mußte derselbe fünf und siebzig Ortschaften im Herzogthume Montferrat an Savoyen abtreten; Frankreich aber blieb im Besitze der Festung Pignerol in Piemont. Bald nachher ward die Lombardei durch Karls I. von Mantua
1635 Bündniß mit Frankreich in die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges gezogen. Ueberhaupt befand sich die Herzoge von Mantua und Montferrat bei jedem Kriege Frankreichs mit Oestreich und Spa-
1638 nien in der Verlegenheit, fremde Besatzungen in Casale oder Mantua aufnehmen zu müssen. Nach vielen erlittenen Bedrückungen erholte sich zwar das
1665 bis Land, während Karls IV. Minderjährigkeit, durch die weise Verwaltung seiner Mutter, Isabella Clara, Tochter des Erzherzoges Leopold von Oesterreich; allein die politischen Fehler dieses leidenschaftlichen Fürsten und seine Parteilichkeit für Frankreich verwickelten Mantua und Montferrat abermals in den Kampf der Häuser Bourbon und Habsburg. Eben so verschwenderisch als gleichgültig bei dem Unglücke seiner Unterthanen, verkaufte nämlich der leichtsinnige Fürst, Casale, die Hauptstadt von Montferrat, ein
1681 Bollwerk Piemonts gegen Mailand, an Ludwig XIV. und vergeudete den Kaufpreis (1,200,000 Livres) in den Carnevalslustbarkeiten zu Venedig. Während er daselbst durch seine Ausschweifungen sich so verächtlich machte, daß der Senat den Nobili allen Umgang mit ihm verbot, belastete er die Mantuaner mit harten Auflagen und gab Montferrat den Erpressungen fremder Kriegsheere Preis. Der Her-

zog von Savoyen belagerte Caſale, welches endlich,
von den Franzoſen geräumt und mit geſchleiften Fe- 1695
ſtungswerken an Mantua zurückgegeben wurde. Als 1. Juni
einige Jahre ſpäter der ſpaniſche Erbfolgekrieg begann,
ſchloß Karl IV., gegen ſeine Vaſallenpflicht, gegen
ſein gegebenes Wort und ohne Noth mit Ludwig XIV.
und dem neuen Könige Philipp von Spanien einen 1701 März
Vertrag, in deſſen Folge er eine franzöſiſch-ſpaniſche
Beſatzung in Mantua einnahm, wofür ihm Frank- 5. Apr.
reich einen Jahrgehalt, monatlichen Sold und die
Wiedereroberung einiger Plätze verſprach, die vor-
mals dem Hauſe Gonzaga gehört hatten. Der Kai-
ſer Leopold erkannte ihn deswegen der Felonie ſchul- 20. Mai
dig, und ein kaiſerliches Heer unter dem Prinzen
Eugen eroberte das Herzogthum Mantua.

So waren in der Lombardei, ſeit Spanien das
ſelbſt ſeine Herrſchermacht befeſtigt hatte, die letzten
Funken eines eigenthümlichen politiſchen Lebens er-
loſchen. Man erblickte keinen großen öffentlichen
Charakter; kein erwuckender Gedanke wurde laut;
ſelbſt der bittre Schmerz der Völker war ſtumm, wie
das Mißtrauen und der Haß, welche in den Gemü-
thern der Unterdrückten immer tiefe wurzelten. Dar-
gegen wurde in den gebildeteren Ständen das geſellige
wie das häusliche Leben engherzig verſchroben durch
fremdartige Gewohnheiten und ſteife Formen, die
von den kleinen, halb ſpaniſchen, halb italieniſchen
Fürſtenhöfen in die höheren und die mittleren Kreiſe
der Geſellſchaft übergingen. Selbſt der Waffen-
ruhm im Auslande für fremde Zwecke ſondette jetzt
den ärmeren lombardiſchen Kriegsadel immer mehr
ab von dem Staatsbürger, und ſeine reizbare Ehr-

renpunkt, der von den Arabern zu den Castilianern und von diesen nach Italien übergegangen war, störte feindlich die Unbefangenheit des geselligen Umganges. Oft lieh dieser Ehrenpunkt der Rache des Beleidigten auch heimliche Waffen. Dazu kam in der meist dem Zufalle überlassenen Bildung des Weibes der Mangel an einer religiös sittlichen Erziehung. Das Mädchen trat unmittelbar aus den Klostermauern als Frau in die Mitte einer üppigen Welt, wo die Eifersucht jede freiere und frohere Bewegung des Lebens mit spanischem Argwohne belauschte. Ueberhaupt wirkte vorzüglich auf die Sitten der Vornehmern nachtheilig der Sinnentaumel des Genusses an den Höfen zu Modena, Mantua und Parma, sodann der castilianische Titelstolz, welcher die Arbeit für unadelig ansah, und um sich in äußerem Prunke zu blähen, sein Hauswesen mit schmutzigem Golze verwaltete, vor Allem aber das Cicisbeat, oder der Dienst der Cavalieri serventi bei verheiratheten Frauen; eine vom Hofleben entlehnte Anstandsform der Eifersucht, des Stolzes und der Bequemlichkeit, welche besonders beim Adel im siebzehnten Jahrhunderte aufkam. Endlich verdarb den Charakter das Ränkespiel, welches aus dem Palaste der Visconti und Sforza in die kleinen Fürstensitze und von hier aus fast in alle Familien eingedrungen war, die mit den Höfen zusammenhingen. Auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht trennte sich der Adel von dem Bürgerstande, der noch am meisten den alten Sitten treu blieb. Die adeligen Familien suchten nämlich die Mittel, um ihre Würde in einem vornehmen und glänzenden Nichtsthun zu behaupten, nach spa-

eitlen Weiſe durch Fideicommiſſe und Majorate zu ſichern. Mit ihrem durch den Handel erworbenen Reichthume kauften ſie liegende Güter, die nur auf den Aelteſten forterbten. Den jüngeren Söhnen, die ohne Vermögen ehelos lebten, blieb daher nichts übrig, als der Kriegs- oder Hofdienſt, eine kirchliche Pfründe, oder die müſſig vornehme Rolle eines Cicisbeo. So entſtand eins der Sitten nachtheilige Ungleichheit des Vermögens, und dem Nationalgewerbe ward ein beträchtlicher Theil des Nationalcapitals ganz entzogen. Gleichwol zählte der mailändiſche Adel nicht mehr als fünf Häuſer, welche zwiſchen 10 und 30,000 Ducaten Einkünfte hatten. Man ſchätzte nämlich die Medici von Marignano, und die um 1600
Sforza von Caravaggio auf 12,000, die Borromeen auf 15,000, die Trivulzen auf 20,000, und die Serbelloni auf 30,000 Ducaten Einkünfte. Dagegen gab es viele Häuſer von zwei bis viertauſend Ducaten Renten. Dieſer Adel hielt ſich von allem Gewerbe entfernt; auch die Majoratsherren ſuchten ſelten in einem öffentlichen Leben Beſchäftigung. Viele von ihnen liebten, ohne Ehrgeiz, nur ſtädtiſchen Genuß in der Hauptſtadt. Nichts ſoll prächtiger geweſen ſeyn, als das Mailänder Carneval, wo ſich der Adel in reichen Kleidern, glänzenden Waffen, ſchönen Pferden und häufigen Feſten gefiel. Die ritterlichen Uebungen, vorzüglich die Fechtkunſt, waren daher in Mailand ſchon früh ſehr ausgebildet. Allgemein ward auch die Tanzkunſt mehr geübt. Am Ende des ſechszehnten Jahrhundertes nannte man über hundert Cavaliere und über hundert Damen, welche ſich in dieſer Kunſt auszeichneten. Pompeo

Diabend, ein vollkommen schöner Mann, endlich unter Mailands Tänzern eine Art von Ruhm. Aus Fecht- und Tanzkunst entwickelten die Mailänder den künstlichen Waffentanz. Auch das Schauspiel blühte (schon um 1590) trotz des strengen Borromeo. Die Intermezzo's kamen auf, und die Oper verbreitete sich von Florenz her an die lombardischen Höfe, wo die Tonkunst dem Genie die Freiheit der Empfindung gewährte, als die Freiheit des Wortes gefesselt war. So gingen die Mailänder noch immer in der Entwickelung des städtischen Lebens den Lombarden, diese aber den übrigen Italienern in vielen Stücken voraus; Mailand gewann dadurch bei seiner vielfacheren Verbindung mit dem übrigen Europa einen gewissen Einfluß auf die vornehme Welt. An den Höfen von Spanien, Frankreich, Lothringen und Savoyen, selbst an dem kaiserlichen, lobten Mailänder als Meister jener Uebungen, welche die Cavaliere trieben, so daß die Hauptstadt der Lombardei bis in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts als ein Mittelpunkt für die Bildung des europäischen Adels angesehen werden konnte.

Allein diese Bildung war ein Bruchstück ohne Grund und Haltung. Ihr fehlte die Herzwurzel eines religiösen, sittlichen Volkslebens. Ueberall walteten vor Einseitigkeit und Trennung, sowohl im Senate, im Volke und in der Familie, wie in der Kirche, in der Wissenschaft und im Kunstgeschmacke. Dort erstickte ein Egoismus, der Alles eitig für sich berechnete oder zügellos dem Genusse fröhnte, den edlern Sinn für das Gemeinwohl eines Vaterlandes, dessen Begriff der Einzelne auf das kleine Gebiet sein

ner Stadt oder ſeines Fürſtenhofes beſchränkte. Hier verbargen ſich unter der äußeren Form des ſtrengſten Kirchenglaubens Spott, Leichtfertigkeit und Unglaube. Eine Art von Zünftigkeit und noch mehr die jeſuitiſche Feſſel der Denk- und Lehrfreiheit trennte die Schule von dem Leben, und Vorurtheile beherrſchten den Volksgeiſt, der nicht durch das Wahre ſich veredeln, ſondern an dem frechen Scherze ſich ergötzen wollte. Witz und Einbildungskraft lenkten den Geſchmack der Schriftſteller des ſechszehnten Jahrhundertes (der Seicentisti) zu dem Neuen und Künſtlichen hin, und nur diejenigen Kunſtformen wurden vorzüglich geſchätzt, welche der Eitelkeit und der Sinnenpracht dienten. Selbſt die Einfalt des früheren Styls in der Tonkunſt, für welche Ludwig Sforza zuerſt eine öffentliche Schule zu Mailand geſtiftet hatte, ging durch die Theatermuſik, welche jetzt ſich immer mehr hob, in Pracht und Ueppigkeit über. Dieſe falſche Richtung, welche der Kunſtſinn in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhundertes nahm, zeigte ſich vorzüglich in der Poeſie; doch machte auch hier ein Lombarde, Aleſſandro Taſſoni, aus Modena, eine rühmliche Ausnahme. Sein „Eimerraub" — la Secchia rapita — iſt in einer ſchönen Sprache das erſte reine komiſche und ſatyriſche Heldengedicht der neueren Literatur. Uebrigens war dieſe damals in Italien, nach Maffei's Urtheil, mehr ſchwächlich und dienſtbefliſſen, als ernſt und edel.[29]) Deſto reicher und glänzender erſcheint das lombardiſche Talent in der Kunſt

ſt. 1635

1616

[29]) Siehe die Anmerk.

geſchichte der letztern Hälfte des ſechszehnten und im ſiebzehnten Jahrhunderte, vorzüglich in den verſchiedenen Malerſchulen Oberitaliens. Faſt jede Stadt nannte einen großen Meiſter mit Stolz ihren Mitbürger. So folgten in Parma auf Correggio und
ſt. 1540 Mazzola, genannt il Parmegianino: Lanfranco, Schidone und Andere; in Mailand auf Leonardo da Vinci und Bernardo Zenale: der berühmte Schüler des Perugino, Gandenzio Ferrari, und Lavizzario, den man im Landſchaftsfache den mailändiſchen Tizian nannte, u. A. m.; in Bologna auf Franc.
ſt. 1530 Raibolini, genannt Francia Bagnacavallo: Franc.
ſt. 1542 Primaticcio; Barbieri, genannt Guercino, deſſen Werke ſeinen Geburtsort Cento auszeichnen; die Carracci; Zampieri, genannt Domenichino; Guido Reni; Albani u. A. Verona wurde durch Cagliari
ſt. 1588 (Paul Veroneſe) berühmt. Unter mehrern Künſtlerinnen dieſer Zeit zeichnete ſich in Cremona Soforgeb. 1530 nisba Anguisciola in Muſik und Malerei ſehr aus. Sie wurde als Portraitmalerin nach Madrid berufen
ſt. 1620 und hatte auf Vandyk's Kunſtbildung vielen Einfluß. Nur die Kupferſtecherkunſt, in welcher früher, ſeit Mantegna, lombardiſche Künſtler, vorzüglich Marc
geb. um Antonio (Raimondi) aus Bologna, und Georg
1488 Ghiſi von Mantua mit den Römern und Florentinern wetteiferten, ging in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhundertes ſehr zurück, bis die Niederländer wieder die Lehrer ihrer erſten Meiſter, der
ſt. 1601 Italiener, wurden; doch machte Auguſtin Carracci, dem ſeine Zeitgenoſſen auch als Mathematiker, Philoſophen und Dichter achteten, zu Bologna und Parma in der Geſchichte der italieniſchen Kupferſte-

cherei Epoche.*) Unter den Bildhauern, welche die Paläſte Oberitaliens ſchmückten, verdient Johann von Bologna, aus Douay in Flandern, der in Italien ſich bildete und gute Schüler zog, als der vorzüglichſte genannt zu werden. Später ſtiftete Algardi aus Bologna eine weit verbreitete Schule, obwol Andre, z. B. der Mailänder Camillo Rusconi, dem antiken Style treuer blieben, als Algardi. In derſelben Zeit verlor die deutſche Baukunſt in Italien ihr Anſehen. Dagegen begründeten ausgezeichnete Baumeiſter immer mehr den modern antiken Styl in großen Bauwerken; vorzüglich verbreiteten ihn in der Lombardei der Veroneſer Sanmichele, der Vicentiniſche Meiſter Palladio, Vignola u. A. Durch ſie entſtanden mehrere, zum Theil unvollendete Paläſte im neuitalieniſchen Style und die bekannten Theatergebäude zu Vicenza und Parma.[24])

geb. 1658 ſt. 1559 ſt. 1580

So ſehr die bildende Kunſt in dem ſpaniſch-italieniſchen Zeitalter gefeiert wurde; ſo wenig war dies der Fall mit der eigentlichen Gelehrſamkeit, obgleich die Akademien und Univerſitäten in ihrem, jetzt mehr als ſonſt von der Welt abgeſonderten Kreiſe, dem Verdienſte ſeine Kränze nicht verſagten. In den von Prieſtermacht und ſpaniſcher Despotenfurcht weniger umgarnten Feldern des wiſſenſchaftlichen Gebietes erwarben ſich mehrere lombardiſche Gelehrte die Achtung der Nachwelt; ſo in der Naturgeſchichte: Aldrovandi zu Bologna; in der Anatomie: Fallopia aus Modena; und Malpighi zu Bologna; in der Ma-

ſt. 1605 ſt. 1563 ſt. 1694

*) Siehe die 7. Anmerk.

24) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

st. 1576 thematik: Cardanus zu Mailand und Pavia; in der
st. 1663 Physik: Grimaldi zu Bologna; in der Hydrostatik:
st. 1706 Guglielmini aus Bologna, u. A. m. Man fuhr fort, Bibliotheken und Museen zu sammeln und zu vermehren. Vor allen andern wurde die ambrosianische Bibliothek, welche der Cardinal Friedrich Borromeo von Gelehrten, die er in Europa und selbst nach Asien aussandte, hatte aufkaufen lassen, und
1609 die er dem öffentlichen Gebrauche in Mailand eröffnete, durch die Aufbewahrung wichtiger Handschriften, unter welchen auch die des Klosters Bobbio sich befinden, ein Fundort für den Schatz der Palimpseste im neunzehnten Jahrhunderte. Dagegen war in demjenigen Gebiete, wo die Freiheit des Denkens und der unabhängige Ausspruch der Geschichte der Macht des Vorurtheiles und der Mißbräuche entgegentreten konnten, jede geistige Kraft gehemmt. Der
st. 1612 Dichter Guarini wagte es nicht, seine Abhandlung über die politische Freiheit drucken zu lassen. [25])
seit 1592 u. Vergebens hatte der Pisaner Galilei auf der Hoch-
1610 schule zu Padua, wo Schüler aus den entferntesten Gegenden Europas ihm zuströmten, die italienische Sprache zuerst für die Philosophie gebildet: der Geist der Reformation vermochte nicht einzudringen in das Vaterland Arnolds von Brescia; denn von Rom her vernahm der freisinnige Lombarde den Widerruf
1633 des großen Galilei.

---

[25]) Siehe die Anmerk.

Anmerkungen
zu dem dritten Bändchen.

1) S. 9. Seit dieſer Zeit treten nach und nach die Schickſale der venetianiſchen Terra ferma (Verona, Vicenza, Treviſo, Friaul u. ſ. w.), ſowie die Schickſale Toscana's (Florenz, Piſa, Siena, Lucca u. ſ. w.), Bologna's, Piemonts und Genua's aus dem Umfange der Geſchichte der Lombardei immer mehr heraus. Piemonts freie Städte, Turin u. a. m., waren nämlich ſchon im Laufe des 13. und 14. Jahrhundertes dem Hauſe Savoyen unterworfen worden, vorzüglich nachdem Amadeus VI., der ſt. 1383 Grüne, die Macht ſeines Hauſes in Piemont befeſtigt hatte. Daher wird Piemonts Geſchichte, nebſt der — hier nur kurz berührten — Geſchichte der Markgrafſchaften Montferrat, Saluzzo u. ſ. w., ſo wie die von Genua und Ligurien, nach dem Plane dieſer Bibliothek, mit der beſondern Geſchichte Savoyens und der ſardiniſchen Monarchie verbunden. Die Romagna mit Ravenna, wo bisher die Pollenta, und Rimini, wo die Malateſti regierten, treten, ſo wie Bologna, in die beſondere Geſchichte des Kirchenſtaates ein; Florenz, Lucca, Piſa und Siena gehören zu der Geſchichte des Großherzogthums Toscana; Treviſo, Verona, Vicenza, Padua, Friaul u. ſ. w. gehören zu der Geſchichte der Republik Venedig. Einen lichtvollen Ueberblick der verſchiedenen Revolutionen, welche im Laufe des 14. Jahrhundertes bald der kühne Ehrgeiz einzelner Großen, bald der Freiheitsſinn des Volkes und die Leidenſchaft der Factionen in den verſchiedenen Stadtgebieten des Landes am Po erregten, wo unaufhörlich eine Woge des Aufruhrs über die andre dahin ſich wälzte, die meiſten aber, in Hinſicht auf das allgemeine Schickſal der Lombardei, ſpurlos

verrauſchten, gibt Sismondi in ſeiner Histoire des républiques italiennes du moyen âge. T. VIII. p. 1 — 56.

2) S. 13. Kurz vor dem Concilium zu Konſtanz hatten der Kaiſer Sigismund und der Papſt Johann XXIII. in Cremona eine Zuſammenkunft. Fondolo bewirthete ſie und führte ſie auf die Höhe des Thurmes, von welcher man die halbe Lombardei überblickt. Hier faßte er den Gedanken, ſeine beiden Gäſte über die Zinne herabzuſtürzen. Dies würde, nach ſeiner Meinung, die ganze Chriſtenheit erſchüttern, woraus er für ſich große Vortheile zu ziehen hoffte.

3) S. 14. Ueber den Bellenzer Krieg ſ. Joh. v. Müller, Geſch. der Schweiz III. S. 428 ff88. (Sämmtliche Werke, Th. 21.)

4) S. 18. Carmagnola (Francesco di Bartolommeo Buſſone, geb. in Carmagnola um d. J. 1390), anfangs Hirt, dann Soldat im Solde des Facino Cane, endlich Oberfeldherr des Herzoges von Mailand und Graf von Caſtelnuovo, ein Held, deſſen perſönliche Würde Achtung, deſſen Ruhe und Entſchloſſenheit in der Gefahr Bewunderung einflößte, ward ſchuldlos ein Opfer des Argwohns der Oligarchen Venedigs. Seine Gemahlin, Antonia Visconti, war eine Verwandte des Herzoges. Er hatte von ſeinen Gütern 40,000 Ducaten Einkünfte. In Mailand ſteht noch der Palaſt Broletto, den er gebaut hat. Man kennt und ſchätzt Aleſſ. Manzoni's Trauerſpiel: Il Conte di Carmagnola. Mailand 1820.

5) S. 39 und 54. Cecco Simoneta, ein Calabreſe, war der Bruder des Giov. Simoneta (ſtarb um 1491), der die Geſchichte des Franz Sforza eben ſo ſchön als genau in latein. Sprache geſchrieben hat. Franz Sforza war, ſagt Simoneta: Majestate quadam supra mortalem, facie serena atque hilari, sermone mira suavitate condito. Beide Brüder dienten dem Hauſe Sforza mit Auszeichnung; ſie ſtanden mit den berühmteſten Gelehrten Italiens im Briefwechſel, und nach ihren Vorſchlägen unterſtützten und belohnten die Herzoge von Mailand Gelehrte und Schriftſteller. Auch Pietro Can-

dido Decembrio aus Pavia (st. 1477) hat das Leben Phil. Maria Visconti's, Franz Sforza's und Nicc. Piccinini's in einem schönen latein. Style geschrieben. Ueber Sforza's Verhältnisse zu der Schweiz s. m. Joh. v. Müller, Gesch. d. Schweiz, V. 264—276, wo auch erzählt wird, wie der große Jacob, Franz Sforza's Vater, vom Grafen Alberich von Barbiano den Namen Sforza d. i. Erzwinger, erhielt.

6) S. 55. Unter den vornehmsten Wiederherstellern der lateinischen Sprachkunde muß hier auch Gasparinus von Barzizza bei Bergamo (geb. 1360, st. 1431), der in Padua, Mailand und Venedig lehrte, genannt werden. — Guarino, der Vater, aus einer edlen Familie Verona's (geb. 1370, gest. zu Ferrara 4. Dec. 1460) begründete in Ferrara die hohe Cultur, wodurch sich die Stadt des Ariost bis gegen das Ende des 16. Jahrhundertes auszeichnete. Er war Dolmetscher auf dem Concilium zu Ferrara 1438. Dieser religiöse und bescheidene Mann wirkte als Lehrer und Erzieher auf sein Zeitalter eben so sehr ein durch seine Gelehrsamkeit als durch die Heiligkeit seines Lebens. Niccolo III. d'Este, Markgraf von Ferrara, ernannte ihn zum Erzieher seines natürlichen Sohnes Lionello d'Este. Dieser Prinz schrieb in Prosa und Versen, dichtete aus dem Stegreife und liebte seinen Lehrer auf das Zärtlichste. Ferrara erhielt an Lionello (st. 1450) einen seiner edelsten Beherrscher, der an Lorenzo dei Medici's Seite zu stehen verdient. Religiosität, Gerechtigkeit, Friedensliebe, Eifer für Kunst und Wissenschaft waren die Hauptzüge seines Charakters. — Guarino's Zeitgenosse war der edle Vittorino Rambaldoni (geb. zu Feltre 1378, starb zu Mantua den 2. Febr. 1446). Er hatte in dem gelehrten Padua studirt und wurde 1425 nach Mantua berufen, wo Joh. Franz Gonzaga, ein tapferer Heerführer, dabei mild, freigebig und prachtliebend, der Weichlichkeit und dem Luxus zuerst den Eingang öffnete; doch waren Geschichte und Poesie seine angenehmste Erholung. In Mantua, dieser virgilianischen Stadt, wie die Mantuaner selbst schon 1198 sie nannten, war die classische Literatur der Stolz des Volkes, das sich 1257

den Beinamen des virgilianischen gab. Auf dem Markte stand die antike Bildsäule Virgils von parischem Marmor. Im Frühlinge bekränzten sie die Jünglinge und die Mädchen und feierten des Dichters Geburtstag durch Tanz, Gesang und Wettrennen zu Pferde. Carlo Malatesta ließ deswegen die Statue in den Mincio werfen! Anders dachte die Gemahlin des Johann Franz Gonzaga, Paolina dei Malatesti, von Rimini (st. 1449). Wahrscheinlich wählte sie Vittorino zum Erzieher ihrer Söhne, Lodovico, Carlo, Gianlucido und Alessandro. Unter Vittorino's Schülern waren auch Lorenzo Valla, Prendilacqua, der eine Vita Victorini schrieb (Ausg. v. Morelli, m. Anm. Padua 1774) und der berühmte Federigo d'Urbino, der seines Lehrers Bildniß in seinem Palaste zu Urbino aufhing. Der Maler Vittor Pisani oder Pisanelli von Verona malte den Vittorino und prägte eine Denkmünze auf ihn mit der Inschrift: Omnis Humanitatis Pater. Lesenswerth ist Carlo de Rosmini (st. zu Mailand 1827). Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre etc. (Bassano 1801) in der Bearbeitung von Joh. Kasp. v. Orelli, unter dem Titel: Vittorino von Feltre, oder die Annäherung zur idealen Pädagogik im 15. Jahrh., Zürich, 1812. Derselbe Rosmini hat auch die Vita e disciplina di Guarino Veronese (mit Nachrichten über 31 Schüler desselben), Brescia, 1805 fg. 3 Bände. 4., ferner die Vita di Franc. Filelfo, Mail. 1808, 3 Bände, herausgegeben, woraus Orelli einiges über Guarino's und Filelfo's Methode in obige Schrift aufgenommen hat. — Wenn endlich im Texte, S. 56, der Universität Ferrara vorzüglich gedacht wird, so gilt diese Vergleichung nur von den lombardischen Universitäten im engern Sinne; denn die venetianische Universität Padua, welche der Lombardei im weitern Sinne angehört, behauptete ihren alten Ruhm. Sie wurde von der Republik mit Lehr- und Hülfsmitteln so reich ausgestattet, daß der Zufluß von Studirenden im Mittelalter bis auf 18,000 stieg. Gelehrte aus den edelsten Geschlechtern bekleideten zu Padua öffentliche Lehrstühle; selbst Paduanerinnen,

z. B. Blanca Borromea (ſt. 1577), werden in der Gelehrtengeſchichte dieſer Stadt genannt. Hier lebte (1521 bis 1529) der daſelbſt und in Ferrara gebildete Pietro Bembo, ein Venetianer (nachmals Cardinal, ſtarb 1547) in heitrer Muße; er legte einen botaniſchen Garten, eine Bibliothek und eine Sammlung von Münzen und Denkmälern an, die damals für eine der reichſten in Italien galt. Bembo machte in Padua ein glänzendes Haus, wo er Gelehrte und Künſtler verſammelte. Ueber ſein Verdienſt als Schriftſteller ſ. m. d. Art. Bembo, von Wachler, in Erſch's und Gruber's Encyklop. Padua's literariſche Bedeutung kennt man aus vielen Schriften, die Volkmann und Bernoulli nennen. Eine der neueſten iſt des Cav. Franc. Maria Colle „Storia scientifico-letteraria dello studio di Padova" 4., wovon der 2. Th. zu Padua 1824 erſchien. Auch die Univerſität Bologna gehörte noch im 17. Jahrh. zu den berühmteren Hochſchulen der Lombardei; ließ doch die Stadt auf ihre großen Münzſorten die Worte prägen: Bononia docet. Indeß iſt die Mittagslinie, welche der berühmte Joh. Dominic Caſſini daſelbſt in der Kirche des h. Petronius (1653 fgg.) gezogen hat, ein vollgültigeres Zeugniß ihrer wiſſenſchaftlichen Leiſtungen. Welchen Einfluß überhaupt die Univerſitäten der Lombardei, wo viele Deutſche ſtudirten, auf das nördliche Europa gehabt haben, iſt bekannt. Selbſt das Lied Gaudeamus igitur, als deſſen Verfaſſer Domenicus Strada, Student zu Bologna, genannt wird, ſoll im 16. Jahrh. zugleich mit dem Pennalismus aus Italien nach Deutſchland gekommen ſeyn.

7) S. 56 und 91. Nach des Hrn. v. Rumohr „Italien. Forſchungen" II. 83 fgg., iſt es nur wahrſcheinlich, daß Giovanni aus Mailand war. Unter den älteſten Malern in Mailand wird noch Agoſtino di Bramantino genannt, der um 1440 daſelbſt blühte. — Mantegna (geb. zu Padua 1431, geſt. zu Mantua 1506) war einer von den 137 Schülern des Squarcione, des zweiten Stifters der paduaniſchen Malerſchule. (Giotto war der erſte.) Mantegna's Styl bildete den Uebergang zur lombardiſchen Schule. Zugleich verſuchte ſich Mantegna

in dem damals zu Florenz erfundenen Kupferstiche, dessen erste glückliche Anwendung ihm gebührt. S. von Quandt „Entw. zu einer Gesch. der Kupferstecherkunst.“ (Leip. 1826. S. 13.) In dieser gehaltvollen Schrift findet man auch, S. 199 fgg. und 209 fgg., über die spätern Leistungen des Georg Ghisi, des Augustin Carracci und der neueren lombard. Kupferstecher kritische Auskunft. — Die Grundsätze Rafaels machte Giulio Romano, eigentlich Pipi (geb. zu Rom 1499, gest. daselbst 1546) in der Lombardei bekannter, seit ihn der Graf Castiglione nach Mantua berufen hatte, wo er seine Schule in dem Palaste del Te eröffnete, den er mit Gemälden schmückte; man bewunderte hier seinen Sturz der Giganten. Giulio Romano verband mit der Malerei die Baukunst. Er hatte den Palast del Te angelegt und auch die Plane zur Domkirche in Mantua gegeben. — Prof. Prandi zu Bologna hat uns in seinen zu Mantua 1827 erschienenen Notizie storiche, mit einem Zeitgenossen des Giulio Romano, dem ganz vergessenen mantuanischen Geschichtsmaler, Lorenzo Leonbruno, bekannt gemacht und drei schöne Gemälde dieses Künstlers beschrieben. — Damals entstand auch in der Lombardei (früher als in den Niederlanden) die neuere Landschaftmalerei durch Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione, geb. 1477 zu Castelfranco im Trevisanischen, gest. zu Venedig 1511. — Die Kunst, Schaumünzen zu gießen, ward von dem in der 6. Anm. erwähnten veronesischen Maler Victor Pisani, oder Pisanelli, in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. wieder erfunden. Nach ihm war Victor Gambello, auf den Münzen Victor Camelio genannt, ein Vicentiner (1431 — 84), der Erste, der die Medaillen in Eisen oder Stahl schnitt. — In der Bildnerei zeichneten sich am Ende des 15. und im 16. Jahrh. die Lombarden weniger aus, als die Florentiner. Doch wurde Properzia Rossi, aus Bologna, die zugleich Malerin und Tonkünstlerin war, als Bildhauerin berühmt (starb 1530), und von Guglielmo della Porta aus Mailand, dem glücklichen Wiederhersteller einiger Antiken, sieht man schöne Statuen in Rom.

Diese Beispiele zeugen eben so sehr für das Kunsttalent der Lombarden im Allgemeinen, als für die Aufmunterung, welche die bildende Kunst bei den Großen sowol als auch beim Volke überhaupt gefunden hat. Eine kostbare Sammlung von Gemälden aus diesen ersten Zeiten der Malerkunst bis zur Mitte des 16. Jahrhundertes, darunter mehrere Guido Reni, Carracci, Albano u. s. w., befindet sich zu Bologna in dem Palaste Galiera, der jetzt ein Eigenthum des Kronprinzen von Schweden durch seine Vermählung mit der Prinzessin von Leuchtenberg geworden ist. Des Grafen Malvasia „Felsina pittrice“ (1678, 2. B. 4.) und desselben kleine Schrift „Le Pitture di Bologna“ (Bologna 1685) (fortgesetzt von Zanotti 1755) gibt histor. Nachrichten über die bolognesische Malerschule. Ueberhaupt vgl. m. Speth „die Kunst in Italien. 3 Th. München 1823.

8) S. 59 vgl. S. 3. Der Dom zu Mailand trägt unter den italienischen Bauwerken dieser Zeit das Meiste vom deutschen Style an sich; jedoch ist auch bei ihm der Einfluß der römischen Bauart sichtbar. Nach Stieglitz (Gesch. der Baukunst, Nürnb. 1827. S. 415) waren es nur die Ornamente der deutschen Baukunst, welche Italien aufnahm; der wahre Geist jenes Styls blieb diesem Lande fremd. Die ältere Geschichte jenes prachtvollen Tempels, des größten in der Christenheit nach St. Peter zu Rom (daher man ihn das achte Wunder der Welt nannte) hat viel Dunkles. Nach des mailändischen Geschichtschreibers Grafen Giulini und nach Franchetti's Meinung ist die Zeichnung des Entwurfes zu diesem Gebäude weit älter, als der Anfang des Baues desselben. Nach Stieglitz a. a. O. soll der erste Entwurf zu dem Dome von einem Deutschen herrühren; als solcher wird Heinrich von Gemünden genannt, dem die Italiener den Namen Gamodeo beilegten. Andre nennen als einen der ersten Baumeister einen gewissen Joh. Ant. Homodeus, oder Amadeus (um 1400); um dieselbe Zeit soll Filippino da Modena die meisten Säulenknäufe gezeichnet haben. Ludwig Sforza ließ 1486 den Werkmeister Hammerer von Straßburg

nach Mailand kommen, zur Erbauung der Gewölbe, vornehmlich der Kuppel. Der Wechsel mit den Baumeistern hatte Einfluß auf den Baustyl, vorzüglich seit Pellegrini, genannt Tibaldi, aus Bologna, 1570 erster Baumeister des Domes wurde (er starb 1596). Er wußte in seiner Zeichnung der Vorderseite und des Giebels den antiken Styl mit dem gothischen glücklich zu vereinigen; auch entwarf er die Zeichnung des Taufsteines. Pellegrini's Plan erlitt einige Abänderung, als der Architect Carlo Buzio seit 1646 im Fortbaue des Einzelnen neue Zeichnungen gab. Uebrigens wurden die Kosten des Baues, seit dem Beginnen desselben, durch die Beiträge der Bürger von Mailand und des Landes bestritten. — Außer Giulini und Cicognara sind als Hauptwerke zu nennen: Gaetano Franchetti „Storia e descrizione del Duomo di Milano" Mailand 1821. 4. mit 30 Kpf. — „La Metropolitana di Milano" etc. mit 35 Kpf. Mailand 1824, Fol. — Rupp und Bramati „Descriz. storico-critica del duomo di Mil." mit Kpf. Mail. 1823 fg. 4. Auch v. d. Hagen spricht in seinen „Briefen in die Heimath aus Italien" ꝛc. Breslau 1818, I., S. 156 — 272, umständlich über diesen Dom, sowie II., S. 1 fgg. über das Lieblingswerk der Visconti und der Sforza, die berühmte Carthause bei Pavia; vergl. des Architecten Giov. Voghera Monumenti Pavesi, mit Kpf., Pavia 1825 fgg. fol. — Außerdem enthält die Lombardei noch viele andre Denkmäler zur Geschichte der italienischen Baukunst. Nach Stieglitz verließ man daselbst die Vermischung der antiken Formen mit den deutschen, die bisher den Bauwerken ein eignes Gepräge gegeben hatte, erst im 16. Jahrh. Doch bildete schon im 15. Jahrh. den neuern Baustyl großartig nach dem antiken der Florentiner Bruneleschi (st. 1444), welcher auch zu Mailand, wohin ihn Philipp Maria berief, und zu Mantua verschiedene Gebäude errichtete. Der Markgraf von Mantua brauchte ihn zu großen Wasserbauen. Sein Baustyl ward am meisten durch Bramante aus Urbino (st. 1514) in Mailand und Pavia verbreitet; nach Bramante's Zeichnungen soll sein Schüler, der jüngere Bramantino, oder Bar-

tol. Guardi (vgl. d. Art. Bramantino, von W. Müller, in Erſch's und Gruber's Encyklop.) mehrere Baue in Mailand ausgeführt haben. Im 16. Jahrh. wurden die von Palladio, dem Veroneſer San Micheli, Serlio u. A. an mehrern Orten Oberitaliens angelegten Paläſte, Thore, Landhäuſer u. ſ. w. Muſter des neuern Bauſtyls, welcher von der Lombardei aus nach Frankreich, Spanien, Deutſchland und England überging. M. ſ. u. a. die von F. Ronzani und Girol. Luciolli gez. u. geſt. „Fabbriche di Michele San Micheli" (Verona 1824 fg.) Allein im 17. Jahrh. trug ein mailänd. Architekt, Franc. Borromini (zugleich Bildhauer und Maler, geſt. 1667), durch den nach ihm borrominesco genannten Geſchmack an ausſchweifenden Einfällen und widerſinnigen Erfindungen, zu dem Verfalle des Kunſtgeſchmackes auch in der Baukunſt viel bei. — Dieſe Erinnerung an die Architektur in der Lombardei fand darum hier eine Stelle, weil die Baukunſt auf die allgemeine Bildung der Völker einwirkt, indeß die Wiſſenſchaft nur einzelne Kräfte erweckt und entwickelt.

9) S. 60. Die erſten Unternehmungen einer künſtlichen Schifffahrt in der Lombardei wurden ſchon in den Zeiten der mailändiſchen Republik und unter der Signoria der Torriani gemacht. Am Ende des 12. und im Anfange des 13. Jahrh. verband der Canal Muzza Mailand mit Lodi, und ein andrer, anfangs Ticinello genannt, wurde dann noch mehr erweitert; ſo entſtand der II., 146 bereits erwähnte Naviglio grande, das erſte Beiſpiel eines ſchiffbaren Canals in der neuern Zeit. Auch verband der unterirdiſche Canal Vecchiabbia Mailand mit dem Lambro, und durch dieſen mit dem Po. Im 15. Jahrh. wurden kleinere Canäle als Zweige des Naviglio grande angelegt. Unter Franz I. von Frankreich wurde 1519 das Netz der Canalleitung zwiſchen Mailand, der Adda, dem Po, dem Teſſin und dem Lago maggiore und dem Comerſee fortgeſetzt; allein der Krieg unterbrach daſſelbe. Unter Karl V. und Philipp II. fehlte es den Bürgern an Geld, dieſe Arbeiten auszuführen, doch beſſerte man den Canal della Martesana aus. Damals baute auch der be-

rühmte mailändiſche Ingenieur und Maler Giuſ. Meda (ſt. 1599) den wichtigen Canal di Paderno. Dann blieb Alles liegen, bis die öſtreichiſche Regierung auch dieſen Zweig der Landesverwaltung ſorgfältiger beachtete. S. Giuſ. Bruſchetti: Istoria dei progetti e delle opere per la navigazione interna del Milanese. Mail. 1821. m. Kpf. 4.

10) S. 61. Man hielt bisher den älteſten in Italien gebornen Buchdrucker, Phil. von Lavagna, für einen Genueſer; allein Prof. Coſt. Gazzera in Turin hat vor Kurzem erſt bewieſen, daß er ein Mailänder war, und zwar anfangs bloß Druckunternehmer. Erſt 1473 trat er als Drucker auf. Aus ſeiner Officin in Mailand ging die erſte Ausg. der Scriptores historiae Augustae 1475 hervor, ſowie durch Aler. Minutianus daſelbſt die erſte Ausg. der ſämmtlichen Werke des Cicero, 1498. S. Heeren, Geſch. der claſſ. Literat. im Mittelalter, in ſ. hiſt. Werken V, 121 fg.

11) S. 63. Als einen der Begründer der neuern Befeſtigungskunſt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts haben wir durch Hrn. v. Rumohr (Ital. Forſch. II., S. 187 und 191) Francesco di Giorgio kennen lernen, der im Dienſte des Herzoges Friedrich von Urbino mehrere kleine Feſtungen mit runden Baſtionen baute; auch in Mailand wurde er zu Rathe gezogen, als man die Kuppel der Domkirche, wozu der gothiſche Entwurf ſchon vorhanden war, errichten wollte. Er war ſpäter Ingenieur im Dienſte der Rep. Sieng. Den Bau der Citadellen von Verona im 16. Jahrh. leitete der berühmte Architekt San-Micheli.

12) S. 66. Vgl. Glutz-Blotzheim „Geſch. der Eidgenoſſen" ꝛc. Zürich 1816. S. 176 fg. und über Bellenz S. 185 fgg. Nach Guicciardini nahmen die Schweizer Bellenz bei ihrem Heimzuge; allein Jovius (Giovio) und der ſchweizeriſche Geſchichtſchreiber erzählen dieſes Ereigniß genauer.

13) S. 72. Trivulcio ſtarb zu Chartres 1518; er liegt in der Kirche S. Nazaro in Mailand begraben, wo er ſich ſelbſt die Grabſchrift geſetzt hat:

Jac. Trivultius, Antonii filius, qui nunquam quievit, quiescit. Tace. S. Carlo de Rosmini „Istor. del Trivulzio" und Pompeo Litta „Familie celebri Italiani," fasc. 20. Von dem Feldherrn Trivulcio lebt noch ein Nachkomme in Mailand, der Marchese Gian Giacomo Trivulcio.

14) S. 77. Die Erzählung dieser Kriegsvorfälle gehört in die allgemeine politische Geschichte. Man findet sie in Herrmann's „Franz I., König v. Frankr." Leipz. 1824. Nach Guicciardini war der 25. Febr. der Tag der Schlacht bei Pavia, obwol der erste Angriff auf den Park schon in der Nacht vor dem 25. begann. Seit der letzten und besten Ausg. v. Guicciardini's Istoria d'Italia, vom Prof. Giov. Rossini (Pisa 1819, 9 B. 8.) ist eine neue Prachtausg. in 4. mit 61 Portraits, in 8 B. zu Pisa bei Capurro 1825 erschienen.

15) S. 81. Girolamo Morone, ein Meister in allen Staatsränken, der bisher Maximilian und Franz Sforza ganz geleitet und zu allen Haupterei gnissen in der Lombardei wesentlich mitgewirkt hatte, bemächtigte sich eben so des Herzoges von Bourbon, wie nach dessen Tode des Fürsten von Oranien, Bourbon's Nachfolger im Heerbefehle. Selbst Clemens VII. ließ sich von dem überlegenen Geiste dieses charakterlosen Mannes einnehmen, der jetzt keinen andern Plan hatte, als dem Theile, dem er sich anschloß, Sieg und Macht zu verschaffen. Morone, der früher die Vertreibung der Fremden so thätig betrieben hatte, trug jetzt eben so thätig bei, sie zu Herren von Italien zu machen. Er starb in einem hohen Alter in dem Lager der Kaiserlichen vor Florenz d. 15. Dec. 1529.

16) S. 92. Die Masken der ital. Commedia dell' Arte sind zum Theil lombardischen Ursprungs, wie der Dottore von Bologna, der Arlechino von Bergamo, der Brighella von Brescia oder Ferrara, der Girolamo von Mailand. Neben dieser Volkskomödie, auf deren Grundlage das neuere, regelmäßige Lustspiel, Commedia erudita, erbaut und anfangs nach den Mustern des Plautus und Teren-

tius bearbeitet wurde, bestanden schon längst die Mysterien oder dramatischen Vorstellungen heiliger Geschichten, welche um 1540 in Italien zu Oratorien, anfangs laudi spirituali genannt, sich veredelten. So ward in Padua, wo Beolco jene rohen Maskenspiele in paduanischer Mundart um 1530 ausbildete, schon 1243 eine spirituale Commedia aufgeführt. Außer dem bekannten Werke von Riccoboni vgl. m. Valentini's „Trattato su la commedia dell' arte etc. (Berlin 1826. 4. zugleich in deutscher Uebers. mit 20 color. Kpfrn.) — Aretino, dessen im Texte gedacht wird, war bekanntlich kein Lombarde, hat aber in der Lombardei, wo er lange Zeit sich aufhielt, Bewunderer, Freunde und Nachahmer gefunden.

17) S. 93. Man höre also endlich auf, die deutschen Höfe, an welchen der Sinn für Kunst und Wissenschaft mit Rechtsgefühl, sittlicher Kraft und edlem Eifer für das Wohl des Volkes verbunden, das Talent aufmuntert und das literarische Verdienst achtet, mit jenem Hofe von Ferrara, oder mit denen zu Mantua und Parma zu vergleichen! Unsre deutschen Fürstenhöfe schmücken sich nicht mit den Prunkfedern der Literatur, sondern ihr Sinn für das Schöne ist zugleich der edle Sinn für das Wahre und Gute; selbst Friedrich II., obgleich ein Freund des fremden Geistes und Witzes, war deutsch und fürstlich gesinnt in Wort und That.

18) S. 99. Den ersten Herzog, Peter Aloys Farnese, kennt nun als einen von allen Lastern gebrandmarkten Menschen aus Benvenuto Cellini's lateinisch geschriebener, von Göthe bearbeiteter Selbstbiographie. Karls V. Statthalter, Ferd. v. Gonzaga, wußte um die Verschwörung des Adels, dessen Vorrechte der Herzog willkürlich beschränkt hatte. Der Mörder des von Krankheiten entnervten Herzoges hieß Giov. Anguissola.

19) S. 101. Leop. Ranke theilt in seiner, hier bei der Darstellung der spanischen Verwaltung Mailands mit zu Grunde gelegten Schrift: „Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrh."

(vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten) Hamb. 1827. Bd. I. S. 285 fgg. Leoni's Bericht über Mailands Zustand im J. 1589 an den Herzog von Ferrara mit. Leoni nennt Mailand il Seminario delle arti manuali; und Alberti gedenkt in seiner Descriptio Italiae des Sprichwortes jener Zeit: „Qui Italiam reficere totam velit, eum destruere Mediolanum debere.“

20) S. 109. Die Familie der Borromei aus San Miniato in Toscana hatte sich um 1370 in Mailand niedergelassen. Philipp B. wurde der Vertraute des Herzoges Johann Galeaz, dann Vormund über dessen Kinder. Sein Sohn nahm an Kindesstatt seiner Schwester Sohn den Padnaner Vitalliano an, der seit 1416 den Namen Borromeo führte. Dieser Vitallian B. wurde der Günstling des Herzoges von Mailand und erwarb nebst Arona (1445 zur Grafschaft erhoben) beinahe das gesammte Ufer des Lago Maggiore. Seine Nachkommen zeichneten sich im Kriege, in hohen Staats- und Kirchenämtern, einige auch in der Literatur aus. Zu Anfange des 17. Jahrhundertes besaß dieses Haus in der Lombardei, in Toscana und Genua 202 Güter. Die berühmtesten Borromeer waren die Erzbisch. von Mailand und Cardinäle, der h. Carlo und Friedrich. Carlo, einer der edelsten und kräftigsten Männer seines Jahrhundertes, der größte Bischof der neueren Zeit, hatte in Pavia studirt, als Cardinal an den Arbeiten des Conciliums zu Trient wesentlichen Antheil genommen und den Catechismus Romanus redigirt. In seinem Erzbisthume hielt er sechs Provincialconcilien und elf Synoden, um überall die Ordnung wieder herzustellen. Zur Bildung der Geistlichen stiftete er in Pavia das Collegium Borromaeum, zu Mailand ein Seminarium, das Collegium Helveticum u. a. Lehranstalten. Als in Mailand 1576 binnen sechs Monaten 20,000 Menschen an der Pest starben, verkaufte er den größten Theil seiner Allodialgüter, um den Aufwand für die Verpflegung der Unglücklichen zu bestreiten. Sein Denkwort, Humilitas, blieb der Sinnspruch seiner Nachkommen. Dem entarteten Orden der

Umiliati (vgl. S. 107), den er zur Klosterzucht zurückführen wollte, mißlang ein Versuch, den strengen Erzbischof meuchlings zu tödten. Dieser Orden wurde deswegen 1571 aufgehoben, und das Collegium desselben zu St. Maria in Brera den Jesuiten eingeräumt; jetzt gehört es der Universität Pavia und ist zugleich der Sitz des k. k. Instituts der Wissenschaften und Künste. — Der Card. Friedrich B., Erzbischof seit 1595, stiftete das Collegium Ambrosianum in Mailand, die Bibliothek (vgl. S. 130) und die damit verbundene Kunstsammlung. Er starb 21. Sept. 1631. Beide Prälaten hinterließen theologische und Erbauungsschriften. — Ein Graf Renat II. und sein Bruder Vitalian B. legten 1671 fg. auf den Borromeischen Inseln, welche nackte Felsen waren, die schönen Gartenbaue an, die wunderbarsten, welche man in Italien antrifft. An dem See bei Arona, dem Stammschlosse der Grafen, steht die Statue des heil. Borromeo, von Bronce, 112 Fuß hoch. Vgl. d. A. Borrom. v. v. Stramberg, in Ersch's und Gruber's Encyklop.

21) S. 110. Leoni's Worte bei Ranke a. a. O. (vgl. Anm. 19.) sind: Sono governati con qualche dolcezza maggiore, che li Napolitani, conoscendo, che la natura Lombarda più mansueta, che la Napolitana, ha anco bisogna di minor asprezza. Unter dieser Regierung mußte der Volkscharakter seine Kraft verlieren. Einzelne nur erhoben sich durch Talent und Muth, meistens im Auslande. Ein Beispiel des militair. Ruhmes der Lombarden (vgl. S. 100) ist der östreich. Feldherr, Montecuculi, a. d. Modenesischen (st. 1680), dessen Opere Ug. Foscolo (Mail. 1807. 2. B. st.) herausgegeben hat.

22) S. 117 und 119. Tasso's Vater Bernardo war in Cremona geboren. Torquato hatte in Bergamo, Padua und Bologna studirt; 1565 berief ihn der Cardinal Lodowico von Este an den Hof seines Bruders, des kleinlich eitlen Alfons II. nach Ferrara, wo er sein befreites Jerusalem anfing, und wo sein Aminta 1572 aufgeführt wurde. Seine Schwärmerei in der Liebe und in der Bewunderung des Ritterthumes erfuhr bald den Tadel und Spott

der Hofleute, welche das Edle und Hohe verkannten, indem die damaligen italienischen Dichter den Ernst des Ritterthumes nie anders als scherzhaft behandelten. Ein Hofmann, dem Tasso das Geheimniß seiner Liebe — wahrscheinlich zu Leonore von Este, des Herzoges Alfons Schwester, die ihn durch ihren Schutz auszeichnete — anvertraut hatte, verrieth ihn; seitdem (1577) begann die Verwirrung in dem innern und äußern Leben des jungen, reizbaren, leidenschaftlichen und schwermüthigen Dichters; dazu (1579) seine Einkerkerung in einem Irrenhause, als sei er wahnsinnig! — Wenn Tasso wirklich die Prinzessin Leonore geliebt hat, so war diese Liebe durchaus ritterlich und tugendhaft; wenigstens kann durch nichts bewiesen werden, daß er je die der Fürstin schuldige Ehrfurcht verletzt habe.

23) S. 127. Der Ritter Giuf. Maffei (in f. Storia della Letteratura italiana etc. T. 3 Mailand 1824) nennt die Literatur am Ende des 16. Jahrhundertes molle e servile, non grave, non generosa. Ueberhaupt sank am Ende des 16. Jahrh. die ital. Poesie; dagegen erhoben sich die Wissenschaften.

24) S. 129. Ueber Palladio's Werke vergl. man auch das minder beifällige und wohl begründete Urtheil in Friedrichs von der Hagen „Briefen in die Heimath" ꝛc. II. S. 83 fgg.

25) S. 130. Giambatt. Guarini's (des Dichters und Diplomaten) Trattato della politica libertà, geschrieben um 1599, erschien, zum ersten Male gedruckt, Venedig 1818, mit seinem Leben, von Ruggieri. Zweihundert Jahre vor Guarini durfte Petrarca sein Buch de republ. optime administranda, 1372, dem Herrn von Padua, Franz von Carrara, weihen.

Zusatz zur 7. Anm. (S. 56) am Schlusse. Auch Cremona hatte seit dem 13. Jahrh. Künstler, die genannt zu werden verdienen, u. A. den Maler Simone; vielleicht derselbe, der Petrarca's Laura malte, wenn dieser nicht Simon Memmi von Siena war (1339). Die Campi gründeten in Cremona eine eigne Schule. Da weder Vasari noch Lanzi

die Cremoneſer Künſtler beſonders würdigen, ſo unternahm es ein Cremoneſer Graf, Bartol. de Soreſino Vidoni, dieſe Lücke in der Kunſtgeſchichte auszufüllen. Er hat dies auf eine des Gegenſtandes würdige Art gethan, in ſ. Prachtwerke: La Pittura cremonese, Mailand 1824. Die Kupf. ſind theils von Garavaglia, theils unter deſſen Leitung von guten Künſtlern gezeichnet und geſtochen.

Ende des dritten Bändchens.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Viertes Bändchen.

Erste Abtheilung.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1828.

Die

Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Viertes Bändchen.

Von dem Ende der spanischen Herrschaft in Mailand bis auf die Zeiten des lombardisch-venetianischen Königreiches.
Von 1706 bis 1827.

Erste Abtheilung. Von 1706 bis 1814.

— Mediolani mira omnia: copia rerum; innumerae cultaeque domus; facunda virorum ingenia, et mores laeti —
(I. S. 86.) Ausonius de Clar. Urb. V.

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1828.

IV. Das Schickſal der Lombardei unter der Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich, und das gleichzeitige Schickſal der übrigen lombardiſchen Staaten, bis zu der Eroberung des Landes durch die Waffen der Republik Frankreich. Von 1706 bis 1796.

Nach dem Ausſterben des Hauſes Habsburg in Spanien, huldigte Mailand, wie die ganze ſpaniſche Monarchie, dem Könige Philipp V., aus dem Hauſe Bourbon. Allein der deutſche Kaiſer Leopold I. von Oeſterreich widerſprach als Agnat des Hauſes Habsburg und als nächſter Erbe vermöge des Rechtes ſeiner Mutter, Maria Anna, Tochter Philipps III. von Spanien. Das Herzogthum Mailand insbeſondere, welches ein franzöſiſches Heer unter Catinat's Befehl beſetzt hatte, zog der Kaiſer als erledigtes Reichslehn ein, und Eugen von Savoyen ſollte mit 32,000 Mann, die er über die rhätiſchen Alpen und Roveredo nach Italien führte, dieſen Beſchluß des Reichshofrathes vollſtrecken. Nun kämpften abermals Deutſche, Franzoſen und Spanier in der Lombardei um den Beſitz der ſchönen Halbinſel; der Krieg ward jedoch weniger verheerend geführt als die Kriege der vorigen Jahrhunderte, und nach einem dreizehnjährigen Kampfe ordnete die von Großbritannien geleitete 1700 1. Nov. 1701

Staatskunst der Mächte des festen Landes, mit Rücksicht auf das Gleichgewicht der Macht in Europa, die neuen Staatenverhältnisse Italiens, so, daß mittelbar auch für das Schicksal der italienischen Völker eine bessere Zukunft daraus hervorging. Italien erhielt neue unabhängige Fürstengeschlechter, und das alte Haus Savoyen nahm seit dem spanischen Erbfolgekriege jene souveraine Stellung ein, in welcher es die Alpenpässe für Italien bewachen konnte.

Anfangs faßte Philipp V., durch Frankreich unterstützt und vom Papste Clemens XI. als König von Spanien anerkannt, festen Fuß in der Lombardei, wo auch die Herzoge von Savoyen und Mantua sich für ihn erklärten. Ludwig XIV. hatte nämlich seine Enkel, den Herzog von Bourgogne und Philipp V., mit den Töchtern des Herzoges von Savoyen, Victor Amadeus II., vermählt und diesen Fürsten zum Generalissimus der spanisch-französischen Heere in Italien ernannt. Hierauf hatte auch
1701 der Herzog von Mantua, Karl IV., zu Venedig mit
24. Febr. beiden Kronen ein Bündniß geschlossen und, scheinbar der Gewalt nachgebend, eine französische Besatzung von 7000 Mann in seine Hauptstadt aufgenommen. Als aber Eugen von Savoyen durch das neutrale Gebiet der Republik Venedig vorgedrungen
9. Juli war und die Franzosen bei Carpi im Herzogthume
1. Sept. Modena, dann bei Chiari unweit Brescia geschlagen hatte; als Großbritannien und Holland sich für die Rechte des deutschen Hauses Habsburg auf die spanische Erbfolge erklärten, und die meisten europäischen
1701 Staaten sich an das große Haager Bündniß gegen
7. Sept. Frankreich nach und nach anschlossen: da trat auch

Savoyen hinzu. Ludwig XIV. und die französischen Generale hatten den Herzog, der ohnehin seine Unabhängigkeit in der Mitte zwischen Frankreich und dem spanisch-bourbonischen Italien gefährdet sah, eben so sehr durch nicht erfüllte Zusicherungen getäuscht, als durch ihren Stolz beleidigt, und den Abfall desselben durch die Entwaffnung seiner Truppen gewissermaßen beschleunigt. Dafür erhielt der Herzog durch den Turiner Vertrag von Oesterreich das mantuanische Herzogthum Montferrat und einen Theil von Mailand — die Provinzen Alessandria und Valenza, nebst Lomellino und Valsessia — jedoch nur als deutsche Reichslehne; überdieß zahlten ihm Großbritannien und Holland beträchtliche Hülfsgelder. Zwar eroberten hierauf die Franzosen Savoyen, Nizza und Piemont, mit Ausnahme Turins und Coni's; Vendôme behauptete sogar gegen Eugen, nach der Schlacht bei Cassano und nach dem Siege bei Calcinato über Reventlau, die Lombardei bis an die Adda; allein nach seiner Abberufung in die Niederlande drang Eugen vor und schlug den Herzog von Orleans vor Turin. Durch diesen glänzenden Sieg eroberte Oesterreich Modena, Mantua, Mailand und Piemont; der Herzog von Savoyen und der Herzog Rainald von Modena, welcher seine Festung Brescello den kaiserlichen Truppen hatte einräumen und deshalb vor den Franzosen nach Bologna fliehen müssen, kehrten in ihre Staaten zurück; endlich räumten die Franzosen in Folge der Capitulation von Mailand die ganze Lombardei, worauf die Oesterreicher sich auch das Königreich Neapel unterwarfen. So endigte die Herrschaft der Spanier in Italien.

1703 25. Oct.

1705 16. Aug.

1706 19. Apr.

7. Sept.

1702

1707 13. März

Hierauf erklärte der Kaiser Joseph I. den Her-
1708 zog von Mantua Karl IV., in die Reichsacht. Die-
5. Juli ser Fürst starb fünf Tage nachher zu Padua ohne Erben. Auf seine Länder machte zwar der nächste Agnat, der Herzog von Guastalla, welcher keine Felonie begangen hatte, Anspruch; er bekam aber nur die kleinen Fürstenthümer Bozzolo und Sabioneta. Mantua selbst wurde eine mailändisch-österreichische Provinz. Nun fiel auch der unmündige Herzog Franz Maria von Mirandola und Concordia in die Reichsacht, weil seine Großtante und Vormünderin mit den spanischen und französischen Generalen einen
1709 Vergleich geschlossen hatte. Der Kaiser zog dessen
2. Dec. Land ein, das die Familie Pico über 600 Jahre be-
1710 sessen hatte, und belehnte damit, für 175,000 Pistolen, den Herzog Rainald von Modena, den mütterlichen Oheim des jungen Herzoges. Franz Maria
1747 starb in Spanien ohne Erben. Die Republiken Venedig, Genua und Lucca, der Herzog von Parma, und zuletzt der Papst wurden jetzt genöthigt, den Erzherzog Karl als König von Spanien anzuerkennen. So bestimmte Oesterreich, im Besitze der Lombardei und Neapels, die Politik der italienischen Staaten; allein Großbritanniens Staatskunst lenkte das politische Schicksal von Europa.

1711 Nach Josephs I. Tode gaben Großbritannien
17. April und Frankreich gemeinschaftlich Europa den Frieden
1713 von Utrecht. Oesterreich schloß sich zwar demselben
1714 durch den Vertrag mit Frankreich zu Rastadt an,
6. März blieb aber mit Spanien im Kriegsstande; doch hat-
1713 ten beide Mächte zu Utrecht wenigstens die Neutra-
14. März lität Italiens anerkannt; Frankreich aber willigte

erſt in dem Reichsfrieden zu Baden ein, daß Oeſter- 1714
reich Mailand und Mantua nebſt der Feſtung Com- 7. Sept.
macchio, in den Maremmen des Po im Gebiete von
Ferrara, behielt, ſowie Modena das Fürſtenthum
Mirandola. Auch hatte der Kaiſer Karl VI. an
Genua die Markgrafſchaft Finale, als ein beſtändiges
Reichslehn, und ſo, wie es die Könige von Spanien
bisher beſeſſen, für eine Million und 200,000 Pia-
ſter verkauft. Darauf wurde Prinz Eugen von dem 1715
dankbaren Kaiſer zu ſeinem Generalvicarius in Ita-
lien ernannt, und es mußte ihm von Italien ein Jahr-
geld von 140,000 deutſchen Gulden nach Wien ver-
abfolgt werden.

Im Laufe dieſes Krieges hatte Philipp V. ſelbſt
ſich in Mailand eine Zeit lang aufgehalten; allein 1702
ſeine Gegenwart konnte weder die Liebe der Völker
für Spanien wieder gewinnen, noch Eugens Ent-
würfe vereiteln. Dem Lombarden war es ziemlich
gleichgültig, ob Spanien, Frankreich oder Oeſterreich
das Land beherrſchte; er wollte nur Frieden und
Ruhe. Die italieniſchen Regierungen ſuchten ihre
Neutralität zu behaupten; doch im Geheimen begün-
ſtigte jede den einen oder den andern der kriegführen-
den Theile; daher blieb kein Gebiet verſchont, das
in der Feldzugslinie lag. Der Herzog von Parma
hatte zwar, als Vaſall des Kirchenſtaates, päpſtliche
Truppen in Parma eingenommen; allein er mußte
dennoch, wie der Herzog von Modena und die Re-
publik Venedig, bald der einen, bald der andern
Macht, je nachdem das Kriegsglück wechſelte, ſeine
Staaten Preis geben. Das kaiſerliche Heer erhob
in denſelben, ungeachtet des päpſtlichen Bannes, ſtarke

1707 Kriegssteuern, selbst von der Geistlichkeit. Oesterreichs Sieg bei Turin entschied den Untergang des Hauses Gonzaga in Mantua. Hätte Frankreich gesiegt, so würde das Haus Este dasselbe Schicksal in Modena gehabt haben. Indeß sprach für Oesterreichs Verfahren das Lehnrecht; Frankreichs Recht war die Gewalt. Die Franzosen zogen sogar die sämmtlichen Einkünfte und das bewegliche Vermögen des Herzoges von Modena ein, weil der Gesandte
1703 Dec. dieses Fürsten zu Wien, im Vorzimmer der römischen Königin, dem zum Könige von Spanien erklärten Erzherzoge Karl, als er durch das Zimmer ging, eine Verbeugung gemacht hatte! *) Durch die Vermittelung des Papstes erhielt der Herzog endlich von Frankreich ein Jahrgeld von 10,000 Dublonen; er mußte aber dafür den letzten Rest seines Gebietes, die jenseits des Apennins gelegene Garfagnana den Franzosen überlassen. Auch wurde, auf Betrieb des Herzoges von Parma, die modenesische Festung Bres-
1704 cello von den Franzosen geschleift. War die Politik des Herzoges von Modena die eines ehrlichen Mannes; so war die des Herzoges von Mantua eben so feig und falsch, als sein persönlicher Charakter seltsam und schlecht. Die Vasallenpflicht gegen Kaiser und Reich galt ihm so wenig, als das Wohl seiner Unterthanen.

Mit diesen drei Fürsten, sowie mit den Republiken Venedig, Genua und Lucca, unterhandelte damals der gewandte Graf von Tessé, um sie auf Spaniens und Frankreichs Seite zu ziehen. Alle wider-

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

ſtanden ſeinen Anträgen; nur der Herzog Karl IV. von Mantua ließ ſich mit einem Monatsgelde von 36,000 Thalern erkaufen, das ihm Ludwig XIV. zuſicherte. Die Folge war, daß Mantua, welches Graf Teſſé mit großer Geſchicklichkeit vertheidigte, 1701 ſechs Monate lang von den Oeſterreichern eingeſchloſſen und das ganze Land durch den kleinen Krieg verwüſtet wurde, bis Vendôme den Entſatz bewirkte. In jener Zeit gab der Herzog, welcher ſich mit ſeinem Hofſtaate in Mantua befand, den franzöſiſchen Generalen koſtbare Feſte, während ſeine Unterthanen den äußerſten Mangel litten. Dieſer ſtolze und eigenſinnige Fürſt, den zwei Leidenſchaften, Furcht und Wolluſt, beherrſchten, folgte in Allem dem Rathe ſeines, dem franzöſiſchen Intereſſe ergebenen, Miniſters, des Marcheſe di Baretti, und lebte übrigens, von Buhlweibern und Eunuchen umgeben, ganz nach ſeinem Gelüſte. [2])

Kaum vier Jahre nach dem Frieden von Utrecht ſtörten die herrſchſüchtigen Entwürfe einer lombardiſchen Fürſtin und die revolutionaire Staatskunſt eines lombardiſchen Prieſters aufs Neue die Ruhe der Halbinſel. Julius Alberoni, der Sohn eines armen Weingärtners im Parmeſaniſchen, dann Glöckner bei der Domkirche zu Piacenza, hierauf Prieſter und Erzieher, endlich Geheimſchreiber des Biſchofs von Piacenza, wurde bei der Unterhandlung des Herzoges von Parma über ſeine Neutralität in das franzöſiſche Hauptquartier geſchickt. Hier gefiel der 1703 muntere Abbate, den die franzöſiſchen Officiere ge-

geb. 1664

2) S. die Anm.

1707 Kriegssteuern, selbst von der Geistlichkeit. Oesterreichs Sieg bei Turin entschied den Untergang des Hauses Gonzaga in Mantua. Hätte Frankreich gesiegt, so würde das Haus Este dasselbe Schicksal in Modena gehabt haben. Indeß sprach für Oesterreichs Verfahren das Lehnrecht; Frankreichs Recht war die Gewalt. Die Franzosen zogen sogar die sämmtlichen Einkünfte und das bewegliche Vermögen des Herzoges von Modena ein, weil der Gesandte
1703 dieses Fürsten zu Wien, im Vorzimmer der römischen
Dec. Königin, dem zum Könige von Spanien erklärten Erzherzoge Karl, als er durch das Zimmer ging, eine Verbeugung gemacht hatte! *) Durch die Vermittelung des Papstes erhielt der Herzog endlich von Frankreich ein Jahrgeld von 10,000 Dublonen; er mußte aber dafür den letzten Rest seines Gebietes, die jenseits des Apennins gelegene Garfagnana den Franzosen überlassen. Auch wurde, auf Betrieb des Herzoges von Parma, die modenesische Festung Bres-
1704 cello von den Franzosen geschleift. War die Politik des Herzoges von Modena die eines ehrlichen Mannes; so war die des Herzoges von Mantua eben so feig und falsch, als sein persönlicher Charakter seltsam und schlecht. Die Vasallenpflicht gegen Kaiser und Reich galt ihm so wenig, als das Wohl seiner Unterthanen.

Mit diesen drei Fürsten, sowie mit den Republiken Venedig, Genua und Lucca, unterhandelte damals der gewandte Graf von Tessé, um sie auf Spaniens und Frankreichs Seite zu ziehen. Alle wider-

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

ſtanden ſeinen Anträgen; nur der Herzog Karl IV. von Mantua ließ ſich mit einem Monatsgelde von 36,000 Thalern erkaufen, das ihm Ludwig XIV. zuſicherte. Die Folge war, daß Mantua, welches Graf Teſſé mit großer Geſchicklichkeit vertheidigte, 1701
ſechs Monate lang von den Oeſterreichern eingeſchloſſen und das ganze Land durch den kleinen Krieg verwüſtet wurde, bis Vendôme den Entſatz bewirkte. In jener Zeit gab der Herzog, welcher ſich mit ſeinem Hofſtaate in Mantua befand, den franzöſiſchen Generalen koſtbare Feſte, während ſeine Unterthanen den äußerſten Mangel litten. Dieſer ſtolze und eigenſinnige Fürſt, den zwei Leidenſchaften, Furcht und Wolluſt, beherrſchten, folgte in Allem dem Rathe ſeines, dem franzöſiſchen Intereſſe ergebenen, Miniſters, des Marcheſe di Baretti, und lebte übrigens, von Buhlweibern und Eunuchen umgeben, ganz nach ſeinem Gelüſte. [2])

Kaum vier Jahre nach dem Frieden von Utrecht ſtörten die herrſchſüchtigen Entwürfe einer lombardiſchen Fürſtin und die revolutionaire Staatskunſt eines lombardiſchen Prieſters aufs Neue die Ruhe der Halbinſel. Julius Alberoni, der Sohn eines ar- geb. 1664
men Weingärtners im Parmeſaniſchen, dann Glöckner bei der Domkirche zu Piacenza, hierauf Prieſter und Erzieher, endlich Geheimſchreiber des Biſchofs von Piacenza, wurde bei der Unterhandlung des Herzoges von Parma über ſeine Neutralität in das franzöſiſche Hauptquartier geſchickt. Hier gefiel der 1703
muntere Abbate, den die franzöſiſchen Officiere ge-

[2]) S. die Anm.

wöhnlich den Pinſautin nannten, durch ſeinen Witz,
1705 und der Duc de Vendôme machte ihn zu ſeinem Kaplan und Secretair. Alberoni folgte dieſem Feldherrn nach Spanien, wo er bald zu den wichtigſten Geſchäften gebraucht wurde. So in die Geheimniſſe der Cabinetspolitik von Europa eingeweiht, ſchwang ſich der kluge parmeſaniſche Legationsrath durch Talente, Gewandtheit, frohe Laune und Thätigkeit, bis zu der Stelle eines erſten Miniſters in Spanien empor und erlangte die Cardinalswürde.

Alberoni war noch Reſident des Herzoges von
1714 Parma am Hofe zu Madrid, als Philipps V. erſte
15. Febr. Gemahlin ſtarb. Aus Haß gegen Oeſterreich, arbeitete er im Stillen an dem Plane, Philipp, der den Verluſt ſeiner italieniſchen Provinzen nicht vergeſſen konnte, mit der ſchönen Nichte und einzigen Erbin des kinderloſen Herzoges von Parma, Eliſabeth, der Tochter Odoards Farneſe, eines Sohns des Herzoges Ranuccio II., zu vermählen. Der Herzog erhielt leicht die Zuſtimmung des Papſtes Clemens XI., welcher die Lehnshoheit des römiſchen Stuhles über Parma gegen Oeſterreich am ſicherſten durch dieſe Verbindung des Hauſes Farneſe mit Spa-
1714 nien behaupten zu können glaubte. Darauf erfolgte
17. Sept. die Vermählung in Parma, ehe die von Alberoni getäuſchte Prinzeſſin von Urſini, welche bisher zu Madrid am Hofe und im Staatsrathe geherrſcht hatte, dieſelbe hintertreiben konnte. Auf Alberoni's geheimen Rath verlangte jetzt Eliſabeth die Entlaſſung der ſtolzen Urſini. Mit dieſer Frau ſtürzte auch ihr Miniſterium, und Alberoni trat in das Cabinet ein. Bald regierten die junge Königin und der kluge

Lombarde die ganze Monarchie, welche unter Alberoni's Verwaltung neue Kräfte sammelte. Als Elisabeth dem Könige zwei Söhne, D. Carlos und D. Philipp, gegeben hatte, fand ihr Stolz es unerträglich, daß ihre Söhne Unterthanen des Sohnes Philipps von seiner ersten Gemahlin sein sollten. Sie suchte daher den beiden Infanten Fürstenthümer in Italien zu verschaffen. Alberoni ging auf die Wünsche der zu Allem entschlossenen Königin ein, und entwarf jenen kühnen Plan, der den Utrechter Vertrag umstoßen und die Gestalt von ganz Europa verändern sollte, um die Söhne Elisabeths auf Fürstenthrone in Italien zu erheben. Oesterreich und Venedig waren damals in einen Krieg mit der Pforte verwickelt; der Papst rief daher Spanien auf, sich zum Schutze Italiens gegen die Türken zu bewaffnen. Sofort rüstete Alberoni mit dem Gelde der spanischen Geistlichkeit eine Flotte und ein Heer aus; allein kaum hatte ihn der dankbare Clemens XI. zum Cardinal ernannt, so erklärte er, oder vielmehr seine Gebieterin, die Königin, nicht an die Pforte, sondern an den Erzherzog von Oesterreich den Krieg, 1717
unter dem Vorwande, daß die österreichische Regie- 8. Aug.
rung den spanischen Großinquisitor Molinez, der ohne österreichische Pässe durch das Mailändische nach Spanien reisen wollte, habe verhaften lassen. Dieser Angriff vereinigte die Cabinette von London und Versailles zur gemeinschaftlichen Behauptung der Utrechter Grundsätze des politischen Gleichgewichtes. Doch bestimmte der hierauf zu London geschlossene vierfache Bund von Frankreich und Großbritannien mit Oesterreich und den Niederlanden, den man die

1718 Quadrupelallianz nennt, daß der Kaiser den Söhnen
2. Aug. der Königin von Spanien die Anwartschaft auf Parma und Toscana geben sollte; zugleich ward erklärt, daß beide Länder als Mannlehn des Reiches anzusehen wären; auch willigte Savoyen ein, Sicilien dem Hause Oesterreich abzutreten und dafür Sardinien anzunehmen; allein Spanien beharrte bei seinem Plane, das schon eroberte Sardinien und Sicilien zu behalten und Mailand wieder zu erwerben. Darum arbeitete Alberoni an einem Gegenbunde mit Rußland und Schweden; gleichzeitig bot er alle Künste einer revolutionairen Diplomatik auf, um Aufruhr und Bürgerkrieg in Neapel, Frankreich und Großbritannien zu erregen! Doch ein anderer Cardinal, der französische Staatsminister Dübois, bekämpfte ihn mit stärkeren Waffen. Alberoni widerstand lange mit eiserner Festigkeit. Weder die Vernichtung der spanischen Seemacht beim Cap
1718 Passaro durch den englischen Admiral Byng, noch
11. Aug. die Vereitelung seiner geheimen Entwürfe, den Regenten in Frankreich und das Haus Hannover in Großbritannien zu stürzen, noch das Vordringen eines französischen Heeres in Spanien, nicht einmal der Haß der Spanier konnte ihn zum Nachgeben bewegen. Endlich entriß ihm eine Parmesanerin, Donna Laura, die gewesene Amme der Elisabeth, das Vertrauen dieser Königin, und der Herzog von Parma ward durch den Cardinal Dübois veranlaßt, durch seinen Gesandten, den Marchese Scoti, von Philipp V. und Elisabeth, als erste Bedingung des [illegible] Alberonis Entfernung zu verlangen. D[illegible] Mann [illegible] von seiner Höhe her-

ab; aber dennoch ſollte er die Ausführung ſeines ſtolzen Entwurfes, was Italien betraf, erleben! [2])

Nun entſchieden die erſten Mächte Europas im Haag, daß nach dem Ausſterben der Fürſtenhäuſer Farneſe und Medici, Eliſabeths älteſter Sohn, Don Carlos, Parma und Toscana, als Mannlehen des deutſchen Reiches, erhalten ſollte. Einſtweilen wurden dieſe Staaten von den Truppen einer neutralen Macht, von 5000 Schweizern, beſetzt. Dem Hauſe Savoyen gaben dieſelben Mächte das Königreich Sardinien. Die Völker hatten hierbei keine Stimme, und vergebens widerſprachen auf dem Congreſſe zu Cambray der Herzog von Parma, der Großherzog von Toscana und der Papſt. Clemens XI. ſah nämlich Parma und Piacenza als Mannlehen der römiſchen Kirche an. Selbſt Spanien verlangte die Wiederherſtellung der Häuſer Gonzaga und Pico, ſowie der vorigen Grenzen der lombardiſchen Staaten. Endlich willigte der Kaiſer ein, Comacchio, jedoch mit Vorbehalt der Lehnshoheit des Reiches, dem Papſte zurückzugeben, und der Infant, D. Carlos, entſagte allen Anſprüchen auf das Herzogthum Caſtro und Ronciglione, welches ehemals zu Parma gehört hatte, vom Papſte aber eingezogen worden war. Der Congreß von Cambray löſte ſich auf, ohne die Hauptfrage entſchieden zu haben; indeß glichen Philipp V. und der Kaiſer alle noch ſtreitige Punkte unter ſich in dem Wiener Frieden aus. Spanien übernahm die Garantie des öſterreichiſchen Erbfolgegeſetzes oder der pragmatiſchen Sanction; der Kai-

1720 17. Febr.

1725 25. Febr.

1649

1725 30. Apr.

[2]) Siehe die Anm.

1718 Quadrupelallianz nennt, daß der Kaiser den Söhnen
2. Aug. der Königin von Spanien die Anwartschaft auf Parma und Toscana geben sollte; zugleich ward erklärt, daß beide Länder als Mannlehn des Reiches anzusehen wären; auch willigte Savoyen ein, Sicilien dem Hause Oesterreich abzutreten und dafür Sardinien anzunehmen; allein Spanien beharrte bei seinem Plane, das schon eroberte Sardinien und Sicilien zu behalten und Mailand wieder zu erwerben. Darum arbeitete Alberoni an einem Gegenbunde mit Rußland und Schweden; gleichzeitig bot er alle Künste einer revolutionairen Diplomatik auf, um Aufruhr und Bürgerkrieg in Neapel, Frankreich und Großbritannien zu erregen! Doch ein anderer Cardinal, der französische Staatsminister Dübois, bekämpfte ihn mit stärkeren Waffen. Alberoni widerstand lange mit eiserner Festigkeit. Weder die Vernichtung der spanischen Seemacht beim Cap
1718 Passaro durch den englischen Admiral Byng, noch
11. Aug. die Vereitelung seiner geheimen Entwürfe, den Regenten in Frankreich und das Haus Hannover in Großbritannien zu stürzen, noch das Vordringen eines französischen Heeres in Spanien, nicht einmal der Haß der Spanier konnte ihn zum Nachgeben bewegen. Endlich entriß ihm eine Parmesanerin, Donna Laura, die gewesene Amme der Elisabeth, das Vertrauen dieser Königin, und der Herzog von Parma ward durch den Cardinal Dübois veranlaßt, durch seinen Gesandten, den Marchese Scoti, von Philipp V. und Elisabeth, als erste Bedingung des Friedens, Alberoni's Entfernung zu verlangen. Der gewaltige Mann stürzte von seiner Höhe her-

ab; aber dennoch ſollte er die Ausführung ſeines ſtolzen Entwurfes, was Italien betraf, erleben! [a])

Nun entſchieden die erſten Mächte Europas im Haag, daß nach dem Ausſterben der Fürſtenhäuſer Farneſe und Medici, Eliſabeths älteſter Sohn, Don Carlos, Parma und Toscana, als Mannlehen des deutſchen Reiches, erhalten ſollte. Einſtweilen wurden dieſe Staaten von den Truppen einer neutralen Macht, von 5000 Schweizern, beſetzt. Dem Hauſe Savoyen gaben dieſelben Mächte das Königreich Sardinien. Die Völker hatten hierbei keine Stimme, und vergebens widerſprachen auf dem Congreſſe zu Cambray der Herzog von Parma, der Großherzog von Toscana und der Papſt. Clemens XI. ſah nämlich Parma und Piacenza als Mannlehen der römiſchen Kirche an. Selbſt Spanien verlangte die Wiederherſtellung der Häuſer Gonzaga und Pico, ſowie der vorigen Grenzen der lombardiſchen Staaten. Endlich willigte der Kaiſer ein, Comacchio, jedoch mit Vorbehalt der Lehnshoheit des Reiches, dem Papſte zurückzugeben, und der Infant, D. Carlos, entſagte allen Anſprüchen auf das Herzogthum Caſtro und Ronciglione, welches ehemals zu Parma gehört hatte, vom Papſte aber eingezogen worden war. Der Congreß von Cambray löſte ſich auf, ohne die Hauptfrage entſchieden zu haben; indeß glichen Philipp V. und der Kaiſer alle noch ſtreitige Punkte unter ſich in dem Wiener Frieden aus. Spanien übernahm die Garantie des öſterreichiſchen Erbfolgegeſetzes oder der pragmatiſchen Sanction; der Kai-

1720 17. Febr.

1725 25. Febr.

1649

1725 30. Apr.

[a]) Siehe die Anm.

ſer verſprach dem Infanten die Belehnung mit Parma, Piacenza und Toscana, und das deutſche Reich gab zu Allem ſeine Zuſtimmung. Die Foderungen der kleinen italieniſchen Fürſten, des Herzoges von Parma, der Häuſer Gnaſtalla und Pico und Anderer blieben unbeachtet.

Während Europa vor und nach dieſem ſpaniſch-öſterreichiſchen Frieden in der lebhafteſten diplomatiſchen
1729 Bewegung war, ſo daß England und Frankreich auf dem Congreſſe zu Sevilla, ohne den Kaiſer zu fragen, einwilligten, daß 6000 Spanier, ſtatt der Schweizer, die künftigen Staaten des Infanten in Italien vorläufig beſetzen ſollten, was jedoch Kaiſer und Reich ſpäterhin durch einen beſondern Ver-
1731 22. Juli trag zu Wien genehmigten, genoß Italien dreizehn Jahre hindurch einer ungeſtörten Ruhe. Kaum war der letzte Herzog aus dem Hauſe Farneſe, Anton, nachdem er in ſeinem Teſtamente auf den Fall, daß ſeine Gemahlin, Enriquetta d'Eſte, die ſich für ſchwanger hielt, keinen Sohn zur Welt brächte, den Infanten Don Carlos als Erben eingeſetzt hatte,
1731 geſtorben, ſo nahm der kaiſerliche Plenipotentiarius
20. Jan. in Italien, General Graf Stampa, von Parma und Piacenza, als offenen Reichslehen, Beſitz, ohne die päpſtliche Fahne, welche ſchon in Parma wehte, nach den Widerſpruch des römiſchen Hofes zu achten. Im September erklärte die Witwe, daß ſie nicht ſchwanger ſey; aber erſt im December ließ der kaiſerliche Bevollmächtigte dem Infanten huldi-
29. Dec. gen, welcher in Livorno mit ſpaniſchen Truppen gelandet war. Auch der Großherzog von Toscana ernannte denſelben jetzt zu ſeinem Nachfolger, worauf

endlich, nach einer Zwischenregierung von neunzehn Monaten, der junge spanische Fürst in Parma, unter großem Volksjubel, seinen Einzug hielt. Der Kaiser bestimmte, als Oberlehnsherr, seine Vormünder, den Großherzog von Toscana und die Herzogin Dorothea Sophia, Odoardo's II. Witwe und des Infanten Großmutter. 1732 9. Sept.

Indeß suchte fortwährend die Königin von Spanien, Elisabeth, ihren Sohn, den Herzog von Parma, seiner Lehnsverbindung mit dem deutschen Reiche zu entziehen; auch hatte sie noch einen Sohn zu versorgen, daher trachtete sie nach dem Besitze von Neapel und Sicilien. So ward die Lombardei abermals der Kampfplatz, auf welchem das Schwert eine, diesem Lande scheinbar fremde, europäische Streitfrage entscheiden mußte. Die polnische Königswahl bewaffnete nämlich im Escurial die Häuser Bourbon und Savoyen gegen den letzten Habsburg, Karl VI. Elisabeth wollte Neapel erobern, der Cardinal Fleury das deutsche Herzogthum Lothringen mit Frankreich vereinigen, und der König von Sardinien, Karl Emanuel III., seine Staaten durch Mailand vergrößern. Für diese Zwecke kämpfte Frankreich auf Deutschlands Boden, und der Bund vom Escurial in den Ebenen der Lombardei. Auch jetzt achtete keiner der kriegführenden Theile die Neutralität der italienischen Staaten; — bei der unnatürlichen Verwickelung der Grenzen ein unvermeidliches Schicksal! Selbst das Gebiet der römischen Kirche blieb nicht verschont, und der Herzog Rainald von Modena mußte zum zweiten Male aus seiner Residenz nach 1733 25. Oct.

1734 Bologna entfliehen und ſeine Staaten dem franzöſiſch-ſpaniſchen Heere Preis geben.

In kurzer Zeit eroberte der Marſchall Villars
1733 mit einer franzöſiſch-ſardiniſchen Armee Novara,
Nov. u. Dec. Tortona, Pavia und ganz Mailand. Bald nach dieſer Waffenthat beſchloß der zwei und achtzigjährige
1734 Marſchall zu Turin ſeine glorreiche Laufbahn. Sein
17. Juni Nachfolger, der Marſchall von Broglie, behauptete durch den Sieg bei Luzzara über den kaiſerlichen Ge-
1734 neral Grafen von Königseck, die Lombardei. Hier-
19. Sept. auf überzog ein ſpaniſches Heer von Parma aus Neapel und Sicilien; Don Carlos beſtieg den Thron
1735 beider Sicilien, und der ſpaniſche Feldherr, Herzog
5. Juli von Montemar, führte das Heer in die Lombardei zurück, um auch hier durch die Eroberung von Mantua die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich gänzlich zu vernichten. Allein Frankreich, deſſen Siege in Deutſchland den Kaiſer Karl VI. zum Frieden geneigt gemacht hatten, war nicht geſonnen, Spaniens Macht in Oberitalien wiederherzuſtellen, noch des Königs von Sardinien Abſichten auf Mailand
1735 zu unterſtützen. Daher mußten Philipp V. und
5. Oct. Karl Emmanuel III. den Präliminarien zu Wien beitreten, welche der Wiener Frieden beſtätigte. Karl
1738 VI. behielt nicht nur Mailand und Mantua, ſondern
18. Nov. es wurden auch Parma und Piacenza, wovon er
1736 bereits Beſitz genommen hatte, mit ſeinen lombar-
3. Mai diſchen Staaten vereinigt, dafür trat er an den Infanten Don Carlos das Königreich beider Sicilien ab. Außerdem war ſchon in den Wiener Präliminarien die Erbfolge der Tochter Karls VI., Maria Thereſia, in der geſammten öſterreichiſchen Monar-

chie von Frankreich anerkannt und ihrem Gemahle, dem Herzoge Franz von Lothringen, nach dem Aus- 1737
sterben des Hauses Medici, Toscana zugesichert 9. Juli
worden. Dieser Fürst überließ dagegen sein deutsches Stammland, das Herzogthum Lothringen, an den König von Polen Stanislaus Leszinski, nach dessen Tode es mit Frankreich vereinigt werden sollte. Der König von Sardinien erhielt, statt des Herzogthumes Mailand, bloß die beiden mailändischen Provinzen Tortona und Novara, nebst den zwischen der 1736
Stura, dem Tanaro und Belbo gelegenen kaiserlichen Reichslehen, die Güter de' Langhi genannt. Der Herzog von Modena kehrte in sein Land zurück, 1736
und erhielt vom Kaiser das Fürstenthum Novellara, welches nach dem Tode des Fürsten Camillo III. aus dem Hause Gonzaga als ein erledigtes Reichs- 1728
lehn eingezogen worden war.

Alle Ansprüche schienen befriedigt und die Ruhe Italiens auf viele Jahre hinaus gesichert zu seyn. Dennoch ward, nach Karls VI. Tode, die Lombar- 1740
dei und mit ihr ganz Italien sieben Jahre lang in 20. Oct.
den blutigen Kampf der europäischen Mächte um das Erbe des Hauses Habsburg hinein gezogen. Frankreich und Spanien verwarfen nämlich die kaum von ihnen garantirte pragmatische Sanction, welche der Königin von Ungarn, Maria Theresia, und ihren Nachkommen die Primogenitur-Erbfolge in der ganzen österreichischen Monarchie zugesichert hatte. Ein spanisches Heer unter dem Herzoge von Montemar landete an der Küste von Toscana, und der 1741
Großherzog Franz, der Gemahl der Königin Maria Theresia, mußte ihm freien Durchzug durch seine

Staaten bewilligen. Am thätigſten handelte für ſeinen eignen Vortheil der König von Sardinien. Zu ſchwach, um neutral bleiben zu können, zu mächtig, um es zu wollen, ſtrebte er nach einer Vergrößerung, die ſeinem politiſchen Syſteme mehr Selbſtſtändigkeit geben konnte. Er bot daher den Häuſern Bourbon, wenn ſie ihm Mailand verſprächen, den Beitritt zu ihrem Bunde an; als aber Spanien dieſes Herzogthum für ſich zu erobern gedachte, indem Eliſabeth auch ihrem zweiten Sohne, D. Philipp, ein italieniſches Fürſtenthum beſtimmte, ſo ſchloß er ſich, durch die Vorſtellungen des engliſchen Geſandten
1742 bewogen, in dem Vertrage zu Turin an die Königin
1. Febr. von Ungarn und Böhmen, Maria Thereſia, an,
1743 wofür jedoch dieſe Fürſtin durch den Wormſer Ver-
13. Sept. trag einige Landſtriche in der Lombardei, namentlich die Stadt Piacenza und das Gebiet von Piacenza bis an die Nura, an ihn abtreten, Großbritannien aber ihm Subſidien zahlen mußte. Dagegen hatte ſich der Herzog von Modena für die Bourbons erklärt. Franz III., aus dem Hauſe Eſte, befolgte nicht
1737 bis 1780 die Politik ſeines Vaters. Zum Unglück für ſeine Unterthanen glaubte dieſer militairiſch erzogene und kriegeriſch geſinnte Fürſt, der einige Talente als Feldherr und noch mehr Ehrgeiz beſaß, an dieſem Kriege Theil nehmen zu müſſen. Der König von Sardinien foderte ihn vergebens auf, ſich mit Oeſterreich zu verbinden; vielleicht glaubte der Herzog von Modena, durch ſein Lehnsverhältniß zum deutſchen Reiche verpflichtet zu ſeyn, den Bundesgenoſſen des damaligen Kaiſers Karl VII., Beiſtand zu leiſten. Sofort bemächtigte ſich jetzt der König von Sardi-

nien der Citadelle von Modena und der Festung Mi- 1742
randola. Während nun der Herzog mit seiner klei- Juli
nen Schaar im Kirchenstaate unter den Fahnen des
Hauses Bourbon focht, ward sein Herzogthum, in
funfzig Jahren zum dritten Male, von feindlichen
Truppen verwüstet und geplündert. Seine Unter-
thanen mußten unerschwingliche Kriegsbußen bezah-
len, und das Land blieb mehrere Jahre lang von
österreichischen und piemontesischen Truppen besetzt.

Unterdessen war der Infant D. Philipp mit
einem spanischen Heere durch das südliche Frank-
reich nach Savoyen gezogen und hatte dieses Land 1742
besetzt; allein er konnte eben so wenig Piemont er- Dec.
obern, als der Herzog von Montemar und nach ihm
der Graf von Gages die Lombardei. So tapfer
vertheidigte der König Karl Emanuel III. an der
Spitze seiner Truppen die Päße von Piemont! Hier-
auf war der Kirchenstaat und zwar Velletri der Schau-
platz des Krieges um Neapel. Allein die Waffen 1744
des Hauses Bourbon machten keine Fortschritte.
Erst nachdem die Republik Genua, weil Sardinien 1745
in Folge des Wormser Vertrages von ihr die Abtre-
tung der Markgrafschaft Finale verlangte, sich für
die Könige des Hauses Bourbon, jedoch bloß um da-
durch Finale zu behaupten, erklärt hatte, gelang es
dem Heere Don Philipps und dem französischen des
Prinzen von Conti, sich mit einem spanisch-neapoli-
tanischen Heere, das unter Gages aus dem Modene-
sischen über den Apennin nach Sarzana vordrang,
bei Acqui zu vereinigen. Einer Uebermacht von
70,000 M. konnten Oesterreich und Sardinien nicht
widerstehen. Nun eroberte der Herzog von Modena,

1745 Tortona, Piacenza und Parma; Pavia ward mit
28. Sept. Sturm genommen; Gages ſchlug den König bei
29. Dec. Baſſignano, und D. Philipp zog in Mailand ein.
Bald hemmte jedoch ein Zwiſt der Höfe zu Paris
und Madrid über einen Präliminarfrieden, den
1745 Frankreich mit Sardinien zu Turin abgeſchloſſen,
26. Dec. Spanien aber nicht genehmigt hatte, den Fortſchritt
des Bundesheeres; die Oeſterreicher erhielten, nach
dem Frieden mit Preußen zu Dresden, Verſtär-
kungen, der König von Sardinien brach die Friedens-
1746 verhandlungen ab, und der Fürſt von Liechtenſtein er-
16. Juni kämpfte durch den Sieg bei Piacenza über den fran-
zöſiſchen Marſchall Maillebois und den ſpaniſchen
General Gages, für Maria Thereſia den Beſitz der
Lombardei. Der neue König Ferdinand VI. von
Spanien rief jetzt ſeine Truppen aus Italien ab, und
die Franzoſen mußten ſich über die Alpen nach Frank-
reich zurückziehen. Genua blieb der Rache eines
ſtolzen Feindes überlaſſen. Der Sieger belaſtete
jetzt die Republik, wegen verletzter Lehnspflicht, mit
unerſchwinglichen Geldbußen, und ein öſterreichiſches
Heer unter dem Marquis v. Botta brandſchatzte Ge-
nua. Doch die gemißhandelte Stadt befreite ſich
1746 ſelbſt durch den Willen und die Kraft ihrer Einwoh-
5. b. 10. Dec. ner. Die Republik wurde nun zwar vom Kaiſer ge-
ächtet, aber franzöſiſche Schaaren eilten zum Bei-
ſtande herbei und zwangen den Feind, die Belagerung
aufzuheben. [4]) Bald darauf gab der Friede zu
1748 Aachen Europa und Italien den Frieden. Genua
Oct. hatte ſeine Unabhängigkeit gerettet; der Herzog von

[4]) Siehe die Anmerk.

Modena erhielt sein durch die Kriegslasten erschöpftes Land zurück; die Republik Lucca sah endlich ihr Gebiet von fremden Truppen befreit, und das spanische Haus Bourbon entsagte seinen Ansprüchen auf die Lombardei. D. Philipp erhielt die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, doch sollte das Herzogthum Piacenza an Sardinien, alles Uebrige aber an Oesterreich zurückfallen, im Fall des Infanten männlicher Stamm erlöschen oder auf einen der beiden spanischen Throne gelangen würde. Diese Bestimmung widersprach dem Wormser Vertrage; daher ward in der Folge jener Anfall auf das Gebiet von Piacenza bis an die Nura beschränkt. Bis dahin verpflichteten sich Spanien und Frankreich durch den Pariser Vertrag dem Könige von Sardinien die Capitalsumme des Einkommens jenes Gebietes als Entschädigung zu versichern. Die Kaiserin Königin aber hatte, in Rücksicht ihrer Verbindung mit dem französischen Hause Bourbon gegen Preußen, ihrem Rechte auf den Anfall von Parma schon früher entsagt. 1763 10. Juni 1759 5. Oct.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Staatsmänner, welche den Congreß zu Aachen bildeten, die Absicht hatten, Italien seine politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wieder zu geben, damit weder Oesterreich, noch Spanien, noch Frankreich in diesem, für das politische Gleichgewicht in Europa so bedeutenden Lande einen überwiegenden Einfluß erhielte. Sie erreichten ihren Zweck jedoch nur in so weit, als die Macht des Hauses Oesterreich in der Halbinsel beschränkt und der unmittelbare Zusammenhang des spanischen Hauses Bourbon mit Ita-

lien aufgehoben wurde. Oesterreich behielt nämlich bloß Mailand und Mantua; Toscana wurde dagegen als ein souverainer Staat von dem Verbande der Monarchie getrennt, blieb jedoch eine Secundogenitur des Hauses Oesterreich. Ebenso wurde durch einen später zu Neapel deshalb ausdrücklich geschlos-
1759 senen Vertrag das Königreich beider Sicilien von
5. Oct. Spanien getrennt, indem es als ein selbstständiges Königreich stets der jüngeren Linie des spanischen Hauses Bourbon gehören und nie an den Thronfolger in Spanien zurückfallen sollte, außer wenn kein nachgeborner Prinz mehr in der neapolitanischen oder spanischen Linie vorhanden wäre; doch sollte, so wie ein zweiter Prinz geboren würde, diesem die Krone beider Sicilien wieder anheimfallen. Endlich ward eine dritte unabhängige Dynastie des Hauses
1749 Bourbon durch den Infanten D. Philipp in Parma gestiftet. Der König von Sardinien behielt die durch den Wormser Vertrag an Piemont abgetretenen, mailändischen Landstriche: die Landschaft Vigevanasco, einen Theil des Landes Paveſe, den größten Theil der Grafschaft Anghiera und die Grafschaft Bobbio, so daß seitdem der Lago Maggiore und der Ticino bis zu seiner Vereinigung mit dem Po das savoyische Mailand von dem österreichischen scheiden; allein das ihm ebenfalls zugesicherte Marquisat Finale verblieb der Republik Genua. *)

Der von dem Papste gegen den Vergleich von Aachen, inwiefern er die beiden Lehen des Kirchenstaates, Parma und Piacenza betraf, erhobene Wi-

*) Siehe die Anmerk.

derſpruch wurde, ſo wie einige andere Einwendungen von Familien, die Erbanſprüche zu haben glaubten, nicht beachtet. Auch Baiern entſagte ſeinem Rechte auf das Herzogthum Mirandola und das Marquiſat Concordia, in dem Subſidienvertrage, den es zu Hannover mit Großbritannien und den Generalſtaaten abſchloß. Um das ganze Friedenswerk zu befeſtigen, kamen die Kaiſerin-Königin Maria Thereſia und die Könige von Spanien und Sardinien, zu Aranjuez überein, ſich gegenſeitig den Beſitz ihrer Staaten zu garantiren. Der Großherzog von Toscana, der Herzog von Parma und der König von beiden Sicilien traten ebenfalls dieſem Bündniſſe bei, welches die Fortdauer der neugeordneten Staatenverhältniſſe, vorzüglich in Italien, ſichern ſollte. 1750 22. Aug. 1752 14. Juni

So ſchien die Selbſtſtändigkeit der Halbinſel, in welcher, mit Ausnahme von Mailand und Mantua, jeder Staat ſeinen eignen Regenten hatte, wieder feſtgeſtellt zu ſeyn, und der Zweck des Aachner Congreſſes, die bisherige Abhängigkeit Italiens von der Politik einer europäiſchen Hauptmacht, in eine völkerrechtliche Verbindung der einzelnen ſouverainen Staaten der Halbinſel mit den erſten Mächten Europas zu verwandeln, war in der That erreicht worden: allein es fehlte den einzelnen Staaten ſowol, als allen in ihrer Geſammtheit, jene Nationalkraft, welche in den Zeiten großer Gefahr das Ganze ſchirmt oder rettet und erhält. Das edlere politiſche Leben kehrte weder in das Herz der Völker, noch in den Rath der Fürſten und Republiken zurück. Jede rein italieniſche Regierung, mit Ausnahme der ſardiniſchen, welche allein die junge Monarchie kräftig

zu gestalten sich bemühte, war nämlich mehr oder weniger oligarchisch unterdrückend; sie hatte meistens nur Hof- und Familienzwecke, oder die Bedürfnisse des Augenblickes vor Augen; die Kirche insbesondre verfolgte ihren alten Zweck des theokratischen Einflusses; der Herzog von Parma befand sich fortwäh-
bis 1792 rend in einer gewissen Abhängigkeit von Spanien und Frankreich, und der Herzog von Modena, Franz III., verstand es nicht, seinem durch den Krieg verheerten Lande aufzuhelfen. Die Formen der modenesischen Verwaltung waren drückend; am drückendsten die Maßregeln, wodurch der Herzog seinen Privatschatz vermehrte, indem er den gesunkenen Volkswohlstand noch mehr erschöpfte.

1780 Sein Sohn und Nachfolger, Hercules III., wel-
1741 cher durch seine Vermählung mit der Erbin von Massa-Carrara, Maria Theresia aus dem Hause Cibo Malaspina, diese Herzogthümer mit Modena
1743 verbunden hatte, war schon in hohen Jahren, als er die Regierung antrat; kraftlos, wie sein Alter, blieb der Zustand des Landes. Auch er suchte nur Schätze zu sammeln auf Kosten der Unterthanen und verfuhr hierbei noch härter und habsüchtiger als sein Vater. Er war der letzte seines Geschlechtes. Die Erbin seiner Schätze und seines Landes, Maria Beatrix,
1771 vermählte sich mit dem Erzherzoge Ferdinand, dem
15. Oct. dritten Sohne des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia. Sie folgte ihrer Mutter in Massa
1790 und Carrara. Der Erzherzog, ihr Gemahl, war Generalstatthalter in der Lombardei, als der Sturm der republikanischen Waffen Frankreichs über Ita-

lien hereinbrach und auch den alten Thron des Hauſes Eſte in Modena umwarf.

Einem ſolchen Sturme widerſtand das Gebäude des Aachner Friedens nicht. Jener Bund von Aranjuez war das Werk der Cabinetspolitik; er ruhte nicht auf der Geſinnung der Völker. Denn der Geiſt der Selbſtſucht, welcher die Fürſten und Großen Italiens von dem Wohle ihrer Unterthanen und Mitbürger abſonderte, wirkte nachtheilig auf den Geiſt und die Stimmung der Völker zurück. Seit langer Zeit daran gewöhnt, ſelbſt willenlos als ein Gewicht in der Wagſchale von Europa zu liegen und ſtets nur der Preis eines fremden Siegers oder das Tauſchgut der transalpiniſchen Convenienzpolitik zu ſein, verſank die Nation immer tiefer in träge Gleichgültigkeit gegen alles Oeffentliche, indem den Einzelnen nur ſein Vortheil oder ſeine Leidenſchaft, den Gelehrten ſeine Wiſſenſchaft, den Künſtler ſein Ruhm, den großen Haufen aber der Reiz der Sinnenluſt beſchäftigte. Zwei Völker Italiens wurden jedoch von dieſem Verfalle der ſittlichen Nationalkraft weniger berührt: der Florentiner und der Lombarde. Bei dem Mailänder war dieſe Erſcheinung um ſo auffallender, als die dreimalige Abreißung alter Landestheile die innigſten Verhältniſſe des Volks- und Familienlebens erſchüttert und die theuerſten Erinnerungen wie die liebſten Gewohnheiten in der Wurzel durchſchnitten hatte. 1703 1738 1743

Daß aber die Bewohner Toscanas und Mailands deſſenungeachtet ihre Nachbarn an Gehalt und Reichthum der Bildung übertrafen, lag nicht ſowol in dem alten Geiſte der beiden Völker — denn warum erhielt ſich der Venetianer und

der Genueſe nicht mit ihnen auf gleicher Linie des ſelbſtthätigen Strebens und des vaterländiſchen Sinnes? — ſondern in dem Einfluſſe der deutſchen Regierung dieſer Länder. In Florenz folgte auf einen in der öffentlichen Meinung ſchon längſt vor ſeinem Erlöſchen abgeſtorbenen Regentenſtamm ein deutſches Fürſtenhaus, das durch Leopolds weiſe Reformen die Achtung und die Liebe der Völker ſich erwarb. Daß aber auch in Mailand und Mantua, den einzigen Staaten Italiens, welche keiner politiſchen Selbſtſtändigkeit ſich erfreuten, ein kräftigeres geiſtiges und bürgerlich thätiges Volksleben, als man es im 16. und noch weniger im 17. Jahrhunderte unter der ſpaniſchen Herrſchaft wahrgenommen hatte, aufblühte, davon lag der nächſte Grund in der geordneten, milden und gerechten Regierung der beiden, jetzt zu einem Ganzen verbundenen, Herzogthümer. Das Rechtsgefühl, welches die deutſche Nation und die deutſchen Regierungen überhaupt charakteriſirt, ſodann Maria Thereſia's edles Herz und Joſephs II. lebendiger Geiſt durchdrangen alle Zweige der Verwaltung der öſterreichiſchen Lombardei. Dieſe Provinz wurde von Wien aus regiert; aber der deutſche Souverain ſtellte mit dem beſten Wiſſen und Willen rechtſchaffene und geſchickte Männer an die Spitze der Geſchäftsleitung, und war für das Volkswohl pflichtmäßig thätig, indem er theils die hergebrachten Formen verbeſſerte, theils neue und zweckmäßigere Einrichtungen beförderte. Das Beiſpiel von Mailand und Toscana hatte auch auf Parma und andere lombardiſche Staaten, ſelbſt auf Piemont und Neapel, einen wohlthätigen Einfluß.

1765 bis 1790

Dieſes Verdienſt muß die Geſchichte anerkennen, wenn ſie den Zuſtand der Lombardei ſeit dem Jahre 1706 betrachtet.

Mailand und Mantua erholten ſich ſchnell unter Oeſterreichs Scepter von den Drangſalen des ſpaniſchen Erbfolgekrieges und der ſpäteren Kriege, auf welche eine Ruhe von ſieben und vierzig Jahren folgte. Zwar hatte die Hauptſtadt der Lombardei durch die Abtretung wichtiger Landſtriche an das Haus Savoyen an Volksmenge und Wohlſtand verloren; allein Kunſt und Wiſſenſchaft fanden Schutz und Aufmunterung bei der Regierung wie bei den Großen des Landes; Gewerbfleiß und Handel erblühten aufs Neue durch die hergeſtellte Verbindung mit Deutſchland; Ordnung und Sicherheit beſchirmten den Segen des Landbaues, und die fruchtreiche Lombardei wurde wiederum, was ſie geweſen war, der wohlhabendſte, der geſittetſte, der aufgeklärteſte und der gebildetſte Theil Italiens. 1749 bis 1796

Ueberhaupt hatte in allen lombardiſchen Staaten die Noth des Bedürfniſſes — der Druck der Kriegslaſten und Schulden, der Aufwand für den Hofſtaat und die Geſandtſchaften, die Unterhaltung ſtehender Truppen und vieler Beamten, das Sinken des Geldwerthes und das Steigen der Güterpreiſe — eine Umbildung des Staatshaushaltes, worin das nördliche Europa ſchon längſt dem ſüdlichen vorangegangen war, unvermeidlich gemacht. Dieſe Finanznoth hatte den Sinn für Reformen geweckt; allein nicht immer wurden die richtigern volkswirthſchaftlichen Grundſätze befolgt, welche ſchon damals der Scharfſinn der politiſchen Schriftſteller Italiens,

ſt. 1769 namentlich der Profeſſor Genoveſi zu Neapel, obwol noch von dem Mercantilſyſtem befangen, erkannt oder wenigſtens geahnet hatte. Im Allgemeinen waren die italieniſchen Staatsmänner auf größere Macht im Innern und auf Vermehrung des öffentlichen Einkommens bedacht. Darum fanden ſie die alte Lehnsabhängigkeit von dem deutſchen Reiche und die kirchliche von Rom doppelt läſtig und mit der Souverainetät unvereinbar; lehnsherrliches Eigenthum und Kirchengüter aber wurden ſchon jetzt als die beiden großen Staatscapitale angeſehen, welche das Mittelalter für die ungeheuern Staatsbedürfniſſe der neuern Zeiten aufbewahrt zu haben ſchien.

Das deutſch-italieniſche Staatsrecht hatte, als ein Ueberreſt des ehemaligen longobardiſchen Königreiches, ſelbſt während der ſpaniſchen Herrſchaft, in der Lombardei und faſt in ganz Oberitalien, bald mehr, bald weniger ſeine Gültigkeit behauptet, obwol es meiſt nur in koſtbaren Förmlichkeiten beſtand. Seitdem aber das Haus Oeſterreich in Italien feſten
1706 Fuß gefaßt hatte, — ſeit der Schlacht von Turin — machte auch der römiſche Kaiſer ſeine oberlehnsherrlichen Rechte hier nach ihrem ganzen Umfange wieder geltend. Dies geſchah bei der Einziehung von Mantua, bei der Verleihung von Mirandola, Montferrat, Novellara und andrer Reichslehen, bei der Veräußerung der Markgrafſchaft Finale, der Langhiſchen Güter u. a. m. Unter des römiſchen Kaiſers
1742 Karls VII. kurzer und unruhiger Regierung wurde
bis 1745 auf die Behauptung dieſer Lehnsverbindung Italiens mit dem deutſchen Reiche nicht ſehr geſehen. Wach-

samer war das Haus Oesterreich, als es die Kaiserkrone aufs Neue erhielt. Dessenungeachtet starb der 1745
Reichsverband zwischen Deutschland und Italien langsam ab, während an die Stelle desselben ein österreichisches Verhältniß trat; daher bemerkten selbst deutsche Reichsstände, bei Gelegenheit der Wahlcapitulation, „daß Oesterreich, mit Vernachlässigung des deutsch-italienischen Lehnsnexus, das zu sich nehme, was in Italien billig dem Reiche zufallen müsse.“ Indeß waren schon seit Jahrhunderten viele Reichslehen als Unterlehen von Mailand, Mantua, Savoyen und andern Regierungen im Falle der Erledigung, oder bei sonst einem günstigen Anlasse, eingezogen worden. Dies geschah auch jetzt. Ein solcher Fall trat ein mit den Fürstenthümern Castigliane und Solferino, die zwischen dem Herzogthume Mantua und dem venetianischen Gebiete von Brescia liegen. Die Einwohner beider Fürstenthümer hatten ihren letzten Herzog Ferdinand aus dem Hause Gonzaga gezwungen, seinen kleinen Staat zu verlassen. Der 1692
Kaiser stillte zwar als Oberlehnsherr den Aufstand, setzte aber den vertriebenen Herzog und dessen Sohn nicht wieder ein. Als nun Oesterreich in den Besitz von Mailand kam, wurden beide Fürstenthümer als erledigt eingezogen, und erst lange nachher begab sich 1773
die Familie Gonzaga ihrer Ansprüche auf diese Fürstenthümer gegen eine Summe von 300,000 Gulden, die Oesterreich ihr dafür bewilligte.

So trat Oesterreich durch seine italienischen Erblande allmälig in die Gerechtsame des Reiches und in die der eisernen Krone ein. Die mächtigern Va-

fallen aber, vorzüglich Savoyen, Parma und Genua, ſuchten ſich im Laufe des achtzehnten Jahrhundertes, durch ſpaniſche oder franzöſiſche Vermittelung, aus dem Reichsverbande herauszuziehen; ſelbſt in einem
1750 Reichshofrathsgutachten wurden Savoyen, Mailand, Toscana und Venedig ſouveraine Staaten genannt! Auch hielt dieſe Fürſten die Belehnung, welche ſie in Wien von dem Reichsoberhaupte empfingen, nicht ab, gegen das Haus Oeſterreich Bündniſſe zu ſchlie-
1733 ßen. Dies that der König von Sardinien zweimal.
und 1793 Die kleinern italieniſchen Reichsvaſallen dagegen, die unmittelbaren Marcheſen und Grafen, unter Andern die Malaspina, Pallavicini, die Fürſten Doria Landi, legten einen hohen Werth auf ihre Unmittelbarkeit. Sie wurden aber nicht ſelten von Oeſterreich den größern Staaten in Italien aufgeopfert und an andere Fürſten abgetreten oder veräußert; obwol ſtets mit kaiſerlicher Bewilligung und mit Vorbehalt der Oberlehnsherrlichkeit des Reiches. Dieſes Schickſal hatten die Langhiſchen Lehnleute, ſieben und funf-
1736 zig an der Zahl, welche an achtzig unmittelbare Voigteien beſaßen. Sie hielten bei der Kaiſerwahl Karls VII. vergebens um die Herſtellung ihrer Unmittelbarkeit an. Uebrigens war jene Lehnsherrlichkeit theils wegen der Geldzuflüſſe aus Italien an Laudemialgeldern und Taxen bei Legitimationen, Standeserhöhungen, Gnadenſachen u. ſ. w., theils wegen mancher davon abhängigen Regierungsrechte, namentlich der italieniſchen Reichsjuſtiz, für Oeſterreich ſelbſt, beſonders aber dem Reichshofrathe und der mainziſchen Reichskanzlei in Wien nicht gleichgül-

tig. *) Doch fing dieſe Quelle, aus den oben bemerkten Urſachen, ſchon unter Joſephs II. Regierung an, immer ſpärlicher zu fließen. Der Reichshofrath ſetzte auch den unmündigen oder gemüthskranken italieniſchen Reichsvaſallen Vormünder und gab den verſchuldeten, oder von ihm als Verſchwender erklärten Vaſallen kaiſerliche Güterpfleger. Er beſtätigte ihre Familien-, Haus-, Erb-, Grenz- und andere Verträge. So ernannte der Kaiſer, wie ſchon erwähnt worden iſt, die Vormünder des Infanten, D. Carlos, als Herzoges von Parma; allein der Be- 1731
lehnung mit Parma wußten ſich die Infanten zu entziehen; auch Genua wegen Finale und andrer urſprünglich lombardiſchen Lehen; obgleich der Reichshofrath beide deshalb mehrmals, zuletzt noch im J. 1794, in Anſpruch nahm. Selbſt Oeſterreich ließ ſich wegen ſeiner italieniſchen Erblehen von dem Kaiſer die Belehnung nicht ertheilen! Dagegen empfing Modena die Belehnung in Wien, zuletzt im J. 1766, und entrichtete ſeinen Beitrag zu dem Reichskriege 1793
gegen Frankreich; es bezahlte jedoch die Laudemien für die zu Modena gekommenen Lehen: Rolli, Mirandola, Novellara und Maſſa-Carrara, nur bei der erſten Erwerbung. Der wichtigſte Ueberreſt der alten kaiſerlich-königlichen Hoheit in Italien und der Lombardei, den die Kaiſer, ſo freigebig ſie ſonſt mit der Ertheilung von Vorrechten und Befreiungen gegen die italieniſchen Stände ſich bewieſen, ſtets behaupteten, war bis zu dem Jahre 1796 die Reichsjuſtiz. Sie ward durch die kaiſerliche und Reichs-

*) Siehe die Anmerk.

plenipotenz, durch den Reichshofrath und auf den Fall des erledigten Kaiserthrones, obgleich in Italien dem Herzoge von Savoyen das Reichsverweseramt gehörte, durch die deutschen Reichsvicariatshofgerichte ausgeübt. Die Reichsplenipotenz bestand aus dem kaiserlichen Commissarius in Italien (Commissarius caesareus per Italiam plenipotentiarius) und einigen andern Personen. Sie ward nicht nur mit außergerichtlichen Handlungen der obersten Aufsicht, z. B. Güterverwaltung der erledigten Lehen, beauftragt, sondern trat auch als die nächste höhere Instanz an die Stelle der ehemals den italienischen Vasallen aufgetragenen Appellationscommissionen; doch konnte sie die vorkommenden Sachen an italienische Gerichtshöfe subdelegiren. Auch stand es den italienischen Vasallen frei, ihre Rechtshändel entweder mit Uebergehung der Plenipotenz, oder in der Revisionsinstanz an den Reichshofrath, endlich sogar in der Form eines Recurses an den deutschen Reichstag und an die Wahlconvente zu bringen. Bisweilen zog selbst die Hof- und Staatskanzlei (das kaiserliche Cabinet) italienische Justizsachen an sich. In der Regel aber hatte der Reichshofrath über die italienischen Vasallen unmittelbar sowol die peinliche, als die bürgerliche Gerichtsbarkeit, mittelbar auch über die Unterthanen derselben. Nur aus den italienischen Erbstaaten des Hauses Oesterreich konnte keine Sache durch Berufung an den Reichshofrath gelangen, weil das Erzhaus von mehrern Kaisern in Ansehung ihrer italienischen Besitzungen den Freiheitsbrief de non appellando erhalten hatte. In Ansehung der Rechtspflege selbst war es ein Glück,

daß die Gerichte der kleinern italienischen Vasallen einer höhern Instanz unterworfen blieben; denn sie mißbrauchten sehr oft ihre Territorialgewalt oder vielmehr ihre durch kaiserliche Privilegien erhaltenen Vorrechte, welche jedoch nie den Umfang der Landeshoheit der deutschen Reichsstände hatten. Es wurde sogar einst die von einem italienischen Vasallen aufgeworfene Rechtsfrage: ob es nicht dem Fürsten erlaubt sei, zuweilen ein wenig gegen das Recht zu sprechen? von einem italienischen Rechtsgelehrten förmlich bejaht. [7]) Auf der andern Seite wurden durch die Berufung nach Wien die italienischen Processe äußerst weitläufig und kostbar. Dazu kam, daß die Reichsjustiz in lateinischer Sprache und gewöhnlich nach deutschem Rechte in Italien verwaltet wurde; auch geschah es sehr selten, daß ein Italiener die Stelle eines Reichshofrathes erhielt, während Deutsche häufig in Italien angestellt wurden, um daselbst das kaiserliche Regiment zu führen.

Dieses verwickelte und größtentheils schon durch die Zeit allmälig aufgelöste Verhältniß würde endlich, da es mit dem Wesen einer einfach geordneten Staatsverwaltung im Widerspruche stand, von selbst vollends erloschen sein, wenn auch der Sturm der französischen Waffen nicht über Italien hereingebrochen wäre.

Ein anderes auswärtiges Verhältniß, welches ganz vorzüglich auf die innere Verwaltung der Staaten und namentlich auf die Culturpolitik der Regierungen zurückwirkte, wurde ebenfalls im Laufe des

---

[7]) Siehe die Anm.

achtzehnten Jahrhundertes, zuerſt durch Oeſterreichs Heere, dann durch die Politik aller italieniſchen Staaten, endlich durch die Waffengewalt der Republik Frankreich, tief erſchüttert und zuletzt in ganz Oberitalien vernichtet: das Verhältniß der weltlichen Macht zu der römiſchen Curie, womit auch das Schickſal der Jeſuiten zuſammenhing. Dieſen großen Kampf des Staates mit der Kirche begann der römiſch-deutſche Kaiſer Joſeph I.

Der Papſt Clemens XI. hatte ſich geweigert, den Bruder des Kaiſers, Karl III., als König von Spanien anzuerkennen, und durch ſeinen Nuncius zu Köln der Ausübung des kaiſerlichen Rechtes der erſten Bitte, oder der Anweiſung auf eine Stiftspfründe, widerſprochen; darauf hatte er das kaiſerliche Heer — meiſtens brandenburgiſche Truppen — weil es in Parma und Piacenza, als zwei von dem päpſtlichen Stuhle abhängigen Lehnsſtaaten, Winterquartiere bezog und Contributionen von den Geiſtlichen eintrieb, in den Bann gethan. Die Bannbulle wurde nicht beachtet. Dagegen ließ Joſeph die Oberherrſchaft des Kaiſers über die genannten Herzogthümer und über Comacchio durch Muratori ſtaatsrechtlich beweiſen, worauf deutſche Truppen, unter dem Grafen von Bonneval, in das Gebiet von Ferrara einrückten und die Stadt Comacchio, als ein altes Reichslehn, beſetzten. Clemens XI. ſandte jetzt an den Kaiſer, der „ſein junges aufbrauſendes Alter mit dem Aergerniß der ganzen Chriſtenheit, durch die Beleidigung der Kirche Chriſti und ſeiner Apoſtel, beflecke", zwei heftige Breven, in welchen er mit Bann und Krieg drohte. Allein Joſeph gab nicht

1705

1707 1. Aug.

1708

nach, und sein Bruder, Karl III., hob nicht nur in Mailand und Neapel die Zahlung geistlicher Einkünfte an abwesende Prälaten auf, sondern verbot auch alle Geldversendungen nach Rom. Nunmehr zogen die päpstlichen Truppen, 25,000 Mann, unter dem Oberbefehle des berühmten Grafen Marsigli von Bologna, vor Comacchio, bewaffneten die Bauern und eröffneten dadurch die Feindseligkeiten. Der kaiserliche Graf Daun trieb jedoch das ungeübte Heer bald bis nach Rom zurück, und besetzte den Kirchenstaat, bis auf Bologna und Ferrara; letztere Städte wurden von preußischen und sachsen-gothaischen Truppen eingeschlossen. Endlich bewogen die Cardinäle den Papst zum Nachgeben, und der Friede wurde 1709
unter harten Bedingungen unterzeichnet *). 11. Jan.

Diese Erschütterung der apostolischen Macht hatte wichtige Folgen, zunächst für die Lombardei und Italien, sodann für alle römisch-katholische Staaten. Ueberall erwachte stärker als jemals der Trieb der souverainen Gewalt, die Emancipation von Rom zu erlangen. Der weltliche Regent mußte nothwendig sich mit mehr Freiheit in der Einrichtung des Innern bewegen, wenn er wesentliche Verbesserungen, besonders solche durchsetzen wollte, welche die Vorrechte der römischen Kirche beschränkten; den Einfluß des Papstes auf die weltliche Verwaltung unschädlich machten, den Clerus der Staatsaufsicht unterwarfen, und die geheime, feindliche Macht der Jesuiten entfernten, die von Rom aus, wo sie ihren Mittelpunkt hatte, sich in Alles mischte, und

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

feindſelige Bullen, wie die in Coena Domini und Unigenitus, hervorbrachte. Doch war bei dieſem Kampfe des Staates mit der Kirche zunächſt der Finanzgeiſt der weltlichen Regierungen am meiſten geſchäftig. So arbeiteten faſt gleichzeitig auf denſelben Zweck hin Pombal, Aranda und Choiſeul; Karl Emanuel III. von Savoyen, Leopold von Toscana, und Joſeph II.; Tanucci in Neapel, Felino in Parma, und der Senat von Venedig.

Ein Blick auf den innern Zuſtand der lombardiſchen Staaten bis zum Umſturze aller bisherigen politiſchen Verhältniſſe in Oberitalien, wird den Zuſammenhang erklären, in welchem jene kirchlichen Reformen mit dem Verwaltungsplane der neuern Regierungen, vorzüglich in Mailand und in Parma, überhaupt ſtanden.

Der beſſere Geiſt einer geſicherten Rechtspflege und eines geordneten Staatshaushaltes zeigte ſich in Mailand und Mantua, ſeit der ruhige Beſitzſtand, in Folge der zu Aachen gefaßten Beſchlüſſe, 1749 völlig hergeſtellt war. Der Großkanzler der öſtreichiſchen Lombardei, Graf Beltram Chriſtiani*), welcher während des Krieges auch Modena verwaltet hatte, belebte, nach Muratori's Zeugniß, durch den Adel ſeiner Geſinnung, durch die Kraft ſeiner Thätigkeit und durch die Rechtlichkeit ſeiner Grundſätze, den Sinn für das Gemeinwohl in den wichtigſten Zweigen der Verwaltung. Insbeſondere ordnete ſein Stellvertreter, der Senator zu Mailand, Graf Emanuel di Soria, den Gang der Rechts-

*) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

pflege und die Staatswirthschaft mit eben so viel Einsicht als Redlichkeit. Das Ansehen dieser Männer wirkte selbst auf die Herstellung der Mannszucht unter den Truppen wohlthätig ein. So gelang es dem Hause Oestreich, bald die Zuneigung der Lombarden sich zu erwerben. Auch die Persönlichkeit der Fürsten, deren Geist und Charakter ganz geeignet waren, um die Herzen des Volkes zu gewinnen, trug viel dazu mit bei. Der siebenjährige Erzherzog Leopold und nachmalige Großherzog von 1753
Toscana wurde von Maria Thereſia zum Generalgouverneur in Mailand und Mantua ernannt, die Regierungsverwaltung aber dem Herzoge Franz Maria von Modena, als kaiſ. kön. Generalvicarius in Italien und Generalcapitain der österreichischen Lombardei, aufgetragen. An der Seite dieses eingebornen Fürsten, der in Mailand wohnte, standen der bevollmächtigte Minister des Souverains, der zugleich Vicegouverneur von Mantua war, und der Oberbefehlshaber der Truppen, welche höchstens 18,000 Mann betrugen. Die letzte und höchste Instanz war die geheime Hof- und Staatskanzlei zu Wien, mit welcher Maria Thereſia den vormaligen italienischen Staatsrath vereinigt hatte. Uebrigens war die innere Verwaltung der Lombardei durchaus volksthümlich und ruhte auf den alten Einrichtungen. So war noch jetzt das oberste Gericht in allen Civil- und Criminalsachen der Senat zu Mailand, zu deſſen Mitgliedern auch die Statthalter von Cremona und Pavia gehörten. Unter ihnen machte sich Graf Gabriel Verri durch seine Geſchichte des mai- 1747
ländischen Rechtes, deſſen Grundlage stets das alt-

ehmische geblieben war, berühmt. Ein Capitano di Giustizia leitete die Vollstreckung der gerichtlichen Urthel und sorgte für die öffentliche Sicherheit. Ein Vicario di Provisione, unter welchem die Künste und Handwerker standen, mußte den Preis der Lebensmittel festsetzen und Acht haben, daß kein Mangel entstand. Der eigentliche Stadtrath zählte, wie ehemals, sechszig Decurionen aus den ersten adeligen Familien, welche diese Stellen erblich und lebenslänglich bekleideten. Auch erhielt Mailand das Vorrecht, daß es weder eine Besatzung hatte, noch Einquartierung bekam. Im Kriege besetzte eine Bürgerwache die Thore, und die Einschließung betraf bloß die Citadelle. Die sehr mäßigen Einkünfte verwaltete eine Behörde von zehn Mitgliedern, il Magistrato genannt. Man schätzte nämlich das
1770 Staatseinkommen auf 2,100,000 Thaler, wovon drei Fünftel aus liegenden Gründen flossen. Nach Wien gingen jährlich nicht mehr als 100,000 Thlr. meistens für Pferde und Kriegsbedürfnisse. Das Uebrige wurde für die Bedürfnisse des Landes ver-
1796 wendet. Am Ende dieser Periode aber schätzte man das reine Einkommen von der österreichischen Lombardei auf 2,200,000 Thaler, die nach Wien gingen.

Je mehr in der innern Verwaltung der Einfluß des Adels vorherrschte, um so wichtiger war die Besetzung der obersten Stelle mit einem Manne, der das aristokratisch-oligarchische Element mäßigte und einschränkte. Graf Christiani war ein solcher Mann. Nach seinem Tode wurde Graf Karl Joseph von Firmian, einer der aufgeklärtesten und redlichsten Staatsmänner seiner Zeit, von Maria Theresia zum

bevollmächtigten Minister für die österreichische Lombardei und zum Reichsplenipotentiar in Italien ernannt. Religion, Philosophie und Wissenschaft drückten allem, was dieser Minister that, ihr reines und segenvolles Gepräge auf. Graf Firmian war eben so wenig ein Frömmler, den Heuchler berücken konnten, als ein Freigeist, den der Glanz des Witzes blendete und verführte. Streng in seinen Grundsätzen, besonnen und fest in seinen Beschlüssen, war er zugleich mild in seinen Formen, sanft in seinem Verfahren. Er kannte sein Zeitalter und stand auf der Höhe desselben; darum reiften seine Plane, ehe er zur Ausführung schritt; diese gelang dann um so rascher und wirksamer. Obgleich kein geborner Lombarde, war er doch im wahren Sinne der Humanität ganz Mailänder, ohne Vorurtheil für das Fremde, ohne Stolz gegen seine Untergebenen. So gewann er die Verehrung aller Edlen und die Liebe des Volkes, indem er diesem Achtung bewies, die eingebornen Talente hervorzog und das vaterländische Verdienst ermunterte. Das Herzogthum und die Stadt Mailand verdanken ihm vorzüglich ihre Bevölkerung, die Gründung verschiedener Manufacturen, die Ausbreitung des Handels, die Verbesserung der Landwirthschaft, tolerante Gesinnung in der Religion, und die edlere Cultur der Wissenschaften und Künste, Künstler und Gelehrte, die auf den Geist ihrer Mitbürger bildend einwirkten und den Namen ihres Vaterlandes ehrten, indem sie ihr Talent dem Guten, Wahren und Schönen redlich weihten, fanden bei ihm Zutritt, Rath und Unterstützung. Er errichtete für die cameralisti-

1759 bis 1782 20. Juli.

sche Verwaltung das Consiglio supremo d'Eco-
1766. nomia e di Commercio; er gründete eine Stern-
warte, stiftete Bibliotheken, und suchte die Univer-
sität Pavia wieder herzustellen. Der Buchhandel
Mailands erhob sich jetzt zu dem ersten in Italien.

Noch umfassender wurden des Grafen Firmian
Verbesserungen der ganzen Verwaltung, als Jo-
1780 seph II. die Regierung antrat. Dieser erleuchtete und
1769 wohlwollende Monarch, welcher Italien schon auf
1775 früheren Reisen genau hatte kennen lernen, setzte
nicht bloß fort, was seine Mutter begonnen hatte,
sondern faßte das Ziel einer durchgreifenden Reform
des Ganzen noch heller ins Auge, nur daß er zu
rasch danach strebte, es zu verwirklichen. Er be-
freite den Landmann gesetzlich von dem Drucke seiner
Lehnsherren. Hier gründete er Krankenhäuser, Con-
servatorien und andere wohlthätige Anstalten; unter
welchen die früher gestifteten Luoghi pii und der
Lombard (Monte di pietà) jetzt durch den humane-
ren Geist ihrer Verwaltung sich auszeichneten;
dort errichtete er höhere Schulen, und unterstützte
arme talentvolle Jünglinge. Zu seiner Zeit, und
durch ihn, erlangte die Universität Pavia einen Ruf,
wie ihn vielleicht keine andere in Europa besaß. In
jedem Lehrfache stellte er ausgezeichnete Professoren
an, die er durch Belohnungen ermunterte, nicht
durch Noth zur Schmeichelei herabwürdigte. „Zu
keiner andern Zeit, und in keinem andern Lande,
sagt Botta, wurden die Pfleger der wissenschaftli-
chen Bildung, welche das mühevolle, traurige Le-
ben erheben, und die Literatur, welche dasselbe ver-
schönern, so sehr in Ehren gehalten, als in Italien

unter Joſeph II." Er ſtiftete Preiſe für fleißige Landwirthe, und eröffnete dem Handel neue Wege durch neuangelegte Straßen und durch die Abſchaffung der Zölle im Innern. Die öſterreichiſche Lombardei war, nach dem Zeugniſſe deſſelben Geſchichtsſchreibers, durch Joſeph II. und den Grafen Firmian zu einer ſolchen Blüthe gelangt, als hätte ſich dort das goldene Zeitalter der alten Sage verwirklicht. [10])

Was andere Staaten in Italien ſchon vor Joſeph II. verſucht hatten, namentlich Sardinien und Parma, das unternahm dieſer Monarch in allen ſeinen Staaten nach einem wohl überdachten Plane. Er unterwarf die ſichtbare Kirche der Aufſicht des Staates. Zuerſt befahl er durch ſein berühmtes Toleranzedict die Duldung der Nichtkatholiken. 1781. 13. Oct. Sodann unterſagte er den Biſchöffen, eine päpſtliche Bulle für gültig anzuſehen, bevor ſie ihnen von der Regierung zugefertigt ſein würde. Er ſetzte feſt, daß die Ordensgeiſtlichen nicht von ihren zu Rom wohnenden Generalen, ſondern von ihrem gewöhnlichen Obern, von dem Biſchoffe, abhängen ſollten. Jene Abhängigkeit von Rom hielt er weder für ſchicklich und dem Staatszwecke angemeſſen, noch der Kirchenzucht für zuträglich. Darum gab er den Biſchöffen die völlige Gerichtsbarkeit in geiſtlichen Sachen, beſonders das Recht, Dispenſationen zu ertheilen, die bisher in Rom geſucht werden mußten. Er unterdrückte die Bullen In Coena Domini und Unigenitus, gab eine neue Stolordnung, und eignete ſich das Recht zu, die Bisthümer, Abteien und Propſteien in der öſterreichiſchen Lombardei

zu vergeben. Er hob die entbehrlichen Klöster auf, und ließ nur diejenigen Nonnen fortbestehen, deren Obliegenheit es war, junge Mädchen zu unterrichten. Endlich stiftete er eine beträchtliche Anzahl von Pfarreien, wobei er mehr auf den Unterricht und die Seelsorge der Gläubigen sah, als auf den Prunk weniger Prälaten. Vergebens hatte Pius VI.
1782 die Reise nach Wien unternommen, um seine kirchliche Gewalt wieder herzustellen; denn als bald darauf das Erzbisthum Mailand erledigt wurde, erlaubte Joseph nicht, daß, wie früher geschehen war, die Bürgerschaft dieser Stadt dem Papste mehrere mailändische geistliche Patricier vorschlug, um aus ihnen einen Erzbischoff zu wählen, sondern der Kaiser ernannte denselben aus landesherrlicher Gewalt.
1783 Der Papst verlangte jetzt durch ein Breve die Ein-
Sept. stellung dieser und anderer Neuerungen; allein Joseph schickte das Breve ohne Antwort zurück. Doch
Dec. reiste er bald darauf selbst nach Rom, wo zwei hochgebildete Staatsmänner, der Ritter Azara und der Cardinal Bernis, durch ihren Rath ihn abhielten, seine Reformen auch auf politische Zwecke auszudehnen und mit dem apostolischen Stuhle völlig zu brechen. Dagegen wurde dem Kaiser vom Papste die Verleihung der Bisthümer in seinen italienischen Staaten zugestanden.

Alle diese Neuerungen waren für das Ganze so wohlthätig, daß, mit Ausnahme der Anhänger Roms und derer, die den Vortheil alter Mißbräuche nicht vergessen konnten, Niemand Josephs II. Regierung in Italien tadelte. Nur als der Kaiser Mantua mit Mailand in ein Ganzes verschmelzen wollte,

entſtand Unzufriedenheit im Volke: ſo tief hatte die Trennung der lombardiſchen Volkstheile im Laufe der Jahrhunderte Wurzel gefaßt!

In den letzten Jahren beſchäftigten den Kaiſer mehr die Lage des Oſtens von Europa und ſeine Verbindung mit Rußland. Nach ſeinem Tode aber hatte Leopold II., Joſephs Bruder und Nachfolger, mit der Herſtellung des Friedens mit der Pforte und der Ruhe in ſeinen übrigen Erbländern ſo viel zu thun, und Leopold's II. Sohn und Nachfolger, Franz II., ward durch den Krieg mit Frankreich und durch die deutſchen Angelegenheiten ſo ſehr beſchäftigt, daß die Lombardei jetzt aus dem Blicke der Geſchichte faſt verſchwindet. Um ſo glücklicher war ſie in ihrem Innern. Joſephs Einrichtungen wurden, mit wenigen Ausnahmen, beibehalten, und Firmians Geiſt lebte fort: Alles entwickelte ſich nur langſamer, reifte jedoch immer mehr durch Mäßigung. An der Spitze des Ganzen ſtand fortwährend als Generalgouverneur und Generalcapitain der dritte Sohn des Kaiſers Leopold II., der Erzherzog Ferdinand, der mit der Erbin von Modena, Maria Beatrix, vermählt, nebſt ſeinem Schwiegervater in Mailand reſidirte. Dieſe Fürſtin war jetzt nicht ohne Einfluß auf die geſelligen Verhältniſſe; aber die Grundſätze der Verwaltung blieben unverändert dieſelben. Denn es fehlte an talentvollen und gebildeten Männern, welche ſie feſthielten, weder in dem lombardiſchen Adel, noch in dem Bürgerſtande. Daher konnten ein ſtrengerer Cenſurzwang und die Feſſeln der Inquiſition nicht aufkommen.

1790 20. Febr.

1792 1. März.

1771

Betrachten wir das Einzelne, ſo hatten zwar

der freie Handel und die Verbindung mit Frankreich, der Schweiz und einem Theile von Deutschland durch die Abtretungen an das Haus Savoyen, zu welchen auch die Straße über den Simplon gehörte, viel verloren; allein die Lombardei wußte sich dennoch in dem Besitze ihres wichtigsten Marktes, des Seidenhandels, zu behaupten. Die mailändischen Kaufleute setzten den Preis der Seide in der ganzen Lombardei fest, indem sie Alles aufkauften und dadurch Andere, die nicht von ihrer Gesellschaft waren, nöthigten, ihnen entweder die Seide zu überlassen, oder wenigstens denselben Preis zu halten. So schrieben sie mittelbar den Franzosen und Engländern den Marktpreis vor, und dieser einzige Artikel zog jährlich an zwei Millionen Thaler in das Land. Nicht minder vortheilhaft war die Ausfuhr der übrigen Naturerzeugnisse, z. B. des mailänder oder sogenannten Parmesankäse, vorzüglich aus der Gegend um Lodi, für welchen das Ausland jährlich an 400,000 Thaler bezahlte. Für Korn kamen gegen 800,000, für Wolle an 1,200,000, für Pferde und Hornvieh über 2,000,000, für Lein gegen 300,000 Thaler, zusammen also mehr als sechs und eine halbe Million Thaler in das kleine Land, welches etwa 1 Million und 300,000 Einwohner zählte [11]). Auch muß hier der blühenden mailändischen Fabriken an
um 1770 Glas, Fayence, Wolle, Seide u. s. w. gedacht werden. Es gab in Mailand Maschinen, um das gesponnene Ziegenhaar zu haspeln. Die daselbst verfertigten reichen Zeuge, Sammt u. dgl., wurden fast

[11]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

den französischen vorgezogen. Die Drahtzieher verstanden den Vortheil, den Goldfaden nur auf einer Seite zu vergolden, und die Sticker wußten ihn so zu verarbeiten, daß nur die vergoldete Seite zum Vorscheine kam. Eine Bandfabrik hatte so kunstvoll gebaute Stühle, daß an jedem Stuhle ein Fabrikant auf einmal vier und zwanzig Stücken Band von verschiedener Farbe, Breite und Stärke verfertigte. Die gemalte Leinwand war einer der stärksten Manufacturartikel in Mailand. Nicht minder schätzte man die Arbeiten in Bronze, Bergkrystall u. s. w.

So war die Lombardei unter dem Scepter des Hauses Oesterreich eines der blühendsten und der reichsten Länder in Europa.

Ihr am nächsten stand das Herzogthum Parma. Der letzte Fürst aus dem Hause Farnese hatte dieses Land wie ein Pachtgut benutzt. Durch seine Verschwendung war der Schatz erschöpft, und die Nachkommenschaft mit Schulden belastet. Des Infanten Don Carlos kurze Regierung wurde bald durch 1732
den Krieg unterbrochen, der ihn auf den Thron von 9. Sept.
Neapel versetzt. Er nahm mit sich dahin das kost- 1734
barste und kunstreichste Geräthe aus den Palästen des Hauses Farnese. Als endlich die spanischen Besatzungen Parma und Piacenza räumten, wurden 1736
alle Kunstschätze, welche das vorige Herzogshaus Apr.
großentheils durch die Talente lombardischer Künstler und aus den Landeseinkünften für die Zierde der Hauptstadt und für den geistigen Schmuck des Landes angeschafft hatten, die Bibliotheken und die Galerien von Gemälden, Alterthümern, Münzen und andern Kunstsachen, nach Neapel geführt. Die

1736 3. Mai. Paläſte ſtanden leer, als der Fürſt von Lobkowitz im Namen des Kaiſers von dem Lande Beſitz nahm. Einige Jahre nachher ſtörte der öſterreichiſche Erbfolgekrieg die friedliche Verwaltung dieſer Provinzen, bis der Infant, Philipp von Spanien, die Regierung von Parma und Piacenza, mit welchem jetzt 1748 auch Guaſtalla verbunden wurde, antrat. Unter Philipps und ſeines Nachfolgers Ferdinand Regierung entfaltete ſich das bürgerliche Leben in dieſen Herzogthümern aufs Neue, und blühte immer reicher auf, vorzüglich, ſeit die wegen der Belehnung entſtandenen Streitigkeiten mit dem apoſtoliſchen Stuhle vielen Unterſuchungen zur Verminderung der päpſtlichen Gewalt die Bahn eröffnet hatten. An dem Hofe des Herzogs Philipp ſtand der Franzoſe Dutillot in großem Anſehen. Dieſer war in Bayonne von armen Aeltern geboren, und durch Verdienſt nach und nach bis zu der Stelle eines erſten Miniſters empor geſtiegen. Mit Anſtand und gefälligen Formen vereinigte er Bildung und Beredtſamkeit. Der franzöſiſche Hof hatte ihn an den Herzog Philipp ausdrücklich abgeſendet, damit er demſelben in Betreff des mit dem römiſchen Hofe fortdauernden Rechtsſtreites über die oberlehnsherrlichen Rechte, welche der apoſtoliſche Stuhl in Parma zu haben behauptete, rathen ſollte. Dutillot verfuhr mit Klugheit. Er verſammelte um ſich die berühmteſten Männer Italiens, unter andern den Theologen Contini, einen der gelehrteſten Kanoniſten, und den Capuziner Turchi, einen beredten Vertheidiger der kirchlichen Freiheit, der jedoch, als er in der Folge Biſchof geworden war, ſeine Sprache änderte.

Unter Dutillot's Verwaltung bildete ſich in dieſem ſchönen Theile Italiens der ſittliche Zuſtand ſo aus, und die Künſte gediehen ſo, daß Philipps Regierung, nach Botta's Zeugniß, den Ruf des goldenen Zeitalters von Parma erhielt. Damals gab es in Italien keine in dem Grade gebildete und wiſſenſchaftlich aufgeklärte Stadt, wie Parma war. Nach den Vorſchlägen des von Rom berufenen Paciaudi wurde das Unterrichtsweſen, ſowol überhaupt, als bei der Univerſität insbeſondere, beſſer eingerichtet; der Herzog ſtiftete eine Akademie der Künſte, und eine prächtige Bibliothek. Außer den ſchon genannten Gelehrten berief man noch andere ausgezeichnete Männer an die öffentlichen Lehranſtalten, unter Andern Venini, Deroſſi, Bodoni, Condillac, Millot und Pageol. Das Land ſelbſt erlangte neuen Wohlſtand und Schmuck durch neubegründete oder wiederhergeſtellte Manufacturen, durch Gebäude, Caraſſen und öffentliche Spaziergänge.

Einer der verdienſtvollſten Staatsbürger unter Philipps Regierung war der achtzigjährige Cardinal Alberoni, der ſeine letzten Jahre in Piacenza verlebte. Er hatte ſchon vor dem öſterreichiſchen Erbfolgekriege auf ſeinem Landgute S. Lazaro aus eigenen Mitteln ein großes Seminarium zur Erziehung und wiſſenſchaftlichen Bildung einer beſtimmten Anzahl junger Perſonen gebaut und mit hinlänglichen Einkünften ausgeſtattet, ihm auch ſeine Herrſchaft Caſtel Romano geſchenkt. Nach des Infanten Don Philipps Thronbeſteigung baute er dieſes von den ſpaniſchen Truppen gänzlich zerſtörte Haus, mit einem Aufwande von 20,000 Scudi, von Grund aus

fl. 1752

neu. Das Hauptgeschäft des muntern Greises blieb die Vollendung des Seminariums. Er vermachte demselben durch seinen letzten Willen seine Güter in der Lombardei, die man auf 600,000 Ducaten schätzte; das übrige Vermögen aber, welches aus liegenden Gründen in der Romagna bestand, und auf mehr als eine Million Ducaten geschätzt wurde, sollte, wenn sein Vetter Cäsar Alberoni ohne Erben stürbe, ebenfalls dem Seminarium anheim fallen.

1765 18. Juli. Nach Philipps Tode leitete Dutillot, oder der Marchese Felino, auch unter dem minderjährigen Herzoge Ferdinand, die Staatsverwaltung mit derselben Weisheit. Er weigerte sich, das von dem römischen Hofe bei der Regierungsveränderung verlangte Lehngeld zu entrichten, und ordnete einen besondern Gerichtshof an, der in Streitigkeiten über geistliche Rechte und Güter erkennen sollte. Darüber erhob der römische Hof laute Beschwerden, die der Professor Contini in öffentlichen Druck-Schriften beantwortete, worin er die kirchliche Freiheit des Landes behauptete. Bald nachher erließ jener Gerichtshof, bei Gelegenheit einer, wider die Vorrechte des Bischofes zu Parma, nach Rom gegangenen Appellation, einen Beschluß, wodurch das päpstliche An-

1765 12. Jan. sehen in den Herzogthümern noch mehr eingeschränkt

16. Jan. wurde, und eine besondere pragmatische Sanction erregte so sehr den Unwillen des Papstes Clemens

30. Jan. XIII., daß er ein Breve wider den Herzog ergehen ließ, worin er jenes Decret und alle ähnliche, vorhergegangene sowol als künftige, für ungültig erklärte, ja das Land sogar mit dem Interdicte bedrohte. Nun befahl der Herzog von Parma, diesem

Breve, das als unächt anzusehen sey, keine Folge zu leisten; zu gleicher Zeit wurden die Jesuiten aus 5. Febr.
den Staaten des Herzoges vertrieben. Allein nach-
dem der Lehrer des Fürsten, der berühmte Condil-
lac, nach Paris zurück gekehrt war, bemächtigten 1768
sich die päpstlich Gesinnten des Gemüthes des jungen
Herzoges. Dieser trat jetzt, achtzehn Jahre alt, die
Regierung selbst an. Darauf wurde Dutillot ver-
abschiedet. Die Spannung mit Rom aber dauerte
fort, bis die französische Revolution auch hier ent-
scheidend einwirkte. Ungeachtet der Vorstellungen,
welche die bourbonischen Höfe zu Gunsten des Herr
zoges machten, weigerte sich der Papst, jenes belei
digende Decret zurückzunehmen, weil der Herzog
seinerseits die Territorialrechte des Papstes nicht an
erkennen wollte.

In der Verwaltung des Innern war die Regie
rung des Herzoges mild und gerecht; die Auflagen
waren ziemlich mäßig. Nur auf gewisse Gebräuche
der Disciplin und der Kirchenzucht wurde mit einer
Strenge gehalten, welche Tadel fand. Der Herzog
verbot Condillac's Cours d'études u. a. Schriften.
Er gab Audienzen in der Sakristei; er sang mit den
Priestern im Chore, bekleidete die Altäre, läutete
die Glocken, und ordnete die Heiligen im Calender des
Jahres an. Endlich führte er sogar das Tribunal der
Inquisition in Parma ein, das sich jedoch sehr vor- 1787
sichtig und mild benahm. Während nun der Herzog
seine Zeit frommen Uebungen widmete, unterrichtete
sich das Volk, und Parma verlor den Namen einer
gelehrten und edlen Stadt nicht, den es sich er-
worben hatte.

Das Herzogthum Modena wurde in diesem Zeitraume von Greisen regiert. Raynald von Este starb, nachdem er kaum anderthalb Jahre lang seine von den feindlichen Truppen geräumten Staaten wieder gesehen hatte, in einem Alter von 82 Jahren. Sein
1737 Sohn und Nachfolger, Franz III., konnte sein Her-
26. Oct. zogthum erst seit dem Aachner Frieden ruhig verwalten; allein er drückte das Volk durch Auflagen, verkaufte Gemälde, sammelte einen Privatschatz, erwarb
1780 Güter in Ungarn, und starb in einem Alter von zwei
23. Febr. und achtzig Jahren. Sein Sohn und Nachfolger, Hercules III., war seit 40 Jahren schon vermählt und 53 Jahre alt, als er, der letzte Sprosse eines berühmten Geschlechtes, die Regierung antrat. Auch er sammelte Schätze, und seine Kargheit grenzte fast an Geiz, doch konnte sie bei seinem richtigen Blicke in die Zukunft als die haushälterische Klugheit eines Privatmannes angesehen werden. In klarer, deutlicher Rede, versichert Botta, sagte der Herzog verschiedene Jahre vor 1789 die Umwälzung Frankreichs und den Untergang Europas vorher. Mit eben so prophetischer Stimme setzte er hinzu: „Frankreich wird sein Uebergewicht verlieren; alle Mächte werden sich gegen dasselbe verbinden, und keine wird ihm beistehen. Hercules III. war ein guter und religiöser Fürst. Er kannte die Uebel seiner Zeit. In dem Feudalwesen sah er eine eben so traurige Geißel für das Menschengeschlecht, als Krieg und Pest. Er gestattete dem Adel nie Unverschämtheiten, und wußte sowol die Geistlichkeit als auch Rom in Schranken zu halten. Denn er verlangte die volle Herrschaft über sein Volk, und erinnerte sich wohl des

Vertrages von Ferrara. Nur die Finanzverwaltung war mehr auf den Vortheil seines Privatschatzes, als auf den Flor des Landes berechnet; doch blieb der Fürst, in Hinsicht auf die Beförderung der Literatur, sich selbst und der alten Gesinnung seiner Ahnen beharrlich treu, und wundervoll blühte zu seiner Zeit im Modenesischen die Wissenschaft. Als jetzt mit ihm das Haus Este, das älteste Fürstenhaus in der Lombardei, dem Erlöschen nahe war, hatte es alle eingeborne Geschlechter überlebt, die später als die Markgrafen von Este auf italienische Fürstenthrone sich schwangen: Die Della Scala, die Carrara, die Gonzaga, die Visconti, die Sforza, und die Medici.

In diesem Zeitalter erwachten, besonders unter des Grafen Firmian Verwaltung und Josephs II. Regierung, von Neuem in der Lombardei, durch die Berührung mit Frankreich, Deutschland und England vielseitig erregt, der Geist wissenschaftlicher Untersuchung für reinmenschliche Zwecke und der edlere Sinn für das Schöne in den gebildeten Classen der Gesellschaft. Gelehrsamkeit und Literatur überhaupt wurden nicht allein durch die Hochschulen zu Mailand, Pavia, Parma, Piacenza, Mantua, Padua, Modena, Bologna, Cremona, sondern auch, und zwar vorzüglich, durch die gelehrten Gesellschaften und ähnliche Vereine befördert und verbreitet, welche seit 1500 theils für linguistische, theils für wissenschaftliche Zwecke gestiftet worden waren. Die sechs Städte, Bologna, Reggio, Padua, Mailand, Verona, Vincenza besaßen allein zusammen drei und zwanzig, darunter Bologna neun, und Padua sie-

ben ſolche Vereine. Die Lombarden gingen hierin den übrigen Italienern mit einer Kraft und mit einem Erfolge voran, die ihre Leiſtungen in Wiſſenſchaft und Kunſt durch ganz Europa verherrlicht haben. Namentlich verbreiteten ſich viele freie Anſichten über Staatswiſſenſchaft und Geſetzgebung von Mailand aus.

Durch Montesquieu's Schriften gebildet und durch den Juſtizmord aufgeregt, welchen das Parlament von Toulouſe an Jean Calas begangen hat-
ſt. 1793 te, wurde der Marcheſe Ceſare Beccaria, ein mailändiſcher Patricier, der Urheber einer chriſtlich menſchlichen Verbeſſerung der Criminalgeſetzgebung und der Strafrechtspflege überhaupt. Man findet die Spuren ſeines berühmten Werkes: „Ueber
1764 Verbrechen und Strafen" in allen neueren Strafgeſetzen und Strafanſtalten. Ob nun gleich manche Geſetzgeber des Verfaſſers Grundſätze mit einſeitiger Humanität für den Verbrecher, ohne gleichmäßige Sorgfalt für die Sicherheit des rechtlichen Bürgers, aufgefaßt zu haben ſcheinen, ſo verdankt dennoch die europäiſche Menſchheit der Philoſophie und der Beredtſamkeit des edlen Beccaria die Entfernung der Barbarei des Mittelalters aus den Gerichtshöfen, insbeſondere die Abſchaffung der Folter. Zwar erhob ſich der Haß des Mönchthums gegen ihn, und in Spanien verbot die Inquiſition ſein Werk: allein Graf Firmian wußte den freimüthigen Denker zu ſchützen, und ertheilte ihm die damals
1768 in Mailand gegründete Lehrſtelle der Staatswirthſchaft.

Dieſer philoſophiſche Geiſt der Lombarden, wel-

cher ſich jedoch mehr mit den Anſichten der Franzoſen und Britten, als mit denen der Deutſchen befreundete, ward ſpäterhin in ſeiner Entwickelung gehemmt, weil einige ſonſt geiſtvolle Männer ſich überſpannten und revolutionairen Meinungen hingaben. Der heftigſte unter ihnen, Graf Giuſeppe di Gorani, der Verfaſſer der geheimen Memoiren über Italien, wurde wegen jener laut geäußerten Meinungen nicht allein aus der Liſte des mailändiſchen Adels geſtrichen, ſondern auch mit dem Verluſte ſeiner Güter beſtraft. Allein ſchon hatte das Studium der Philoſophie in ganz Oberitalien, ſelbſt in Bologna, wo die alte Municipalverfaſſung eine freiere, geiſtige Bewegung begünſtigte, nur nicht in Padua, von wo der lichtſcheue Geiſt der venetianiſchen Regierung, im Bewußtſein ihrer moraliſchen und politiſchen Schwäche, jenes Studium entfernt hielt, die beſſeren Köpfe auf die Einführung der wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe in die Geſellſchaft hingeleitet. Dieſe lebendige Richtung bezeichnete auch die Thätigkeit der eigentlichen Gelehrten, ſelbſt die Arbeiten der Alterthumsforſcher und der Philologen. So verſammelte ſich zu Mailand eine Geſellſchaft der beſten Köpfe in dem Hauſe des Grafen Verri, des Verfaſſers der römiſchen Nächte, um wiſſenſchaftliche Forſchungen auf Gegenſtände der bürgerlichen Verwaltung anzuwenden. Zu ihren Mitgliedern gehörten Beccaria, der Mathematiker Friſi, Lambertenghi und Andere; ſpäterhin aber auch Graf Gorani und ähnliche, feurige Anhänger der Grundſätze der franzöſiſchen Revolution. Dieſer Verein trug durch ſein periodiſches Blatt: il Caffé, nicht wenig 1793

bei zu der Vergeistigung des geselligen Lebens, und wenn die politischen Träume französischer Schriftsteller so phantasiereiche Köpfe, wie die Italiener sind, in deren Vaterlande einst der Despotismus seine gräßliche Rolle regelrecht gespielt hatte, leicht erhitzen konnten, so widerlegte dagegen die Irrthümer jener Zeitschrift ein anderes Blatt, das Giuseppe Baretti, unter dem Namen Frusta litteraria (die literarische Geißel), herausgab.

Für Mathematik und Naturwissenschaft in ihrem ganzen Umfange wurde in diesem Zeitraume viel Treffliches geleistet. Das wissenschaftliche Europa kennt die Namen eines Toaldo, Lecchi, Frisi, Morgagni, Scarpa, Spallanzani, Galvani und Volta, so wie die Namen der berühmten Aerzte
fl. 1785. Oberitaliens, Borsieri zu Pavia, Brambilla zu Pa-
fl. 1800. via, Wien und Padua, u. A. Der Professor Giu-
fl. 1797. seppe Toaldo machte sich in Padua um Astronomie und Physik, besonders um Meteorologie und Land-
fl. 1776. wirthschaft verdient. Der Jesuit Antonio Lecchi leitete den Canalbau im Mailändischen, zu Ferrara und Bologna; auch gab er ein vorzügliches Werk über die Hydrostatik heraus. Der Barnabit Paolo
fl. 1784. Frisi zu Mailand bereicherte nicht nur die Mathematik und die Wasserbaukunst durch gehaltvolle Abhandlungen, und bildete den Lehrstyl seiner Muttersprache aus, sondern wurde auch von der Regierung in praktischen Geschäften mit Nutzen gebraucht. Die
fl. 1771 Werke des Anatomen und Arztes Morgagni zu Bologna und Padua, so wie die seines Schülers, des
1789 fls. verdienstvollen Scarpa zu Modena und Pavia, erlangten europäischen Ruhm. Des Physiologen und

Arztes Galvani zu Bologna Entdeckung des Galvanismus wurde von dem berühmten Physiker aus Como, Alessandro Volta, zu Pavia wissenschaftlich ausgebildet. Auf derselben Hochschule zu Pavia machte sich der Naturforscher Lazzaro Spallanzani aus Reggio, ein Schüler der gelehrten Professorin zu Bologna, Laura Bassi, durch seine Entdeckungen, Reisen und Schriften berühmt. Hier darf auch, außer der Mailänderin Agnesi, welche über die Algebra schrieb und in Bologna eine öffentliche Lehrstelle erhielt, die für wissenschaftliche Zwecke mit Geist und Liebe thätige Gräfin, Clelia Borromea in Mailand genannt werden. st. 1798 1791 st. 1827 st. 1799 st. 1778 1750

In den übrigen Fächern der Gelehrsamkeit blieb die archäologische und artistische Richtung vorherrschend. Wenn sie auch bisweilen, zu lange bei dem Einzelnen verweilend, die freieren Schritte des Genies etwas hemmen mochte, so war sie doch stets mit dem Sinne für das Vaterländische verbunden. Sammlerfleiß in der vaterländischen Geschichte und archäologische Gelehrsamkeit blieben daher auch im 18. Jahrhunderte eine Zierde der italienisch-lombardischen Literatur. Am glänzendsten bewährten sich die Forschungen und der Fleiß der Bibliothekare und Literatoren. So stellte Barnaba Arisi die Verdienste Cremonas um die Literatur dar; Filippo d'Argelati, der auf eigene Kosten schöne Ausgaben wichtiger Werke besorgte, musterte mit vollgültigem Berufe die Leistungen der mailändischen Schriftsteller; der gelehrte Graf Gianmaria Mazzucchelli aus Brescia schrieb ein großes, obwol unvollendetes, literarhistorisches Werk von Italien überhaupt; Bar- 1702 bis 1741 1745 st. 1765

naba Vatrini machte die Welt mit den Schriftſtel-
1788 lern von Bergamo, und der Bibliothekar Affo machte
1789 fg. ſie mit denen von Parma bekannt. G. Fantuzzi gab
1781 fgg. einen reichhaltigen Bericht über die Werke der Ge-
lehrten von Bologna heraus. Um die Beförderung des
Studiums der alten Literatur insbeſondere machten
fl. 1766 ſich, vorzüglich in Padua, Gian Antonio Volpi aus
fl. 1768 Bergamo, der Genueſe Facciolati, und deſſen Schüler
Forcellini, in Parma die Grafen Rezzonico, in
fl. 1765. Piſa der Modeneſe Corſini und Andere mehr, ver-
dient. Vor Allen aber zeichneten ſich als Literatoren
fl. 1755 aus, in Verona der Marcheſe Scipione Maffei, der
Verfaſſer des erſten beſſeren italieniſchen Trauer-
um 1745 ſpieles, Merope, das mehr als ſechszig Mal ge-
druckt wurde, durch ſeine Literaturgeſchichte von
1732 Verona, und in Modena der Oberbibliothekar Gi-
fl. 1794 rolamo Tiraboſchi aus Bergamo, durch ſeine mode-
neſiſche Bibliothek und ſeine Geſchichte der italie-
niſchen Literatur. Ihm und dem berühmten Mura-
fl. 1750 tori, aus Vignola bei Modena, der ſich an der am-
broſianiſchen Bibliothek zu Mailand gebildet hatte,
und hierauf funfzig Jahre lang als Vorſteher des
Archives zu Modena, durch Werke des mühſamſten
Fleißes und eines damals ſeltenen Geſchmackes die
größten Verdienſte um Alterthumskunde, vaterlän-
diſche Geſchichte, Kritik und Philoſophie erwarb,
gewährte der Herzog Franz III. Schutz und Aus-
zeichnung. Muratori ward von ſeinem Landesfür-
ſten nicht nur gegen mächtige Feinde, die ſein Wahr-
heitsſinn aufreizte, beſchützt, ſondern auch zum
Grafen erhoben; er würde ſelbſt den Purpur erhal-
ten haben, wenn er nicht in dem Streite über Co-

macchio die Rechte des Kaisers gegen Rom vertheidigt hätte. Sein Styl als Schriftsteller war rein, obgleich wie der des Maffei, nach französischen Mustern gebildet. Was jedoch den wissenschaftlichen Geist der Lombarden vorzüglich beweist, ist der edle Eifer, mit welchem die Gelehrten selbst und die ersten Stände der Gesellschaft überhaupt wissenschaftliche Werke jeder Art beförderten. Ohne den Beistand des Podestà Orazio Bianchi und des gelehrten Filippo Argelati in Mailand, so wie ohne die Unterstützung des Grafen Carlo Archinto, welcher, ft. 1732
aus einem alten mailändischen, seit Jahrhunderten in der Literatur ausgezeichneten, Geschlechte entsprossen, die Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, hierauf mit sechszehn angesehenen Männern verbunden einen gelehrten Verein, die berühmte Societas palatina, in Mailand gegründet hatte, würde Muratori seine größeren Werke, namentlich die wichtige Ausgabe der Scriptores rerum Italicarum, nicht haben vollenden können.

Nach den Vorarbeiten dieses großen Gelehrten wurden einzelne Theile der Landesgeschichte mit einer so rüstigen Thätigkeit bearbeitet, daß die Lombardei in diesem Zweige der Literatur reicher ist, als jedes andere Land. Unter mehrern Schriftstellern werden besonders wegen ihrer Geschichtswerke über Mailand vorzüglich geachtet der Graf Giulini, Hi- ft. 1780
storiograph und geheimer Archivar in Mailand, wo Graf Firmian keine alten Urkunden der Wissenschaft und der Oeffentlichkeit entzog, und der Graf Pietro Verri, welcher außerdem noch lehrreiche Schriften über die politische Oekonomie herausgegeben hat.

In Hinsicht auf Archäologie und Kunstgeschichte aber müssen wegen ihres gemeinnützigen Strebens für vaterländische Zwecke der Secretair der mantua-
ft. 1786 nischen Akademie der Wissenschaften, Giov. Giro-
ft. 1795 lamo Carli, und der Graf Gian Rinaldo Carli vorzugsweise genannt werden. Jener beförderte mit demselben Eifer die Alterthumskunde, wie Künste und Manufacturen; Mantua verdankt ihm ein Museum und eine öffentliche Bibliothek; dieser verband eine viel umfassende Gelehrsamkeit mit praktischer Thätigkeit. Anfangs Professor zu Padua, machte sich
1754 fgg. Graf Carli durch sein Werk über die italienische Münzkunde berühmt. Darauf ernannte ihn Maria Theresia zum Präsidenten des höchsten Staatswirth-
1765 schafts- und Handelscollegiums in Mailand. Ueberdieß half er durch seine Plane, als Präsident des Oberstudienrathes, die Absichten des Grafen Firmian und des Kaisers Joseph, in Hinsicht der politischen Oekonomie und des Volksunterrichtes verwirklichen, während er zu gleicher Zeit die blendenden Behauptungen eines Hobbes, Rousseau, Pauw u. A., widerlegte, und ein geschätztes Werk über das italienische Alterthum, und eine Geschichte von Verona herausgab.

Nach Maffei und Muratori erlangten einen bedeutenden Einfluß auf die geistige Bildung ihrer Sprachgenossen, vorzüglich durch die schöne Sprache ihrer Schriften, der Paduaner Melchior Cesarotti,
ft. 1808 und der Mantuaner Saverio Bettinelli. Cesarotti's Werke athmen lebendiges Gefühl für das Schöne und sind reich an gesunden, hellen Blicken. Durch seine Uebersetzung des Ossian führte er den caledoni-

schen Barden mit solchem Erfolge in Italien ein,
daß Cesarotti's Ossian der italienischen Poesie, die er 1763.
neu belebte und erwärmte, wie ein Original ange-
hört. Bettinelli gab zuerst dem Vortrage wissenschaft-
licher Gegenstände jenes Leben und Feuer, welches
die Weltleute und die Frauen für den Ernst der Schule
gewinnt; doch schätzt man am meisten seine geistrei-
chen Episteln. Indeß waren beide Schriftsteller nicht
frei von Vorurtheilen, irrigen Ansichten und dem
Einflusse des französischen Geschmackes.

In der Dichtkunst kehrte jetzt der Sinn der
Nation von dem geschmacklosen, wort- und farben-
reichen Metaphernspiele der Seicentisti zu dem Ein-
fachen, Sittlichen und Edlen zurück. Seitdem man
die Meisterwerke der Franzosen und Britten studirte,
fühlte man wieder, wie sehr die Poesie durch Ideen
veredelt wird. Anfangs herrschte jedoch auch hier,
wie überall in Europa seit Ludwigs XIV. Zeit, die
französische Manier vor. Unter so vielen Dichtern
der Lombardei können nur die einflußreichern genannt
werden. Am Hofe des Herzoges von Parma, wo
ihm zuerst der Cardinal Bentivoglio aus Ferrara, st. 1732
selbst ein Dichter, Schutz gewährte, glänzte der Ge-
nueser Frugoni — der Stifter eines Dichtervereines, st. 1768
der arkadischen Colonie — durch leichte Canzonetten
und in der poetischen Epistel. Ebendaselbst schützte
der Minister Dutillot den geistvollen Angelo Mazza, st. 1817
den Uebersetzer des Pindar, gegen Verfolgung, und
gab ihm eine würdige Anstellung. Auch erlaubte es
der fromme Herzog, daß eine Commission errichtet 1770
wurde, welche dramatische Preise austheilte. Zu bis
Pavia machte sich der Professor Aurelio Bertola, 1778
st. 1798

welcher in Wien die deutsche Sprache und Literatur mit Eifer studirt hatte, als Dichter und Prosaiker, vorzüglich durch seine Fabeln, durch seine Poesie marittime, und durch seine Uebersetzung von Geßners Idyllen bekannt. In Bologna sang Luigi Savioli seine anakreontischen Lieder, und in dem adeligen Collegium zu Modena erblühte das schöne Talent des Dichters Hippolito Pindemonti. Am Hofe zu Mailand erhob sich der Abbate Clemente Bondi aus Parma, beschützt von Maria Beatrice von Este, der Gemahlin des Erzherzoges, deren Kinder er unterrichtete, durch seine lyrischen und beschreibenden Gedichte zu einem Lieblingsschriftsteller, besonders der Frauen in Italien. Die Sitten der damaligen Zeit lernt man aus den Fabeln und dem Cicerone, einem wortreichen, satirischen Gedichte des geistvol-
g. 1803 len und originellen Passeroni kennen, der in Mailand arm und zufrieden, wie ein Diogenes lebte. Vor allen Dichtern des 18. Jahrh. muß jedoch Giu-
g. 1799 seppe Parini, der Sohn eines Landmannes zu Busisio im Mailändischen, auf dessen Ausbildung Passeroni viel Einfluß hatte, als einer der Wiederherstelle des reineren und edleren Geschmackes, mit
seit 1763 Auszeichnung genannt werden. Sein „Tag des Weltmannes“ — eine neue Gattung satirischer Gedichte, in welchen er die Sitten der Großen und das Leben in den Palästen darstellte — erwarben ihm die Gunst des Grafen Firmian, der ihm eine sorgenfreie, edle Wirksamkeit gewährte. Nach Parini
g. 1803 ragten schon jetzt hervor der Florentiner Casti, welchen Josephs II. Beifall aufmunterte, ferner Graf
g. 1803 Alfieri, aus Asti in Piemont, dessen politische Be-

geisterung nach dem Kranze der tragischen Muse rang, und Vincenzo Monti, aus der Gegend von Ferrara, dem seine Landsleute den unschicklichen Beinamen des verfeinerten Dante gaben, und den sie jetzt den größten ihrer noch lebenden Dichter nennen. Auch einige der bessern Lustspieldichter der Italiener, namentlich der Marchese Albergati aus Bologna, welcher den Preis gewann, den der Herzog von Parma auf das beste Lustspiel gesetzt hatte, so wie Camillo Federici — eigentlich Ogeri — und sein Sohn Carlo, aus Montferat, die sich nach deutschen Mustern gebildet hatten, gehören der Lombardei an. Endlich glänzte hier auch eine Dichterin aus dem Stegreife, die Luccheserin Teresa Bandettini, welche nach dem Tode der hochgefeierten Corilla den ersten Platz unter den improvisirenden Dichterinnen Italiens behauptete. 1774 ft. 1800

In der Kunst kehrte der Geschmack der Italiener ebenfalls zu dem reineren Style der älteren Meister zurück; doch brachte der lombardische Boden in diesem Zeitraume nur wenig ausgezeichnete Künstler hervor. In der Musik, die jetzt in Italien vor allen andern Künsten ihre Triumphe feierte, erreichte keine lombardische Stadt den Ruhm der neapolitanischen und der venetianischen Schule. Doch ward Tartini, dieser Meister auf der Violine, durch seine Schule in Padua ein Lehrer berühmter Tonkünstler, unter mehrern andern auch des sächsischen Capellmeisters Naumann. Nach ihm war Antonio Lolli aus Bergamo einer der ersten Violinspieler seiner Zeit. Als Lehrer in der Composition aber und als Geschichtschreiber der Musik, war der Franciscaner Gian- ft. 1770 ft. 1799

ft. 1784 Battiſta Martini, eine Zierde Bolognas, wo früher
ft. 1727 ſchon der Sänger Toſi als Lehrer und Tonſetzer ſich ausgezeichnet hatte. In neuerer Zeit erlangte Pietro Guglielmi, aus Maſſa Carrara, zuletzt Capellmeiſter in Rom, durch ſeine komiſchen und he-
ft. 1804 roiſchen Opern, auch als Kirchen-Compoſiteur, einen bedeutenden Ruf. Als Meiſter in der ernſten Tonkunſt, vorzüglich für den Geſang, achtete Deutſch-
ft. 1812 land den Capellmeiſter Vincenzo Righini in Berlin, der ſich in dem Conſervatorium ſeiner Vaterſtadt Bologna zum Sänger und Singmeiſter gebildet hatte. Zu den berühmteſten Sängern dieſer Zeit überhaupt gehörte der Mailänder Luigi Marcheſi. In Hinſicht der Oper, die von Florenz aus über Mantua und Venedig erſt im 17. Jahrhunderte durch Italien und Europa verbreitet worden war, hat die Lombardei im 18. Jahrhunderte nichts Eigenthümliches geleiſtet. Der berühmte Salieri war zwar aus dem Veroneſiſchen gebürtig, hatte ſich aber
ft. 1825 in Venedig und Neapel gebildet, und gehörte zuletzt der öſterreichiſchen Kaiſerſtadt an. Eine Geſchichte der italieniſchen Oper, von dem Jeſuiten Arteaga, der in Madrid, Rom und Paris lebte, er-
1783 ſch. ſchien zu Bologna; ſie ſoll aber dieſem italieniſchen Schriftſteller, der in Madrid geboren war, und in
1799 Paris ſtarb, nicht angehören, ſondern von ihm aus des ſchon genannten Martini Papieren zuſammen getragen ſein.

Unter mehrern bildenden Künſtlern, welche während dieſer Zeit den alten Ruhm Italiens auch in der Lombardei erhielten, verdienen einige Maler, die eine Zierde der ſeit Guercino in Verfall gerathe-

nen lombardisch-bolognesischen Schulen wurden, genannt zu werden; vorzüglich Carlo Cignani aus Bologna, nebst seinen Schülern: Marr Antonio Franceschini, und Giuseppe Crespi, genannt il Spagnuolo, so wie der Stifter einer Malerakademie in Verona, Giambettino Cignaroli, der Geschichtsmaler Borroni zu Parma, Donato Creti aus Cremona, Consetti, der die Akademie zu Modena von Neuem stiftete, und der Geschichtsmaler Baptist Cignani, welchen Joseph II. auszeichnete. Dem 18. und dem 19. Jahrhunderte gehören zwei mailändische Künstler an, der gelehrte Giuseppe Bossi, und vor Allen der berühmte Andrea Appiani, dem jetzt die dankbaren Zeitgenossen ein Denkmal errichtet haben. Durch Appiani fand der Styl der französischen Schule (Davids) in Italien Eingang. ft. 1719 ft. 1729 ft. 1747 ft. 1770 um 1770 ft. 1815 ft. 1817

Unter den mailändischen Bildhauern des 18. Jahrhunderts hatte Camillo Rusconi den größten Ruf sich erworben, ob er gleich die Natur verkannte. Auch zeichneten sich in der Bildhauer- und Malerfamilie der beiden alten lombardischen Bildhauer Carlone, jetzt zwei Brüder aus, die Comasken: Diego Carlone, der in Italien, der Schweiz und in Deutschland bedeutende Sculpturwerke ausführte, und Carlo Carlone, dessen Gemälde in Wien, Como u. a. O. Beifall der Kenner erhielten. Endlich stammte der dritte Bildhauer Italiens, welcher in seiner Kunst Epoche machte, aus der venetianischen Lombardei, Antonio Canova. Damals gründete auch Volpato aus Bassano, in Parma seinen Ruf, den er später in Rom als Kupferstecher erlangte. Mit ihm gleichzeitig machten sich zwei lombardische Baumeister ft. 1728 ft. 1822

seit 1762 ft. 1804 durch Bauwerke und durch Schriften über ihre Kunst berühmt: der Graf Ottone Calderari aus Vicenza, der Vaterstadt des Palladio und Scamozzi, und Paolo Federico Bianchi zu Mailand [12]).

So wetteiferten die bedeutenderen Städte der Lombardei, vor allen Mailand, mit Venedig, Florenz, Rom und Neapel. Kunstsinn und wissenschaftlicher Geist drangen in die höheren Stände ein, und dieses edle Verdienst erbte in mehrern alten Familien fort von Geschlecht zu Geschlecht. Der geistige Ruhm des Vaterlandes und die höhere gesellige Bildung wurde von den ersten Männern des Staates um so eifriger gepflegt, je unbedeutender Land und Volk in der politischen Geschichte Europa's geworden waren. Insbesondere behauptete Mailand auch als Provinzialstadt, durch seine Künstler und Schriftsteller, durch seinen gebildeten Adel, durch seinen blühenden Handel, durch die Sitten und den geselligen Ton seiner Einwohner, wie durch die größtentheils musterhafte Einrichtung seiner Verwaltung den alten Ruhm der „großen Stadt" — la grande. Kein Grimm der Völker, kein Zorn der Könige hatte sie vernichten können. Nachdem dieser Hauptort der keltischen Insubrer, dann Roms und Athens Nebenbuhlerin, endlich der Thronsitz so vieler Kaiser, Könige und Fürsten, in dem Laufe von zwanzig Jahrhunderten vierzig Mal belagert, einige zwanzig Mal erobert und vier Mal fast gänzlich zerstört worden war, blühte er immer wieder von Neuem und herrlicher auf. Das von dem Dichter Ausonius im vierten Jahrhunderte

[12]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

gepriesene Mediolanum war und blieb im achtzehnten Jahrhunderte eine der ersten Städte, nicht allein Italiens, sondern auch Europas.

V. Das Schicksal der Lombardei, als cisalpinische und als italienische Republik, dann als Königreich Italien, bis zu der Wiedervereinigung der Lombardei mit der österreichischen Monarchie.

Von 1796 bis 1815.

Als in Frankreich die Revolution ausbrach, hatten in der Lombardei zweckmäßige Verbesserungen des Gemeinwesens bereits Wurzel gefaßt, und der Wunsch nach größeren Reformen war ziemlich gemäßigt; aber das Außerordentliche und Kühne der plötzlichen Umwandlung aller bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse des französischen Volkes ergriff die Einbildungskraft des Italieners. Was dort vorging, erregte hier bei Einigen Hoffnung und Zuversicht, bei Andern Furcht und Argwohn. Der Ehrgeizige brütete über stolzen Entwürfen; die Jugend griff der Zeit vor; das Alter wollte den Fortschritt aufhalten; das Volk träumte von einer bessern Zukunft; die feurigen Köpfe unter den Gebildeten begeisterte das Ideal ihrer Theorien und vor Allem der Gedanke an die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Doch zu tief waren in das Volksleben die Elemente der Trennung eingedrungen; es gab nichts Gemeinsames mehr für Italien; der neue Zündstoff entflammte die alte Zwietracht, und bald zog der Parteigeist aber- 1789 4. Aug.

mals von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Volk zu Volk.

Dieß sah man schon in den öffentlichen Beschlüssen. Es galt die Frage von Krieg und Frieden, von einem allgemeinen Bunde zum Angriff oder zur Abwehr, von einer bewaffneten, oder einer unbewaffneten Neutralität. Dunkel ahneten die Fürsten und die Völker, daß ein Krieg herbeigezogen werde, der, von jedem früheren unterschieden, alle Rechte bedrohe und den Besitzstand selbst gefährde. Aber auch der Friede ließ den Umsturz des Bestehenden voraussehen. So kam über Deutschland, Italien und Europa jener Krieg auf Tod und Leben, den die neue Zeit mit dem Mittelalter geführt hat.

Die Aufhebung der Privilegien in Frankreich hatte den Kastengeist der Stände heftig erbittert, als die Aufhebung des Reichslehnswesens im Elsaß, das in sich am Künstlichsten ausgebildete Werk der politischen Erfahrung des Mittelalters, den deutschen Reichskörper, und das auf ihn gestützte völkerrechtliche Gebäude von Europa in ihren Grundlagen erschütterte. Seitdem wankten alle Verhältnisse der alten bürgerlichen Gesellschaft. Doch erwartete anfangs in Deutschland die öffentliche Meinung von der langsamen Vermittelung der Zeit eine friedliche Ausgleichung der Gegenwart mit der Zukunft, und nur wenige Stimmen riethen zu gewaltsamen Rückschritten, um die alte Ordnung gegen den Zeitgeist sicher zu stellen. Da warf die Emigration, zu Turin und zu Koblenz, durch den Hochmuth des Alten und den Haß des Neuen geblendet, die Fackel der Zwietracht zwischen Frankreich und Europa. Nun

erhob ſich überall der Meinungskampf und verſtrickte in ſeine leidenſchaftlichen Entwürfe die verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft, wie die Cabinetter. Frankreich erklärte den Krieg, weil es ſah, daß Europa ſich zum Angriffe rüſtete. 1792 20. Apr.

Der Kaiſer Leopold hatte ihn nicht gewollt. Als er in Mailand die innern Angelegenheiten der öſterreichiſchen Lombardei ordnete, beſuchten ihn ſeine Nichte und deren Gemahl, Victor Emanuel, Herzog von Aoſta, der zweite Sohn des Königs von Sardinien; ein Fürſt, welcher am lebhafteſten für den Krieg mit Frankreich ſich erklärte. Darauf hatte der Kaiſer zu Aleſſandria mit dem Könige von Sardinien Victor Amadeus III., und zu Mantua mit dem Grafen von Artois eine Zuſammenkunft, die ſich auf die franzöſiſche Staatsveränderung bezog. Wichtiger noch waren die Verhandlungen, welche in Mailand durch den engliſchen Geſandten am Wiener Hofe, Lord Elgin, und durch den preußiſchen Oberſten von Biſchoffswerder angeknüpft wurden. Damals ſoll der Kaiſer zu Pavia perſönlich mit dem Oberſten Biſchoffswerder und dem ſpaniſchen Geſandten, Grafen von Florida-Blanca, einen alle europäiſche Verhältniſſe umfaſſenden Bundes- und Theilungsvertrag gegen Frankreich entworfen haben. Gewiß iſt es, daß er von Padua aus, als er die Nachricht von Ludwigs XVI. Verhaftung in Varennes erhalten hatte, an die erſten Mächte Europa's ein Umſchreiben erließ, in welchem er ſie aufforderte, gemeinſchaftlich von Frankreich die Herſtellung der rechtmäßigen Gewalt des Königes zu verlangen. Kaum war Leopold in Wien angekommen, ſo ſchloß er daſelbſt mit Preu- 1791 im Mai 6. Juli 6. Juli 20. Juli 25. Juli

ßen eine Uebereinkunft, die Frankreich mit betraf;
27. Aug. hierauf fand die Zusammenkunft in Pillnitz statt, wel-
1792 che endlich das Berliner Schutzbündniß gegen Frank-
7. Febr. reich zur Folge hatte. Uebrigens erklärte der Wie-
ner Hof wiederholt, daß diese Verbindung keine Coa-
lition gegen die Souverainetät und die Sicherheit
Frankreichs zur Absicht habe. [21])

Dagegen verbreitete sich der Geist republikani-
scher Schwärmerei unter den Völkern Italiens. In
keinem Lande aber fand die Sache der Revolution
mehr Anhänger unter der höhern Classe der Einwoh-
ner, als in Piemont. Auch in Mailand hatten die
neuen Meinungen Wurzel gefaßt; aber sehr schwach,
wie in einem weichen Boden. Nur einzelne träum-
ten, nach Botta's Versicherung, von Italiens Unab-
hängigkeit und der Rückkehr des alten Ruhmes. „Die
unerfahrnen gutgesinnten Männer — Botta nennt sie
Utopisten — wollten Neuerungen, weil sie Gutes
davon hofften; die Leidenschaftlichen und die Uebelge-
sinnten verlangten Umwälzungen, um zu herrschen."
Vergebens suchte der römische Hof die öffentliche Mei-
nung zu gewinnen und zu lenken. Auf seine Veran-
1791 staltung schrieb der gelehrte und geistvolle Spedalieri
zu Assisi ein Buch: „Die Rechte des Menschen",
welches er dem Cardinal Fabbrizio Ruffo zueignete.
Allein die politischen Ansichten des Verfassers bewirk-
ten keine zeitgemäße Aenderung in dem gewohnten
Gange der öffentlichen Verwaltung; vielmehr ge-
schahen hier und da, wo man bereits ein neues Sy-
stem befolgt hatte, auffallende Rückschritte, insbe-

---

[21]) Siehe die Anm.

sondre in dem Verhältnisse zu Rom, und späterhin bediente man sich sogar des Einflusses der Priester und der Mönche, um den großen politischen Kampf in einen Religionskrieg zu verwandeln!

Daß Italien ein Hauptschauplatz dieses europäischen Krieges wurde, war zunächst die Folge der politischen Trennung seiner einzelnen Staaten und der Politik des Turiner Hofes. Keine Macht Italiens begriff die Gefahr der Zeit. Die friedlich Gesinnten wußten nicht, ihre Neutralität zu behaupten; die kriegerisch Gesinnten verstanden nicht, den Krieg zu führen. Für Savoyen und Piemont fürchtend, schlug das Turiner Cabinet zum Schutze der Halbinsel eine allgemeine Verbindung vor, welche der König von Sardinien, der Kaiser, die Republik Venedig, der Papst und die Könige von beiden Sicilien und Spanien wegen Parma bilden sollten. Alle bis auf Venedig waren dazu geneigt; doch jeder handelte verschieden. Die Ereignisse drängten; Zeit und Ruhe fehlten zum besonnenen Handeln. Am hitzigsten griff der König von Sardinien, dessen beide Töchter die Gemahlinnen der Brüder Ludwigs XVI. des Grafen von Provence und des Grafen von Artois waren, zu den Waffen; er gestattete nicht einmal dem französischen Gesandten, nach Turin zu kommen. Um so bestimmter erklärten Venedig und Genua ihre Neutralität. Hierauf traten Sardinien, Neapel und der Papst, statt ein bewaffnetes Schutzbündniß unter sich abzuschließen, zu dem Angriffsbündnisse gegen Frankreich. An demselben Tage, an welchem der Herzog von Braunschweig das von einem Emigranten verfaßte Manifest gegen Frankreich unterzeichnete, schloß 1792 25. Juli

Victor Amadeus III. sich durch sein Bündniß mit Oesterreich der Coalition an. So foderte dieser Fürst, dem, wie er sich öfters äußerte, ein Trommelschläger mehr galt, als ein Gelehrter, Frankreich heraus, und war nicht einmal zur Abwehr hinlänglich gerüstet;
1792 noch weniger waren seine Officiere den Krieg zu füh-
im Sept. ren — im Stande. Ruhmlos verloren die sardinischen Generale Savoyen und Nizza, die sofort mit Frankreich vereinigt wurden; dennoch wies der König jeden Antrag der Republik zu einem Bündnisse oder zur Neutralität zurück. Auch als Toscana Ve-
1795 nedigs und Genua's Neutralitätssystem annahm, als Spanien, nach dem Basler Vertrage, ihn mit Frankreich aussöhnen wollte, beharrte der König in seiner feindlichen Stellung. Was ihm früher die Klugheit zu thun anrieth, das that er, als es zu spät war, aus Furcht. So stürzte endlich, großentheils durch die Schuld des Turiner Hofes, der Krieg Alles über und unter einander. Frankreich brach in Oberitalien die Macht des Hauses Oesterreich, und eroberte an den Ufern des Po und vor Mantua's Mauern, die Alpen, den Rhein, Deutschland und halb Europa.

Eine Zeitlang gelang es zwar den Verbündeten,
1792 Piemont zu decken; allein nur ein rascher Angriff konnte Italien retten. Dazu gehörte aber ein schnelles Zusammenwirken der einzelnen Staaten. Doch hier waren überall die Ansichten getheilt, so im Volke, wie im Kriegs- und im Staatsrathe. Der Kaiser vermochte durch keine noch so dringende Auffoderung, Venedig zu bewaffnen. Der Senat ließ sich nicht einmal durch Pesaro's Gründe bewegen, zur Be-
1793 hauptung seiner Neutralität ein Heer auszurüsten,

und Vallaresso's Gegenrede entschied für eine unbewaffnete Neutralität. Seitdem ging die wehrlose Republik ihrem Untergange willenlos entgegen. Unterdessen war England an die Spitze der Coalition getreten, und Sardinien erhielt von ihm Hülfsgelder. Spanien, Holland, das deutsche Reich, die Vendée, Lyon und Toulon beschäftigten die Heere der französischen Republik. Gleichwol fielen auf der Alpengrenze Italiens zwischen der austrosardischen Armee unter dem österreichischen Generale, Baron de Vins und den französischen Heeren, die nach einander Biron, Brunet und Dümerbion befehligten, nur einzelne blutige Gefechte vor, die nichts entschieden, weil der König von Sardinien dem Plane des kaiserlichen Feldherrn, durch Savoyen vorzudringen, um Lyon zu unterstützen, aus persönlichen Rücksichten für Nizza, seine Zustimmung verweigerte. [14]) So war der Feldzug von 1793, welcher durch Lyons Entsatz dem ganzen Kriege eine andere Wendung hätte geben können, für die Sache der Verbündeten verloren. Indeß dachten diese noch immer an Eroberungen, und der kaiserliche Minister, Baron von Thugut, schloß mit dem sardinischen Minister, dem Marchese von Akarey, zu Valenciennes einen Vertrag, nach welchem beide Staaten die von Italien aus in Frankreich zu machenden Eroberungen so unter sich, jeder zur Hälfte, theilen wollten, daß Sardinien für den Antheil Oesterreichs an dem eroberten Gebiete, eben so viel von den ehemals mailändischen Landstrichen

1793 25. Apr.

1794 23. Mai

[14]) S. die Anm.

an den Kaiser zurückgäbe.[15]) Allein anders dachten die Völker! Verschwörungen in Piemont bedrohten die Ruhe im Innern, und die französischen Heere drangen, ohne Genua's Neutralität, welche die Pie-
1793 montesер und die Briten schon früher verletzt hatten, zu achten, von Oneglia her, dessen sich Massena be-
1794 mächtigte, in Piemont ein. Hier war es, wo Napo-
8. Apr. leon Bonaparte, der in Nizza den Oberbefehl über die Artillerie erhalten hatte, nach genauer Erforschung des Gebirgszuges, den Angriffsplan entwarf. Die Päße der Seealpen wurden theils umgangen, theils erstürmt, und Bonaparte erblickte von der Höhe des
1795 Col di Tenda, beim Aufgange der Sonne, zum ersten
im Jan. Male, die schöne Ebene Italiens und die stolze Ferne seines Ruhmes.

In Folge der Beschlüsse eines zu Mailand ge-
1794 haltenen Congresses der verbündeten italienischen
im März Mächte, deckte die Lombardei und Piemont ein Heer von 60,000 Mann, Oesterreicher, Neapolitaner, Römer und Modeneser, unter dem Oberbefehle des Generalgouverneurs der Lombardei, des Erzherzoges Ferdinand. Die piemontesische Armee unter dem General Colli betrug an 30,000 Mann. Mit dieser Macht hielt Baron de Vins, welcher den Oberbefehl hatte, den weitern Fortschritt des Feindes auf. Doch
1795 behaupteten sich die Franzosen, welche jetzt Keller-
19. Mai mann, dann Scherer befehligte, auf den Höhen der
Sept. cottischen und der grauen Alpen, so wie in dem Genuesischen, um hier die Verbindung der Alliirten mit der britischen Flotte vor Genua zu trennen. Vor ih-

[15]) Siehe die Anmerk.

nen war bereits der Graf von Lille, nachmals Ludwig XVIII., von Turin nach Verona entflohen, wo ihm der Senat der Republik Venedig eine Freistatt öffnete, die der Graf aber zwei Jahre später, als Bonaparte gegen die Lombardei vordrang, und das Directorium der französischen Republik von dem Senate seine Entfernung foderte, verlassen mußte. Er begab sich hierauf in das Breisgau zu dem Heere des Prinzen von Condé. 1794 1796 21. Apr.

Unter allen Fürsten hatte jetzt zuerst der Großherzog Ferdinand von Toscana die französische Republik anerkannt und seine Neutralität erklärt. Dagegen war es dem austrosardischen Heere nach mehrern blutigen Gefechten gelungen, seine Verbindung mit der englischen Flotte im Genuesischen herzustellen. Als aber, nach den Friedensschlüssen zu Basel mit Preußen und mit Spanien, die französische Armee in Italien verstärkt worden war, schlug Scherer durch Massena's Verdienst die Oesterreicher unter dem General de Vins bei Loano, und Serrurier warf die Piemonteser in ihr Lager bei Ceva zurück, worauf die Franzosen sich diesseits des Apennins im Genuesischen von Savona bis Voltri wieder aufstellten. Von hier aus drang der Held des 13. Vendemiaire, Napoleon Bonaparte, als Oberfeldherr der italienischen Armee mit 50,000 Mann, im Sturmschritte des Sieges, über Savona und Montenotte, durch die Thäler der Bormida und des Tanaro, gegen Montferrat und Piemont vor. Unter ihm befehligten Massena, Augereau, Serrurier u. A. Berthier war Chef des Generalstabes. Der sieben und zwanzigjährige Feldherr ließ nämlich die piemontesischen Festungen und 1795 9. Febr. 5. Apr. 22. Juli 23. bis 27. Nov. 1796 10. März

1796 die Alpenpäſſe links liegen, bedrohte zugleich Genua, Mailand und Turin, trennte dadurch das öſterreichiſche Heer (40,000 Mann) unter dem achtzigjährigen
1. Apr. Beaulieu, welcher, Genua im Auge, über die Bocchetta gegen Voltri und Montenotte herangezogen
9. war, von dem ſardiniſchen (25,000 Mann) unter Colli, und ſchlug einzeln die durch ſeine raſchen Bewegungen getheilten Streitmaſſen des Feindes. Dies geſchah, indem er ſich mit ſeiner Hauptmacht auf das
11. u. 12. öſterreichiſche Mitteltreffen bei Montenotte warf,
14. dann durch den Sieg über Argenteau bei Milleſimo
15. und über Wuckaſſowitſch bei Dego, dort die Straße nach Turin, hier die über Acqui nach Mailand, eroberte, worauf er, die ſardiniſche Armee hart drängend, über die Höhen von Montezemoto in die reiche Ebene Piemonts hinab ſtieg, und den General Colli
22. bei Mondovi ſchlug. Dadurch zwang er den König von Sardinien, der jetzt, aus Furcht vor dem Jacobinismus ſeiner Unterthanen, des ſtandhaften Muthes Victor Amadeus des II., ſeines Großvaters, nicht eingedenk war, mittelſt des ſchmachvollen Waf-
28. fenſtillſtandes von Cherasco, ihm die Feſtungen Coni, Ceva, und für Tortona einſtweilen Aleſſandria einzuräumen, während Beaulieu ſich über den Po zurückzog. So waren die hohen Alpen umgangen, alle Päſſe geöffnet, die unmittelbare Verbindung mit Paris hergeſtellt, der Uebergang über den Po, ſcheinbar bei Valenza, vorbereitet, und das von allem Bedarfe entblößte Heer zum Kriege völlig ausgerüſtet.
15. Mai Hierauf ſchloß der König von Sardinien in Paris Frieden mit der Republik, in welchem er die verlorenen Provinzen abtrat, Aleſſandria ſo wie ſeine übri-

gen Festungen, Turin ausgenommen, nebst dem Geschütz und allen Vorräthen dem französischen Heere überließ und sein Schicksal dem fernern Gange des Krieges waffenlos Preis gab.

Unterdessen war der französische Feldherr bei Piacenza über den Po gegangen, und hatte den Feind, der zu spät dies hindern wollte, bei Fombio geschlagen. Dort bewilligte er, auf spanische Vermittelung, dem Herzoge von Parma, den er als einen Vasallen des deutschen Reiches feindlich behandelte, ob dieser gleich keinen Mann gegen Frankreich gestellt hatte, für große Geldopfer und Lieferungen, darunter auch — das erste Beispiel in der neueren Zeit — zwanzig Gemälde, einen Waffenstillstand, überschritt bei Lodi*), im Angesichte des Feindes, die Addabrücke und nahm die schlecht verwahrte Feste Pizzighetone. Der Erzherzog und Beaulieu begaben sich nach Mantua. Ohne Widerstand zog das sieggekrönte Heer in Mailand, Pavia, Como und Cremona ein; vor ihm her drang durch alle italienische Herzen der Zauberruf: Italia, Italia!

1796
7. Mai
8.
9.
10.
12.
14.
15.
16.

So schlugen Tag für Tag die Blitze der republikanischen Siege in das weite Pothal und erschütterten den Boden Italiens. Das Außerordentliche und Großartige in Napoleons Thaten und Worten ergriff die Einbildungskraft. Wehrlos, überrascht und betäubt sah der Lombarde eine Zeit kommen, die plötzlich Alles umwandelte. Im Allgemeinen war der Mailänder mit seiner bisherigen Regierung zufrieden; Einige sogar, wie der Fürst Albani, der

*) Vergl. Anm. 14.

Marcheſe Litta und Andere, waren dem Erzherzoge nach Mantua gefolgt; aber das Neue, zumal das Franzöſiſche, fand auch hier, wie überall, Anhänger. Noch vertrauten die Völker den glänzenden Verheißungen eines ſtolzen Aufrufes. „Völker Italiens, das franzöſiſche Heer kommt, eure Ketten zu zerbrechen!“ Es war die Zeit, wo die Macht des Wortes den Krieger entflammte und das Volk bethörte. Bald ſtrömten aus dem übrigen Italien die Unzufriedenen, deren es nicht wenige gab, in der alten Hauptſtadt der Lombardei zuſammen, und Mailand wurde gleichſam das Heerlager der feurigſten Republikaner aus allen benachbarten Ländern.

Die Fürſten zitterten. Dem Uebermuthe des Siegers war nur ihre Furcht zu vergleichen. Aber ſie fühlten, daß die Herzen des Volkes nicht für ſie
1796 ſchlugen. Der Herzog von Modena begab ſich nach
17. Mai Venedig und ſchloß einen koſtbaren Waffenſtillſtand; denn auch er mußte Millionen, eine Menge Kriegsbedürfniſſe und funfzehn Gemälde dem Sieger darbringen. Dagegen folgte ein Theil der angeſehenen Familien der Lombardei, die Serbelloni, die Melzi u. A., ſelbſt der achtzigjährige Erzbiſchof von Mailand, ein Visconti, vor Allen die von den militairiſch-republikaniſchen Feſten berauſchte Jugend dem Glanze eines fremden Ruhmes, der ihrem Vaterlande Unabhängigkeit zu bringen ſchien; die Freiheit im Gefolge der Waffen!

Unter Tänzen, Geſängen und Lampenſchimmer wurden Freiheitsbäume aufgerichtet, und in den Jubel des blinden Haufens, der den Feldherrn bei ſeinem Einzuge begrüßte, miſchte ſich die Bewunderung

der Frauen und die Schmeichelei der Dichter. Man verglich ihn dem Scipio, dem Hannibal; ein Republikaner nannte ihn schon damals Jupiter. Aber mitten unter Heldenworten von der Herstellung des alten Capitols, welche seine Krieger entflammten, rief er ernst und finster den verweichlichten Mailändern zu: rauh sei die Freiheit; rauh der Krieg, der sie erobere; rauh das Herz und die Faust, welche sie schirmen!

In diesem Geiste ward die Landesverwaltung neu geordnet. Eine lombardische Congregation trat an die Stelle der Staatsjunta, und an die Stelle des Rathes der Decurionen eine Municipalität, von welcher talentvolle Männer, wie Francesco Visconti, Galeaz Serbelloni, Giuf. Parini, Pietro Verri u. A. Mitglieder wurden. Die Nationalgarden, welche jetzt in allen lombardischen Städten sich bildeten, trugen die Nationalfarben des freien Italiens, Grün, Weiß und Roth. Absichtlich zeichnete der stolze Sieger Gelehrte und Künstler durch die Achtung aus, welche er der Bildung des Italieners überhaupt erwies. Jedes Talent wurde vorgezogen und für die neue Ordnung gewonnen. So der Astronom Oriani u. A. Nur der alte Marcheſi weigerte sich, vor den Republikanern zu singen. Doch bald fiel dem lombardischen Bauer der fremde Krieger zur Last. Er sah in den abgerissenen Franzosen nur trotzige Bettler und Räuber. Zu der Zuchtlosigkeit der Truppen kam das neue Requisitionssystem und eine Kriegssteuer von 20 Millionen Franken. Noch mehr erbitterten das Volk absichtlich ausgestreute, zum Theil falsche Gerüchte,[16])

[16]) Siehe die Anmerk. am Schluſſe.

1796 bis zum 29. Juni Ein Aufstand wogte auf; selbst Mailand, wo sich die Citadelle noch vertheidigte, wurde unruhig. Franzosen und Italiener wurden ermordet; mehrere jedoch, vorzüglich in Pavia, durch den Muth der Behörden gerettet. Vergebens ermahnte, auf des Feldherrn Geheiß, der Erzbischof von Mailand die Paveser zur Unterwerfung. Da schlug Lannes eine Schaar des 25. Mai aufgebrachten Landvolkes in Binasco und verbrannte 26. das Dorf. Hierauf nahm Bonaparte Pavia mit Sturm, und ließ die Stadt plündern. Nur die Universitätsgebäude und die Wohnungen der Professoren von Ruf, blieben verschont. Sie dankten ihre Erhaltung der Achtung für Spallanzanis Namen. Späterhin mußte auch in den genuesischen kaiserlichen Lehen der Bauernaufruhr mit Gewalt unterdrückt werden. Das Schrecken und neue Siege der französischen Waffen lähmten bald die Kraft des Widerstandes. Ueberall gewann der Sieger durch Klugheit die einflußreichsten Familien, insbesondre die gebildete Classe, und das Volk versöhnte sich mit seinen muntern, höflichen Gästen. Italien war nicht mehr, wie im 16. Jahrhunderte, das Grab der Franzosen.

Während dies geschah, hatte der französische 29. Mai Feldherr Brescia besetzt, und den Senat von Venedig, welchem jene Stadt seit 1526 nur ungern gehorchte, mit glatten Worten beruhigt. Durch diesen Marsch getäuscht, bemächtigte sich Beaulieu, um die Linie des Mincio zu vertheidigen, der venetianischen 30. Mai Festung Peschiera; allein Bonaparte drang bei Borghetto über den Mincio. Die Oesterreicher mußten jetzt Peschiera den Franzosen überlassen und über die Etsch zurückgehen, worauf Massena, ohne die Vor-

ſtellungen des venetianiſchen Proveditore Foscarini zu achten, Verona und Legnago beſetzte. Beaulieu zog ſich mit 14,500 Mann in die Päſſe von Tirol. Auf dieſe Art Meiſter der Etſch, ſchritt Bonaparte zur Einſchließung von Mantua. Nun bat auch der König von Neapel in Bonaparte's Hauptquartiere zu Brescia um Waffenſtillſtand. Hierauf nöthigte der Feldherr den Senat von Genua, deſſen geheimen Umtrieben er den Aufſtand der Bauern ſchuld gab, Erſatz zu leiſten und zu der Sicherſtellung ſeiner Verbindungslinie mit Frankreich beizutragen; dann begab er ſich, während Augereau Bologna, Ferrara und das Fort Urbino beſetzte, von Mailand nach Modena und Bologna. Ueberall empfing das Volk den Helden mit dem Rufe: Freiheit! Stärker als anderswo äußerte ſich der lombardiſche Freiheitsſinn in Bologna. Die erſten Männer des Senats dieſer ehemaligen Republik, Caprara, Mareſcalchi und Aldini, bewillkommten mit Begeiſterung den Schöpfer einer neuen Ordnung. Die Stadt erhielt das ihr früher zugehörige Caſtell wieder, und die ehemalige Unabhängigkeit derſelben wurde hergeſtellt. Darauf ſchworen der Senat und das Volk Freundſchaft und Ergebenheit der franzöſiſchen Republik. Der Papſt erkaufte den Waffenſtillſtand mit großen Opfern. Doch mußte auch Bologna eine ſtarke Kriegsbuße zahlen und Kunſtwerke ausliefern. Als hierauf Lugo ſich empörte, nahm man dem Volke überall die Waffen.

1. Juni
1. Juni
5. Juni
19.
23.

Schon wurde Mantua mit dem ſchweren Geſchütz, das man in den päpſtlichen und ſardiniſchen Feſtungen, ſowie in der Citadelle zu Mailand erobert hatte, hart bedrängt. Da eilte der Marſchall

1796 Würmser mit 50,000 Mann zum Entsatze herbei.
31. Juli Allein Bonaparte hob die Belagerung auf, gab das schwere Geschütz dem Feinde Preis, ließ das Belagerungszeug vernichten und zog mit 30,000 Mann dem Feinde entgegen, ehe dieser seine drei Heermassen, die aus den Gebirgspässen Tirols an beiden Ufern des Gardasees und am linken Ufer der Etsch herabstiegen, vereinigen konnte. Zuerst ward Würmser's rechter Flügel, mit welchem Quosdanowitsch Brescia genommen hatte, in mehrern Gefechten, vorzüg-
August lich bei Lonato, einzeln geschlagen und zum Rückzuge
1—3. nach Tirol genöthigt. Dann mußte Würmser selbst, der schon die Linie an der Etsch durchbrochen und Mantua erreicht hatte, nach dem Verluste der Schlacht
5. bei Castiglione, über den Mincio und bis nach Tirol
6. 7. zurückweichen, worauf Verona wieder besetzt, Man-
9. tua aber aufs Neue eingeschlossen wurde.

Während dieses ungewissen Kampfes behauptete in den meisten lombardischen Städten die französische Partei das Uebergewicht; nur in Cremona, Casal maggiore und Pavia wagten die Anhänger des Alten eine Bewegung. Gleichzeitig begünstigte die herzogliche Regentschaft in Modena die Versorgung Mantua's mit Lebensmitteln, und in Ferrara rief der Erzbischof, Cardinal Mattei, das Volk zu den Waffen. Vergebens! Die Siege bei Lonato und Castiglione unterwarfen überall die Gemüther dem Genie und der Kühnheit. So griff, durch alte Erinnerungen belebt und durch die neue Zeit entflammt, der republikanische Geist der italienischen Demagogen in der Lombardei immer weiter um sich, vorzüglich in Bologna und Reggio. Indeß war die Unabhängigkeit

Italiens an das Schicksal des französischen Heeres vor Mantua geknüpft; denn abermals drang Wurmser mit 30,000 Mann aus dem Tridentinischen durch die Pässe an der Brenta vor. Allein rasch überfiel Bonaparte die einzelnen Heerabtheilungen auf dem Marsche. Davidovich wurde bei Roveredo geschlagen und bis über Trient hinaus verfolgt, hierauf Quosdanowitsch bei Bassano besiegt und nach Friaul zurückgeworfen, Wurmser aber dadurch von seiner Verbindung mit Oesterreich abgeschnitten. Zwar gelang es dem tapfern Marschall, sich mit der Besatzung von Mantua zu vereinigen; allein bei San Giorgio geschlagen, mußte er sich selbst in die Festung werfen, welche nun zum dritten Male eingeschlossen wurde. 1796 3. 4. Sept. 8. 15.

Diese Siege entschieden Modena's Schicksal. Hier hatte die Regentschaft abermals die Zufuhr von Lebensmitteln nach Mantua befördert. Dagegen griffen eigenmächtig die Einwohner von Reggio ein östreichisches Streifcorps an, und führten es gefangen nach Mailand, wo die lombardische Congregation ihren Sitz hatte. Hier begeisterten militairische Bürgerfeste das reizbare Volk der Cispadaner: Reggio rief seine Freiheit aus, und Modena wollte dasselbe thun. Also nahm der Oberfeldherr, wegen des verletzten Waffenstillstandes, die drei Herzogthümer Reggio, Modena und Mirandola in Besitz, und erklärte ihre Unabhängigkeit. Darauf versammelten sich in Modena die Abgeordneten von Bologna, Ferrara, Modena und Reggio, um die neu errichtete Republik Aemilia — so lebten die alt-römischen Namen wieder auf — unter Frankreichs Schutz zu stellen. Der letzte Fürst des Hauses Este, der siebzigjährige Her- 8. Oct. 16. Oct.

cules III., sah von fern, in Wien, die Auflösung seines Herzogthumes, den Umsturz Italiens, die Erschütterung Europa's. Er rettete nichts aus dem großen Schiffbruche, als einen Theil seiner Schätze und den Schimmer des Ruhmes, den Dichter, Künstler und Gelehrte an dem Hofe zu Modena dem alten Namen seines Hauses durch ihre Talente verliehen
1803 hatten. Hercules III. starb, 76 Jahre alt, im öster-
14. Oct. reichischen Herzogthume Venedig, zu Treviso. Seine Tochter, Maria Beatrix, die jetzt regierende Herzo-
geb. 1750 gin von Massa-Carrara, war die einzige Stammtochter von vier Fürstenhäusern: der alten Souveraine von Ferrara, Modena und Reggio aus dem Hause Este; der Souveraine von Massa-Carrara aus den Häusern Malaspina und Cibo; der Souveraine von Mirandola aus dem Geschlechte der Pichi, und der Souveraine von Carpi und Correggio aus dem Geschlechte der Pii.

In den Tagen von Modena's Untergange un-
1796 terzeichnete die einzige, in Italien noch bewaffnete
10. Oct. Macht, der König von Neapel, zu Paris einen Neu-
tralitätsvertrag mit der französischen Republik. Dar-
5. Nov. auf schloß der Herzog von Parma, welchen die Republik, seiner Verwandtschaft mit Spanien wegen, etwas schonender behandelte, mit ihr einen Freundschafts- und Handelsvertrag. Sardinien, wo der nervenkranke Karl Emanuel IV. seinem Vater in der
16. Oct. Regierung gefolgt war, kam zu keinem Entschlusse, ob es sich mit Frankreich gegen dessen Feinde verbinden sollte, oder nicht. Venedig lehnte die Allianz gegen Oestreich ab. Genua hingegen, das den Briten seine Häfen verschloß, verband sich enger mit der siegreichen

Republik. Rom allein hoffte noch auf das Loos der Waffen. Es hatte zweimal die Unterhandlungen in Paris abgebrochen und den Waffenstillstand von Bologna nicht nur nicht erfüllt, sondern auch Wien und Neapel um Beistand ersucht. Jetzt griff es zu den Waffen, als eben 50,000 Oestreicher unter Alvinzi und Davidowich aus Friaul und Tirol heranzogen, um Mantua zu entsetzen und Italien zu erobern. Nun bot zwar Bonaparte in Ferrara dem römischen Hofe die Hand zum Vergleiche, und ließ 21. Oct. jede kirchliche Frage fallen, durch welche das französische Directorium den Papst beunruhigt hatte; doch umsonst. Er mußte mehrmals siegen, ehe Rom nachgab.

Nach einigen glücklichen Gefechten war Alvinzi Meister des Gebietes zwischen der Brenta und der Etsch geworden. Allein er und Davidowich versäumten es, die erkämpften Vortheile zu benützen. Bonaparte warf sich zwischen beide, ging rasch zum Angriffe über, und die blutige Schlacht bei Arcole Nov. entschied das Schicksal Italiens. Alvinzi mußte sich 15. 16. 17. zurückziehen, und Davidowich, der schon Mantua sich näherte, ward, von Stellung zu Stellung, nach Cam- 21. para, Rivoli, Ala und weiter hin bis gegen Roveredo getrieben. Diese Siege, welche Bonaparte mit einem schwächern Heere, nach vielem Verluste, über einen stärkern Feind durch die Eingebungen des Genies und des Muthes erkämpft hatte, begeisterten die Anhänger der Franzosen in ganz Oberitalien. Dazu kam der Ruf von dem glänzenden Erfolge der republikanischen Waffen in Corsica und der Zauber der Demagogenkunst. Nie war, unter größern

Laſten und Bedrückungen, das ſtolze Selbſtgefühl der Volkskraft ſo aufgeregt und über den Verluſt einer glücklichen, aber dunkeln Ruhe ſo mächtig erhoben worden; doch ging die republikaniſche Bewegung nicht von dem Lande, ſondern von den Städten aus.

15. Nov. Zuerſt erklärten ſich die Mailänder für ein freies lombardiſches Volk; dann gab ſich Bologna eine

4. Dec. demokratiſche Conſtitution; hierauf vollzog der Congreß der Cispadaner, welcher aus Abgeordneten von Reggio, Ferrara, Modena, Bologna und aus

50. der Romagna beſtand, in Modena den Bundesact der cispadaniſchen Republik: nur Bonaparte zögerte noch, den Wunſch der Lombarden, die Gründung einer transpadaniſchen oder lombardiſchen Republik, welchen die Abgeordneten von Mailand, Lodi, Cremona, Caſalmaggiore, Como und Pavia auf jenem Congreſſe ausgeſprochen hatten, zu genehmigen. Das Schickſal der Lombardei hing von dem Looſe der Waffen ab. Bis dahin ſollte Bologna, als die Hauptſtadt der cispadaniſchen Republik, die Ideen der bürgerlichen Gleichheit und des Repräſentativſyſtems in das Leben einführen, der Gegenwirkung der Prieſtermacht und des Feudalſtolzes einen Damm ſetzen und das Vorbild von Italiens Wiederherſtellung ſein. Dagegen vollzog der Feldherr, ſoweit ſein Wille und die Raubſucht der franzöſiſchen Commiſſarien reichten, die geheimen, zum Theil auf ſeinen eignen Vorſchlag gegebenen, Befehle des Directoriums, ſoviel Geld als möglich, aus den eroberten und verbündeten Ländern zu ziehen, keine Neutralität zu achten und ſelbſt in Livorno, damit dem Einfluſſe der Briten geſteuert würde, das Völkerrecht

zu verletzen! Unabhängigkeit, Freiheit, Republik waren Lockworte der revolutionairen Kriegskunst, um ganz Italien von Oestreich loszureißen, damit Frankreichs Adler in dem schönen Lande horsten konnten.

Nach langer Ruhe lernte jetzt der Italiener die Kriegskunst seiner Väter von den Franzosen. Lombarden und Cispadaner dienten, mit eigenen Nationalfarben geschmückt, ihrem Vaterlande und der großen Mutter-Republik. Die fast erstorbene Kraft des kriegerischen Muthes und des Ehrgefühls wurde in der Nation neu belebt. Auch eine polnische Legion ward ausgerüstet. Doch kämpften Italiener und Polen jetzt noch nicht gegen Oestreichs Heere. Vielmehr versuchte das französische Directorium, zum Theil aus Furcht vor der Eigenmacht seines Feldherrn, mit dem deutschen Kaiser einen Waffenstillstand abzuschließen; allein die Unterhandlungen in Vicenza zerschlugen sich. Der von Barras hier zuerst aufgestellte Grundsatz, die kleinen Fürsten und Völker als Loose zur Befriedigung der Hauptmächte in die Entschädigungsmasse zu werfen, ward von Oestreich verworfen, und Pius VI., der sich im Geheimen fortwährend zum Kriege rüstete, verlangte vom Kaiser einen General und Officiere. Bonaparte befand sich eben in Bologna, um den Papst zum Frieden zu zwingen, als er hörte, daß ein östreichisches Heer von mehr als 50,000 Mann, unter Alvinzi, in zwei Abtheilungen nochmals zum Entsatze von Mantua heranzöge. Das französische Heer stand vereinzelt und mochte kaum 50,000 Mann zählen; allein Bonaparte beherrschte durch seine Kanonierschaluppen den

1797 3. Jan.

Gardaſee und den See, in welchem Mantua lag.

1797 Jan. Als nun Alvinzi mit 30,000 Mann von Roveredo her vordrang und bei Dolce über die Etſch ging, während Provera mit 20,000 Mann von Padua heranzog und, nach mehrern glücklichen Gefechten, bei Bevilacqua die untere Etſch bedrohte, da warf ſich Bonaparte zuerſt dem feindlichen Oberfeldherrn entgegen.

14. Alvinzi ward an demſelben Tage bei Rivoli geſchlagen und zum Rückzuge nach Tirol genöthigt, an welchem Provera bei Anghiari den Uebergang über die Etſch erzwang. Schon glaubte dieſer General, das franzöſiſche Heerlager in San Giorgio vor Mantua zu überfallen, als er ſelbſt von allen Seiten angegriffen und, obwol durch einen Ausfall, den Wurmſer aus Mantua machte, unterſtützt, dennoch

16. bei dem Luſtſchloſſe La Favorita geſchlagen und zur Uebergabe gezwungen, Wurmſer aber nach Mantua zurückgeworfen wurde. Bonaparte ſiegte dort und hier durch die ſchnelle Vereinigung ſeiner Heertheile auf dem rechten Orte in dem rechten Augenblicke. Hierauf drängten Maſſena und Joubert die Reſte des feindlichen Heeres in mehrern Gefechten über die Brenta und Piave bis in die Tiroler Gebirgspäſſe zurück. Roveredo und Trient blieben im Beſitze der Franzoſen.

28. Nun fiel Mantua, das letzte Bollwerk der deutſchen Macht in Italien, nach neun monatlicher Einſchließung, während welcher 27,500 Mann durch das Schwert, oder durch Seuchen umgekommen waren, vom Hunger überwältigt, in franzöſiſche Gewalt. Die noch 18000 Mann ſtarke Beſatzung ward

2. Febr. nach Oeſtreich entlaſſen, durfte aber bis zur Aus-

wechſelung nicht gegen Frankreich dienen. Wurmſer ſelbſt aber, nebſt einer von ihm ausgewählten Schaar, und ſein Generalſtab, blieben vollkommen frei; überdies erhielt der Marſchall ſechs Kanonen. So ehrte Bonaparte den hochherzigen Muth des achtzigjährigen Helden. Er ſelbſt war nicht Zeuge der Uebergabe, ſondern befand ſich, nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes von Bologna, in der Romagna 1. Febr. auf dem Zuge gegen den von Rom aufgebotenen Landſturm. Hier war es, wo ihn Wurmſer vor einem Vergiftungsplane gewarnt hatte. Bald endigte der Friede zu Tolentino den faſt unblutigen Feldzug 19. Febr. gegen den Papſt. Außer mehrern harten Bedingungen, welche jedoch die kirchliche Gewalt nicht verletzten, mußte der römiſche Stuhl Ancona den Franzoſen bis zum allgemeinen Frieden einräumen und die Abtretung der Legationen von Bologna, Ferrara und der Romagna unterzeichnen. Dadurch wurde auch Chiaramonti, nachmals Pius VII., als Biſchof von Imola, Bürger der cispadaniſchen Republik. Die Romagna wollte jedoch, aus Haß gegen Bologna, ſich nicht mit dieſer Republik vereinigen, ſondern bildete einen eignen Freiſtaat und nannte ſich Aemilia.

Nach Mantua's Falle ſchien Italiens Schickſal von Frankreichs Willen abzuhängen. Das Directorium war geſonnen, die Lombardei dem Kaiſer zurückzugeben, darum ſollte ſie zuvor ganz ausgeſogen werden. Allein Bonaparte handelte jetzt immer eigenmächtiger. Wie er am Po ſeinen Ruhm als Feldherr gegründet hatte, ſo wollte er daſelbſt auch das erſte Gebäude ſeiner politiſchen Schöpfung erheben. Er begünſtigte die Partei der Unabhängig-

keit; er ſchmeichelte dem wieder erwachten Guelfenſtolze; er bewies der Kirche und dem Clerus Achtung; er lenkte die Wahl für die oberen Stellen auf die talentvollſten und geachtetſten Bürger; er unterſtützte die öffentlichen Anſtalten, welche in der allgemeinen Kriegsnoth viel gelitten hatten; vor Allem zeichnete er Kunſt, Wiſſenſchaft und jedes edlere Verdienſt aus. So zeigte er bei jedem Anlaſſe, daß er einer der älteſten und gebildetſten Nationen ſelbſt angehöre. Dadurch gelang es ihm, die lauteſten Stimmen der öffentlichen Meinung zu gewinnen, und Italiens Völker ſchienen die Laſt eines Krieges, deſſen Koſten ſie allein beſtritten, weniger zu fühlen. Dieſer Krieg, glaubten ſie, werde, was ſeit Jahrhunderten nicht der Fall geweſen war, auch für ſie, für ihre Nationalehre geführt. Vermittelſt ſolcher Mittel, die das Selbſtgefühl erhoben, dem Talente neue Bahnen eröffneten und die Einbildungskraft entflammten, gelang dem Feldherrn das Unglaubliche, die einzelnen Städte und Landſchaften des Pothales, welche Haß und Eiferſucht, ſeit dem Beginn ihrer Geſchichte, feindlich geſchieden hatten, immer mehr zu einem Volksbürgerthume zu vereinigen.

Zuvor mußte er aber den Frieden in dem Herzen von Oeſtreich erobern. Ein erfahrner und vorſichtiger Feldherr, Deutſchlands Befreier, der Erzherzog Karl, vertheidigte am Tagliamento die Grenze des Friaul, und ſtand durch den Paß bei Pontaffel mit dem deutſchen Tirol in Verbindung. Indeß war das deutſche Heer theils ungeübt, theils durch die Niederlagen in Italien entmuthigt. Das franzöſiſche Heer dagegen hielt ſich unter dem Helden von

Arcole für unüberwindlich. Der Rücken deſſelben
ſchien geſichert zu ſein. Es hatte ſich nämlich der 1797
König von Sardinien zu einem Waffenbündniſſe
mit der franzöſiſchen Republik entſchloſſen; nur Ve-
nedig lehnte jeden Bundesantrag ab. Bonaparte
ließ daher 10,000 Mann an der Etſch zurück, und
brach mit 50,000 Mann von Baſſano gegen den 9. März
Erzherzog auf. Der Diviſionsgeneral Joubert ſtand
bereits mit 17000 Mann in dem italieniſchen Tirol,
um, wenn das Hauptheer den Tagliamento über-
ſchritten und den Paß von Pontaffel erobert hätte,
durch das deutſche Tirol vorzudringen und der Haupt-
armee in Kärnthen ſich zu nähern. So geſchah es.
Maſſena und Serrurier gingen über die Piave; Bo- 12.
naparte ſelbſt drängte das ſchwächere Heer des Erz- 16.
herzoges am Tagliamento zurück und ſetzte über den
Iſonzo; Bernadotte eroberte Gradisca. Nun rückte 19.
auch Joubert über Lawis, und nach dem Siege bei 20.
St. Michael bis Botzen und Brixen vor, während 23.
Maſſena den Alpenpaß Ponteba (Pontaffel) er-
oberte und auf den Höhen bei Tarvis den Weg nach 23.
Villach und Klagenfurth erkämpfte. So waren die 29.
Päſſe der karniſchen und juliſchen Alpen überſtiegen,
Trieſt und Fiume beſetzt, der Erzherzog von Tirol 4. April
abgeſchnitten, der Weg durch Steiermark gegen Wien
eröffnet und die Verbindung mit Joubert geſichert.
Allein der Erzherzog hatte in einer guten Stellung
Wien im Rücken; der Graf von Lehrbach bot in
Tirol den Landſturm auf, daher Joubert ſich nach
der Drau und Kärnthen zog; Ungarn war bereit,
unter die Waffen treten; Venedig rüſtete ſich und
unterhandelte mit Wien. So ſtand Bonaparte al-

lein, tief im Innern einer großen Monarchie. Da
31. März bot er dem Erzherzoge die Hand zum Frieden; der
7. Apr. Waffenstillstand zu Judenburg ward geschlossen, auch für Tirol und Italien; in Wien siegte die Friedenspartei, und die geheimnißvollen Friedenspräliminarien zu Leoben wurden unterzeichnet, im rechten Au-
18. genblicke durch Bonaparte's gebietende Haltung erzwungen! Denn schon waren einzelne Heerabtheilungen in seinem Rücken angegriffen, Fiume und
14. Triest wieder in Oestreichs Gewalt, Tirol befreit, und das venetianische Landvolk zwischen der Brenta und der Etsch im vollen Aufstande. Jetzt fiel Venedigs Todesloos! Der Senat hatte früher nicht Waffen gegen Waffen gehabt; auch später faßte er keinen männlichen Beschluß, sondern sein geheimer Haß bot die Künste der Volksverführung gegen gleiche Künste auf. Kein östreichischer, kein französischer General hatte die Neutralität der Republik anerkannt; Bonaparte verachtete den feigen Senat, und ließ es geschehen, daß italienische Republikaner und Franzosen die Städte der venetianischen Terraferma zum Abfalle reizten, daß hier ein Theil des Volkes nach Freiheit rief, daß dort ein Theil des Adels gleiche Rechte mit Venedigs ersten Familien verlangte. Er selbst, dem Volksfreiheit nicht Zweck, sondern nur Mittel war, wollte die Wünsche der Unzufriedenen öffentlich weder unterstützen, noch unterdrücken; er gestattete vielmehr den Dingen freien Lauf. Früher jedoch hatte er dem Senate von Venedig die Aufnahme der bedeutendsten Familien der Terraferma in das goldene Buch angerathen und mehrmals, zuletzt noch in Görtz, ein Bündniß mit Frankreich vor-

geschlagen. Statt hierauf einzugehen, befahlen jetzt die Staats-Inquisitoren, die vornehmsten Bürger der Volkspartei in der Terraferma zu verhaften.

Nun erklärte Bergamo, von dem französischen Commandanten Lefevre begünstigt, seine Unabhängigkeit, und verband sich mit Bologna und Mailand. 12. März
Dasselbe that Brescia. Hierauf bemächtigten sich 18.
französische Truppen theils mit List, theils mit Gewalt der Stadt Crema. In diesen drei venetianischen Städten trat meistens der Adel auf die Seite 28.
der Revolution, und der Pöbel tanzte um den Freiheitsbaum. Allein der größere Theil der Bürger hing an seinen alten Herren; eben so das Landvolk, welches durch die Zuchtlosigkeit der französischen Truppen und die Erpressungen einzelner Officiere auf das Heftigste gereizt war.

Als nun der östreichische General Laudon von Trient herab in das Etschthal herabstieg, die Niederlage der Franzosen verkündigte und Italien zu den Waffen rief: da entfaltete sich das geheime Spiel der Proveditoren in den venetianischen Provinzen. Der Senat sandte Truppen; das Landvolk wurde 20. März
bewaffnet, und im Veronesischen gab der reiche Graf Emilio degli Emilj die Mittel zum Aufstande. Darauf kam es bei Salo zu einem blutigen Kampfe mit 31. März
den Brescianern. Nun leisteten Franzosen, Mailänder und Polen den abgefallenen Städten offenen Beistand gegen den Löwen des heil. Marcus. Sie besetzten nach einem glücklichen Gefechte Salo und 14. Apr.
mehrere Orte. Bonaparte drohte, und zitternd widerrief der Senat die Maßregeln seiner Beamten. 15. Apr.
Aber der Volks- und der Parteienhaß raste fort;

lein, tief im Innern einer großen Monarchie. Da
31. März bot er dem Erzherzoge die Hand zum Frieden; der
7. Apr. Waffenstillstand zu Judenburg ward geschlossen, auch für Tirol und Italien; in Wien siegte die Friedenspartei, und die geheimnißvollen Friedenspräliminarien zu Leoben wurden unterzeichnet, im rechten Augenblicke durch Bonaparte's gebietende Haltung erzwungen! Denn schon waren einzelne Heerabtheilungen in seinem Rücken angegriffen, Fiume und
14. Triest wieder in Oestreichs Gewalt, Tirol befreit, und das venetianische Landvolk zwischen der Brenta und der Etsch im vollen Aufstande. Jetzt fiel Venedigs Todesloos! Der Senat hatte früher nicht Waffen gegen Waffen gehabt; auch später faßte er keinen männlichen Beschluß, sondern sein geheimer Haß bot die Künste der Volksverführung gegen gleiche Künste auf. Kein östreichischer, kein französischer General hatte die Neutralität der Republik anerkannt; Bonaparte verachtete den feigen Senat, und ließ es geschehen, daß italienische Republikaner und Franzosen die Städte der venetianischen Terraferma zum Abfalle reizten, daß hier ein Theil des Volkes nach Freiheit rief, daß dort ein Theil des Adels gleiche Rechte mit Venedigs ersten Familien verlangte. Er selbst, dem Volksfreiheit nicht Zweck, sondern nur Mittel war, wollte die Wünsche der Unzufriedenen öffentlich weder unterstützen, noch unterdrücken; er gestattete vielmehr den Dingen freien Lauf. Früher jedoch hatte er dem Senate von Venedig die Aufnahme der bedeutendsten Familien der Terraferma in das goldene Buch angerathen und mehrmals, zuletzt noch in Görtz, ein Bündniß mit Frankreich vor-

geschlagen. Statt hierauf einzugehen, befahlen jetzt die Staats-Inquisitoren, die vornehmsten Bürger der Volkspartei in der Terraferma zu verhaften.

Nun erklärte Bergamo, von dem französischen Commandanten Lefevre begünstigt, seine Unabhängigkeit, und verband sich mit Bologna und Mailand. 12. März
Dasselbe that Brescia. Hierauf bemächtigten sich 18.
französische Truppen theils mit List, theils mit Gewalt der Stadt Crema. In diesen drei venetianischen Städten trat meistens der Adel auf die Seite der Revolution, und der Pöbel tanzte um den Freiheitsbaum. Allein der größere Theil der Bürger hing an seinen alten Herren; eben so das Landvolk, welches durch die Zuchtlosigkeit der französischen Truppen und die Erpressungen einzelner Officiere auf das Heftigste gereizt war. 28.

Als nun der östreichische General Laudon von Trient herab in das Etschthal herabstieg, die Niederlage der Franzosen verkündigte und Italien zu den Waffen rief: da entfaltete sich das geheime Spiel der Provveditoren in den venetianischen Provinzen. Der Senat sandte Truppen; das Landvolk wurde 20. März
bewaffnet, und im Veronesischen gab der reiche Graf
Emilio degli Emilj die Mittel zum Aufstande. Darauf kam es bei Salo zu einem blutigen Kampfe mit 31. März
den Brescianern. Nun leisteten Franzosen, Mailänder und Polen den abgefallenen Städten offenen Beistand gegen den Löwen des heil. Marcus. Sie besetzten nach einem glücklichen Gefechte Salo und 14. Apr.
mehrere Orte. Bonaparte drohte, und zitternd widerrief der Senat die Maßregeln seiner Beamten. 15. Apr.
Aber der Volks- und der Parteienhaß raste fort;

am wildesten in Verona. Hier ward der zweite Tag
17. Apr. des Osterfestes mit Blut gefeiert. Ein von fanatischen Priestern zur Wuth erhitzter Volkshaufen ermordete die Franzosen, selbst in den Hospitälern die Kranken und die Verwundeten. Zwar mußte sich Verona nach sechs Tagen auf die härtesten Bedingungen dem französischen Generale Kilmaine unterwerfen. Allein dieselbe Wuth brach an andern Orten aus, selbst in Venedig. Da schlug die Stunde des Unterganges für Venedigs alte Aristokratie. Bo-
3. Mai naparte kündigte ihr den Krieg an; Verona, Vicenza, Padua wurden revolutionirt; endlich erklärten sich in Venedig selbst, unter den Kanonen des stolzen Feindes, fünfhundert und zwölf Nobili gegen zwan-
12. Mai zig, für eine demokratische Verfassung. Vergebens stürmte dagegen in blinder Wuth das Volk auf; die neue Staatsform wurde eingeführt, und französische
16. Truppen besetzten Venedig. Unterdessen hatte die alte Regierung Republik zu Mailand Frieden mit Bonaparte und der französischen geschlossen; als aber der Feldherr die Vorgänge in Venedig erfuhr, sah er den Frieden für ungültig an, weil der Senat, der ihn geschlossen, nicht mehr regiert habe und seine Vollmacht erloschen sei. [17])

Jetzt leitete Bonaparte zu Montebello, einem Schlosse bei Mailand, die Unterhandlungen über das Schicksal von Italien mit den Gesandten des
vom 8. Apr. Königs von Sardinien, dessen Allianzvertrag das Directorium noch nicht bestätigt hatte, sowie mit denen von Oestreich, Neapel, dem Papste, Venedig,

[17]) Siehe die Anmerk.

Genua, Parma und der Schweiz. Hier bestimmte er die neuen Grundlagen des Friedens von Campo Formio; hier vernichtete er die älteste Republik von Europa; hier schuf er, mitten unter dem Gewirre der Parteien, die ligurische und die cisalpinische Republik. im Mai 6. Juni 29.

Bisher hatte die lombardische oder transpadanische Republik, ohne von dem französischen Directorium bestätigt worden zu sein, das Land auf dem linken Ufer des Po zwischen dem Tessin und dem Mincio umfaßt; die cispadanische begriff, mit Ausschluß des Herzogthumes Parma, das rechte Uferland des Po bis an das adriatische Meer. Diese Republik hatte ein geheimer Artikel des Vertrages von Leoben als Entschädigungsloos für Venedig bestimmt, das fortbestehen, aber einige Provinzen an Oestreich abtreten sollte; dagegen hatte Oestreich in einem andern geheimen Artikel Mailand bis an den Oglio abgetreten, die Staaten des Herzoges von Modena der Bestimmung des französischen Directoriums überlassen, und in die Errichtung einer lombardischen Republik gewilligt; allein Bonaparte war nicht mehr gesonnen, Mantua, der Uebereinkunft zu Leoben gemäß, zurückzugeben. Er hieb vielmehr den Knoten durch, indem er Venedig aufopferte und ein Seitenstück zu Polens Theilung gab. Dagegen vereinigte er den cispadanischen Freistaat mit der transpadanischen Lombardei zu einer Republik, welche er, den Blick auf Rom und auf die Vereinigung der Völker Italiens gerichtet, Cisalpinien nannte.

Nur diese Aussicht, die man dem Italiener zeigte, konnte den Provinzialhaß der Cispadaner in

Bologna, Ferrara und Modena überwinden, welche bisher der Vereinigung der beiden Pouser widerstrebt hatten. Dagegen war die Republik Aemilia, aus Haß gegen die übrigen Cispadaner, zuerst geneigt, sich mit den Transpadanern zu verbinden; die Städte des festen Landes von Venedig aber verlangten die Errichtung einer italienischen Republik. Alle diese Wünsche sollte die Gründung des cisalpinischen Freistaates beruhigen. Bonaparte ernannte daher einen Verfassungsausschuß von zehn ausgezeichneten Männern, unter welchen ein geborner Tiroler, der berühmte Mathematiker Gregorio Fontana, Professor zu Pavia, den Vorsitz führte, und als diese, — wie Bonaparte versichert, gegen dessen Ansicht, — die französische Constitution mit unbedeutenden Abänderungen zum Vorbilde der cisalpinischen genommen hatten, ernannte er auch die ersten Directoren der Republik und die Mitglieder mehrerer Ausschüsse.

29. Juni Darauf sprach er die Unabhängigkeit der Lombardei aus, und entsagte dem Rechte der Eroberung, das die französische Republik auf sie gehabt habe. Ein

9. Juli glänzendes Bundesfest ward gefeiert, und der laute Jubel von viermalhunderttausend Lombarden, die das neue Schauspiel eines kriegerischen Volkslagers bei Mailand versammelt hatte, erstickte Venedigs Klagen.

Nach und nach erklärten die verschiedenen Städte der Cispadaner, zuerst Imola und Ferrara, dann Bologna, ihren Beitritt. Den Widerwillen im Volke entkräfteten die Ermahnungen einiger Geistlichen; vorzüglich trug viel dazu bei der Cardinal Chiaramonti, Bischof von Imola. Dieser,

wegen ſeines frommen, unbeſcholtenen Lebens hochgeachtete Prälat gab eine Predigt in Druck, worin er die Verträglichkeit der katholiſchen Religion mit dem republikaniſchen Syſteme zeigte. Bald wurde Cisalpinien von mehrern Staaten feierlich anerkannt. Dies geſchah zuerſt in Paris, wo der cisalpiniſche Botſchafter Visconti der Mutter-Republik feierlich den Dank ihrer älteſten Tochter überbrachte. Hierauf erfolgte die Anerkennung von Seiten Spaniens, Neapels, Toscana's, Sardiniens, der liguriſchen Republik und Parma's. Furcht und Schmeichelei ſahen in Mailand den Feuerheerd der italieniſchen Freiheit. Auch der Papſt gab nach, als die junge Republik ihm mit Krieg drohte. 27. Auguſt 7. Dec.

Die Unterhandlungen mit Oeſtreich, welche ſeit dem erſten September abwechſelnd in Udine und zu Paſſeriano, einem Landhauſe am Tagliamento, fortgeſetzt wurden, zogen ſich in die Länge, weil das Directorium die erſte Grundlage derſelben, den Präliminarvertrag von Leoben, in Hinſicht Mantua's und Venedigs nicht mehr anerkannte. Die öſtreichiſchen Bevollmächtigten verwarfen ihrerſeits die von ihrem Hofe nie genehmigten Grundlagen von Montebello und beſtanden auf der Rückgabe von Mantua. Dagegen erklärte Bonaparte eigenmächtig deſſen Vereinigung mit der cisalpiniſchen Republik, und das franzöſiſche Directorium wollte, zumal nach der Revolution vom 18. Fructidor, weder Venedig, noch die venetianiſchen Provinzen auf dem linken Ufer der Etſch an Oeſtreich abtreten. Ohne ſich an dieſe Vorſchrift ſeiner Republik zu binden, vollendete Bonaparte ſein Friedenswerk, wie er es 27. Sept.

gierung und der Wiener Hof konnten keine Abänderung zum Vortheile der Unterthanen zu Stande bringen. In diesem rathlosen Zustande entzündete endlich die französische Revolution den alten Haß aufs
1797 Neue. Die katholischen Valtelliner griffen zu den
13. Juni Waffen und pflanzten die dreifarbige italienische Fahne auf. Abgeordnete von ihnen kamen nach Montebello, und beriefen sich auf das Schutzrecht von Mailand. Ihrerseits verlangten auch die Bündtner den Beistand Mailands zur Unterwerfung der Val
Juni telliner. Bonaparte nahm daher die von beiden
22. Theilen ihm angetragene Vermittelung an und schlug den Graubündtnern vor, das Veltlin als einen vierten Bund mit gleichen Rechten unter sich aufzunehmen. Dies lehnten die Bündtner ab. Nun berief der Feldherr beide Parteien nach Edolo zur Auseinandersetzung ihrer Ansprüche und zur Anhörung eines schiedsrichterlichen Ausspruches; allein die Bündtner erschienen nicht. Dagegen wünschten die Veltliner, Cisalpiner zu werden. Hierauf sprach Bonaparte,
10. Oct. im Namen der französischen Republik, zu Passeriano
22. die Vereinigung des Veltlins mit der cisalpinischen Republik aus.[18])

Dieser Freistaat ward in zwanzig Departements getheilt und enthielt auf 642 Quadratmeilen eine Volksmenge von 2,940,000 Menschen. Mailand blieb die Hauptstadt. Das erste Mal ernannte Bonaparte die vornehmsten Beamten der Republik. Nach der Verfassung vom 30. Junius[19]) übten fünf Directoren die vollziehende Gewalt aus. Diese

[18] u. [19]) Siehe die Anm.

wählte der Feldherr aus den Häuptern der französischen Partei. An ihrer Spitze stand der Duca di Serbelloni, jetzt einfacher Bürger; der zweite war Alessandri aus Bergamo, ein Haupturheber der Revolution in dieser venetianischen Provinz; der dritte war ein Mailänder, der berühmte Arzt Moscati; der vierte, Paradisi aus Modena, ein geachteter Schriftsteller; der fünfte, Containi aus Ferrara. Nach Bonaparte's Wink ernannte Serbelloni den Generalsecretair — den Advocaten Sommariva aus Mailand — sowie die fünf Minister. In den gesetzgebenden Körper berief Bonaparte, und zwar zu dem Rathe der Alten 80, und zu dem großen Rathe 160 Mitglieder, unter welchen die Namen Melzi (durch seine Mutter, Grande von Spanien), Cicognara, Cagnoli, Lecchi, Beccaria, Somaglia, Bossi, Aldini, Guglielmini, Aldrovandi, Mascheroni, Malaspina, Fontana, Scarpa u. A. m. durch Geburt, Vermögen, Gelehrsamkeit und Verdienst glänzten. Auch befand sich unter ihnen ein junger geistvoller Dichter und berühmter Improvisatore, Napoleons Günstling, Francesco Gianni aus Rom, der seiner Freiheitslieder wegen das cisalpinische Bürgerrecht erhalten hatte.

Alles erhielt jetzt eine neue Gestalt, Leben und Bewegung. Die schwerfälligen, aber festbestehenden Formen der früheren Verwaltung wurden durch einfachere ersetzt, welche dem Geiste der Zeit und der Lebhaftigkeit der Wortführer mehr entsprachen. „Die sanfte, edle Regierung eines Firmian, sagt Botta, wurde in ein Soldaten-Regiment verwandelt, das fremden Soldaten gehorchte und einer fremden Regierung tributbar war.“ Vor allen Dingen ward ein

Nationalheer von 20,000 Mann gebildet; glänzende Reden bestachen die öffentliche Meinung, und aus den Clubbs verbreitete sich in den höheren Classen der Gesellschaft der Geist der Demokratie. Bald zeigte sich eine auffallende Veränderung in den Sitten und Gebräuchen des Volkes. Kleidung, Ton, Sprache und Denkart nahmen französische Formen an. Die Jugend gefiel sich in kriegerischen Uebungen; man hörte nur patriotische und Siegeslieder; selbst die Frauen zogen jeder andern Huldigung die des Muthes und der Freiheit vor.

Als Bonaparte das Werk geordnet sah, nahm er Abschied von Cisalpinien. Sein Geschick rief ihn nach Rastadt, Paris, Toulon, Alexandrien, Cairo. Allein Mailand war so wenig Sparta, als er ein Lykurg. Statt strenger Gesetze galten kühne Meinungen; statt alter Sitten neue und fremde Gebräuche; statt männlicher Handlungen prächtige Worte. Die Volksstimmung wurde von leidenschaftlichen und stolzen Clubbisten bearbeitet; schon gährte in ihren Köpfen der Entwurf, ganz Italien in einen demokratischen Bund zu vereinigen. Daher wurde der Umsturz des päpstlichen Thrones, als Berthier, um Düphot's Ermordung in Rom zu rächen, den Kirchenstaat besetzt und auf dem Capitole die wiedergeborene römische Republik der Welt verkündigt hatte, in Mailand durch glänzende Feste gefeiert. Aber bald lernte Cisalpinien die eigennützige Politik der Mutter-Republik kennen. Ungeachtet des männlichen Widerstandes ihres Botschafters Visconti, wurde, unter angedrohter Vernichtung, in Paris ein Bundesvertrag zwischen Mutter und Tochter, von dem Director

1797 28. Dec.

1798 15. Febr.

Serbelloni, als außerordentlichem Botschafter, unterzeichnet, nach welchem die französische Regierung ein 1798
Heer von 25,000 Franzosen für den Schutz der Cis- 29. März
alpiner in der Lombardei aufstellte, wofür diese jährlich 18 Millionen Franken an Frankreich zahlte. Sämmtliche Truppen sollten unter dem Befehle französischer Generale stehen. Zwei Directoren, Moscati und Paradisi, und neun Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, welche den Vortrag laut gemißbilligt hatten, wurden auf Befehl des französischen Directoriums abgesetzt, einige sogar verhaftet. Fortan übte der französische Botschafter Trouvé in Mailand eine Art von Vormundschaft aus, welche die lombardischen Republikaner ganz aus ihrer Täuschung riß. Mit einigen Männern von Erfahrung, welche der Regierung mehr Kraft zu geben und die Menge öffentlicher Stellen zu vermindern wünschten, insgeheim verbunden, bewirkte Trouvé gewaltsam eine an sich
zweckmäßige Abänderung der Verfassung. Er ver- 30. Aug.
sammelte bei sich in der Nacht 110 Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, die er zum Theil durch Drohungen überredete, in die neuen Bestimmungen zu willigen; hierauf umgaben am Morgen Soldaten den Palast der beiden Räthe; und jene Minderzahl schloß alle übrige Mitglieder von dem gesetzgebenden Körper aus, weil sie nicht für die neue Einrichtung gestimmt haben würden, entsetzte zwei Directoren und ließ die Häupter der Anhänger der bisherigen Verfassung verhaften. Trouvé wurde zwar abberufen; allein Fouché, sein Nachfolger, ließ, in Ver- Sept.
bindung mit dem General Brune, die veränderte
Constitution durch die Volksversammlungen bestäti- 19. Oct.

gen. Da beide jedoch Trouvé's Absetzungen und Ernennungen widerriefen, so wurden sie, Brüne durch Joubert, und Fouché durch Rivaud abgelöst. Joubert beschäftigte sich bloß mit der Einrichtung des Heerwesens; bald aber empört durch die Habsucht französischer Beamten, denen er nicht Einhalt zu thun vermochte, ließ er sich zurückrufen. Rivaud dagegen vollendete Trouvé's Werk. Französische Soldaten
7. Dec. umzingelten den Palast der Räthe; die unter Brune's Einfluß gewählten Gesetzgeber wurden ausgestoßen, die von ihm abgesetzten Directoren wieder eingesetzt, Visconti verhaftet, die Preßfreiheit gefesselt und die Clubbs geschlossen. „Frankreich, sagten die Directoren in Paris, habe Cisalpinien mit seinem Blute erobert. Es könne also nach Gefallen darüber verfügen." So spielte die Laune des Despotismus mit den Formen der Freiheit und Unabhängigkeit. Dies war auch der Grund, warum Oestreich keinen Gesandten an die cisalpinische Republik schickte und den Gesandten derselben in Wien nicht anerkannte.

Die tief beleidigten Lombarden suchten jetzt sich selbst zu helfen. Sie wollten weder Franzosen noch Deutschen gehorchen, sondern durch die eigene Kraft ganz Italien zu einer wahrhaft nationalen Unabhängigkeit erheben. So entstand jene geheime Gesellschaft der Strahlen (Società dei Raggi), deren Verbindungen sich von Mailand bis Neapel erstreckten. Ihr Mittelpunkt war in Bologna. An der Spitze des Bundes standen in Mailand die Generale Lahoz, Pino und Treuillet, sodann Birago von Cremona u. A. m. Schon hatte der Bund eine beträchtliche Zahl der Nationaltruppen für seine Absicht

gewonnen, als ein neuer europäischer Krieg ausbrach und Italien der Kampfplatz wurde, auf welchem die alten Hauptmächte den Riesen der französischen Demokratie zu Boden werfen wollten.

Die französische Republik hatte ohne Achtung für die bestehenden Verträge die Schweiz und Rom revolutionirt. Bonaparte stand mit einem Heere in Aegypten, durch die Niederlage der französischen Flotte bei Abukir gleichsam aus Frankreich und Europa verbannt. Da erklärte die Pforte den Krieg an Frankreich, und England bewaffnete beide Sicilien, Rußland und Oestreich, worauf ein und dasselbe Bündniß Selim III., Paul I., Georg III., Franz II. und Ferdinand IV. gegen die französische Republik vereinigte. Kaum hatte aber der König Ferdinand von Neapel, an der Spitze seines Heeres, das der österreichische General Mack befehligte, die römische Republik vernichtet, so erdrückte das französische Directorium die Schattenmacht des Hauses Savoyen in Oberitalien, und verwies den König Karl Amadeus IV. — Frankreichs Bundesgenossen, der nichts verschuldet hatte — auf die Insel Sardinien. Darauf drang ein republikanisches Heer über Rom nach Neapel vor und errichtete daselbst die parthenopeische Republik. Auch der alte Freistaat Lucca wurde von französischen Truppen besetzt, und, nachdem er zwei Millionen Franken nebst allen Kriegsvorräthen den Beschützern Italiens dargeliehen hatte, veranlaßt, sich eine demokratische, der französischen ähnliche Verfassung zu geben. Zuletzt ward, ohne Rechtsgrund, Toscana in Besitz genommen und im Namen der französischen Republik von dem Bürger

1798 Jan. Febr. bis Apr.
1. Aug.
1. Sept.
Dec. 1798
Jan. 1799
1798 29. Nov.
9. Dec.
1799 25. Jan.
25. März

1799 Reinhard verwaltet. So befand sich ganz Italien in französischer Gewalt. Allein an der Etsch und am Po, wo Scherer an Joubert's Stelle den Heerbefehl erhalten hatte, verließ der Sieg die republikanischen Fahnen. Es war nämlich, während der Erzherzog Karl Süddeutschland gegen Jourdan, und Bellegarde Graubündten gegen Massena vertheidigte, ein österreichisches Heer, unter Kray, nach einem dreitägigen
26. März Kampfe bei Verona und Legnago, über die Etsch ge-
1799. drungen und hatte sich durch den Sieg bei Magna-
5. Apr. no den Weg nach Mantua erkämpft. Jetzt trat auch ein russisches Heer, das erste auf Italiens Boden, in die Schlachtlinie, und Pauls I. Feldmarschall, der gefürchtete Suwarow, übernahm zu Verona den
16. Oberbefehl. Unter ihm stand Baron Melas an der Spitze der österreichischen Armee.

Schwächer an Zahl, wich Scherer auf allen Punkten zurück, und verlor die Verbindungslinie durch das Veltlin mit Massena in der Schweiz. Darauf nöthigte ihn sein auf 30,000 Mann geschmolzenes Heer,
22. den Befehl an Moreau abzutreten. Allein schon zogen Suwarow und Melas mit 60,000 Mann gegen die Adda, und riefen das Volk zu den Waffen. Melas erstürmte den Brückenkopf in der Schlacht bei
27. Cassano, wo Italiener und Franzosen gleich tapfer, wie gleich erfolglos fochten. Mailand war der Preis
28. des Sieges. Da verschwand in einem Tage die cisalpinische Republik, und Melas wurde mit dem Rufe empfangen: Es lebe die Religion! Es lebe Franz II! Die bedeutendsten Anhänger der neuen Ordnung entflohen nach Turin und Frankreich; die meisten arm und hülflos, aber im Herzen den Traum von ihrer

Republik und von der Einheit Italiens! Einer von 1799
den Fünfmännern, Adelasio, blieb zurück; durch Ver-
rath fand er Gnade. Die Bewohner des Landes ent-
flammte der Ruf der Kirche zum Aufstande. In der
Hauptstadt hielt das Volk sich ruhig. Alle beschäf-
tigte der neue Anblick der Krieger aus dem hohen
Norden. „Ich bin gekommen, sagte Suwarow zu
dem Erzbischofe von Mailand, der Kirche ihren Flor,
dem Papste seinen Stuhl, den Souverainen ihre
Würde wieder zu geben.“ Voll Verwunderung über
diese große Liebe zu dem Papste, vergaß der Italie-
ner, daß ein Schismatiker so sprach. Nun erfolgten
Einkerkerungen; mehrere Staatsgefangene wurden
nach Cattaro abgeführt; zugleich kam Papiergeld in
Umlauf; eine Pest, sagt Botta, die man in der Lom-
bardei nie gekannt hatte. Dies dämpfte etwas den
ersten Volksrausch. Bald fühlte man noch bitterer
die Lasten des Krieges. Nach einander waren Pes-
chiera, Pizzighettone, Ferrara, Ravenna, Comacchio 6. Mai
und das Castell von Mailand gefallen. Hohenzollern 9. 24.
warf den General Lecourbe über Bellinzona in die
Schweiz zurück. Nach heftigem Kampfe ward Mo- 18.
reau aus seiner Stellung zwischen dem Po und Ta- 19.
naro gedrängt. Kray belagerte Mantua. In Pie-
mont und im Kirchenstaate raste Parteiwuth; viel
Blut floß; viele Greuel wurden verübt in dem Kam-
pfe des Kreuzes mit dem Freiheitsbaume, von dem
Hasse der Armen gegen die Reichen. Turin ward
erobert, und Suwarow stellte daselbst die Regierung 27.
des Königs wieder her. Darauf sah das Volk in
der Lombardei voll Verwunderung Bilder, welche die
verbundenen Mächte, Rußland, Oestreich und die

1799 Türkei, mit den Merkmalen der heiligen Dreieinigkeit darſtellten.

Unterdeſſen hielt Moreau die Bocchetta, Genua, Tortona und Aleſſandria beſetzt, den Rückzug Macdonalds unterſtützend, der von den Calabreſen unter dem Card. Ruffo, von Ruſſen und Türken gedrängt, Neapel, Rom und Toscana aufgab, um das nördliche Italien zu behaupten. Schon hatte dieſer Feldherr die öſterreichiſchen Generale Hohenzollern
15. Juni und Klenau bei Modena geſchlagen und Piacenza erreicht. Da warf ſich im rechten Augenblicke Suwarow auf ihn. Mit zu vielem Selbſtvertrauen nahm Macdonald an der Trebia die Schlacht an, und ver-
17. 18. 19. lor ſie. Hierauf führte er die Trümmer ſeines Heeres über die Apenninen in das Genueſiſche zu Moreau, der hierdurch die Frucht ſeiner Siege über Seckendorf und Bellegarde bei Tortona, an der Bormida,
18. 20. 25. und bei S. Giuliano, verlor. Nun capitulirten Aleſ-
21. 28 Juli ſandria und Mantua. Die öſterreichiſchen Generale Ott und Hohenzollern beſetzten Parma und Florenz. Lucca endlich ſtellte ſeine alte ariſtokratiſche Verfaſſung her. So war den Franzoſen in Italien nichts geblieben, als Ancona, Tortona, Coni und Feneſtrelles.

Jetzt erhielt Joubert den Oberbefehl; ein Feldherr, deſſen Leidenſchaft der Ruhm, deſſen einziger Gedanke die Einheit und Unabhängigkeit Italiens war. Seine Hoffnungen vernichtete der Tag von Novi. Hier griffen die Ruſſen und Oeſterreicher die Linie der franzöſiſchen Armee von der Bormida bis
15. Aug. jenſeit der Scrivia, mit ſolchem Ungeſtüm an, daß, nach Joubert's Falle, nur Moreau's Beſonnenheit das von Melas umgangene Heer retten und in die

Apenninen zurückführen konnte. Nun fiel auch die Citadelle von Tortona. Vergebens suchte Championnet, der von Grenoble her in Italien eindrang und an Moreau's Stelle den Heerbefehl übernahm, Piemont wieder zu erobern. Nach seiner Niederlage bei Savigliano und Genola verlor Frankreich Coni, den Schlüssel von Piemont. Die Armee zog sich hinter den Apennin. Seitdem waren die Oestreicher, denen auch das von Neapolitanern, Russen, Türken und Deutschen belagerte Ancona [20]) sich ergeben hatte, Meister von allen Alpenpässen, vom Col di Tenda bis Bellinzona und Chiavenna. Allein sie verloren in der Schweiz ihre Verbindung mit dem Erzherzoge Karl, der in Schwaben an dem Rheine stand. Suwarow war nämlich zu spät über den St. Gotthard in das Alpenland eingedrungen, wo ihm Massena, nach dem Siege über Korsakow und Hotze bei Zürich, den unerschrockenen Lecourbe im hohen Gebirge entgegenstellte. Statt nun in der Schweiz das Mittelstreffen der großen Angriffslinie gegen Frankreich zu bilden, mußte sich der kühne russische Feldherr bei Matten nach Chur und Oberschwaben hin durchschlagen. Bald darauf rief Paul, aus Unzufriedenheit mit Oestreich's und Englands Politik, sein Heer ganz von dem Kriegsschauplatze ab. Nunmehr trennte ein französisches Heer unter Moncey, das die Pässe des Gotthard und des großen Bernhard behauptete, den Erzherzog — an dessen Stelle bald darauf Kray trat — der in Schwaben den Rhein vertheidigte, von Melas, der mit 60,000 Mann zwischen den Alpen

1799
23. Aug.
4. 5. Nov.
15. Dec.
29. Nov.
24. Sept.
25. 26.
10. Oct.
1800
26. Jan.
17. März

[20]) Siehe die Anmerk.

und dem Apennine ſtand. So war bereits der große Angriffsplan der Verbündeten, aus Italien, der Schweiz und über den Rhein in Frankreich einzudrin-
1799 gen, zerriſſen, als der 18. Brumaire Frankreich, Ita-
9. Nov. lien und Europa eine andre Geſtalt gab.

An die Stelle des in ſich entzweiten Directoriums trat der Conſul, Napoleon Bonaparte, umgeben von dem Heldenruhme des italieniſchen Krieges und von dem romantiſchen Glanze des ägyptiſchen Heerzuges. Als man ihm den Frieden verweigerte, eroberte er ihn dieſſeits und jenſeits der Alpen. Schon
1800 hatten die Oeſtreicher in Italien, wo Maſſena mit
9. Febr. 25,000 Mann den Apennin in Ligurien vertheidigte,
9. Apr. die Bocchetta erſtürmt, den tapferen Feind in Ge-
21. nua eingeſchloſſen, Nizza beſetzt und Savona genom-
11. 15 Mai men, als der Conſul, durch den General Marescot und beſonders durch den General Mainoni, einen gebornen Italiener, von allen Gebirgswegen auf dem Alpenkamme vom Mont Cenis bis zum Splügen auf das Genaueſte unterrichtet, mit der Reſerve-Armee, an deren Daſein der Feind nicht glaubte, die pen-
17. niniſchen Alpen zum Theil auf Saumpfaden überſtieg. Er ſelbſt führte 35,000 Mann, mit Kanonen
20. und Reiterei, über den großen Bernhard in das Aoſta-Thal herab; Lannes ihm voran an der Spitze der Vorhut. Gleichzeitig ſtießen die übrigen Schaaren,
24. unter dem Generale Thüreau, von dem Genevre und Cenis über Exilles und Suſa, unter dem Generale Chabran von dem kleinen Bernhard, und unter dem
26. Generale Bethancourt, vom Simplon herab über Domo d'Oſſola, zu der Hauptarmee, die mit ihrem
27. linken Flügel unter Moncey, der vom St. Gotthard

her über Bellinzona in die Lombardei eindrang, eine Streitmasse von 58,000 Kriegern bildete. Eines solchen Ueberfalles im Rücken nicht gewärtig, ließ sich Melas von Suchet mit einem Heerhaufen von 5000 Mann am Brückenkopfe des Var, und von Massena's ausgehungerten Schaaren vor Genua festhalten, während seine Beobachtungsposten am südlichen Fuße der hohen Alpen von Bonaparte's Kriegern aus Aosta und Chatillon geworfen, die Batterien des Felsenschlosses Bard im Dorapasse aber theils auf neu angelegten Pfaden umklettert, theils mit verwegener List umgangen [21]) wurden. Als nun hier Ivrea, dort Susa erobert, als der österreichische General Kaim nebst Haddick und Palfy bei La Chiusella geschlagen und die gesammte Reserve-Armee von Susa bis Bellinzona hin aufmarschirt war, da erst zog Melas, für Piemont besorgt, vom Var herauf über Coni nach Turin, ließ aber ein Corps unter Elsnitz am Var stehen, das jedoch von Suchet bald gegen Genua gedrängt wurde. Ein größeres unter Ott belagerte Genua, dessen Hafen eine britische Flotte unter Keith gesperrt hielt. Endlich öffneten Hunger und Elend Genua's Thore, nachdem Massena, ohne von der Annäherung des consularischen Heeres Nachricht zu haben, dem österreichischen Feldherrn die Zeit abgekämpft hatte, in welcher Pavia und die Lombardei von diesem geschirmt werden konnten! Denn schon war Bonaparte, statt von Turin aus Genua zu entsetzen, über den Tessin gegangen; schon hatte er Mailand, Lodi und Pavia im Fluge genommen, dadurch aber zu-

1800

26. Mai

23.

seit 8.

5. Juni

2.

[21]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

gleich die Magazine, Geschützparks, Waffenvorräthe und Hospitäler des Feindes — Alles, was er brauchte — erobert und das feindliche Heer von seiner Verbindungslinie auf dem linken Poufer mit Mantua abgeschnitten.

Das Unerwartete und Kühne dieses Sturmlaufes des Helden am Po und am Nil, über die hohen Alpen in Mailands Ebene hinab, war für Italiens politisches Leben ein elektrischer Schlag. Der Consul
1800 stellte sofort die cisalpinische Republik wieder her, und
2. Juni. befreite die Staatsgefangenen. Uebrigens verfuhr er mit der größten Mäßigung und Schonung. Er wollte die Gemüther gewinnen und die Parteien versöhnen.

Melas wandte sich jetzt von Turin nach dem rechten Poufer, um über Alessandria, Piacenza und Parma Mantua zu erreichen. Aber schon waren die Franzosen bei Cremona und unterhalb Pavia über den Po gegangen, und Murat hatte sich der Stadt
6. Piacenza bemächtigt, ehe der österreichische General Ott von Genua her den wichtigen Platz erreichen konnte. Dieser wurde darauf von Lannes und Ri-
9. vaud bei Casteggio und Montebello geschlagen. Nun zog Melas mit seiner gesammten Macht an die Bormida und den Tanaro, um die Lombardei mit einem Schlage wieder zu erobern. Da entschied die Schlacht
14. bei Marengo das Schicksal Europa's auf vierzehn Jahre. Melas stand mit 40,000 Mann unter den Mauern von Alessandria zwischen dem Tanaro und der Bormida; vor ihm Bonaparte mit 30,000 M., und in seinem Rücken Suchet, der von Nizza her vordringend Genua's Besatzung an sich gezogen hatte. Schon wichen bei Marengo die Corps von Victor und

Lannes, dann auch die Consulargarde; es wankte 1800
selbst die zur Entscheidung des Tages herbei gerufene
Abtheilung, an deren Spitze Desaix, die Schlacht er-
neuernd, den Tod fand. Melas glaubte, der Sieg sei
errungen: da warf sich Kellermann mit vier hundert
Reitern mitten in die getrennten Glieder von 5000
ungrischen Grenadieren und brachte sie in Unordnung.
Von ihrer Reiterei abgeschnitten, glaubten die Un-
garn sich umzingelt und streckten das Gewehr. Zu-
gleich drangen Bonaparte's neu geordnete Heerhaufen
wieder vorwärts; so ward Marengo genommen und
nach dreizehnstündigem Kampfe der Sieg erkämpft.
Hierauf übergab Melas durch den Waffenstillstands-
vertrag von Alessandria, Genua, Piemont und die 16. Juni
Lombardei bis an den Oglio und Po, mit allen Fe-
stungen und der Hälfte der Vorräthe; dafür erhielt
er freien Rückzug bis hinter Mantua. Den Sieger
empfing in Mailand der Ruf: Es lebe der Befreier
Italiens!

Mit der cisalpinischen Republik wurde jetzt ein
Stück von Piemont, der ganze Landstrich zwischen
der Sesia, dem Po und dem Ticino (Novara und
Lomellina) vereinigt. Die alte cisalpinische Consti-
tution aber ward nicht hergestellt; bis zur Feststel-
lung der Verfassung sollte eine Consulta die gesetzge-
bende, und eine Regierungscommission die vollzie-
hende Gewalt ausüben. Vielherrschaft taugte nicht,
wo von Außen wie von Innen Gefahr drohte. Ein-
zig daher auf den Frieden mit der Kirche und mit
Europa bedacht, entfernte der Consul die Demokraten
aus den ersten Stellen und wählte dazu aus angese-
henen Familien die gebildetsten Männer und Gelehrte,

welche gemäßigt dachten: Melzi, Aldini, Birago, Moscati, Scarpa, Gregorio Fontana, Marescalchi, Mascherino u. A. Vorzüglich sorgte er für die wissenschaftlichen Anstalten. „Italien sei, so schmeichelte Frankreich dem Nationalstolze, die Lehrerin der Wissenschaft, der Philosophie, der Politik!“ Darum befahl Bonaparte, die Hörsäle der Universität zu Pavia, welche Oestreichs Mißtrauen geschlossen hatte, wieder zu öffnen, und berief die würdigsten Männer zu den Lehrämtern. Doch Alles harrte auf Befestigung durch den Frieden. Denn schwer drückte die Last der Truppenverpflegung; noch peinlicher war die Ungewißheit der Zukunft! Bonaparte beherrschte das Festland; Nelson das Meer. Ueberall zugegen, wo es galt, stellte der Consul das Heer unter Massena's Oberbefehl und ging nach Paris. Als hier die
1800 Unterhandlungen zwischen dem Grafen St. Julien
28. Juli und dem Minister Talleyrand den Frieden nicht herbeiführten, erneuerte Brüne, der an Massena's
Decemb. Stelle getreten war, den Krieg in Italien, nachdem Macdonald mit einer zweiten Armee aus Graubünden über die Schneelager und durch den Winterſturm
2. 3. 4. des Splügen in das Veltlin eingedrungen war. Wäh-
25. rend Brüne jetzt den Uebergang über den Mincio bei
1801 Pozzuolo erkämpfte und den österreichischen Feldherrn
Jan. Bellegarde bis an die Brenta zurücktrieb, zog Macdonald in Bellegarde's Rücken durch den Paß von Priga über Breno und Pisogna in das italienische
7. Tirol nach Trient. Da nun Moreau in Deutschland, nach dem Siege bei Hohenlinden, bereits einen Waf-
1800 fenstillstand zu Steyer erkämpft hatte, so ward auch
25. Dec. in Italien, zu Treviso, von Bellegarde und Brüne ein

Waffenstillstand geschlossen, in dessen Folge Pes- 1801
chiera, Ferrara, Ancona und mehrere feste Plätze, 16. Jan.
endlich selbst Mantua von den Oesterreichern geräumt
werden mußten. Bald darauf bestätigte der Reichs-
friede zu Lüneville die Bestimmungen des Vertrages 9. Febr.
von Campo Formio, mit der einzigen Abänderung,
daß jetzt der Thalweg der Etsch die Grenze bildete,
wodurch die Städte Verona und Porto Legnago zwi-
schen Cisalpinien und Oesterreich getheilt wurden.
Zugleich erlosch nun völlig das alte Staatsverhältniß
zwischen Italien und dem deutschen Reiche in Hin-
sicht Venedigs, Modena's, Toscana's, Liguriens und
Cisalpiniens. Darauf schlossen der französische Bot-
schafter in Madrid und der Fürst de la Paz in Ma-
drid einen Vertrag, durch welchen das von Oestreich 21. März
zu Lüneville abgetretene Toscana dem Infanten,
Erbherzog von Parma, mit dem Titel eines König-
reiches, gegeben wurde, Parma aber nebst Piacenza
und Guastalla, nach dem Tode des regierenden Her-
zoges, an Frankreich fallen sollten. In Kurzem wa-
ren auch die Kirche unter Pius VII., Neapel und 15. Juli
Europa, selbst England und die Pforte mit Frank- 1802
reich versöhnt. 25. März
25. Juni

Jetzt sah der Consul kein Hinderniß auf der
Bahn seiner Macht. Da die bloße Demokratie, eine
an sich schon wandelbare und unsichere Staatsform,
weder seinem Geiste noch seiner Kraft genügte, so be-
schloß er, diese Form durch ein wahrhaft aristokrati-
sches Element zu läutern und die Völker auf eine fe-
stere monarchisch-repräsentative Ordnung vorzuberei-
ten. Schon hatte Lucca durch Salicetti eine Ver- 1801
fassung erhalten, in welcher der gebildetere und ver- 23. Dec.

mögendere Volkstheil allein das demokratiſche Element darſtellte; nach derſelben Anſicht wurde, um für Frankreich's Umwandelung einen glänzenden Vorgang zu haben, im Vertrauen auf die italieniſche Nachgiebigkeit, die Lombardei durch eine kluge Bearbeitung der öffentlichen Meinung veranlaßt, ſelbſt um des großen Conſuls Herrſchaft zu bitten. Dieſe Unterhandlung führte Petiét, der franzöſiſche Geſandte in Mailand, ſo geſchickt, daß die vornehmſten Bürger Cisalpiniens das Verdienſt des freien Entſchluſſes erwarben, indem ſie den Befehl der Unterwerfung in einen Volkswunſch verwandelten. In Folge eines Decretes der geſetzgebenden Conſulta wurde nämlich eine außerordentliche Conſulta von vier hundert und funfzig Italienern in Lyon verſammelt. Man hatte ſie aus allen Staatsbehörden und aus den erſten Claſſen der Geſellſchaft gewählt: Biſchöfe und Generale; Pfarrer und Officiere; Miniſter und Gelehrte; Rechtsgelehrte und Kaufleute; Bürger und Nationalgarden. Unter ihnen befanden ſich: Visconti, Erzbiſchof von Mailand, Caſtiglioni, Montecuccoli, Oppizomi, Rangoni, Melzi, Paradiſi, Caprara, Serbelloni, Aldrovandi, Pallavicini, Moscati, Gambara, Lecchi, Borromeo, Triulzi, Fantoni, Belgiojoſo, Cagnoli, Oriani, Codronchi Erzbiſchof von Ravenna, Belliſomi Biſchof von Ceſena, Dolfino Biſchof von Bergamo. Dieſe Männer entſandte der Präſident der Regierung, Sommariva, mit dem prächtigen Auftrage nach Lyon, hier, in der Mitte der großen Nation und unter den Augen des Schöpfers und Wiederherſtellers Cisalpiniens, der Republik eine heilbringende Verfaſſung zu geben. Der

1801
26. Dec.

französische Minister Talleyrand und der cisalpinische, Marescalchi leiteten die Verhandlung. Die Abgeordneten theilten sich, nach der Zahl der italienischen Völker, die sie vertraten, in fünf einzelne Versammlungen (Congregationen), welche den bereits von Petiet in Mailand vorgelegten und im Wesentlichen sehr zweckmäßigen Constitutionsentwurf prüften. Bonaparte ernannte die Präsidenten derselben. Was jene unter dieser Leitung beschlossen, genehmigte der Consul; auch wählte er, das erste Mal, aus den von den Congregationen ihm vorgelegten Doppellisten, die Mitglieder der drei Wahlbehörden: der 300 Grundeigenthümer (possidenti), welche in Mailand, der 200 Gelehrten (dotti), welche in Bologna, und der 200 Kaufleute (commercianti), welche in Brescia alle zwei Jahre, jedoch nur vierzehn Tage lang, sich versammeln sollten, um im Namen des Volkes die Mitglieder der Censur, des Staatsrathes, des gesetzgebenden Körpers, des Revisions- und des Cassationshofes und der Rechnungskammer durch geheime Stimmenablegung vorzuschlagen. Hierauf wurde das Verhältniß der römisch-katholischen Kirche und die Form der einzelnen Staatsgewalten bestimmt. Endlich löste sich der Knoten dieses Schauspieles. Die Cisalpiner erklärten: Bonaparte allein sei würdig, an die Spitze der Regierung ihrer Republik zu treten. Kaum hatte der Consul in einer öffentlichen Versammlung die Würde eines Präsidenten, welche nach zehn Jahren, stets wieder demselben Beamten ertheilt werden konnte, angenommen, so sprachen die Cisalpiner den Wunsch aus, ihre Republik möge fortan die italienische heißen! Ein 1802 26. Jan.

1802 28. Jan. Name von großer Vorbedeutung. Der Consul willigte ein, und die italienische Republik trat in's Leben.

Der Präsident dieses Freistaates hatte eine größere Gewalt, als in Frankreich der erste Consul. Die Zusammensetzung der Republik aus so vielen kleinen, durch feindliche Leidenschaften einander noch immer entfremdeten Staaten rechtfertigte jedoch eine Staatsform, welche alle Fäden der Verfassung in die Hand des obersten Beamten gab. An der Seite des Präsidenten, welchem ausschließend der Vorschlag zu den Gesetzen gehörte, leitete eine Staatsconsulta von acht Mitgliedern die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten; drei davon befanden sich in Paris bei dem Präsidenten. Ein Gesetzgebungsrath, dessen zehn Mitglieder der Präsident ernannte, prüfte die Gesetzentwürfe, über welche dann der gesetzgebende Körper von 75 Mitgliedern insgeheim abstimmte. Die Minister hingen ganz von dem Präsidenten ab, und waren unter allen höheren Beamten allein verantwortlich.

Bonaparte ertheilte die Stelle eines Vicepräsidenten dem Grafen Melzi d' Erile, einem hochgeachteten Bürger, der sein Vaterland liebte und dessen Charakter schon eine gute Verwaltung hoffen ließ. Auch waren die drei Jahre, in welchen Melzi den Schein der Nationalunabhängigkeit, obwol Frankreichs Oberhaupt im Hintergrunde stand, behauptete, im Ganzen glücklich. Die Censur, ein Nationalrath von 21 Mitgliedern, welcher sich in Cremona versammelte, um über den Fall der Verantwortlichkeit eines Staatsdieners zu entscheiden, ernannte,

nach den von den Wahlbehörden eingeschickten Verzeichnissen, meistens würdige Männer zu den Staatsämtern. Den gesetzmäßigen Gang der Rechtspflege störte selten eine Handlung der Willkür; Melzi wußte selbst die Bedingungen des vom Cardinal Caprara und dem italienischen Minister Marescalchi zu Paris mit Rom geschlossenen Concordates, das übrigens dem französischen sehr ähnlich war, zum Vortheile der weltlichen Macht noch mehr auszudehnen; der Minister Prina leitete geschickt das Finanzwesen; in kurzer Zeit ward ein italienisches Nationalheer gebildet; Gelehrsamkeit und Literatur erhoben sich mit erneuter Kraft; allein das Gesetz über den öffentlichen Unterricht glich dem französischen, und die Presse kam unter Aufsicht. Daher wurden solche Schriftsteller, die zu laut sprachen und das verhüllte Ziel der Unterdrückung Italiens aufdeckten, verhaftet oder verbannt. Dies Schicksal hatten der junge Dichter Cerone, Cicognara und Andere. Man hörte daher nur Lobreden auf den „glorreichen Wohlthäter des wiedergebornen Italiens", und heftige Ausfälle auf die „Feindin der Völker", auf England. Die Kunst zu schmeicheln, dem Italiener gleichsam angeboren, machte große Fortschritte und erniedrigte die Literatur. 1803 16. Dec.

Indeß ward von der Regierung manches Würdige unternommen, die Vollendung des Dombaues beschleunigt und auf dem Platze des alten Schlosses von Mailand das großartige Forum Buonaparte gegründet. Melzi insbesondre erhob durch Einrichtungen im Sinne des Volkswohles die Lombarden immer mehr zu dem Gefühle einer auf wahrer Bil-

dung und gesetzlichen Volkskraft ruhenden Selbstständigkeit. Dies machte jedoch den Beherrscher Frankreichs unruhig. Bonaparte verlangte unbedingte Hingebung an die Sache der großen Nation.

1802 11. Sept. Schon hatte er Piemont mit Frankreich vereinigt, 23. Oct. und nach dem Tode des letzten Herzoges Ferdinand, 9. Oct. Parma eine französische Verwaltung gegeben. In ganz Italien galt sein Wunsch als Befehl; daher mußte die ligurische Republik eine der italienischen

1802 1. Dec. ähnliche Verfassung bei sich einführen, und eben so

1803 4. Juni wie die italienische Republik an dem Kriege Frankreichs mit England Antheil nehmen. Letztere sandte 25. Aug. sogar 5000 Mann an die nordfranzösische Küste; die auf ihre Kosten ausgerüsteten Seedivisionen und erbauten Fregatten machten einen Theil der französischen bewaffneten Macht aus. Dies Alles beunruhigte die großen Mächte des festen Landes. Den-

1804 noch boten sie die Hand zum Frieden; allein der 21. Juli Gewaltige schritt stolz und kühn fort auf seiner Herrscherbahn. Der Bruch ward unvermeidlich.

1804 18. Mai 2. Dec. Zum Kaiser der Franzosen ernannt und von Pius VII. in Paris gesalbt, fand Napoleon den Titel eines Präsidenten der italienischen Republik un-

1805 Jan. schicklich. Also berief er eine Consulta des italienischen Volkes nach Paris, angeblich, um den Festen der Kaiserkrönung beizuwohnen. Es erschienen der Vicepräsident Melzi und die Staatsräthe Marescalchi, Caprara, Paradisi, Fenaroli, Costabili, Luosi, Guicciardi; ferner die Abgeordneten der Wahl- und der richterlichen Behörden Guastavillani, Lambertenghi, Carlotti, Dambruschi, Rangoni, Galeppi, Litta, Appiani und Andere, überhaupt drei und zwan-

zig Italiener. Diese verstanden Napoleons Winke, und Melzi trug dem Nachfolger Karls des Großen und Otto des Großen als Wunsch und Bitte der italienischen Consulta vor: Die Regierung des italienischen Freistaates sei fortan monarchisch und erblich! Zugleich bat die Consulta um ein Grundgesetz, das dem Volke die Aufrechthaltung seiner Religion, die Unverletzbarkeit seines Gebiets, die politische und bürgerliche Freiheit, die Gültigkeit des Verkaufs der Nationalgüter, die gesetzliche Bestimmung der Abgaben, und das ausschließende Recht der Eingebornen auf Staatsämter verbürge. Darauf ward durch 1805
ein constitutionelles Statut die Krone des Königreiches Italien dem Kaiser Napoleon erblich für seine rechtmäßigen natürlichen, oder adoptirten männlichen Nachkommen übertragen. Ein zweites Statut bestimmte die Regentschaft und die Vorrechte der Großbeamten des Königreiches. Napoleon kündigte jedoch die Trennung der französischen Kaiser- und der italienischen Königskrone an, sobald die fremden Heere Neapel, die jonischen Inseln und Malta geräumt haben würden. „Er wolle die eiserne Krone nur bis zur Befreiung des mittelländischen Meeres von den Fesseln des britischen Alleinhandels tragen.“

16. März

27.

Es war ein glänzender Tag für Mailand, als der Kaiser der Franzosen, in Gegenwart der Gesandten aller italienischen Staaten und mehrerer fremden Mächte, nachdem er die Verfassung beschworen, zum Könige von Italien ausgerufen wurde. Aus der Hand des Cardinal-Erzbischofes von Mailand Caprara empfing er Ring, Mantel und Degen. Die alte lombardische Krone nahm er selbst von dem

26. Mai

Altare der Kathedrale des heiligen Ambrosius und setzte sie auf sein Haupt mit den Worten: Gott hat sie mir gegeben; wehe dem, der sie antastet! Dio me la diede, guai á chi la tocca!

In diesen Tagen des königlichen Pompes er-
4. Juni hat zu Mailand, im Namen Genua's, der Doge Girolamo Durazzo die Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich. Napoleon genehmigte den
30. Antrag und feierte die Vollziehung in Genua. Auch die Republik Lucca hat um einen Fürsten, und der Kaiser gab diesen Staat, als ein französisches Reichs-
23. lehen, seiner Schwester Elise und deren Gemahl Felix Bacciochi, welche er bereits mit dem Fürstenthume
5. März Piombino belehnt hatte. Endlich wurden, nach einer langen, drückenden Zwischenverwaltung, Parma
21. Juli und Piacenza durch ein Decret Napoleons förmlich mit Frankreich vereinigt; doch mußten einzelne Empörungsversuche des Volkes mit Strenge unterdrückt werden. Das Herzogthum Guastalla verlieh der Kaiser seiner Schwester Pauline, vermählten Fürstin
1806 Borgheſe; allein bald entzog er es ihr wieder und
24. Mai schlug es zu dem Königreiche Italien, dessen Schatz dafür der Prinzessin, die den Titel von Guastalla behielt, sechs Millionen Lire bezahlte. Parma und Piacenza blieben bei Frankreich unter dem Namen
1807 des Departements des Taro bis 1814.

Das neue Königreich wurde auf folgende Weise
5. Juni eingerichtet und regiert. Ein Verfassungsstatut — das dritte — gab der Constitution von Lyon eine monarchische Gestalt, und stiftete den Orden der eisernen Krone. An des verdienstvollen Melzi Stelle
1. Febr. trat Napoleons Stiefsohn, der bereits zum französi-

schen Prinzen erhobene, Eugen Beauharnois, als Vicekönig und Statthalter. Melzi erhielt die leere Würde eines Siegelbewahrers, zog sich aber bald von dem neuen Hofe zurück. Die bisherigen Staatsräthe wurden mit Kronämtern, Titeln und Orden befriedigt. Die innere Einrichtung und Verwaltung des Königreiches glich fast in Allem der französischen. Bei der Anordnung der Behörden hatte Napoleon den Grundsatz im Auge, daß die Verwaltung einem Einzigen — in jedem Departement dem Präfekten, — die Entscheidung streitiger Gegenstände aber Mehrern vereinigt zu übertragen sei. Der Vicekönig war Präsident des Staatsrathes, Oberbefehlshaber der Truppen und Nationalgarden; allein Napoleon besetzte alle Stellen von dem Minister bis zu dem Unterpräfekten, und vom General bis zum Unterlieutenant. Er berief und vertagte die gesetzgebende Versammlung und die Wahlbehörden; er befahl die öffentlichen Arbeiten an, und bestimmte die Summen für den Staatsdienst. In seiner Umgebung befand sich stets der Minister-Staatssecretair des Königreiches, Aldini, ein Mann von Talenten und Kenntnissen, früher Professor des Staatsrechts in seiner Vaterstadt Bologna. Durch ihn gelangten des Kaisers und Königs Befehle an die Regierung in Mailand. Diese hatte in wichtigen Dingen keinen eigenen Willen. Der fünf und zwanzigjährige Eugen vereinigte persönlichen Muth mit einem rechtlichen Sinne; in der Folge entwickelte er auch Feldherrntalente und zeigte bei den Schrecknissen des Krieges Menschlichkeit, Sorgfalt und Edelmuth. Allein Staatsverwaltung und Politik waren ihm bisher

st. 1826

durchaus fremd geblieben. Zwar stellte ihm Napoleon einen Führer zur Seite, den Generalsecretair der Präfectur des Seine-Departements, Mejan, der jetzt erster Secretair des Vicekönig es und in der That sein Minister war. Allein dieser gefällige Hofmann, obwol rechtlich und unbestechlich in Geschäften, kannte weder das Volk noch die Sprache des Landes. Seine Untergebenen waren unerfahrene Franzosen; einige sogar von höchst zweideutigem Rufe.

In dieser Lage unvermögend, gegen Napoleons Beschlüsse sich Vorstellungen zu erlauben, vollzog der Vicekönig genau die Befehle seines kaiserlichen Gebieters. Darum tadelten Viele, daß er die Willkür zur Richtschnur nähme [22]); auch bemerkte man, daß er nicht wußte, durch milde Formen der Unterwerfung das Herbe zu benehmen; daß er nicht einmal es versuchte, ein Italiener zu scheinen; daß er vielmehr sich streng von dem Volke absonderte. Indeß war er selbst noch weniger frei, als das Volk, welches seine guten Eigenschaften oft verkannte.

Auch die Vertreter der Nation hatten keine Stimme. Als die gesetzgebende Versammlung in dem Gesetzentwurfe eines Tarifs der Einschreibgebühren gewisse Ermäßigungen vorschlug, befahl der Kaiser, den Entwurf ohne Verzug anzunehmen, und schloß bald darauf die Versammlung; Mejan aber erhielt einen Verweis, daß er dem Vicekönige nicht gerathen habe, die Gegenvorstellungen sofort zurückzuweisen. Napoleon hatte den Italienern die Ein-

[22]) Siehe die Anmerk.

führung des französischen Gesetzbuches angekündigt; jedoch mit Abänderungen, welche Landesart und Volkssitte erfoderten, und ohne Geschwornen-Gerichte, die er den Verhältnissen Italiens nicht angemessen fand. Der Justizminister Luosi aus Mirandola, ein aufgeklärter Rechtsgelehrter, der früher schon der Republik als Justizminister und Director gedient hatte, leitete mit Einsicht und Sorgfalt die Abfassung der Entwürfe für das Gesetzbuch; allein in Paris wurde die ganze Arbeit verworfen und die buchstäbliche Uebersetzung der französischen Gesetzbücher, sowie deren Bekanntmachung ohne Abänderung befohlen. Zugleich trat an die Stelle der Sbirren eine Gendarmerie. Mehr Beifall fand, bei der großen Verwirrung so vieler Landesmünzen, die Herstellung eines gleichen Fußes durch die Einführung des französischen Münzsystemes. Nicht minder nützlich war, bei der Unwissenheit der Dorfgeistlichen, die Haltung der Civilregister nach französischer Art. Das Finanzwesen stand unter der Leitung des Piemonteſers Prina, der stets neue Geldquellen und bei seinem Herrn nie Widerspruch fand. Um der Staatsschuld eine Bürgschaft mehr zu geben, erhielt sie den Namen Monte Napoleon. Eine Rechnungskammer aber wurde erst später angeordnet; doch 1812
hörten die frühern Mißbräuche auf, und Massena, der durch Geschenke und andere Mittel große Summen für sich erpreßt hatte, mußte sie in den königlichen Schatz abliefern.[23]) Im Ganzen war die Verwaltung hart, jedoch sehr thätig und meistens zweck-

[23]) Siehe die Anmerk.

mäßig. Um eine kriegerische Jugend zu erziehen, wurde der öffentliche Unterricht den Geistlichen entzogen, und die Schulordnung, nach französischer Art, militairisch eingerichtet. Bataillonsweise übten sich die Studirenden im Waffendienste. Von der Conscription waren nur eine bestimmte Zahl Seminaristen ausgenommen, und den Söhnen der vor-
1805 nehmen Familien ward zur Pflicht gemacht, in die
17. Juni errichtete Ehrengarde zu treten. Dagegen billigte der aufgeklärte Theil des Volkes die Einziehung solcher Mönchs- und Nonnenklöster, welche zu dem Wohle der Gesellschaft nichts beitrugen. Ihre Einkünfte flossen in den Staatsschatz, und Napoleon bestimmte davon 5 Millionen zur Vollendung des
8. Juni Dombaues in Mailand. Ueberhaupt wurde Vieles beschlossen, angekündigt und unternommen; doch ausgeführt zunächst vorzüglich das, was auf die Finanzen und das Heer Bezug hatte; so der Casernen-, Straßen- und Festungsbau und die Errichtung der drei großen Kriegsschulen in Mailand, Pavia und Modena.

Der Glanz des jungen Thrones blendete das Volk; Ehrenzeichen gewannen den Stolz der Eiteln; das Schaffen neuer Verhältnisse reizte die Talente des Ehrgeizes. Den Gelehrten und Künstlern bewies man Achtung und Theilnahme. Ein regeres Leben durchdrang alle Classen der Gesellschaft. Aber einem Volke, welches bei der regsten Phantasie kaltblütig zu rechnen weiß, konnte der Ruhm die Last der Conscription, der Kriegssteuern und der außerordentlichen Abgaben nicht erleichtern. Eine Bevölkerung von 3,800,000 Menschen sollte

jährlich 76 Millionen und 800,000 Franken aufbringen; davon mehr als den vierten Theil für die im Königreiche stehenden französischen Truppen, überhaupt mehr als die Hälfte für das Kriegswesen.

Bald folgten auf die Krönungs- und Hoffeste Schlachten; auf die Schlachten Triumphfeste. Napoleon hatte in den Verträgen mit Europa Italiens Unabhängigkeit anerkannt. Rußland verlangte bei der Feststellung der italienischen Angelegenheiten mitgehört zu werden, und erwartete, den König von Sardinien entschädigt zu sehen. Jetzt waren Piemont, Genua, Lucca und Parma französische Provinzen geworden. Napoleon trug Italiens Krone. Da bewaffnete Pitt zum dritten Male Europa gegen Frankreich. Dieser Krieg berührte kaum Italiens Grenze. Denn Massena hielt Oesterreichs Waffen an der Etsch auf, und der Erzherzog Karl zog sich nach der Schlacht bei Caldiero, gegen Ungarn hin zurück, um, vereinigt mit dem Heere des Erzherzoges Johann, Wien zu befreien. Hart büßte aber die kleine Stadt Crispino am Niederpo die Freude, mit welcher sie die Nähe der Oesterreicher begrüßt hatte. Die italienische Armee war schon in Gradisca, Triest und Fiume eingerückt, als Napoleon auf dem Felde von Austerlitz den Frieden erkämpfte. Oesterreich erkannte in dem Vertrage zu Presburg den König von Italien und die Einrichtungen in Italien an; Alles, was es von Venedig besaß (730 Quadratmeilen mit 2,130,000 Einwohner) trat es an das Königreich Italien ab; späterhin wurde zu Fontainebleau die Grenze des Königreiches bis an den Isonzo erweitert, so daß dieser Staat auf 1670

1805 18. Oct. 30. 2. Nov. figg. 15. 19. 9. Dec. 2. 26. Dec. 1807 10. Oct.

Quadratmeilen über 6 Millionen Menschen zählte. Baiern, das Tirol erhielt, wurde sein Nachbar.

In Napoleons Hand lag bald ganz Italien.

1805 Er nahm dem Könige Ferdinand IV. von Neapel,
27. Dec. weil er seinen mit Frankreich geschlossenen Neutra-
1806 litätsvertrag verletzt hatte, die Krone, und gab sie
31. März seinem Bruder Joseph. Ferdinand entfloh nach Palermo. Zu gleicher Zeit übertrug der Kaiser in Ermangelung eigener, ehelichen männlichen Nachkommen, dem Prinzen Eugen, den er an Kindesstatt an-
12. Jan. genommen und in München mit der Tochter des
14. Königes von Baiern, Amalia Augusta vermählt
30. März hatte, die Erbfolge im Königreiche Italien. Der künftige Kronerbe sollte den Titel eines Prinzen von Venedig führen. Dann errichtete er in den neuen Erwerbungen dieses Königreiches zwölf erbliche Herzogthümer als französische Großlehen — Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadora, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltri, Bassano, Vicenza, Padua und Rovigo, — denen er eine reiche Ausstattung an Renten gab; mit ähnlichen Stiftungen belastete er Massa, Parma und Piacenza; doch sollten die damit belehnten Vasallen, meistens Franzosen, kein Recht auf das Land haben, von welchem sie den Titel führten. Ueberdies sollte der Monte Napoleon in Mailand jährlich eine Million und 200,000 Fr. an verdiente Krieger zahlen, außerdem aber der Staatsschatz monatlich dritthalb Millionen Franken für die im Königreiche stehenden französischen Truppen entrichten. Endlich wurden Massa, Carrara und la Garfagnana von dem Reiche getrennt und als französische Reichslehen dem Fürsten von Lucca zuge-

theilt. In dem Fürſtenthume Lucca und Piombino, welches jetzt auf 38 Q. M. 175,800 Einwohner zählte, galten ebenfalls der Code Napoleon, das franzöſiſche Münzſyſtem und das Concordat des Königreiches Italien.

Jene Stiftungen erregten überall große Unzufriedenheit; dazu kam die Steigerung der Abgaben; viele kleine Grundbeſitzer überließen ihre liegenden Güter (beni retrodati) der Verwaltung der Stadträthe. Doch wurden auch große Plane ausgearbeitet, die den venetianiſchen Provinzen den alten Wohlſtand und neuen Glanz geben ſollten: z. B. wie Venedig durch Schutzmauern gegen die Meerfluth, wie das Feſtland durch Dammbaue gegen Ueberſchwemmungen zu ſchützen ſei; wie man den Hafen von Malamocco erweitern, Verona's Sumpfthäler austrocknen, neue Heerſtraßen ziehen, einen ſchiffbaren Canal anlegen und die Univerſität Padua zu gleichem Flore mit denen von Pavia und Bologna erheben könne. Ausgezeichnete Talente wurden für Napoleons Ruhm gewonnen: Ceſarotti durch einen Jahrgehalt; Monti, der Dichter, durch die Ernennung zum Hiſtoriographen; wer aber Satiren ſchrieb, wurde verbannt, wie Gioja. [24]) Allein bald wandte ſich Napoleons Thätigkeit nach dem Norden. Hier erwarteten neue Triumphe den Helden des Jahrhundertes an der Saale, Elbe, Oder, Weichſel und am Niemen, wo die Legionen vom Po den Ruhm der großen Armee theilten, bis der Friede von Tilſit ſie zurückführte.

---

[24]) S. die Anm.

Glückwünschend nahten sich jetzt dem Throne in St. Cloud die Abgeordneten des Königreiches, im Herzen die Hoffnung, daß der Friede nun Alles
1806 befestigen würde. Denn das Decret von Berlin,
21. Nov. welches die englischen Waaren wegzunehmen befahl und allen Verkehr mit England streng verbot, hatte auch in Italien große Verluste zur Folge gehabt, wofür die dem Königreiche Italien einverleibte Repu-
1807 blik Ragusa keine Entschädigung gewährte. Mai-
13. Aug. land allein fühlte den Druck des Continentalsystemes weniger. Hier bewegte sich ein thätiges reiches Leben: neue Straßen, Thore, Triumphbögen entstanden; die Stadt wurde schöner, prächtiger. Der Hof zog den alten Adel an sich. Das Volk verehrte seine junge Fürstin, deren Herzensgüte und reine Frauentugend die alte Sage von Autharis's frommer Gemahlin aus dem Baierlande, in das Gedächtniß der Lombarden zurückrief. Auch dem Vicekönige erwarb die ihm natürliche, gemäßigte Denkart mehr Vertrauen. Als nun der glorreiche Kaiser mit der
1807 Kaiserin Josephine in Mailand selbst erschien, wett-
21. Nov. eiferten Dichter, Künstler, Obrigkeiten, Priester, ihm Italiens Bewunderung auszudrücken und dessen Huldigung darzubringen. Feste reihten sich an Feste;
29. hier und in Venedig; Entwürfe folgten auf Entwürfe; der Monarch sah Alles und griff rasch in die Zukunft hinaus. Viel wurde geändert und vorbereitet, wenig vollendet: denn Europa's Schicksal und der Kampf mit Großbritannien drückten fortwährend auf die Halbinsel. Kein Besitz war verbürgt. Napoleons Schwester, Elise, die Fürstin von Lucca und Piombino, erhielt als Statthalterin das vor wenig

Jahren erst geschaffene Königreich Etrurien, welches mit Frankreich vereinigt wurde. Dagegen hatte sich, auf Entschädigung harrend, die spanische Dynastie von Bourbon-Parma — die Regentin Marie Luise mit ihrem unmündigen Sohne Karl Ludwig — nach geb. 1799
Spanien zurückgezogen. Auszeichnungen, auf die öffentliche Meinung berechnet, wurden großmüthig an Staatsmänner, Gelehrte und Künstler vertheilt. Indem Napoleon den unzufriedenen Melzi selbst besuchte und ihn zum Herzoge von Lodi mit 200,000 Fr. jährlicher Renten ernannte, wußte er diesen allgemein geachteten Mann wieder an den Hof und in den Staatsdienst zu ziehen. Nichts entging dem scharfen Auge des Kaisers. Sein Wort war zerstörend und schaffend. Heute erließ er zu Mailand 1807
sein Vernichtungsdecret gegen den Verkehr aller Na- 17. Dec.
tionen mit England; morgen befahl er die Anlegung
eines Canals zur Verbindung des Po mit dem Mit- 27.
telmeere. Die große Landesvermessung zur Einführung einer richtigen Grundsteuer sollte binnen drei Jahren zu Stande kommen. Zwei große Kunststraßen über den Cenis und Simplon, Napoleons dauernde Denkmäler, welche Italien an Frankreich ketten sollten, wurden in diesem Jahre vollendet. 1807

Die ganze Halbinsel lag jetzt zu Napoleons Füßen und diente seiner Idee, eine neue politische Welt zu schaffen. Der Papst allein behauptete seine souveraine Würde. Pius VII. verlangte nämlich die Abstellung der Anordnungen Melzi's in Kirchensachen; er weigerte sich, die Bischöfe des Kaiserreiches und Italiens zu weihen, den Briten seine Häfen zu verschließen, und den Cardinälen des Auslandes die

Abreise zu erlauben. Darauf wurden, um Englands Welthandel von dem Festlande ganz auszuschließen,
1808 der Kirchenstaat und Rom besetzt, die päpstlichen
2. Febr. Marken Urbino, Ancona, Macerata und Camerino,
2. Apr. mit dem Königreiche Italien vereinigt, und der Papst, welcher so gewaltsamen Schritten standhaft widersprach, auf seinen Palast beschränkt.

Ungeachtet dieser Vergrößerung stiegen die Abgaben im Königreiche Italien immer höher; die Recrutenstellungen hörten nicht auf; Italiener marschirten nach Spanien und Portugal. Dagegen erhielt der Staat durch zwei Statute neue Formen, welche den Ehrgeiz und die Eitelkeit bestechen sollten.
21. März Das eine, aus dem Palaste der Tullerien, ordnete einen Senat an, ähnlich dem des Kaiserreiches;
15. Oct. das andere, in Erfurt gegeben, führte erbliche Adelstitel und Majorate ein. Außerdem geschah viel Nützliches. Es ward in Mailand eine Börse errichtet; zu Volano der Hafen am Po erweitert; der Straßen-, Wasser-, Brücken- und Festungsbau schritt fort; es wurden der Bergbau und die Forstverwaltung verbessert, die Schafzucht veredelt und vermehrt, neue Arbeitshäuser angelegt, die Gefängnisse und Zuchthäuser erweitert, der Volksunterricht und die Pfarrstellen verbessert, nach französischer Art Primär-, Mittel- und höhere Schulen (Lyceen) eingerichtet, die französischen Schul-Lehrbücher übersetzt und vorgeschrieben; es entstanden Töchterschulen, außerdem noch in Mailand, Verona und Bologna königliche Erziehungsanstalten für Töchter, ferner eine Taubstummenanstalt, eine musikalische Akademie, eine Schule für Brücken- und Straßen-

bau, eine Thierarzneischule; es wurde die Vaccine eingeführt, ein gleichförmiges Maß und Gewicht vorgeschrieben u. s. w. Aber eine strenge Polizei, welche die Fremden und die öffentliche Meinung scharf beobachtete, die Zahl der Buchdruckereien verminderte und die Preßfreiheit beschränkte, erregte bittern Tadel; außerordentliche Abgaben, wie die Wappentaxe der Städte, und die jährlichen Kriegssteuern erschöpften das Land; die Einfuhrverbote aller fremden Waaren — Leinwand und Leder ausgenommen — lähmten den Handel; die Conscription war unersättlich — viel italienisches Blut floß in Spanien für eine fremde Krone —; im Volke selbst weckte das Elend den Aufruhr; Haß und Armuth schufen Räuberbanden; in den Städten brütete die Verschwörung, und die Rachsucht erzeugte Mordlust. Außerordentliche Gerichtshöfe wurden niedergesetzt; Hochverräther und Rebellen in Verona, Fermo und Como gerichtet; zahlreiche Streifwachen durchzogen das Land: aber die Uebel nahmen zu. Endlich betäubte der Sieg die öffentliche Stimmung. 1809. 24. Jan. 12. Febr.

Oestreich hatte sich erhoben, um seinen vorigen Rang als erste Macht in Deutschland und Italien wieder zu erobern; doch vergebens rief es, auf Spaniens Beispiel hinweisend, die Italiener gegen Frankreichs Conscriptions- und Steuerdruck, für die Rettung ihres politischen Lebens und für die Kirche unter die Waffen. Es gab Verschwörungen, aber keinen Aufstand; der Polizeiminister Mosca erstickte die geheimen Umtriebe; Napoleons großer Name fesselte die Völker an seine Fahnen, und die Blüthe der italienischen Jugend weihte sich für ihn dem Siege und dem Tode.

Der Vicekönig erhielt den Oberbefehl über das Heer in Italien; unter ihm ſtanden, außer den italieniſchen Generalen Severoli, Fontanelli und A., die franzöſiſchen Generale Serras, Brouſſier, Grenier; ſpäter Macdonald und Baraguay d'Hilliers. Obgleich nun aber Tirol aufgeſtanden war, und der Erz-
1809 herzog Johann an der Spitze von 45,000 Mann ei-
16. Apr. nen blutigen Sieg bei Sacile an der Livenza erkämpft hatte, ſo drang dennoch das Heer von Inneröſtreich nicht weiter vor als bis Vicenza und Padua. Eugen hemmte deſſen Fortſchritt in der Stellung bei Caldiero an der Etſch, wo ſein Heer durch Verſtärkungen bis auf 50,000 Mann anwuchs. Als hierauf von der Donau her Napoleons Siegesruf kam, und Marmont aus Dalmatien hervordrang, begann
30. Apr. der Erzherzog ſeinen Rückzug, und eilte, von Eugen
8. Mai. an der Piave geſchlagen, nach tapferm Widerſtande am Tagliamento und Iſonzo, ſodann bei Tarvis, unter beſtändigen Gefechten mit Macdonald's und Eugen's Heermaſſen, nach Ungarns Grenze hin, während der Vicekönig, nach dem Siege über den Ge-
25. Mai. neral Jellachich bei St. Michaely, Leoben und Bruck in Steiermark erreichte, wo er auf der Höhe des
26. Mai. Sömmering ſich mit Napoleons Heere vereinigte.[25])
14. Juni. Darauf ſchlug er den Erzherzog Johann und den Palatinus von Ungarn bei Raab; endlich rückte er
5. 6. Juli. mit 24,000 Mann in die Schlachtlinie bei Wagram.

Der Wiener Friede ſtellte den Kaiſer Napoleon
14. Oct. auf den Gipfel ſeiner Macht. Schon in der Mitte des Feldzuges, nach der Einnahme von Wien, hatte

[25]) Siehe die Anmerk.

er den letzten Widerstand zu vernichten geglaubt, indem er dem Papste die weltliche Herrschaft nahm und den Kirchenstaat mit Frankreich vereinigte. Pius des VII. Bannstrahlen zündeten nicht, und als französische Krieger das Oberhaupt der Kirche durch Oberitalien nach Frankreich — später nach Savona — entführten, erhob sich für seine Befreiung kein Arm. Andreas Hofer wurde in Mantua erschossen; die Lombardei gehorchte dem Sieger; glückwünschend zogen die Italiener, Moscati an der Spitze, zu dem Kaiser in Fontainebleau, und das italienische Heer hing jetzt mehr als je an seinem Feldherrn, dem Vicekönige.

17. Mai. 10. 11. Juni 13. Juli 1810 20. Febr.

Dieser hatte während des Krieges, nach dem Beispiele des Kaisers, fortwährend aus dem Feldlager die Regierung des Königreichs geleitet; er hatte für die Blüthe der Akademien, wie für die Erhaltung der Alterthümer und die Verschönerung der Städte Befehle gegeben; er hatte in der Brera zu Mailand eine Gemälde-Galerie eröffnen lassen, und dem ersten Maler des Königes, Appiani, die großen Deckengemälde in dem königlichen Palaste, dem Maler Bossi eine Copie des Abendmahls von da Vinci, dem Rafaelli die Copie desselben Bildes in Mosaik, dem Landschaftsmaler Fidanza die Prospecte der Häfen des Königreiches, und dem Baumeister, Marquis Cagnola, große Bauwerke aufgetragen. Für das Verdienst überhaupt bestimmte er, aus seinem Hauptquartiere zu Raab, eine Kirche in Mailand zu einem italienischen Pantheon. Dagegen ließ er eine Geschichte seines Feldzuges, die in Mailand erschienen war, aufkaufen und ver-

nichten, um durch nichts des Kaiſers Eiferſucht zu erregen. Am Ende des Jahres ward Eugen nach Paris gerufen, wo er Zeuge der Eheſcheidung Na-
1810 poleons von ſeiner Mutter war; darauf ernannte
1. März ihn Napoleon zum Nachfolger des Großherzoges von Frankfurt in Deutſchland; doch blieb er noch Vicekönig in Italien.

Hier traten abermals Veränderungen ein. Dalmatien und Iſtrien, deren Verwaltung mehr gekoſtet als eingebracht hatte, wurden von dem Königreiche getrennt und mit Illyrien verbunden, das Budget von Italien aber darum nicht vermindert. Dagegen
5. März vereinigte Napoleon, in Folge eines Vertrages mit Baiern, das ſüdliche Tirol (160 Quadratmeilen, 280,000 Einwohner, Hauptſtadt Trient) unter dem Namen des Departements der Ober-Etſch mit Italien, belaſtete jedoch daſſelbe mit Majoratsrenten, deren Genuß und Titel den italieniſchen Generalen Pino, Fontanelli, Severoli, Bonfanti u. A. erblich verliehen wurden. Das Königreich Italien beſtand
1811 jetzt aus 24 Departements, und zählte auf 1516 Quadratmeilen 6,462,000 Einwohner. Bei dieſem ſteten Wechſel der Grenzen mußte die Regierung
1810 fortwährend alte Einrichtungen umbilden. Auch das
25. Dec. Nationalinſtitut des Königreiches zu Mailand erhielt eine neue Form. Den Vorſitz in dieſer gelehrten Anſtalt hatte der Senator, Graf Paradiſi. Es beſtand aus vier Abtheilungen: zu Venedig, Bologna, Padua und Verona. Ihm wurden alle übrige Geſellſchaften der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften — jetzt Atheneen genannt — untergeordnet. In Ferrara entſtand eine Akademie für die gerichtliche Bered-

samkeit. Große Preise sollten die Schriftsteller ermuntern, die italienische Sprache, in welcher man den Einfluß des Französischen wahrnahm, reiner als bisher zu schreiben; das Jahr 1813 versprach vierzehn Preise für die besten Arbeiten der Architectur, Malerei, Sculptur und Kupferstecherkunst; noch größere sollten wichtige Unternehmungen und Erfindungen im Gewerbfleiße hervorrufen. In den bedeutendsten Städten wurden, auf Kosten der Kaufleute des Ortes, Handels- und Manufacturkammern, in Mailand aber ein allgemeiner Handelsrath aus 1811
Kaufleuten und Fabricanten errichtet. Alles endlich, was geschehen sollte, ward laut verkündigt; selten der Erfolg: es fehlte an Geld, und den gesammten Volkswohlstand erschöpfte immer mehr die eiserne Staatskunst des Continentalsystems. Zwar hatte die Regierung alle geistliche Congregationen und ähn- 1810
liche Stiftungen, mit Ausnahme der Hospitalier, der 25. Apr.
barmherzigen Schwestern und der weiblichen Erziehungshäuser, aufgehoben und ihre Güter dem Monte Napoleon gegeben: dennoch mußten, als das Budget von 1811 auf 132, und das von 1812 auf 144 Millionen Lire stieg, viele Nationalgüter verkauft werden. Die liquidirte Staatsschuld belief sich auf 1810
298,777,000 Lire. Das Heer wuchs bis auf 60,000 1812
Mann an; nach Rußland schickte der Staat in zwei Jahren 30,000 Conscribirte; eben so viel waren in den spanischen Krieg gezogen.

Alles setzte Napoleons Herrscherwille durch; nur den Widerstand der römischen Kirche, welche seinen Bischöfen die Weihe verweigerte, vermochte er nicht zu besiegen. Für den, der die Rechte der alten mai-

ländiſchen Kirche kannte, war es daher nicht auffallend, wenn die italieniſchen Biſchöfe in einer an den Vicekönig gerichteten Schrift nicht allein den Erklä-
1810 rungen des Metropolitancapitels zu Paris beitraten,
Jan. ſondern zum Theil ſelbſt noch über die Grundſätze der gallicaniſchen Kirche hinausgingen. Nur ein Capitel, an deſſen Spitze der Erzbiſchof Spiridione ſtand, widerſprach; die Erklärung ward ihm aber von dem Vicekönige mit dem Beſcheide zurückgeſchickt: „Ihr Capitel hätte beſſer gethan zu ſchweigen, als ſchlecht zu ſprechen. Oder glaubt es vielleicht, klüger zu ſein, als alle Biſchöfe zuſammen?“
1811 Allein deſſen ungeachtet neigte ſich das Nationalcon-
17. Juni cilium, welches Napoleon in Paris berufen hatte, theilweiſe auf die Seite des Papſtes; ſelbſt die italieniſchen Biſchöfe änderten ihre Anſicht. Napoleon löſte daher die Verſammlung auf. Um ſo thätiger arbeiteten jetzt die italieniſchen Prieſter in der Kirche und im Beichtſtuhle dem excommunicirten Kaiſer und Könige entgegen. Ueberhaupt wurde Napoleons Macht in der öffentlichen Meinung immer dichter von heimlichen Feinden umſponnen. Das Volk haßte ihn und ſein Heer. Aber ſelbſt in dem italieniſch. Heere brütete die Verſchwörung. Es hatte ſich aus der Maurerei, die der Kaiſer von ſich abhängig machen und zu ſeinem Zwecke brauchen wollte, jener engere, geheime Bund,
ſeit 1809 die Adelfia gebildet, in welchem der unterdrückte Grimm des ſtolzen Italieners einen Mittelpunkt und einen Hebel zu finden glaubte, um Italiens Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit wieder herzuſtellen.[26])

[26]) Siehe die Anm.

Dieser Bund zählte in den ersten Classen der Gesellschaft einflußreiche Mitglieder. Es gelang sogar der italienischen Feinheit, die Franzosen an dem glänzenden Hofe des Vicekönig[e]s zu täuschen und zu falschen Maßregeln zu verleiten. Der scharf und tiefblickende, den Franzosen im Herzen abgeneigte Melzi wußte auf den leichtsinnigen Grafen Mejan durch eine Geliebte einzuwirken; auch hatte er bei seinem persönlichen Ansehen auf den Vicekönig viel Einfluß. Dieser Fürst zeichnete sich jedoch durch Ordnungsliebe, Mäßigung und Sparsamkeit vor seinen Umgebungen sehr aus. Er und seine Gemahlin standen hoch in der öffentlichen Achtung. „Die Vicekönigin — so schildert sie ein Augenzeuge [27]) — bezauberte allgemein durch ihre Anmuth, ihre Bescheidenheit und einen unwiderstehlichen Liebreiz; ihren Tugenden erwies jedermann die tiefste Ehrfurcht." Sie war eine Mutter der Armen und Unglücklichen.

Ein glücklicher Stern schien für Italiens Zukunft aufzugehen, als des Kaisers zweite Gemahlin, eine Tochter des Hauses Habsburg, den König von Rom gebahr. Nun würde, hofften die Völker, Alles sich befestigen und ruhig gestalten. Allein Napoleons Entwürfe waren für die Gegenwart zu groß, für die Zukunft zu weit. Sie zerstörten sich selbst. Die Frucht seiner Siege verdorrte in Spaniens glühendem Hasse; die Kraft seines Genies erstarrte in Rußlands Eiswüste. Was Italiens Krieger hier und dort gethan haben, gehört in die allgemeine Geschichte. [28])

1811 20. März

[27]) u. [28]) Siehe d. Anmerk.

Noch vor dem Waffenſtillſtande zu Pläswitz entſandte
1813 Napoleon den Vicekönig von Dresden nach Italien,
im Mai damit er, hier die Grenze ſchirmend, ein neues Heer
zuſammenzöge. Mitten in dieſe Zeit der Unruhe
und Gefahr fällt die Stiftung einer Schule der Che-
1 Jul. mie zu Mailand.

27. Jetzt trat Oeſtreich zu dem Bunde, den Preußen
und Rußland gegen Napoleon geſchloſſen hatten.
23. Aug. Hiller griff mit 50,000 Mann Illyrien an, das Eu-
gen mit 45,000 Mann vertheidigte. Allein von
Croatien her durch Nugent umgangen und — nach
8. Oct. Baierns Verbindung mit Oeſtreich — von Tirol aus
durch Hiller gedrängt, mußte ſich der Vicekönig über
31. den Iſonzo zurückziehen. Sein Heer war geſchwächt
und unwillig. Eine neue Aushebung von 15,000
Mann hatte wenig Fortgang; die Conſcribirten ent-
liefen; die Magazine waren leer; die vorſchußweiſe
auf die Jahre 1814 und 1815 gefoderten Steuern
gingen nicht ein; noch mehr Unzufriedenheit erregten
eine gezwungene Anleihe und die in Umlauf geſetz-
1813 ten Amortiſationsſcheine. Als nun Europa die letz-
18. Oct. ten Anſtrengungen des Eroberers in Deutſchland ver-
nichtet und ſeine Macht, von dem Rheine wie von
den Pyrenäen her, auf die Vertheidigung Frankreichs
beſchränkt hatte, da ward auch Italien in den Um-
ſturz des großen Continentalreiches hineingezogen.
Die Illyrier und Dalmatier traten unter Oeſtreichs
alten Banner. Hiller und Frimont drangen, jener
im Novbr. aus Tirol, dieſer aus Friaul, nach mehrern blutigen
Treffen in das Etſchthal bis Vicenza hinab. Hier
übernahm der Feldmarſchall Graf Bellegarde, an
15. Dec. Hillers Stelle, den Heerbefehl. Gleichzeitig führte

ein britisches Geschwader, welches Venedig einschloß, den General Nugent von Triest in die Mündung des Po, worauf derselbe Ferrara besetzte und über Comacchio nach Ravenna zog, um sich dem Heere des Königes Joachim von Neapel zu nähern. Dagegen hatte der Vicekönig seine Streitkräfte durch nutzlose Angriffe geschwächt. Er behauptete an der Etsch nur noch Verona. 18. Nov. 10. Dec.

Jetzt verbreitete sich in Italien von Sicilien her der britische Einfluß. Seit achtzehn Jahren hatte Frankreich den Stolz der Italiener mit dem Gaukelbilde der Freiheit und Unabhängigkeit genährt und getäuscht; dadurch war jedoch im Volke eine Art von Nationalgeist geweckt und gebildet worden. Als nun die öffentliche Meinung in Italien von Napoleon abfiel, hofften Oestreich und England, jenen Nationalgeist der Unabhängigkeit für sich zu gewinnen. Allein auch der König von Neapel und selbst der Vicekönig dachten daran, wie sie diese Bewegung in der Nation, welche ihnen unaufhaltsam schien, lenken und richten könnten. Jenem fehlte aber die Umsicht der Klugheit; diesem das Vertrauen der Völker. Stets mehr vom Glanze der Macht umgeben, als in ihrem Besitze, hatte der französische Prinz kein sichtbar eigenes Verdienst sich um das öffentliche Wohl erwerben können. Er war fast immer nur der Vollstrecker eines höheren Willens gewesen. Vorzüglich aber hatte die Strenge, mit welcher er die letzten Rüstungen betreiben mußte, den Unwillen des Volks gegen ihn gereizt. Als Eugen dies wahrnahm, kehrte er bald in seine erste Stellung zurück, und beschloß, Napoleons sinkende Macht bis zu dem letzten Augen-

blicke aufrecht zu halten. König Joachim dagegen warf
1814 sich, nach langem Schwanken zwischen Ehre und Po-
11. Jan. litik, in Oestreichs Arme. Hierauf drang er mit sei-
nem Heere, nachdem er Ancona besetzt hatte, über
15. Febr. Bologna nach dem Po hin vor, und erklärte den Krieg
1813 an Frankreich. Allein vergebens hatten Hiller in
26. Oct. Trient, und Nugent in der Romagna, dann Belle-
1814 garde in Verona, die Völker Italiens aufgerufen,
5. Febr. „sich aller Wohlthaten der National-Unabhängigkeit
zu erfreuen;" vergebens hatten die britischen Generale
14. März Bentink und Wilson in Ligurien und Toscana eine
Bundesfahne aufgepflanzt, mit der Inschrift: Ita-
liens Unabhängigkeit! Alles Fremde hassend, star-
ten die Völker, durch vieljährigen Wechsel ermüdet,
der Zukunft unbewegt entgegen.

im März Es gelang daher dem Vicekönige, sich wenigstens
am Mincio zu behaupten. Bellegarde hatte zwar
5. Febr. Verona nebst den beiden Etschufern in seiner Gewalt,
konnte aber bei Monzambano und Goito die Brücken-
köpfe an dem Mincio nicht überwältigen. Erst als
Murat die italienische Armee, welche über Parma
vorgedrungen war, bei Reggio geschlagen und über
7. März fls. den Taro zurückgetrieben hatte, mußte sich Eugen,
nach mehrern nichts entscheidenden Gefechten, auf
die Vertheidigung der festen Plätze einschränken.
Selbst seine Gemahlin suchte jetzt, ihrer Entbindung
29. März wegen, Schutz in Mantua. Zwar hatte ihr der
Feldmarschall Bellegarde, im Falle sie das Schloß
von Monza bewohnen wollte, die Neutralität dieses
Ortes zusichern lassen; allein sie zog es vor, bei ihrem
Gemahle zu bleiben. Inzwischen ward Italiens
Schicksal nicht am Mincio, sondern an der Seine

entſchieden. Als daher Paris in die Hände der Ver- 31. März
bündeten gefallen war, und Napoleon zu Fontaine- 11. Apr.
bleau ſeinen Kronen entſagt hatte, ſchloß auch Eugen
zu Schiarino-Rizzino vor Mailand mit dem Feld-
marſchall Bellegarde einen Militair-Vertrag, nach 16.
welchem die franzöſiſchen Truppen über den Cenis
und den Paß von Tenda nach Frankreich zurückkehr-
ten, die italieniſchen Truppen in ihrer Stellung blie-
ben, und vier Feſtungen: Venedig, Oſopo, Palma-
Nova und Legnago, den Oeſtreichern übergeben wur-
den. Die Feindſeligkeiten ſollten vierzehn Tage nach
der Rückkunft einer Deputation, welche das König-
reich Italien in das Hauptquartier der verbündeten
Mächte ſchicken würde, wieder anfangen.

Für Napoleon regte ſich keine Begeiſterung. Mit
den Italienern theilten ſelbſt viele Franzoſen den Haß
gegen den gewaltigen Herrſcher, der, um Alles zu
behaupten, Alles Preis gegeben hatte: Italien der
Vergrößerung Frankreichs; Frankreich dem Haſſe
Europa's; die Liebe der Völker ſeinem Ruhme; ihre
Freiheit ſeiner Herrſchſucht; die Ruhe der Welt ſei-
nem Ich! Indeß hoffte dennoch Eugen, ſich in Ita-
lien zu erhalten; der Kaiſer Alexander hatte nämlich
im Geſpräche mit der Kaiſerin Joſephine auf den
Fall, daß die Italiener den Prinzen zum Könige
verlangten, geneigt geſchienen, ſeine Verbündeten zu
veranlaſſen, ihn als ſolchen anzuerkennen. Eugen
ſandte daher den Grafen Mejan nach Mailand, wo
der Herzog von Lodi, als Kanzler und Siegelbewah-
rer, den Senat zu jenem Schritte bewegen ſollte.
Allein Mejan war für eine ſolche Verhandlung am
wenigſten geeignet, und der Herzog betrieb die Sache 17. Apr.

gleichgültig. Dagegen erhoben ſich viele Stimmen, beſonders aus dem Adel, für die Herſtellung des alten Zuſtandes. Nur wenige Senatoren, unter dieſen Paradiſi und der Aſtronom Oriani, ſtimmten für Unabhängigkeit unter Eugens Regierung; doch äußerte ſich derſelbe Wunſch auch in Modena, Reggio und Bologna, überhaupt jenſeit des Po. Am zahlreichſten war die Partei des einflußreichen Generals Pino und des Alberto Litta, welcher nie ein Amt von Napoleon hatte annehmen wollen. An beide ſchloſſen ſich die angeſehenſten Kaufleute und die meiſten Gelehrten in Mailand an. Sie verlangten die Fortdauer des Königreiches Italien, als eines unabhängigen Staates mit einer auf weiſen Grundlagen ruhenden Verfaſſung, unter einem Prinzen des Hauſes Oeſtreich. Für dieſe Meinung ſprachen insbeſondre die Senatoren Lamberti, Caſtiglioni und Guicciardi.

Der Senat berathſchlagte noch, als das Volk ſchon unruhig wurde. Endlich ernannte die Verſammlung vier Abgeordnete, welche bei den verbündeten Souverainen um die Gewähr der Unabhängigkeit anhalten und die Dankbarkeit der Italiener für die Regierung des Vicekönigs bezeugen ſollten; allein der Auftrag, ihn zum Könige zu verlangen, ward ihnen nicht ertheilt. Deſſen ungeachtet reizte diejenige Partei, welche dem Plane des Prinzen entgegenarbeitete, das Volk auf. Er habe, rief man, die Maßregeln der Willkür noch in den letzten Augenblicken mit Härte vollzogen; er habe den Bedrückungen des harten Prina, dem gefährlichen Einfluſſe des Mejan und der Pflichtverletzung des

Postdirectors Darnay nicht Einhalt gethan! Am lebhaftesten erklärten sich gegen die Person des Prinzen die von ihm und seinem Adjutanten gekränkten Officiere, welche aus dem russischen Feldzuge zurückgekommen waren. Es rottete sich daher, bald nach der Abreise der Abgeordneten, ein Haufen von Menschen aus allen Ständen, unter ihnen sogar Hofdamen, vor dem Palaste zusammen. Die Senatoren, welche für den Prinzen gestimmt hatten, wurden mit Zischen, die Gegner desselben mit Beifall empfangen. Selbst die Frauen riefen: „Vaterland und Unabhängigkeit; kein Eugen; kein Vicekönig; keine Franzosen!“ Endlich brach die Wuth des Volkes los. Nationalgarden, Vornehme und Pöbel unter einander, drangen in den Versammlungssaal, und erzwangen von dem Senate einen Beschluß, durch welchen die Abgeordneten zurückberufen und die Wahlvereine in Mailand versammelt wurden. Unvermögend, die Ruhe herzustellen, ging der Senat auseinander. Nun ward der Sitzungssaal vom Pöbel verwüstet und Napoleons Büste zertrümmert. Darauf zog ein tobender Haufen mit wildem Geschrei nach dem Palaste des Herzoges von Lodi; allein der verhaßte Name Prina wurde laut genannt, sofort stürmten Alle nach dem Palaste des Finanzministers. Der Unglückliche wurde durch die Gassen geschleift und grausam mit Schlägen gemordet, sein Palast geplündert und zerstört. Ein andrer Haufen zog vor den Palast des Vicekönigs und verlangte die Köpfe seines Geheimsecretairs, des Grafen Mejan und des Generalpostdirectors Darnay. Beide hatten aber Mailand schon verlassen. Erst am folgenden Tage, 20. Apr. 21. Apr.

als der Pöbel die Magazine des Zollhauſes plündern und über die Reichen herfallen wollte, bewaffneten ſich die Bürger und ſtillten mit Hülfe einiger Streifwachen den Aufruhr.[29]) Einige Meuterer wurden verhaftet, nach wenigen Tagen aber freigelaſſen. Die Greuelthaten des 20. Aprils ſind unbeſtraft geblieben.

Eugen ſah ſeine Sache verloren. Unmuthig
23. April übergab er, aus eigner Macht, das Bollwerk Italiens, Mantua, nebſt allen noch übrigen Feſtungen,
26. dem Feldmarſchall Bellegarde, und verließ die Lombardei. Unerkannt reiſte er durch Tirol, wo die Rache des Volkes ihn bedrohte. Dann nahm Baiern ihn auf mit ſeiner Familie und mit ſeinen Schätzen. Er ſtarb zu München, d. 21. Febr. 1824.

28. Als der öſtreichiſche General Sommariva Mailand beſetzte, hatten daſelbſt der Municipalrath und die Wahlvereine, welche aber ſtatt 1153 Wahlmänner, höchſtens 170 Mitglieder zählten, eine Zwi-
22. ſchenregierung ernannt, zu welcher der General Pino, der Graf Verri, Giberto Borromeo, Alberto Litta, Giorgio Giulini u. A. gehörten. Von dieſer Behörde wurde Vieles raſch geändert, Vieles neu geordnet. Vergebliches Beginnen! Alles hing von der Entſcheidung der Mächte in Paris ab. Die Wahlverſammlung ſandte daher acht Abgeordnete: Marc Antonio Fó aus Brescia, Federico Gonfalonieri, Giacomo Ciani, Alberto Litta, Giacomo Trivulzi, Pietro Balabio, Giov. Somaglia aus Mailand, und Seraſino Sommi aus Crema, nebſt dem Secretair Giac. Beccaria aus Pavia, nach Paris, wo

[29]) Siehe die Anm.

ſie den Kaiſer Franz I. um einen Fürſten aus dem Hauſe Oeſterreich baten, der das Land unabhängig nach einer Verfaſſung regiere. Allein der Monarch antwortete: „Auch Er ſei ein Italiener; ſein Heer habe die Lombardei erobert. Sie würden in Mailand ſeine Befehle vernehmen.“ [80]) Unterdeſſen hatte bereits daſelbſt der Feldmarſchall, Graf Bellegarde, im Namen des Kaiſers von Oeſterreich, die ehemalige öſtreichiſche Lombardei in Beſitz genommen und zugleich erklärt, daß von dem Tage an die Wahlvereine, der Senat und der Staatsrath, auch die Nationalgarde aufgehoben ſeien. Er ſelbſt trat an die Spitze der bisherigen Regierung, und kündigte darauf den Völkern von Mantua, Brescia, Bergamo und Cremona an, daß ihre Provinzen fortan zu Oeſtreich gehörten. Das Herzogthum Modena hatte bereits im Februar der General Nugent, für den Erzherzog Franz IV. von Eſte, in Beſitz genommen.

23. Mai

12. Juni

9. Febr.

So ging das Königreich Italien unter.

---

80) Siehe die Anmerk.

Ende der erſten Abtheilung.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwölfter Theil.

Geschichte der Lombardei.

Viertes Bändchen.

Zweite Abtheilung.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1828.

Die

Geschichte der Lombardei.

Von

F. Ch. A. Hasse.

Viertes Bändchen.

Zweite Abtheilung.

Von der Aufrichtung des lombardisch-venetianischen Königreiches bis 1827.

— Mediolani mira omnia: copia rerum; innumerae cultaeque domus; facunda virorum ingenia, et mores laeti —

(I. S. 86.) Ausonius de Clar. Urb. V.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1828.

D. Die neueste Zeit der Länder am [illegible] seit 1815.

Rückkehr zu der Ordnung des [illegible] Rechts. Es erwachen die [illegible] des Mittelalters; der [illegible] dagegen auf Widerstand und [illegible] Endlich befestigt die monarch[illegible] Gewalt, schroffe Gegensätze [illegible] vermittelnd, den neuen [illegible] senschaft, Kunst, Gewerbe und [illegible] schreiten in den alten [illegible] fort.

Nach zwanzig Jahren [illegible] gen seines politischen Lebens [illegible] und Wien die äußere Ruhe [illegible] Ordnung seiner Väter unter der [illegible] Fürstenrechtes zurück. [illegible] glänzte wieder in dem [illegible] Montferrat; Oestreichs [illegible] über Mailand, der gekrönte [illegible] über Modena, und die [illegible] derum Bologna; doch in [illegible] Lucca und im Veltlin sah man [illegible] Die Republiken verschwanden [illegible] schen den Alpen, dem [illegible] nua gehorchte fortan dem [illegible] dem Hause Habsburg; [illegible] ma, einem spanischen [illegible] folgte auch jetzt seiner [illegible] Abdachung des Addathales. [illegible] meinen das alte Thronenrecht [illegible] von der Zeit und den [illegible] nahmen. Aber größer [illegible]

welche der Feuerſtrom der neuen Zeit in den Köpfen und Geſinnungen der Lombarden hervorgebracht hatte. Dieſe konnten nicht durch Friedens- und Congreßartikel ſogleich in das frühere Gleis zurückgeführt werden. Ehemals hatte fremder Einfluß in Italien mit der örtlichen Eiferſucht und mit dem auf ein kleines Gebiet beſchränkten Vaterlandsſinne ſein Spiel getrieben, und das Pothal war ſeit Jahrhunderten das Grab der Helden eines fremden Ruhmes geweſen. Jetzt dachte und fühlte jeder kräftige Mann im Volke ſich frei und unabhängig als Italiener! Er hatte die Waffen für ſein Vaterland geführt, oder im Rathe der Geſetzgebung Sitz und Stimme gehabt. Alſo galt es, die neueſte Zeit mit der neuen und mit der alten zu verſöhnen! Das Neue konnte nicht bleiben; das Alte nicht unbedingt zurückkehren. Ob beides nun gerecht und weiſe ausgeglichen worden iſt: darüber kann allein die Zukunft richten. Hier genügt es, die Erſcheinungen der neueſten Zeit nur anzudeuten.

Das lombardiſch-venetianiſche Königreich.

1814 30. Mai 1815 9. Juni 1797 1801 1805 1807 1809 Art. 94. Art. 103.

Der Pariſer Friede und die Beſchlüſſe des Congreſſes zu Wien gaben nicht nur dem Hauſe Oeſtreich alle durch die Verträge von Campo Formio, Lüneville, Preßburg, Fontainebleau und Wien abgetretene italieniſche Staaten zurück, ſondern vermehrten auch das zwiſchen dem Ticino, dem Po und dem adriatiſchen Meere gelegene Gebiet durch das Gebiet von Ferrara auf dem linken Ufer des Po, durch die Thäler des Veltlin, und durch die ehemalige Republik Raguſa. Dabei wurde

Mailands Grenze gegen die sardinischen Staaten vom 1. Jan. 1792 hergestellt, das venetianische Istrien aber zu dem Triester Gubernium des neuen Königreiches Illyrien geschlagen, und aus dem venetianischen Dalmatien nebst Ragusa ein besondres Gubernium Dalmatien gebildet. Doch kaum hatte Oestreich begonnen, die lombardischen und venetianischen Provinzen, nebst den damit vereinigten Landestheilen, zu Einem Staate zu ordnen, als ein gefährlicher Feind im Innern, und ein verwegener Angriff von Aussen Italiens Ruhe plötzlich erschütterte.

Der alte Wunsch nach Unabhängigkeit vom Auslande und nach Vereinigung der Halbinsel unter Einem Haupte, welcher seit Petrarca's Zeit der Nation wie ein Luftbild vorschwebte, ohne daß sie, bei ihrer vielfachen Trennung im Innern, dasselbe je erfassen konnte, war jetzt der Zielpunkt einer geheimen Verbindung geworden, der Carbonaria in Unteritalien, und der Adelfia in Oberitalien. Zu der Adelfia, welche Napoleons Herrschaft erzeugt hatte, gehörten 1805
Viele aus dem Adel. Geheime Boten unterhielten die Verbindung der Zweigvereine in mehrern italienischen Städten mit dem Centralvereine in Mailand, wo an der Spitze der Mißvergnügten die Generale Lecchi und Demetri, der Oberste Gaspecineti, der Capitain Lattunda und der Arzt Rasori standen. Die Thätigkeit dieses Bundes, zu welchem an zweitausend Officiere der ehemaligen italienischen Armee 1814
gehörten, die unter Oestreichs Fahnen keine Anstellung gefunden hatten, wandte sich bald gegen Oestreich. 26. Juli
Murat selbst machte damals die Regierung auf die

welche der Feuerſtrom der neuen Zeit in den Köpfen und Geſinnungen der Lombarden hervorgebracht hatte. Dieſe konnten nicht durch Friedens- und Congreßartikel ſogleich in das frühere Gleis zurückgeführt werden. Ehemals hatte fremder Einfluß in Italien mit der örtlichen Eiferſucht und mit dem auf ein kleines Gebiet beſchränkten Vaterlandsſinne ſein Spiel getrieben, und das Pothal war ſeit Jahrhunderten das Grab der Helden eines fremden Ruhmes geweſen. Jetzt dachte und fühlte jeder kräftige Mann im Volke ſich frei und unabhängig als Italiener! Er hatte die Waffen für ſein Vaterland geführt, oder im Rathe der Geſetzgebung Sitz und Stimme gehabt. Alſo galt es, die neueſte Zeit mit der neuen und mit der alten zu verſöhnen! Das Neue konnte nicht bleiben; das Alte nicht unbedingt zurückkehren. Ob beides nun gerecht und weiſe ausgeglichen worden iſt: darüber kann allein die Zukunft richten. Hier genügt es, die Erſcheinungen der neueſten Zeit nur anzudeuten.

Das lombardiſch-venetianiſche Königreich.

1814 30. Mai 1815 9. Juni

Der Pariſer Friede und die Beſchlüſſe des Congreſſes zu Wien gaben nicht nur dem Hauſe Oeſtreich alle durch die Verträge von Campo Formio, Lüneville, Preßburg, Fontainebleau und Wien

1797 1801 1805 1807 1809

abgetretene italieniſche Staaten zurück, ſondern vermehrten auch das zwiſchen dem Ticino, dem Po

Art. 94. Art. 103.

und dem adriatiſchen Meere gelegene Gebiet durch das Gebiet von Ferrara auf dem linken Ufer des Po, durch die Thäler des Veltlin, und durch die ehemalige Republik Ragusa. Dabei wurde

Mailands Grenze gegen die sardinischen Staaten vom 1. Jan. 1792 hergestellt, das venetianische Istrien aber zu dem Triester Gubernium des neuen Königreiches Illyrien geschlagen, und aus dem venetianischen Dalmatien nebst Ragusa ein besondres Gubernium Dalmatien gebildet. Doch kaum hatte Oestreich begonnen, die lombardischen und venetianischen Provinzen, nebst den damit vereinigten Landestheilen, zu Einem Staate zu ordnen, als ein gefährlicher Feind im Innern, und ein verwegener Angriff von Aussen Italiens Ruhe plötzlich erschütterte.

Der alte Wunsch nach Unabhängigkeit vom Auslande und nach Vereinigung der Halbinsel unter Einem Haupte, welcher seit Petrarca's Zeit der Nation wie ein Luftbild vorschwebte, ohne daß sie, bei ihrer vielfachen Trennung im Innern, dasselbe je erfassen konnte, war jetzt der Zielpunkt einer geheimen Verbindung geworden, der Carbonaria in Unteritalien, und der Adelfia in Oberitalien. Zu der Adelfia, welche Napoleons Herrschaft erzeugt hatte, gehörten 1805
Viele aus dem Adel. Geheime Boten unterhielten die Verbindung der Zweigvereine in mehrern italienischen Städten mit dem Centralvereine in Mailand, wo an der Spitze der Mißvergnügten die Generale Lecchi und Demetri, der Oberste Gaspecineti, der Capitain Lattunda und der Arzt Rasori standen. Die Thätigkeit dieses Bundes, zu welchem an zweitausend Officiere der ehemaligen italienischen Armee 1814
gehörten, die unter Oestreichs Fahnen keine Anstellung gefunden hatten, wandte sich bald gegen Oestreich. 26. Juli
Murat selbst machte damals die Regierung auf die

Verschwörung in der Lombardei aufmerksam. An-
27. August fangs erließ der Feldmarschall Bellegarde nur ein
strenges Verbot gegen alle geheime Verbrüderungen,
namentlich gegen die Freimaurer. Als aber in Mai-
land die Stimmung des Volkes bedenklich wurde,
als in Bologna Unruhen ausbrachen und im Vene-
tianischen Gewaltthaten geschahen, ließ er die Häup-
1814 ter der Verschwörung verhaften; auch wurden auf
31. Dec. seinen Rath die italienischen Nationalregimenter nach
Ungarn verlegt.

Um dieselbe Zeit hatte König Joachim von Neapel
das Vertrauen Englands verscherzt. Seine Krone
wankte; er entwarf daher den Plan, mit einem
Heere durch Oberitalien gegen Frankreichs Grenze
zu marschiren, um das Haus Bourbon zur Anerken-
1815 nung seines Thrones zu zwingen. Allein Oestreich
26. Febr. wollte dies nicht zugeben. Sofort griff Joachim zu
1815 den Waffen, und als Napoleon von Elba in Frank-
1. März reich gelandet war, machte er dessen Sache zu der
seinigen. Kaum hatte er mit 70,000 Mann den
Kirchenstaat überzogen, so zeigte sich in ganz Ober-
italien eine dumpfe Gährung; doch Bellegarde ließ
das Volk entwaffnen und die Ruhestörer durch Spe-
cialcommissionen richten. Jetzt erfuhr der König von
Neapel, daß der Congreß zu Wien ihn absetzen wolle,
20. März zugleich aber auch, daß Napoleon in Paris sei. Nun
30. erklärte er in Rimini den Krieg an Oestreich, und
rief Italiens Unabhängigkeit aus. So wollte Mi-
rat der Held des großen Bundes für die Vereinigung
Italiens werden. Rasch rückte er gegen die Linie
am Po vor. In Bologna empfing ihn der Jubel
seiner Partei; eben so in Modena, nachdem Caras-

cosa im Kampfe mit Bianchi den Brückenkopf am Panaro erobert hatte. Vor ihm flohen der Papst, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena. Auch in Reggio fand Murat Anhang; allein die Neapolitaner selbst waren bei den Lombarden von alten Zeiten her so verrufen, daß sich das Volk nirgends für die Sache ihres Königes erklärte. Dagegen kündigte ihm Großbritannien durch Lord Bentink den Krieg an, und der östreichische Oberbefehlshaber, Baron Frimont, zog am Po ein Heer von 40,000 Mann zusammen, welches in Kurzem fast noch einmal so stark wurde. Murats Angriffe auf die Citadelle von Ferrara und auf den Brückenkopf von Ochisbello mißlangen; er wurde jetzt selbst angegriffen, umgangen und nach Rimini getrieben. Sein Rückzug endigte mit den Niederlagen bei Tolentino und bei St. Germano; sein Königthum durch die Capitulation von Casalanza. So hatte Bianchi binnen vierzig Tagen den königlichen Bannerträger der Unabhängigkeit vom Throne gestoßen. Dieser abenteuerliche Krieg bewies, daß Volkseinheit in Italien nirgends vorhanden ist, daß überall nur Parteimeinungen aufwogen, und daß der Pöbel den jedesmaligen Sieger mit Jubel empfängt.

1815
4. Apr.
7.
8. 9. 10.
12.
24.
2. 3. Mai
16.
20.

Oestreichs Uebergewicht in Italien war jetzt fester als jemals begründet. In Toscana regierte Ferdinand II., der Bruder des Kaisers; in Parma seine Tochter, Napoleons Gemahlin, die Kaiserin Maria Ludovica; in Modena sein Vetter, der Erzherzog Franz IV. von Oestreich-Este, der Sohn Ferdinands, des ehemaligen Gouverneurs und Generalcapitains der Lombardei, und der Stammtochter des Hauses

Este, Beatrix, der Erbin von Modena, Mirandola, Novellara, Massa und Carrara. Das Haus Bourbon in Neapel verdankte der Macht Oestreichs seine Wiederherstellung, und der König von Sardinien, Victor Emanuel I., dem Piemont, Savoyen, Nizza, Montferrat und Genua gehorchten, schloß sich an das System der östreichischen Politik an.

Nun erst konnte die neue Ordnung in dem lombardisch-venetianischen Königreiche festgestellt und gesichert werden. Durch das Patent vom 7. April 1815, „auf ewige Zeiten dem östreichischen Kaiserstaate einverleibt," behielt der Staat Alboins, Karls des Großen und Otto I., seine alte eiserne Krone, sein Wappen, seine sechs Kronämter und den nunmehr k. k. östreichischen Orden der eisernen Krone,
1816 mit drei Classen für jedes vaterländische Verdienst.
1. Jan. Zugleich erhielt aber auch das Königreich ein eignes Verfassungsgesetz und eine besondre Regierung. Der neue lombardisch-venetianische Adel wurde anerkannt; es blieben die verschiedenen Titel desselben mit ihren Fideicommissen und Majoraten; sie gewähren aber jetzt so wenig, wie nach dem französischen Systeme, persönliche Vorrechte.

Nach der Verfassungsurkunde vom 24. April 1815, welche am 17. Mai zu Mailand bekannt gemacht wurde, besteht das Königreich aus zwei k. k. Landesgubernien, dem lombardischen zu Mailand, und dem venetianischen zu Venedig. Bei jedem befindet sich eine Centralcongregation, in welcher adelige und nicht adelige Deputirte der Güterbesitzer und die der neunzehn königlichen Städte Sitz und Stimme haben. Außerdem hat jede Provinz, die von

einer königlichen Delegation verwaltet wird, in dem Hauptorte ihre Provinzialcongregation, die ebenfalls zur Hälfte aus adeligen, zur Hälfte aus nichtadeligen Eigenthümern, und aus einem Deputirten für jede königliche in der Provinz gelegene Stadt beſteht. Die Gemeinderäthe (Consigli communali) wählen mehrere Edelleute und Bürger zu Deputirten. Aus ihren Liſten ſchlägt die Provinzialcongregation für jede Stelle drei vor, aus welchen die Centralcongregation einen für die Provinzialcongregation erwählt, den das Gubernium beſtätigt; für ſich ſelbſt aber reicht die Centralcongregation nach jenen Liſten ihre Vorſchläge an das Gubernium ein, worauf der Kaiſer das Mitglied ernennt. Eine königliche Stadt ſchickt ihr Wahlprotocoll gerade an die Centralcongregation. Die Wahlen werden von den k. k. Delegaten geleitet. Auch iſt der Delegat Vorſtand der Provinzialcongregation, und der Gouverneur Vorſtand der Centralcongregation. Jedes Mitglied bleibt es ſechs Jahre lang, und iſt dann wieder wählbar. Ueberdies behält ſich der Kaiſer vor, diejenigen Glieder auszuſchließen, welche ſich des in ſie geſetzten Zutrauens unwürdig bezeigen.

Dieſe an die Stelle der Wahlvereine getretenen Congregationen von Deputirten der Gutsbeſitzer u. Städte berathſchlagen über die Vertheilung der Steuern und Militairleiſtungen; ſie unterſuchen die Provinzial- und die Gemeindeausgaben; ſie führen die Oberaufſicht über Brücken, Dämme, Straßen und Wohlthätigkeitsanſtalten. Auch werden ſie in Hinſicht der „noch nicht ſyſtematiſirten“ Steuern und Abgaben um Rath gefragt; endlich iſt ihnen erlaubt, dem Kaiſer

die Bedürfnisse und die Wünsche der Nation vorzutragen: allein ihre Vorschläge werden nur nach erhaltener Bestätigung und in des Kaisers Namen bekannt gemacht. Zu königlichen Städten, die mithin in den Provinzial- und in den Centralcongregationen durch von ihnen gewählte Bürger vertreten
1815 werden können, hat der Kaiser die Städte Mailand,
im Mai Venedig, Mantua, Bergamo, Cremona, Brescia, Pavia, Lodi, Verona, Vicenza, Padua, Udine und Treviso ernannt; wozu in der Folge noch Como, Crema, Casal-Maggiore, Bellumo, Rovigo und Bassano gekommen sind.[21])

Das Territorio Milanese besteht gegenwärtig aus neun Provinzen: Mailand, Mantua, Brescia, Cremona, Bergamo, Como, Sondrio (Veltlin), Pavia, und Lodi mit Crema; das Territorio Veneto aus acht Provinzen: Venedig, Treviso, Padua, Vicenza, Verona, Bellumo, Rovigo und Udine. Der Papst verlor den nördlich vom Po gelegenen Theil der Legation Ferrara; auch mußte er dem Kaiser von Oestreich das Besatzungsrecht in Ferrara und Comacchio einräumen. Dasselbe Recht steht dem Kaiser in Piacenza zu. Durch diese Grenzbestimmungen ward das alte Herzogthum Mailand,
1395 so wie es der erste Herzog aus dem Hause Visconti besessen hatte, größtentheils wieder hergestellt.[22]) Das ganze Königreich hat jetzt einen Flächenraum von 852 Quadratmeilen, auf welchem 4,237,300 Menschen im Jahre 1825 lebten, so daß 4974 auf eine Quadratmeile kommen. Der lombardisch-

[21]) u. [22]) Siehe die Anmerk.

venetianische Staat ist das bevölkertste Land der Monarchie.

Die neue kaiserlich-königliche Regierung, welche zu Mailand an die Stelle der bisherigen trat, bestand aus einem Präsidenten, dem Grafen Saurau — gegenwärtig oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei und Minister des Innern für die gesammte Monarchie — einem Vicepräsidenten und zehn Räthen. Sie ward dem Ministerium des Innern in Wien untergeordnet, bei welcher ein besondrer lombardisch-venetianischer Kanzler angestellt war. Der Geschäftszug geht von den k. k. Delegationen in den Provinzen, welchen die mit der Gemeindeverwaltung beauftragten Gutsobrigkeiten in den einzelnen Districten untergeordnet sind, an die Gubernien zu Mailand und Venedig, von diesen aber durch die Regierung an die Centralstelle in Wien. Von dieser dreifachen Abstufung der Verwaltungsbehörden war ein langsamer Geschäftsgang die natürliche Folge. Um denselben abzukürzen, wurde die Kanzlei der Regierung in Mailand in drei Sectionen abgetheilt, und an die Spitze der Regierung ein Vicekönig, anfangs der Erzherzog Anton, dann der Erzherzog Rainer — beide sind Brüder des Kaisers — gesetzt. Dieser bezieht einen Gehalt von 400,000 Silbergulden, und hält sein Hoflager, im Sommer zu Monza, im Winter zu Mailand. Er darf nicht nur alle Stellen im Königreiche vergeben, welche bisher von der Hofkanzlei verliehen worden waren, sondern auch minder wichtige Gegenstände der Verwaltung, die nicht eine gewisse Summe übersteigen, selbst erledigen. An der Spitze der Gubernien standen im Jahre

1816 2. Jan.

seit 1818.

1816 7. März 1818 3. Jan.

1827: zu Mailand für die Lombardei, der Gubernialpräſident, Graf Julius von Straſſoldo; zu Venedig für die venetianiſchen Provinzen, der Gouverneur Graf Karl von Inzaghi. Das k. k. Generalcommando im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche befindet ſich zu Verona. Die Stelle eines commandirenden Generals bekleidet gegenwärtig, nach dem
1825 Tode des Generallieutenants, Grafen von Bubna,
6. Juni der General Baron von Frimont, Fürſt von Antrodoco.

So entſtand ein neues Königreich, ſtark in ſich durch die naturgemäße Vereinigung von ſiebzehn, ſeit zwei Jahrtauſenden durch Roms Waffen, durch Einbrüche der Völker aus dem Oſten und Norden, durch die Wechſelfälle der europäiſch-italieniſchen Kriege, und durch die innere Parteiung der reicheren Städte und der mächtigeren Familien fortwährend vielfach zerriſſenen und vertheilten Provinzen. Dieſe beſitzen fortan innerhalb der Alpen und des Apennins ihre Ströme und Strommündungen, ihre Meeresküſte und ihre Häfen unter Einem Geſetze und unter Einer Verwaltung. Alſo ward durch den europäiſchen Frieden des Wiener Congreſſes ein dauerhafter Grund gelegt zu der politiſchen Einheit der Völker am Po. Der neue Staat hat nämlich einen Naturwall im Norden, und auf ſeiner offnen Seite einen mächtigen Schutz in der Obhut des Kaiſerreiches. Gegen denjenigen Nachbar aber, welcher ſeit Jahrhunderten die Zerſtückelung Oberitaliens und die ſcheinbare Selbſtſtändigkeit Genua's benutzte, um die Unabhängigkeit Italiens zu vernichten, gegen Frankreich, bildet Piemont, durch Genua's Küſtenland verſtärkt

und mit dem europäischen Staatensysteme genauer verbunden, im Besitze der savoyischen und der Seealpen, einen starken Vorwall. Venedig gehört jetzt zu dem festern Verbande der Länder am Po; jene aus der Bevölkerung des Etsch- und des Pothales entstandene Inselstadt, die von jeher durch die Selbstsucht des Handels und bei dem Gefühle der innern Schwäche von ihrem italienischen Brudervolke sich trennte, dadurch aber dieses den Eroberern Preis gab, ohne ihr eignes politisches Dasein retten zu können!

Der frühere Besitzstand lag durch Frankreichs Waffen zertrümmert. Napoleon hatte zwar Mailand und Venedig mit der Hälfte des Kirchenstaates zu einem mächtigen Heerstaate verbunden; allein nur für sich und für Frankreichs Zweck. Vieles war unbestimmt geblieben; die Sicherheit der Grenzen gegen Oestreich keinesweges befestigt, und was die Hauptsache war: die völkerrechtliche Anerkennung Europa's fehlte seinem Gebäude. England beherrschte das Meer; folglich konnte das Königreich Italien sich seines Handels und seiner Küsten nicht erfreuen. Europa stellte einen neuen Besitzstand her, nicht nach den Rechtsansprüchen der vernichteten Ordnung, auch nicht nach dem Besitzrechte der jüngsten Zeit, sondern nach den allgemeinen Foderungen der Staatskunst des sogenannten politischen Gleichgewichts; nach den Ansichten einer Staatskunst, welche, alte und neue Ansprüche ausgleichend, dem Monarchenrechte den Vorzug gab vor dem Volksrechte, und dort wiederum die Erhaltung und die Verstärkung der Macht mehr begünstigte, als die Fortdauer der

Schwäche. Dadurch verloren Mailand und Venedig eine politische Selbstständigkeit, die zuletzt nur dem Namen nach vorhanden gewesen war. Mailand hatte sie seit dem lombardischen Städtebunde nie besessen; denn einheimische oder fremde Gewalt bemächtigte sich stets der Herrschaft, und das deutsche Reich verwahrte wenigstens sein uraltes Eroberungsrecht. Venedig aber wußte so wenig früher seine innere Kraft, als später seine äußere Selbstständigkeit zu schützen. Es verstand nicht, zur rechten Zeit die rechte Wahl zwischen Krieg, Frieden und Neutralität zu treffen.

Oestreich gewann bald, wenigstens in Mailand, das Vertrauen der gemäßigt Denkenden, indem es das schöne, reiche Land ordnungsmäßig, zwar ohne Nationalvertretung, aber gerecht und mild regierte. Keine Aenderung erfolgte gewaltsam; kein Stand, keine Classe wurde vor den andern begünstigt; kein Käufer von Nationalgütern beunruhigt. Die Staatsdiener des ehemaligen Königreiches Italien erhielten nach dem ausdrücklichen Befehle des
1821 Kaisers, vom 1. Januar 1814 an, die Pensionen ausgezahlt, welche sie zu erwarten gehabt hätten, wenn jenes Königreich nicht aufgelöst worden wäre; auch ließ der Kaiser den Officieren, die ihre Dotationen in Tirol verloren hatten, eine vom 1. Jan. 1814 an laufende Rente auszahlen. Jene Pensionen und diese Renten betrugen jährlich 500,000 Franken. Der Monarch hatte nichts versprochen und gab viel. Er gab nicht so viel als das Directorium und der Consul Bonaparte; allein er nahm nichts von dem zurück, was er gegeben hatte. Wenn das monarchische Recht

die Ansprüche des Volkes zurückwies, so war dies keine Verletzung, keine Täuschung des öffentlichen Rechtes, wie sie der französischen Oberherrschaft Schuld gegeben werden kann, als sie, mit den demokratischen Formen spielend, nach Zeit und Umständen der Freiheit bloß den Namen ließ, ihr Wesen aber vernichtete. Oestreich gab wenigstens eine solche Verfassung, welche die Theilnahme kundiger Lombarden und Venetianer von der Berathung des Gemeinwohles nicht ausschließt. Wenn die Stadt Venedig von ihrer ehemaligen Höhe tief herabgesunken ist, so liegt dies theils in früheren Ursachen, und in dem Aufblühen des Handels zu Triest, theils in dem allgemeinen Naturverhältnisse, nach welchem jene unbezwingbare Feste aller adriatischen Küstenländer nicht zugleich ein großer Freihafen sein kann. Indeß hat der Handel in dem kleinen Freihafen zu St. Giorgio einiges Leben gewonnen. Die Zeit bringt vielleicht Mittel zur Reife, wie Handelsfreiheit, Mauthsperre und Festungspolizei sich örtlich trennen lassen, um der Königin des adriatischen Meeres einen Theil ihres Glanzes wieder zu geben. In jedem Falle aber bleibt es für das Gemeinwohl eines Volkes entscheidend, wenn es keinem erobernden Staate gehorcht.

Die östreichische Regierung glaubte die Freiheit der öffentlichen Meinung durch strenge Aufsicht fesseln zu müssen. Denn einmal leidenschaftlich erregt, vergißt der Volksgeist in dem vulkanischen Lande so leicht Maß und Ziel. Der Kampf mit den geheimen Feinden der öffentlichen Ruhe dauerte Jahre lang fort; Furcht und Argwohn verdoppelten die Ge-

fahr, und vermehrten die Abneigung. Thorheiten und Verbrechen wurden begangen; auf größere noch sann im Verborgenen der Haß oder die Verblendung: da konnte der friedlich freisinnige Geist der Josephinischen Regierung nicht sogleich wieder vorwalten. Das tief aufgewühlte Meer der Parteimeinung mußte erst ins Gleichgewicht zurücktreten, darum aber Alles entfernt werden, was den kaum beruhigten Sturm von Neuem aufregen konnte. Indeß waren das Strafgesetzbuch und der Censurzwang allein nicht vermögend, die neue Denkart sogleich umzubilden, stolze Erinnerungen auszulöschen und die geweckten Ansprüche zu unterdrücken. Der vornehme und gebildete Italiener, welcher sich früherhin geschmeichelt hatte, eine historische Rolle auf dem politischen Schauplatze spielen zu können, trat nicht ohne innere Erbitterung in seine alte Nichtigkeit zurück. Dem lebhaften Volke überhaupt mißfielen die deutsche Form und der deutsche Beamte; am meisten aber die Polizei. Namentlich erschwerte eine strenge Paßordnung das Reisen, und der Verdacht gegen Fremde schärfte die Aufsicht durch lästige Formen. Noch mehr reizte zur Unzufriedenheit die Verlegung der Nationaltruppen nach Ungarn oder in andere Provinzen, wohin auch die neu ausgehobenen Mannschaften geschickt wurden. Dies alles erklärt, warum die gerechte und milde Regierung Oestreichs, warum die Herrschaft eines fremden Volkes, das der gemeine Italiener nur la brutta gente nannte, so wenig jenen geheimen Haß entwaffnen konnte, der nicht stärker gegen Despotie und Willkür hätte auflodern können.

Bei dieſer Stimmung eines reizbaren Volkes fand die Regierung jedoch meiſtens nur bei dem hohen Adel, oder bei einem Theile der Geiſtlichkeit Widerſtand. Jener hoffte auf die Wiederkehr einer ariſtokratiſchen Verfaſſung; dieſe erwartete die Herſtellung der Klöſter, welche aber blos in Anſehung der Barnabiten zu Mailand und zu Monza ſtatt 1825
fand, weil ſich dieſe der Bildung der Jugend widmen; auch mißfiel dem Clerus die Ernennung eines Ultramontanen zum Erzbiſchofe von Mailand. Ein aufrühreriſcher Verſuch war bereits vereitelt worden, Ende 1814
und der Monarch hatte die Hauptanſtifter nach einer kurzen Haft in den Schooß ihrer Familien zurückgeſchickt. Deſſenungeachtet zeigten ſich bald wieder in Venedig und in der Poleſina gefährliche Umtriebe, und es wurden daſelbſt der Graf Cicognara (nicht zu 1819
verwechſeln mit dem Grafen Leopold Cicognara, dem Jan.
geweſenen Präſidenten der Kunſtakademie zu Venedig), der Nobile Monti und Andere verhaftet. Dreizehn verurtheilte das Gericht zum Tode; allein der Kaiſer verwandelte die Strafe in mehr oder minder langes Gefängniß. Dem Volke ſelbſt hatte der Monarch durch ſeine perſönliche Anweſenheit Vertrauen zu ſeiner Biederkeit und zu ſeinem Wohlwollen eingeflößt. So war er, von ſeiner Gemahlin begleitet, am letzten Tage des Jahres 1815 in Mailand feierlich empfangen worden, und der Dichter Monti, welcher vor Kurzem erſt Napoleons Thaten beſungen hatte, dichtete, in Auftrag der Stadt Mailand, eine Cantate für den Kaiſer Franz. In Venedig verherrlichten Freudenfeſte des Monarchen und ſeiner Gemahlin achtundvierzigtägigen Aufenthalt. Auf dieſer

Reiſe ſtarb zu Verona die Kaiſerin Ludovica Beatrix
1816 von Eſte, des Herzogs Franz IV. von Modena
7. Apr. Schweſter. Nicht minder glänzend war des Kai-
1819 ſers Reiſe über Venedig, Padua, Rovigo und Fer-
Febr. rara nach Florenz und Rom, auf welcher er den Ti-
tel eines Herzoges von Mantua annahm.

Allein bald wurde durch den, aller ſtrengen Verbote ungeachtet, immer tiefer in das Volksleben eindringenden politiſchen Sectengeiſt der Carbonaria und der
ſeit 1816 Adelfia — ſpäterhin Società de' sublimi maestri
1818 perfetti genannt — die Ruhe der Lombardei von Neapel und von Piemont her bedroht. Oeſtreich war der natürliche Beſchützer aller italieniſchen Regierungen. Es hatte ihnen ſeinen Beiſtand zur Erhaltung der beſtehenden Ordnung zugeſichert, ihnen dagegen aber auch, namentlich dem Könige beider Sicilien
1815 durch einen geheimen Artikel des Wiener Vertrages,
12. Juni die Verbindlichkeit auferlegt, ihre Staaten vor neuen Reactionen und vor der Gefahr unvorſichtiger Neuerungen zu bewahren; — der König beider Sicilien ſollte daher bei Herſtellung der Regierung ſeines Königreiches keine Veränderung zulaſſen, „die nicht theils mit den alten monarchiſchen Inſtitutionen, theils mit den von Sr. k. k. Maj. für die innere Verwaltung Ihrer italieniſchen Provinzen angenommenen Grundſätzen verträglich wären.“ Dieſer Vertrag beſtimmte die Politik Oeſtreichs in Hinſicht Italiens.
1820 Als nun der Carbonarismus die monarchiſche Ge-
2. Juli walt in Neapel erſchütterte, ſo machten die Guber-
29. Aug. nien zu Mailand und Venedig bekannt, daß die Theilnahme an der Carbonaria, deren Zweck Umſturz der legitimen Regierung ſei, oder die Unterlaſ-

sung der Anzeige von jener Verbindung, als Hochverrath nach dem Gesetze mit dem Tode oder mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft werden solle. Dasselbe ward in Modena ausgesprochen. Nachdem hierauf das Parlament zu Neapel dem Beschlusse der Monarchen auf dem Congresse zu Laibach, welcher die neuen Einrichtungen für ungültig erklärte, sich nicht gefügt hatte, ging General Frimont mit 1821
60,000 Mann über den Po, und stellte, nach einem 4. Febr.
Kampfe von wenigen Tagen, die alte Regierung in 7. März
Neapel wieder her. Inzwischen hatte auch in Pie- 1821.
mont ein Theil des Adels und der Officiere, mittelst 24.
der geheimen Verbindungen der Adelfia, einen Aufstand zu Alessandria, Fossano und Tortona, hierauf 10.
zu Turin und a. a. O. bewirkt, um, wie in Neapel, 12.
die mehr demokratische als monarchische Constitution der spanischen Cortes einzuführen. Die Filadelfi und die Federati sahen nämlich diese Verfassung als ein Mittel an, um Spanien und Neapel mit Piemont zu gegenseitigem Beistande gegen Oestreich, dem die Partei Schuld gab, es wolle die Festungen in Piemont militairisch besetzen, auf das Engste zu verbinden. Sie rechneten hierbei auf die Mitwirkung der Lombarden, unter welchen die Adelfia oder die Gesellschaft der italienischen Conföderirten, viele Anhänger, besonders in den höheren und gebildeteren Classen, zählte, so wie auf das Waffenglück der Neapolitaner.

Um sein Gewissen nicht mit einem unhaltbaren Eide auf die spanische Constitution zu belasten, dankte der König von Sardinien Victor Emanuel I. ab. 13.
Sein Bruder und Nachfolger Karl Felix befand sich

1821 in Modena; daher wurde der Prinz von Carignan
zum Regenten ernannt. Dieser junge Fürst ließ sich
14. im Drange der Ereignisse bewegen, jene Constitution
anzunehmen; allein der nunmehrige König Karl er-
16. klärte von Modena aus alles Geschehene für ungül-
tig. Der Prinz verließ daher die Sache der Revo-
21. lution, und flüchtete sich nach Navara, wo der vom
Könige zum Generalgouverneur ernannte Graf Sa-
lieri della Torre alle dem Könige treu gebliebene
Truppen zusammenzog. Unterdessen hatte der Con-
greß zu Laibach dem Könige Karl die Waffenhülfe
Oestreichs zur Unterdrückung der Empörung zuge-
sagt; auch befahl der Kaiser Alexander, daß sein
Heer in Volhynien zur Unterstützung nach Italien
aufbrechen solle. Aber schon hatte sich der in der
Lombardei commandirende östreichische Generallieu-
tenant, Graf Bubna, welcher mit 20,000 M. über
7. 8. April den Ticino gegangen war, mit der Besatzung von
10. Navara vereinigt und das Heer der Rebellen geschla-
gen. Hierauf besetzte Della Torre Turin, und Bubna
12. zog ohne Widerstand in Alessandria ein. So war
der offne Kampf der neuen Zeit mit der alten geen-
digt, und der König Karl behauptete die volle Ge-
walt seines Thronrechtes.

Zur Befestigung der Ruhe hielten östreichische Truppen Neapel, Sicilien und Piemont vertrags-mäßig besetzt. Gleichzeitig ergriffen alle italienische Regierungen strenge Maßregeln, um die geheimen Verbindungen der Neuerungssucht zu unterdrücken; keine jedoch zögerte mit der Erklärung einer Amnestie, wovon nur die Urheber und die ersten Beförderer des Aufstandes ausgenommen waren. Mehr noch

that Oestreich, indem es, namentlich in Neapel, ein weiseres Verfahren anrieth, um die Gemüther zu beruhigen. „Da der Kaiser — dieses war der Hauptinhalt einer Note — sich zum Vermittler zwischen dem Volke und dem Könige erklärt hat, so ist es seine Pflicht, mit Nachdruck eben so wohl das Wohl des Volkes zu schützen, als Er die Rechte des Königs vertheidigt hat.“ [33]) Daß Oestreich überhaupt die Behauptung der monarchischen Ordnung, aber nicht die Vertheidigung der alten Mißbräuche bezweckt habe, bewies die Verwaltung in Toscana, Parma, Mailand und Venedig. Am wenigsten dachte es an die Vergrößerung seiner Macht. Vielmehr wurde auf dem unter Oestreichs Vorsitze zu Verona versammelten Congresse, wo sich Franz I., Alexander und Friedrich Wilhelm III. mit den ersten Staatsmännern der Hauptmächte über die Sicherstellung der politischen Ruhe und der monarchischen Ordnung in Europa beriethen, und mit allen daselbst anwesenden Fürsten Italiens über die innern Verhältnisse der Halbinsel besprachen, der Beschluß gefaßt, die Besatzungsheere in den beiden Sicilien und in Piemont zu vermindern. Seitdem ward hier die letzte Festung Alessandria, am 1 Oct. 1823, geräumt, und dort verließen die letzten östreichischen Truppen das Königreich im April 1827. 1821 Aug. 1822 Oct. 6. Dec.

In der Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreichs mußte, bei so vielen Brennstoffen eines großen Feuerherdes, die Regierung zuerst auf die Erhaltung der innern Sicherheit bedacht sein. Das

[33]) Siehe die Anmerk. am Schluß.

Gesetz hatte in Venedig vierundvierzig Theilnehmer an der hochverrätherischen Verbindung zum Tode verurtheilt. Der Monarch verwandelte den Spruch in
1821 zwanzigjähriges Gefängniß auf dem Spielberge und
18. Dec. in der Festung Laibach. Neun aus der Lombardei entflohene Edelleute — Mailänder, Brescianer, Mantuaner und Paduaner, unter ihnen das Haupt der Verschwörung Graf Luigi Porro Lambertenghi, Giuseppe Pecchio, Filippo Ugoni, der Marchese Benigno Bossi, der schon einmal begnadigte Exgeneral Demestre u. A. — wurden, als sie auf die Vorladung
1824 nicht erschienen, wegen ihrer Theilnahme an jenen
Jan. Umtrieben, zum Tode verurtheilt; von sechzehn Verhafteten aber sieben — darunter Graf Friedrich Gonfalonieri, Alex. Phil. Andryane von Paris, Georg Marchese Palavicini, Franz Baron Arese — des Hochverrathes schuldig gefunden; allein der Kaiser verwandelte auch hier die in Ansehung der beiden zuerst genannten Verhafteten ausgesprochene Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß. Die auf lebenslängliche Dauer lautenden Erkenntnisse beschränkte er auf eine gewisse Zeit; acht Personen, gegen welche nur leichte Beschuldigungen vorlagen, befahl er in Freiheit zu setzen; doch verloren sie für ihre Person den östreichischen Adel. Einer von den Angeklagten, Luigi Moretti, wurde als unschuldig losgesprochen.[34]) Nachdem auf diese, im Auslande besonders durch französische Blätter ganz entstellte, Art, Strenge und Milde zugleich dem Gesetze und der Gesinnung des Monarchen Achtung und Anerkennung erworben

[34]) Siehe d. Anmerk.

hatten, entschloß sich der Kaiser wieder zu einer Reise nach Italien, wo viele Mütter und Frauen die Freilassung der Staatsgefangenen von ihm zu erbitten glaubten. Er ward daher bei seinem prachtvollen Einzuge in Mailand mit großem Jubel empfangen. 1825
Allen Unterthanen zugänglich, erhielt er in Mailand 10. Mai
und in jeder Stadt, durch die er kam, eine Menge Bittschriften. Die Hoffnung auf gänzliche Begnadigung der großen Verbrecher ward jedoch nicht erfüllt. Indeß hob der Monarch die Specialcommissionen auf, und verwies die noch nicht verurtheilten Staatsverbrecher an die ordentlichen Gerichtshöfe. Nachdem der Kaiser die Besuche von den meisten italienischen Fürsten in Mailand empfangen hatte, reiste er über Parma und Venedig nach Deutschland zurück.

In allen übrigen Zweigen der Verwaltung wurde, wo es die Landesverhältnisse gestatteten, das in der ganzen Monarchie angenommene System auch auf die lombardisch-venetianischen Provinzen angewendet. Die Regierung behauptete ihre Unabhängigkeit von Rom; Josephs II. kirchliche Gesetze wurden durch ein kaiserliches Cabinetsschreiben erneuert, und der 1814
Monarch ernannte, wie in den übrigen Erbstaaten, 19. Sept.
auch in dem östreichischen Italien zu den erledigten Bisthümern die Bischöfe, darunter öfters solche, die nicht von Adel waren. Zugleich erklärte er, daß die 1816
Bischöfe seiner Staaten weder zum Examen noch zur Consecration nach Rom gehen, sowie, daß sie nur den vierten Theil ihrer Jahres-Einkünfte für die Einsegnungsbulle nach Rom senden dürfen. Dann wiederholte er Josephs II. und Leopolds II.

Verbot, daß der Clerus keinen Israeliten durch Gewalt oder durch falsche Interessen zur Annahme des Christenthums verleiten sollte. Ueberhaupt wird Toleranz anerkannt und ausgeübt; der Protestant hat nach dem Gesetze beinahe gleiche Rechte mit dem Katholiken; auch die Jubelfeier der Reformation ward, auf ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers, in den protestantischen Kirchen der lombardisch-venetia-
1817 nischen Provinzen würdig begangen, die Errichtung
2. Nov. von Bibelgesellschaften aber nicht gestattet. — Das Justizwesen erhielt eine dreifache Behörde, nachdem in jeder Provinz ein Tribunal erster Instanz und eine Stadtprätur, in Mailand und Venedig aber
1818 zwei Präturen, angeordnet worden waren. Die zweite Instanz bilden die Appellations- und Criminalobergerichte zu Mailand und Venedig. Die dritte Instanz ist zwar die oberste Justizstelle in Wien; allein der lombardisch-venetianische Senat derselben befindet sich in Verona. Außerdem gibt es in mehrern Städten Handels- und Wechselgerichte. Die gerichtlichen
1816 Taxen wurden gleich anfangs erleichtet und durch die östreichischen ersetzt.

In der Finanzverwaltung dachte die Regierung vorzüglich auf die Feststellung der Staatsschuld oder
1819 des Monte. Von der bisherigen Schuld übernahmen, nach dem Verhältnisse der abgetretenen Provinzen, der Kirchenstaat 21, Sardinien 4, Modena 4, Parma 2 und Oestreich 69 vom Hundert. Von den rückständigen Zinsen trug Oestreich funfzehn vom
1820 Hundert ab. Darauf ward ein neuer Monte des
27. Aug. lombardisch-venetianischen Königreiches, unter einer eigenen Behörde, Präfectur des Monte genannt,

errichtet und ein Tilgungsſtamm ausgeworfen, das ganze Geſchäft aber geſetzlich geordnet. Gleich anfangs waren auch die Kamerallaſten erleichtert, insbeſondre die alte Grundſteuer um zwei Fünftel vermindert und durch eine ſorgfältige Kataſtrirung nach einer richtigen Landesvermeſſung beſſer eingerichtet worden. Ueberhaupt hat dies Königreich die wohlgeordnetſte Steuerverfaſſung in ganz Europa. Endlich führte man das öſtreichiſche Münzſyſtem in dem Königreiche ein; doch ward die Unterabtheilung nach dem Decimalfuße beibehalten, ſo daß die Grundeinheit der neuen Münze die öſtreichiſche Lira (20 Kr.) blieb. — Die Heerverwaltung der Monarchie überhaupt umfaßt auch das Königreich. Es gibt alſo kein Nationalheer, ſondern nur ein Regiment Gendarmen für die Lombardei. Dem neuen Conſcriptionsſyſteme ward daher auch der lombardiſche Adel unterworfen. Sehr viel geſchah zur Herſtellung des Seeweſens, deſſen Commando zu Venedig ſich befindet.

1822 24. Mai 1817 23. Dec. 1823 Nov. 1817

Daß die Sorgfalt der Regierung vorzüglich auf das Emporbringen des Volkswohlſtandes und auf die Wiederbelebung des zerrütteten Handels gerichtet war, beweiſen die Erfolge. Als der Friede in Europa das Pothal, durch die Vereinigung Mailands und Venedigs zu einem politiſchen Ganzen, dem Welthandel eröffnet hatte, mußte vor Allem zuerſt dem Landbaue und dem innern Verkehre Schutz und Sicherheit gegeben werden. Zahlreiche Räuberbanden, welche die Verwickelung der Grenzen begünſtigte, machten die Vermehrung der Gendarmerie nothwendig. Zugleich gab aber auch die Regierung

1816

den vielen Armen durch öffentliche Arbeiten Brod und Verdienst. Als späterhin die bisher vom Militair abhängige Sicherheitspolizei den Gemeinden
1825 selbst anvertraut werden konnte, erlaubte der Kaiser den Kreis- und Ortsobrigkeiten, Gemeindewachen (Guardias comunales) aus dem Volke selbst zu errichten. Nicht minder thätig war die Wohlthätigkeits- und insbesondre die Gesundheitspolizei. In der Nähe der Städte und Dörfer dürfen keine Reisfelder und Wässerungswiesen, deren Ausdünstungen Fieber erzeugen, mehr sein, und die in der Umgegend von Mailand befindlichen mußten in andre Anpflanzungen verwandelt werden.[85]) Der Landmann ist frei und befindet sich in einem gewissen Wohlstande. Auch in den venetianischen Provinzen nimmt der Landbau zu, nachdem die Grundsteuer besser eingerichtet wor-
1720 den ist. Schon früher hatte die östreichische Regierung
1788 in der Lombardei das erste Beispiel einer großen trigo-
bis nometrischen Landesvermessung zum Behuf einer rich-
1791 tigen Besteuerung der Grundstücke gegeben. Jetzt verknüpfte sie das Netz der Triangularvermessung mit den Triangulirungen in Deutschland, Frankreich und Neapel, woraus die trefflichen Verwaltungskarten der einzelnen Provinzen entstanden sind.[86]) Am meisten beförderte den neuen Verkehr der fortgesetzte Canal- und Straßenbau, so wie die Herstellung der schon vorhandenen Schutzbaue, welche zwei furcht-
1823 und bare Ueberschwemmungen zerrissen hatten. Der
1826 schiffbare Canal zwischen Mailand und Pavia, wel-
1820 cher den Ticino mit dem Po vereinigt und dessen

[85]) u. [86]) S. die Anm.

Fortsetzung schon Napoleon angeordnet hatte, wurde 1805
erst jetzt vollendet. Die ebenfalls von der östreichi- 1820
schen Regierung ausgeführte Wasserstraße von Mai- 1777
land bis zum Comersee wurde vervollkommnet. 1819
Dieser Canal ist doppelt wichtig, da jetzt neue Stra-
ßen aus Bündten und Tirol durch das Veltlin an
dem Comersee gezogen worden sind. Es ward näm-
lich außer der Heerstraße, die Mailand und Vareſe 1816
mit den Comersee verbindet, ein großer Straßenbau
von Chiavenna im Vereine mit der Kantonsregierung
über den Splügen bis zu dem Dorfe Splügen, und 1822
eine zweite Alpenbahn — unter allen Alpenstraßen 1825
die höchste über dem Meere — aus dem Addathale
nach Sondrio und Worms, über den Braglio und
das Stilfser-Joch bis Mals in Tirol, 138 italieni-
sche Meilen weit, mit meisterhafter Kunst geführt,
dadurch aber Italien mit dem südlichen und südöst-
lichen Deutschland verbunden. Ein viertes Römer-
werk ist die neue Heerstraße von Venedig über Tre-
viso und Belluno nach Toblach in Tirol.[37]) Nun
waren auch die Einführung der Eilwagen, und die 1825
mit der päpstlichen Regierung geordnete Schifffahrt
auf dem Po, von dessen Laufe 36 Meilen, nebst
der siebenfachen Ausmündung desselben jetzt zu dem
Königreiche gehören, für den lombardischen Handel
von großem Nutzen. Dazu kam noch die Dampf-
schifffahrt auf dem Lago maggiore. Dagegen fühlte 1817
freilich der Italiener anfangs, obgleich der Zoll auf
Seidenwaaren herabgesetzt wurde, noch manche Hem-
mung seines Verkehrs mit Oestreich. Dieses ver-

37) Siehe die Anmerk.

kaufte ihm nämlich bloß seine Kunstproducte und nahm nur Boden-Erzeugnisse von ihm wieder an. Auch kränkte ihn das zum Besten der Culturanstal-
1819 ten erlassene Verbot, Antiken, Statuen, Gemälde, Münz- und Kupferstichsammlungen auszuführen.
1822 Selbst die neue Mauthordnung hat den Durchgangs-
1. Sept. handel nicht ganz von seinen Fesseln befreit.

Da Gewerbfleiß und Wohlstand zuletzt auf geistig sittlicher Bildung beruhen, so wendete die östreichische Regierung auf diesen Gegenstand ihre besondre
seit 1819 Aufmerksamkeit. Der Volks- und der Gymnasialunterricht ist in dem lombardisch-venetianischen Königreiche besser, als in jedem andern italienischen Staate, eingerichtet. Selbst die kleinsten Gemeinden erhielten Schulen, welche mittelst einer Abgabe von den Grundbesitzern der Gemeinde unterhalten werden. Mailand allein besaß, ohne die höhern Lehranstalten, 18 Normalschulen. Die meisten aus der französischen Verwaltung herrührenden Erziehungshäuser und Bildungsanstalten, auch die vier Sectionen des Institutes der Wissenschaften, Literatur und Künste, wurden beibehalten; andre wieder hergestellt, wie die lombardisch-venetianische Akade-
1819 mie der schönen Künste. Regelmäßig werden Preise ausgetheilt, sowol für schöne Kunstwerke, als für wichtige Erzeugnisse des Gewerbfleißes. Die von
1805 Napoleon angeordnete Vollendung der Vorderseite und des obern Theiles des Domes zu Mailand
starb 1806 ward erst jetzt, nach dem Tode des Architekten Leopold Pollak aus Wien, was die Vorderseite betrifft,
1820 durch den Architekten Carlo Amati von Monza bewirkt. — Auf den Universitäten und an den Lyceen

wurden Lehrstühle für die deutsche Sprache und Literatur errichtet. Es fehlt nirgends und in keinem Fache an zweckmäßigen Anstalten, Sammlungen, Akademien und Vereinen. Auch hat die Regierung den meisten Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern, die dem französischen System ergeben gewesen waren, die Stellen und Jahrgelder gelassen, welche sie von Napoleon erhalten hatten.[88]) Uebrigens ward der allgemeine Studienplan der Monarchie auch auf die Universitäten Pavia und Padua ausgedehnt, die sich bisher schon, besonders in Hinsicht des medicinischen Studiums, sehr auszeichneten; doch fanden die Verminderung der Ferien und die Vermehrung der Vorlesungen daselbst Widerspruch, weil im wissenschaftlichen Gebiete nicht die Menge, sondern die Güte der Arbeit entscheidet, diese aber ohne ein freies und kräftiges geistiges Leben nicht gedacht werden kann. 1815

Das zu Mailand errichtete Censurcollegium gestattete jedoch allen wissenschaftlichen Untersuchungen, die außerhalb des Kreises politischer Rücksichten lagen, völlige Freiheit. Daher behielt die Polizei bloß die Censur aller Zeitungen und der Theaterstücke. 1816 1818

Ferner darf kein östreichischer Unterthan ohne Erlaubniß der Censurbehörde ein von ihm oder einem Dritten geschriebenes Werk, oder andre Aufsätze, Briefe und Proceßacten, im Auslande dem Drucke übergeben. Endlich ist es den Unterthanen verboten, ausländische Erziehungs- und wissenschaftliche Anstalten zu besuchen. Daß übrigens die Literatur selbst hier mehr als anderswo in Italien angebaut wird, 1815 1817 Sept.

88) Siehe die Anmerk.

beweist schon die schriftstellerische Thätigkeit der Gelehrten, sowie der Zustand des Buchhandels in Mailand, Venedig und Padua. Seit Aufhebung der napoleonischen Abgabe auf alle einkommende Bücher und Druckbogen (50 v. H.), steht das Königreich mit Deutschland, Frankreich, der Schweiz und England in literarischem Verkehre. So haben die Lombarden und Venetianer den alten Ruhm gelehrter Thätigkeit auch in der neuesten Zeit behauptet.

Das Herzogthum Modena.

Art. 98. Der Wiener Congreß hatte die Herzogthümer Modena, Reggio und Mirandola, mit voller Souverainität, dem Erzherzoge Franz IV. von Este erblich zuerkannt, nachdem das Breisgau mit der Ortenau in Schwaben, welche der Herzog Hercules III. als Entschädigung für Modena, in Folge des Reichs-
1803 deputationsrecesses, erhalten, jedoch seinem Schwie-
2. März gersohne und Erben, dem Erzherzoge Ferdinand,
1805 überlassen hatte, durch den Preßburger Frieden an Baden gekommen war. Der Erzherzog Ferdinand,
1806 Gemahl der Erbin des Hauses Este, starb länderlos,
24. Dec. so daß erst dessen Sohn, der Erzherzog Franz IV. von Este, das großväterliche Herzogthum in Besitz nehmen konnte, wo er anfangs die alte Verfassung herstellte, jedoch das Lehnwesen, die Folter und die
1814 Beschränkungen der Juden für abgeschafft erklärte.
Sept. Seine Mutter, Marie Beatrix von Este, die einzige Tochter des Herzoges Hercules, hielt in Modena ihren Einzug d. 16. Juli 1814, und erlangte
1815 durch den Wiener Congreß den Besitz ihres mütterlichen Erbherzogthumes Massa und Carrara, nebst

den ehemaligen kaiserlichen, im Apennin gelegenen Lehen der Lunigiana (4½ Q. M. mit 28,700 Einw. und 200,000 Guld. Eink.). Nach ihrem Tode fällt Alles an Modena. Dieser Staat, der mit Massa einen Flächenraum von beinahe 99 Q. Meilen, 376,400 Einw. und 1,500,000 Guld. Eink. hat, wird monarchisch, ohne Stände regiert. Der Herzog Franz, der Stifter des Hauses Oestreich-Este, ist, vermöge seiner väterlichen Abstammung, an die östreichischen Hausgesetze gebunden; daher findet, im Fall eine Linie aussterben sollte, die Erbfolge gegenseitig statt. Uebrigens soll Modena, wann Lucca an Toscana fällt, eine Vergrößerung an Land von 40,000 Einw. erhalten.[39])

Auch in Modena hatte der Geist der Carbonaria, durch Piemonts geheime Sendboten geweckt und unterhalten, der Regierung Anlaß zu Besorgnissen gegeben. Oestreich schützte jedoch das Land vor einem Ausbruche des Aufruhrs, und das Criminalgericht zu Rubiera bestrafte nicht nur die Theilnahme an 1822
jener Verbindung, welche durch Meuchelmorde sich gegen Entdeckung sicher zu stellen versucht hatte, sondern machte auch die Statuten dieser strafbaren politischen Secte durch den Druck bekannt. Uebrigens regiert der Herzog mit drei Ministern im Geiste der östreichischen Monarchie. Er hat die östreichischen Gesetzbücher eingeführt, und befördert Ackerbau, Gewerbe und Handel. Um den Glanz der adeligen Familien zu erhalten, welche ihre Feudalrechte und Besitzungen durch die republikanische Regierung ver-

[39]) Siehe d. Anmerk.

1825 loren hatten, befahl er, jedes dieſer Geſchlechter durch
den Genuß unbeweglicher Güter zu entſchädigen.
1815 Die Jeſuiten wurden hergeſtellt. Sein neueſter Be-
1827 ſchluß iſt die Errichtung einer Sternwarte zu Mo-
dena, unter der Leitung des daſigen Aſtronomen
Bianchi.

Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla.

Dieſer dritte lombardiſche Staat war, mit Aus-
nahme der auf dem linken Poufer von den öſtreichi-
Art. 99. Staaten eingeſchloſſenen Bezirke, durch den Wiener
Congreß, als Entſchädigung für einen Kaiſerthron,
dem erlauchten Opfer des Grundſatzes der Legitimi-
tät, der Gemahlin Napoleons, der Kaiſerin Marie
Louiſe, jedoch nur auf ihre Lebenszeit, zugetheilt wor-
den, nachdem dieſe Fürſtin bereits in Folge von Na-
1814 poleons zu Fontainebleau unterzeichneter Abdan-
11. Apr. kungsacte jenen Staat für ſich, ihren Sohn und
deſſen Nachkommen erblich erhalten hatte. Der
Congreß hob die Erbfolge auf, weil Spanien das
Herzogthum Lucca als Entſchädigung für die ſpani-
ſche Linie Bourbon-Parma nicht annahm und auf
der Zurückgabe von Parma beſtand. Auch wider-
rieth das geſammte Haus Bourbon, einem Sohne
Napoleons in Italien ein ſouveraines Fürſtenthum
zu geben. Endlich ſah man den Tractat von Fon-
tainebleau durch Napoleons Rückkehr von Elba nach
Frankreich als aufgehoben an. Nach langen Unter-
1817 handlungen vereinigten ſich die Mächte zu Paris
10. Juni dahin, daß die Infantin Marie Louiſe von Parma,
geweſene Königin von Etrurien, als Vormünderin

ihres Sohnes, das Herzogthum Lucca, mit einer von Oestreich und Toscana zu zahlenden Jahresrente von 500,000 Franken, einstweilen besitzen, nach dem Tode der Erzherzogin Maria Ludovica aber Parma, Piacenza und Guastalla, als das alte Erbland ihres Sohnes, des gegenwärtigen Herzoges Karl Ludwig von Lucca, zurück erhalten sollte. Lucca wird dann an Toscana fallen, Napoleons Sohn aber, der nunmehrige Herzog von Reichstadt, die toscanischen Güter in Böhmen, deren Ertrag man auf eine Million Gulden schätzt, als Majorat erhalten. Stirbt das Haus Bourbon-Parma aus, so fällt Parma an Oestreich; Piacenza an Sardinien. Das Herzogthum Parma, Piacenza und Guastalla hat gegenwärtig 104 Q. Meilen mit 437,400 Einwohnern und 1,500,000 Gulden Einkünfte. Die Civilliste beträgt eine Million Gulden.

Die Erzherzogin Marie Ludovica von Oestreich übernahm die Regierung selbst, und hielt, getrennt von ihrem Sohne, der in Wien blieb, ihren Einzug zu Parma unter dem lauten Jubel des Volkes. Bald darauf erklärte sie sich zur Großmeisterin des constantinischen St. Georg-Ordens, welcher von dem griechischen Kaiser Isaak Angelus Komnenus gestiftet sein soll, und dessen Großmeisterwürde von dem letzten Abkömmlinge dieser Familie, einem Fürsten von Macedonien, an den Herzog Franz I. Farnese von Parma verkauft worden war. Die Herzogin gab dem Orden eine neue Einrichtung. Sie selbst regierte, unterstützt von dem Rathe ihrer Minister, des Grafen Cerati und des Grafen von Neipperg, ihren Staat, ohne Landstände, so milde und zweck-

1816 17. März

20. Apr. 1190

1818

mäßig, daß demagogiſche Umtriebe daſelbſt keine Bewegung hervorzubringen im Stande wären, ob man
1812 gleich in Parma eine Hauptverſammlung der mit Piemont verbundenen Revolutionsſecte entdeckte. Auf ihren Befehl erſchien eine von mehrern Rechtsgelehrten verfaßte vollſtändige Geſetzſammlung im Druck. Auch ward ein Grenzberichtigungsvertrag nach dem Thalwege des Po mit der öſtreichiſchen
1821 Lombardei abgeſchloſſen. In das Finanzweſen kam
Juni bald eine ſolche Ordnung, daß bei einer Staatsſchuld von nur 80,000 Fr. Rente, die Einnahme jährlich
1821 6 bis 700,000 Fr. mehr betrug, als die Ausgabe.
1824 darum konnten die directen Steuern vermindert, ein Kataſter binnen drei Jahren zu Stande gebracht und die in den J. 1813 und 1814 gemachten Requiſitionen — 1,600,000 F. — binnen ſechs Jahren an die
1827 Unterthanen zurückgezahlt werden. Ueberdies begünſtigt man die Literatur und ſchöne Kunſt jetzt mehr in Parma als in Modena, wo ſich jedoch vorzügliche Akademien und Sammlungen befinden. Die Herzogin M. Ludovica iſt eine thätige Beſchützerin der Künſte. Sie vertheilte nicht nur ſelbſt in dem
1817 Saale der Akademie die Prämien, ſondern ſtiftete
11. Oct. auch durch ſchöne, große und nützliche Bauwerke
ſeit 1820 ihrer Regierung ein würdiges Denkmal. Brücken über den Taro und die Trebbia verknüpfen jetzt Ober- und Mittelitalien; an die Stelle des großen verfallenen Theaters Farneſe trat ein neues und geſchmackvolles Gebäude; die Akademie der ſchönen Künſte erhielt eine Galerie, in welcher ihre Werke aufgeſtellt werden; ein großes Kloſtergebäude ward in ein allgemeines Irrenhaus umgeſtaltet und zweck-

mäßig eingerichtet, weshalb auf Kosten der Landesfürstin Aerzte nach Aversa und Paris reisten, um die besten Heilmethoden kennen zu lernen; den Unheilbaren ward ein bequemeres und gut ausgestattetes Asyl angewiesen u. s. w. Auch kaufte die Herzogin die berühmte, an orientalischen Handschriften reiche, Bibliothek des Professors Bernardo de Rossi, vereinigte sie mit der herzoglichen, wodurch sie ein Eigenthum des Staates wurde, und ließ sie in einem dazu schön eingerichteten Saale aufstellen. Dieselbe Fürstin gab dem bürgerlichen Collegium Lalatta eine zeitgemäßere Einrichtung, und stiftete darin zwölf Freistellen. Sie erneuerte das alte adelige Collegium zu Parma, welches durch den Krieg sein Vermögen verloren hatte, mit zwölf Freistellen und übertrug die Leitung desselben den Benedictinern. In der Citadelle zu Parma errichtete sie eine Schule für die Söhne der Unterofficiere und Soldaten. In einem Carmeliterkloster daselbst vereinigte sie verschiedene Waisenhäuser und Armenschulen, womit sie auch eine Gewerks-Freischule (ospizio delle arti) verband. Die große Armenversorgungsanstalt zu Borgo S. Donino erhielt eine reichere Begründung und bessere Einrichtung; eben so erweiterte sie das während des Krieges fast eingegangene Waisenhaus zu Piacenza; sie vermehrte dessen Einkommen und vervollkommnete dessen Wirksamkeit. Endlich stiftete sie eine Entbindungsanstalt und Hebammenschule. So regiert eine deutsche Fürstin aus dem Hause Oestreich ein Land, das sie nur auf Lebenszeit besitzt![40])

[40]) Siehe d. Anmerk.

Die Völker, welche das Thalland zwiſchen den Alpen, dem Apennin und dem Meere bewohnen, haben aber nicht bloß in den Formen ihrer Landesverwaltung, deren deutſcher Charakter auf Geſetzgebung, Rechtspflege, Staatshaushalt, Heerweſen, kirchliche Duldung, öffentlichen Unterricht und ſittliche Ordnung im Allgemeinen ſehr wohlthätig einwirkt, ein gemeinſames Band, das ſie zu einer großen Familie vereinigt: auch in ihrem innerſten Leben, in dem, was Kunſtfleiß, Gewerbe, geiſtige Bildung und Lebensgenuß betrifft, zeigen ihre Beſtrebungen und Leiſtungen ein gemeinſchaftliches und dabei ihnen eigenthümliches Gepräge. Wenn der Lombarde, von jener Seite betrachtet, mehr dem Ultramontanen verwandt erſcheint, ſo befreundet ihn auf dieſer Seite der italieniſche Geiſt noch inniger den übrigen Völkern der Halbinſel. Dies und die gemeinſame Sprache des alten ſchönen Vaterlandes, welche er mit Stolz und Liebe feſthält, verhindern jede tiefer in das Volksleben eindringende Vermiſchung mit dem Auslande, welche die Entartung der Nationalität zur Folge haben könnte. Dazu kommt, daß die meiſten Staatsdiener in Mailand, Venedig, Parma und Modena Eingeborne ſind. Der lebhaftere italieniſche Geiſt kann daher die fremden, von einem beſonnenen Verſtande und einem leidenſchaftloſen Ernſte geordneten, Verwaltungsformen weit eher durchdringen, beſeelen und ſich aneignen, als durch ſie niedergehalten und gelähmt werden. Mittelſt dieſer innigern Verbindung muß vielmehr das Nördliche und das Südliche auch in dem Charakter und Geiſte des Lombarden, wie ehemals in ſeinem Blute, ſich gegenſeitig

läutern, mäßigen und veredeln. Die alte Volkseigenthümlichkeit geht dadurch nicht verloren; selbst die verschiedenen Provinzen, zumal Venedig, behalten ihre örtlichen Farben und ihr besondres sittliches Gepräge. Dies zeigt sich theils in dem Familienleben des Lombarden und des Venetianers, in welchem französische oder deutsche Sitten nur ausnahmweise sichtbar sind, und aus welchem sogar der spanische Ciscisbeat fast ganz verschwunden ist, theils in dem Gewerbe des Landmannes, des Handwerkers und des Kaufmannes, welche ihre reichen Erfahrungen und Kunstmittel durch eignen Scharfsinn immer fleißiger ausbilden; theils endlich, und hier am meisten, in den öffentlichen Festen und Volksvergnügungen. Dagegen schließen sich jetzt die Völker am Po durch ein gemeinschaftliches Fortstreben in Literatur und Kunst fester als je an den höheren Kreis der humanen Bildung an, welcher aus der christlichen europäischen Volksfamilie immer mehr das Schroffe und Feindselige nationaler Absonderung entfernt.

Bei einem flüchtigen Blicke auf diesen Theil seit 1796
ihrer Geschichte, der auch Bologna als einen natürlichen Bestandtheil der alten Lombardei mit umfaßt, zeigt sich hier eine allgemeiner verbreitete geistige Thätigkeit, als in dem übrigen Italien. Vorzüglich ist das ernstere Wissen — Naturkunde, Mathematik, ein Theil der politischen Oekonomie, und die Literatur an sich — ein Ha tgegenstand, dem sich der Italiener in dem Lande zwischen den Alpen, dem Meere und dem Apennin, mehr noch aus Liebe als aus Berufspflicht, mit Eifer widmet. In den bei

den zuerſt genannten Fächern bewahren die Univerſitäten Pavia, Padua und Bologna den vererbten Ruhm. In der Literatur überhaupt aber ragt jetzt vor allen Städten Italiens Mailand hervor. Hier hat das k. k. Inſtitut der Wiſſenſchaften und Künſte ſeinen Mittelpunkt; hier blühen eine Akademie der ſchönen Künſte, ein Conſervatorium für die Muſik und eine ausgezeichnete Kupferſtecherſchule. Namentlich in chalkographiſchen Arbeiten wetteifern gegenwärtig Mailand und Parma mit Rom, Venedig und Florenz. Endlich hat in keiner andern italieniſchen Stadt der Buchhandel ſolchen Umfang und Gehalt wie in Mailand. Nach ihr behauptet faſt jede bedeutendere lombardiſch-venetianiſche Stadt eine würdige Stelle in der Literatur. Die wiſſenſchaftlichen Vereine, oder Atheneen für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Venedig, wo ſich auch eine Akademie der ſchönen Künſte befindet, zu Brescia, Bergamo, Padua und Treviſo, die virgilianiſche Akademie zu Mantua, die Akademie des Ackerbaues zu Udine, die des Handels und der Künſte zu Verona, welches auch eine Akademie der Maler- und Bildhauerkunſt beſitzt, die Akademie der Wiſſenſchaften zu Rovigo, die italieniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Modena, die Univerſität und die Akademie der ſchönen Künſte zu Parma, das Inſtitut der Künſte und Wiſſenſchaften zu Bologna, wo auch eine Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunſt, eine muſikaliſche Schule und eine zur Beförderung des geſellſchaftlichen Glücks 1816 geſtiftete ſokratiſche Geſellſchaft Bildung verbreiten: alle dieſe, zum Theil mit

reichen Sammlungen und Bibliotheken ausgestatteten Vereine beweisen ihre Thätigkeit sowol durch gehaltvolle Denkschriften und einzelne Werke, als durch Preisfragen, Preisvertheilungen und gemeinnützige Unternehmungen.[41])

Der Censurzwang hemmt freilich aus Ursachen, die nach dem, was geschehen ist und geschehen konnte, noch immer große Besorgnisse einflößen, den Anbau einiger Wissenschaften, wie Philosophie und Geschichte, welche ohne den Charakter der Unabhängigkeit des Urtheils in das Leben nicht eintreten können, und der geistvolle Italiener fühlt daher wol tief diese Hemmung einer edleren freien Bewegung denkender Köpfe: allein in allen übrigen Fächern der menschlichen Bildung herrscht unter den lombardischen Gelehrten der neuesten Zeit eine Thätigkeit, deren Ergebnisse Europa mit Achtung anerkennt. In der Naturkunde, besonders in der Mineralogie, Physik und Chemie, glänzen berühmte Namen, welche zum Theil schon vor der französischen Herrschaft die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt hatten. So die Mineralogen und Literatoren Amoretti u. st. 1816
und der Barnabit Pini zu Mailand; so der Physiker Volta in Pavia, wo noch jetzt Brugnatelli für st. 1827
Physik und Chemie thätig ist; so in Padua der Physiker Brunacci und der Naturforscher Aloys Confi- s. st. 1818
gliacchi. Der Stifter eines geologischen Systems und
Verfasser einer trefflichen geologischen Beschreibung 1822
der Lombardei, Breislack, starb in Turin; der Na- st. 1826

[41]) Siehe die Anmerk.

st. 1826 turforſcher und Reiſende Brocchi ſtarb zu Sennaar
st. 1827 in Afrika; der Mathematiker Avanzini erwarb ſich in Padua um Hydroſtatik und Waſſerbaukunſt große Verdienſte; als Phyſiker, Literatoren und Archäologen zeichnen ſich Orioli und Mondini in Bologna aus; die Botaniker Pollini und Camolli vervollſtändigten die Flora des nördlichen Italiens, jener durch ſeine Flora von Verona, dieſer durch ſeine
1824 Flora von Como; beide eröffneten dadurch die Bahn zu einer Flora von Italien überhaupt. In
st. 1820 Ferrara machte ſich Bonati noch als Greis um Hydraulik verdient; in Bologna lebte der Mathematiker
st. 1819 Sebaſt. Canterzani; in Mailand traten an Boskowich's Stelle die Aſtronomen Ceſaris und Carlini. — Unter vielen ausgezeichneten Aerzten ſteht oben an: Raſori aus Parma. Dieſer geniale Kopf erkämpfte zu Pavia einem neuen Syſteme den Eingang in Italien; er erprobte daſſelbe in den Siechhäuſern
1814 fgg. des belagerten Genua und in dem Staatsgefängniſſe zu Mantua; er verlor ſeine öffentlichen Aemter, fand aber in Bologna, wo Tomaſſini einer der erſten Aerzte iſt, und an a. O. ausgezeichnete Anhänger. Auch Raſori's mächtigſter Gegner, der als Staats-
st. 1824 mann und Arzt berühmte Graf Moscati, wird als Beförderer der Naturkunde mit Achtung genannt. Er hatte in Mailand ein altes Thurmgebäude ganz für dieſen Zweck eingerichtet und ſein Haus zu einer Akademie voll Bildungsmittel für die Freunde der Wiſſenſchaft erhoben. Als Anatomen und Phyſio-
st. 1813 logen machten ſich Caldani zu Padua und vor Allen Scarpa zu Pavia verdient; in der Heilkunde Speranza zu Parma. Als Wundarzt endlich wurde

Assalini aus Modena berühmt. Er war dem französischen Heere nach Aegypten und nach Rußland gefolgt, verwaltete hierauf in Mailand wichtige Aemter und wirkt daselbst noch als Lehrer am klinisch chirurgischen Institute. — Im Fache der Philosophie, Staatsökonomie und Statistik ist Melchior Gioja aus Piacenza, gegenwärtig in Mailand, vielleicht der einzige Schriftsteller, den das Ausland kennt; im Civil- und Criminalrechte wird Romagnosi mit Auszeichnung genannt. Als Geschichtschreiber sind geachtet: Bossi in Mailand; der vaterländische Biograph Pompeo Marchese Litta; der Baron Custodi, welcher des Grafen Pietro Verri Geschichte von Mailand fortsetzt; Giuf. Rovelli, der eine Geschichte von Como zu Mailand herausgab, und Carlo Rosmini, der gehaltvolle Biographien und eine Mailändische Geschichte schrieb; vorzüglich aber der Arzt Carlo Botta, welcher in seinen Geschichtswerken mit edler Unabhängigkeit den alten Ton der vaterländischen Classiker erneuert hat.[42]) 1824 — 1789 bis 1803 — ft. 1827

Unter mehrern verdienstvollen Archäologen und Literatoren können hier nur einige genannt werden. Der Graf Leopold Cicognara aus Ferrara machte sich als Präsident um die Kunstakademie in Venedig, insbesondre aber durch die auf eigne Kosten veranstaltete Ausgabe seiner Geschichte der Sculptur verdient. In Mailand entdeckte Majo — jetzt in Rom — alte Literaturschätze in den Palimpsesten der ambrosianischen Bibliothek; auch hat der Bibliothekar Pietro 1813 bis 16

[42]) Siehe die Anm.

Mazzuchelli zur Kenntniß des Mittelalters werthvolle Beiträge gegeben. Noch zeichnen ſich daſelbſt der gelehrte Graf Aloys Caſtiglioni, als Präſident der Kunſtakademie, und der Marcheſe Trivulzi durch die Beförderung der Literatur aus. Endlich gehört zu
ſeit 1826 Mailands Literatoren auch der geiſtvolle Reiſebeſchreiber Giuſ. von Acerbi, jetzt k. k. Generalconſul in Aegypten; er war der erſte Italiener, der zu Lande bis zum Nordcap vorgedrungen iſt. Der unternehmende
1823 Belzoni, der in Afrika ſtarb, war ein Paduaner. In Parma, wo die Erzherzogin die Erſcheinung mehrerer wichtigen Werke befördert, hat der Bibliothekar Pezzana das große Literaturwerk von Affo, und in Modena der Bibliothekar Lombardi Tiraboſchi's Geſchichte der italieniſchen Literatur fortgeſetzt. In Padua geben die Grafen da Rio ſeit vielen Jahren ſchon ein Journal der italieniſchen Literatur auf ihre Koſten heraus. Ueber Cremona's Künſtler erhielt Italien ein geſchichtliches Kupferwerk
1824 von dem Grafen Vidoni. Als Linguiſt iſt der Bibliothekar Mezzofanti in Bologna bekannt, und über die lombardiſchen Volksdialekte erſchienen einzelne
1814 Wörterbücher, z. B. ein mailändiſches und ein mantuaniſches von Cherubini, und ein cremoneſiſches
1827 von Vercelli. So richtete ſich die Thätigkeit der Gelehrten zunächſt auf vaterländiſche Zwecke, und dieſer Gemeingeiſt in wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, zeichnet ſelbſt diejenigen Stände aus, welche ſonſt durch ihre geſelligen Verhältniſſe von den Wiſſenſchaften eher entfernt, als zu ihnen hingezogen werden. Viele Schriften, zum Theil koſtbare, erſcheinen meiſtens

auf Kosten der Verfasser, und gewöhnlich als Gelegenheitsschriften, welche sie an Freunde vertheilen. Außerdem werden jetzt mehrere gute Schriften für die bisher sehr vernachlässigte Bildung der zahlreicheren Volksclassen, besonders in Mailand, herausgegeben.

Unter den lombardischen Dichtern und Nationalschriftstellern, auf welche die politischen Stürme ihres Zeitalters vielfach einwirkten, steht Monti in Mailand noch jetzt oben an. Außer ihm werden Luigi Lamberti, Ippolito Pindemonte, der Lustspieldichter Nota, den man dem zu Paris 1793 verstorbenen Venetianer Goldoni gleichsetzt, Manzoni und Grossi, sowie die Venetianer Perticari, besonders als Prosaist, Costa, Leopardi, Gamba, die Gräfin Albrizzi, und Ugo Foscolo, den der Schmerz über den Fall seiner Republik nach London führte, mit Auszeichnung genannt. Auch kennt Deutschland den Improvisatore Pietro Scotes aus Verona. In der Geschichte der lombardischen Kunst, welche Napoleons großartiger Sinn mächtig erhob, ist des berühmten Fresco- und Portraitmalers Appiani, sowie des gelehrten Malers Gius. Bossi, schon gedacht worden. Unter den mailändischen Malern werden jetzt Ignaz Fumagalli, Stephan Barezzi, welcher alte Frescogemälde von der Mauer abzunehmen weiß, Bertini und Testa, welche die Kunst der Glasgemälde in Italien erneuerten, und Andre mehr genannt. Den Ruhm der mailändischen Kupferstecherschule gründeten Faustino Anderloni und Longhi; auch lebt in Mailand Garavaglia. In Parma blühe

st. 1827

1802

st. 1817

st. 1815

1827

seit 1797

die Kupferſtecherſchule des Toschi. Als Medailleur wird Manfredini in Mailand geachtet; als Architekten: der Marcheſe Aloys Cagnola und der gelehrte Uggeri. Insbeſondre erhob ſich während dieſes Zeitraumes die Tonkunſt. Zwei Namen ſtehen hier für alle. Fernando Paer aus Parma gab ſeine erſte Oper in Venedig, und gründete ſeinen Ruhm in Wien und Dresden, worauf ihn Napoleon in ſeine Dienſte zog. Vor allen aber glänzte Roſſini's
geb. 1792 gefeierter Name. Aus Peſaro in der Romagna gebürtig, bildete er ſich in Bologna, worauf er in Rom, Mailand und Venedig den europäiſchen Ruf des anmuthigſten und fruchtbarſten Geſangcomponiſten erlangte. [42])

So vereinigen ſich in der alten Lombardei fortwährend alle Kräfte und Talente zu einem ſchöngeſtalteten und reichbegabten Leben!

Ueberblicken wir das zweitauſendjährige Schickſal dieſes Landes, ſo war es im Anfange ſeiner Geſchichte der Schauplatz des Kampfes zwiſchen galliſcher Barbarei und etruskiſcher Kunſtkraft; dann das Fußgeſtelle von Roms Trophäenſäule, die von hier über die Alpen hinausragte; endlich der Mittelpunkt des großen Kaiſerreichs. Aber bald ſtürmten die Rieſen des Nordens von den kaum gebahnten Höhen herab, um die alte Welt mit ihrem Stolze und ihren Greueln unter prächtigen Trümmern zu erdrücken, und Cisalpinien, wo Conſtantin zuerſt den Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum der bürgerlichen Welt verkündigt hatte, wurde die Wiege des Mittelalters, in welchem die germaniſche

Natur den Keim der neuern Bildung unter dem Schutze der Kirche erweckte. Seitdem blieb die Lombardei das Land der Cultur und der Staatskunst für das übrige Europa. Von hier aus schritt Italiens jugendliche Bildung über die Alpenbrücke in den Norden hinauf, der dagegen seine Waffen in die reiche Ebene des Pothals trug, um die Herrschaft der Welt auf dem classischen Boden zwischen den Alpen und dem Apennin zu erobern. Alle Hauptvölker der neuern Zeit stießen hier zusammen. Aber das lombardische Volk, obwol stets die Beute des Siegers, und selbst willenlos in dem Kampfe Europa's um Machtgröße, wurde dennoch jedesmal der Meister und Bildner des fremden. Sein inneres Leben entfaltete sich, von dem Mittelalter bis auf unsre Zeit herab, in der edleren Kunst des Volks- und Staatshaushaltes, sowie in der reichern Bildung des Geistes und des Geschmackes. In Mailands Sonne schmolzen des Spaniers Stolz und Härte; Mailands Himmel milderte des Deutschen rauhe Strenge; in Mailands Fruchtgarten blühte der schönste Lorbeer für Napoleons Ruhm. Doch dieser Gewaltige gab seinem Italien nur den Namen, nicht die Kraft zurück. Als er nun unersättlich Land und Volk, die ihn erhoben, für stolze Machtentwürfe eingesetzt hatte, besiegte ihn Europa in Europa. Darauf kehrte mit dem allgemeinen Frieden, im Gefolge deutscher Gesetze, Ordnung und Ruhe zu dem müden Volke zurück. Seitdem erhielten hier die Grundlagen des neuen europäischen Staatengebäudes ihre feierliche Bestätigung.

313 Wie einſt von Mailand aus das Wort der chriſtlichen
Duldung zuerſt in Europa gehört wurde, ſo ver-
1822 nahm Europa von Verona her die letzten Beſchlüſſe
des heiligen Bundes.

Mögen Ordnung, Recht und eine gute Ver-
waltung immer tiefer Wurzel faſſen, dann wird die
Zukunft das Land der edlen Lombarden für ſo viele
Stürme ſeines welthiſtoriſchen Schickſales durch das
Glück eines ſittlich gebildeten und bürgerlich freien
Völkerlebens entſchädigen!

Ueberſicht der lombardiſchen Regentenhäuſer.

Seit dem Verfalle der deutſchen Oberherrſchaft löſt ſich die Geſchichte der Lombardei im Mittelalter auf in die Geſchichte kleiner Fürſtenthümer; die Geſchichte des Volkes in die Geſchichte einzelner Städte; die Geſchichte der Städte in die einzelner Familien, und dieſe wiederum in die Geſchichte einzelner hervorragender Menſchen. Bei einem ſolchen Auseinanderfließen des Stoffes muß die Verwirrung der Landes- und Ortsverhältniſſe auch in der Darſtellung derſelben ſichtbar ſein. Es iſt daher nöthig, den vielfachen Wechſel des Machtbeſitzes in dem ſo oft zerriſſenen Lande am Schluſſe der Geſchichte deſſelben zu überblicken. Hierzu ſind folgende Tafeln der Regentenhäuſer beſtimmt.

I. In Mailand

kämpften um die Herrſchaft (Signoria) im 13. Jahrhunderte die Häuſer della Torre und Visconti. Jenes verdankte ſeine Erhebung der Wahl des Volkes. Dieſes ſtand an der Spitze des gibelliniſchen Adels. Eliprand war Vicecomes zu Mailand. Er ſtarb 1065; ſein Enkel Graf Guido nannte ſich Visconti von Mailand um 1142. Guido's Sohn und Enkel waren Conſuln zu Mailand. Darauf erhob ſich Martino della Torre. Er ward das Haupt

---

Anmerk. Die Randzahlen beziehen ſich auf die Seiten jedes Bändchens dieſer Geſchichte, wo der einzelnen Fürſten im Zuſammenhange mit der Geſchichte des ganzen Volandes gedacht wird.

der Credenza di S. Ambrogio (Volkspartei) mit dem Titel Anziano 1247, und abermals 1259. Doch behauptete erſt Philipp della Torre die Signoria von Mailand 1263, unter dem Scheine republikaniſcher Freiheit. Nach ihm befeſtigte Napoleon della Torre 1270 fgg. ſeine Herrſchaft nicht nur durch Mäßigung, ſondern auch durch die Einnahme von Lodi. Allein bald machten Aufwand, Auflagen und Rachſucht das Haus Torre verhaßt. Da gelang es dem Urenkel Guido's Visconti,

I. Otto Visconti,

welcher von einem kleinen Kanonikate zu Deſio ſich zum Erzbiſchofe von Mailand 1263 aufgeſchwungen hatte, durch den Sieg bei Deſio (21. Januar
II. 146. 1277) das Haus Torre zu ſtürzen, und ſich der Signoria zu bemächtigen. Napoleon ſtarb in einem Käfig (16. Aug. 1278). Otto V. (ſtarb den 4. April 1295) hatte ſeinen tapfern Enkelneffen,

II. Matteo I. V., genannt der Große, 1287 zum Capitain des Volkes auf 6 Monate wählen laſſen. Matteo behielt dieſe Würde, und verband damit 1288 die eines Podeſtà. Er wurde 1294 zum Reichsvicar in der Lombardei ernannt, 1302 von Napoleons Sohne, Guido della Torre, aus Mailand verdrängt, von dem Kaiſer Heinrich VII.
— 149. aber, als Generalvicar von Mailand, gegen einen jährlichen Tribut beſtätigt, und vom Volke aufs Neue zum Capitain ernannt 1317. Er ſt. d. 24. Juni 1322, und hinterließ vier Söhne: Galeaz, Luchino, Johann und Stephan. Der älteſte

III. Galeaz I. V. wurde 1323 ſein Nachfolger; er ſtarb den 6. Aug. 1328.

IV. Azzo V., des Vorigen Sohn, wurde vom Kai-
— 150. ſer Ludwig IV., dem Baier, 1329 mit dem Reichsvicariate zu Pavia belehnt, und ſchloß mit den Mailändern 1330 einen Staatsvertrag über den Beſitz und Umfang der Signoria. Er ſt. d. 16. Aug. 1339. Ihm folgten ſeine Oheime

V. VI. Luchino V. (st. 1349) und Johann V. Erzbischof von Mailand. Dieser regierte allein seit 1349, und st. d. 5. Oct. 1354. Seine drei Neffen, die Söhne des 1327 verst. Stephan V.,

VII. VIII. IX. Matteo II., Galeaz II. (Stifter der Universität Pavia) und Bernabos (Barnabò) theilten das Land. Matteo st. 1356. Seine Brüder vernichteten den Staatsvertrag von 1330. Auf Galeaz II. (st. 1378) folgte dessen Sohn, — II. 152. fgg.

X. Johann Galeaz, Herzog von Mailand (d. 2. Mai 1395.). Er nannte sich vorher Conte di Virtù (von der Grafschaft Vertus in der Champagne, die ihm seine erste Gemahlin Isabella, T. Johanns II. Königs v. Frankreich, als Heirathsgut zugebracht hatte), und wurde 1381 vom Kaiser Wenzeslaus als kaiserl. Generalvicarius in Mailand und der Lombardei bestätigt. Er beraubte s. Oheim Bernabos (st. im Gefängnisse zu Trezzo d. 9. Dec. 1385) und dessen Söhne ihrer Länder. Joh. Galeaz vermählte seine T. Valentine V. 1389 mit dem Herzoge Ludwig von Orleans; daher die Ansprüche ihres Sohnes Karl, Herzogs v. Orleans und ihres Enkels, Ludwig XII., Königs v. Frankreich, auf das Herzogthum Mailand. Er st. d. 3. Sept. 1402. Seine Söhne und Nachfolger:

XI. Johann Maria, Herzog v. Mailand, ermordet d. 16. Mai 1412; — 5.

XII. Philipp Maria, H. v. M. st. d. 13. Aug. 1447. Gabriel Maria Visconti, Johann Galeaz's natürlicher Sohn, ward hingerichtet 1408. III. 6 fgg.

Von Sagramoro V., einem der 35 Söhne des Barnabò V., stammt ein noch blühender Zweig des Hauses Visconti, die Conti di Saliceto, ab. Unter den Seitenästen dieses Zweiges sind die Signori di Brignano und die Marchesi di Borgoratto historisch denkwürdig. Jene spielten unter Ludwig dem Mohr, unter den französ. Königen und den letzten Sforza's keine rühmliche Rolle; diese zähl-

ten seit 1656 eine Reihe tapfrer und rechtschaffner Männer.

Der Gründer des Hauses Sforza war

III. 15. Mutio Attendolo, aus Cotignola, genannt Sforza, Graf von Cotignola. Er ertrank d. 3. Jan. 1424. Sein Sohn

I. Franz I. Sforza, vermählt mit der natürlichen T. des Herzoges Philipp Maria Visconti, Blanca V. d. 24. Oct. 1441, wurde Herzog
— 32. von Mailand 1450, und st. d. 8. März 1466. Sein Sohn und Nachfolger
— 37. II. Galeaz Maria Sf. wurde ermordet d. 26. Decemb. 1476.

III. Johann Galeaz Maria Sf., des vorigen Sohn, geb. 1469, wurde seit 1480 verdrängt durch seinen Oheim

IV. Ludwig Sf. il Moro. Diesen belehnte der deutsche König Maximilian d. 16. März 1494 mit dem Herzogth. Mailand. Joh. Gal. Maria st. d.
— 46. 20. Oct. 1494; sein Sohn Franz Sf., geb. 1490, ward von seinem Großoheim, Ludwig dem Mohr, von der Nachfolge ausgeschlossen, und von Ludwig XII., Könige v. Frankreich, nach Frankreich geführt. Hier wurde er Abt von Noirmoutiers, 1504, und st. 1512. Ludwig der Mohr starb, als Ludwigs XII. Gefangener seit 1500, zu Loches
— 66. in Frankreich um 1510. Seine Söhne:
— 69. V. Maximilian Sf. geb. 1491, durch den Papst und von den Schweizern 1512 in das Herzogthum Mailand eingesetzt, wurde durch den Kö-

nig Franz I. v. Frankreich 1515 zur Abtretung seines Herzogthumes genöthigt, und starb zu Paris 1530; sein Bruder III. 71.

VI. Franz II. Sf., geb. 1493, erhielt 1521 durch Karls V. Waffen das Herzogthum Mailand. Er — 74.
st. d. 24. Oct. 1535 ohne Kinder. — Von einer bis 88.
Seitenlinie stammte das mit der deutschen Reichsfürsten-Würde beliehene Haus Sforza im Kirchenstaate ab, welches mit dem Fürsten Sisto Sforza, Duca di Cesarini, vor Kurzem erst ausgestorben ist.

II. In Mantua

wurde die Freiheit des Volkes im 13 Jahrh. durch mächtige Familien beschränkt, welche, in der Nähe begütert, Anhang und Einfluß erlangten, die Freiheit zum Vorwande nahmen und endlich der Herrschaft sich bemächtigten. Dies gelang zuerst dem Hause der Buonacolsi seit 1269. In den Kämpfen der Guelfen und Gibellinen glänzen blutig die Namen Pinamonte, Bardellone, Passerino aus dem Hause Buonacolsi. Endlich entriß demselben durch ähnliche Demagogen-Künste das Haus Gonzaga, welches aus Deutschland herstammen soll, die Signoria.

I. Ludwig Gonzaga, erschlug durch seine Söhne, Guido, Philippin und Felerin (vgl. A.), den Passerino de' Buonacolsi und dessen Sohn Francesco, mit welchen dieses Haus 1328 erlosch, worauf er Herr von Mantua 1328 wurde. Kaiser Ludwig IV. gab ihm 1329 das Reichsvi- II. 150.
cariat in Italien, und schenkte ihm mehrere Gü-

ter. Er ſtarb, 90 Jahre alt, d. 13. Jan. 1362. Ihm folgte ſein Sohn Guido in den Herrſchaften, außer Mantua; hier aber Guido's Sohn,

II. Ugolino, den ſeine beiden Brüder d. 14. Oct. 1362 ermordeten. Nach Guido's Tode, 1369, folgten:

III. u. IV. ſein Sohn Ludwig II. mit ſeinem Sohne Franz I., und nach Ludwigs Tode, 1382, letzterer allein. Dieſer ließ ſeine erſte Gemahlin Barbara Visconti 1390 wegen Ehebruchs enthaupten.

III. — 13. Er ſtarb den 8. März 1407. Sein Sohn

V. Johann Franz (Ururenkel des Stifters) wurde vom Kaiſer Sigismund, 22. Sept. 1433, zum Markgrafen von Mantua und Fürſten

— 19. des römiſchen Reiches ernannt. Er ſtarb im Sept. 1444. Der Staat ward unter ſeine vier Söhne getheilt. Der älteſte,

VI. Ludwig III., erhielt Mantua; ſt. 11. Jun. 1478.

VII. Friedrich I., des Vorigen älteſter Sohn, (vgl. unten B.) ſtarb nach einer trefflichen Regierung d. 13. Jul. 1484. Sein älteſter Sohn,

VIII. Franz II., zeichnete ſich als Feldherr in fremden Dienſten aus. Er ſt. 1519. Sein älteſter Sohn,

IX. Friedrich II., (vgl. unten C.) Markgraf von

— 85. Mantua, wurde vom Kaiſer Karl V. zum Herzoge v. Mantua ernannt d. 8. April 1530; er ſt. 1540. (Sein Bruder Ferdinand war einer der erſten Feldherrn ſeiner Zeit.) Durch ſeine Gemahlin Margaretha, Erbin der Markgrafen v. Montferrat (1533), ward Friedrichs II. Sohn und Nachfolger,

X. Franz III., auch Markgraf v. Montferrat. Er ſtarb 1550. III. 118. fgg.

XI. Wilhelm, des Vorigen Bruder, wurde vom Kaiſer Maximilian II. 1573 zum Herzoge v. Mantferrat erhoben, und ſtarb 1587. Sein Sohn;

XII. Vincenz I., Herzog v. Mantua u. v. Montferrat, ſt. 1612 den 8. Febr. Ihm folgten nach einander 3 Söhne:

XIII.–XV. Franz IV., ſt. 1612. (Seine Tochter Maria Gonzaga vermählte ſich 1627 mit dem Prinzen Karl (II.) v. Nevers); Ferdinand, ſt. 1626; Vincenz II., ſt. 1627; beide ohne Kinder. Dieſem folgte ſein Vetter, III. 120. fgg.

XVI. Karl I., Herzog v. Nevers u. Rethel, als Herzog von Mantua u. Montferrat, 1627, deſſen Mutter, Henriette von Nevers, T. u. Erbin des Herzogs Franz I. v. Nevers, die Gemahlin des 1596 verſt. Ludwigs Gonzaga, des dritten Sohnes Friedrichs II., erſten Herzogs von Mantua, geweſen war. Karl I. ſt. 1637. Sein Sohn, Karl II., vermählt 1627 mit Maria Gonzaga, der T. u. Erbin des Herzogs v. Mantua, Franz IV., war ſchon 1631 geſtorben; daher folgte ſein Enkel

XVII. Karl III., ſt. 1665 d. 16. Auguſt. Sein Sohn und Nachfolger,

XVIII. Karl IV., der letzte Herzog v. Mantua u. Montferrat, fiel in die Reichsacht, und ſt. den 5. Juli 1708. Seitdem gehört Mantua dem Hauſe Oeſtreich; Montferrat dem Hauſe Savoyen. IV. 4. 7.

A. Novellara. Diese Landschaft, im Modenesischen, gehörte als Fürstenthum mit der Hauptstadt gl. N. einer Seitenlinie des Hauses Gonzaga, welche von Felerin, oder Feltrin, dem jüngsten Sohne Ludwigs Gonzaga (gest. 1362), abstammte. Nach ihrem Aussterben mit Camillo III. den 22. Dec. 1728, fiel das Fürstenthum Novellara als ein
IV. 15. offenes Reichslehen an den Kaiser, der es 1737 dem Herzoge von Modena verlieh.

B. In Sabionetta mit Bozzolo, und in Castiglione mit Solferino, stifteten Friedrichs I., Markgrafen v. Mantua, Brüder: Johann Franz Gonzaga, und Rudolph G. 1448 die besondern Häuser Sabionetta und Castiglione. Beide Fürstenthümer gehörten früher zu dem Gebiete von Mantua. Castiglione und Solferino gehörten als Herrschaften dem Bischofe Ludwig Gonzaga von Mantua. Nach s. Tode erbte sie dessen Bruder Rudolf. Das Haus Sabionetta mit Bozzolo erlosch mit dem Tode des Herzogs von Bozzolo, Johann Franz II. Gonzaga, 1703. Der Kaiser Joseph I. belehnte hierauf 1706 mit Sabionetta und Bozzolo den Herzog Anton Ferdinand v. Guastalla (S. C.). Nach dem Aussterben dieser Linie 1746 kamen Sabionetta und Bozzolo durch den Aachner Frieden an Parma, 1797 aber wurden sie mit der cisalpinischen Republik vereinigt. Seit 1814 gehören beide zum östreichisch-lombardischen Königreiche, und zwar Bozzolo, eine 1734 befestigte Stadt, zur mailändischen Delegation Cremona; der Marktflecken Sabionetta zur mailändischen Provinz Mantua.

Die Nachkommen Rudolfs Gonzaga, des ersten Herzogs von Castiglione und Solferino 1478, regierten bis 1692. In diesem Jahre wurde IV. 27.
der letzte Herzog Ferdinand II. Gonzaga durch einen Aufstand gezwungen, sein Ländchen, das im mantuanischen Gebiete lag, zu verlassen. Kaiser Leopold I. stillte zwar als Oberlehnsherr den Aufruhr, setzte aber den vertriebenen Herzog und dessen Sohn nicht wieder ein. Erst 1773 hat sich die Familie Gonzaga dieser Fürstenthümer gegen 300,000 Gulden, die ihr Oestreich dafür verwilligte, begeben; allein sie behielt sich ihre Ansprüche auf Mantua, Sabionetta und Bozzolo vor. Von diesem Hause lebten noch im J. 1811 zwei Fürsten: Ludwig Gonzaga Vescovato (Herrschaft im Mailändischen), und Aloys III. Gonzaga-Castiglione und Solferino. (S. das Annuaire Généalog. et Histor. Paris, 1819.)

C. In Guastalla stiftete Ferdinand I. Gonzaga, des Markgrafen Friedrichs II. v. Mantua jüngerer Bruder, 1519 eine besondere Linie des Hauses Gonzaga. Das im Parmesanischen gelegene Ländchen Guastalla, mit der festen Hauptstadt gl. N., bisher ein Theil des Herzogthums Mantua, war ihm von seinem Vater Franz II. gegeben worden. Ferdinand I. nannte sich Graf von Guastalla; sein Enkel, Ferdinand II., Fürst — und dessen Sohn, Ferdinand III., Herzog von Guastalla. Mit ihm erlosch 1678 der ältere Mannsstamm des Hauses Gonzaga zu Guastalla. Er hinterließ zwei Töchter; die eine war mit dem Herzoge Karl IV. von Mantua, die andere, Maria Victoria, mit ihres Oheims Sohne, Vincenz Gonzaga, Ferdi-

nands II. Enkel, vermählt. Diesen belehnte der Kaiser Leopold I. 1692 mit dem 1678 eröffneten Reichslehne Guastalla. Vincenz starb 1703. Sein Sohn und Nachfolger Anton Ferdinand wurde von dem Kaiser Joseph I. 1708 mit den beiden 1703 heimgefallenen Reichslehen der Familie Gonzaga,
IV. 4. Sabionetta und Bozzolo, belehnt. Er starb 1729 den 19. April. Ihm folgte sein gemüthskranker Bruder Joseph Maria in den drei jetzt vereinigten Fürstenthümern Guastalla, Sabionetta und Bozzolo, der den 15. Aug. 1746 ohne Erben starb, worauf der Kaiser Franz I. die drei Fürstenthümer als eröffnete Reichslehen einzog, sie aber 1748 mit
— 19. Parma und Piacenza an den Infanten D. Philipp abtrat. Nur Guastalla gehört jetzt noch zu Parma. Vgl. B. Eine Seitenlinie der Grafen von Guastalla und Monte-Chiarugolo waren die Torelli, welche Ranucius, Herzog v. Parma, ermorden ließ. Nur ein Torelli rettete sich, Joseph Salinguerra, geb. 1612. Er ging nach Polen, wo er durch seine Vermählung mit der Erbin von Poniatow der Stifter des Hauses Poniatowski wurde.

Zu den kleinern Freistaaten, die von einzelnen Familien beherrscht, dann von mächtigeren Häusern oder Freistaaten unterdrückt wurden, gehören

III. Verona.

Hier herrschte nach blutigem Wechsel der Freiheit und der Tyrannei, und nach Vernichtung der Herren der Mark von Treviso, der Ezelini, aus

dem Hause Romano, das Haus Scala von II. 154.
1260 bis 1387. Noch jetzt sind die Denkmäler der 142.
Scaligeri in Verona, besonders das Mausoleum des
Can grande I. und des Can Signorio, für die
Kunstgeschichte Italiens merkwürdig. Nach Litta's
Meinung führten die Scaligeri den Namen Can
grande von ihrem Ursprunge an. Litta glaubt nicht,
daß sie von Rittern aus dem Baierlande abstammen,
die im 12. Jahrh. nach Italien kamen. Denn es
gab schon um 1035 in Verona einen Adamo della
Scala, und mehrere d. N. in obrigkeitlichen Aemtern.
Es gab auch Conti della Scala in Piacenza und
Lodi. — Martino I. della Scala wurde 1260
Podestà von Verona, und 1262 Capitan des Volks.
Nach seiner Ermordung 1279 behauptete sein Bru-
der Albert die Signoria. Kaiser Heinrich VII. be-
lehnte das Haus mit Verona und a. St. Vicenza,
Padua und Treviso wurden eingenommen. Berühmt
war der Hof der Herren Alboin und Cane della — 148.
Scala. Mastino II. vergrößerte den Staat seit f98.
1329. Venedig entriß ihm viele Plätze 1336 fgg.
Endlich verdrängte das Haus Visconti den letzten — 155.
und schlechtesten Regenten, Anton della Scala
(seit 1381) im J. 1387. In der Folge aber mußte
das Haus Visconti Verona, Vicenza u. s. w. an die III. 7.
Republik Venedig abtreten. 1404 fg. f99.

IV. Zu Padua

herrschte, fast unter beständigen Unruhen und Kriegen
mit den Nachbarn, das Haus Carrara von 1318
bis 1405. Als Stammvater wird Marsilius v.
Carrara genannt, im 12. Jahrh. unter Kaiser Frie-

brich I. Sein Abkömmling, der tapfre Jacob der Große, v. Carrara, wurde, nach Verdrängung der Maraeuffi, zum Herrn v. Padua ausgerufen 1318. Er ſtarb 1324. Die Scala bemächtigten ſich Padua's 1328. Endlich gelangte Marſilius Carrara 1337 wieder zum Beſitze ſeiner Herrſchaft. Franz I., Herr von Padua, eroberte Treviſo 1384; dann bemächtigte ſich Joh. Galeaz Visconti 1388 Padua's. Franz II. Carrara erhielt Padua wieder 1390, verlor aber im Kriege mit Venedig 1405 fgg. ſeine Herrſchaft, die Freiheit und das Leben. Mit ſeinem Sohne Marſilius (enthauptet zu Venedig d. 24. März 1434) ſtarb der Hauptſtamm aus.

II. 155. fgg. III. 8.

V. In der Mark Treviſo

herrſchte das Haus der Ezelini von Romano, deutſchen Urſprungs, im 13. Jahrh. mit tyranniſcher Gewalt. Es wurde nach 50jähriger Macht vertilgt d. 24. Aug. 1260. Darauf gelangten die Camini zu dem Beſitze der Signoria 1283. Dieſes Haus hat ſeit dem 11. Jahrh. vier Jahrhunderte hindurch an dem Factionenkampfe in der Mark von Treviſo und im Friaul thätig Theil genommen, und bald durch Verdienſte, bald durch Verbrechen eine Souverainität errungen, die ihnen immer wieder entriſſen wurde.

II. 142.

VI. Modena, Reggio und Ferrara; nebſt Carpi, Mirandola, Novellara, Maſſa und Carrara.

Modena, Ferrara und Reggio waren unter den Ottonen Grafſchaften, ſpäterhin Republi-

ken. Im 13. Jahrhunderte gaben sie sich selbst einen Herrn aus dem markgräflichen Hause Este (von Este, einer kleinen Stadt im Gebiete von Padua, so genannt) 1288. Dieses anfangs dem Kaiser ganz ergebene Haus ist wahrscheinlich longobardischer Herkunft. Der älteste dieses zuerst in Toscana begüterten Geschlechts, den die Geschichte gewiß kennt, ist Markgraf Albrecht. Sein Sohn, der Markgraf Otbert I., rief nebst andern Großen den deutschen König Otto I. gegen den König Berengar nach Italien 960. Otberts Urenkel, Albert Azzo II. v. Este, (st. 1097) dem ansehnliche Güter in der Lombardei gehörten, stiftete durch seinen ältern Sohn Welf IV. das jüngere Welfische Haus in Deutschland und setzte durch s. jüngern Sohn Fulko (st. nach 1134) den italienischen Stamm fort. Fulko's jüngster Sohn Obizzo I. wurde 1174 Podestà von Padua. Friedrich I. ertheilte ihm die Markgrafschaften Mailand und Genua 1184. Ihm folgte 1193 sein Enkel Azzo VI., der Statthalter von Ferrara wurde, und durch die Guelfen die Signoria daselbst erhielt 1208. Diesem folgte sein Sohn Azzo VII. (st. 1264); diesem

II. 57.

— 60.

— 135.

I. sein Enkel Obizzo II., welcher auf die Seite der guelfischen Partei trat, und 1288 von der Stadt Modena, dann 1290 von der Stadt Reggio zu ihrem Herrn gewählt wurde. Der Papst nahm jedoch Ferrara als einen Theil der mathildinischen Schenkung in Anspruch. Obizzo II. st. d. 13. Febr. 1293. Sein Sohn

II. Azzo VIII., Herr v. Ferrara, Modena und Reggio, st. d. 31. Jan. 1308. Unter seinen Brüdern:

III. IV. Aldrovandini und Francesco (dieser wird ermordet 18. Aug. 1312); hierauf unter dem V. Markgrafen Rainald (ſt. 31. Dec. 1335) verlor das in verſchiedene Zweige getheilte und in den großen Kampf zwiſchen dem Papſte und dem Kaiſer verwickelte Haus Eſte Ferrara u. Modena. 1327 mit dem Papſte Johann XXII. ausgeſöhnt, erhielt es das Vicariat von Ferrara zinsbar, und das Haus de Pii (Pio) gab die Herrſchaft von Modena 1336 an

VI. Obizzo III. zurück. Dieſer vereinigte, nach dem Abgange der übrigen Linien des Hauſes Eſte, die Herrſchaften deſſelben. Er ſt. 20. März 1351.

VII.–XII. Aldrovandini III., Obizzo's III. älteſter Sohn (ſt. d. 2. Nov. 1361), erhielt vom Kaiſer Karl IV. die Beſtätigung der Rechte ſeines Hauſes, deſſen Macht durch die Verbindung mit dem römiſchen Stuhle immer mehr ſich erhob. Nach dem Tode ſeiner Brüder und Nachfolger Nicolaus II. (ſt. 26. März 1388) und Albert (ſt. 30. Juli 1393) behauptete ſich Alberts natürlicher Sohn Nicolaus III. (ſt. 1441) gegen mehrere Prätendenten. Er und ſein legitimirter Sohn Lionello (ſt. 1. Oct. 1450) befeſtigten die Macht des Hauſes Eſte aufs Neue. Lionell's Bruder und Nachfolger Borſo erhielt vom Kaiſer Friedrich III., 18. Mai 1452, die herzogliche Würde von Modena und Reggio; auch erklärte ihn der Kaiſer zum Grafen von Rovigo; zugleich erließ er dem Hauſe Eſte den jährl. Lehnszins. Unter dieſem 12. Markgrafen und

I. Herzoge Borſo erhob ſich der Ruhm des Hauſes Eſte. Die Regierung war geſetzmäßig und wohlthätig, der Hof glänzend, das Primogeniturrecht befeſtigt. Borſo wurde d. 14. Apr. 1471 vom Papſte zum Herzoge von Ferrara erklärt. Er ſt. d. 20. Aug. 1471. Sein Bruder

II. Hercules I., Nicolaus des III. rechtmäßiger Sohn, behauptete ſich gegen Lionell's Sohn Nicolaus (enthauptet 1476). Im Kriege mit Venedig verlor er die Landſchaft Poleſina di Rovigo 1484; dagegen wurde er 1501 für ſich und ſeine Nachkommen vom Papſte Alexander VI. mit den Herzogthümern Ferrara und Maſſa belehnt. Er ſt. d. 25. Jan. 1505.

III. Sein Sohn und Nachfolger Alfons I. kaufte Carpi 1530, und ſt. 1534. (Sein Bruder war der 1520 geſtorbene Cardinal Hippolyt v. Eſte.) Alfons des I. Sohn

IV. Hercules II. (ſt. 1558) hatte außer ſeinem Bruder, dem Cardinal Hippolyt, welcher 1572 ſtarb, aus einer morganatiſchen Ehe ſeines Vaters, einen Halbbruder, Alfons v. Eſte, Markgrafen von Montechio. Hercules des II. Sohn und Nachfolger,

V. Alfons II., ſt. ohne Kinder 1597. Er hatte, mit Genehmhaung des Kaiſers Rudolf II., ſeine Staaten ſeinem Vetter, dem Sohne des Markgrafen v. Montechio,

VI. Cäſar v. Eſte, vermacht; allein dieſer folgte nur in den Herzogthümern Modena und Reggio und in dem Fürſtenthume Carpi, weil der Papſt das Herzogthum Ferrara als ein erledigtes

Lehen, nebſt Comacchio, einem angeblichen Stücke von Ferrara, mit dem Kirchenſtaate vereinigte. Cäſar wurde vom Kaiſer mit Modena, Reggio, Carpi und auch mit Comacchio belehnt. Er ſt. 1628. Seine Nachkommen regierten bis 1797. In gerader Linie folgten:

VII. – X. Alfons III., wurde Mönch 1629; Franz I., welchen Kaiſer Ferdinand II. mit dem Fürſtenthume Correggio belehnte, ſt. 1658; Alfons IV. ſt. 1662; Franz II., ſt. den 7. Sept. 1694, ohne Kinder.

XI. Rainald, vorher Cardinal, Alfons des IV. Bruder, wurde Franz des II. Nachfolger. Er erkaufte 1710 vom Kaiſer Joſeph I. das Herzogthum Mirandola, und erhielt vom Kaiſer Karl VI. das Fürſtenthum Novellara 1737. (Vgl. II. A.) Er ſt. d. 26. Oct. 1737. Sein Sohn

XII. Franz III. ſt. d. 23. Febr. 1780; dieſem folgte ſein Sohn

XIII. Hercules III., der ſein Herzogthum durch die Friedensſchlüſſe von Campo Formio 1797 und von Lüneville 1801 verlor; er ſt. 1803. Durch ſeine Gemahlin Maria Thereſia, Erbin des Hauſes Cibo-Malaſpina (ſt. 1790), kam Maſſa und Carrara an Modena. Ihre Tochter und Erbin Maria Beatrix, vermählt mit dem Erzherzoge Ferdinand v. Oeſtreich, machte dieſen zum Herzoge von Modena-Breisgau, und nach ſeinem Tode, 1806, gründete ihr Sohn, der Erzherzog

Franz IV., das Haus Oeſtreich-Eſte in Modena

und Reggio mit Carpi, Novellara und Mirandola; das Herzogthum Massa mit Carrara fällt, nach dem Tode der Herzogin Maria Beatrix (geb. 7. Apr. 1750), an Modena.

Die Landschaften Mirandola, Carpi und Correggio liegen im Modenesischen. Mirandola, nebst Concordia, war ehemals eine Herrschaft, dann eine Grafschaft. Es erhob sich im 15. und 16. Jahrh. zu einer gewissen Bedeutsamkeit, durch geistvolle, gelehrte und edle Fürsten aus dem alten Hause Pico. — Franz Pico, Herr von Mirandola, soll vom Kaiser Heinrich VII. die Würde eines Reichsvicars in Italien um 1310 erhalten haben. Sein Sohn Nicolaus Pico war Statthalter in Reggio. Ein Abkömmling von ihm, Johann Pico, wurde vom Kaiser Sigismund zum Grafen von Concordia ernannt. Galeotto's Pico Bruder, Johannes Picus, geb. 1463, (genannt la Fenice degli Ingegni) glänzte durch Talent und Gelehrsamkeit. Aus Liebe zu den Wissenschaften trat er sein väterliches Erbe seinem Bruder ab, und zog sich nach Florenz zurück, wo er 1494 starb. Ihm ähnlich an Gesinnung und Neigungen war sein Neffe, Johann Franz Pico, einer der edelsten Fürsten, in jeder Hinsicht ein Muster seiner Zeit. Sein grimmigster Feind war sein Bruder Ludwig, dessen Sohn Galeotto ihn in einer Mitternachtsstunde, als der fromme Fürst eben betend auf den Knieen lag, nebst seinem Sohne Albert, 1533 ermordete. Dieser Galeotto II. behauptete Mirandola, und st. 1571. Sein Sohn Ludwig erhielt vom Kaiser die Bestä-

tigung, und deſſen zweiter Sohn und Nachfolger Alexander vom Kaiſer Ferdinand II. 1619, die herzogliche Würde. Dieſem erſten Herzoge von Mirandola folgte 1637 ſein Enkel Alexander II.; dieſem 1691 ſein Enkel, Franz Maria, geboren
IV. 4. 1688, welcher in die Reichsacht fiel. Sein Herzogthum kam an Modena 1710. Der vertriebene Herzog ſtarb in Spanien den 26. Nov. 1747. Das Haus erloſch 1787.

III. 85. In dem Fürſtenthume Carpi regierte das Haus Pio, welches mit Pico einen gemeinſchaftlichen Urſprung hatte. Der tapfre und ſtaatskluge Alberto Pio, Fürſt v. Carpi, war ein genauer
— 54. Freund des Aldus Manutius (1497). Durch ihn vorzüglich befördert, entſtand die aldiniſche Druckerei. Albert Pio war des Kaiſers Geſandter bei den Päpſten Julius II., Leo X. und Clemens VII. Er fiel in Ungnade; Karl V. entzog ihm 1527 ſein Fürſtenthum, und belieh damit den Herzog Alfons I. von Eſte 1530.

— 117. Das Fürſtenthum Correggio beſaß die Familie Siro; ein Zweig des Hauſes der Correggeſchi (Vgl. VII.). Der Kaiſer erhob ihr Stammgut zu einer Reichslehngrafſchaft, endlich zu einem Reichsfürſtenthume, mit dem Rechte der Primogenitur. Der letzte Fürſt Johann Correggio verlor dieſes Fürſtenthum 1635 wegen falſcher Münze, und ſtarb in der größten Armuth zu Mantua.

In Maſſa und Carrara regierte das Haus Cibo. Dieſes Ländchen, das an Ligurien, die Lombardei und Toscana grenzt, gehörte, als ein deutſches Reichslehen, den Markgrafen von Ma-

laspina; durch die Vermählung des Grafen Lorenzo von Florentillo 1520 mit Richarda Malaspina, des Markgrafen Alberich Erbtochter, kam die Herrschaft an das Haus Cibo. Lorenzo war nämlich ein Sohn des Franz Cibo, eines natürlichen Sohnes des Papstes Innocenz VIII., welcher aus dem genuesischen Geschlechte von Cibo stammte. Lorenzo's Sohn, Giulio Cibo, wurde wegen Untreue auf Befehl Karls V. enthauptet. Seinen Bruder und Erben Alberich I. erhob Kaiser Maximilian II. 1568 zum Fürsten von Massa und Markgrafen von Carrara. Er starb 1623. Alberich Cibo II. wurde 1664 vom Kaiser Leopold I. zum Herzoge zu Massa und Fürsten zu Carrara erklärt. Ihm folgte 1690 sein Sohn Karl Cibo II., st. 1710, dessen Sohn Alberich III. 1715 ohne Erben starb; worauf sein Bruder Alderan Cibo in Massa und Carrara regierte. Dieser starb 1731 ohne männliche Erben. Nach dem Tode seines Bruders, des Cardinals Cibo 1743, fielen beide Fürstenthümer an Alderans Erbtochter Maria Theresia Cibo, welche sich d. 16. Apr. 1741 mit dem Erbprinzen von Modena, Hercules von Este, vermählt hatte. Sie starb den 26. Dec. 1790 zu Reggio, worauf Massa und Carrara an ihre Erbtochter, die Herzogin Maria Beatrix v. Este, fielen. Sie nahm ihren Vater als Mitregenten an, vermählte sich d. 15. Oct. 1771 mit dem Erzherzoge Ferdinand v. Oestreich; wurde Witwe d. 24. Dec. 1806, und regiert seit 1815 Massa und Carrara, die nach ihrem Tode an Modena fallen.

VII. Parma und Piacenza.

Beide durch Gewerbfleiß reiche Städte wurden im 12. Jahrh. Republiken, und in alle Kriege des lombardischen Bundes verwickelt. Die Parteien der Welfen und Gibellinen zerrütteten auch diese Städte. Darauf wechselten die Häuser Este, Correggio, Scala, im Besitze der Signoria von Parma. Der Correggeschi wird zuerst im 10. Jahrh. als Lehrer des longobardischen Rechts gedacht. Sie hatten Besitzungen in dem Gebiete von Reggio. Giberto da Correggio wird 1303 von Parma als Herr unter dem Titel: Difensore del comune di Parma e Conservatore del Pace, angenommen. Der Kaiser Heinrich VII. ernannte ihn zu seinem Vicarius in Guastalla. Dann trat er auf die Seite der Guelfen. Er starb 1321. Den 4. Juni 133[illegible] wurde Mastin II. Scala Herr von Parma. Die Correggio's entrissen 1341 den Scala's die Herrschaft der Stadt. Azzo Correggio, den die Geschichte einen Räuber ohne Treu und Glauben nennt, und den Petrarca 1341 in einer schönen Canzone — die von ihm selbst jedoch in s. Sammlung nicht aufgenommen ist — besungen hat (die I., s. K. Förster Petrarca II. 368), verkaufte die Herrschaft über Parma an den Markgrafen Obizzo III. v. Este, der im Nov. 1344 für sich und seine Erben zum Herr v. Parma ausgerufen wurde. Allein 1346 verkaufte
II. 151. dieser Obizzo Parma an den Herrn von Mailand Luchino Visconti, für 60,000 Goldgülden. Azzo irrte seitdem von Hof zu Hof. Er st. in Mailand 1367. Petrarca hat ihm s. Buch: Rimedj della buona ed avversa fortuna, gewidmet. In

Folge wurde Johann Galeaz, der erste Herzog von Mailand, 1395, auch mit Parma und Piacenza belehnt. II. 157.

In Piacenza hatten sich zu Anfange des 14. Jahrhunderts die Scotti der Herrschaft bemächtigt. Albert Scotto wird 1304 verdrängt. Nun herrscht Guido della Torre bis 1308. Dann kam Piacenza unter die Herrschaft des Matteo Visconti — 149. bis 1322. Hierauf nahm ein päpstl. Cardinallegat von Piacenza Besitz, bis das Haus Visconti es wieder mit Mailand vereinigte. Nach Johann Galeazzo's Tode fiel Piacenza von Mailand ab; Ottobon Terzo bemächtigte sich Parma's 1404. Er — 9. wurde d. 27. Mai 1409 ermordet. Nun regierte der Markgraf Nicolaus III. von Este über Parma und Piacenza. Er trat 1421 Parma für 70,000 fl. an den Herzog Philipp Visconti von Mailand ab. — 12. Seitdem gehörten beide Städte zu Mailand, bis der Papst Julius II. sie, nach dem freiwilligen Antrage der Einwohner und durch den Beschluß des Congresses zu Mantua, erhielt 1512. Franz I., — 69. König von Frankreich, foderte sie, als Theile von — 71. Mailand, 1515 zurück; allein Karl V. überließ sie — 73. 1521 dem Kirchenstaate. 98.

III. 6. — 7.

Haus Farnese.

Paul III. (aus dem florentinischen Hause Farnese) gab Parma und Piacenza, als Fürstenthum, seinem natürlichen Sohne, dem Herzoge v. Castro,

Peter Aloys Farnese 1545; ermordet 1547. — 99.

Sein Sohn 98.

Ottavio F., vermählt mit Margaretha, Karls

III. 115. des V. natürlicher Tochter, wurde belehnt 1556. Er ſtarb 1586. Sein Sohn, der Feldherr und Statthalter in den Niederlanden,

III. Alexander F., ſt. 1592. Ihm folgten Sohn,
— 114. Enkel und Urenkel: IV. Ranuzio I., ſt. 1622; V. Odoard I. verpfändete Caſtro und Ronciglione. Er ſt. 1646; VI. Ranuzio II., ſtarb 1694. Sein Bruder Alexander Farneſe war Statthalter in den Niederlanden. Mit Ranuzio's II. Söhnen und Nachfolgern: VII. Franz F., ſt. 1727; VIII. Anton Franz, ſt. d. 20. Jan. 1731, erloſch das Haus Farneſe. Ranuzio's II. Sohn Odoard II. (geſt. 1693) hatte eine T., Eliſabeth Farneſe, hinterlaſſen, die, als Philipps V. v. Spanien Gemahlin, ihrem Sohne, dem Infanten Karl, den Beſitz der von dem Kaiſer als Reichslehen eingezogenen Herzogthümer Parma und Piacenza verſchaffte.

Haus Bourbon.

I. Don Carlos, Infant v. Spanien (in der Folge
IV. 12. König Karl III. v. Spanien), wurde Herzog v. Parma und Piacenza 1731. Er trat das Land 1735 an den Kaiſer ab, welcher ihm dagegen das Königreich beider Sicilien überlaſſen mußte. Sein Bruder,

IV. 44. II. Don Philipp, wurde durch den Aachner Frieden 1748 Herzog von Parma, Piacenza und Guaſtalla (Vgl. II. C.). Sein Sohn

III. Ferdinand ſt. d. 9. Oct. 1802; deſſen Sohn,
IV. 111. 116. der Erbprinz Ludwig, trat 1801 Parma, Piacenza und Guaſtalla an Frankreich ab, und erhielt

dafür Etrurien, ſt. 1803. Sein Sohn, Karl Ludwig, mußte Etrurien d. 10. Dec. 1807 an Frankreich abtreten, und erhielt durch den Wiener Congreß 1815. das Herzogthum Lucca. Ihm wurde jedoch zu Paris, den 10. Juni 1817, auf den Fall des Todes der Gemahlin Napoleons, der Erzherzogin Marie Ludovica, welche ſeit dem 14. Febr. 1814 Herzogin von Parma, Piacenza und Guaſtalla iſt, der Rückfall dieſer Herzogthümer zugeſichert. IV, 172.

VIII. Lucca.

Dieſe alte römiſche Colonie kam mit dem longobardiſchen Reiche unter die Herrſchaft der fränkiſchen Könige, gehorchte hierauf den deutſchen Kaiſern, dann dem Markgrafen von Tuscien, Bonifacius, u. der Tochter deſſelben, Mathildis, nach deren Tode 1115 ſie gleichzeitig mit den übrigen lombardiſchen Städten im 12. Jahrh. ſich unabhängig machte. Im Anfange des 14. Jahrh. warf ſich der krieger. Uguccione della Faggiola zum Herrn auf. Ihn verdrängte Caſtruccio Caſtracano, den Kaiſer Ludwig IV. (15. Febr. 1328) zum Herzoge von Lucca ernannte. Nach ſeinem Tode kam die Stadt an einen Genueſer, Gerardino Spinola, der ſie an den König Johann v. Böhmen abtrat. Dieſer verkaufte ſie dem Hauſe Roſſi zu Parma. Pietro Roſſi überließ ſie an Maſtino Scala, Herrn v. Verona, der ſie an Florenz verkaufte, welches mit Piſa um Lucca kämpfte. Die Stadt machte ſich von Flo- II. 151.

renz 1341 wie von Pisa frei, u. zahlte an den Kaiser
II. 154. Karl IV. 1370 für ihre Freiheit 200,000 Gulden. 1400
III, 5. machte sich Paolo Guinigi, mit Hülfe des Herzogs von Mailand, zum Herrn v. Lucca. Er wurde 1430 verdrängt, u. Franz Sforza befreite und schirmte Lucca. Die Eifersucht der Nachbarn war der Schutz dieser kleinen Republik, die von einem Gonfaloniere u. 9 Anziani (Räthen) regiert wurde, bis die französ. Republik ihr eine demokratische Con-
IV, 111. stitution aufdrang, 1799 u. 1801. Napoleon verwandelte sie in ein Fürstenthum 1805, u. gab dasselbe, mit Piombino vereinigt, wozu er 1806 noch Massa,
IV, 124. Carrara u. die Garfagnana hinzufügte, seinem Schwager Felix Bacciochi. 1815 wurde das Herzogthum Lucca dem Herzoge Karl Ludwig, dem Sohne des Königs von Etrurien, gegeben, welcher 1817 davon Besitz nahm. Lucca fällt an Toscana, wenn der Herzog in den Besitz von
IV, 173. Parma zurücktritt (Vgl. VII.).

IX. Montferrat.

Dieses 1573 zum Herzogthume vom Kaiser Max. II. erhobene Land (46 Q. M. 192,000 E.), das an Piemont, Genua u. Mailand gränzt, war anfangs eine Markgrafschaft, die durch Kauf und Eroberung vergrößert wurde, im fortwährenden Kampfe seines gibellinischen Fürstenhauses mit den Städten u. dem Adel, die nach Unabhängigkeit strebten. Ale-
III, 88. ram von Sächsischer Herkunft, soll von Otto I. um 967 zum Markgrafen v. Montferrat ernannt worden, und Wilhelm I., sein Sohn, ihm, von 995 bis 1060, gefolgt seyn; diesem Bonifacius I.

Nun theilte sich der Stamm in zwei Zweige: die Markgr. von Montferrat, und die Markgr. von Saluzzo (in Piemont). Gewiß ist es, daß Bonifacius I. Sohn, Wilhelm II., im Anfange des 12. Jahrh. Markgraf von Montferrat gewesen ist. Ihm folgen Sohn und Enkel: Rainer I., Wilhelm III., der Alte (1140—1188). Dieser gründet das Ansehen seines Hauses, welches zum Besitze des Königreiches Thessalonich gelangt. Seine Söhne kämpfen im Orient. Einer derselben, Bonifacius II., wird 1204 König von Thessalien und Macedonien. Ihm folgt 1207 sein Sohn Wilhelm IV., kommt ums Leben zu Thessalonich 1225. Unter seinem Sohne, Bonifacius III., sinkt das Ansehen des Hauses; er st. 1254; sein Sohn, Wilhelm V., wird von seinen Feinden gefangen 1290 und stirbt in einem Käfig, 1292, 6. Febr. Diesem folgt sein Sohn, Johann I., mit welchem der Mannsstamm 1305 ausstirbt. Seine Schwester, Jolanthe, Gemahlin des griechischen Kaisers, III, 88.
Andronicus II., überläßt Montferrat ihrem Sohne Theodor; dessen Sohn Johann II. (seit 1338) sein Gebiet vergrößert, und bei Vermählung seiner Schwester Jolanthe mit Aymon, Grafen von Savoyen, 1349, deren Nachkommen das Recht der Nachfolge zusichert, wenn der männliche Stamm in der Markgrafschaft Montferrat abgehen sollte. Er starb 1371; sein Sohn Secondotto wird 1378 ermordet; dessen Bruder, Johann III., kommt 1381 um; der jüngste Bruder, Theodor II., behauptet das Land, st. 1418. Sein Sohn Johann Jacob st. 1445; dessen Sohn Johann IV.

ſt. 1464. Seine Brüder folgen: Wilhelm ſt. 1483; Bonifacius, ſt. 1493. Dieſem folgt ſein Sohn Wilhelm; dann 1531 deſſen Oheim Johann Georg, mit welchem 30. Apr. 1533 der Stamm der Paläologen ausſtirbt. Des Markgrafen Schwe-
III, 88. ſter Margaretha, vermählt mit Friedrich II. Gonzaga von Mantua, gibt dieſem das Recht auf das Marquiſat Montferrat, als ein Weiberlehn. Kaiſer
— 89. Karl V. beſtätigt dies 1536. Als Karl von Nevers dem Hauſe Gonzaga 1627 in Mantua folgte, wurden Savoyens Anſprüche auf Montferrat, im Frieden zu Chierasco, durch die Abtretung von 75 Orten
— 122. dieſes Landes (1631) befriedigt; das Uebrige erhielt Savoyen 1708, in Folge eines Vertrages mit dem
IV. 3. Kaiſer v. J. 1703. Seitdem hat Montferrat gleiches Schickſal mit Piemont gehabt.

Anmerk. Ueber die Geſchichte dieſer alten Fürſtenhäuſer ſ. m. die in Beck's Anleit. z. Kenntn. der allg. Welt- u. Völkergeſch. (III, 501 fgg. Lpz. 1802. IV, 155 fgg. Lpz. 1807, wo das Weſentliche genauer und lichtvoller, als bei Sismondi, überſehen werden kann) angeführten Schriften. Ueber einzelne Geſchlechter, z. B. über die Herrſcher in der Tarviſer Mark, in Verona, Padua u. a. vgl. m. auch Daru's Hist. de la rép. de Venise. Das Hauptwerk iſt die von dem Marcheſe Pompeo Litta zu Mailand, mit Kpf. ſeit 1819 herausgeg. große Biographie der „Famiglie celebri d'Italia," insbeſondre die Bonacolſi von Mantua, Fasc. II; die Pii zu Carpi, F. XIV; die Signori di Camino, F. XI; das Haus Pico in Mirandola, F. XIII; das Haus Cavalcabo in Cremona, F. XIII; die Ezelini, F. IX; die Sforza in der Romagna, F. XVII; die Trivulzio in Mailand, F. XX; die Visconti in Mailand, F. XXII; die Scaligeri von Verona, F. XVI; die Sanvitale in Parma, F. XV u. ſ. f.

Anmerkungen
zu dem vierten Bändchen.

1) S. 6, Muratori (Annali etc. Milano 1749. Th. 12 S. 23, macht hierbei die Bemerkung: A chi vuol far del male, ogni cosa gli fa giuoco.

2) S. 7. Vgl. die Mémoires et Lettres du Maréchal de Tessé 2 T. Paris 1806. Ist auch des Grafen Tessé persönlicher Charakter, nach dem wol zu strengen Urtheile des Duc de St. Simon über ihn, nicht frei von dem Verdachte der Unredlichkeit; so kann dies doch keinen Zweifel an der Wahrheit solcher Thatsachen begründen, die Tessé von den italienischen Fürsten anführt, welche mit seinen Intriguen am französischen Hofe in keiner Berührung standen. M. s. das Tagebuch der Blokade von Mantua 1701, a. a. O. I, 230 fgg. und die Beschreibung der herzoglichen Tafel von vier Gängen; jeden von 87 Schüsseln S. 266. Bei solcher Schwelgerei konnte der Herzog wol sagen (S. 323) „que rien ne lui paraîtrait rude de tout ce qui pourrait lui servir à marquer au Roi (Louis XIV.) son attachement et son dévouement à ses intérêts!“ Die Könige von Spanien und Frankreich gaben dem Monsieur de Mantoue, wie sie ihn nannten, den Titel eines Generalissimus ihrer Armeen. Er hielt sich aber nur kurze Zeit in dem Feldlager auf. Tessé nennt ihn prince susceptible, bizarre et rempli de foiblesses; les passions dominantes en lui sont la peur et l'amour. Die Erbärmlichkeit dieses Fürsten sieht man in den Unterhandlungen über seine zweite Vermählung (Tessé Mém. II, S. 99 fgg.). Er machte seine zweite Gemahlin, Susanne Henriette, Karls von Lothringen, Herzogs von Elboeuf Tochter (gest. 1710 zu Paris, 25 J. alt), unglücklich, wie seine erste Gemahlin.

ſo großen Jubel verurſachte, wie 1797 der Friede zu Tolentino, proteſtirten nicht nur die Höfe von Verſailles und Madrid, ſondern ſie hoben auch alle Verbindung mit Rom auf. So zerfiel der apoſtoliſche Stuhl mit halb Europa, und die hundertjährige Erſchütterung ſeiner Macht, ſeit 1709 bis 1809, entwickelte ſich zunächſt in der lombardiſchen Maremma des Po, aus der Sumpfluft von Comacchio.

9) S. 34. Graf Chriſtiani war der Sohn eines Müllers in der Gegend von Piacenza. Er hatte ſich durch Verdienſte vom Dorfrichter bis zu den höchſten Ehrenſtellen am kaiſerlichen Hofe aufgeſchwungen. Er ſtarb 1758.

10) S. 39. Graf Firmian war 1716 zu Deutſchmetz im Tridentiniſchen geboren. Er beſaß eine auserleſene Bibliothek und koſtbare Kunſtſammlungen. Botta ſagt von ihm Storia d'Italia etc. (Italia 1824) I. S. 9. Sotto la tutela del conte di Firmian la Lombardia austriaca venne in tanto fiore, che sto per dire, che in lei verificossi la favolosa età dell'oro. Auch das Zeugniß dieſes Hiſtorikers von Joſeph II. darf nicht überſehen werden. Giuseppe secondo, ſagt er ebendaſelbſt, principe per vigor di mente, e per amore verso l'umana generazione facilmente il primo — uno dei primi, e più principali benefattori, che abbia avuto il mondo. (Ueber Modena vgl. man Botta I., 58 fgg. über Parma, I., 36 fgg.) Ueber die Grundſätze, nach welchen Joſeph II. bei ſeinen kirchlichen Reformen verfuhr, erklärt er ſich in ſeinen Briefen an den Card. Herzan und an den Papſt Pius VI. (S. „Briefe von Joſeph II." Leipz. 1822. S. 50 und 70). Ueber Pius's VI. Reiſe nach Wien 1782 und Joſeph's Reiſe nach Rom 1783 ſ. m. v. Dohm's Denkwürdigk. II., 320 fgg. Einige von Joſeph zweckmäßig eingerichtete fromme Stiftungen in Mailand nennt Frau Eliſa v. d. Recke in ihrem „Tageb. e. Reiſe durch Italien (Berl. 1817) LV., 273 fgg. Um die Kenntniß der Agricultur unter den Landleuten zu verbreiten, ließ Joſeph in Mailand 1784 eine italieniſche Ueberſetzung der Elementi d'agricoltura von Ludw. Mitterpacher, m. Anm. verfertigen, theilte ſie an die Landwirthe aus, ließ auch die Zöglinge der

Seminariums in Pavia darin unterrichten. Dies alles erklärt Botta's Ausruf (X., 261): Felici Giuseppe, e Leopoldo! Principi santissimi, che vollero consolar l'umanità colle riforme, non ispaventarla coi soldati!

11) S. 42. Die östreichische Lombardei, deren Bevölkerung man im J. 1770 auf 1,140,000 Menschen schätzte, zählte vor dem Kriege mit Frankreich auf 192 Q. M. 1,324,150 Einw. Mailand hatte nämlich auf 152 Q. M. 1,116,850 E., folglich 7347 auf 1 Q. M., und Mantua auf 40 Q. M. 207,300 E., folglich 5182 auf 1 Q. M. Allein nach Büsching haben Mailand und Mantua zusammen 210, und nach einer östreich. Postkarte von jener Zeit 235 Q. M. Flächenraum. Der Gesammtverlust des Herzogthums Mailand durch die Abtretungen an das Haus Savoyen hatte von 1703 bis 1743 an 130 Q. M. mit mehr als 1 Million Einw. betragen. Die Hauptstadt Mailand, welche die Italiener la grande nennen, hatte im J. 1775 über 120,000 E. Am Ende des J. 1827 zählte man daselbst über 177,000 Einw. mit Einschluß der Besatzung. Der Naturreichthum der Lombardei wird begreiflich, wenn man weiß, daß die Felder im Mailändischen, seit der schon früh im 18. Jahrh. dort ausgebildeten landwirthschaftlichen Erfahrung, nie brach liegen, sondern jährlich eine doppelte Ernte geben, die erste von Weizen, die andre von türkischem Korne, Hirse oder anderm Sommergetreide; daß die gewässerten Wiesen drei- auch viermal gemäht werden; daß die Obstbäume zugleich als Stützen der Reben dienen, welche sich wie ein Laubnetz mit Fruchtschnüren von einem zum andern ranken. Unter Firmian's Verwaltung wurden alle frühere, während der Kriege und unter Spaniens Herrschaft unterbrochene, Arbeiten des Canalbaues, der gegenwärtig die Lombardei mit seinem Befruchtungsnetze bedeckt, aufs Neue begonnen und u. a. die große Wasserstraße von Mailand bis zum Comersee durch Pietro Rosetti 1777 vollendet. — Ueberhaupt ist in der Verwaltung der Grafen Christiani und Firmian der Einfluß der Schriftsteller über Staatswirthschaft nicht zu verkennen. Gegen Say und Sismondi ha-

den Salfi, Melchiorre Gioja (zuletzt in d. Bibl. ital. Nov. 1826 und Luglio 1827) und Aleſſ. Mugnai in ſ. Vorleſung (28 Dec. 1824 in der Academia Labronica zu Piſa) sull' anteriorità degl'Italiani nella scienza di Pubblica Economia, bewieſen, daß die Theorie der Volkswirthſchaft nach geſunden Begriffen früher von italieniſchen, als von engliſchen und franzöſiſchen Schriftſtellern bearbeitet worden iſt, und daß ſelbſt in der Praxis manche italieniſche Staaten dem übrigen Europa vorangegangen ſind. Ant. Serra (1613), Bern. Davanzati, Giov. Botero, Gasp. Scaruffi (im 16. Jahrh.), Turbolo (im 17. Jahrh.), Bandini (1737), Ricci, Vasco, Montanari, Broggia, de Carli, Genoveſi, Galiani, Pietro Verri, Beccaria, Graf Mengotti u. A. haben in ihren Schriften, welche zum Theil Pietro Cuſtodi in ſ. Sammlung der Economisti Italiani aufgenommen hat, die Grundſätze über Production, Induſtrie und Handel, Maß und Gewicht, Münzweſen, Beſteurung u. ſ. w. früher entwickelt, als Quesnay, Adam Smith und deren Nachfolger. Namentlich ſtellte ſchon Beccaria 1781, in einem Berichte über gleiches Maß und Gewicht, die Grundidee des franzöſ. metriſchen Syſtems auf. In der Praxis aber ſind das Wechſelgeſchäft, das Bankweſen und der Schuldentilgungsfonds Erfindungen der Italiener. Auch waren ſchon in der alten Lombardei die Zünfte oder Corporationen der Handwerker und Künſtler aufgehoben. Das ausſchließende oder Prohibitivſyſtem, welches in England im 12. und in Frankreich im 13. Jahrh. entſtand, wurde in Mailand erſt von den Sforza's, ſeit 1454, und in Mantua von den Gonzaga's, ſeit 1553, in Anſehung ausländiſcher Tuch- und Seidenwaaren angewendet. (Vgl. Anm. 36.)

12) S. 54 — 62. Als ein Vorgänger Ceſarotti's und Pietro Verri's muß noch Francesco Maria Zanotti aus Bologna, Präſident des Inſtitutes daſelbſt (ſt. 1777), deſſen Schriften die literariſche Cultur ſehr befördert haben, ſo wie unter den Mathematikern und Aſtronomen Euſtachio Zanotti zu Bologna (ſt. 1782) genannt werden. Man findet die Namen der Gelehrten, Dichter und Künſtler, welche im 18. Jahrh. in den Lombardei lebten, bei Volk-

mann und Bernoulli. Auch vgl. m. Giuſ. Maffei: Storia della Letteratura italiana etc. 3 T. Mailand 1824, und die Fortſ. des Tiraboſchi, Storia della Letteratura italiana nel secolo XVIII., von Ant. Lombardi (Modena 1826 fgg. 4 B.), ſowie Ginguené's von Salfi fortgeſ. Werk und des letztern Résumé de l'histoire de la Littérat. ital. Paris 1826. Ueber die Dichter, denen noch der Modeneſe Agoſtino Paradiſi (ſt. 1783), Prof. der Geſchichte in Modena, welchen ſeine Landsleute mit dem Horaz vergleichen, beigezählt werden muß, ſ. Sismondi Litt. du midi, ch. 17—22, und über die Bandettini, Fernow's röm. Studien, II., 383 fgg. Ueber des 90jährigen geiſtvollen Xaverio Bettinelli Verdienſte ſ. m. des Ritters Gianfr. Galeano Napione Vita dell' Abbate Sav. Bettinelli. Turin 1819. Ueber die Maler in Padua: Moſchini's Mem. della origine e delle vicende della pittura in Padova (Padua 1826), über Cremona's Künſtler: La Pittura Cremonese, vom Grafen Vidoni (Mailand 1824 m. Kpf.) Ueber die clementiniſche Malerakademie zu Bologna die von dem Maler und Dichter Giampietro Zanotti (ſt. 1765) verf. Storia dell' Acad. Clementina di Bologna (Bologna 1739, 2 B. fol.)

13) S. 66. S. die friedliche, obwol kräftig abgefaßte Note des Fürſten Kaunitz vom 17. Febr. 1792, in Schöll's Hist. des traités de paix, IV, 199.

14) S. 69. Vgl. Botta I., 152.— Ueb. die franz. Feldzüge in Italien, 1792 bis 1797, hat der Verf. auch Napoleons Mém. (Londres 1823) T. III., 16 fgg. 87 fgg. 343 fgg. 403 fgg. und T. IV., 67 fgg. über die Feldz. 1799 fgg. (ſowie über die italien. Feldz. 1701 fgg.) Dumas's Précis des Evénem. milit. de 1799—1814 (Paris 1817) und Nap. Mém. T. II. vergliche. — Der Uebergang bei Lodi (S. 73) über die Adda glückte durch kühne Ueberraſchung, oder, wie die Einw. von Lodi erzählen, durch Liſt. S. Eliſa v. d. Recke Tageb. IV., 263.

15) S. 70. Dieſen Vertrag, deſſen Inhalt Botta, II., S. 9 fgg. angiebt, hat Schöll nicht erwähnt.

16) S. 75. Dahin gehört, daß das Leihhaus in Mailand von den Franzoſen ausgeräumt worden

ſei. Indeß verſichert Botta (III., 29), daß Bonaparte und der Commiſſair des Directoriums, Salicetti, bei ihrem erſten Einzuge in Mailand, ungeachtet der Gegenvorſtellungen einiger Generale, die koſtbarſten Sachen aus dem Monte di pietà genommen und nach Genua zur Verfügung des franzöſ. Directoriums geſchickt haben. Daſſelbe thaten beide in der kaum hergeſtellten Republik Bologna (Botta, III., 75). Bonaparte ſelbſt ſagt in ſ. Berichten, daß er von den in Italien erpreßten Geldſummen 30 Millionen Franken in den Schatz der Republik abgeliefert habe. Bekannt iſt, daß viele Generale und Heerbeamte, vorzüglich Maſſena, ſich in Italien bereichert haben. Auch der Kunſtraub erbitterte; aber dies war kein Nationalgefühl, ſondern nur der Schmerz einzelner Bürger und Städte, die bloß den eignen, nicht den fremden Verluſt empfanden.

17) S. 90—94. Venedig wurde verkauft. Bonaparte's künſtliche Vertheidigung dieſes Trugſpieles mit dem Völkerrechte ſteht in ſ. Mémoires, IV., 144 fgg. und 258. Den tiefen Schmerz eines Venetianers über dieſen traurigen Ausgang hat Ugo Foscolo, der heftigſte Sprecher für die Unabhängigkeit Italiens, in ſ. Ultime lettere di Jacopo Ortis (Mailand 1802) mit ergreifender Beredſamkeit ausgedrückt. Nach Bonaparte's Mém. hatte Oeſtreichs Bevollmächtigter, der Marq. de Gallo, ſchon in Montebello (6 Mai) die Vereinigung Mantua's und des rechten Etſchufers mit Cisalpinien, wogegen Oeſtreich Venedig und das feſte Land auf dem linken Etſchufer erhalten ſollte, vorläufig zugeſtanden, Oeſtreich aber dies nicht genehmigt (vgl. S. 93). Nach Schöll (V., 45—47) dachte Bonaparte anfangs daran, Mantua Oeſterreich zu überlaſſen und Venedigs Unabhängigkeit zu retten, das Directorium dagegen habe ſpäterhin Venedig für Mantua hingeben wollen. Damit ſtimmen aber Napol. Mém. IV., 250 fgg. nicht überein. Ueber die Vollziehung des Friedens von Campo Formio in Anſehung Venedigs, ſ. m. Daru's Hist. de Venise, L. XXXVIII., §. 12. 15. 17. und L. XIX. Tentori's Raccolta cronologica di documenti inediti etc. che formano la storia della caduta della rep. di Venezia. Augu-

sta 1799. 4. P. II. und Botta V., 146—198. — Nach Botta (IV., 175) war Battaglia's angeblicher Aufruf vom 20. März, zum Aufstande gegen die Franzosen, das Machwerk eines mailändischen Demagogen Salvadori gewesen; allein, was er übrigens von der Furcht und Unentschlossenheit, sowie von den sich durchkreuzenden Maßregeln der einzelnen Provediteren berichtet, rechtfertigt die Behauptung, daß geheime Veranstaltungen des Senates den Aufstand vorbereiteten, während die Republik neutral bleiben wollte. Schwäche und Furcht greifen gewöhnlich zu solchen Mitteln der Nothwehr, wenn Alles schon verloren ist. Vgl. Napoleons Mém. IV., 116—153.

18) S. 96. Ueber das Veltlin s. das Hauptwerk: Fragm. des Thals Veltlin u. s. w. von Ulysses von Salis. 2 B. 1792. Napoleons Mém. IV., 195—203 und Normann's Darstell. des Schweizerlandes III., 2485 fgg., sowie die Encyklop. von Ersch und Gruber, Art. Chiavenna.

19) S. 96 fgg. Botta sagt ausdrücklich V., 125, daß Bonaparte so viel Mitglieder der beiden Räthe ernannt habe. Nach der Constitution vom 30. Juni 1797 aber sollte der Rath der Alten nur 40—60, und der große Rath nur 80 bis 120 Mitgl. erhalten. Diese Constitution steht in dem Werke des Hofr. Pölitz: „Die Constitutionen der europäischen Staaten" u. s. w. Leipz. 1825. IV., 813 fgg.; die späteren Constitutionen von 1802, 1805 und 1815 stehen III., 464 fgg. Ueber die gewaltsame Abänderung der ersten durch Trouvé (S. 99) s. a. den Aufsatz in Frdr. Gentz, Histor. Journal. I., 331—347.

20) S. 105. Die Uebergabe Ancona's an Oestreich vermehrte die schon vorhandene Uneinigkeit zwischen den Russen und Oestreichern. Dazu kam, daß der östreich. General Fröhlich die Russen, welche nebst den Türken die Stadt geplündert hatten, streng bestrafen ließ. Zwei Freunde der italienischen Unabhängigkeit, die Generale Lahoz und Pino, welche gleicher Haß gegen die Franzosen erfüllte, kämpften hier gegeneinander. Pino vertheidigte mit den Franzosen Ancona; Lahoz, der das Landvolk gegen die Franzosen bewaffnet hatte, wurde vor Ancona von einem

Cisalpiner erschossen. Botta schildert den Charakter dieses Patrioten VIII., 75 fgg.

21) S. 107. Dümas (Campagne de 1800, I., 182) Botta (VIII., 155) und die östr. militär. Zeitschrift erzählen die sinnreiche Art, wie, nach Marmonts Vorschlage, die Kanonen des Nachts unbemerkt unter den Kanonen des Schlosses durch den Paß gezogen worden sind.

22) S. 120. S. „Prinz Eugen und sein Hof, nebst Denkwürdigkeiten des Königreiches Italien" u. s. w. Nach dem Franz. v. Belmont. Dresd. 1824. S. 23 fgg. 33 fgg. 38 fgg.

23) S. 121. Vgl. „Eugen u. s. Hof" über Prina S. 44; über Massena, S. 47. Der Vf. erzählt zwei Handlungen der Willkür von dem Vicekönige, S. 135 fgg.

24) S. 125. Melchiorre Gioja aus Piacenza hatte sich durch politische Schriften, besonders statistische und staatswirthschaftliche, bekannt gemacht. Der Minister des Innern, Herr Breme, nahm ihm seine Stelle; dafür rächte er sich durch eine Flugschrift il povero diabolo, die ihm, statt gesetzlicher Ahndung, Verbannung zuzog; doch erlaubte ihm der Vicekönig, nach 18 Monaten zurückzukommen. Gioja lebt jetzt in Mailand, wo s. „Filosofia della Statistica" 1826, 2 B. 4. erschienen ist. Auch Napoleon wußte das gelehrte Verdienst ohne Rücksicht auf politische Ansichten zu achten. Der gelehrte Mathematiker und Astronom in Bologna, Sebast. Canterzani (st. 1819), hatte seine Stellen aufgegeben, um nicht der neuen Republik den Eid zu leisten, der gegen sein Gewissen war. Allein später erhielt er sein Lehramt wieder, wurde Mitgl. des italien. Instituts und erhielt den Orden. Der berühmte Hydrauliker Teodoro Massimo Bonati hatte in den politischen Unruhen sein Amt verloren. Napoleon stellte ihn wieder an, und Bonati wurde in s. 80 J. 1804 Prof. an der neuerrichteten hydraulischen Schule zu Ferrara, wo dieser bis zum letzten Augenblicke thätige Gelehrte 1820 im 96. J. gestorben ist. Auch Scarpa war, weil er den von der cisalpinischen Republik allen Beamten auferlegten Eid nicht leisten wollte, seiner Stelle als Prof. zu Pavia entsetzt wor-

den. Allein Napoleon, der ihn, als er 1805 nach Pavia kam, unter den Lehrern der Universität vermißte, sagte: „Was thun hier politische Ansichten und Meinungen? Scarpa ist eine Zierde Pavia's und meiner Staaten. Man stelle ihn sogleich wieder ehrenvoll an!“

25) S. 130. Diesen Feldzug stellt die Schrift: „Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809“ (Leipz. 1817) am lehrreichsten dar. Deutschlands kriegerische Jugend wird den Heldentod der Hauptleute Hensel und v. Herrmann nie vergessen. Jener vertheidigte das Fort Malborghetto, dieser das Fort Predill; beide Forts waren Sperrpunkte der Straße. (a. a. O. S. 136 fgg.) Botta sagt X., 26: Duolmi di non aver conosciuto il nome di questo Austriaco!

26) S. 134. Diese Verbindung entstand aus den republikanisch gesinnten Filadelfen, welche in Frankreich schon 1805 einen engern Bund geschlossen und in Besançon ihren Hauptsitz hatten. Ihr Chef war der Oberste Oudet. Zu ihnen gehörte auch der bekannte General Malet. Die meisten Mitglieder waren Militairs. Sie verpflanzten den Orden nach Piemont und Oberitalien. In Mailand gehörten die Generale Pino und Lahoz (s. Anm. 20.) zu dieser Verbindung.

27) S. 135. Der Vf. der Schrift: „Prinz Eugen und s. Hof“ schildert S. 139 fgg. die bedeutendsten Personen in dem „Zauberringe, welchen Eigenliebe, verschiedene Interessen und Leidenschaften um den Vicekönig schlossen“: den Oberkammerherrn Litta, den Oberstallmeister Caprara, den Oberstmeister Fenaroli, den Palastgouverneur Fontanelli, den Großalmosenier Condronchi, den Kammerherrn Grafen Fageani, die Generale Pino, Fontanelli, Lecchi u. A.

28) S. 135. Von 30,000 M. italien. Truppen in Spanien kehrten nur 9000 zurück. S. des ital. Ingen. Maj. Vacani: Storia degli Italiani in Ispagna dal 1808 al 1813. (Mail. 1827, 3 B. 4. m. e. Atlas) und die Fati, disastri, sollevazioni e fazioni di guerra degl' Italiani (1789—1815). Flo-

venz 1826 fgg. 4 B. Der Vicekönig übernahm das Commando der ital. Armee, die nach Rußland marschirte, oder des 3. Armeecorps, den 12. Mai 1812 in Glogau. Ihn begleitete der Graf Mejan mit den Kanzleien. Das 29. Armeebulletin setzte auch Italien in Trauer; von den Gardes d'Honneur kamen nur fünf zurück. Der Vicekönig führte mit Auszeichnung an Murat's Stelle, seit dem 15. Jan. 1813, den Heerbefehl auf dem Rückzuge. Seine Vereinigung mit der Armee Napoleons und seine Ankunft auf dem Schlachtfelde bei Lützen am 2. Mai entschieden das Schicksal dieses Tages. Darauf schickte ihn Napoleon nach Italien, und schenkte, durch ein aus Dresden am 14. Mai erlassenes Decret, das zu einem Herzogthume erhobene Gut Galliera, nebst dem Palaste zu Bologna, der ältesten Tochter Eugens, Josephine (geb. 14. März 1807, jetzige Kronprinzessin von Schweden). Vgl. Anm. 7. S. 137 im 3. Bdch.

29) S. 142. Prina sollte durch seine drückende Finanzverwaltung sich bereichert haben. Der gegen die Verfassung angestellte Franzose Darnay hatte das Geheimniß der Briefe verletzt, insbesondre Kaufmannsbriefe aufgehalten oder untergeschlagen. S. die Schrift: „Prinz Eugen" u. s. w. S. 153—160. Nach ihr sind mailändische Edelleute, einige mißvergnügte Generale und einige Mitglieder der Geistlichkeit die Urheber jenes Aufruhres gewesen. Die von einem Anhänger des Prinzen Eugen verf. Denkschrift: Sulla rivoluzione di Milano seguita nel giorno 20 Aprile 1814 etc. (Paris 1814) behauptet, Graf Federigo Gonfalonieri sei einer der ersten Schreier gewesen. Er habe das von Appiani gemalte Bildniß Napoleons zerstoßen und zum Fenster hinausgeworfen; dann sei der Pöbel diesem Beispiele gefolgt. Auch Botta nennt den Grafen und 10 Andere. X., 257. Graf Prina war gewarnt worden; allein er hatte sich auf die Polizei verlassen, und hielt die Gluth des mailändischen Volkes für Strohfeuer. Obige Denkschrift versichert, Prina's geringer Nachlaß spreche für seine uneigennützige Verwaltung. Eugen ging nach München, wohin ihm auch Mejan folgte.

30) S. 143. Ueber dieſe lombardiſche Geſandtſchaft nach Paris 1814, ſowie über den vorigen und den nachherigen Zuſtand Italiens, vgl. m. des in Paris privatiſirenden Grafen Luigi Angeloni Schrift: „Dell' Italia, uscente del Settembre del 1818." Paris 1818 2 B. Der Vf. hatte daſelbſt im Mai 1814 eine Flugſchrift, zu Gunſten der Einheit Italiens, dem Könige von Preußen überreicht. — Nach ſ. Verſicherung nannte Lord Caſtlereagh die den Italienern früher in Publicationen gemachten Verſprechungen: Opere d'imbecillità. Der öſtr. Beobachter aber bemerkte, daß dem Volke von Italien, bei ſeinem jetzigen Culturſtande, die wahren Elemente zur Selbſtſtändigkeit gänzlich fehlen. Das dem lombardiſch venetianiſchen Königreiche gegebene Verfaſſungsgeſetz vom 24. Apr. 1815 (S. 148) gewährt der Nation wenigſtens eine beſondre Verwaltung, wobei ihre Wünſche und Bedürfniſſe aus ihrer Mitte auf regelmäßigem Wege durch die Congregation an den Souverain gelangen.

31) S. 150. Vgl. den „Hof- und Staats-Schematismus des öſterr. Kaiſerth." 1827.

32) S. 150. Die Gebiete von Bergamo, Brescia, Crema, Vicenza nebſt Feltri und Belluno waren nämlich von Mailand an Venedig in d. J. 1428, 1426, 1454 und 1404 abgetreten worden; außerdem hatte die Republik in demſelben Jahrh. Verona und Padua von dem Hauſe Carrara, Rovigo oder die Poleſina von dem Hauſe Eſte, Treviſo von dem Hauſe della Scala ſchon im 14. Jahrh. und Udine nebſt Cadore von dem Patriarchen zu Aquileja theils durch Waffen, theils durch Verträge im 15. Jahrh. erworben. Vgl. die Ueberſichtskarte im 2 Th. von Daru's Hist. de la rép. de Venise. Sardinien behielt das früher von Mailand Erworbene (ſ. Anm. 11.). Das Veltlin ſollte anfangs nach dem Vorſchlage der Commiſſion des Wiener Congreſſes, welche über die Angelegenheiten der Schweiz verhandelte, als ein dritter Bund mit Graubündten vereinigt werden; allein dieſer und andre Vorſchläge fanden ſolche Schwierigkeiten, daß endlich die Vereinigung der drei Thäler mit Mailand beſtätigt wurde. Graubündten behielt als Entſchädigung die von Oeſtreich

im Wiener Frieden 1809 abgetretene Herrschaft Rhézins. S. Schöll, XI., 105 fgg.

33) S. 161. Der Inhalt dieser Note des Wiener Cabinets vom Ende Aug. 1821 ward von dem Constitutionnel 21 Apr. 1822, und von dem Journal des Debats, 22 Apr. 1822 mitgetheilt, und es ist dieser übrigens unverbürgten Angabe nicht widersprochen worden. Soviel aber ist gewiß: Wenn in Italien die Souveraine nie den Pöbel und die Mönche zu Hülfe nehmen, um, mit ihnen regierend und von ihnen regiert, die Gewalt ihres Thrones zu behaupten, daß Italien dies dem Beispiele und dem Rathe Oestreichs verdankt.

34) S. 162. Ueber diese Verschwörungen und deren Bestrafung s. m. die Beil. 28. zur Allgem. Zeit. 1824. d. 28 Jan.

Diese Verschworuen scheinen zu einer neuen aus der Carbonaria und Adelfia 1821 in Oberitalien und Piemont entstandenen Verbindung gehört zu haben, welche mit der sogenannten Société de la régénération européenne in Paris zusammengehangen haben soll, als deren Agent der französ. Oberste Graf Beaumont-Brivasac (Vf. einer Flugschrift gegen Oestreich „Deux chapitres sur l'état présent de l'Italie") genannt wurde. Diese Verbindung suchte 1822 von Genf und Paris aus Oestreichs Macht in Italien zu stürzen, um die Einheit und Selbstständigkeit der Halbinsel zu erringen. Noch gab es in Italien eine andre geheime Gesellschaft, von welcher vorzüglich die Reactionsversuche ausgingen. Sie hieß früher Società della Santa Fede, dann führte sie andre Namen, wie Società del Anello u. s. w. Ihre Absicht, sagt man, sei gewesen, Alles wieder auf den Punkt zu bringen, wo es sich vor der französ. Revolution befunden habe; aber auch sie wollte Oestreichs Macht in Italien vernichten, und Italien wo nicht zu einem, doch zu drei Staaten vereinigen. Die Sanfedisten, welche vorzüglich in Piemont ihren Sitz gehabt haben sollen, haßten Oestreich, weil es ihnen mit zu großer Mäßigung zu handeln schien. S. „Ueber die revolut. Umtriebe in der Schweiz. Worte der Warnung." Glarus 1823.

35) S. 165. Nach Liechtenstern betrugen die Staatseinkünfte des Königreiches 18 Mill. Silbergulden; davon die Grundsteuer 12 Mill. Lire. Der Tabak ist Staatsgefäll. Die Finanzverwaltung leiten in Mailand und in Venedig zwei „k. k. Directionen der Domainen-, Krongüter-Waldungen, Tax-Stämpel-, und vereinigten Gefälle." Außerdem befindet sich an beiden Orten eine besondre „k. k. Direction der Zoll-, Salz-, Tabak- und Verzehrungssteuer-Gefälle", sowie eine besondre „Lottogefälls-Direction", und eine besondre „Direction für die Münz- und Punzirungsgegenstände."

36) S. 166. Die Landesvermessung hing mit den Bewässerungsanstalten und mit der Landwirthschaft überhaupt zusammen. Schon im 11. und 12. Jahrh. bauten Mönche aus Verona das Land am Po und die Gegend bei Ostiglia im Mantuanischen musterhaft an. In denselben Jahrhunderten zog man Bewässerungscanäle im Mailändischen. Namentlich legte Beno de Gozzadini, Podestà zu Mailand, im 13. Jahrh. einen großen Schifffahrts- und Bewässerungscanal zum Besten des mailändischen Ackerbaues an. Derselbe organisirte daselbst eine Vermessung oder Abschätzung der Grundstücke, als Grundlage einer gleichmäßigen Vertheilung der Grundsteuer und andrer öffentlichen Lasten. S. Verri's Storia di Milano I., 260 (1783. 4.) und Cherubini's Notizie storiche intorno al Ostiglia Mailand 1826. Man katastrirte also im Mailändischen die Grundstücke früher als irgendwo. Sismondi irrt daher, wenn er in s. Nouv. principes d'économie polit. diese ökonomischen Arbeiten erst im 16. Jahrh. beginnen sieht. Die im Texte erwähnte, von der östreich. Regierung 1720 unternommene Landesvermessung ward, zwar ohne Triangulirung, aber dennoch so glücklich ausgeführt, daß sie spätern Unternehmungen und andern Ländern zum Muster diente. Nach dieser Katastralvermessung ward auf des Grafen Firmian Befehl die von Ramis gest. Carta tipographica dello Stato di Milano (Mailand 1777) entworfen. Zugleich ließ die östreich. Regierung auf des Geographen Rizzi Zannoni Vorschlag eine Triangularvermessung vorbereiten, deren Netz an die von den Astro-

nomen zu Mailand 1788 gemeſſene Standlinie von 3500 Toiſen geknüpft wurde. Nach dieſer 1791 vollendeten trigonometriſchen Vermeſſung entwarf Pinchetti die große Karte der Lombardei (im Maßſtabe der Caſſiniſchen von Frankreich), von welcher 7 Blätter (geſt. von den Brüdern Bordiga) 1796 erſchienen waren, als der Krieg die Fortſetzung unterbrach. Nun ſammelte der franzöſ. Ingenieur Bacler d'Albe die beſten vorhandenen topograph. Blätter, und ſetzte daraus ſ. große Carte générale du Théâtre de la guerre en Italie et dans les Alpes etc. (geſt. von den Brüd. Bordiga, zu Mailand, 1798 fgg.) zuſammen, deren erſter Theil in 30 Bl. das nördliche Italien bis an die Grenze von Neapel begreift. Im J. 1803 begannen die Mailänder Aſtronomen die unterbrochene Kartenarbeit aufs Neue, und ließen das 8. Bl. jener großen Karte ſtechen. Auch nahm man die Meſſung des jetzt bis an die Seſia und bis nach Bologna und Ferrara ausgedehnten Triangelnetzes noch einmal mit beſſern Inſtrumenten vor; es wurde aber nur ein Blatt von der Umgegend Mailands 1806 geſtochen, wovon jedoch bis 1827 kein Abdruck ins Publicum gekommen iſt. Gleichzeitig (1801 b. 1805) unternahm der General Ant. v. Zach eine Triangularvermeſſung im Venetianiſchen; dieſe von Benedicti geſt. Karte gab der Baron Liechtenſtern 1806 heraus. Aus jenen bis 1814 fortgeſ. Meſſungen in der Lombardei entſtanden die Carta amministrativa del Regno d'Italia 1811, n. A. 1815, die Carta dei contorni di Milano in 4 Bl. und ähnliche z. B. von Bergamo 1816, 2 Bl., von Mantua, von Lodi und Crema 1818, von Cremona 1820, von Como 1824, 4 Bl. von Sondrio (Veltlin) 1825, und die Carta stradale del Regno Lombardo - Veneto. Mailand 1827. (*vgl.* Bibl. ital. Apr. 1827). — Für dieſen Zweck beſteht in Mailand ein militairiſch-geographiſches Inſtitut, und in der „Giunta zu Ausführung des ſtabilen Grundſteuer-Kataſters in dem lombardiſch-venetianiſchen Königreiche" führt der Vicekönig den Vorſitz.

37) S. 167. Ueber den von dem Ingenieur Carlo Parea vollendeten Canal von Pavia (S. 166.) ſ. Giuſ. Bruschetti's Istoria dei progetti e delle opere

per la navigazione interna del Milanese. (Mailand 1821, m. Kpf. 4.) Dieſer Naviglio di Pavia von 33,370 Meter (1—3 Fuß 1 Zoll Par.) Länge und 11 Meter Breite, hat 7,694,707 Lire gekoſtet. Ueberhaupt beſitzt gegenwärtig das Königreich, ohne die Bewäſſerungscanäle, 15 größere Canäle, die eine Länge von 157 Meilen haben, und über 32 kleinere, welche die Stromfahrten vielfach abkürzen. Endlich gehört auch der Straßenbau zu den denkwürdigen, von der öſtreichiſchen Regierung durch lombardiſche Werkmeiſter ausgeführten Unternehmungen. Die größte darunter, die Straße über das Stilfſer Joch (Giogo di Stelvio), iſt das Werk des Ingenieurs Agoſtino Maſetti, welcher ſeit 50 J. auch den Dammbau und die Verbindung der Dämme des Po, Oglio, Mincio, der Seechia u. A. geleitet hat, und des Ingenieurs Donegani. Sie erhebt ſich 2814 Meter, oder 8450 Fuß über das Meer, und hat ſechs bequem eingerichtete Herbergen. (Vgl. S. 167. u. S. 7—10 des 1 Bdchs.)

38) S. 169. Der von Napoleon zum Miniſter Staatsſecretair und zum Grafen erhobene Prof. zu Bologna, Ant. Aldini, dem Antommarchi Napoleons letzten Abſchiedsgruß überbrachte, wurde vom Kaiſer Franz mit Achtung behandelt. Er lebte ungeſtört zu Mailand und zu Pavia bis an ſ. Tod (1826, 5. Oct.). Der edle und gebildete Graf Marescalchi aus Bologna, Director der cisalpiniſchen Republik, dann Miniſter des Königreiches, verwaltete 1814 Parma im Namen der Kaiſerin Maria Ludovica, und ſtarb als Geſandter des Kaiſers von Oeſtreich an dem Hofe zu Modena 1816. Der Arzt Moscati, welcher in der cisalpin. Republik hohe Stellen bekleidete, und nebſt Giac. Lamberti den Prinzen Eugen 1814 auf dem Throne zu erhalten bemüht war, lebte in allgemeiner Achtung den Wiſſenſchaften bis an ſ. Tod, 1824, 19. Jan. zu Mailand. Der Hydrauliker, Prof. Brunacci, welchen die politiſchen Stürme aus Florenz in die Lombardei und nach Frankreich führten, wurde Prof. in Pavia, wo er 1818 ſtarb. Der gelehrte Paradiſi, Sohn des Dichters Agoſtino, ein feuriger Republikaner, zuletzt Präſident des Senats, welcher ſich in der Sitzung am 17. April 1814 für Eugen erklärt

hatte, blieb in Mailand als Präsident des Institutes, und lebte hierauf in Reggio, seiner Vaterstadt, den Wissenschaften. Der republikanisch gesinnte, 70 jährige Dichter Parini starb unter der österreich. Regierung 1799, als wirkl. Prof. der Beredtsamkeit, im Genusse seiner Pension, d. 15. Aug. Der Dichter Vincenz Monti, dessen Muse stets dem Glücke sich zuwandte, Historiograph des Königreiches Italien, genießt noch jetzt seine Einkünfte als Mitgl. des Instituts und als Ritter der eisernen Krone. Dasselbe gilt von dem Barnabiten Pini, einem geachteten Naturforscher und Physiker zu Mailand. Napoleons Hofmaler Appiani aber, der durch seine Deckengemälde Paläste und Kirchen geschmückt hatte, verlor nach Napoleons Falle seine Pensionen, und starb d. 8. Nov. 1817 in einer sehr beschränkten Lage. Der Director der Rep. Graf Sommariva, seit 1796 ein Anhänger des franzöſ. Systems, begab sich nach Paris, wo sein Haus, das eine merkwürdige Kunstsammlung enthielt, ein Wohnsitz der Bildung und des Geschmacks war, kehrte aber nach Mailand zurück. Hier starb dieser als Gelehrter und Kunstfreund geachtete Staatsmann d. 6. Jan. 1826.

Für den Volksunterricht sorgen zwei Hauptnormalschulen zu Mailand und Venedig; in jedem Hauptorte befinden sich Elementar- und Hauptschulen; auch gibt es Collegien für die männliche und die weibliche Jugend. Er bedarf daher wol keiner Schulen des wechselseitigen Unterrichts. Außerdem hat die mailändische Provinz 9 kgl. und 8 Gemeinde-Gymnasien, und 8 Lyceen; die venetianische Provinz: 4 Lyceen und 19 Gymnasien. Venedig hat ein Marine-Cadetten-Collegium, und Mailand ein musterhaft eingerichtetes Militairecollegium. Das Studienwesen steht unter der k. k. Studien-Hofcommission in Wien. — Da während der Revolution mehrere Stiftungen einen Theil ihres Vermögens, z. B. das große Hospital in Mailand 6 Millionen Lire, und den größten Theil seiner liegenden Güter, verloren hatten, so wurde eine „Centralcommission für die Wohlthätigkeitsanstalten" zu Mailand, zu welcher auch Deputirte der Centralcongregation gehören, und eine „General-Wohlthätigkeitscommis-

sion" zu Venedig errichtet. Diese haben die vorhandenen Humanitätsanstalten, deren Mailand allein 11 zählt, erhalten, geordnet, ergänzt und unterstützt. Außerdem gibt es noch an 12 Hauptorten in der Lombardei, und an mehrern in den venetianischen Provinzen, Wohlthätigkeitsvereine und Commissionen, bei welchen die Aufsicht der Regierung mit dem Gemeingeiste der Bürger gemeinschaftlich wirkt. In den venetianischen Provinzen wurden (im J. 1827) 260 Wohlthätigkeitsanstalten gezählt; darunter 53 Kranken-, 11 Findel-, 10 Waisen-, 17 Versorgungs- und 17 Siechenhäuser, nebst mehrern Arbeits- und Unterstützungsanstalten. — In den letzten Jahren des Königreiches Italien hatten Sittenverderbniß und Noth so zugenommen, daß die Regierung im J. 1812 befahl, in jedem Districte auf Kosten der Gemeinden Findelhäuser zu gründen!

39) S. 171. Ueber die dann eintretende Verwickelung der Grenzen durch Enclaven-Ländchen müssen die Bemerkungen bei Schöll XI., 382, Anm. nachgelesen werden.

40) S. 175. Diese Einzelnheiten beweisen wenigstens, wie viel die französische Verwaltung, welche so reich an Entwürfen zur Verbesserung des innern Zustandes war, zu thun übrig gelassen hatte. M. vgl. das nicht in den Buchhandel gekommene Prachtwerk: I principali monumenti innalzati dal 1814 a tutto il 1823, da S. M. Maria Luigia, Arciduchessa d'Austria, Duchessa di Parma, von P. Toschi, A. Isac und N. Bettolli, und beschr. v. Mich. Leoni. Parma 1824 fgg. fol. —

41) S. 179. Den Charakter der literarischen und Kunstthätigkeit überhaupt bezeichnen u. a.: Die Memorie della Società italiana delle scienze residente in Modena (T. XIX. 4. 1827); die Commentari dell'Ateneo di Brescia, 1826; die Memorie der Akad. von Treviso u. a. m.; die Biblioteca agraria, welche Prof. Moretti in Pavia zu Mailand seit 1826 herausgibt; die Unternehmung der typographischen Societät der italienischen Classiker in Mailand, welche die bedeutendsten Schriften Italiens des 18. Jahrh. aus allen Fächern neu auflegt, und mehrere Zeitschriften, vorzüglich in Mai-

land. Hier erſcheinen nämlich, außer der Biblioteca italiana, noch ſieben andre, und für die Verbindung des Auslandes mit Italien in Beziehung auf Kritik, ſchöne Literatur, Handel u. ſ. w. gab Paolo Lampato 1828 die Eco heraus. In Padua erſcheint eine Zeitſchrift für die italieniſche Literatur; in Pavia und Bologna gibt es Zeitſchriften für einzelne Fächer. In Venedig und in den ehemaligen venetianiſchen Provinzen wurden im J. 1826 754 größere und 223 kleinere Schriften gedruckt. Von 490 Schriften, die daſelbſt bis Anfang Sept. 1827 erſchienen ſind, wurden 154 auf Koſten der Verf. gedruckt und unentgeltlich vertheilt. In Mailand vereinigte ſich der Marcheſe Trivulzi, Beſitzer der meiſten Handſchriften von und über Dante, mit Mazzuchelli, Maggi, Monti u. A., um die erſte, richtige Ausgabe des Convito di Dante zu beſorgen, die er zu Mailand 1826 auf ſeine Koſten drucken ließ. — Die typographiſchen Verdienſte des berühmten Bodoni (ſt. 1813) in Parma, hat Ebert in der Erſch- und Gruber'ſchen Encykl., Art. Bodoni, gewürdigt.— Unter den Kupferwerken geben, außer den ſchon genannten, einen Begriff von der lombardiſchen Kunſt: Die Monumenti pavesi, von dem Architekten Voghera, fol.; die Fasti di Milano, von Boccaccini und Botticelli, fol.; die Fiore della Ducale Galleria Parmense, geſt. in der Schule des P. Toschi u. A. Jſae (Parma 1826 fol.). Unter den Kupferſtechern des 18. Jahrh. zeichnete ſich auch der Veroneſe Domenico Cunego (ſt. 1803 zu Rom) aus. S. die Würdigung der neuern ital. Kupferſtecher in von Quandt's Entw. zur Geſchichte der Kupferſtecherkunſt. Lpz. 1826. S. 222 fgg. Zu den S. 183 genannten neuern Kupferſtechern iſt noch Pietro Anderloni hinzuzufügen; unter den jüngern Künſtlern zeichnet ſich Paolo Caronni aus. — Als Sammlungen nennen wir eine der älteſten, die zu Verona ſeit 1497 (ſ. des Abbate Giuſ. Venturi Guida al Museo lapidario veronese. T. 1. 4. Verona 1827 m. K.), und die jüngſte, die zu Brescia. Dieſe Stadt erhielt durch die Ausgrabung (1823—6) bei dem Caſtell, il Falcone d'Italia genannt, einen Schatz von Alterthümern. Ein Säulenſchaft, vom Volke Colonna di Ercole genannt,

wurde von einem Maler Luigi Basletti im J. 1822 ausgegraben; man fand mehrere Säulen, dann die Vorhalle, endlich den Peristyl eines prächtigen Tempels; alles in Trümmern, aber darunter einige schöne Statuen von Bronze und Marmor. Der Tempel trug den Namen des Vespasianus. Vgl. Sulle recenti escavazioni Bresciane, von dem Präsidenten des Atheneums daselbst, Girol. Monti. Brescia 1827. Die Antiken-Sammlung in dem auf der Stelle jenes Tempels errichteten Museum, zu welchem die Regierung 30,000 Lire anwies, zählt bereits über 300 Denkmäler. So heißt es noch immer: Brixia quanta fuit, ipsa ruina docet! — Die Sammlungen enthalten auch seltene Niello-Arbeiten. In dieser Kunst des 15. Jahrh., von welcher die Kathedralen zu Modena, Cremona, Padua, Verona, Brescia und Udine treffliche Werke besitzen, haben sich auch Mailänder Goldschmiede ausgezeichnet. S. Duchesne „Essai sur les Nielles" etc. Paris 1826.

42) S. 181. Unter den ersten Literatoren und Bibliothekaren Italiens gehört diesem Zeitraume der berühmte Vorsteher der Marcus-Bibliothek, der Venetianer Morelli, noch an. Er starb zu Venedig d. 5. Mai 1819 in einem Alter von 75 Jahren. Ferner der Abbate u. Jesuit Steph. Ant. Morcelli, aus Chiari bei Brescia, einer der ersten Latinisten Italiens, der sich um die Wissenschaft der Inschriften durch seine „Opera epigraphica" (Padua 1824. 5. B. 4°) hoch verdient gemacht hat. Er starb d. 1. Januar 1821 in seiner Vaterstadt Chiari, deren Schulwesen er durch mehrere Stiftungen verbessert hat. — Zu den Lombarden, welche in der Astronomie sich ausgezeichnet haben, gehört seiner Herkunft nach auch der Gründer der Sternwarte zu Palermo u. der Entdecker des Planeten Ceres (1801), der berühmte Giuf. Piazzi, gestorben d. 22. Juli 1826. Er war zu Ponte im Veltlin geboren, u. hatte den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung in Mailand gelegt. — Um das Verdienst der S. 179 bis 184 genannten Gelehrten, Schriftsteller und Dichter näher zu bezeichnen, stehe Folgendes hier. Ueber Gioja (S. 125) vgl. m. die 24. Anm. Auch erwarb in Pavia der Ritter Pietro Tamburini durch seine Untersuchungen über den Primat des Papstes, und zu-

letzt durch seine Cenni sulla perfettibilità della umana famiglia (Mailand 1823) eine verdiente, doch angefeindete Berühmtheit. Er starb am 14. März 1827. Ein gelehrter Italiener, der zu Paris lebt, Adrian Balbi, hat sich durch mehre geographische u. statistische Werke, besonders durch den Atlas ethnographique du Globe etc. Paris 1826, bekannt gemacht. —

Das Hauptwerk des Naturforschers Giambatt. Brocchi ist die Conchiologia fossile subapennina con osservazioni geologiche etc. Mail. 1814. 4. 2 B. — Die Flora veneta von Luigi Naccari (Venedig 1826, 2 Th. 4.) ist noch nicht vollendet. — Giuf. Avanzini, Prof. der höhern Mathematik zu Padua (starb d. 18. Jun. 1827), ist bekannt durch f. Pensieri sul governo dei Fiumi. Brescia 1782. Der Geschichtschreiber Carlo de Rosmini, geb. zu Roveredo 1763, lebte seit 1803 zu Mailand, wo er d. 9. Juni 1827 gestorben ist. Er hat das Leben des Ovids, des Vittorino da Feltre, des Guarino von Verona, des Francesco Filelfo, des großen Trivulzio (Vgl. III., Anm. 13.) und eine Storia di Milano, 4 B. 4. geschrieben, die bis 1535 geht; doch hatte der Verf. die Fortf. bis 1740 vorbereitet. — Monti, den f. Sprachgenossen il Dante redivivo e poeta dell' età nostra nennen, gründete seinen Ruhm durch sein Gedicht Basvilliana, wozu ihm die Ermordung des französ. Gesandten Basseville in Rom (1793, 13. Jan.) die Veranlassung gegeben hatte. Er besang die Machthaber, übersetzte den Juvenal, den Persius, und, ohne Griechisch zu verstehen, die Iliade. (Opere varie del Cav. V. Monti. Mailb. 1825—7. 8. B.) — Luigi Lamberti in Mailand, Bruder des Grafen und Senators Giac. L., welcher 1797 die Abschaffung des Adels in der cisalpinischen Republik vorgeschlagen hatte, ist als Herausgeber des Homer und als der erste glückliche Uebersetzer des Tyrtaeus, sowie durch seine Oden und Cantaten, auch durch Schriften über Kunst und Literatur bekannt. — Ippolito Pindemonte, der Uebersetzer der Odyssee in Jamben, der Verf. schöner Episteln und Sermonen, hat sich nach den Alten und nach den britischen Classikern gebildet. Er lebt jetzt in Venedig. Von f. Prose e poesie campestri erschien

zu Mailand 1827 eine neue Ausgabe. — Von den Commedie des Adv. Nota, eines geb. Piemonteſers, erſchien zu Mailand 1826 die 10. Ausg. in 2 B. — Aleſſ. Manzoni, der Dichter der Inni sacri, erhob ſich als Trauerſpieldichter über hergebrachte Kunſtbeſchränkungen und zeichnete ſich im Fache des hiſtoriſchen Romans aus. In ſ. Promessi Sposi (Mail. 1825. 3 B.) ſchildert er das lombardiſche Bauernleben im 17. Jahrh. Da aber ſeine dramatiſch-romantiſche Theorie der claſſiſchen widerſpricht, für welche ſich die mailändiſche Biblioteca italiana erklärt, wogegen die Antologia di Firenze die romantiſche Gattung in Schutz nimmt, ſo haben Manzoni's Trauerſpiele: Adelghi und Carmagnola, vielen Tadel erfahren; noch mehr ſeine Nachahmer. — Der junge Dichter Thomas Groſſi, deſſen epiſches Gedicht, die Lombarden des erſten Kreuzzuges, Aufſehen erregt hat, gehört zu den Romantikern. — Die Gräfin Iſabella, verm. Albrizzi, geb. Teotochi zu Corfu, bekannt durch ihre Ritratti (Schilderungen merkw. Zeitgenoſſen, Brescia 1807), lebt in Venedig. — Hugo Foscolo, aus Zante, ein Zögling Ceſarotti's zu Padua, trat in Venedig als dramatiſcher Dichter auf. Auch ſchrieb er das Gedicht: Gli Sepolcri. Das Kühnſte und Feurigſte, was die italieniſche Beredtſamkeit aus dieſer Zeit beſitzt, iſt ſeine Rede in der Conſulta zu Lyon 1801, über Cisalpiniens Schickſal (S. 112; vgl. Anm. 17. u. III. Bdch., Anm. 21.) Als Mürat 1815 die Waffen erhob, machte den Dichter ſein Eifer für die Unabhängigkeit Italiens verdächtig; er verließ daher Mantua, und begab ſich endlich nach London, wo er über Literatur ſchrieb und den erſten Theil ſeines Werkes über Dante, den er als Apoſtel einer verbeſſerten Religion darſtellt, herausgab. Er ſtarb zu London den 11. Sept. 1827. — Des Prof. Bellini zu Verona epiſches Gedicht, die Colombiade, ſcheint den Rang eines Nationalwerkes nicht zu verdienen. — Unter den jüngern Tonmeiſtern hat ſich Campiuti, geb. zu Udine, ein Zögling Ant. Calegari's zu Padua, als dramatiſcher Tonſetzer 1827 zu Venedig bekannt gemacht.

Schlußbemerkung.

Der Verf. wagte es, die neueſte Zeit der Lombardei in ſeine Erzählung der Schickſale dieſes Landes mit einzuſchließen, nicht, weil er glaubte, daß die einzelnen Thatſachen und Erſcheinungen, welche er, ſo weit es ihm möglich war, ohne Vorliebe und ohne Abgunſt einzuſammeln bemüht geweſen iſt, ſchon ein reinhiſtoriſches Reſultat geben, ſondern darum, weil ſtatiſtiſche Angaben den Stoff für die Geſchichte unſrer Zeit enthalten. Mögen Sachkundigere, was er unvollſtändig ſagte, ergänzen, was er zu gut fand, berichtigen, was er als fehlerhaft anſah, in das wahre Licht ſtellen!

Inhalt des 1. Bändchens.

Einleitung. Das Land und seine Lage, S. 4. Die Alpenstraßen, 6. Das Pothal 10.

A) Die alte Zeit. Cisalpiniens Schicksal. I. Vorrömisches Zeitalter, S. 14–18. II. Römisches Zeitalter: 1) vor Erlangung des Bürgerrechts. Hannibal, 19. Militair-Colonien, 20. Die Cimbrer, 21. — 2) Cisalpinien, im Besitze des Bürgerrechts von 50 v. Ch. bis 337 n. Ch. S. 23. — Cäsar. Der mutinensische Krieg, 25. Vertrag zu Bononia, 26. Lex Galliae cisalpinae und Städteverfassung, 27. Unterwerfung des Alpenlandes, 28. Verkehr mit dem Norden, 31. Zustand der Provinz, 33. Einfälle der Barbaren und Abfall von Rom, dessen Schicksal am Po entschieden wird, 35. Constantin d. Gr. in Mailand, 41. — 3) Die Kaiserfitze Mailand und Ravenna, von 337 bis 476, S. 44. Julianus, 46. Valentinianus, 49. Bi-

ſchof Ambroſius, 51. Theodoſius, 53. Honorius und Stilicho, 55. Alarich, 61. Attila, 63. Odoaker, 67.

B) Das Mittelalter der Länder am Po. Von dem Falle des weſtlichen Römerreiches bis zur Entſtehung des Herzogthumes Mailand. Von 476 bis 1395, S. 69. — I. die gothiſch-germaniſche Zeit, v. 476 bis 553. Theoderich d. Große, 73. Beliſar, 85. Mediolanums Pracht und Fall, 86. Narſes, 91. — II. Oberitalien, ein Theil des griechiſchen Exarchats zu Ravenna. Von 553 bis 568. S. 95. — III. Lombardiſch-germaniſche Zeit. Von 568 bis 774. S. 99. Alboin. Longobardia, 102. Lombardiſche Herzogthümer, 104. Autharis und Theudelinde, 105. Die Awaren, 108. Rothari's und Liutprand's Geſetze, 110. Aiſtulph, 116. Deſiderius, 119. Karl der Große erobert die Lombardei, 123. — Anmerkungen, 126 bis 142.

Inhalt des 2. Bändchens.

Der lombardiſch-fränkiſche Feudalſtaat. S. 1. Die Städte, 7. Die römiſche Municipalverfaſſung ging nicht ganz unter, 9. Die Kirche, 12. Die Sprache, 15. IV. Die fränkiſche und burgundiſch-lombardiſche Zeit, von 774 bis 962. S. 16. Karls des Großen Regierung, 17. Ludwig der Fromme, 21. Lothar, 22. Die Mark-

grafſchaft Friaul, 23. Erhebung des Klerus, 25. Anarchie des Feudalſtaats, 26. Einfälle der Sarazenen, 27. Bürgerkriege, 31. Berengar von Friaul und Guido von Spoleto. Arnulf, 32. Einfälle der Magyaren, 37. Rudolf v. Burgund, 41. Hugo, Graf von Provence, 46. Berengar von Ivrea, 54. Die Königin Adelheid, 56. Otto I. S. 58. Verbindung Italiens mit Deutſchland, 61. Aufkommen der Städte, 63. — V. Die Herrſchaft der Deutſchen in der Lombardei bis zu dem Frieden von Konſtanz, von 962 bis 1183. Otto I. Kaiſer, 67. Der Hof zu Konſtantinopel erkennt ihn an, 71. Politik des römiſchen Hofes, 72. Otto II., III., 73. Heinrich II., Harduin von Ivrea, 76. Arnulf, Erzbiſchof von Mailand, 80. Zertheilung der größeren Gebiete in kleinere Beſitzthümer, 82. Konrad II, 84. Erzbiſchof Heribert, die Motta, 85. Carroccio; Treuga Dei, 88. Die lombardiſche Kirche wird abhängig von Rom, 90. Heinrichs III. Reichstag auf der roncaliſchen Ebene, 91. Seetr von Monforte, 96. Gregor VII. und Heinrich IV., 98. Canoſſa, 103. Kirchenverſammlung zu Piacenza, 106. Heinrich V. Selbſtſtändigkeit der Städte, 108. Städtekriege, 111. Lothar wird Kaiſer, 114. Arnold von Brescia, 115. Friedrichs I. Barbaroſſa, Heerzüge gegen Mailand, 117. Reichstag auf den roncaliſchen Feldern, 119. Mailands Unterwerfung, 122. Lombardiſcher Städtebund, 124. Friede zu Konſtanz, 127. — VI. Von dem Frie-

den zu Konstanz bis zu der Entstehung des Herzogthumes Mailand, von 1183 bis 1395. S. 131. Heinrich VI. Zweispalt der Lombarden, Adelsfactionen, Welfen und Gibellinen, 133. Ezelino da Romano; das Haus Este in Ferrara, 134. Innocenz III.; Friedrich II.; Erneuerung des Lombarden-Bundes, 136. Giovanni Schio, 138. Gregor IX. und Innocenz IV., 140. Enzius, 141. Untergang der Freiheit der Städte; das Haus Visconti, 143. Rechtsschulen; Universitäten, 144. Die Lambertazzi in Bologna, 145. Die Kaiser, Heinrich VII., 148; Ludwig der Baier, 150; Karl IV., 152. Bund zu Viterbo gegen das Haus Visconti; Bernabos, 154. Johann Galeaz Visconti, 155, wird Erbherzog von Mailand, 157.— Anmerkungen zu dem 2. Bändchen. S. 159—164.

Inhalt des 3. Bändchens.

C) Die neue Zeit der Länder am Po. Von der Entstehung des Herzogthumes Mailand bis zu der Errichtung des lombardisch-venetianischen Königreiches. Von 1395 bis 1815. I. Schicksale der Lombardei unter den Visconti's und den Sforza's bis zu den mailändischen Kriegen. Von 395 bis 1499. Macht des Herzogs Johann Galeaz Visconti, S. 5. Verfall nach seinem Tode, 7. Untergang des Hauses Carrara in Padua, 8. Tyrannei der Visconti, 9. Herstellung der Macht des

Hauses Visconti, 10. Beatrix Tenda, 11. Gabrino Fondolo, 12. Carmagnola, 14. Franz Sforza, 15. Frieden zu Ferrara, 18. — Das Haus Sforza in Mailand, 29. Borso, Herzog von Modena, 33. Blanca Visconti und ihr Sohn, 36. Olgiati, 37. Johann Galeaz; Simonetta; Ludwig il Moro, 39. Staatskunst jener Zeit, 42. Karl VIII., König v. Frankreich, in Italien, 45. Ludwig XII., König v. Frankreich, in Mailand, 50. Die Lombardei hört auf, ein selbstständiger Staat zu sein, 52. — II. Zustand des Volkes am Ende des 15. Jahrh. und während der mailändischen Kriege, bis das Herzogthum Mailand eine Provinz der spanischen Monarchie wird. Von 1499 bis 1540. — Begeisterung für classische Bildung, 53. Vittorino v. Feltre, 55. Lombardische Kunst, 56. Dom zu Mailand, 58. — Canalbau, 59. Wohlstand, 60. Volkscharakter, 62. — Politisches Schicksal. Trivulcio, 65. Bellinzona kommt an die Schweiz, 67. Liga v. Cambray und die heil. Liga, 67. Franz I. und Marignano, 70. Karl V. entreißt Franz dem I. Mailand, 72. Friede zu Bologna, 84. Montferrat mit Mantua vereinigt, 88. — Blüthe der Wissenschaft u. Kunst; Correggio, Ariost, 90. Der Hof zu Ferrara, 95. — III. Das Schicksal der Lombardei unter der spanischen Herrschaft. Von 1540 bis 1706. S. 97. Das Haus Farnese in Parma, 99. Mailands Flor und die spanische Verwaltung, 101. Philipp II. 102. Carlo Borro-

meo, 107. Verfall, 111. Schickſale von Parma, 113; — von Ferrara und Modena, 115; — von Mantua und Montferrat, 118. Volksleben, 123. Seicentisti, 127. Lombardiſche Künſtler, 128. Gelehrte, 129. — Anmerk. z. 3. Bändchen S. 131—146.

Inhalt des 4. Bändchens.

1. Abtheil.

IV. Das Schickſal der Lombardei unter der Herrſchaft des Hauſes Oeſtreich, und das Schickſal der übrigen lombardiſchen Staaten bis zur Eroberung des Landes durch die Waffen der Republik Frankreich. Von 1706 bis 1796. Die Schickſale des Staatslebens. Spaniſcher Erbfolgekrieg, S. 1—7. Alberoni, 8. Die Bourbons in Parma, 13. Parma an Oeſtreich, 14. Oeſtreich. Erbfolgekrieg, 16. Einfluß der deutſchen Regierung auf das Volksleben, 24. Staatsrechtliche Verhältniſſe der lombardiſchen Staaten zu dem deutſchen Reiche, 26, — zu dem römiſchen Hofe, 32. Verwaltung des Innern, 34. Graf Firmian, 36. Joſeph II. 39. Mailands Reichthum, 42. Verwaltung in Parma, 43; in Modena, 48. Wiſſenſchaftlicher Geiſt in der Lombardei, 49. Kunſtſinn, 57. Blick auf Mailand, 62. — V. Das Schickſal der Lombardei als ciſalpiniſche und als italieniſche Republik; dann als Königreich Italien, bis zu ihrer Wiedervereinigung mit Oeſtreich. Von 1796 bis 1815. Die Revolution, 63. Der Revolutionskrieg, 65. Savoyens und Venedigs Politik, 68. Bonaparte, 71. Die franzöſiſche Verwaltung, 75. Kampf um

Mantua, 77. Fall des Hauses Este, 79. Die cispadanische Republik, 82. Friede zu Tolentino, 85. Venedigs Untergang, 88. Montebello, 90. Die cisalpinische Republik, 93. Das Veltlin, 94. — Gewaltsame Veränderung der Constitution, 99. Società dei Raggi, 100. Coalitionskrieg 1799. Suwarow, 102. Der Consul Bonaparte, 106. Marengo, 108. Consulta in Lyon, 112. Die italien. Republik, 114. Das Königreich Italien, 117. Der Vicekönig, 120. Coalitionskrieg, 1805, S. 123. Decret zu Mailand, 127. Der neue Adel, 128. Krieg 1809, S. 130. Inneres, 132. Die Adelsia, 134. Krieg, 1813, S. 136. Vertrag zu Mantua, 139. Aufruhr in Mailand, 141.

Inhalt der 2. Abtheil.

D) Die neueste Zeit der Länder am Po, seit 1815. Das lombardisch-venetianische Königreich. S. 144. Mürat, 146. Die Congregationen, 148. Revolution in Neapel und in Piemont, 158. Congreß zu Verona, 161. Verwaltung des Innern, 161. Hochverrathsprocesse. Franz I. in Mailand; Verhältniß zu Rom, 163. Monte, 164. Grundsteuer, Landesvermessung, Canal- und Straßenbau, 166. Unterrichtswesen und Censur, 168. — Verwaltung in Modena, 170; in Parma, 172. Volksleben überhaupt, 176. Literatur, 177. Kunst, 183. Blick auf das zweitausendjährige Schicksal der Lombardei, 184. Uebersicht der lombardischen Regentenhäuser, S. 187. Anmerkungen zum 4. Bändchen. S. 213. Inhaltsverzeichniß der vier Bändchen. S. 237.

Druckfehler.

I. Bd.	S.	99.	Z.	21 statt 452, l. 552.
	=	119.	=	9 nach aber, setze hinzu: die
	=	121.	=	3 statt der Königin Mutter, l. die Königin-Mutter
II. Bd.	=	75.	=	7 v. u. statt Stum, l. mit Sturm
	=	145.	=	1 statt dem, l. den
	=	154.	=	12 v. u. statt 1270, l. 1370.
	=	155.	=	16 v. u. statt 138, l. 1381.
	=	157.	=	13 v. u. setze zu dem 13. Oct. das J. 1396.
	=	163.	=	6 nach 1824, setze hinzu: u. 2. B. Halle 1827.
III. Bd.	S.	113.	=	10 v. u. statt 1568, l. 1586.
	=	120.	=	15 v. u. statt Franz II., l. Franz III.
IV. Bd.	=	90.		Die 11. u. 12. Z. v. u. müssen so gelesen werden: alte Regierung Frieden mit Bonaparte und der französischen Republik zu Mailand geschlossen;
	=	139.	=	4 v. o. statt Mailand, l. Mantua.
	=	165.	=	13 nach blieb, setze Anm. 35).
	=	166.		streiche Anm. 35), die zu S. 165 gehört.
	=	183.	=	3 v. u. nach genannt, setze hinzu: z. B. der Landschaftmaler Corneo
	=	232.	=	6 v. u. setze hinzu: Auch in der Lithographie haben Mailands Künstler sich versucht, wie Vasalli's Viaggio pittorico nel regno Lombardo Veneto beweist.

DG 656 .H35 C.1
Die Geschichte der Lombarden.
Stanford University Libraries
3 6105 036 572 126

DG
656
.H35

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305